



Lehrbuch

der

bayerischen Geschichte

für Gymnasien und zum Selbstunterrichte bearbeitet

von

M. B. Sattler,

kgl. Professor der Geschichte und Religionslehre am Ludwigs-Gymnasium in München.

Mit 50 Stamm- und Regententafeln.

Statt einer neuen Auflage der Freudensprung'schen „Geschichte des Königreiches Bayern".

München, 1868.

J. Lindauer'sche Buchhandlung

(Schöpping).



Vorrede.

Die häufig vernommene Klage, daß die von Freudensprung bearbeitete „Geschichte des Königreiches Bayern" in formaler Hinsicht den Anforderungen, die an ein Lehrbuch gestellt werden müssen, nicht entspreche, hat mich veranlaßt, eine gründliche Umarbeitung des Freudensprung'schen Geschichtswerkes vorzunehmen. Um das Gedächtniß der Studirenden nicht übermäßig zu belasten und dabei doch Alles zu bieten, was eine tiefere Kenntniß des bayerischen Staates und Volkes vermittelt, wurden beim Drucke größere und kleinere Lettern in Anwendung gebracht und dadurch ein Fingerzeig gegeben, was von dem Inhalte des Buches für das Studium vornehmlich zu berücksichtigen ist. Aehnlich wurde in Betreff der einzelnen Zeitpunkte verfahren. Die, welche von besonderer Wichtigkeit sind und dem Gedächtnisse eingeprägt werden sollen, wurden mit sogenannten „fetten Zahlen" kenntlich gemacht zum Unterschiede von solchen, die minder wichtig sind und darum nicht erlernt zu werden brauchen. Hinsichtlich der inneren Zustände, die am Schlusse mehrerer Zeiträume in besonderen §§ vorgeführt sind,

geht die Ansicht des Verfassers dahin, daß aufmerksames Lesen hinreichend sei, mit denselben vertraut zu machen.

Eine Prüfung dessen, was als „Lehrbuch der bayerischen Geschichte für Gymnasien" angekündigt ist, wird zu der Ueberzeugung führen, daß dem Verfasser keine auf dem Gebiete der vaterländischen Geschichte angestellte Forschung entgangen sei.

Hiemit sei meine Arbeit der wohlwollenden Aufnahme meiner Amtsgenossen empfohlen.

München am 25. Juli 1867.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniß.

Vierter Zeitraum.

Bayern unter Amtsherzögen des deutschen Reiches aus verschiedenen edlen Häusern (911—1180).

Erstes Kapitel.

Bayern unter Amtsherzögen aus dem Hause Luitpolds (911—948).

Zweites Kapitel.

Bayern unter Amtsherzögen aus dem sächsischen, bayerischen und luxemburgischen Hause (948—1026).

Drittes Kapitel.

Bayern unter Amtsherzögen aus dem fränkisch-salischen, luxemburgischen, jütphenschen und nordheimischen Hause (1026—1070).

Viertes Kapitel.

Bayern unter Amtsherzögen aus dem estensisch-welfischen und dem babenbergischen Hause (1070—1180).

Fünfter Zeitraum.

Bayern unter Regenten aus dem Wittelsbachischen Hause (1180—1867).

Erstes Kapitel.

Bayern von Otto I von Wittelsbach bis zur ersten Landestheilung (1180—1255).

Zweites Kapitel.

Bayern von der ersten Landestheilung bis zum Tode Ludwigs des Bayern (1255—1347).

A. Niederbayern seit der Trennung von Oberbayern und der Rheinpfalz bis zur Wiedervereinigung mit Oberbayern (1255—1341)

B. Oberbayern seit der Trennung von Niederbayern bis zum Tode Ludwigs des Bayern (1255—1347).

Drittes Kapitel.

Bayern von dem Tode Ludwigs des Bayern bis zur Landestheilung unter die Söhne Stephans II (1347—1392).

Sechstes Kapitel.

Bayern vom Tode des Kurfürsten Maximilian I bis zur Thronbesteigung des Kurfürsten Karl Theodor von der Rheinpfalz (1651—1777).

Siebentes Kapitel.

Bayern von der Thronbesteigung des Kurfürsten Karl Theodor von der Rheinpfalz bis auf die Gegenwart (1777—1867).

Anhang.

A. Kurze Geschichte der Rheinpfalz bis zum Jahre 1867.

C. Kurze Geschichte Frankens.

D. Kurze Geschichte des Burggrafenthums Nürnberg oder der Fürstenthümer Ansbach und Bayreuth.

E. Die einstmaligen Hochstifter und Reichsstädte.



Einleitung und Eintheilung.

Das Königreich Bayern in seinem gegenwärtigen Bestande umfaßt den größeren Theil des alten Bajoarien und Gebietstheile des ehemaligen Schwaben oder Alemannien, des alten Ostfranken und des ältern Rheinfranken (der Rheinpfalz) mit den in diesen Gebietstheilen gelegenen einstigen Besitzungen geistlicher und weltlicher Fürsten, unmittelbarer Grafen, Ritter, freier Städte des untergegangenen heiligen römischen Reiches deutscher Nation.

Die Geschichte Bayerns auf den nachfolgenden Blättern zieht alle diese Gebietstheile in ihr Bereich, thut dieß aber in der Weise, daß das alte Bajoarien als Stammland des jetzigen Bayern und das Wittelsbachische Regentenhaus besondere Berücksichtigung finden.

Mit Rücksicht auf den Wechsel der Dynastien werden folgende Hauptabschnitte oder Zeiträume unterschieden:

Erster Zeitraum: Die Süd-Donauländer seit der Niederlassung von Bojern bis zur Herrschaft der Agilolfinger in Bajoarien (590 vor Christus bis 554 nach Christus).

Zweiter Zeitraum: Bajoarien unter den Agilolfingern (554—788).

Dritter Zeitraum: Bajoarien unter den Karolingern (788—911).

Vierter Zeitraum: Bayern unter Herzögen des deutschen Reiches aus verschiedenen edlen Häusern (911—1180).

Fünfter Zeitraum: Bayern unter Regenten aus dem Wittelsbachischen Hause (1180—1867).

Erster Zeitraum.

Die Süd-Donauländer seit der Niederlassung von Bojern bis zur Herrschaft der Agilolfinger in Bajoarien (590 vor Chr. — 554 nach Chr.).

§ 1. Die älteste Geschichte des Volkes, dem man unter den geachteten Namen „Bojoarier, Bajoarier, Bajuarier, Bajuwarier, Bayern" begegnet, steht zu den Ereignissen in Beziehung, die sich Jahrhunderte vor und nach Christi Geburt in den Süd-Donauländern [1]) zugetragen haben. Die Hauptmasse dieser Länder, die Strecke zwischen dem Lech und der Raab, war zu zwei verschiedenen Zeitpunkten von Bojern [2]) besetzt worden, der westliche Theil *) ungefähr um das Jahr 590 vor Christus, wo viele der Bojer, die gleichzeitig mit den aus Gallien ausgewanderten Kelten an der Donau eingetroffen waren, unverzüglich in dieses Gebiet einrückten, der östliche Theil **) zwischen 189 und 183, kurz nach dem blutigen Zusammenstoße, bei welchem die Nachkommen der mit den Kelten nach Italien vorgedrungenen Bojer von dem römischen Feldherrn Scipio Nasica (191) besiegt und zur Rückwanderung in nordöstlicher Richtung gezwungen worden waren.

---

*) Das alte Vindelizien und Rätien, die sich rechts der Donau von den Quellen des Rheins, dem Bodensee, der Wertach und dem untern Lech östlich hinab bis zum mittleren und unteren Inn und bis zu den kärthnischen und steyrischen Gebirgen erstreckten.

**) Das alte Norikum und ein Theil Pannoniens (jetzt Oesterreich, Steyermark, Kärnthen und ein Theil Salzburgs, Krains und Ungarns), d. i. alles Land zwischen dem Inn und der Raab einerseits, der Donau und dem Kraingebirge andererseits.

Die rasche Vermehrung der Bojer in dem Gebiete südlich der Donau und ihre steigende Macht rief in den Daciern (Geten oder Gothen), welche östlich von der Raab wohnten, die Besorgniß wach, sie möchten eines Tages durch die Bojer, ihre Nachbarn im Westen, verdrängt werden. Daher rüsteten sie in aller Stille und versuchten im Jahre 45 vor Christus unter ihrem Könige Boirebistas einen Stoß auf die Ostbojer. Diese hielten in Verbindung mit den ihnen verwandten Tauriskern unter Führung des Bojers Kritasiros eine Zeit lang Stand, wurden aber endlich auf empfindliche Weise geschlagen, und ihre Ländereien von der Raab bis zum Kahlenberge (mons cetius) bei Wien in eine Wüste (Deserta Bojorum) verwandelt. Die wenigen Ostbojer, die dem Schwerte der Dacier nicht unterlegen waren, flüchteten zu den Westbojern in die oberen Donau- und Alpengegenden (Rätien und Vindelizien), geriethen aber hier, als Kaiser Augustus im Jahre 16 vor Christus ganz Noricum durch seinen Feldherrn Publius Silus, und ein Jahr darauf Rätien und Vindelizien durch seine Stiefsöhne Drusus und Tiberius erobern und zu Provinzen seines Weltreiches machen ließ, unter die Botmäßigkeit der Römer. Fast gleichzeitig (12 oder 10 v. Chr.) erfuhren auch jene Bojer, die ungefähr seit dem Jahre 590 v. Chr. das Quellgebiet der Elbe und Moldau (Bojohemum, Heimat der Bojer, Böhmen) besetzt hielten, das Geschick ihrer Stammesgenossen, indem sie von dem deutschen Volke der Markomannen besiegt und unterworfen wurden.

Daß einige dieser Bojer zu den der Römerherrschaft dienstbaren Ueberresten der Bojer in den oberen Donau- und Alpengegenden gezogen seien, dafür mangeln historische Belege.

§ 2. Die Römer hatten auf den oben erwähnten Kriegszügen, die sie (16 und 15 v. Chr.) in die Süd-Donauländer unternommen, neben und unter den Bojern auch Rätier, Vindelizier und Noriker angetroffen, Völkerschwärme, die weder deutschen noch keltischen, sondern tuscischen Stammes, vermuthlich um 580 vor Chr. von den gallischen Kelten aus ihren Wohnsitzen in Italien nach Norden verdrängt worden

waren. Als Zwingherren dieser Völkerschaften errichteten die Römer auf deren Gebiet Städte, Kastelle, Heerstraßen (z. B. von Verona nach Augsburg und Regensburg, von Augsburg nach Salzburg, von Regensburg nach Lorch und Wien), Landhäuser u. dgl. und brachten die ganze Summe ihrer hohen Cultur hieher. Daher finden sich noch heute in diesen Gegenden Ueberreste von Gebäuden, Schanzen, Wällen, Straßen, viele eherne und marmorne Statuen, Altarsteine, Meilenzeiger, Grabhügel, Aschenkrüge, künstlich ausgelegte Fußböden (Mosaiken), häusliche Geräthschaften, namentlich schönes Thongeschirr aus gebrannter Erde, Münzen, Ringe, Waffen und a. m. aus der Zeit der Römerherrschaft. Auch mehrere unserer Städte und andere jetzt minder bedeutende Oerter schreiben sich aus dieser Zeit, wie Augsburg (Augusta Vindelicorum), Vindeliziens Hauptstadt, aus welcher vier Straßen in gerader Richtung nach den vier Himmelsgegenden liefen, Lorch (Lauriacum) bei der heutigen Stadt Ems, die erste Stadt von Noricum, Wien (Vindobŏna), die bedeutendste Stadt Oberpannoniens. Da, wo jetzt Passau, Künzen oder Künzing (bei Osterhofen), Azlburg (nächst Straubing) und Regensburg stehen, befanden sich römische Kastelle (Castra Batăva, Quintana, Augustana, Regina).

Römischen und theilweise vorrömischen Ursprungs rühmen sich noch diesseits des Rheins: die Innstadt bei Passau (Bojodurum), Salzburg (Juvavia), Pfunzen bei Rosenheim (Pons Aeni), Kempten (Campodunum), Füßen (Fauces Juliae), Partenkirchen (Parthanum), Epfach am Lech (Abudiacum), Druisheim (Drusomăgus), links der Schmutter bei Wertingen, Günzburg (Guntia), Abensberg (Abusina, Abusena), Pfünz bei Eichstätt (Vetoniana), Schweinfurt (Devona), Lohr (Locoritum), Mainroth (Moenosgada), Segnitz (Segodunum), Bamberg (Bergium); jenseits des Rheins: Speier (Noviomăgum, civitas Nemĕtum, Spira), Bergzabern (Tabernae tres), Rheinzabern (Tabernae), Altripp (Alta ripa) am Rhein unterhalb Speier, Germersheim (Vicus Julius).

§ 3. Die Angriffskriege, welche die Römer im Laufe des ersten Jahrhunderts nach Christus gegen die deutschen Völker jenseits der Donau und des Rheins führten, verwandelten sich im zweiten Jahrhundert in Vertheidigungskriege. Um die durch

1 *

allmählige Vorschiebung der Besatzungen gewonnenen Länder zwischen dem Oberrhein und der obern Donau zu behaupten, ward vom Kaiser Hadrian ein Grenzwall angelegt, welcher von Pföring bei Kelheim (Celeusum) über Gunzenhausen bis an den Neckar, Main und Rhein sich erstreckte und später allgemein die „Teufelsmauer" genannt wurde. Allein diese und andere Schutzanstalten hinderten weder den markomannischen Krieg (167—180), noch die Einfälle der Alemannen (seit 213), und eben so wenig das Vordringen der Hunnen (375) und das der Westgothen unter Alarich (409). Am schrecklichsten aber wurden die römischen Provinzen durch die Züge der Hunnen unter Attila (451 und 452) verheert, den nur das Ansehen des Papstes Leo I, des Großen, von dem Zuge gegen Rom selbst abhielt. Als unmittelbar darauf deutsche Völkerschaften von Norden und Osten unwiderstehlich gegen Vindelizien und Norikum, das nördliche Bollwerk des weströmischen Reiches, anstürmten, waren die Römer gezwungen, sich aus dieser Gegend ganz zurückzuziehen, um ihre volle Wehrkraft für die Erhaltung ihres engeren Vaterlandes aufzubieten (454).

§ 4. Der größte und nachhaltigste Gewinn, den die Herrschaft der Römer in den Süd-Donauländern für die Bewohner dieser Gegend mit sich gebracht hatte, war die frühzeitige Einführung des Christenthums.

Schon im Jahre 281 erlitt der heilige Maximilian, wie allgemein angenommen wird, zu Cilly im heutigen Steiermark den Martertod, und im Jahre 303 ließ der hl. Florian mit 40 seiner einstigen Kriegsgefährten zu Lorch, und die hl. Afra mit ihren Begleiterinen zu Augsburg das Leben für den christlichen Glauben. Bischöfe Norikums wohnten nach dem Zeugnisse des gleichzeitigen hl. Athanasius schon der Kirchenversammlung zu Sardica in Mösien (347) bei; der hl. Valentin wirkte 448 zu Passau, zog sich aber wegen des geringen Erfolges seiner aufopfernden Thätigkeit nach Tyrol zurück, wo er auch starb und zuerst in Majes, dann in Trident beigesetzt wurde, woher später Herzog Tassilo II seine Reliquien nach Passau bringen ließ; der hl. Severin, ein geborner Afrikaner,

Mönch aus dem oströmischen Kaiserthum, wanderte 452 in das Ufer-Norikum ein und gründete bei Fabiana, einer Stadt zwischen dem heutigen Tuln und Kahlenberge in Unterösterreich, ein Kloster, von wo aus er längs der Donau aufwärts nach Lorch, Passau, Künzing und auch in das Alpenland nach Salzburg und Kuchel wanderte, theils um das Christenthum weiter zu verbreiten, theils um das vorgefundene zu erhalten und zu befestigen. Gleichzeitig mit Severin wirkte in Lorch ein Bischof Constantius, der mit seiner Gemeinde unter Führung Severins nach Fabiana zog und nach dem Tode des Severin für die bedrängten römischen Unterthanen dieser Gegend die einzige Stütze wurde.

§ 5. Kaum waren die Römer aus Vindelizien und Norikum gewichen, so drangen (454—488) mehrere deutsche Völkerhaufen, als Markomannen, Quaden (ein Zweig des suevischen Stammes) und Gothen (hauptsächlich Rugier, Heruler, Schyren, Turcilinger oder Turilinger) aus ihren bisherigen Sitzen jenseits der mittleren Donau (Böhmen, Mähren, dem westlichen und nördlichen Ungarn) in das heutige Oesterreich vor und nahmen entweder deshalb, weil ihre Mehrzahl aus dem Lande der Markomannen kam, dessen Bewohner noch immer von den Bojern her Bämi[3]) hießen, oder weil ihre neue Heimath in älterer Zeit bojische Gefilde waren, den gemeinschaftlichen Namen Bojoarier, Bajoarier, Bajuarier, auch Bajuwarier an als die Baren oder Waren, d. i. Mannen, Schirmer, Wehrer und Inhaber des ehedem von Bojern bewohnten Landes[4]).

Zu den wichtigsten Punkten, welche der junge Bajoarenstaat in sich faßte, zählte Reginisburg (Regensburg), Passau und Lorch. Hier in Lorch, aus welchem 452 der Bischof Constantius mit seiner ganzen Gemeinde ausgezogen und nach Fabiana übergesiedelt war, traf nach dem Tode des Bischofes Constantius († 487) der Bischof Mamertinus, früher Tribun zu Fabiana, ein und führte dem Christenthum in und um Lorch viele neue Bekenner zu. Nach dem Tode des Mamertinus († um 520) blieb das Lorcher Bisthum verwaist, bis der hl. Rupert, seit 536 Bischof von Worms, auf Betrieb des austrasischen Königs Theodebert I (534—548) um das Jahr

540 in diese Gegend kam, um für die Erhaltung des hier noch bestehenden Christenthums zu wirken. Rupert, dem Lorch unter den angetroffenen Verhältnissen für einen Bischofssitz nicht mehr geeignet erschien, suchte und erhielt von dem austrasischen Könige die Erlaubniß, den Sitz des Bisthums Lorch zu verlegen und den hiefür geeignetsten Ort auszusuchen. Auf seiner zu diesem Zwecke unternommenen Wanderung gelangte er die Donau abwärts bis an die Grenze des unteren Pannoniens, ging von da wieder zurück über Lorch in die Wildniß des Wallersees (ein kleiner See am rechten Ufer der Salzach, unweit Salzburg), wo er dem hl. Petrus zu Ehren ein Kirchlein, Seekirchen, erbaute. Doch schlug er nicht hier, sondern auf den nahen Ruinen der einst (475) von den Herulern und Rugiern zerstörten Römerstadt Juvavia den Sitz des Lorcher Bisthums auf und gab so dem jetzigen Erzbisthume Salzburg den Ursprung. Nachdem er aus Franken zwölf fromme Männer als Gehilfen beigezogen, baute er am Fuße des Berges[5]), auf dem heutigen Tags ein umfangreiches Schloß steht, zu Ehren des hl. Petrus eine Kirche und ein Kloster für Männer, auf dem Berge selbst aber ein Frauenkloster, dem er seine Nichte Ehrentrude als erste Vorsteherin gab. Ob der hl. Rupert dem Bisthume Salzburg bis zu seinem Lebensende vorgestanden habe, ist ungewiß, die mehreren Gründe sprechen dafür, daß er sein Leben (um 550) zu Worms beschlossen habe.

Zweiter Zeitraum.

Bajoarien unter den Agilolfingern *) (554—788).

§ 6. So lange die Longobarden, welche sich (in den Jahren 526 und 548) von ihren Wohnsitzen an dem linken Ufer der

*) Die Herzöge Bajoariens aus dem agilolfingischen Hause sind:
Garibald I 554—595.
Tassilo I 595—610.
Garibald II 610—640.
Theodo I 640—652?
Hugobert 652?—680.
Theodo II (8)—717.
Theodoald 702—712 (713?), Theodebert 702—724, Grimoald 702—725.
Hugibert 725—737.
Odilo 737—748.
Tassilo II 748—788.

mittleren Donau nach Pannonien ausgebreitet hatten, die östlichen Nachbarn der Bajoarier blieben, drohte diesen von Osten her keine Gefahr; als aber die Longobarden nach dem Sturze der ostgothischen Herrschaft in Italien (554) auf die Einladung des byzantinischen Feldherrn Narses (568) nach Italien aufbrachen und das von ihnen geräumte Pannonien ihren bisherigen Bundesgenossen, den Avaren[6]), überließen, drängten diese in Vereinigung mit Slaven- oder Wendenvölkern (Karantanen) unaufhörlich auf die Bajoarier, bis diese das Land östlich von der Enns räumten und, in westlicher und südwestlicher Richtung vorgehend, in jene Gefilde einrückten, welche nachmals und noch heute im eigentlichsten Sinne Bayern heißen und nördlich von der Donau, östlich von der Enns, südlich vom Rocius (Roßbach oberhalb Trient), westlich vom Lech begrenzt sind. Was sich auf dieser Strecke an Bojern noch vorfand, verschmolz mit den eingewanderten Bajoariern allmählig zu einem Volke, die zurückgebliebenen römischen Unterthanen dagegen wurden tributpflichtig gemacht und Römlinge (Romanisci, Romanenses), Wallen, Walchen oder Wälsche genannt, welch' letztere Namen noch in Wallerstein, Wallersee, Traunwalchen, Straßwalchen, Seewalchen fortleben.

In dem neuen Vaterlande hatten die Bajoarier nach drei Seiten hin Nachbarn germanischer Abkunft, denn im Süden saßen die Longobarden, im Westen die Alemannen oder Schwaben, im Norden die Thüringer. Im Osten saßen die hunnischen Avaren, und im Südosten (in Kärnthen und Steyermark) die unter dem bestimmten Namen Karantanen geschaarten Slaven. In Folge der Abhängigkeit, in welcher sich die westlichen und nördlichen Nachbarn der Bajoarier von den Franken[7]) befanden (die Alemannen seit dem Siege Chlodwigs bei Zülpich im Kölnischen 496, die Thüringer seit dem Siege Theoderichs oder Theuderichs 530), geriethen die Bajoarier auf zwei Seiten mit dem mächtigen Frankenreich in Berührung, und bald in Abhängigkeit, welche jedoch anfänglich nur darin bestand, daß die Bajoarier sich verpflichten mußten, auf ihrer Seite das Frankenreich zu schützen, mit ihren Nachbarn, den Avaren, Karantanen und Longobarden,

nichts den Staatsvortheilen der Franken Nachtheiliges zu unternehmen und bei der Wahl ihrer National-Herzöge die Zustimmung des fränkischen Hofes einzuholen.

§ 7. Als der erste geschichtlich beglaubigte Herzog oder König*) Bajoariens erscheint Garibald I (554—595), aus dem edelsten der bajoarischen Geschlechter, dem agilolfingischen, entsprossen, welches neuere Forscher von dem Schyren Arnulf (Wulf, Welf, daher Agilolfinger = Arnulfinger, d. i. Sprößlinge oder Abkömmlinge des Arnulf), einem Bruder jenes Odoacer ableiten, welcher dem weströmischen Reiche (476) ein Ende machte. Dieser Garibald[8]), dem die Volkssage (bei Aventin) mehrere Theodone aus dem agilolfingischen Geschlechte als Vorgänger in der bajoarischen Herzogswürde gibt, hatte sich längere Zeit am fränkischen Hofe aufgehalten und daselbst des Longobardenkönigs Wacho[9]) Tochter, Waldrade, Gemahlin des Frankenkönigs Theodobald[10]), kennen gelernt, mit der er im Jahre 555 zu einer Ehe schritt**). Dem Christenthume, zu dem er schon während seines Aufenthaltes am fränkischen Hofe übergetreten war, aufrichtig zugethan, trug er von Reginisburg (Regensburg) aus, wo er gewöhnlich residirte, nach Kräften zu dessen Ausbreitung in Bajoarien bei, und in gleichem Geiste wirkte seine Tochter Theodelinde, die, nachdem sie (590) Autharis, den König der Longobarden geehlicht hatte, die Longobarden von

*) Paul Warnefried legt in seiner longobardischen Geschichte dem Garibald den Königstitel bei, woraus jedoch nicht dessen Unabhängigkeit vom fränkischen Hofe gefolgert werden darf.

**) Ob die Ehe Waldradens mit Garibald noch bei Lebzeiten ihres rechtmäßigen Gemahls Theodobald, der sie verstoßen hatte, geschlossen worden sei, oder nach dessen im Jahre 555 erfolgten Tode, läßt sich nicht mehr ermitteln. Paulus Diakonus erzählt nämlich (I, 21), daß Waldrada an Theodobald vermählt gewesen, „der sie aber, da sie ihm zuwider war, einem seiner Leute (uni ex suis), Namens Garipald, zur Ehe gab." Gregor von Tours (IV, 9) dagegen berichtet: „Theodobalds Reich erhielt (dessen Großonkel) König Chlothar, der Vuletrada, die Gemahlin desselben, seinem Lager gesellte, aber von den Bischöfen deshalb hart angefochten, verließ er sie und gab ihr zum Manne den Herzog Garivald." Beide Schriftsteller sind hier die einzigen Quellen.

der arianischen Irrlehre zum Katholizismus zurückführte. Ob dieses Verdienstes weihte ihr Papst Gregor der Große eine Lebensbeschreibung der Heiligen in vier Büchern, schickte ihr heilige Reliquien und kostbare Oele, sowie die nachmals so berühmte eiserne Krone, welche ihren Namen von einem eisernen Ringe erhalten hat, der sich inwendig befindet[11]).

Die große Anhänglichkeit, die Garibald bei jeder Gelegenheit gegen den longobardischen Hof an den Tag legte, namentlich aber die trotzige Haltung, die er beim Ausbruche eines Krieges zwischen den Longobarden und Franken (590—591) gegen die Letzteren beobachtete, reizte den Frankenkönig Childebert II zu einem Einfalle in Bajoarien, der (595) den Sturz Garibalds nach sich zog. Die königliche Würde ward abgeschafft, und Tassilo, ein Sprößling der jüngeren Linie des agilolfingischen Geschlechtes[12]), zum Herzoge Bajoariens erhoben, und zwar deshalb, weil er sich unter Garibalds Regierung den Franken stets günstig erwiesen hatte.

§ 8. Tassilo I (**595—610**) hatte bald nach dem Antritte seiner Regierung einen harten Kampf mit den Slaven zu bestehen, die über den Innfluß in Bajoarien einfielen (596). Sie wurden von Tassilo zwar zurückgewiesen und in ihrem eigenen Lande geschlagen, doch wurden zweitausend Bajoarier, die sich zu weit vorgewagt, durch die von Böhmen herbeieilenden Avaren gänzlich aufgerieben (597).

§ 9. Auf Tassilo I folgte sein Sohn Garibald II (**610—640**). Dieser wurde im Jahre **611** von den neuerdings einfallenden Slaven bei Aguntum (jetzt Innichen im Pusterthal nahe den Quellen der Drau) geschlagen, übte aber dafür (631) in Verbindung mit den Alemannen auf slavischem Boden eine höchst blutige Vergeltung und wehrte mit Hülfe des Frankenkönigs Dagobert I (König d. g. Reiches 628—638) auch die drohenden Angriffe der Avaren und Bulgaren ab. Ueber diesen Kämpfen versäumte Garibald II die Sorge für die Verbesserung der inneren Verhältnisse seines Landes nicht und erwarb sich ein bleibendes Verdienst namentlich dadurch, daß er

auf Betrieb des Frankenkönigs Dagobert I (zwischen 628 und 638) durch vier Männer (Claudius, Chadoin, Magnus und Agilolf) die bis dahin ungeschriebenen Gesetze seines Volkes aufzeichnen ließ und dieser Gesetzessammlung allgemeine Anerkennung verschaffte. Nicht minder erfolgreich waren die Anstrengungen, die unter seiner Regierung in und um Bajoarien her zur Befestigung und Ausbreitung des Christenthums gemacht wurden. Drei Glaubensboten aus Irland, der heilige Columban (Stifter des Klosters Luxeuil in Franche Comté), die Heiligen Gallus und Magnus[13]) brachten 612 das Christenthum nach Alemannien, und im Jahre 615 trafen aus Frankreich Eustasius und Agilus (ersterer war seit Columbans Abgang Abt des Klosters Luxeuil, letzterer wurde nachmals Abt des Klosters Rebais in der Landschaft Brie im Departement der Seine und Marne) in Bajoarien ein, theils um das Evangelium neu zu verkünden, theils um Irrlehren, welche von Anhängern des Bonnosius und Photinus gegen die Gottheit Christi und die Jungfräulichkeit Mariens verbreitet worden waren, zu unterdrücken. Die rastlose Mühe, welche diese Männer aufboten, ward damit gelohnt, daß die meisten der Irregeführten in den Schoos der katholischen Kirche zurückkehrten.

§ 10. Garibalds II Nachfolger war Theodo I *) (640—652?), welcher ebenfalls der jüngern agilolfingischen Linie angehörte[14]). In ihm besaßen die Bajoarier einen überaus edlen, friedliebenden Fürsten, der für die weitere Verbreitung des Christenthums vornehmlich dadurch wirkte, daß er (649) den hl. Emmeram (Heimeram, Hausrabe), einen fränkischen Glaubensboten aus Pictavium (Poitiers), auf seiner Missionsreise zu den Avaren in Reginisburg (Regensburg) zu dem Entschlusse bewog, vorerst den Bajoariern einige Zeit lang die himmlische Lehre zu verkünden. Nachdem er dieß drei Jahre hindurch gethan hatte, erlitt er auf eine traurige Weise den

*) Ob Theodo I ein Sohn Garibalds II gewesen, steht dahin.

Martertod. Des Herzogs Tochter Uta, die sich mit Sigibald, dem Sohne des herzoglichen Gaurichters, schwer vergangen hatte, bezeichnete in der Angst ihres Herzens den frommen Bischof, der eben eine Reise nach Rom angetreten hatte, als den Urheber ihrer Schmach, und diese Nachricht versetzte ihren Bruder Landpert in solche Wuth, daß er dem hl. Emmeram mit bewaffnetem Gefolge nachjagte und denselben in einer Kapelle bei Helfendorf (sieben Stunden von München an der Landstraße von München nach Aibling) entsetzlich verstümmelte. Der Heilige erlag seinen Wunden noch am selben Tage (22. September 652) zwischen dem zweiten und dritten Meilensteine auf der Straße von Helfendorf nach (dem zwölf römische Meilen entfernten) Aschheim *), wo seine irdische Hülle in der Kirche zum heiligen Petrus beigesetzt wurde. Als darauf Uta ihre falsche Beschuldigung eingestand und so die Unschuld des hl. Emmeram an den Tag kam, mußte Landpert flüchten, Uta aber ward in ein Kloster Italiens verwiesen, wo sie starb. Zur Sühne des Vergehens ließ Herzog Theodo die Leiche des Martyrers von Aschheim nach Reginisburg bringen und in dem Kirchlein zum hl. Georg beisetzen, allwo später dem Heiligen zu Ehren eine Kirche und ein Kloster erbaut wurde — das nachmalige Reichsstift St. Emmeram.

Was unter Herzog Theodo I nach dieser Zeit noch weiter in Bajoarien geschehen, wie lange derselbe regiert und wer nach ihm bis zum Jahre 680 die Regierung Bajoariens geführt habe, darüber herrscht bei den Geschichtschreibern, auch bei den fränkischen und longobardischen, das tiefste Stillschweigen, nur dieß Eine steht fest, daß dem Herzoge Theodo I keiner seiner beiden Söhne in der Regierung gefolgt ist.

Für diese Zeit historischen Dunkels mag die Vermuthung als Führerin dienen, daß nach dem Tode des Herzogs Theodo I der Agilolfinger Hugobert, ein Sprößling der älteren von Garibald I herstammenden Linie, der Schwiegervater Pippins von Heristal und Vater Theodo's II, bis 680 mit der Herzogswürde in Bajoarien bekleidet gewesen sei.

*) Ein Pfarrdorf zwischen München und Erding.

§ 11. Theodo II, welcher der älteren, von Garibald I herstammenden Linie der Agilolfinger entsprossen ist, herrschte von **680—717** über Bajoarien. Er nahm im Jahre **702** seine drei Söhne zu Mitregenten an, indem er dem Theodebert Süd-Bajoarien (das heutige Tyrol) mit Botzen, dem Grimoald das mittlere Bajoarien (den Strich von der Donau bis zum Gebirge und vom Lech bis zum Inn) mit Freysing, dem Theodoald einen Theil von Ost-Bajoarien mit Passau zuwies, für sich selbst aber den übrigen Theil Ost-Bajoariens und den Nordgau mit Reginisburg behielt [15]). Nach dem frühen Tode Theodoalds, der 712 oder 713 erfolgte, nahm sich Herzog Theodo II wenig mehr der Regierung an, sondern überließ sie seinem Sohne Theodebert, einem thatkräftigen Manne, der (712) den flüchtigen longobardischen Großen Ansprand mit einem bajoarischen Heere auf den longobardischen Thron gesetzt hatte, wogegen Luitprand, Ansprands Sohn, die Tochter Theodeberts, Guntrude, zur Ehe nahm (716). Gegen den Abend seines Lebens (**716**) unternahm Theodo II noch eine Wallfahrt nach Rom und stellte an den Papst Gregor II das Ansuchen, seinem Lande eine bleibende kirchliche Einrichtung mit festen bischöflichen Sitzen zu geben, denn alle bisherigen Glaubensboten waren nur Missionsbischöfe, die keinen Sprengel bleibend überwachten. Gregor sandte zu diesem Behufe drei Legaten (den Bischof Martinian, den Priester Georg und den Subdiacon Dorotheus) nach Bajoarien; allein die angebahnte Organisation kam nicht zur Ausführung, da Theodo II schon im folgenden Jahre (717) starb und nach ihm das Unternehmen nicht mehr mit dem gehörigen Eifer betrieben wurde.

§ 12. Nach dem Tode Theodo's II stellten dessen Söhne Theodebert und Grimoald die Theilung des Landes, die sie nach dem Ableben ihres Bruders Theodoald in widerruflicher Weise vorgenommen hatten, endgiltig fest: Theodebert (**717—724**), dem die Oberherrschaft über das Ganze zugestanden wurde, sollte das südliche, östliche und nördliche Bajoarien beherrschen mit der Residenz Reginisburg, Grimoald (**717—725**) blieb

auf das westliche und mittlere Bajoarien mit der Residenz Freysing beschränkt, Theodoalds Wittwe Pilitrude[16]) dagegen, die seit dem Tode ihres Gatten am fränkischen Hofe gelebt hatte und auf die Kunde von Theodo's II Tod in Begleitung ihrer Mutter Plectrude von dort schleunigst heimgekehrt war, ging leer aus, versäumte aber, ihre gegründeten Ansprüche zu verfolgen, weil Grimoald sie zu ehelichen verhieß. Die Ehe kam auch wirklich zu Stande, allein Pilitrude erlangte die gehofften Vortheile nicht, weil von kirchlicher Seite gegen diese Ehe Widerspruch erhoben wurde.

Der hl. Corbinian[17]), der auf seiner zweiten Reise nach Rom (717) vom Papste Gregor II zum Regionarbischofe (d. i. Bischof über einen größern, noch nicht kirchlich eingerichteten Landstrich) ernannt und auf der Heimreise von Grimoald dringend ersucht worden war, an der Kirche zur hl. Maria auf der Anhöhe in Freysing seinen bischöflichen Sitz bleibend aufzuschlagen, hatte unter der Bedingung zugesagt, daß sich der Herzog von Pilitrude wegen des bestehenden Ehehindernisses der Schwägerschaft trenne. Da dieß nicht geschah und daraus die ernstesten Zerwürfnisse entsprangen, ging Corbinian, der inzwischen auf dem Berge Tetmons bei Freysing dem heiligen Stephan ein Bethaus (Ursprung des heutigen Weihenstephan) errichtet hatte, nach Majes (Mais, ehedem eine Stadt, jetzt ein Dorf an der Etsch), einer der Kirche von Freysing gehörigen Besitzung,. woselbst er schon früher zu Ehren der Heiligen Valentin und Zeno eine Kirche gebaut hatte.

Der bald darauf (724) erfolgte Tod des Herzogs Theodebert erhöhte die schon bestehende Gährung, welche bei der Einmischung fremder Mächte für Bajoariens Selbstständigkeit gefährlich zu werden drohte.

Hugibert, Theodeberts Sohn, wollte dem Vater in allen seinen Ländern und Gerechtsamen nachfolgen, während Grimoald als ältester Prinz des regierenden Hauses den Principat für sich beanspruchte. Die Waffen sollten die Entscheidung bringen: da fiel der Longobardenkönig Luitprand, Hugiberts Schwager, an

der Spitze eines longobardischen Heeres von Süden her in Bajoarien ein und eroberte Botzen, Majes und das ganze Etschthal, der Majordom Karl Martell dagegen drang vom Rheine her zweimal in Grimoalds Gebiet ein und brachte es einem großen Theile nach in seine Gewalt. Nachdem Grimoald auf der Flucht durch die Hand eines Meuchelmörders (729) umgekommen war, kam ein Friede zu Stande, welcher dem Hugibert das Herzogthum Bajoarien gab mit Ausnahme von Tyrol, welches von den Longobarden besetzt blieb. Grimoalds Wittwe Pilitrude fiel in die Hände Karl Martells, welcher sie und ihre Stieftochter Sunhilde mit sich führte und letztere zur Frau nahm.

§ 13. Herzog Hugibert (beherrscht von **725—729** den von seinem Vater ererbten Theil Bajoariens, und von **729—737** das ganze Bajoarien) vermochte den hl. Corbinian zur Rückkehr von Majes nach Freysing, allein Corbinian starb bald darauf am 8. September 730 [18]). Um das Christenthum nicht wieder in Verfall gerathen zu lassen, suchte der Herzog den Engländer Wienfried, Bonifazius genannt, für Bajoarien zu gewinnen. Dieser um ganz Deutschland hochverdiente Mann, der bereits 716 den Friesen, und nach seiner zweiten Rückkehr von Rom im Jahre 723 den Hessen und Thüringern das Evangelium verkündigt hatte, traf im Jahre 735 wirklich in Bajoarien ein und eröffnete hier seine apostolische Wirksamkeit damit, daß er die von dem Priester Ehrenwulf verbreiteten Irrlehren unterdrückte. Zu eben dieser Zeit zog er den Sohn adeliger Eltern, den in Kirchen- und Staatssachen so berühmt gewordenen Sturm oder Sturmio an sich, der später (744) in Gemeinschaft mit ihm das Kloster zu Fulda, das vornehmste aller Benediktinerklöster, gründete. Nach einem Jahre verließ Bonifazius Bajoarien und trat (738) seine dritte Reise nach Rom an, wohin ihm die Kunde von dem 737 erfolgten Tode des Herzogs Hugibert folgte.

§ 14. Nach Hugibert regierte in Bajoarien dessen Oheim Odilo (Otilo, Utilo) (**737—748**), Theodo's II vierter und

jüngster Sohn, der seine Erhebung dem mit seiner Nichte Sunhilde vermählten Majordom Karl Martell zu verdanken hatte. Der hl. Bonifazius, der mittlerweile mit ausgedehnten Vollmachten versehen aus Rom nach Bajoarien zurückgekehrt war, fand in dem neuen Herzog einen eifrigen Beförderer seiner apostolischen Bemühungen und theilte mit dessen Zustimmung das ganze Land in vier Bisthümer, Regensburg, Freysing, Salzburg und Passau, von denen jedes seinen eigenen Bischof erhielt. Neben diesen Bisthümern errichtete Bonifazius später (741) zwei neue, Eichstädt und Würzburg, denen er die Heiligen Wilibald und Burkard als Bischöfe vorsetzte.

In diese Zeit fällt auch die Entstehung mehrerer Klöster in und um Bajoarien, so des Klosters Schäftlarn (Schaftilari = Wohnung im Schilf), gegründet (um 760) durch Walderich, Dekan von Deining, des Klosters Reichenau am Bodensee, der Klöster Niederaltaich, Oberaltaich, Monsee, Osterhofen, Pfaffenmünster, Altomünster, die den Benediktinermönch Pirmin als Stifter oder als Urheber ihrer Stiftung haben, dann der Klöster Benediktbeuern, Schledorf, Kochelsee, Staffelsee, Polling, Sandau, Wessobrun, welche die drei Brüder Lantfrid, Waldram, Eliland und und deren Schwester Gailswinde, Kinder des Schwabenherzogs Landfried, zu Stiftern haben, ferner des Klosters Heidenheim für die Geschwisterte Wunibald und Walburga, die mit dem hl. Bonifazius aus England gekommen waren, des Nonnenklosters Kitzingen für die hl. Thekla, gleichfalls Begleiterin des hl. Bonifazius aus England, endlich des Klosters Tegernsee, zu welchem Adelbert und Ottokar, die Söhne des Schwabenherzogs Theobald, den Grund gelegt haben.

Außer den vorstehenden Klöstern entstanden zur Zeit der Agilolfinger noch St. Afra in Augsburg, Gars, St. Burkard in Würzburg, Cremsmünster, beide Chiemsee, Mattsee, Schliersee, Tegernsee, Weltenburg, Isen, Moosburg, Ottobeuren und Osterhofen.

Nachdem Herzog Odilo mehrere Jahre hindurch die Wohlthat des Friedens genossen hatte, trat im Frankenreiche ein Ereigniß ein, welches in Bajoarien eine gewaltige Erschütterung zur Folge hatte. Karlmann und Pippin, die älteren Söhne des Majordom Karl Martell, schlossen nach dem Tode ihres

Vaters (22. Okt. 741) ihren Bruder Gripho, der aus der Ehe Karl Martells mit Sunhilde entsprungen war, von dem väterlichen Erbe aus und brachten Mutter und Sohn in Gewahrsam. Als die gewaltthätigen Brüder nun auch noch die Freiheit ihrer leiblichen Schwester Chiltrude bedrohten, floh diese auf den Rath ihrer Stiefmutter nach Bajoarien zu Odilo und klagte diesem die Härte ihrer Brüder. Odilo nahm die flüchtige Prinzessin zur Frau und wandte Gripho seinen Beistand zu. In dem darauffolgenden Kriege ward Odilo trotz der Unterstützung, welche ihm Theobald, der Herzog der Alemannen, und Hunald, der Herzog der Wasken (eines aus Spanien nach Aquitanien eingewanderten Volkes), gewährten, am Lechfluße besiegt, gefangen und nach Austrasien abgeführt (743). Auf Chiltrude's Bitte erhielt er zwar das Herzogthum Bajoarien zurück, mußte sich jedoch verpflichten, nie wieder gegen das Frankenreich die Waffen zu führen. Odilo kam dieser Verpflichtung getreulich nach bis zu seinem Lebensende (748).

§ 15. Da Tassilo II (748—788) bei dem Tode seines Vaters Odilo erst fünf Jahre zählte, so ergriff die Herzogin-Wittwe Chiltrude im Namen ihres Söhnleins die Zügel der Regierung. Das Mißvergnügen, welches hierüber im Lande entstand, schien dem unruhigen Gripho günstig, um mit Hilfe der von ihm aufgewiegelten Sachsen und Alemannen das Herzogthum Bajoarien an sich zu reißen. Schon war es ihm gelungen, Tassilo und seine Mutter aus Bajoarien zu vertreiben, als der Majordom Pippin der Kleine mit einem ansehnlichen Heere eintraf und den Rebellen zur Unterwerfung nöthigte. Die drei Hauptführer der Bewegung, der Franke Gripho, der Alemannenherzog Landfried und der Graf Suitgar von Hirschberg, der in den fränkischen Gauen nördlich der Donau begütert war, wurden an Pippin ausgeliefert. Dafür gab dieser den jungen Tassilo, unter seine und der Mutter Chiltrude Vormundschaft gestellt, den Bajoariern wieder als Herzog.

Als Tassilo's Mutter Chiltrude (754) starb, zog Pippin, der inzwischen den blödsinnigen Merovinger Childerich III vom

Thron gestoßen und diesen selbst eingenommen hatte, seinen zwölfjährigen Neffen ganz an sich, machte ihn, der das vierzehnte Lebensjahr eben erst angetreten, auf der Volksversammlung zu Compiegne (Compendium) im Jahre 757 wehrhaft und ließ sich und seinen Söhnen Karlmann und Karl vor den Großen Franziens und Bajoariens feierlich den Lehenseid leisten. Auf diese Weise förmlich zum Vasallen des fränkischen Königs herabgedrückt, mußte Tassilo an der Spitze bajoarischer Krieger dem Pippin auf seinem Zuge gegen die Sachsen Heerfolge leisten, ohne für sich und sein Land auch nur den geringsten Vortheil zu ziehen. Als er darauf mit seiner Streitmacht vier Jahre hintereinander (760, 761, 762, 763) zu Pippins Zügen gegen die Aquitanier aufgeboten wurde, ergriff ihn auf dem letzten dieser Züge ein solcher Unmuth, daß er unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit plötzlich mit seinen Kriegern das fränkische Lager verließ und heimkehrte, fest entschlossen, das fränkische Joch abzuschütteln (763).

Eine im Jahre 763 nach Aschhaim (eine Ortschaft zwischen München und Erding) berufene Versammlung der geistlichen und weltlichen Stände Bajoariens scheint diesen Schritt, so gewagt er auch war, gutgeheißen und zu dem Bündnisse gerathen zu haben, welches Tassilo gleich nach Beendigung des Landtags mit dem von den Franken gleichfalls bedrohten Longobardenkönig Desiderius zum Schutze wider das Frankenreich einging. Pippin, der ob der drohenden Haltung der Aquitanier keine ansehnliche Kriegsmacht nach Bajoarien werfen konnte, gedachte später Rache zu nehmen, ward aber, als ihm hiefür der rechte Augenblick gekommen schien, durch die von Tassilo angerufene Vermittlung des Papstes Paul I von der Ausführung seines Vorhabens zurückgehalten. Er schied, mit seinem Neffen Tassilo vollständig ausgesöhnt, im Jahre 768 aus diesem Leben.

Des Verlebten älterer Sohn, Karl, mit dem Zunamen der Große (768—814), der anfänglich mit seinem Bruder Karlmann gemeinschaftlich, und nach dessen plötzlichem Tode (771) allein im Frankenreiche herrschte, ließ Bajoarien viele Jahre hindurch in Ruhe, obschon er es mit steigendem Unbehagen wahrnahm, wie Tassilo durch seine Vermählung mit des Longobardenkönigs Desiderius Tochter Luitberga (769) Bajoarien

um die ehedem durch Luitprand abgerissenen Städte (Majes, Botzen, Seben) und Gebietstheile vergrößerte, bald darauf (772) ohne Anfrage am fränkischen Hofe Kärnthen gewaltsam an sich brachte, auf den Landtagen zu Dingolfing (773) und Neuching (774) Gesetze nach Art eines völlig unabhängigen Regenten erließ und zuletzt (778 oder 779?) seinen Sohn Theodo zum Mitregenten annahm. All' dieß suchte Karl, nachdem er den Longobardenkönig Desiderius (774) besiegt, den Arabern in Spanien das Land bis an den Ebro (die spanische Mark) entrissen (778) und fünf Züge gegen die Sachsen (772, 775, 776, 779, 780) mit Erfolg unternommen hatte, mit einem Schlage zu vergelten, indem er im Einverständnisse mit dem Papste Hadrian I den Herzog Tassilo durch Gesandte (die Bischöfe Formosus und Damasus erschienen im Auftrage des Papstes, der Diakon Riculf und der oberste Mundschenk Eberhard von Seite des Königs) zur Erneuerung des den Franken geleisteten Lehenseides aufforderte.

Der bedrängte Herzog kam der Aufforderung auf einer Versammlung der Franken zu Worms (781) nach und stellte sogar zwölf Männer seines Landes zur Bürgschaft; aber bald brach er auf Anstiften seiner Gemahlin Luitberga das gegebene Wort und verabredete den Plan einer gemeinsamen Verbindung aller Feinde des fränkischen Namens. Er selbst und seine Gemahlin Luitberga mit ihrem Bruder Adelgis und ihrer Schwester Adelberge, des Herzogs Arrichis von Benevent Wittwe, stellten sich an die Spitze der Verbündeten. Man zählte auf einen Aufstand der mit den Franken unzufriedenen Sachsen, Thüringer und Longobarden, die griechische Kaiserin Irene ward in's Vertrauen gezogen und mit dem wilden Volke der Avaren ein Bündniß geschlossen, um es im entscheidenden Augenblicke zu einem Einfall zu benützen. Zwei geistliche Würdenträger, die man in die ganze Sache eingeweiht, der Bischof Arno von Salzburg und der Abt Heinrich von Monsee, gingen (787) auf Tassilos Veranlassung nach Rom, um den Papst Hadrian I für das Unternehmen günstig zu stimmen, kehrten aber von dort unverrichteter Dinge zurück mit dem Auftrage, ihren Herrn an seinen Eid zu erinnern. Karl, der die beiden

Gesandten in Rom getroffen und vermuthlich von ihrer Mission Kunde erhalten hatte, lud den Herzog Tassilo vor eine Reichsversammlung nach Worms. Da der Geladene nicht erschien, rückte König Karl mit drei Heeren in Bajoarien ein. Entblößt von auswärtiger Hilfe, eingeschlossen von drei fränkischen Armeen und verlassen von den eigenen Leuten leistete Tassilo im Lager des Königs zum dritten Male den Lehenseid und erhielt gegen Zurücklassung von dreizehn Geißeln, unter denen auch sein eigener Sohn Theodo war, freien Abzug nach Regensburg. Aber kaum war er in der Heimath angelangt, so wurde er von Karl auf die Kunde hin, daß ein großes Heer der Avaren nach Bajoarien im Anzuge und ein neuer Abfall des Herzogs zu befürchten sei, an den fränkischen Hof entboten; auch seine Gemahlin und sämmtliche Kinder mußten ihm dahin folgen (März 788). Seit dieser Zeit kam Tassilo, von Karl dem Großen zurückgehalten, nicht mehr nach Bajoarien zurück, wo statt seiner königliche Commissäre die Verwaltung besorgten. Daß die Großen des Reiches, darunter auch die bajoarischen, auf dem Reichstage zu Ingelheim (788) den unglücklichen Herzog ob mehrmaligen Lehensbruches zum Tode verurtheilt, Karl dagegen denselben der nahen Verwandtschaft wegen (sie waren Geschwisterkinder) begnadigt und in ein Kloster verwiesen habe, entbehrt der zureichenden Begründung. Wahrscheinlicher ist, daß Tassilos Benehmen auf der Versammlung zu Ingelheim bei den Großen des Reiches arge Mißbilligung gefunden, er selbst aber, weil er keine Nachgiebigkeit zeigte, von Karl entsetzt und in das Kloster zu St. Goar verwiesen worden sei.

Nach sechs Jahren, innerhalb welcher es Karl gelungen war, die Avaren zurückzutreiben, die Griechen zu schrecken und sein Ansehen in dem eroberten Bajoarien zu sichern, beugte sich Tassilo, von aller Hilfe entblößt, seinem harten Geschick und leistete auf der Kirchenversammlung zu Frankfurt am Main (794) auf alles Recht und Eigenthum in Bajoarien auf immer und unwiderruflich Verzicht, wogegen ihm und den Seinigen der freie Aufenthalt im Frankenreiche und der Unterhalt aus des Königs Mitteln bewilligt wurde. Den Rest seiner Tage verlebte er abwechselnd am Hofe Karls und im Kloster Gemmetikus (dem heutigen Jümieges bei Rouen), woselbst

der Tod seinen schweren Prüfungen ein Ziel setzte. Mit ihm treten die Agilolfinger als Herzöge Bajoariens ab, nachdem sie 233 Jahre geherrscht hatten. Ob mit Tassilos Kindern (Theodo, Theodobert, Catan, Englfrid, Gepahard, Engilvan hießen seine Söhne, Hrodrud, Adalpirch, Cotade seine Töchter, von denen die zwei letzteren den Schleier nahmen[19]) das Geschlecht der Agilolfinger ausgestorben sei, und wenn nicht, ob die Grafen von Scheyern (die Luitpoldinger)[20]) Abkömmlinge der Agilolfinger seien, läßt sich nach den bis jetzt aufgefundenen Dokumenten mit Sicherheit nicht entscheiden.

§ 16. Innere Zustände Bajoariens unter den Agilolfingern (554—788):

Den bajoarischen Gesetzen zufolge, die mit den alemannischen, salischen und ripuarischen Vieles gemein haben, mußte der Herzog stets aus dem Geschlechte der Agilolfinger gewählt und vom fränkischen Könige bestätigt werden. In der Regel folgte auf den Vater der Sohn. Der Herzog war oberster Feldherr im Kriege und zugleich oberster Bewahrer der Sicherheit und der Gerechtigkeit im Frieden. Ihm standen wahre Majestätsrechte zu, z. B. im Kirchlichen die Bezeichnung derer, welche die bischöfliche Würde empfangen sollten. Sein Einkommen bestand im Ertrage zahlreicher herzoglicher Maierhöfe (villae, curtes publicae), sowie in den von den Freien des Landes zweimal im Jahre, im Mai und Herbste, auf die allgemeinen Landesversammlungen mitgebrachten Naturallieferungen. Auch an den gerichtlichen Strafgeldern hatte er Antheil. Jagd, Fischwasser, Mineralien, Salzquellen, Markt, Zoll und Maut gehörten zu seinen Hoheitsrechten (Regalien), die er theils selbst benützte, theils zu fürstlichen Gnadengeschenken verwendete. Wegen Abhaltung der Landesversammlungen und wegen Besitzes vieler Maierhöfe konnte der Wohnsitz der agilolfingischen Herzöge kein stätiger sein; doch war Regensburg vor anderen der herzogliche Sitz und daselbst ihre Burg.

Die kirchlichen Einrichtungen dieser Zeit sind sehr einfach. Der Herzog war der Beschützer und höchste Schirmvogt der Kirche und bestätigte den vom Klerus und vom Volke gewählten Bischof; aber häufig nahmen die Herzöge selbst die

Wahl vor oder empfahlen den, der ihnen gefiel, der Gemeinde zur Wahl. Die Bischöfe führten die Aufsicht über ihre ganze Diözese, besonders über den ganzen Klerus, und pflegten jährlich der Visitation halber ihre Sprengel zu bereisen. Sie hatten die geistliche Gerichtsbarkeit und die Oberaufsicht und Verwaltung der Kirchengüter, deßgleichen die Sorge für die Schulen. Ihre Person war besonders geheiligt: wer einen Bischof tödtete, hatte nach ripuarischem Rechte 900 Solidi, nach bayerischem so viel Geld zu erlegen, als die Tunika wog, die nach dem Körper desselben von Blei gemacht ward. Jede Diözese, ihrem Ursprunge nach nichts weiter als eine einzelne Gemeinde, wurde, wenn bei Verbreitung des Christenthums neue Gemeinden hinzukamen, in kleinere Distrikte, Parochieen getheilt, und diese unter die Aufsicht einzelner Presbyter gestellt, deren Obliegenheit die Unterweisung des Volkes, Gebet und die Spendung der hl. Sakramente ausmachte. Außer den ihnen anvertrauten Kirchen gab es auch noch viele kleinere oder Hauskapellen einzelner reicher Laien, welche das Volk gegen eine kleine Gabe an dem Gottesdienste in denselben theilnehmen ließen und diese Kapellen oft mit oder ohne Vorbehalt des Patronatsrechtes oder gegen eine Entschädigung an die Diözesankirche schenkten. Die Kleriker, durch den Empfang der niederen und höheren Weihen nach verschiedenen Graden abgetheilt, wonach sich auch die Größe des Wergeldes richtete, hatten bei Streitigkeiten unter einander die Entscheidung nur bei ihrem Bischofe zu suchen, der diese entweder selbst gab oder durch seinen Stellvertreter, den Archidiakon ertheilen ließ. Die Einkünfte der Kirche bestanden 1) in Erträgnissen der Grundstücke derselben, 2) in freiwilligen Gaben, welche besonders an Klöster sehr reichlich flossen, 3) in Zehnten und 4) in Bußen für Frevel an den Dienern und dem Gute der Kirche. Sie wurden, außer zur Unterstützung der Armen und Kranken, nach drei gleichen Theilen zum Lebensunterhalt des Bischofs und der Geistlichkeit und zur Unterhaltung der Kirchen verwendet. Die Besitzungen an Ländereien, welche die einzelnen Diözesen durch die Freigebigkeit des Königs, des Herzogs und der Großen erwarben, hatten für die Vorsteher derselben bald die Folge, daß sie nun auch dem Könige und dem Herzoge den Huldigungseid leisten mußten und

neben dem weltlichen Adel um so mehr zu den Gefolgsgefährten derselben gerechnet wurden, als sie ihrer höheren Intelligenz wegen ihnen unentbehrlich waren. Sie wurden nun auch zu den Reichstagen berufen und begannen eine vollständige Reichsstandschaft zu bilden.

Das Land war in Gaue geschieden, die ihre Namen entweder von bedeutenden Ortschaften oder von Flüssen hatten *). Städte gab es außer den aus römischer Zeit stammenden keine, dagegen war das offene Land mit einer Menge von Weilern und Einzelhöfen (curtes) bedeckt, wo der freie Mann auf seinem Erbgute (Allode) hausend Landbau und Viehzucht treiben ließ, während er selbst der Jagd sich ergab, Kriegsdienste leistete und den gemeinsamen Angelegenheiten bei Gerichten und Volksversammlungen (placita) anwohnte.

In den einzelnen Gauen handhabten in Abhängigkeit von dem Herzoge edle Männer, Graue oder Grafen genannt, die militärische und richterliche Gewalt. Unter ihnen standen Centenare, unter diesen Decane, welche jene doppelte Amtsgewalt über hundert oder zehn Grundeigner ausübten. Die Gaugerichte waren öffentlich und jeder freie Gaugenosse mußte ihnen beiwohnen. Der Gaugraf, dem ein rechtskundiger Richter zur Seite stand, führte den Vorsitz, das Urtheil aber sprachen eigens hiezu bestellte Männer, die sogenannten Schöffen. Vom Gaugerichte

*) Es gab 1) für die heutige Rheinpfalz: den Worms-, Speyer-, Nahe- und Blies-Gau; 2) für Ostfranken: den Waltsazzi-, Tauber-, Wingartwriba-, Mulach-, Kocher-, Ran-, Iphi-, Hasa-, Banz-, Saal-, Werin-, Wester-, Barin- und Badanach-Gau, nebst dem Grab-, Tulli-, Volc-, und Gotzfeld; 3) für Oberfranken: den Radenzgau; 4) für die Oberpfalz: den Nordgau; 5) für Altbayern, links der Donau: den Westermann-, Sulz-, Kels-, Schweinachgau, das Chamerich und Grunzwiti; rechts der Donau: den Donau-, Kinzing- oder Vils-, Rottach-, Viehbach-, Isen-, Erding-, Chiem-, Sunder-, Ammer-, Huosi- (Hausen- oder Eisen-) Gau; 6) für das heutige Oberösterreich: den Mattach-, Antessen-, Duliupestale-, Uff-, Traun-, Atter-Gau; 7) für das Salzburgische: den Salzach-, Pon-, Lun- und Pinzgau; 8) für Tyrol: das Puster-, Unterinn-, Oberinn-, Nori-Thal und Vintschgau; 9) für das heutige Schwaben: den Al-, Iler-, Augst-, Oches- und Brenzgau, das Rieß (Rätien); dann als Verbindung zwischen den schwäbischen, fränkischen und bayerischen Länderberührungen das Sualafeld mit Wemding und Monheim.

konnte man an das Herzogsgericht Berufung einlegen. Der Herzog und später der deutsche König oder Kaiser ließ die Amtsthätigkeit der Grafen durch eigene Abgesandte (missi) überwachen.

Das bajoarische Gesetzbuch, welches auf Betrieb des Frankenkönigs Dagobert I zwischen 628 und 638 zu Stande kam, setzte mit großer Genauigkeit die Strafen für verbrecherische Handlungen fest. In der Regel waren dieß Geldstrafen zur Entschädigung des Beleidigten nebst einem Friedegeld an das Gericht und die herzogliche Kammer. Die Größe dieser Geldbußen richtete sich sowohl nach der Größe des Verbrechens, als nach dem Rang und Stand des Verbrechers, wie des Beleidigten oder Beschädigten. Beeinträchtigungen der Kirche oder kirchlicher Personen wurden schwer geahndet. Die Kirchen hatten Asylrecht. Verbrechen am weiblichen Geschlecht oder an Gastfreunden wurden mit doppeltem Wergeld (von wër d. i. homo, also Preis des erschlagenen Mannes) gestraft. Wer nicht mit Geld oder Besitz zahlen konnte, fiel in Knechtschaft. Nur drei Fälle, Mord des Herzogs, Lockung des Feindes in's Vaterland und Uebergabe eines festen Platzes an den Feind, also Hochverrath, führten zum Tode. Als Beweismittel galten vor allem der Eid und Zeugen, die man, wie bei den Römern, am Ohrläppchen herbeizog, zum Zeichen, daß sie nicht aus eigenem Antrieb, aus Zuneigung oder Interesse gekommen seien. Außerdem waren noch die Gottesurtheile zulässig. Diese bestanden theils in der Feuerprobe (die bloße Hand in's Feuer halten, durch einen brennenden Holzstoß gehen, ein glühendes Eisen mit bloßen Händen tragen oder mit bloßen Füßen betreten), theils in der Wasserprobe, bald mit siedendem Wasser (Kesselfang), bald mit kaltem (der Untersinkende war unschuldig und wurde herausgezogen), theils in der Kreuzprobe (unbewegliches Stehen mit aufgehobenen Händen an einem Kreuze). Das berühmteste und bei den Freien häufigste Gottesurtheil war der Zweikampf.

Die Bevölkerung theilte sich in Freie und Unfreie (Hörige). Nach dem herzoglichen Geschlechte der Agilolfinger waren unter den edlen Freien die vornehmsten: 1) Die Huosi (Andechser?) zwischen dem Lech, der Isar, Donau und den Alpen; 2) die Fagana (Ebersberger?) an der Sempt und Mang-

fall; 3) die Drozza (Trostberg?) saßen im östlichen Theile des Landes; 4) die Hahilinga (Hainling?) im Oberdonaugau; 5) die Aenniona an der Etsch unweit Botzen. Zu den Unfreien gehörten nicht nur die eigentlichen Knechte, welche im Herrnhause jede Art von Diensten in Oekonomie und Gewerben verrichteten, sondern auch jene, die auf eigene Hoben oder Huben als Colonisten, Angesetzte, manentes (daher mansus, d. i. Colonen-Hofgut) wohnten und an ihre Herren Zins zahlten, einen Theil der Ernte ablieferten und ihnen außerdem gewisse Hand- oder Frohndienste (Schaarwerke) leisteten. Die Freigelassenen (liti oder Lassen, eine Mittelstufe zwischen Freien und Unfreien) und Barschalken waren zwar für ihre Person frei, waren aber, insoferne sie von einem Herrn ein dienstpflichtiges Eigenthum übernommen hatten, demselben hiefür hörig und dienstpflichtig. In einem ähnlichen Verhältnisse standen zu den Freien des Landes die aus der Römerzeit zurückgebliebenen Ansiedler, Tributalen genannt.

Anstalten für wissenschaftliche Bildung und Kunst gab es zur Agilolfingerzeit nur an den bischöflichen Kirchen und in den Klöstern, zunächst zum Studium der hl. Schrift und zur Verherrlichung des Gottesdienstes. Daher lernte man in den Dom- und Klosterschulen die lateinische Sprache (Grammatik), etwas von Beredsamkeit und die Disputirkunst (Rhetorik und Dialektik), Musik, Raum- und Zahllehre und die für die kirchliche Zeitrechnung (den Kalender) nothwendigsten Kenntnisse der Himmelskunde (Arithmetik, Geometrie, Astronomie), welches alles man unter dem Namen der sieben freien Künste begriff. Als vorzüglich gebildete Männer der agilolfingischen Zeit sind der Bischof Aribo von Freysing, der Bischof Virgil von Salzburg und dessen Weihbischof, der Grieche Dobba, zu nennen. Der Bischof Aribo machte sich durch die Lebensbeschreibungen des hl. Emmeram und des hl. Corbinian um die bayerische Geschichte verdient, Bischof Virgil stellte schon die Behauptung auf, daß es auf der Erde Gegenfüßler gebe, und Dobba gründete 782 zu Herren-Chiemsee eine Schule. Auch der niedere Klerus zählte manche durch wissenschaftliche Bildung hervorragende Männer; dagegen gab es auch Einzelne, deren Kenntnisse sehr mangel-

haft waren. Einen Beweis liefert die bekannte Taufformel eines Pfarrers, der aus Unkenntniß der lateinischen Sprache stets in folgender Weise taufte: „baptizo te in nomine patria et filia et spiritus (ua?) sancti (a?).“ Um die nöthigen Bücher theils für die Studien, theils für den öffentlichen Gottesdienst zu erhalten, war das Bücherabschreiben und die Berichtigung der Abschriften eine Hauptbeschäftigung in den Klöstern. Von den in den Handschriften angebrachten Zierrathen und der Prachtschreiberei war nur ein schwacher Uebergang zur Malerei.

Die Landwirthschaft war zur Agilolfingerzeit, wie ihre Gesetze entnehmen lassen, in gutem Stande: man trieb Wein-, Obst- und Gemüsebau und hatte zum Betrieb wilder Bienenzucht eigene Zeidler.

Die Gewerbe trieben die Leibeigenen und das weibliche Geschlecht, das vorzüglich Linnen und Wolle webte und daraus Kleider fertigte, doch verlegten sich Freie auch auf die hochgeschätzte Schmiedekunst. Man wusch Gold aus der Isar und dem Inn, man sammelte die europäische Cochenille zum Rothfärben und bereitete Salz aus der Soole von Reichenhall. Den Handel trieben meist in Städten Freie und Juden, das Münz- und Wechslerwesen nur die Freien. Die Lieblingsbeschäftigung der Freien war die Jagd, namentlich auf wilde Stiere, deren es in den Wäldern eine Menge gab. Welchen Aufwand sie hiefür machten, zeigen uns wieder ihre Gesetze, in welchen eine Menge von Hunden und Stoßvögeln aufgeführt ist, auf deren Entwendung oder Verletzung bedeutende Geldbußen gesetzt waren.

Mit dem Grundbesitze hing das Heerwesen innigst zusammen. Der freie Besitzer eines Erbgutes (Allodium von al oder all = ganz, und dem ahd. ôt = eigen, also ganz eigen) war zur Heerfolge, wenn sie gebannt, d. h. geboten wurde, verbunden, und dieß hieß man den Heerbann. Der Heerbannsoldat mußte sich selbst ausrüsten und für den Felddienst auf drei Monate mit Lebensmitteln versehen. Die Waffen waren entweder voller Harnisch, oder Lanze und Schild, oder Bogen mit zwei Sehnen und zwölf Pfeilen.

Die Bestimmung, daß der Heerbann nur mit Einwilligung der ganzen Nation aufgeboten werde, rief das Lehenswesen

hervor, welches sich im ganzen Frankenreiche immer mehr ausbildete. Da nämlich die Fürsten bei ihrem kriegerischen Charakter und den daraus hervorgehenden vielen Fehden unabhängig von der Einwilligung der Nation vorgehen wollten, so umgaben sie sich mit sogenannten Gefolge- oder Geleithaufen, woraus nach und nach das von dem Heerbann ganz verschiedene Lehen- und Milizwesen hervorgegangen ist. Für Geschenke, anfangs bewegliche, später liegende, in Grund und Boden und Hörigen bestehende, verpflichtete sich der Freie einem Fürsten oder andern weltlichen und geistlichen Großen zur unbedingten Ergebenheit, d. h. er wurde der Mann oder Soldat des Fürsten oder Großen. Dieses Verhältniß hieß das Lehenverhältniß, das Gut hieß Lehengut, Frod (von fides, Treu und Glauben), der Verleiher war Lehensherr, der Empfänger Lehensmann (Vasse, Vasalle, fidelis). Anfangs erlosch der Lehensvertrag (das Feudalverhältniß) mit dem Tode des Lehensherrn oder des Lehensmannes und das Lehen fiel wieder zurück. Später gingen die Lehen auf Kinder, Kindeskinder und Verwandte über, anfänglich in männlicher Linie (Mannslehen), bald auch in weiblicher Linie (Kunkel oder Rocken-Lehen).

Mit der Lehensverfassung verwandt und mit dieser nach und nach in Eins zusammenlaufend, war das Ministerial- oder Hofbeamtenwesen, von dem sich schon Spuren zur Agilolfinger-Zeit finden. Die Fürsten und Großen, weltliche und geistliche, nahmen geringere Edelleute in ihren Hausdienst auf, z. B. zu Aufsehern ihres Gesindes als Sineschalken, ihres Stalles als Marschalken, ihrer Küche als Truchsessen, ihres Kellers als Mundschenken u. s. w. und nannten diese Haus- und Hofdiener Ministerialen. Diese zogen sie bei wichtigen Vorfällen zu Rath, gaben ihnen nutznießliche Güter und räumten ihnen allmählig solche Vorzüge ein, daß sie neben den Lehensmannen den Haupteinfluß auf alle Angelegenheiten des Fürsten oder Großen ausübten und das Ansehen der auf ihrem Erbgute sich nährenden Freien ganz zurückdrängten.

Dritter Zeitraum.

Bajoarien unter den Karolingern *)
(788—911).

§ 17. Karl der Große (reg. in Bajoarien von 788—814) schaffte nach Verdrängung des agilolfingischen Geschlechtes noch im Herbste 788 die herzogliche Würde in Bajoarien ab und behandelte das Land als unmittelbare Provinz des fränkischen Reiches. Die oberste Kriegsverwaltung hatte ein Präfekt oder Statthalter **) zu leiten; die innern Angelegenheiten wurden durch Gaugrafen (Oberrichter und Kriegsoberste) und Cent-Grafen (Unterrichter und Hauptleute) besorgt. Zur Untersuchung der Grafengerichte oder zur Schlichtung außerordentlicher Vorfälle erschienen jährlich paarweise die königlichen Sendboten (missi regis), deren einer dem geistlichen, der andere dem weltlichen Stande entnommen war. Die alte Gau- und Heerbann-Verfassung der Bajoarier ließ Karl bestehen, ebenso ließ er den Gesetzen ihre Geltung, nur wurden die allgemeinen fränkischen Reichsgesetze, wie sie in den Capitularien der Reichsversammlungen zu Stande kamen, auch für die Bajoarier verbindlich.

Schon bei Beginn dieser umgestaltenden Thätigkeit wurde

---

*) Die Regenten Bajoariens aus dem Hause der Karolinger sind:
Karl der Große 788—814.
Ludwig der Fromme 814.
Lothar 814—817.
Ludwig der Deutsche 817—876.
Karlmann 876—879.
Ludwig III 879—882.
Karl der Dicke 882—887.
Arnulf v. Kärnthen 887—899.
Ludwig das Kind 899—911.

**) Der erste Statthalter war der Graf Gerold von Bussen in Alemannien, dessen Schwester Hildegard mit Karl dem Großen vermählt war. Auf Gerold († 799) folgte der Franke Audulf († 819) und auf diesen der fränkische Graf Hatto, bis 828 die Selbstregierung Ludwigs des Deutschen über Bajoarien begann.

Karl durch die Avaren beunruhigt, welche auf die Kunde von der Entsetzung Tassilos mit zwei Heeren in Bajoarien eindrangen. Karl besiegte sie (788) in drei Schlachten und nahm, als die mit ihnen gepflogenen Unterhandlungen fehlschlugen, im Jahre 791 den Kampf aufs neue auf. Im Laufe dieses Krieges ließ Karl (792) in Regensburg eine Militär-Schiffbrücke (Pontons) anfertigen und strebte (793) der vortheilhaftern Bewegung und Verpflegung der Truppen halber eine Verbindung des Rheins und der Donau mittels eines zwischen der Regnitz und Altmühl zu grabenden (300′ breiten) Kanales (Fossa Carolina) an, dessen Bau nach einer Länge von 10,000 Fuß theils wegen der anhaltend nassen Herbstwitterung, theils wegen der technischen Unkunde jener Zeit wieder aufgegeben wurde. (König Ludwig I führte das unterbrochene Werk großartig zu Ende.) Der Hauptschlag auf das Avarenreich erfolgte erst 794—796 von der Lombardei aus. Drei Heere, geführt von Pippin, dem Sohne Karls, dem Herzoge Erich von Friaul und dem Grafen Gerold, drangen gleichzeitig in Pannonien ein und erstürmten und plünderten die Hauptbefestigung der Avaren zwischen Donau und Theiß, den sogenannten Ring, welcher fast alle Schätze in sich barg, die von den Avaren durch eine Reihe von Jahren erbeutet worden waren *). Der Krieg endete (799) mit der gänzlichen Vernichtung dieses räuberischen Volkes, welches über zwei Jahrhunderte lang die Plage des Abend- und Morgenlandes gewesen war. Unter den Helden, welche auf Seite Karls fielen, war Bajoariens Präfekt Gerold, den ein vergifteter Pfeil getroffen hatte. Seine irdischen Ueberreste wurden im Kloster Reichenau am Bodensee beigesetzt [21]). Das den Avaren abgewonnene Land von der Enns bis zur Raab, bisher Pannonia, Hunnia, Avaria, plaga orientalis geheißen, ward zu der im Jahre 788 von Karl d. Gr. errichteten „Ostmark" **) ge-

*) Einen Theil dieser Schätze soll Karl der Gr. zur Errichtung und Ausstattung des Klosters Metten verwendet haben.

**) Die Ostmark begriff anfänglich (788) nur zwei an der Enns gelegene Gaue in sich, den Traungau diesseits und den Grunzwiti jenseits der Donau. Etliche Jahre später ward sie bis zur Raab erweitert und zerfiel seitdem in die obere und untere Mark. Auf Gerold, der die noch

schlagen, die einen der bajoarischen Grafen als Markgrafen (illustris comes, Marchio) an der Spitze hatte, während dem andern eroberten Striche zwischen Raab, Donau, Drau (nachmals Steyermark) zuerst slavisch-karantanische Fürsten, dann auch bajoarische Grafen*) vorgesetzt wurden. Gegen die slavischen Sorben wurde eine Markgrafschaft in Ostfranken und Thüringen, gegen die slavischen Böhmen eine solche in dem von Hermunduren bewohnten Nordgau**) hergestellt und dieser zugleich enger mit Bajoarien in Verbindung gebracht.

Bischof Arno von Salzburg, der 798 auf Karls Zuthun vom Papste Leo III zum Erzbischofe erhoben wurde und als solcher (799) mit den bajoarischen Bischöfen †) die erste Synode zu Raisbach hielt, übernahm in Vereinigung mit dem Bischofe Waltrich von Passau die Pflege des Christenthums in dem ehemaligen Avarenreiche, das allmählig von Bajoariern und Slaven bevölkert wurde. Bei der Krönung Karls in Rom (800) wurde Arno zum apostolischen Legaten und Vikar ernannt, welche Würde auch auf seine Nachfolger überging.

Im Februar 806 theilte Karl d. Gr. zu Diedenhofen (Thionville) die Verwaltung des Reiches unter seine drei Söhne Karl, Pippin und Ludwig, ohne jedoch auf die oberste Leitung des Ganzen zu verzichten. Bajoarien, von dem der Nordgau wieder losgetrennt wurde, fiel an Pippin und, nachdem dieser 810 und sein Bruder Karl 811 mit Tod abgegangen, an Pippins natürlichen Sohn Bernhard, dem es bis zum Hinscheiden Karl's des Großen verblieb. Am 28. Januar 814 schloß Karl d. Gr. sein thatenreiches Leben zu Aachen und

ungetheilte Ostmark beherrschte, folgte in der obern Mark Werinhar, in der untern Gotram, und nach dessen Tod Gotfrid.

*) Helmoin, Albgarius, Papo.

**) Das Land nordwärts von der Donau bis zum Thüringer Walde.

†) Alim, Bischof von Brixen (Seben), Atto, Bischof von Freysing, Adalwin, Bischof von Regensburg, Waltrich, Bischof von Passau, und Simpert, Bischof von Neuburg, welch' letzteres Bisthum vermuthlich im Jahre 803 auf der zweiten Synode zu Raisbach (einem an der Grenze der Bisthümer Salzburg, Passau und Regensburg gelegenen Flecken) mit dem Bisthum Augsburg vereinigt wurde.

ward dort in der von ihm gegründeten Domkirche bestattet. Sein Sohn Ludwig der Fromme (814—840), aus der Ehe mit der schwäbischen Prinzessin Hildegard entsproßen, berief auf den August des Jahres 814 einen Reichstag und theilte auf diesem, das Beispiel des Vaters nachahmend, die Verwaltung des Reiches unter seine drei Söhne Lothar, Pippin und Ludwig. Lothar, dem ältesten seiner Söhne, gab er Bajoarien als ein Königreich, Pippin, der zweitgeborne Sohn, ward mit Aquitanien bedacht, den noch unmündigen Ludwig behielt er bei sich und seinen Neffen Bernhard bestätigte er im Besitze Italiens.

§ 18. Lothar (814—817) kam zu Anfang des Jahres 815 in sein neues Königreich Bajoarien und ließ sich von den zu Regensburg versammelten Ständen huldigen. Von seiner Regierung ist wenig mehr bekannt, als daß er sie zwei und ein halbes Jahr geführt und dann nach dem Willen seines Vaters, der ihn (817) zu Aachen zum Mitregenten erhob, an seinen jüngsten Bruder, Ludwig, abgegeben. Letzterem, den man später den Deutschen nannte, wurde bei dieser Gelegenheit auch Kärnthen, Böhmen und, was noch weiter im Osten zum fränkischen Reiche gehörte (der avarisch-slavische Grenzbezirk), nebst den im Nordgau gelegenen Kammergütern Lauterhofen und Ingolstadt eingeräumt.

§ 19. Da Ludwig (817—876) bei der Uebernahme Bajoariens noch unmündig war, behielt ihn sein Vater am kaiserlichen Hofe und ließ die ihm zugesprochenen Länder durch Statthalter (Audulf † 819, Hatto bis 828) und kaiserliche Commissäre (missi) verwalten. Im Jahre 828 huldigten dem zwanzigjährigen Ludwig die Großen Bajoariens, und im Jahre 828 zog er mit seiner tugendhaften zweiten Gemahlin Hemma nach Regensburg, wo er den Palast der Agilolfinger auf der Ostseite der Stadt bezog. Weil er sich hier ständig aufhielt, ließ er das Amt eines Statthalters und der Missi eingehen und übernahm persönlich die Leitung aller Angelegenheiten. Ludwig glich an Geist und Körper seinem Ahnherrn Karl dem Großen. Wie dieser, so war auch er ein Freund der Bedrängten, wohlerfahren in Kunst und Wissenschaft, namentlich in der Geschichte, thätig

für Ruhm und Befestigung seiner Herrschaft, dabei überaus andächtig und gottesfürchtig. Trotz seiner Liebe zum Frieden war ihm während seiner langen Selbstregierung in Bajoarien (825—876) doch nur sehr kurze Zeit die Wohlthat des Friedens gegönnt. Schon im zweiten Jahre (827) drangen die Theiß-Bulgaren in die Ostmark und in Kärnthen ein und zwangen ihn, seine ganze Heeresmacht gegen sie aufzubieten. Die Niederlage, die er ihnen beibrachte, war so entscheidend, daß ihr Chan um Frieden flehte und künftig die Grenze Bajoariens zu ehren versprach. Kaum waren diese auswärtigen Feinde bezwungen, als im kaiserlichen Hause selbst sich Streitigkeiten erhoben, in die Ludwig der Deutsche verwickelt wurde. Sein Vater Ludwig der Fromme hatte von seiner zweiten Gemahlin Judith noch einen Sohn, Karl den Kahlen, bekommen, dem der Vater nun etwas von den schon unter die älteren Söhne vertheilten Ländereien zuwenden wollte. Dieß erregte den Unwillen der älteren Söhne, welche Anfangs einzeln, später gemeinschaftlich Krieg gegen den Vater führten, seine Truppen zum Abfall bewogen und ihn selbst auf dem daher benannten Lügenfelde (in der Nähe von Colmar) gefangen nahmen. Doch Lothar's Uebermuth, der den Vater zur Kirchenbuße zwang und ihn dann in strenger Haft hielt, veranlaßte die beiden andern Söhne, den Vater zu befreien und ihn wieder auf den Thron zu erheben.

Nach Pippins Tode (839) theilte der Kaiser das Reich unter seine drei übrigen Söhne, wobei Ludwig der Deutsche, der doch den Vater zweimal aus Lothars Händen gerettet hatte, nur Bajoarien erhielt. Deshalb erneuerte Ludwig der Deutsche den Krieg gegen den Vater, der aber vor der Entscheidung des Kampfes starb (840). Den folgenden Bruderkrieg zwischen Lothar einerseits und Ludwig dem Deutschen und Karl dem Kahlen anderseits entschied der blutige Kampf bei dem Flecken Fontenaille in Burgund (841) zu Gunsten der Letzteren, worauf der Vertrag zu Verdün (843) feststellte, daß Ludwig der Deutsche nicht Bajoarien allein, sondern die Hauptmasse der germanischen Länder besitzen solle. Für diesen Theil des ehemaligen Frankenreiches ward Regensburg

die Hauptstadt und der erste Königssitz. An die Stelle der (828) abgeschafften Aemter eines Statthalters und der beiden Missi ließ nun Ludwig der Deutsche ein Hofgericht treten, an dessen Spitze der Pfalzgraf (comes palatinus) stand. Ihm war die Aufsicht über die Gaugrafen, die Verwaltung der königlichen Domänen, Güter und Gefälle und außerdem die Entscheidung der an den König gebrachten Rechtshändel übertragen.

Nach dem Vertrage von Verdün, der Ludwig zum selbstständigen Könige aller deutschen Völker machte, verging bis zu dessen Tode fast kein Jahr, in welchem er nicht mit den slavischen Völkern der Sorben, Böhmen und Mähren zu kämpfen hatte. Am meisten machten ihm die Mähren zu schaffen, die unter Rastislav oder Rastiz (846—870) und dessen Neffen Swiätopulk oder Zwentibold (872—894) beständig darauf ausgingen, das deutsche Joch abzuschütteln. Zu diesen Kämpfen nach Außen kamen noch die fortwährenden Kämpfe im Innern, hervorgerufen durch die Herrschbegierde, von welcher Ludwigs des Deutschen Söhne Karlmann, Ludwig und Karl erfüllt waren. Zuerst empörte sich Karlmann, den sein Schwiegervater Ernst, Markgraf des Nordgaues[22]), unterstützte, und bemächtigte sich Kärnthens und des östlichen Grenzlandes (861). Als der Vater auf das usurpirte Gebiet verzichtete, schritten auch die beiden jüngeren Söhne zur Empörung, die selbst eine im Jahre 865 vorgenommene Ländertheilung nicht ganz zu dämpfen vermochte. Die letzten Lebensjahre Ludwigs des Deutschen trübte noch ein arges Zerwürfniß, das zwischen ihm und seinem Bruder, Karl dem Kahlen von Frankreich, beim Erlöschen des karolingischen Zweiges in Italien*) eintrat. Ludwig dem Deutschen gebührte als dem ältesten überlebenden Sprossen des karolingischen Hauses die römische Kaiser- und die lombardische Königskrone. Karl der Kahle kam ihm aber hinterlistig in der Erwerbung derselben zuvor, indem er sich zu Rom am 25. Dezember 875 krönen ließ. Um den Betrug

*) Die Söhne des Kaisers Lothar († 855) waren schnell nacheinander ohne Hinterlassung männlicher Nachkommen gestorben: Karl, der drittgeborne Sohn, im J. 863, Lothar II, der zweitgeborne Sohn, im J. 869, und der älteste Sohn Ludwig II im J. 875.

zu rächen, zog Ludwig der Deutsche (875) gegen seinen Bruder Karl bis in die Champagne, von wo er nach Frankfurt a. M. zurückkehrte und daselbst am 28. August 876 starb. Sein Begräbniß fand er im Kloster Lorsch. Der Leib seiner frommen Gemahlin Hemma war im nämlichen Jahre in der Gruft zu Obermünster in Regensburg bestattet worden, das sie 831 gestiftet hatte.

§ 20. Nach dem Tode Ludwigs des Deutschen nahmen seine drei Söhne, vermuthlich zu Weissenburg, eine Theilung des väterlichen Erbes vor, bei welcher Bajoarien, Pannonien, Kärnthen und die tributären Länder der Sorben, Böhmen und Mähren Karlmann (876—879) zufielen. Im Frühling 877 zog er an der Spitze seines wohlgerüsteten bajoarischen Heeres über die Alpen, um seinem Oheim, Karl dem Kahlen, die widerrechtlich angemaßte Kaiserkrone zu entreißen. Schon auf das bloße Gerücht von diesem Zuge floh Karl der Kahle eilig über die Alpen, verkältete sich auf dem rauhen Cenis, und starb in einer Bauernhütte zu Brios (Briancon) in Savoyen an Gift, welches ihm ein jüdischer Arzt, Sedekias, als Mittel gegen Fieber gereicht hatte. Karlmann drang rasch nach Pavia vor, empfing daselbst die Huldigung der longobardischen Großen und fügte von dieser Zeit an dem Titel eines „Königs von Bajoarien" den eines „Königs von Italien" bei. Von dem Entschlusse, auf diesem Zuge in Rom die Kaiserwürde zu erwerben, mag ihn weniger seine eigene Erkrankung, als die große Sterblichkeit unter seinen Truppen abgebracht haben, die vom wälschen Fieber befallen wurden. Diese pestartige Seuche ward von den heimkehrenden Soldaten unter die Landbevölkerung Bajoariens verschleppt und richtete allenthalben große Verheerung an. Die davon befallenen Leute starben gewöhnlich in Folge heftigen Niesens. Von dieser Zeit soll die Gewohnheit stammen, den Niesenden ein „Helf Gott" zuzurufen. Karlmann selbst siechte das ganze Jahr 879 hindurch so bedenklich, daß er gegen das Ende dieses Jahres seinem Bruder Ludwig, dem bei der Theilung das nördliche Deutschland, Rhein- und Ostfranken zugefallen war, seine Länder mit dem Ansuchen übergab, für seinen natürlichen Sohn Arnulf und dessen Mutter Luits-

winde Sorge zu tragen. Karlmann starb am 22. April 880 zu Altötting und ward daselbst in der Klosterkirche bestattet.

§ 21. Ludwig III (herrscht über Bajoarien von **879—882**) trat von den Ländern seines verlebten Bruders Karlmann an dessen Sohn Arnulf bloß Kärnthen ab und bestimmte dabei ausdrücklich, daß dieses Herzogthum unter seiner Oberhoheit verbleibe. Während eines Aufenthaltes in Regensburg erlebte er das Unglück, daß sein einziger Sohn, ein Kind von wenigen Jahren, aus einem Fenster auf die Straße herabstürzte und den Hals brach. Dieses Ereigniß und die Gefahr, die seinem Reiche aus einem verheerenden Einfalle der Normannen und einem Bürgerkrieg in Sachsen erwuchs, wirkten so niederschlagend auf das Gemüth des Königs, daß er am 22. Januar 882 seinen schweren Prüfungen unterlag.

§ 22. Das durch Ludwig's III Tod ledig gewordene Bajoarien nebst allen damit verbundenen Ländern fiel nun dem dritten Sohne Ludwigs des Deutschen, Karl, zu, der spottweise „der Dicke" genannt wurde (herrscht in Bajoarien von **882—887**). Er, der bei der Theilung des väterlichen Reiches Alemannien und einige Städte Lothringens, im Jahre **880** die lombardische Krone und Anfangs des Jahres **881** die römische Kaiserkrone erhalten hatte, bekam etliche Jahre später (**885**) auch die Krone des westfränkischen Reiches und vereinigte so noch einmal auf kurze Zeit (885—887) die ganze fränkische Monarchie mit Ausnahme des (879) abgefallenen Nieder-Burgund, wo die Stände dem Grafen Boso von Vienne die Königswürde übertragen hatten.

Karl der Dicke vermochte weder die inneren Empörungen zu unterdrücken, noch den Abfall der Slaven zu verhindern. Noch weniger gelang es ihm, den immer häufigern und furchtbarern Einfällen der Normannen zu begegnen, welche jetzt auch das östliche Reich plünderten und dessen große Städte verbrannten. Weder die Abtretung des rheinischen Deltalandes, noch die Ermordung des normannischen Königs Gottfried setzte ihren Angriffen ein Ziel, vielmehr nahmen diese an Ausdehnung und Furchtbarkeit immer mehr zu. Als Karl ihnen bei einem neuen Einfalle in das westfränkische Reich (Rouen ward erobert,

Paris mit 700 Schiffen belagert) nicht nur Tribut bewilligt, sondern auch die Landschaften südlich von der Seine sowie die burgundischen Gebiete zur Plünderung überlassen hatte, wurde er zu Tribur (Königspfalz am rechten Rheinufer, etwas oberhalb Mainz) **887** abgesetzt und das Reich zum letzten Male nach den Nationalitäten getheilt. Karl überlebte diese Schmach nur kurze Zeit, er beschloß am 13. Januar 888 zu Reichenau am Bodensee sein ruhmloses Leben in dürftigen Verhältnissen.

§ 23. Für Bajoarien und die übrigen Bestandtheile des ostfränkischen Reiches wurde Arnulf, Herzog von Kärnthen, **(887—899)** zum König erhoben, die erste deutsche Kur- oder Königswahl, bei welcher neben der Geistlichkeit alle freien Deutschen wählen konnten. Arnulf bewies seine Tüchtigkeit zunächst im Kampfe mit den Obotriten (Abodriten) im heutigen Mecklenburg, die er 889 demüthigte, und im Kampfe mit den Normannen, welche (aus Frankreich durch eine schwere Niederlage vertrieben) wieder in Lothringen eingefallen waren und die Gegenden an der Maas plünderten, indem er gerade dem tapfersten aller germanischen Stämme an der Dyle bei Löwen (891) eine so furchtbare Niederlage beibrachte, daß sie von da an wenigstens keine größeren Angriffe mehr versuchten. Schwieriger war der Krieg gegen die Mähren, deren Herzog Zwentibold (Swatopluk) sich gegen die Deutschen erhoben und sein Reich nach und nach über Böhmen und die meisten bisher den Franken unterworfenen Theile Pannoniens ausgedehnt hatte. Denn obgleich Arnulf mit einem bedeutenden Heere an der Donau nach Mähren hinabzog, während die mit ihm verbündeten Thüringer in Böhmen einbrachen und die Ungarn (Magyaren, ein finnischer Nomadenstamm vom Ural, der sich damals zwischen der Donau und den Karpathen neue Wohnsitze suchte,) die mährische Gränze im Osten überschritten (auf Arnulf's Veranlassung?), so behauptete sich doch Zwentibold gegen die von allen Seiten andringenden Feinde. Arnulf zog auch zweimal nach Italien, das erste Mal (894), um dem von ihm anerkannten Berengar gegen die Spoletinische Partei beizustehen, das zweite Mal (896) erhielt er die Kaiserkrone. Der Versuch, auch die Krone Lombardiens zu gewinnen, mißlang. Von letzterem Zuge kam

3*

er krank nach Bajoarien zurück und erholte sich nicht mehr, so daß die letzten Jahre seiner Regierung thatenlos verstrichen, bis er am 8. Dezember 899 in Regensburg (Altötting?) starb und bei St Emmeram*) beigesetzt wurde, das er während seines Lebens reichlich (unter anderm mit einem aus Frankreich erhaltenen Evangelien-Codex) beschenkt hatte.

§ 24. Die Stimme der Großen auf einer Versammlung zu Forchheim rief Arnulf's Sohn, Ludwig, ein Kind von sechs Jahren, auf den deutschen Thron (**899—911**). Die Erziehung des Knaben besorgte der Bischof Adalbert von Augsburg, die Verwaltung der inneren Angelegenheiten des Reiches führte der Sachsenherzog Otto und der Bischof Hatto von Mainz (an dessen Namen sich die Legende vom Mäusethurm bei Bingen knüpft), die oberste Kriegsverwaltung oder das Ducat wurde in die Hände des Markgrafen Luitpold gelegt, der von weiblicher Seite mit Arnulf verwandt war[23]) und bis dahin den Nordgau und (seit 898 auch) den Donaugau verwaltet hatte.

Sobald die Ungarn von dem Ableben Arnulfs Kunde erhielten, brachen sie in der Hoffnung auf reiche Beute wiederholt in Bajoarien ein, und drangen, nachdem sie das mährische Reich, Deutschlands Bollwerk gegen Osten, erobert hatten (906), sogar bis Sachsen vor. Im Jahre 907 brachen sie von Neuem in die Ostmark ein und vernichteten das an der Enns zusammengezogene Heer der Bajoarier bei Preßburg. Der tapfere Markgraf Luitpold, nachweisbar der Stammvater des Geschlechtes der Scheyern und Wittelsbacher, dann der Erzbischof Theotemar von Salzburg, der Bischof Uto von Freysing und der Bischof Zacharias von Seben, starben hier mit dem größten Theile des bajoarischen Adels den rühmlichen Tod für das Vaterland. Der junge König, der sich mit seinem Gefolge dem Heere angeschlossen hatte, mußte zur Rettung seines Lebens die Flucht ergreifen, war jedoch besonnen genug, vor seinem Abgange Arnulf, den Sohn des gefallenen Luitpold, als

*) Dieses Kloster und die Kirche zum hl. Cassian waren die einzigen Gebäude, die bei dem allgemeinen Brande Regensburgs am 10. August 891 verschont blieben.

Herzog Bajoariens und der angrenzenden Länder zurückzulassen. Da seitdem der gemeinschaftliche Vertheidigungskrieg gegen die Ungarn aufhörte, so plünderten diese die Provinzen (Bajoarien, Thüringen) einzeln und dehnten bald ihre Raubzüge bis nach Alemannien aus. Abermals unterlag das deutsche Reichsheer (unweit der Mündung des Lechs) den wilden Raubhorden, und zum zweiten Male mußte König Ludwig seine Rettung in der Flucht suchen (910). Vom Kummer über des Reiches trostlose Lage aufgezehrt, starb Ludwig unvermählt und ohne Nachkommen im Sommer des Jahres 911, der Letzte des männlichen Karolinger-Stammes in Deutschland.

§ 25. Innere Zustände Bajoariens unter den Karolingern (788—911).

Die Regierungsgewalt, welche vormals die Agilolfinger bekleidet, lag jetzt in den Händen der karolingischen Herrscher, welche sie theils unmittelbar, theils mittelbar übten. Wo sie unmittelbar in die Regierung eingriffen, standen ihnen die Hofbeamten (Ministri aulici oder palatini) mit Rath und That zur Seite. Nachdem die Karolinger die Würde eines Majordomus, von der sie selbst zur königlichen Gewalt sich erhoben, hatten eingehen lassen, war unter den Hofbeamten der wichtigste der Archicancellarius (auch Archicapellanus, Apokrisiarius, Referendarius genannt), welchem der gesammte Hofklerus untergeordnet war. Neben ihm stand der Pfalzgraf (Comes palatii), der in den weltlichen Regierungsgeschäften und vorzüglich in der Jurisdiktion des Königs Stellvertreter war (Hofrichter). Der Kämmerer (Cubicularius) hatte es mit der Einrichtung des Palastes zu thun, nahm die jährlichen Geschenke des Adels und empfing die fremden Gesandten. Der Marschall, Truchseß (Seneschall) und der Schenke kommen noch ganz in ihrer früheren Bedeutung vor. Aus den Beamten überhaupt wählte der König vorzugsweise seine Rathgeber (consiliarii). Am glänzendsten zeigte sich der König in der Ausübung seiner Rechte auf den Reichstagen (Placita, Conventus, Concilia, Synodus), die unter Karl dem Großen regelmäßig zwei Mal des Jahres gehalten wurden. Die Gegenstände der Berathung betrafen die Angelegenheiten des Reiches, innere wie äußere, besonders aber den Rechtszustand.

Mündlichkeit und Oeffentlichkeit bildeten auch jetzt noch die Grundlagen des gerichtlichen Verfahrens; die Parteien mußten vor den Gerichten erscheinen, konnten sich aber durch Vorsprecher (Prolocutores, Advocati) unterstützen lassen. Erschien der Beklagte ohne rechtmäßigen Entschuldigungsgrund auf drei Verladungen nicht, so verfiel sein Gut unter Königsbann, und kam er binnen Jahr und Tag nicht aus demselben heraus, so konnte der Kläger selbst sich sein Recht nehmen oder wurde aus dem Gute befriedigt, und das übrige confiscirt. Die Strafgelder (Poena, muleta) erhielten zum Theil die Verletzten, zum Theil der König als Sühne für den gebrochenen Landfrieden und Buße für Uebertretung seines Gebotes. Der König selbst hatte in den Gesetzen kein Wergeld, das Verbrechen an seiner Person war daher unsühnbar. Kaufte sich aber auch der Verbrecher von der Todesstrafe los oder wurde er begnadigt, so konnte er nicht mehr vor Gericht auftreten und hatte als Beweismittel nur die Ordalien.

Die vielen Kriege Karls des Großen brachten eine ansehnliche Erweiterung des Heerbannes mit sich, dem bei Verwirkung des Königsbannes, d. h. bei 60 Schillingen Strafe Folge geleistet werden mußte. Besaß ein freier Mann vier oder mehrere Höfe (ein Hof oder mansus hielt 12 – 40 Jaucherte) Grundeigenthum, so mußte er zu Felde ziehen, wohin immer er gerufen wurde, sich selbst ausrüsten und auf drei Monate für Proviant sorgen. Wer drei Höfe besaß, den mußte in der Ausrüstung ein Solcher unterstützen, der nur einen Hof besaß. Von Zweien, deren Jeder zwei Höfe besaß, zog der Eine aus, der Andere schaffte Rüstung und Proviant. Von vier Männern, deren Jeder nur einen Hof besaß, standen drei zusammen und rüsteten den Vierten zum Krieg. Der Besitzer von zwölf Höfen erschien zu Pferd in vollem Harnisch. Jeder Kirche blieb ein Hof frei, von den übrigen trug sie die Lasten der Wehre oder stellte gleich den Klöstern Wägen für den Transport der Heeresbedürfnisse.

Bei der Strenge, mit welcher Karl der Große auf Einhaltung des Heerwesens drang, machte das einmal entstandene Lehenswesen raschen Fortschritt, indem sich mancher freie Mann bewogen fand, sein Erbgut einer Kirche oder einem weltlichen Großen zu

überlassen und es von diesen als ein mit Dienstpflicht belastetes, höriges Gut zurückzunehmen, somit selbst ein Höriger oder Unfreier zu werden. Weil nun von der Größe des liegenden Besitzthums die Ausdehnung der Heerpflicht abhing, so mußten Kirchen und weltliche Große selbst wieder viel von den erworbenen Gütern als Kriegs- oder Soldatenlehen an solche überlassen, welche jeden Augenblick zu Kriegsdiensten bereit sein d. h. ihre Mannen und Vasallen werden wollten. Auf diese Weise gestaltete sich allmählich das Heerwesen aus dem Heerbann in die Lehensmannschaft um.

Auch die alte Gauverfassung wurde schon unter Karl dem Großen und noch mehr unter seinen Nachfolgern namentlich durch zwei Maßregeln umgeschaffen. Die erste dieser Maßregeln war das Synodalgericht oder die sogenannte Sende, ein geistliches Rüge- oder Sittengericht, vermöge dessen der seinen Sprengel bereisende Bischof auch über die weltlichen Personen, welche seit seiner letzten Anwesenheit Verbrechen begangen hatten, Nachfrage hielt und selbe mit geistlichen Bußen, z. B. Fasten, Verrichtung von Gebeten, im äußersten Falle mit dem Kirchenbann belegte. Da unter Karls Nachfolgern für die Verächter des Kirchenbannes auch die weltliche Acht, d. i. Verlust der Güter und Würden hinzugefügt wurde, so wurden diese Synodalgerichte folgenschwer. Die zweite, noch folgenreichere Maßregel für die Abänderung der Gaugerichte bestand in der Verleihung der sogenannten Immunität, welche, wenn auch nicht von den öffentlichen Lasten, doch von der Gewalt der königlichen Beamten befreite. Karl der Große hatte einigen, Ludwig der Fromme den meisten Bisthümern und mehreren Klöstern Immunitätsbriefe ertheilt, vermöge welcher nicht nur die Geistlichen, sondern auch das zu geistlichen Stiftern gehörige weltliche Dienstpersonal den königlichen Richtern und Heerbannsführern, den Gaugrafen, entzogen und der Gerichtsbarkeit der Bischöfe oder Aebte unterstellt waren. Da die Handhabung der Gerichtsbarkeit dem geistlichen Charakter ferne liegt, so ließen die Bischöfe und Aebte dieselbe durch eigens hiezu aufgestellte Advocaten oder Schirmvögte ausüben. Der Stiftsvogtei-Gerichte waren von da an fast eben so viele, als der alten Gerichtsstätten der Gaugrafen und ihrer Unterrichter. An diesen

Gerichtsstätten änderte sich zwar nichts, aber der Personen, die vor dieselben gezogen werden konnten, wurden allmählig weniger. Auch weltliche Große bekamen solche Befreiungen von der gaugräflichen Gerichtsbarkeit.

Die Besitzungen der Kirche sind unter den Karolingern bedeutend vermehrt und durch königliche Privilegien den allgemeinen Verpflichtungen, die auf dem übrigen Staatsgute lasteten, theilweise entzogen worden, so daß sie gefreite Bezirke bildeten, in welchen die Inhaber ausgedehnte Rechte gerichtlicher und finanzieller Natur auszuüben hatten. Einige Sprengel Bajoariens, der erzbischöfliche von Salzburg und die bischöflichen von Regensburg und Passau nahmen in diesem Zeitraume durch die Eroberungen der Karolinger eine ungeheuere Ausdehnung an: das Erzbisthum Salzburg erstreckte sich bis an die Raab in Ungarn und an die Drau in Kroatien; das Bisthum Regensburg reichte tief nach Böhmen hinein bis nach Prag, das Bisthum Passau bis nach Mähren, Ungarn und Böhmen. Wie dadurch der kirchliche Besitzstand Bajoariens nach Außen, so ward er nach Innen durch Erbauung und Dotirung von Klöstern und Kirchen erweitert, an welcher die karolingische Herrscherfamilie den thätigsten Antheil nahm. Zu Regensburg stiftete Hemma, die fromme Gemahlin Ludwigs des Deutschen, im Jahre 831 das Kloster zu Obermünster, zu Altötting, einem seit den Zeiten des hl. Rupert durch ein Muttergottesbild berühmten und vielbesuchten Wallfahrtsort im Bisthum Passau, erbaute König Karlmann († 880) ein Benediktinerkloster und eine Stiftskirche, die aber bald nach ihrer Entstehung von den Ungarn in Asche gelegt wurden, während die alte Muttergottes-Kapelle mit dem hl. Bilde wunderbar von den Flammen verschont blieb. Neben den karolingischen Großen thaten auch die Landleute Bajoariens viel zur Mehrung des Kirchengutes, indem sie viele Kirchen und Kapellen erbauten und mit Grundstücken aller Art ausstatteten. Der Grundbesitz bildete nebst den Zehnten, die auch von den Gütern und Einkünften der Krone entrichtet wurden, die Haupteinkunfts-Quelle der Kirchen; zu ihnen kamen noch besondere aus Schenkungen herrührende, wie Jagd, Fischerei, auch schon Ueberweisung von Salz- und Zollgefällen. Verwendet

wurden die Einnahmen nach römischem Herkommen zu gleichen Theilen zum Unterhalt des Bischofes und seiner Umgebung, des Klerus, der Armee und der fabrica ecclesiae. Nebstdem hafteten auf demselben außer dem, daß davon öffentliche Anstalten, das Unterrichtswesen, die Armen- und Krankenpflege, der Bau der Kirchen bestritten wurden, besondere Verbindlichkeiten und Lasten, wie Lieferung eines Beitrags zu den Staats-, namentlich Kriegsbedürfnissen, Einquartierung des Königs und seines Gefolges, was häufig zu willkürlichem Druck Veranlassung gab. Befreiungen vom Kriegsdienst, besonders für die Klöster, ertheilte erst Ludwig der Fromme; er theilte zu dem Ende die Klöster in drei Klassen: in solche, welche Tribut und Heerdienst leisteten, wie Monsee und Tegernsee; in solche, welche nur Tribut zahlten, wie Altaich, Altomünster, Matsee, Benediktbeuern; endlich in solche, welche nur zum Gebete für den Kaiser gehalten waren, wie Metten und Wessobrun. Die Besetzung der bischöflichen Sitze ging unter Karl dem Großen ausschließlich von diesem aus; erst Ludwig der Fromme ertheilte 817 die Erlaubniß zur Wahl durch die Kapitel. Neben den Bischöfen finden sich nach Art der späteren Weihbischöfe zu Aushilfe bei geistlichen Amtsverrichtungen hie und da auch Chorbischöfe erwähnt, die bald darauf wieder verschwinden; wichtiger blieb das Amt der Archidiakone, die in der Disciplin und Rechtspflege über den Klerus und oft in der ganzen Verwaltung die Stelle des häufig abwesenden Bischofes vertraten. Die Theilnahme der Bischöfe an den Geschäften des Staates erklärt sich daher, daß sie von Anfang an zum Gefolge des Königs, woraus dieser seinen Staatsrath wählte, gehörend, allein im Besitze der Intelligenz, von bedeutendem Einflusse auf das Volk sowohl durch ihren Stand als großen Grundbesitz, in allen Parteikämpfen dasselbe Interesse verfolgten, wie die Könige, diesen folglich bei Ausbildung der neuen Verhältnisse als ein unentbehrliches Element erscheinen mußten. Ihr Erscheinen als Reichsstände leitet sich von dem Einflusse her, welchen die Könige und die Landesherzöge von früh an auf die geistlichen Synoden der Bischöfe ausübten, indem sie daselbst auch rein weltliche Gegenstände berathen ließen, die Beschlüsse sanktionirten und diese dann mit denen der welt-

lichen Vasallen einer gemeinsamen Berathung unterstellten. Anfänglich waren es die Bischöfe und die weltlichen Vasallen allein, welche zu dieser gemeinsamen Berathung vor dem König versammelt wurden, seit 711 finden sich auch die Aebte anwesend, seit 813 erscheinen Bischöfe, Aebte und weltliche Große.

Unter den nächsten Nachfolgern Karls des Großen hat Bajoarien wenig an geistlicher und sittlicher Bildung gewonnen, denn die vielen Streitigkeiten zwischen den Karolingern selbst und die fortwährenden Kriege gegen die slavischen Völker traten hindernd in den Weg. Doch gab es immerhin noch mehrere Klöster, in welchen Kunst und Wissenschaft Pflege fanden. Das Kloster St Emmeram in Regensburg war im Besitze eines Evangelienbuches, das Karl der Große mit eigener Hand verbessert hatte *). Ein Mönch zu Wessobrun betrieb bald nach der Stiftung dieses Klosters schon die deutsche Dichtkunst und verfaßte das sogenannte Wessobruner Gebet in deutschen Versen. Zu Freysing wurde die gereimte deutsche Bibel des Mönches Ottfried von Weißenburg abgeschrieben. Anamodus, ein Diakon zu St. Emmeram, schrieb im neunten Jahrhundert einen Codex der Schankungen seines Stiftes, der neben den Urkundenbüchern von Salzburg (Congestum Arnonis) und Freysing eines der ältesten geschichtlichen Dokomente unseres Vaterlandes ist. Der Freysinger Bischof Hitto und sein Notar schrieben eigenhändig nicht blos die Bücher des alten und neuen Testamentes ab, sondern verbesserten auch den Text. Eliland, Abt von Benediktbeuren, erfreute sich deshalb der besondern Gunst Karls des Großen, weil er dessen Unterrichtszwecke sehr förderte. Außer Benediktbeuren hatte auch Regensburg, Freysing und Tegernsee vortreffliche Schulen. Unter den Mönchen gab es auch viele, welche Bildwerke aus Holz und Elfenbein, erhabene Arbeiten aus Silber und Gold, kostbare Einbände der Bücher fertigten, desgleichen Maler, Baumeister und gute Orgelbauer. Papst Johann VIII († 882) ersuchte den Bischof Anno von Freysing, er möchte ihm eine bajoarische Orgel schicken nebst einem Manne, der sie spielen und neue herstellen könne.

*) Es ist mit goldenen Unzialbuchstaben geschrieben und mit Malereien geziert. Gegenwärtig befindet sich dasselbe in der Hofbibliothek zu München.

Des Handels wegen hatte Regensburg, Passau, Linz, Ingolstadt, Scheßla, Bamberg und Forchheim eine besondere Bedeutung. In den Städten trieben die vielen Juden hauptsächlich mit Sklaven Handel, deren Zahl durch die Gefangenen der slavischen Völker sehr vermehrt wurde. Durch die wiederholten Einfälle der Ungarn ward der Handel auf längere Zeit ganz niedergelegt und gleich ihm geriethen Kunst, Wissenschaft, Gewerbe und Ackerbau in's Stocken. Die Schulen hörten mit den zerstörten Klöstern auf, ganze Strecken Landes blieben unbebaut, die Pflege der Gerechtigkeit nahm ab, die Rohheit der Sitten zu. Jeder, der sich stark genug fühlte, verschaffte sich Recht mit seiner Faust und nahm Rache an seinem Beleidiger — das unselige Faustrecht nahm seinen Anfang und erreichte in der folgenden Zeit seinen Höhepunkt.

Vierter Zeitraum.

Bayern*) unter Amtsherzögen des deutschen Reiches aus verschiedenen edlen Häusern (911 – 1180).

Erstes Kapitel.

Bayern unter Amtsherzögen aus dem Hause Luitpold's**) (911–948).

§ 26. Da unter dem letzten Karolinger, Ludwig dem Kinde, die herzogliche Würde in Bayern wieder aufgekommen

---

*) Schon gegen das Ende des dritten Zeitraumes kommt in Urkunden statt der Namen Bojovaria, Bojoaria, Bagoaria, Bajoaria, Baioaria der Name Bauuaria zum Vorschein, woraus Bavoaria, Bavaria, Bayern geworden ist.

**) Die Amtsherzöge aus dem Hause Luitpold's sind:

Arnulf I 911–937.
Eberhard 937–939.
Berthold 939–948.

war, und mit dem Aussterben der Karolinger in Deutschland den Bajoariern oder Bayern ihre Selbstständigkeit wieder gegeben schien, so begrüßten diese Arnulf, den Sohn des tapfern Markgrafen Luitpold, als unabhängigen Herzog (911—937), und die Bewohner Kärnthens folgten diesem Beispiele. Aehnliches war unter den letzten Karolingern in Sachsen, Franken, Alemannien und Lothringen geschehen, und so war das Reich der Deutschkarolinger bei deren Aussterben in fünf Herzogthümer aufgelöst.

Diese Zerstücklung des Reiches hielt der Erzbischof Hatto von Mainz auswärtigen Feinden, namentlich den Ungarn gegenüber, für höchst gefährlich, und brachte daher im Benehmen mit dem sächsischen Landesherzoge, Otto dem Erlauchten, zu Forchheim die Wahl eines neuen deutschen Königs in der Person des rheinfränkischen Grafen Konrad von Fritzlar (911—918) zu Stande, der dem karolingischen Hause verwandt und durch persönliche Tüchtigkeit ausgezeichnet war. Bayerns Herzog Arnulf I hatte sich an der Wahl Konrads, seines Stiefvaters *), nicht betheiligt, denn ihm lag daran, seine eben gewonnene Unabhängigkeit zu bewahren. Das gleiche Streben zeigte Arnulf I zwei Jahre später (913) den Ungarn gegenüber, die in Bayern erschienen, um den herkömmlichen Tribut zu fordern. „Er wisse nichts," soll Arnulfs Antwort gelautet haben, „von einem derartigen Uebereinkommen und sei nicht gewohnt, sich Drohungen gefallen zu lassen und fremde Befehle anzunehmen. Wollten die Ungarn ihrer Habsucht folgen, so würden sie in Bayern Männer und Schwerter finden". Die Ungarn erschienen bald darauf wirklich, und wurden von den vereinigten Bayern und Schwaben unter Arnulf und den beiden Kammerboten Alemanniens, Erchanger und Berthold, bei Oetting am Inn (913) bis auf dreißig Mann aufgerieben.

Durch diesen Sieg gehoben wagte es Arnulf, seinen mütterlichen Oheimen, Erchanger und Berthold, die als Herzöge Alemanniens ihre Selbstständigkeit zu behaupten

---

*) Konrad hatte Kunigunde, die Wittwe des 907 gefallenen Markgrafen Luitpold, geheirathet.

suchten, wider König Konrad seinen Schutz angedeihen zu lassen, erregte aber dadurch den Unwillen des Königs in solchem Grade, daß dieser mit einem starken Heere in Bayern einfiel. Der Herzog, der sich eines so schnellen Ueberfalles nicht versehen, flüchtete sich über Salzburg in die Gebirge*), und mußte es geschehen lassen, daß Konrad Bayern seiner Herrschaft unterwarf (914) und seinen eigenen Bruder, Eberhard, den Herzog von Franken und Pfalzgrafen am Rhein, zur Verwaltung des eroberten Landes (916—918) zurückließ. Ein Versuch Arnulf's, durch Wegnahme Regensburgs sich in Bayern wieder festzusetzen, mißglückte, weil Konrad zur Belagerung Regensburgs schritt, und so mußte Arnulf I (917) wiederholt sein Heil in der Flucht suchen.

Nach Ablauf eines Jahres starb König Konrad (23. Dezbr. 918), und dieser Todesfall sollte den Bayern ihren rechtmäßigen Herrscher wiedergeben. Der flüchtige Arnulf kehrte auf die erste Nachricht von dem Tode seines Stiefvaters Konrad nach Regensburg zurück, vertrieb seinen Gegner Eberhard (918) und nahm unter allgemeinem Jubel des Volkes den bayerischen Thron wieder in Besitz. Aber sein Sinn gieng bereits auf Höheres hinaus: er suchte die deutsche Königskrone an sein Haus zu bringen und gewann für diesen Plan viele bayerische Große durch Verleihung beträchtlicher Kirchen- und Klostergüter in Bayern, die er willkürlich einzog**). Doch die Franken und Sachsen gingen auf diesen Plan nicht ein, sondern erhoben Heinrich von Sachsen (919—936) zum deutschen König, weil sie diesen allein für geeignet hielten, sich allgemeine Anerkennung zu verschaffen und so die Einheit des Reiches herzustellen.

Dem Widerspruche, den Arnulf I gegen diese Wahl erhob, setzte König Heinrich kluge Mäßigung entgegen und brachte es (920) dahin, daß Versöhnung und ein Vergleich zu Stande kam. Arnulf I leistete dem König Heinrich Lehenshuldigung,

*) Andere lassen ihn zu Rüdiger von Pechlarn, einem ostbayer'schen Grafen fliehen, der im Nibelungenlied als ein mit allen Rittertugenden ausgezeichneter Held geschildert wird.

**) Daher bekam er bei den Chronisten, meistens Klostergeistliche, den Beinamen „der Böse".

empfing von ihm Bayern mit größerer Gewalt als andere Herzöge, selbst mit dem Rechte, Bayerns Bischöfe zu ernennen[24]), und führte den Titel: Herzog der Bayern, der Kärnthner und der umliegenden Länder. Seitdem pflog Arnulf mit König Heinrich I aufrichtige Freundschaft und legte seine Anhänglichkeit an denselben dadurch an den Tag, daß er ihm (929) wider die Böhmen beistand und deren Unterwerfung herbeiführen half. Drei Jahre nach dieser Kriegsthat (932) ließ Arnulf die kirchlichen Verhältnisse Bayerns durch zwei zu Regensburg und Dingolfing zusammengetretene Synoden ordnen und benützte die Ruhe, die jetzt im Innern seines Landes eintrat, zu dem Versuche, die Lombardei an sich zu bringen, deren Bewohner mit ihrem Herrscher, Hugo von Arles, unzufrieden waren. Das Unternehmen mißlang (934), dagegen glückte es ihm, mit den Ungarn, die in Thüringen und Sachsen eingefallen waren, einen Waffenfrieden zu schließen (935).

Gegen das Ende seines Lebens gab Arnulf I noch ein Mal Zeugniß von seiner Anhänglichkeit an das sächsische Herrscherhaus, indem er bei der nach dem Ableben des Königs Heinrich I (936) angesetzten Königswahl sich für Otto, Heinrichs I Sohn, entschied, der schon bei des Vaters Lebzeiten für diese Würde auserſehen war. Bei dem glänzenden Krönungsmahle in der Pfalz Karls des Großen verrichteten die vier übrigen Herzöge zum ersten Male die Hofdienste als Mundschenk, Kämmerer, Truchseß und Marschall, Herzog Arnulf versah den eines Marschalls. Ein Jahr nach dieser Erhöhung Otto's starb Arnulf I (14. Juli 937) in seiner Residenz zu Regensburg und wurde in der Gruft bei St. Emmeram feierlich beigesetzt.

§ 27. Von den Kindern Arnulfs I (er hatte vier Söhne und zwei Töchter hinterlassen) übernahm Eberhard, der älteste Sohn, das Herzogthum Bayern (937—939) genau in der Weise, wie es der Vater inne gehabt; Berthold, der Oheim Eberhards, behielt die Verwaltung Kärnthens, die ihm sein Bruder, der Herzog Arnulf I, im Jahre 920 übertragen hatte.

Dem Scharfblicke des Königs Otto I (936—973) entging es nicht, daß die Stellung, wie sie der Herzog Eberhard in Bayern einnahm, die Einheit und Festigkeit des deutschen Reiches gefährde, daher forderte er von ihm den Lehenseid und lud ihn und seine Brüder zur Leistung desselben an seinen Hof. Da sie nicht erschienen, fiel er mit einem Heere in Bayern ein. Er wurde zwar zurückgeschlagen, wiederholte aber (939) den Einfall mit verstärkter Macht und gewann die Oberhand. Eberhard wurde (**939**) entsetzt und verbannt; die drei Brüder desselben ließ Otto I gegen Leistung des Vasallen-Eides in dem Besitze ihrer Grafschaften, und einem derselben, Arnulf, der Eberhard an Jahren zunächst stand, übertrug er das seit den Zeiten der Karolinger fortbestandene (oder jetzt wieder erneuerte) Pfalzgrafen-Amt in Bayern*) sammt Tyrol, das er von Bayern trennte. Die Verwaltung Bayerns übergab er als königliches Amt mit dem bloßen Titel eines „Herzogs" an Berthold, den zweiten Sohn Luitpolds, und verlobte ihn, um ihn mehr an sich zu fesseln, mit der Tochter des lothringischen Herzogs Giselbert, Wiltrude, deren Mutter, Gerbirga, eine Schwester Otto's I war.

§ 28. Im sechsten Jahre der Regierung des Herzogs Berthold (**939 – 948**) fielen die Ungarn wieder in Bayern ein, um nach altem Brauche zu rauben und zu morden. Berthold ging diesen Barbaren bis an den Traunfluß entgegen, und hier kam es auf der Welserhaide zu einem entscheidenden Treffen, in welchem fast das ganze Heer der Ungarn aufgerieben wurde (**943**). Dessen ungeachtet zog im folgenden Jahre ein frisches Heer heran, welches in Kärnthen einbrach. Berthold ging auch diesem entgegen und schlug es auf's Haupt. Im Jahre **948** starb Berthold mit Hinterlassung eines Sohnes, Heinrich, der erst drei Jahre alt war und deshalb gewöhnlich Hezilo genannt wurde.

---

*) Das Pfalzgrafenamt in Bayern, verschieden von dem am Rhein, ward ein Jahr nach dem Tode dieses Arnulf († 954) dem Luitpold'schen Hause entzogen und den Chiemgauergrafen verliehen.

Unter den Dienern der Kirche, welche sich während der kurzen Herrschaft der Luitpoldinger besonders hervorgethan, stehen oben an die Bischöfe Tuto von Regensburg, Gerhard von Passau und Ulrich von Augsburg. Der Bischof Tuto breitete in Vereinigung mit dem hl. Herzoge Wenzeslaus die christliche Religion in Böhmen weiter aus, Gerhard förderte das Christenthum in Mähren und Pannonien, und der Bischof Ulrich wirkte höchst segensvoll in und um Augsburg.

Zweites Kapitel.

Bayern unter Amtsherzögen aus dem sächsischen, bayerischen und luxemburgischen Hause (948—1026) *).

§ 29. Da König Otto I einer vormundschaftlichen Regierung abgeneigt war und die Herzogthümer überhaupt mit Gliedern seiner Familie besetzt wissen wollte, so verlieh er das Herzogthum Bayern nach dem Ableben Bertholds nicht dessen unmündigem Sohne Hezilo, auch nicht einem der noch lebenden Söhne Arnulf's I, sondern seinem eigenen Bruder Heinrich I (948—955), der sich in dem Besitze Bayerns dadurch zu befestigen suchte, daß er Judith, die ältere Tochter des verstorbenen Bayernherzogs Arnulf I, heirathete. Gleich nach dem Antritte des herzoglichen Amtes fielen die Ungarn zweimal (949, 950) in Bayern ein, wurden aber die beiden Male empfindlich geschlagen. Anführer des bayerischen Heeres war der durch seine riesenhafte

*) Während dieser Zeit regierten in Bayern:
Heinrich I aus dem sächsischen Hause 948—955.
Heinrich II, der Zänker, aus dem sächsischen Hause 955—976.
Otto von Schwaben 976—982.
Heinrich III oder Hezilo aus dem Hause Luitpolds 983—985.
Heinrich II, der Zänker, zum zweiten Male 985—995.
Heinrich IV aus dem sächsischen Hause 995—1004.
Heinrich V, der Luxemburger, 1004—1008.
König Heinrich II aus dem sächsischen Hause 1008—1017.
Heinrich V, der Luxemburger, 1017—1025.

Größe (9′) ausgezeichnete Graf Ratho von Andechs*), später gewöhnlich „Graf Rath“ oder „St. Rasso“ genannt, dessen Heldenthaten lange Zeit hindurch eine zu Maurkirchen in Oesterreich errichtete Reiterstatue verkündete. Ein Jahr nach dem Abzuge der Ungarn wurde Bayerns Gebiet auf der Südseite bei Gelegenheit des Zuges, den König Otto I zur Erlangung der italienischen Königskrone gegen den Markgrafen Berengar von Ivrea unternahm, ansehnlich vergrößert. Herzog Heinrich I begleitete seinen Bruder Otto I auf diesem Zuge mit einem Heere und hatte das Glück, Verona und Aquileja zu erobern (951). Als Otto, der nach der Eroberung Pavia's als König von Italien ausgerufen wurde, auf einem Reichstage zu Augsburg (952) dem Markgrafen Berengar das Königreich Italien als ein deutsches Lehen zurückgab, trennte er von demselben die Markgrafschaft Verona und Aquileja und verlieh beides seinem Bruder, dem Herzoge Heinrich I von Bayern.

Auf diesem Zuge nach Italien hatte den König Otto I auch sein Sohn Ludolf begleitet, der mit Schwaben belehnt war. Diesen verdroß es nicht wenig, daß sein Vater Otto den Bayernherzog Heinrich I mehrfach bevorzugt und für seine Dienste in Italien mit der Veroneser Mark belohnt hatte. Als nun vollends Otto I die von dem Sohne Ludolf gehaßte Wittwe des Königs Lothar II von Italien, Adelheid, zur Frau nahm, verließ Ludolf voll Zorn Italien und zettelte in Deutschland gegen den Vater eine Verschwörung an. Der bayerische Pfalzgraf, Arnulf II**), der in Abwesenheit

*) Genealogische Tafel der Grafen von Andechs:

Ratold I (Sighard?),
ein natürlicher Sohn des karol. Kaisers Arnulf (887—899).

- Ratold II, Graf an der Sempt im Hartingau und an der ungarischen Grenze.
  - Eberhard, Graf von Ebersberg.
  - Adalbero I.
    - Adalbero II.
      - Adalbero III.
- Ratho (Razzo, Rapoto), Graf im obern Hausengau und im untern Innthal; Arnulfs, Bertholds und Heinrichs Heerführer, † 15. Juni 954.
  - Friedrich.

**) Dieser Arnulf soll die Burg Scheyern erbaut und sich zuerst darnach genannt haben.

Heinrichs I Bayern verwaltet hatte, schloß sich dem Mißvergnügten an; das Gleiche thaten Arnulfs Brüder, dann der Erzbischof Friedrich von Mainz und Otto's I Schwiegersohn, der Herzog Konrad von Rheinfranzien und Lothringen. Im Jahre 953 kam am Rhein die Verschwörung zum Ausbruch. Um diese zu unterdrücken, zog König Otto I und Herzog Heinrich an der Spitze eines Heeres gegen Mainz; aber die Bayern verließen plötzlich das Belagerungsheer und kehrten unter Ludolfs Führung nach Bayern zurück, wo inzwischen der Pfalzgraf Arnulf II auf den Thron seiner Väter erhoben und die Familie Heinrichs I vertrieben worden war. König Otto und Herzog Heinrich wendeten sich nun ebenfalls nach Bayern und belagerten Regensburg drei Monate lang, ohne daß sie diese Stadt bezwingen konnten. Als das Belagerungsheer abzog, ging Arnulf selbst angreifend vor, bemächtigte sich der Stadt Augsburg und belagerte den königlich gesinnten Bischof Ulrich von Augsburg zu Schwabmünchen, wohin er sich geflüchtet hatte. Zum Glücke rückte Ulrichs Bruder, der Graf Theobald von Dillingen, und Ulrichs Vetter, der Graf Adalbert von Marchthal in Schwaben, schleunig zum Entsatze heran. Es kam zu einem hitzigen Treffen, in welchem Arnulf zum Rückzuge genöthigt und sein Bruder Hermann gefangen wurde (954). Auf Ulrichs Seite blieb der Graf Adalbert von Marchthal.

Das Unglück des Landes erhöhte ein gleichzeitiger Einfall der Ungarn, die auf den Ruf Ludolfs und seiner Anhänger in zahlreichen Schaaren aufbrachen und ihre Streifzüge bis Lothringen und Frankreich ausdehnten. König Otto, der seine Heeresmacht nicht zersplittern durfte, ließ sie unbehelligt und zog mit seinem Bruder Heinrich seinem Sohne nach, der sich neuerdings in Regensburg festsetzte. Die Belagerung der Stadt lief auch dießmal (954) fruchtlos ab, und weder ein Congreß zu Cinna bei Magdeburg in Sachsen, noch eine Schlacht bei Horsdal (drei Tagmärsche von Regensburg) führte zur Entscheidung. Die Bayern hielten eine dritte Belagerung Regensburgs mit bewundernswürdiger Tapferkeit aus, bis Mangel an Lebensmitteln eintrat, der zu einem Ausfalle

zwang. Arnulf kämpfte fünf Stunden lang vor dem Osten-Thore und sank, von einem Pfeilregen überschüttet, entseelt zu Boden (954). Die Belagerten hielten sich nach diesem Unfalle noch einige Wochen, mußten sich aber endlich, da die Hungersnoth den höchsten Grad erreichte, dem Könige auf Gnade oder Ungnade ergeben. Heinrich nahm wieder Besitz von seinem herzoglichen Amte (955).

Kaum waren Otto's Krieger aus Bayern abgezogen, so erschienen die Ungarn zahlreicher als je und überschwemmten Bayern und den größern Theil Schwabens. Herzog Heinrich I von Bayern lag zu Regensburg krank und ließ deshalb sein Heer unter dem tapfern Grafen Eberhard von Ebersberg *) gegen sie in's Feld ziehen. Am 10. August 955 kam es auf dem bayerischen Lechfelde zu einem Treffen, welches trotz der Verrätherei, die Berthold, ein Sohn des (954) gefallenen Pfalzgrafen Arnulf, übte **), für König Otto I siegreich endete. Viele tausend Ungarn blieben auf dem Schlachtfelde; andere, die sich in die Gegend von Thierhaupten flüchteten, wurden verfolgt und schonungslos niedergemacht. Leider hatte auch Kaiser Otto I einen schweren Verlust zu beklagen: sein Eidam, Konrad der Rothe, der Ahnherr der nächsten Kaiserdynastie, war unter den Todten. In Folge dieses Sieges konnte die schon von Karl dem Großen begründete bayerische Ostmark, welche unter Ludwig dem Kinde untergegangen war, nicht nur hergestellt, sondern auch (bis Mölk) erweitert werden. Ueber alle, die sich an der Erhebung betheiligt hatten, ließ der Sieger ein strenges Gericht ergehen, namentlich über Berthold. Die pfalzgräfliche und erzbischöfliche Würde wurde von seinem Hause hinweggenommen und auf das Haus der Grafen von Chiemgau übertragen. Herzog

*) Siehe oben die genealogische Tafel S. 49.

**) Berthold, der sich an der Herbeirufung der Ungarn betheiligt, setzte dieselben vor Augsburg in Kenntniß, daß der Frankenherzog Konrad, den König Otto I entsetzt hatte, zu diesem übergegangen sei und ihm ein aus Franken gebildetes Heer zuführe. Auf diese Nachricht hin gaben die Ungarn die Belagerung Augsburgs auf und führten ihre ganze Streitkraft gegen Otto I.

4*

Heinrich I starb bald nach diesen Vorgängen im November 955. Seine Gemahlin Judith ließ seine Leiche zu Regensburg in der von ihm erbauten Frauenkirche (zur alten Kapelle) beisetzen und stiftete nachmals (960) in derselben Stadt das Kloster Niedermünster, wo sie als Nonne bis zum Jahre 987 lebte.

§ 30. Dem verlebten Heinrich I folgte sein Sohn Heinrich II (geb. 951) noch minderjährig im herzoglichen Amte (955 — 976). So lange sein Onkel und Vormund, der Kaiser Otto I lebte, herrschte in Bayern Ruhe; als aber Otto der Große (973) starb und dessen Sohn Otto II (973 — 983) den deutschen Thron bestieg, zeigte sich in ganz Bayern Gährung. An der Spitze der Mißvergnügten stand der Herzog Heinrich II, nachmals der „Zänker" genannt, denn der König hatte kurz nach dem Antritte seiner Regierung in einem Streite zwischen Heinrich II und dem Herzoge Otto von Schwaben, dem Sohne des obengenannten Ludolf von Schwaben, zu Gunsten des Schwabenherzogs entschieden.

In dieser gereizten Stimmung ward Heinrich II durch den Bischof Abraham von Freysing, den einflußreichsten Mann am sächsischen Hofe, leicht überredet, sich selbst zum deutschen König aufzuwerfen. Außer dem Bischofe Abraham vereinigten sich noch mit ihm zur Ausführung dieses Vorhabens Berthold von Scheyern, Hezilo, der Sohn Herzogs Berthold aus dem Luitpold'schen Geschlechte, dem der Kaiser erst unlängst die Verwaltung Kärnthens übertragen, der Bischof Heinrich von Augsburg, Geschwisterkind Herzogs Heinrich II, dann der König Harald von Dänemark und die Herzöge von Böhmen und Polen. Der Plan wurde jedoch dem Kaiser noch rechtzeitig entdeckt, und dieser ließ Heinrich II, den Zänker, zu Weimar unvermuthet gefangen nehmen und nach Ingelheim in Verwahrung bringen (975). Aber schon nach wenigen Wochen entkam der Herzog seiner Haft, eilte geraden Weges nach Bayern und ließ sich in der St. Emmeramkirche zu Regensburg von Abraham als König der Deutschen krönen, obgleich Regensburg damals schon unter dem hl. Wolfgang

(973—994) stand*). Voll Erbitterung fiel Kaiser Otto II an der Spitze eines Heeres in Bayern ein, drang gegen Regensburg vor und nöthigte den aufrührerischen Herzog nebst Berthold von Scheyern und andere seiner Anhänger zur Flucht nach Böhmen. Die herzogliche Würde in Bayern verlieh der Kaiser seinem Vetter, dem Herzoge Otto von Schwaben, der sich bei Bekämpfung der Rebellen besonders hervorgethan hatte.

§ 31. Otto von Schwaben (976—982) unternahm gleich nach seiner Erhebung zum Herzoge Bayerns einen Feldzug nach Böhmen gegen Heinrich II, wurde aber mit seinem Heere von Pilsen bis nach Cham zurückgeschlagen. Noch größeres Mißgeschick drohte ihm, als seine Krieger einige Zeit später in Verbindung mit einem schwäbischen Heere unter der Führung des Kaisers Otto II gegen die Slaven in Sachsen in's Feld gezogen waren. Während ihrer Abwesenheit fiel Heinrich II von Böhmen her, Hezilo von Kärnthen aus in Bayern ein und eroberten die Stadt Passau. Wohl kam der Kaiser mit seiner ganzen Macht von Sachsen herbei, konnte aber die Stadt Passau erst bei einem wiederholten Sturm in seine Gewalt bringen (978). Heinrich II und Hezilo mußten sich ergeben und wurden nach Utrecht abgeführt. Dem Letztern entzog der Kaiser die Verwaltung Kärnthens und verlieh sie in widerruflicher Weise an Otto, den Sohn des Herzogs Konrad von Rheinfranzien und Lothringen. Ueber das Loos, welches Berthold von Scheyern getroffen, wird nirgends berichtet. Vermuthlich war auch er bei der Erstürmung Passau's dem Kaiser in die Hände gefallen und wurde bis zu seinem Tode (982) gefangen gehalten, ohne daß seine Allodialgüter eingezogen wurden; seine Nachkommen blieben fast zwei Jahrhunderte (bis 1180) von der herzoglichen Würde Bayerns ausgeschlossen und

*) Bischof Wolfgang hat entweder das Ansinnen des Herzogs Heinrich II zurückgewiesen, oder er hielt sich damals gerade an dem Obersee im Salzburgischen, seinem Lieblingsorte, auf, wo noch seine Einsiedelei verehrt wird.

lebten in Zurückgezogenheit anfänglich zu Scheyern, später zu Wittelsbach *).

Als der Friede in Deutschland gesichert erschien, trat Kaiser Otto II einen Zug gegen die Sarazenen in Italien an. Herzog Otto von Bayern, der ihn begleitete, empfing dort mehrere Wunden, denen er auf dem Rückwege zu Lucca (31. Okt. 982) erlag.

§ 32. Auf dringendes Bitten der Bayern gab nun der Kaiser den Luitpoldinger Hezilo frei und verlieh ihm (983) das Herzogthum Bayern nebst Kärnthen als Amtslehen, das er unter dem Namen Heinrich III oder der Jüngere (**983—985**) bekleidete. Ehe das Jahr 983 zu Ende ging, starb Kaiser Otto II zu Rom mit Hinterlassung eines dreijährigen Sohnes, Otto III, der schon bei Lebzeiten des Vaters zum Nachfolger auf dem deutschen Königsthrone gewählt worden war. Heinrich II entkam um diese Zeit seiner Haft, bemächtigte sich zu Köln der Person des jungen Königs und behauptete, daß ihm als Großoheim und nächsten Agnaten Otto's III während dessen Minderjährigkeit die Vormundschaft und die Verwesung des Reiches zustehe. Die alte Hoffnung, sich auf den deutschen Thron zu schwingen, lebte mit einem Male wieder in ihm auf, und er ließ es geschehen, daß ihn eine Partei der sächsischen Großen zu Quedlinburg (984) als deutschen König ausrief. Nach längeren Unterhandlungen mit seinen Widersachern verstand sich Heinrich II gegen die Zusage, daß ihm Bayern als

*) Die Nachkommen Bertholds bis zu Otto VI (I), dem Großen:

Berthold oder Werner,
Graf von Scheyern, † 982.

Otto I, † 1012?

Otto II, Graf v. Scheyern, † c. 1077. — Wolfram, Graf von Abenberg.

Otto II's Söhne: Eckard, Graf v. Scheyern, † 1098 (1101). — Bernhard, † 1103. — Otto III, † 1124. — Arnold, † 1077.

Eckards Sohn: Otto IV, Pfalzgraf in Bayern, erbaut Wittelsbach, † 1155. — Otto IIIs Sohn: Otto V.

Otto VI (I), der Große, wird 1180 Herzog in Bayern.

Herzogthum zurückgegeben werde, zur Ablegung des Königstitels und zur Herausgabe des kaiserlichen Prinzen, welch' letztere (am 29. Juli 984) zu Stor an der Werra erfolgte. Mit Hezilo oder Heinrich III, der anfänglich die verlangte Abtretung Bayerns verweigerte, fand man sich dadurch ab, daß ihm Kärnthen, welches Otto von Rheinfranzien bisher verwaltet, als ein von Bayern unabhängiges Herzogthum überlassen wurde.

§ 33. Heinrich II (985—995) lebte von der Zeit an, wo er wieder zum Herzoge Bayerns erhoben worden war, friedlich zu Regensburg und auf seiner Burg zu Abbach, blieb mit dem Herzoge Hezilo von Kärnthen und mit dem Könige Otto III (983—1002) in gutem Vernehmen und ward fortan nicht mehr „der Zänker", sondern „der Friedfertige" zugenannt.

Zu den verdienstlichsten Unternehmungen, die seine zweite Regierungszeit ausfüllen, gehört die Ordnung und Neugestaltung der Verhältnisse, welche er in der Ostmark herbeigeführt hat. Diese Mark, welche seit dem unglücklichen Kampfe des Markgrafen Luitpold gegen die Ungarn (907) für Bayern so viel als verloren war, hatte Kaiser Otto I nach der Niederlage, die er den Ungarn auf dem Lechfelde (955) beigebracht, wiederhergestellt und dem Grafen Burkhard von Geisenhausen, der mit Adelheid, der Tochter des bayerischen Herzogs Arnulf I, vermählt war, verliehen. Nachdem dieser Burkhard in der Schlacht bei Basantello (982) den Tod gefunden hatte, war die Ostmark an Leopold I aus dem gräflichen Hause der Babenberger übergegangen, der die Ungarn mehrmals zurückschlug und die Mark östlich bis zum Kahlenberg und gegen Mähren bis Stockerau erweiterte. Mit diesem Leopold, der als der eigentliche Begründer des nunmehrigen Oesterreichs anzusehen ist und darum „der Erlauchte" heißt, waren die Bischöfe Bayerns, namentlich Piligrim von Passau, wegen ihrer Gerechtsame über ihre in der Ostmark befindlichen Unterthanen in Streit gerathen und führten darüber öffentliche Klage beim König Otto III. Zur Beilegung des Zwistes schrieb Heinrich II (985) einen Landtag nach Tuln in der Ostmark aus, auf welchem alle

bayerischen Bischöfe, der Markgraf Leopold und viele Grafen und Herren erschienen. Der Kirche von Passau wurden ihre in der Ostmark gelegenen Besitzungen auf's neue eidlich ausgewiesen, und vom Könige auf die Verwendung der beiden Herzöge hin den freien Leuten, die auf den Gütern der passauischen Kirche in Ostbayern saßen, die Befreiung von dem weltlichen Gerichte und von den allgemeinen Abgaben an das deutsche Reich bewilligt.

Der in das Jahr 989 oder 990 fallende Tod des Herzogs Hezilo von Kärnthen, mit welchem der jüngere Zweig des Luitpold'schen Hauses erlosch, brachte Kärnthen mit der Mark Friaul (Istrien und Verona) wieder mit Bayern in Verbindung, aber nur auf die wenigen Jahre, die Herzog Heinrich II von Bayern noch zu leben hatte. Er erkrankte auf einem Reichstage zu Magdeburg und starb bei seiner Schwester Gerbirga, Aebtissin von Gandersheim, am 28. August 995.

§ 34. Ihm folgte in der Regierung sein Sohn Heinrich (später heilig gesprochen) als der vierte dieses Namens (995—1004), weil Hezilo als Heinrich III mitgezählt wird. Das Herzogthum Kärnthen mit der Mark Friaul wurde bei dieser Gelegenheit von Bayern wieder getrennt und an Otto von Rheinfranzien, der es schon früher (978—985) einmal inne hatte, vergeben. Seitdem sind Bayern und Kärnthen nur ein Mal noch, und da nur auf kurze Zeit (1342—1349 unter Ludwig V, dem Brandenburger,) vereinigt worden.

Herzog Heinrich IV begleitete den Kaiser Otto III auf seinem zweiten und dritten Römerzuge (998 u. 999—1001) und feierte nach seiner Rückkehr von dem letztern noch im J. 1001 die Vermählung seiner Schwester Gisela mit dem König Stephan dem Heiligen von Ungarn, der (977) mit seinem Vater Geysa zum Christenthume übergetreten war und dadurch den Eintritt der Ungarn in die Reihe der cultivirten Völker vermittelte. Als Kaiser Otto III im Jahre 1002 ohne Erben starb, erneuerte Herzog Heinrich IV die ehrgeizigen Bestrebungen seines Vaters, die deutsche Königskrone zu erlangen, aber nur die bayerischen, fränkischen und oberlothringischen Großen betheiligten sich an seiner Erhebung auf den deutschen Thron, den er als der

Zweite seines Namens (1002) bestieg*). Den gefährlichsten Widersacher bekam König Heinrich IV (1002—1024) an dem Sohne des 982 verstorbenen Markgrafen Berthold aus dem babenberg'schen Hause, dem Grafen Heinrich (Hezilo) von Schweinfurt, Ammerthal und Hersbruck, der auch den Titel „Markgraf vom Nordgau" führte. Dieser hatte die Wahl Heinrichs eifrig betrieben, in der Hoffnung, es werde ihm nach dessen Erhebung auf den deutschen Thron das Herzogthum Bayern übertragen werden. Aber König Heinrich wollte davon nichts wissen und wies des Markgrafen Bitte um das Herzogthum Bayern unter dem Vorwande ab, daß er den Großen Bayerns ihr althergebrachtes Recht, ihre Herzöge selbst zu wählen, nicht antasten dürfe. Der erzürnte Markgraf Heinrich verband sich nun mit Boleslaus, dem Herzoge von Polen und Böhmen, mit des Königs Heinrich II Bruder Bruno und mit Ernst, dem Sohne des Markgrafen Leopold des Erlauchten von der Ostmark.

Heinrich II war in dem Kampfe, der sich zwischen ihm und dem Markgrafen Heinrich entspann, ungewöhnlich vom Glücke begünstigt: die feindliche Veste Ammerthal bei Amberg wurde von seinen Leuten genommen und geschleift, Crana (Goldkronach) zündete der Markgraf Heinrich selbst an, Schweinfurt, wo des Markgrafen hochbetagte Mutter Eilswinde wohnte, wurde verwüstet und Creussen, wohin sich Gerbirga, des Markgrafen Gemahlin, zurückgezogen, mußte sich ergeben. Die Verbündeten ergriffen nach solchen Verlusten die Flucht in die Wälder. Ernst wurde gefangen und zum Tode verurtheilt, aber auf Bitten des Erzbischofes Willigis von Mainz begnadigt und sogar zum Herzog von Schwaben erhoben. Bruno und Heinrich, die entkommen waren, fanden später ebenfalls Gnade. Ersterer kam auf den bischöflichen Stuhl von Augsburg, und Heinrich gelangte wieder in den Besitz seiner markgräflichen Würde und seiner Hausgüter.

*) Im Leben des hl. Wolfgang liest man, Heinrich habe eine Vision gehabt, worin ihm der nicht lange vorher verstorbene Bischof Wolfgang seine Erhebung zum König vorher verkündete, indem er an die Wand die Worte schrieb: post sex.

Nachdem der Friede gesichert war, erschien König Heinrich II (1004) zu Regensburg, legte das Herzogthum Bayern feierlich nieder und verlieh es unter Zustimmung der bayerischen Großen dem Bruder seiner Gemahlin Kunigunde, dem Heinrich von Luxemburg.

§ 35. Herzog Heinrich V (1004—1008) zerfiel sehr bald mit seinem Schwager, dem König Heinrich II. Dieser, der Geistlichkeit sehr geneigt, gedachte aus den von seinem Vater ererbten babenberg'schen Gütern zu Bamberg ein Bisthum zu stiften. Der Bischof Bruno von Augsburg und Herzog Heinrich V von Bayern traten diesem Vorhaben entgegen, jener, weil er als nächster Agnat des Königs einen Theil dieser Güter zu erben hoffte, dieser, weil der König die fraglichen Güter seiner Schwester Kunigunde angeheirathet hatte. Zugleich mit ihnen widersetzten sich die beiden benachbarten Bischöfe von Eichstätt und Würzburg, denn durch die Errichtung des Bisthums Bamberg war der bisherige Umfang ihrer Sprengel bedroht. Den Bischof Heinrich von Würzburg brachte der König dadurch auf seine Seite, daß er ihm ein Stück (150 Hufen) Landes in der Meinungen-Mark überließ und die Erhebung seines Bisthums zu einem Erzbisthum, dem Bamberg untergeordnet werden sollte, in Aussicht stellte. Als hierauf (1007) eine päpstliche Bulle erschien, welche das neue Bisthum bestätigte, ließ auch der Bischof Bruno von Augsburg und der Bischof Megingaud von Eichstätt vom Widerstande ab, nur Herzog Heinrich V fuhr fort, dem Vorhaben des Königs hindernd zu begegnen.

Bald trat noch ein anderes Ereigniß ein, welches die Kluft zwischen dem Könige und dem Herzoge erweiterte und des Letztern Sturz nach sich zog. Die Domherren zu Trier hatten Adalbero, den Bruder Heinrichs V, zum Erzbischof von Trier erwählt. König Heinrich II versagte ihm die Bestätigung und ernannte Maingard, den Kämmerer des Erzbischofs Willigis von Mainz, für diese Stelle. Da Adalbero sich mit Gewalt im Besitze des Erzbisthums zu erhalten suchte und sich in Trier verschanzte, zog der König mit einem Heere dahin und belagerte diese Stadt. Mit dem Könige zog vermöge seiner Lehenspflicht

auch Herzog Heinrich V von Bayern. Als nun Adalbero in Gefahr kam, dem Könige in die Hände zu fallen, da rettete ihn die List seines Bruders, des Herzogs Heinrich V von Bayern. Dadurch wurde der König dergestalt gegen seinen Schwager erbittert, daß er ihn auf einem Reichstage zu Regensburg seines Herzogthums entsetzte (1008).

§ 36. Bayern hatte nun durch neun Jahre (1008—1017) keinen Herzog, sondern wurde unmittelbar von dem Oberhaupte des deutschen Reiches regiert. Der abgesetzte Herzog verband sich zwar mit dem luxemburg'schen Hause und machte einen Versuch, sich im Besitze des Herzogthums durch die Gewalt der Waffen zu behaupten, allein es gelang ihm nicht, und auch seine wiederholten gütlichen Vorstellungen führten nicht zum Ziele. Erst im Jahre 1017 erfolgte auf Betrieb des Erzbischofs Poppo von Trier die Aussöhnung und Wiedereinsetzung Heinrichs V in das Herzogthum Bayern, nachdem dieser des Kaisers Liebling, den Herzog Theodorich von Lothringen, frei gegeben und sich anheischig gemacht hatte, das Bisthum Bamberg im Besitze aller ihm gemachten Schankungen zu lassen.

Bayern verlor um diese Zeit zwei seiner mächtigsten Fürsten, den Markgrafen Heinrich vom Nordgau und den Babenberger Heinrich, der seinem Vater Leopold dem Erlauchten in der Ostmark gefolgt war. Jener starb 1017 auf seinem Stamm-Schlosse Schweinfurt, dieser im Jahre 1018 und ward zu Mölk bestattet. Beiden folgten in den Stammgütern die natürlichen Leibeserben, ersterem der Sohn Otto, letzterem sein Bruder Adalbert, bisher Graf im Donaugau.

§ 37. Herzog Heinrich V verwaltete Bayern von seiner Wiedererhebung an noch gegen neun Jahre (1017—1026) und bewahrte diese ganze Zeit hindurch mit dem Bischofe Eberhard von Bamberg, der mit ihm und dem Kaiser Heinrich II verwandt war, das beste Einvernehmen. Als im Jahre 1024 Kaiser Heinrich auf einer Reise durch Sachsen zu Krona bei Göttingen starb, traten die Großen des Reiches, darunter auch Heinrich V, auf einer Ebene bei Mainz zur Wahl eines neuen Königs zusammen und übertrugen, da mit Heinrich II

das sächsische oder Ottonische Regentenhaus erloschen war, die Herrschaft über das deutsche Reich von Neuem an den Stamm der Franken. Von jenem Konrad dem Rothen, der auf dem Lechfelde im Kampfe gegen die Ungarn den Heldentod gestorben war, lebten zwei Urenkel, die Brudersöhne waren und beide Konrad hießen. Der Eine derselben, Konrad der Aeltere, der Gisela, die Wittwe des obengenannten Herzogs Ernst I von Schwaben, geehlicht hatte, erfreute sich großer Unterstützung in Schwaben, Bayern und Sachsen, der andere, Konrad der Jüngere, dessen Vater Herzog in Kärnthen gewesen, hatte in den Rheinländern großen Anhang, doch neigte sich die Mehrzahl der Stimmen dem ältern Konrad zu. Dieser bewog seinen Vetter, ihn sofort anzuerkennen, wenn die Wähler ihn ernennen würden, und versprach ihm das Gleiche. Die Mehrzahl wählte nach Vorgang des Erzbischofes von Mainz den ältern Konrad, der sogleich in Mainz gekrönt wurde (1024—1039). Herzog Heinrich von Bayern überlebte diese Wahl nicht ganz zwei Jahre: er starb im Sommer des Jahres 1026 ohne Erben. Sein und seiner Gemahlin Maria Leichnam ruhen in den Grüften des Klosters Osterhofen, welches dem herzoglichen Paare seine Wiedererstehung verdankt.

Drittes Kapitel.

Bayern unter Amtsherzögen aus dem fränkisch-salischen, zütphen'schen und nordheimischen Hause (1026—1070) *).

§ 38. Da der deutsche König Konrad II als Begründer einer neuen Dynastie vom Beginne seiner Regierung an darauf

*) Während dieser Zeit bekleideten die herzogliche Würde Bayerns:
Heinrich VI, ein Salier, 1027—1040.
Heinrich VII, der Luxemburger, 1040—1047.
Konrad von Zütphen 1049—1053.
Heinrich VIII, ein Salier, 1053—1056.
Konrad, ein Salier, 1056.
Agnes, des Kaisers Heinrich III Wittwe, 1056—1061.
Otto von Nordheim 1061—1070.

bedacht war, die herzogliche Gewalt im deutschen Reiche ganz zu beseitigen und das Königthum erblich zu machen, so brachte er für die (durch den Tod Heinrichs V) erledigte herzogliche Würde Bayerns den zu Regensburg versammelten Großen dieses Landes nicht einen der Reichsfürsten, sondern seinen zehnjährigen Sohn Heinrich in Vorschlag (1027). Vergeblich suchte der Ungarnkönig Stephan I seinen Sohn Emmerich, den ihm Gisela, die Schwester des Kaisers Heinrich II, geboren hatte, als nächsten Verwandten und Erben des hingeschiedenen Bayern-Herzogs für diese Würde zu empfehlen: die bayerischen Großen wählten einstimmig den jungen Heinrich und räumten für die Dauer seiner Minderjährigkeit dessen Vater Konrad II das Recht ein, Bayern unmittelbar zu verwalten.

Der neue Bayernherzog Heinrich VI (1027—1040), den sein Vater schon am 14. April 1028 in Aachen zum deutschen König salben ließ, ward anfänglich unter der Leitung des Bischofes Bruno von Augsburg, und nach dessen Tod (1029) unter der Leitung des Bischofes Egilbert von Freysing auf der Burg Andechs erzogen. An der Verwaltung Bayerns gestattete ihm sein Vater viele Jahre hindurch gar keinen Antheil, damit die Gegner des Kindes, durch des Vaters kaiserliches Ansehen geschreckt, keine Auflehnung wagten.

Am meisten hatte der Kaiser in dieser Hinsicht von dem Herzoge Ernst II von Schwaben zu befürchten, den ihm seine Gemahlin, Gisela*), die Wittwe des Babenbergerherzogs Ernst I, in die Ehe gebracht hatte. Dieser hegte tiefen Unmuth wegen Burgunds, auf welches er als der ältere Sohn der Gisela aus ihrer Ehe mit dem Markgrafen Ernst I von der Ostmark nähere Ansprüche zu haben glaubte, als sein Stiefvater Konrad

*) Diese Gisela, nicht zu verwechseln mit der gleichnamigen Schwester des Kaisers Heinrich I, die den Ungarnkönig Stephan I zum Gemahl hatte, war aus der Ehe des Schwabenherzogs Hermann II mit Gerberga, des burgundischen Königs Konrad Tochter, entsprossen. Sie war zuerst mit dem Markgrafen Bruno II von Sachsen verehelicht, dem sie einen Sohn, Ludolf, schenkte, dann mit dem Markgrafen Ernst I von der Ostmark, dem sie zwei Söhne, Ernst II und Hermann IV, gebar, zuletzt mit Konrad II, dem Salier, dem sie den nachmaligen Kaiser Heinrich III gebar.

und dessen Sohn Heinrich, denen Rudolf von Burgund die Erbfolge zugesagt hatte. Der Mißvergnügte zettelte einen Aufruhr an, an dem sich der schwäbische Graf Rudolf Welf, der Stammherr des berühmten Welfischen Hauses, und Werner von Kiburg (einer Burg bei Zürich) betheiligten. Nach großen Anstrengungen von beiden Seiten ergab sich Ernst II auf Gnade und Ungnade seinem Vater, der ihn nach Sachsen auf die Veste Gibichenstein bei Halle bringen ließ. Auch Welf wurde in Haft gebracht, nur Werner von Kiburg entkam durch eilige Flucht. Nach zweijähriger Haft (1029) wurde Ernst II auf die Fürsprache seiner Mutter wieder in Freiheit gesetzt, aber schon ein Jahr darauf geächtet und seiner Güter beraubt, weil er die Verfolgung seines Freundes, des Werner von Kiburg, nicht unterstützte. Da floh der Geächtete zu seinem Freunde Werner und trieb sich als Räuber in den Schluchten des Schwarzwaldes herum, bis er von dem Grafen Mangold von Nellenburg (1030) erschlagen wurde. Sein Leichnam wurde in der St Marienkirche zu Constanz, später in der Familiengruft zu Roßstall (in Franken unweit von dem Kloster Heilbronn) beigesetzt[25]). Das erledigte Herzogthum Schwaben verlieh der Kaiser noch im Jahre 1030 seinem jüngern Stiefsohne, Hermann (IV), für den es der Graf Mangold seit der Aechtung des unglücklichen Ernst II verwaltet hatte.

In demselben Jahre empörte sich auch der König von Ungarn, Stephan I, in der Hoffnung, das Herzogthum Bayern auf diesem Wege für seinen Sohn Emmerich zu gewinnen. Sobald er aber Konrads Ueberlegenheit inne geworden, bat er um Frieden und erhielt ihn gegen das Versprechen, nie wieder auf Bayern Ansprüche zu erheben.

Im Jahre 1033 ließ Kaiser Konrad seinen Sohn Heinrich auf einer Versammlung zu Regensburg für großjährig erklären und setzte ihn außer Aufsicht seines bisherigen Hofmeisters, des Bischofs Egilbert von Freysing. Der sechzehnjährige Jüngling führte unmittelbar darauf eine bayerische Armee nach Böhmen, während sein Vater auf die Unterwerfung Burgunds ausging und die Herrschaft der deutschen Könige über das Reich Arelat zu befestigen suchte. Es gelang dem

jungen Könige, den Herzog Ulrich (Othelrich) von Böhmen und alle Gegner seines Vaters in diesem Lande zu überwältigen und zur Erfüllung der Lehenspflichten zu zwingen. Auf den Wunsch seines Vaters verehelichte sich Heinrich VI (1036) mit Chunelinde, der Tochter des mächtigen Eroberers Knut, und führte sie mit sich auf einem Zuge seines Vaters nach Italien, wo allenthalben bedenkliche Unruhe herrschte. Nachdem der Kaiser mit seiner ganzen Familie über ein Jahr dort geweilt, brach eine ansteckende Krankheit aus, welche die Königin Chunelinde, den Herzog Hermann IV von Schwaben und einen großen Theil des Heeres dahinraffte (1038). Nach seiner Rückkehr aus Italien verlieh der Kaiser das erledigte Herzogthum Schwaben an seinen Sohn Heinrich VI, und etwas später auch das Königreich Burgund. Da der Kaiser schon zwei Jahre vorher das durch die Aechtung des Herzogs Adalbert erledigte Herzogthum Kärnthen und die Markgrafschaft Istrien an seinen Neffen, Konrad den Jüngern, übergeben hatte, so waren nun fast alle großen Reichsämter im Besitze der salischen Familie. Leider hatte auch der Kaiser seine Gesundheit in Italien eingebüßt. Er starb in Utrecht, wo er das Pfingstfest feierte, am 4. Juni 1039. Sein Leichnam wurde nach Speier gebracht und in dem dortigen Dome, zu welchem dieser Kaiser selbst (1030) den Grundstein gelegt hatte, beigesetzt. Sein Sohn, der Bayernherzog Heinrich VI, bestieg als Heinrich III (1039—1056) den deutschen Thron und vergab im Jahre **1040** das Herzogthum Bayern an Heinrich von Luxemburg, dessen Vater, Friedrich, ein Bruder des früheren bayerischen Herzogs Heinrich V aus dem Hause Luxemburg gewesen war.

§ 39. Heinrich VII, der Luxemburger (**1040 – 1047**), hatte mit seinen Bayern drei Jahre (1042 — 1044) an dem Kriege Theil zu nehmen, den die Thronstreitigkeiten in Ungarn hervorriefen.

Hier war König Stephan I, der Heilige, (1038) ohne Erben gestorben. Peter, der Sohn von Stephans Schwester Gisela, die mit einem burgundischen Prinzen Namens Wilhelm verheirathet war, erhielt durch Vermittlung Gisela's, der Wittwe Stephans I,

den ungarischen Thron. Diesen verdrängte (1041) Samuel Aba, ein vornehmer Ungar, der Sarola, Stephans I jüngste Schwester, zur Gemahlin hatte. Der verdrängte Peter suchte zuerst beim Markgrafen Adelbert von Oesterreich, dem Gemahl seiner Tochter Adelheid, und dann bei Kaiser Heinrich III Hilfe.

Die Ungarn, welche für den Thronräuber Samuel Aba gegen ihren rechtmäßigen König Peter kämpften, mußten nach einer großen Niederlage an der Raab (6. Juli 1044) Peter wieder als König annehmen und ihr Land als Lehen des deutschen Reiches anerkennen[26]). Samuel Aba wurde gefangen, durch ein Kriegsgericht zum Tode verurtheilt und enthauptet.

Heinrich VII starb auf einem Feldzuge, den er drei Jahre nach dem Kriege mit Ungarn gegen den aufrührerischen Herzog Gottfried den Bärtigen von Niederlothringen (1047) unternahm. Der Kaiser ließ das Herzogthum Bayern länger als ein Jahr (vom Oktober 1047 bis Februar 1049) unbesetzt, in der Hoffnung, es werde ihm ein Sohn geboren werden, den er mit diesem Herzogthume zu belehnen gedachte. Als ihm aber seine Gemahlin Agnes statt des erwarteten Sohnes ein Mädchen zur Welt brachte, ernannte er zu Regensburg (1049) einen bayerischen Herzog in der Person des lothringischen Grafen Konrad, der von seiner Mutter Mathilde, einer Tochter des Grafen von Zütphen im heutigen Königreiche der Niederlande, den Titel „Graf von Zütphen" führte.

§ 40. Graf Konrad von Zütphen, als bayerischer Herzog Konrad I (1049—1053), führte in Verbindung mit des Kaisers Oheim, dem Bischofe Gebhard von Regensburg, und dem Markgrafen Adelbert von Oesterreich einen neuen Krieg gegen die Ungarn (1050), welchen der Papst Leo IX, vormals Bischof Bruno von Toul, durch sein persönliches Erscheinen zu Preßburg (1052) beilegte. Von Preßburg ging Papst Leo IX mit dem Kaiser nach Regensburg. Dort nahm dieser Papst die Heiligsprechung der Regensburger Bischöfe Erhard und Wolfgang vor, erkannte die Reliquien Dionys des Areopagiten in St. Emmeram als ächt an und weihte in der Achkirche (ober den Schwibbögen beim heutigen Rathhaus) den

St. Simons-Altar ein. In der Nähe Regensburgs weihte derselbe Papst die Kirchen zu Kager und Bruckdorf ein.

Bald darauf brachen Unruhen zwischen dem Herzog Konrad I und dem Bischof Gebhard von Regensburg aus, weil der Erstere das zum Hochstifte gehörige Parkstein (in der heutigen Oberpfalz) wegnahm. Der Kaiser lud den übermüthigen Herzog wegen dieses Gewaltstreiches zur Verantwortung auf den Fürstentag nach Tribur. Als Konrad hier nicht erschien, entsetzte ihn der Kaiser zu Merseburg (1053) des Herzogthums Bayern und verlieh dieses (zu Weihnachten 1053) seinem erst im Jahre 1050 gebornen Sohne Heinrich, den er vorher noch zu Tribur als deutschen König hatte wählen lassen.

§ 41. Der Kaiser erkor den Bischof Gebhard von Eichstätt zum Verweser des Herzogthums Bayern und machte ihn zugleich zum Hofmeister seines unmündigen Sohnes, des Bayern-Herzogs Heinrich VIII (1053—1061), den er im Jahre 1054 zu Aachen als deutschen König krönen ließ. Auf die Nachricht, daß Papst Leo IX gestorben sei, bewirkte der Kaiser, daß der Hofmeister seines Sohnes, der Bischof Gebhard von Eichstätt, unter dem Namen Viktor II auf den päpstlichen Stuhl erhoben wurde, und brach im Jahre 1055 selbst nach Rom auf.

Auf dem Wege dahin trennten sich von ihm mehrere Große, unter ihnen der Oheim des Kaisers selbst, Bischof Gebhard von Regensburg, und der reichbegüterte Welf, der seit 1047 mit dem Herzogthum Kärnthen belehnt war. Sie kehrten eiligst nach Deutschland zurück und fingen hier in Vereinigung mit dem vertriebenen Herzog Konrad von Zütphen, der sich nach seiner Entsetzung zu König Andreas von Ungarn geflüchtet hatte, große Unruhen an. Der (noch 1055) aus Italien heimkehrende Kaiser unterdrückte diese Unruhen bald wieder. Seinen Oheim, den Bischof Gebhard von Regensburg, ließ er verhaften, gab ihn aber bald wieder los. Konrad von Zütphen floh wieder zu König Andreas von Ungarn und fand dort (1056) seinen Tod. Herzog Welf war schon vor der Rückkehr des Kaisers aus Italien auf seiner Burg zu Bodmann am Bodensee (1055) ge-

storben. Mit ihm war der Mannsstamm des alten in Bayern, Schwaben und Tyrol begüterten Welfengeschlechtes [27]) erloschen.

Seine Güter hatte Welf in einem Testamente dem Kloster Weingarten zugedacht. Aber seine Mutter Irmengarde (Imiza), eine Tochter des Grafen Sigfrid zu Luxemburg und Schwester der Gemahlin des Kaisers Heinrich II, rief Welf, den Sohn ihrer Tochter Kunigunda (Kunizza), die mit dem Markgrafen Albert oder Azzo II von Este in der Lombardei vermählt war, nach Deutschland und wußte es dahin zu bringen, daß ihm alle in Deutschland gelegenen Welfengüter überlassen wurden.

Bald darauf erlag Kaiser Heinrich III den gewaltigen Anstrengungen, denen er sich zum Wohle seines Reiches unterzogen, in dem Alter von 39 Jahren am 5. Oktober 1056 und ward zu Speyer an der Seite seines Vaters bestattet. Sein ältester Sohn, der bisherige Bayernherzog Heinrich VIII, bestieg als Heinrich IV (1056—1106) den deutschen Thron.

§ 42. Die Kaiserin-Wittwe Agnes verlieh Bayern, das sie mit der Erhebung ihres älteren Sohnes Heinrich auf den deutschen Thron für erledigt ansah, ihrem jüngeren Sohne, Konrad, der erst 1052 geboren war. Da dieser noch im Laufe des Jahres 1056 starb, theilte sich Agnes mit ihrem allgewaltigen Kanzler, dem Bischofe Heinrich von Augsburg, in die Verwaltung Bayerns (1056—1061), das sie gegen ihren Willen in einen unheilvollen Krieg mit Ungarn verwickelte.

Hier war (1046) der König Peter ermordet worden und ein Sprößling der Seitenlinie als König Andreas I gefolgt [28]). Dieser hoffte seinem Sohne Salomo die zweifelhafte Nachfolge im Reiche dadurch zu sichern, daß er ihn (1058) mit Sophia, der Tochter der Kaiserin-Wittwe Agnes, verloben ließ. Als nun der Vater im Vertrauen auf diese Verbindung mit dem Kaiserhause den siebenjährigen Knaben feierlich krönen und zu seinem Nachfolger im Reiche erklären ließ, ergriffen die Magnaten für Bela, den Bruder des Königs Andreas I, Partei und eröffneten (1061) einen Krieg, in welchem König Andreas

umkam und die Bayern, die ihm zu Hilfe geeilt waren, völlig geschlagen wurden.

Auf Agnes machte dieses Unglück einen solchen Eindruck, daß sie die Regierung in Bayern niederlegte und das Herzogthum noch im Jahre 1061 an den Grafen Otto von Nordheim und Göttingen übertrug, hoffend, daß sie an ihm eine kräftige Stütze bei der Verwaltung des deutschen Reiches haben werde.

§ 43. Herzog Otto II von Bayern (1061—1070), aus dem gräflichen Geschlechte der Nordheim, ging mit dem Markgrafen Eckbert von Meißen auf den Plan des Erzbischofs Hanno von Köln ein, den jungen Kaiser der Aufsicht seiner Mutter Agnes und des Bischofs Heinrich von Augsburg zu entziehen und die Verwaltung des Reiches selber in die Hand zu nehmen. Es gelang dem Erzbischof, den jungen Heinrich von Kaiserswerth nach Köln zu entführen, doch sah er sich bald genöthigt, die Reichsverwaltung mit dem Erzbischofe Adalbert von Bremen zu theilen. Letzterer gewann schnell die Oberhand und ließ, um Hanno's Einfluß zu vernichten, den König schon in seinem 15. Jahre wehrhaft machen und als mündig erklären.

Dem Namen nach hörte die Vormundschaft nun auf, aber Adalbert behielt die Leitung der Geschäfte. Zwar wußte eine Reichsversammlung der auf Adalberts Einfluß und Macht eifersüchtigen Fürsten die Entfernung dieses Mannes vom Hofe des Königs durchzusetzen, doch erschien derselbe nach drei Jahren wieder am Hofe Heinrichs und reizte diesen gegen die Sachsen und gegen die Partei Hanno's, namentlich gegen Otto von Nordheim. In jugendlicher Unüberlegtheit ließ Heinrich dem in ihm erweckten Groll den vollen Zügel und behandelte die Sachsen wie ein feindliches Volk, indem er sie durch harte Auflagen drückte und sich gegen eine etwaige Widersetzlichkeit von ihrer Seite mit den Dänen verband. Die gedrückten Sachsen setzten ihre Hoffnung auf Otto von Nordheim, aber Heinrich benahm ihnen dieselbe, indem er, wie man vermuthet, durch einen von ihm gedungenen Kläger, den herabgekommenen Ritter Egino, den Herzog eines Mordanschlags gegen seine Person bezüchtigen ließ. Otto von Nordheim ward von dem Kaiser

für schuldig erklärt und nicht bloß seines Herzogthums Bayern, sondern auch seiner sächsischen Erbgüter für verlustig erklärt (**1070**). Das Herzogthum Bayern wurde Otto's Schwiegersohne, Welf, dem oben genannten Sohne Azzo's II von Este und der Welfin Kunizza, verliehen.

Viertes Kapitel.

Bayern unter Amtsherzögen aus dem Estensisch-Welf'schen und dem Babenberg'schen Hause (1070—1180) *).

§ 44. Welf I (**1070**—**1077**), durch seine Mutter Kunizza mit dem uralten, in Bayern und Schwaben begüterten, Welfengeschlechte verwandt, dessen Mannsstamm im Jahre 1055 mit Welf V erloschen ist, entblödete sich nicht, dem Könige Heinrich IV zu Gefallen seine tugendhafte Gemahlin Ethelina, die Tochter des Herzogs Otto von Nordheim, dem schwergeprüften Vater zurückzuschicken (1070) und mit Judith, einer Tochter des Grafen Balduin von Flandern, Wittwe des Herzogs Tosti von Northumberland, eine neue Ehe einzugehen (1071). Dieselbe Gefügigkeit zeigte Welf I, als König Heinrich IV im Jahre 1075 gegen Otto von Nordheim in's Feld zog, der an der Spitze der Sachsen den fortwährenden Bedrückungen von Seite des Königs zu wehren gesucht hatte. Welf I führte dem Könige eine beträchtliche Streitkraft zu, mit deren Hilfe den Sachsen unter Otto von Nordheim in der

---

*) Während dieser Zeit regierten in Bayern:
Welf I 1070—1077.
König Heinrich IV, der Salier, 1077—1096.
Welf I zum zweiten Male 1096—1101.
Welf II 1101—1120.
Heinrich IX, der Schwarze, 1120—1126.
Heinrich X 1126—1138.
Leopold, ein Babenberger, 1138—1141.
Heinrich XI, Jasomirgott, ein Babenberger, 1142—1156.
Heinrich XII, der Löwe, 1156—1180.

blutigen Schlacht bei Hohenburg an der Unstrut (1075) eine empfindliche Niederlage beigebracht wurde.

In dem Streite des Königs Heinrich IV mit dem Papste Gregor VII über die Investitur der Bischöfe und Aebte trat Welf aus Besorgniß, des Ersteren Partei möchte unterliegen, auf die Seite des Papstes und unterstützte deshalb auch Rudolf von Schwaben, der (1077) als Gegenkönig gewählt wurde. König Heinrich, der sich zur Zeit der Wahl gerade in der Lombardei aufhielt, rückte mit einem Heere heran und erklärte auf einem Provinzial-Landtag zu Ulm den Gegenkönig Rudolf von Schwaben und Welf von Bayern all' ihrer Reichsämter und Güter verlustig. Bayern behielt er einstweilen für sich (1077—1096), das Herzogthum Schwaben dagegen verlieh er (1080) mit der Hand seiner Tochter Agnes seinem treuen Anhänger und ausgezeichneten Feldherrn, Friedrich dem Staufer*), dem Stammvater der Hohenstaufen.

Der entsetzte Welf, den sein Anschluß an den Papst das Herzogthum Bayern gekostet, schloß sich jetzt auf das engste an die päpstliche Partei an und brachte es dahin, daß die reichbegüterte Markgräfin Mathilde von Toskana, damals die stärkste Stütze des Papstthums, in dem Alter von 43 Jahren mit Welf II, dem achtzehnjährigen Sohne des entsetzten Herzogs Welf I, eine Ehe einging (1089). Als beide Welfen (1095) inne wurden, daß Mathilde bereits im Jahre 1077 all' ihre

---

*) Der Vater Friedrichs des Staufers war Friedrich von Büren oder Beuern, welcher das in der Nähe des hohen Staufen im Königreich Württemberg zwischen Gmünd und Göppingen gelegene Schlößchen Büren (d. i. Wäschenbeuren, j. Wäscherschlößchen mit sehr altem starkem Gemäuer 18—20' hoch, 6' dick, nordwestlich von Hohenstaufen, jetzt ein zu einem Frucht-Speicher eingerichtetes Haus mit einem Nebengebäude für einen Holzwarth) besaß. Dieser Friedrich von Büren starb 1054. Von seinen fünf Söhnen, die er mit Hildegarde, aus einem fränkisch-elsassischen Geschlechte, gezeugt, baute der zweitgeborne, Friedrich, 1079 auf dem Staufen, der zu seinen von dem Vater ererbten Besitzungen gehörte, eine Burg und nahm von dem Berge und der Burg den Namen „Staufer" an. Dadurch, daß ihn König Heinrich IV 1080 zum Herzog von Schwaben erhob und ihm seine Tochter Agnes zur Gemahlin gab, trat er in die Reihe der angesehensten und einflußreichsten Fürsten des deutschen Reiches.

Habe der römischen Kirche geschenkt und sich standhaft weigere, ihr Vermächtniß zurückzunehmen, da lösten die enttäuschten Welfen ihre Bündnisse: der jüngere Welf trennte sich von seiner Gemahlin Mathilde, der ältere Welf sagte sich vom Papste los und gingen beide zum Könige Heinrich IV über, der sich zu dieser Zeit eben in Padua aufhielt. Bereitwilligst gab dieser dem Vater Welf das Herzogthum Bayern zurück (1096—1101), vermuthlich als erbliches Herzogthum.

Der zu Anfang des Jahres 1097 erfolgte Tod des Markgrafen Azzo II von Este lenkte den Blick Welfs I nach Italien, wo seine Stiefbrüder Hugo und Fulko dem väterlichen Testamente zufolge von der ganzen Verlassenschaft des Vaters Besitz ergriffen. Welf stieß das Testament um und verlangte den gesetzmäßigen Erbtheil. Da die beiden Stiefbrüder diesen verweigerten, zog Welf mit einer in Bayern und Kärnthen aufgebrachten Streitmacht nach Italien, brachte dem Heere seiner Stiefbrüder empfindliche Nachtheile bei und gewann den größern Theil der väterlichen Güter (1098) für sich.

Im Jahre 1100 schloß sich Welf I dem unglücklichen Kreuzzuge Wilhelms von Aquitanien nach dem hl. Lande an, starb aber im nächsten Jahre auf der Rückkehr von diesem Zuge zu Paphos auf der Insel Cypern (13. Nov. 1101). Er hinterließ zwei Söhne, Welf und Heinrich, von denen ihm jener in Bayern, dieser in den schwäbischen Grafschaften nachfolgte.

§ 45. Welf II (1101—1120), ein wegen seiner Leutseligkeit und Liebe zu den Künsten des Friedens allgemein verehrter Fürst, entschied sich bei dem Zwiste, der (1104) zwischen dem Kaiser Heinrich IV und seinem zweitgebornen Sohne, Heinrich, ausbrach, zu Gunsten des letztern und stellte diesem, als es zwischen Vater und Sohn zum Krieg kam, seine ganze Streitmacht zur Verfügung. Der Kaiser fiel in die Hände seines Sohnes, der ihn auf einer Versammlung zu Ingelheim unter Androhung des Todes zur Abtretung der Regierung zwang, angeblich, um den Zwiespalt zwischen Staat und Kirche zu beendigen. Der Kaiser entfloh nach Lüttich und fand Unterstützung

an dem Herzog Heinrich von Niederlothringen, der den treulosen Sohn an der Maas zurückschlug. Die Erneuerung des Krieges wurde durch den Tod des Vaters verhindert, der zu Lüttich (1106) erfolgte.

Sein Sohn und Nachfolger im Reiche, Heinrich V (1106 —1125), war anfänglich geneigt, das Zerwürfniß mit der Kirche beizulegen, und schickte in dieser Absicht den Herzog Welf II an der Spitze von Vertrauensmännern (1107) nach Chalons an der Marne, wo sich der Papst Paschalis II vorübergehend aufhielt. Weil aber dieser einige der überbrachten Vorschläge als nicht annehmbar zurückwies, brach Heinrich die Unterhandlungen ab, fest entschlossen, die Weigerung des Papstes durch die Gewalt der Waffen zu überwinden. Deshalb zog er im Herbste 1110 an der Spitze von 30,000 Mann nach Italien. Herzog Welf II von Bayern und Otto IV von Scheyern, der Erbauer des Schlosses Wittelsbach, dem der König einige Jahre vorher die Pfalzgrafenwürde in Bayern *) verliehen hatte, schlossen sich dem Zuge an. Da der Papst auch der drohenden Waffengewalt gegenüber auf seiner früheren Weigerung beharrte, gab der König den Befehl, den Papst sammt den Cardinälen zu verhaften. Unter denen, welche den Befehl vollziehen halfen, war auch der Pfalzgraf Otto IV von Wittelsbach **).

---

*) Das Pfalzgrafenamt in Bayern, von dem schon oben (Seite 47 in der Anmerkung) gesagt wurde, daß es im Jahre 955, ein Jahr nach dem Tode des Pfalzgrafen Arnulf II († 954), an die Chiemgauergrafen verliehen wurde, zählte zwischen dem Pfalzgrafen Arnulf II und Otto IV folgende Pfalzgrafen: 1) Hartwich I, Graf des Chiemgaues, noch um 979; 2) Hartwich II aus Kärnthen, noch um 1026; 3) Hartwichs II Sohn, Aribo, der vom Kaiser Heinrich III im Jahre 1055 entsetzt wurde; 4) Kuno der Aeltere, Herr von Rott am Inn, † 1086; 5) Rapoto, Herr von Cham und Vohburg, † 1099; 6) Rapoto's Vetter, Ulrich der Reiche von Passau, † 1099. Nach dem Tode Ulrichs des Reichen kam die Pfalz-Grafschaft an dessen Schwiegersohn Engelbert III, Markgrafen von Istrien, wahrscheinlich mit Widerspruch der Grafen von Scheyern, welche ihre alten Ansprüche auf diese Würde erneuerten und unter König Heinrich V auch durchsetzten.

**) Zur Sühnung dieses Schrittes stiftete Pfalzgraf Otto IV von Wittelsbach später (1126) das Kloster Indersdorf.

Zwei Monate nach dieser Gewaltthat schloß Paschal II mit Heinrich V einen Vergleich und krönte diesen sogar zum Kaiser (1111), nahm aber, sobald der Gekrönte Italien verlassen hatte, den Vergleich als einen erzwungenen zurück. So kam es zwischen beiden Machthabern zu einem neuen Conflict, bei welchem die Sachsen wider Heinrich V, für ihn aber Welf II und Konrad, ein Sohn der kaiserlichen Schwester Agnes aus ihrer ersten Ehe mit Friedrich dem Staufer, Partei nahmen. Um die Macht und das Ansehen dieses Konrad, dessen Bruder Friedrich (1106) dem Vater im Herzogthum Schwaben gefolgt war, zu verstärken, bekleidete ihn Kaiser Heinrich V (1116) mit dem durch ihn neu organisirten Herzogthum Ostfranken *), welches seit dem Jahre 1024, wo Herzog Konrad von Ostfranken als König der Deutschen erwählt worden war, durch keinen weltlichen Fürsten mehr besetzt, sondern durch den jeweiligen Bischof von Würzburg unter dem Titel: „Herzog in Ostfranken" verwaltet worden war. Dieser Titel verblieb den Bischöfen Würzburgs auch jetzt noch, nachdem des Kaisers Neffe Konrad als Herzog von Ostfranken bestellt worden war.

Herzog Welf II erlebte den Ausgang des Investiturstreites nicht; er starb wenige Tage nach seiner Rückkehr aus Frankreich, wohin er dem Kaiser an der Spitze eines Heeres gefolgt war, auf seinem Schlosse zu Kaufering am Lech zu Anfang des Jahres 1120. Seine Leiche wurde im Kloster Weingarten bestattet.

§ 46. Da Welf II keine Kinder hinterließ, folgte ihm laut Erbrecht sein Bruder Heinrich, dieses Namens der neunte Herzog von Bayern (1120—1126), welcher auch „der Schwarze" zugenannt wird. Er war mit Wulfhilde, der Erbtochter des

*) Dieses Herzogthum begriff nach der durch Heinrich V vorgenommenen Umgestaltung die Güter der ausgestorbenen Grafen von Schweinfurt im Nordgau mit der Burggrafschaft Nürnberg, alle Grafschaften und unmittelbaren Herrschaften des fränkischen Kreises, den Bisthumssprengel von Bamberg und auf kurze Zeit auch den Bisthumssprengel von Würzburg in sich, welch' letzterer jedoch durch eine Urkunde Heinrichs V vom 1. Mai 1120 der Landes- oder Herzogshoheit des Würzburger Bischofs wieder zurückgestellt wurde.

im Jahre 1106 verstorbenen Herzogs Magnus von Sachsen, des Letzten aus dem Billung'schen Hause, vermählt und unterstützte nach dem Ableben des Kaisers Heinrich V († 1125) die Erhebung des Herzogs Lothar von Sachsen zum deutschen Könige (1125—1137). Aber dadurch erregte er sowohl bei den zwei Söhnen Friedrichs des Staufers, dem Herzog Friedrich von Schwaben und dem Herzog Konrad von Ostfranken, als auch bei Leopold IV von Oesterreich, dem Heiligen, Anstoß, weil alle drei ein näheres Recht auf die deutsche Krone zu haben glaubten, die ersten zwei als Söhne, der letzte als Gatte der salischen Kaiserstochter Agnes.

Um einem von Seite der hohenstaufischen Brüder zu befürchtenden Gewaltstreich mit Nachdruck begegnen zu können, trat König Lothar II mit dem Herzoge Heinrich IX in eine engere Verbindung, die dadurch besiegelt wurde, daß zu Pfingsten des Jahres 1126 des Herzogs zweitgeborner Sohn Heinrich (der erstgeborne Sohn Konrad war am 17. März 1126 auf der Rückkehr von Jerusalem zu Bari gestorben) sich mit Lothars Erbtochter Gertrude verlobte und die Anwartschaft auf das Herzogthum Sachsen und auf sämmtliche Stammlande Lothars*) erhielt. Vergebens bemühte sich Herzog Heinrich IX, den älteren der hohenstaufischen Brüder, den Herzog Friedrich von Schwaben, dem er seine Tochter Judith zur Ehe gegeben, ob dieser Vorgänge zu beruhigen: es entbrannte zwischen den beiden bisher befreundeten Häusern der Hohenstaufen und Welfen jener glühende Haß, der Europa Jahrhunderte lang in Verwirrung gesetzt hat.

Im Unmuthe über dieses Zerwürfniß in der eigenen Verwandtschaft und empört über die fortwährende Fehdesucht des bayerischen Adels legte Heinrich IX die Regierung Bayerns im Jahre 1126 nieder und starb noch in demselben Jahre auf seiner Stammburg Ravensburg, nachdem er mittelalterlicher Sitte gemäß in den letzten Augenblicken seines Lebens sich als Mönch

*) Die Stammlande Lothars waren Braunschweig, Lüneburg, Göttingen und alle Besitzungen des Grafen Otto von Nordheim, ehemaligen Herzogs von Bayern, dessen Erbtochter Richenza Lothar geheirathet hatte.

hatte einkleiden lassen. Von den welfischen Hausgütern fiel die eine Hälfte des verlebten Herzogs drittem Sohne, Welf III, zu, die andere Hälfte und das Herzogthum Bayern erhielt der zweitgeborne Sohn, Heinrich, in der Reihe der bayerischen Herzöge der zehnte dieses Namens.

§ 47. Heinrich X (1126—1138) feierte (1127) seine Vermählung mit Gertrude, der Erbtochter des Königs Lothar II, auf dem alten Gerichts- oder Mal-Platze zu Gunzenlech und erhielt von der Pracht, die er dabei entfaltete, den Beinamen „der Stolze". Mit der Hand der Gertrude empfing er zugleich Lothars Stammlande, auf die er schon bei seiner Verlobung Anwartschaft bekommen, nur das Herzogthum Sachsen blieb ihm noch vorenthalten. Für Alles, was den Wohlstand seiner Unterthanen zu erhöhen vermochte, zeigte er stets regen Sinn, namentlich für Hebung des Verkehrs, dem er zu Regensburg die noch heute stehende Steinbrücke über die Donau erbauen ließ. Muthig und umsichtig, wie er war, trat er den Umtrieben und Parteihändeln im eigenen Lande mit Erfolg entgegen und unterstützte seinen Schwiegervater Lothar II kräftig gegen die Hohenstaufen. Am glänzendsten bewies er sich aber auf dem zweiten Römerzuge (1136) seines Schwiegervaters, den er mit 1500 Rittern begleitete. Er half Roger von Apulien und Sicilien, den Bundesgenossen des Pseudopapstes Anaklet II, aus seinen meisten Besitzungen in Unteritalien vertreiben, worauf der rechtmäßige Papst Innocenz II ohne Widerstand nach Rom zurückkehren konnte. Diesen wichtigen Dienst lohnte ihm Papst Innocenz II durch das Zugeständniß, daß die Mathildischen Güter, welche Lothar bei seiner Kaiserkrönung (1133) lehensweise gegen eine jährliche Summe von 100 Mark Silber erhalten und seinem Schwiegersohne überlassen hatte, erst mit des Letztern Tod an den römischen Stuhl zurückfallen sollten. Kaiser Lothar starb auf der Heimkehr von diesem Zuge in einer Bauernhütte zu Breitenwang, zwei Stunden von Füßen, am 3. Dezember 1137, nachdem er in den letzten Augenblicken seines Lebens seinen Eidam, Heinrich X, auch noch mit dem Herzogthum Sachsen belehnt hatte.

Heinrich X, der Stolze, war nun der länderreichste Fürst in ganz Deutschland, dessen Besitz sich vom toskanischen und adriatischen Meere bis an die Ostsee erstreckte. Leider verließ ihn im Glücke jene Klugheit, die ihn bis dahin so oft vor Nachtheilen geschützt hatte. Man brachte in Erfahrung, daß er nach dem Tode Lothars sich unverzüglich der Reichsinsignien bemächtigt habe, in der sichern Erwartung, der Nachfolger seines Schwiegervaters zu werden. Allein er war den Fürsten zu anmaßend, dabei zu reich und als Inhaber zweier Herzogthümer zu mächtig, als daß sie ihn zum Reichsoberhaupte hätten wählen mögen. Besonders waren die Hohenstaufen, die er mit Kaiser Lothar bekriegt und besiegt, seine unversöhnlichen Feinde, und auch Papst Innocenz II war nicht für ihn, weil er wegen der Rückgabe der Mathildischen Güter in Besorgniß war. Kaum war daher noch Lothars Tod der Hohenstaufe Konrad, Herzog von Ostfranken, durch die Freunde seines Hauses, in Abwesenheit und ohne Betheiligung der Bayern und Sachsen, auf den deutschen Königsthron erhoben worden (1138—1152), als die gegenseitigen Feindseligkeiten zum Ausbruche kamen, da Heinrich X mit seinen Bayern Konrads Wahl für erschlichen und ungültig erklärte. Zwar ließ Heinrich in kurzer Zeit von seiner Widersetzlichkeit ab und unterwarf sich, doch konnte er dadurch den Groll nicht tilgen, den der König Konrad einmal gegen ihn gefaßt hatte. Unter dem nichtigen Vorwande, daß es nach den Reichsgesetzen keinem Fürsten erlaubt sei, zwei Herzogthümer zugleich zu besitzen, verlangte Konrad in einer Reichsversammlung zu Augsburg, daß Heinrich X das Herzogthum Sachsen und Toskana abtreten solle. Da dieser sich dessen weigerte, erklärte ihn der König in einer Versammlung zu Würzburg im Jahre 1138 als einen Widerspänstigen in die Acht und entsetzte ihn zu Goslar im nämlichen Jahre aller seiner Reichslehen. Das Herzogthum Sachsen verlieh er dem Markgrafen von Nordsachsen, Albrecht dem Bären*),

*) Albrecht der Bär, von seiner wilden Tapferkeit so genannt, hatte für wichtige Dienste, die er dem König Lothar II auf seinem ersten Römerzuge geleistet, im Jahre 1133 die erledigte Markgrafschaft Nordsachsen erhalten,

Bayern gab er seinem eigenen Halbbruder Leopold*), dem fünften österreichischen Markgrafen dieses Namens.

§ 48. Herzog Leopold von Bayern (1138 – 1141), der Babenberger, hatte große Mühe, sich im Besitze seines Herzogthums zu behaupten, denn während Heinrich der Stolze in Sachsen gegen Albrecht den Bären in den Kampf ging, eröffnete Welf III, Heinrichs des Stolzen Bruder, in Bayern den Krieg, um dieses Land wieder an das Geschlecht der Welfen zu bringen. Der unerwartet frühe Tod Heinrichs X († 20. Okt. 1139) änderte nichts an der Sache, weil Welf III für seines verlebten Bruders zehnjährigen Sohn Heinrich, der nachmals „der Löwe" zugenannt wurde, und für seine eigenen Ansprüche den Widerstand fortsetzte. Am erbittertsten ward der Kampf bei Weinsberg geführt, welche Veste wahrscheinlich Welf III als Allodialerbe seiner Gattin Uta, der Erbtochter des reichbegüterten Rheinpfalzgrafen Gottfried von Calw, Konrad aber als ein mit Gottfrieds Tod († 1131) dem Reiche heimgefallenes Lehen betrachtete und durch Belagerung in seine Gewalt zu bringen suchte. Der Krieg zog sich in die Länge und endete damit, daß Weinsberg in die Hände Konrads fiel (21. Dez. 1140)[29].

Trotz dieses Verlustes stand Welf III nicht vom Kampfe ab, bis demselben wenigstens im Großen nach dem Ableben Leopolds (18. Oktober 1141 zu Niederaltaich) der Umstand ein Ende machte, daß Leopolds Bruder Heinrich II, mit dem Beinamen „Jasomirgott" (von seiner gewöhnlichen Betheurung so genannt) sich mit Gertrud, der jungen Wittwe Heinrichs

---

die er nach der Eroberung des wendischen Landes jenseits der Elbe Mark Brandenburg nannte.

*) Die Verwandtschaft Konrads III und Leopolds V zeigt nachstehende Tafel:

Agnes, des Kaisers Heinrich IV Tochter;
1. Gem.: Herzog Friedrich von Schwaben, † 1105.
2. Gem.: Markgraf Leopold IV von Babenberg, † 1136.

I	I	II	II
Friedrich, Herzog von Schwaben, † 1147.	Konrad III, deutscher König † 1152.	Leopold V, † 1141.	Heinrich Jasomirgott, † 1172.

des Stolzen (1142) vermählte. Der Sohn Heinrichs des Stolzen, Heinrich der Löwe, erhielt gegen Verzichtleistung auf Bayern, welches Jasomirgott bekam, das Herzogthum Sachsen, welches Albrecht der Bär herausgeben mußte. Dieß war das Ergebniß des Friedensreichstages, welchen Konrad im Mai 1142 zu Frankfurt hielt. Alle Fürsten waren mit diesem Ausweg zufrieden, nur Welf III nicht, welcher die Fehde jetzt im Kleinen fortsetzte, ohne jedoch seinen Zweck zu erreichen.

§ 49. Da Heinrich II Jasomirgott, als Herzog Bayerns Heinrich XI (**1142—1156**), mit Welf III an dem (zweiten) großen Kreuzzuge (1147—1149) theilnehmen mußte, den Konrad auf die Nachricht von dem Falle Edessa's unternahm, so schwieg der Parteikampf eine Zeit lang, entbrannte aber nach Beendigung des Kreuzzuges auf's neue, weil Welfs III Neffe, Heinrich, der inzwischen mündig geworden, nach der Rückkehr Konrads die ihm während seiner Minderjährigkeit entlockte Verzichtleistung auf Bayern für ungültig erklärte und sich anschickte, dieses Land mit Gewalt zu nehmen. Ein Versuch Konrads, das Herzogthum Sachsen zu erobern und dadurch die Macht der welfischen Partei zu brechen, mißglückte vollständig; dafür gelang es ihm, den Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach zu bezwingen, der in Abwesenheit des Bischofes Otto von Freysing, eines Bruders des Königs Konrad, darauf ausgegangen war, die vom Bischof Otto ihm entzogene Vogteirechte über die Güter des Freysinger Bisthums wieder zu erwerben (1151). Der Pfalzgraf, über den die Acht bereits verhängt war, fand Gnade, mußte jedoch zum Unterpfande seiner aufrichtigen Unterwerfung einen seiner Söhne als Geißel stellen.

Ehe die Welfen Zeit zu einer neuen Erhebung gefunden, starb König Konrad III (15. Februar 1152) zu Bamberg und erhielt seinen Neffen, Friedrich Barbarossa, zum Nachfolger in der Königswürde (1152—1190). Mit ihm eröffneten sich für die Welfen bessere Aussichten, denn er war durch seine Mutter Judith (die Schwester Heinrichs X des Stolzen) mit den Welfen verwandt und gedachte sich deren Beistandes zur Ausführung seiner Pläne in Italien zu bedienen. Er belehnte daher schon 1153

Welf III mit Toskana, Spoleto und Sardinien und drang gleichzeitig in den Bayernherzog Heinrich XI Jasomirgott, sein Herzogthum an Heinrich den Löwen abzutreten. Allein Jasomirgott wies dieses Ansinnen zurück und versagte (1154) selbst der Entscheidung der Reichsversammlung zu Goslar, welche das Herzogthum Bayern Heinrich dem Löwen zusprach, die Unterwerfung. Friedrich Barbarossa verfolgte für den Augenblick diese Angelegenheit nicht weiter, denn er trat in demselben Jahre noch seinen ersten Römerzug an, auf welchem ihn Heinrich der Löwe und Otto von Wittelsbach, des oben erwähnten Pfalzgrafen Otto IV ältester Sohn, begleiteten. Beide machten sich auf diesem Zuge um Barbarossa erheblich verdient: der Löwe schützte den Kaiser zu Rom bei einem tückischen Angriffe, den die Römer auf des Kaisers Leben machten, vor den andringenden Feinden und trieb sie zurück, der Wittelsbacher aber öffnete dem Kaiser auf dem Rückwege den ihm verlegten Engpaß Chiusa bei Verona (die Veroneserklause), indem er die Meuterer umging und im Rücken angriff (1155). Dafür erhielt Otto bald darauf die bayerische Pfalzgrafenwürde, die 1155 mit dem Tode seines Vaters Otto IV ledig wurde, der Löwe dagegen ward vom Kaiser auf einem großen Reichstage zu Regensburg am 8. Sept. 1156 mit dem Herzogthum Bayern belehnt, nachdem er die Zustimmung gegeben, daß die Mark Brandenburg von Sachsen, und die Ostmark nebst drei bayerischen Grafschaften von Bayern abgelöst werde. Die Ostmark mit den drei bayerischen Grafschaften erhob der Kaiser zu einem selbstständigen Herzogthum *) und verlieh dieses dem Heinrich Jasomirgott, die Mark Brandenburg erhielt Albrecht der Bär als Entschädigung für das ihm entzogene Herzogthum Sachsen.

§ 50. Herzog Heinrich XII von Bayern (1156—1180), der Löwe, kümmerte sich nach dem Reichstage zu Regensburg

*) Das neu errichtete Herzogthum Oesterreich faßte in sich das Land von der Enns abwärts bis zur Leitha und außerdem drei vormals bayerische Grafschaften zwischen der Enns aufwärts zum Inn her, welche nachmals Oesterreich ob der Enns genannt worden sind.

wenig mehr um den Kaiser und dessen Unternehmungen, sondern hing mit ganzer Seele dem Plane nach, seinen eigenen Ländern und Unterthanen den hart vermißten Wohlstand wiederzugeben und seine Herrschaft nach Innen und Außen zu befestigen und zu erweitern. Für die Ausführung dieses Planes that er 1157 den ersten Schritt, indem er von dem Bischofe Otto von Freysing (1138—1158), des Kaisers Barbarossa Oheim, die Abtretung des Zolles verlangte, welchen dieser an der Brücke bei Oberföhring, einem Dorfe im Freysinger-Gebiete, von dem aus Reichenhall über Rosenheim nach Schwaben und Ingolstadt gehenden Salzzuge erhob. Der Weigerung Otto's, auf den Nachweis gestützt, daß ihm König Konrad III dieses Recht eingeräumt habe, setzte Heinrich der Löwe einen Gewaltstreich entgegen: Er ließ, nachdem er (1157) bei den eine Stunde oberhalb Föhring am linken Isarufer stehenden Einzelhöfen, welche München (Munichen, Munihen, villa Munihha) *) hießen, über die Isar eine Brücke geschlagen und von dieser aus zur Erweiterung des Verkehrs eine Straße nach dem nahen Aschheim **) gebaut hatte, in Einer Nacht die Föhringer Brücke niederlegen und zwang dadurch den Salzzug, den Landweg von München aus anzutreten. In der Nähe der neuen Brücke erbaute Heinrich der Löwe ungesäumt ein Mauthaus, einen Salzstadel, eine Münzstätte und legte dadurch den Grund zu

*) München (= Munichen, Munihen) ist der Dativ Pluralis von dem aus dem lateinischen monachos oder monacos gebildeten Worte Munich, d. i. der Einsame, und heißt „Wohnsitz der Einsamen" oder „der isolirt Hausenden", gerade so wie z. B. Bayern, Schwaben als Dative der Personennamen Bayer, Schwab die Wohnsitze dieser Völkerschaften bezeichnen. Zu Anfang des zehnten Jahrhunderts gehörten die Einzelhöfe München, die am linken Ufer der Isar standen, dem Kloster Tegernsee; nach Aufhebung desselben durch den bayerischen Herzog Arnulf I fielen sie an den Grafen Rapot von Dießen. Einer von dessen Nachkömmlingen, Otto, der Stammvater der Grafen von Wolfrathshausen, besaß sie noch um 1060 (Mon. Boic. VI. 162. n. IX). Wie Heinrich der Löwe diese Höfe an sich brachte, ob durch Kauf oder mit dem herzoglichen Amte, ist unbekannt.

**) Durch die Straße nach Aschheim sollte dem Salztransport, der bis dahin von Föhring aus nur eine westliche und nördliche Richtung hatte, auch noch eine östliche Richtung gegeben werden.

dem jetzigen München, das schon 1175 Mauern und Stadtrechte bekam. Kaiser Friedrich I, dem dieser Streit auf einem Reichstage zu Augsburg (14. Juni 1158) in Vorlage gebracht wurde, entschied dahin, daß die Zoll- und Münz-Stätte in München verbleiben und der Herzog Heinrich der Löwe an das Hochstift Freysing den dritten Theil der Erträgnisse abgeben solle.

Seit diesem Urtheilsspruche des Kaisers kannte der Uebermuth Heinrichs des Löwen keine Grenze mehr. Mitten im Frieden eroberte er von seinen Hausgütern Braunschweig und Lüneburg aus das ehemalige Obobritenland (das jetzige Mecklenburg) und Pommern (1161—1164) und bedrängte die geistlichen und weltlichen Großen seiner Länder allerwärts dergestalt, daß ihm der Kaiser Friede gebieten mußte. Schon dadurch wurde der Löwe gegen den Kaiser so aufgebracht, daß er diesem (1169) bei der Wahl seines vierjährigen Sohnes Heinrich zum deutschen Könige seine Stimme versagte. Doch das Schlimmste stand für Heinrich XII erst noch zu erwarten. Sein Oheim Welf III, tief gebeugt durch den Verlust seines einzigen Sohnes Welf, den auf dem vierten italienischen Zuge des Kaisers die Pest (1168) weggerafft hatte, dazu ohne Hoffnung, noch Erben zu erhalten, hatte von da an keine Freude mehr an seinen Ländern und übte auf seinen Schlössern zu Memmingen und Ravensburg solche Verschwendung, daß er binnen kurzer Zeit tief in Schulden steckte. Ihn von diesen zu befreien, machte Welfs III Brudersohn und muthmaßlicher Erbe, Heinrich der Löwe, keine Anstalt, weil er geizig war, wogegen der Kaiser Friedrich, Welfs III Schwestersohn, seinem Oheim bereitwillig aus der Geldverlegenheit half. Zum Lohne hiefür bekam der Kaiser sowohl die reichen Welfischen Allodien in Schwaben und Tyrol, als auch die Mathildischen Güter in Italien, die Welf III zu Lehen trug, zugesichert. Das war mehr, als Heinrich der Löwe zu ertragen fähig war. Er sann auf Rache und übte sie auf dem fünften Zuge Friedrichs nach Italien (1174—1178). Als ihm hier der hartbedrängte Kaiser die für seine Hilfeleistung geforderte Abtretung der Stadt Goslar nicht bewilligte, verweigerte er die Heeresfolge, obwohl ihn jener zu Chiavenna am

Commersee auf den Knieen als Verwandter und Freund beschwor, ihn in dieser kritischen Lage, wo des Reiches Ehre auf dem Spiele stehe, doch nicht im Stiche zu lassen (1175). Vergebens — Heinrich XII beharrte auf seiner Weigerung und führte dadurch die empfindliche Niederlage des Kaisers bei Lignano in der Lombardei (29. Mai 1176) mit dem nachtheiligen Frieden zu Venedig (23. Juli 1177) herbei, dem gemäß Friedrich seinen bisherigen Gegner Alexander III als rechtmäßigen Papst anerkannte und mit den Lombarden vorerst auf sechs Jahre einen Waffenstillstand schloß.

Von Italien kehrte Friedrich (1178) nach Deutschland zurück, um das durch Heinrichs des Löwen trotziges Auftreten gefährdete kaiserliche Ansehen wieder herzustellen. Darin wurde er sehr unterstützt durch des Herzogs zahlreiche Gegner, welche mit schweren Klagen wider Heinrich den Löwen auftraten. Friedrich sprach über Heinrich, der auf fünfmalige Vorladung nicht erschienen war, in den Städten Magdeburg, Ulm, Regensburg, und schlüßlich zu Würzburg im April des Jahres **1180** die Reichsacht aus und zersplitterte dessen Besitzungen: Bayern gab er dem um ihn wohlverdienten Pfalzgrafen Otto VI von Wittelsbach, das westliche Sachsen dem Erzbischofe von Köln, das östliche mit der herzoglichen Würde von Sachsen dem Grafen Bernhard von Anhalt, dem Sohne Albrechts des Bären. Die beiden Herzogthümer Bayern und Sachsen hatte er vor ihrer Wiederverleihung um ansehnliche Stücke vermindert, welche theils die Bischöfe erhielten, theils durch Gewährung von Reichsunmittelbarkeit der Hoheit der Herzöge entzogen wurden. Zwar griff Heinrich der Löwe zu den Waffen, Anfangs nicht ohne Erfolg, aber als der Kaiser selbst gegen ihn in's Feld zog und seine Vasallen ihn verließen, bat er auf dem Reichstage zu Erfurt fußfällig um Gnade. Bis zu Thränen gerührt, befreite der Kaiser ihn von der Acht und ließ ihm seine Allodialbesitzungen Braunschweig und Lüneburg, doch mußte er auf drei Jahre Deutschland verlassen. Er ging zu seinem Schwiegervater, dem Könige Heinrich II von England, wo er mit seiner Gemahlin Mathilde eine freundliche Aufnahme fand. Dort wurde ihm sein dritter Sohn, Wil-

helm, geboren, durch welchen sich das noch jetzt auf den Thronen von England und Braunschweig und kürzlich noch auf dem Throne von Hannover blühende Welfengeschlecht erhielt.

§ 51. Innere Zustände Bayerns unter Amts-Herzögen des deutschen Reiches (911—1180).

Die Herzöge Bayerns waren in dieser Zeit gleich den übrigen deutschen Herzögen nicht eigentliche Regenten, sondern nur königliche Beamte. Die Idee von der Einheit Deutschlands durchdringt diese ganze Periode der deutschen Geschichte und gibt ihr eine eigenthümliche Form. Nach dieser Idee war der deutsche König oder Kaiser der einzige Regent, die einzelnen Länder wurden nur als Reichsprovinzen betrachtet, die Herzöge galten nur als Stellvertreter des Königs, und die durchweg vom deutschen Reichsoberhaupte aufgestellten Gaugrafen, Markgrafen, Burggrafen, Landgrafen und Pfalzgrafen waren in Sachen ihres Grafenamtes dem Regenten des deutschen Reiches unmittelbar untergeordnet, also königliche, nicht herzogliche Grafen. Doch findet sich bereits im eilften Jahrhundert der Amtstitel der Grafschaften in den eines Territoriums (Gebietsumfanges oder Regalienbezirkes) umgewandelt, worin die Grafen als Gerichts- oder Landesherren ihre Gerichtsbarkeit aus eigenem Rechte, aber unter der Oberhoheit des Königs und unter der Aufsicht des Herzogs ausübten. Der König oder Kaiser versammelte in Folge der herrschenden Idee von der Reichseinheit in Bayern, wie anderwärts, nach Belieben alle deutschen Reichsstände, hielt daselbst Gericht über Bischöfe und Adelige, zog die Güter geächteter Bayern durch seinen Fiskus ein, entschied Streitigkeiten zwischen dem Herzoge und den Bischöfen, Grafen oder anderen Personen, ertheilte Vorrechte und Freiheiten an geistliche und weltliche Körperschaften u. dgl. Wie die Regierungsrechte, so waren auch die öffentlichen Einkünfte nur dem Könige zuständig. Die Aufgabe der Herzöge bestand vornehmlich darin, die vielen geistlichen und weltlichen Territorien (Markgrafschaften, Grafschaften, Fürstbisthümer, Reichsprälaturen u. s. w.) zu einem Ganzen, zu einer bayerischen Provinz zu verbinden, bei einem allgemeinen Aufgebote die streitbare Mannschaft unter ihrer Fahne zu sammeln,

für die öffentliche Sicherheit, d. h. für Aufrechthaltung des Landfriedens zu sorgen und die Landtage zu berufen und zu leiten. Wenn auf diesen die Territorialherren, d. h. die Markgrafen und Grafen, die Bischöfe und Aebte, welche den Titel „Reichsfürsten (principes regni)“ führten, erschienen, so geschah es nur, weil der König es so wollte und der Herzog im Namen des Königs den Vorsitz führte. Sie besaßen daher kaum größere Gewalt oder ausgedehntere Befugnisse, als die ehemaligen karolingischen Sendgrafen und Präfekten. Für ihre herzogliche Amtsverwaltung erhielten sie gleich den Grafen verschiedene Lehengüter vom Könige und konnten auf mancherlei Reichnisse und Leistungen des Volkes Anspruch machen. Der König vergab übrigens die herzogliche Würde in Bayern, wenn auch nicht jedes Mal, so doch in der Regel mit Zustimmung der Reichsstände oder der bayerischen Großen, bisweilen auch auf einen vorher kundgegebenen Wunsch des bayerischen Volkes.

Dem Herzoge stand ein Pfalzgraf zur Seite, der im Namen des Kaisers den Blutbann (das Recht, über Leben und Tod zu erkennen) ausübte, die Aufsicht über die Landgerichte führte und die zum Reiche oder dem Kaiser gehörigen Güter verwaltete. Was der Pfalzgraf auf dem Lande, das war der Burggraf in den dem Kaiser gehörigen Städten. Ausnahmsweise erhielten den Blutbann auch einige Große, besonders Bischöfe.

Das Lehenswesen, das schon unter den Agilolfingern begann und unter der Herrschaft der Karolinger und der folgenden deutschen Könige und Kaiser sich ausbildete, löste die Heerbann- und Gaugerichtsordnung nach und nach auf, so daß das Kriegsheer dem weitaus größten Theile nach aus Dienst- oder Lehen- (Vasallen-) Gefolge bestand. Wie im vorigen Zeitraume, so ergaben sich auch in diesem viele freie Grundbesitzer zum Schutze gegen übermüthige Große einem Stifte, Kloster oder weltlichen Großen als Mundleute (Schützlinge) und zahlten an sie Schutz- oder Vogteigeld. Die Gaugrafen fingen allmählig an, ihre Grafschaften und Aemter zum erblichen Eigenthum zu machen, vererbten, vereinigten und theilten ihre Besitzungen und walteten darin als selbstständige Machthaber oder Dynasten[30]). Sie leisteten dem Herzoge beim Antritte seiner Regierung und

an den bestimmten Herzogs- oder Hoftagen zur Anerkennung des gemeinsamen Landverbandes gewisse äußere Ceremonien, Homagium genannt. Gleich den Gaugrafen umgaben sich auch die Bischöfe und die erblichen und die reichbegüterten Grafengeschlechter mit Lehensleuten und Hofbedienten (Ministerialen), welche sich in ihren Lehen gleichfalls erblich machten und den niedern Adel (ministeriales und milites, d. i. Hofdienst- und Kriegsmannen) bildeten.

Die Bischöfe Bayerns gelangten in diesem Zeitraume zum höchsten Ansehen und Einflusse in und außer dem Herzogthum, namentlich unter den ersten zwei Kaisern aus dem salischen Hause, unter Konrad II und Heinrich III. Manche waren Erzieher und Vormünder der kaiserlichen Prinzen, andere führten die Reichsverwesung in Deutschland oder in Italien, manche waren Brüder des Kaisers, wieder andere wurden auf den päpstlichen Stuhl erhoben, wie z. B. Poppo von Brixen als Damasus II (1048) und etwas später Gebhard von Eichstädt als Viktor II. Eine große Veränderung erfuhr während dieses Zeitraumes der Besitzstand der Bischöfe, indem viele derselben eine Absonderung der bischöflichen Güter von den Klostergütern vornahmen und die Würde eines Abtes, die sie neben der bischöflichen bekleidet, niederlegten. Den Anfang hierin machte der Bischof Wolfgang von Regensburg, der die bei seiner Erhebung zum Bischofe (972) noch vereinigten Güter des Regensburger Bisthums und der Abtei St. Emmeram trennte und seinen Vetter Romuald, einen Mönch des Klosters St. Maximin bei Trier, zum selbstständigen Abte erhob (975). Unter diesem Abte sind innerhalb zwanzig Jahren (975—995) aus dem Kloster St. Emmeram große und berühmte Männer über ganz Deutschland ausgegangen. Die bischöflichen und erzbischöflichen Stühle von Trier, Prag, Magdeburg und Merseburg wurden von da aus besetzt, Söhne von Grafen und Herzögen traten hier als Mönche ein, und nicht blos für bayerische Klöster nahm man Aebte aus St. Emmeram, sondern auch für das Ausland, z. B. für Clugny. — Dem Beispiele des hl. Wolfgang in Absonderung der Bisthums- und Klostergüter folgte der Erzbischof Friedrich von Salzburg. Nachdem er 988 das Kloster St. Peter erneuert, trennte er die Güter des Erzstiftes

von denen des Klosters und gab diesem in der Person des Tito einen eigenen Abt. Ebenso machte er es mit dem seit 920 aufgehobenen Kloster Niederaltaich. Er gab die dem Erzbisthum Salzburg bei der Aufhebung zugefallenen Güter an die daselbst nach Ordnung der Canoniker lebenden Geistlichen wieder zurück, bewog sie zur Annahme der Regel Benedikts und setzte ihnen im Jahre 990 einen Abt in der Person des Erchamberts, den er aus Schwaben gerufen hatte. Eine ähnliche Absonderung des hochstiftlichen Vermögens von der ursprünglichen Dotation des Klosters St. Afra ging um diese Zeit zu Augsburg vor sich. Reginbold, ein Mönch von St. Gallen, wurde vom Bischof Bruno nach Augsburg berufen und zum ersten Abte des Klosters St. Afra bestellt. Als der Bischof Ulrich im Jahre 993 kanonisirt wurde, empfing das Kloster St. Afra dessen hl. Leib und nennt sich von der Zeit an auch die Abtei St. Ulrich. Etliche Jahre später erhielten mehrere Bischöfe Bayerns durch den Kaiser Otto III die Landesherrlichkeit über ihre Städte oder einzelne Theile derselben, so im Jahre 996 der Bischof von Regensburg über alle von den Unterthanen seines Stiftes bewohnten Theile der Stadt Regensburg, während die übrigen Theile der herzoglichen Hauptstadt dem herzoglichen Burggrafen unterstellt blieben, in dem gleichen Jahre der Erzbischof von Salzburg und der Bischof von Freysing über das ganze Gebiet dieser Städte und drei Jahre später (999) der Bischof von Passau über die Stadt Passau.

Die Bevölkerung theilte sich noch immer in Freie und Leibeigene. Die Edelfreien reihten sich mit Einschluß des deutschen Reichsoberhauptes nach sieben Klassen (Heerschilden): 1) der Kaiser oder König, 2) die Erzbischöfe und Bischöfe, 3) der Herzog, 4) die Grafen, Mark-, Pfalz-, Burg- und Landgrafen, 5) die Barone, 6) die Ministerialen, die den niedern Adel ausmachten, und 7) die Edelfreien, welche die Sende besuchten. An Letztere reihten sich die Vogt- und Zinsleute, welche, für ihre Person frei, von ihren Gütern Zins- oder Vogtgeld, gewöhnlich fünf Denare des Jahres, zahlten. Nach diesen kamen die Barschalken oder Baumänner, die für ihre Person ebenfalls frei waren, aber fremdes Gut gegen Zins bauten. Das Geschick

der Leibeigenen war dadurch gemildert, daß ihnen zur Belebung ihres Fleißes die Erwerbung eines Eigenthums und die Erkaufung ihrer Freiheit zugestanden wurde. Das Eigenthum konnte der Leibeigene auf seine Kinder vererben, doch durfte der Herr ein Stück aus der Erbschaft (das Besthaupt) nehmen. Ebenso konnte der Leibeigene eingeschränktes Eigenthum gegen Erlegung einer bestimmten Summe (Laudemium) vom ersten und jeden folgenden Besitzer (Maier) und gegen eine jährliche Gilt erlangen.

Die alten bajoarischen Gesetze und die karolingischen Kapitularien kamen im Laufe dieses Zeitraumes außer Gebrauch. An ihre Stelle trat das Herkommen mit Beimischung römischer Gesetze. Das Recht wurde aber noch öffentlich in Gemeinden-, Propst-, Vogt- und Grafengerichten und herzoglichen Gedingen gesprochen. Die Grafengerichte hießen jetzt Landgerichte.

Besonders reich ist dieser Zeitraum an Stiftungen von Klöstern, Collegiatstiftern und gegen das Ende zu in Folge der Kreuzzüge von Spitälern und Leprosenhäusern. Mehr als 120 Klöster und Collegiatstifte wurden theils aus ihrer Zerstörung durch die Ungarn wieder hergestellt, theils neu begründet. Auch hierin ging der Bischof Wolfgang von Regensburg voran, der das Münster zu St. Paul für Nonnen stiftete und Brigitta, die Tochter des Herzogs Heinrich II als erste Aebtissin einsetzte; der Bischof Gebhard von Regensburg gründete 997 eine halbe Stunde südlich von Regensburg beim Genstall (heutzutag Kumpfmühl) für Mönche und Nonnen, welche nach der Regel des hl. Benedikt lebten, das Kloster Prüel, das 1484 den Karthäusern eingeräumt wurde; der deutsche König Heinrich II der Heilige (1002—1024) erneuerte 1009 das Kloster Osterhofen, das er mit Chorherren besetzte und gleich dem Stift zur alten Kapelle in Regensburg dem von ihm (1007) gestifteten Bisthum Bamberg unterstellte; 1010 stellte derselbe Heinrich in Regensburg das Klostergebäude und die Kirche von Obermünster vom Grund aus neu her und unterzeichnete die Urkunde zur Wiederaufrichtung des Klosters Polling; 1011 setzte es Bischof Egilbert von Freysing bei Kaiser Heinrich II durch, daß die Güter des Stiftes Weihenstephan getheilt und die eine Hälfte den auf den Veitsberg innerhalb der Stadt zu transferirenden Canonikern gelassen, die

andere aber sammt dem Kloster und der Stephanskirche den Brüdern und Schwestern von der Regel des hl. Benedikt eingeräumt wurde; 1012 errichtete Adalbert, ein Bruder des Grafen Ulrich von Ebersberg, ein Nonnenkloster zu Kuebach an der Par; 1015 stiftete Kaiser Heinrich II das Benediktinerkloster Michaelsberg; 1031 ward das von den Ungarn verwüstete und vom Herzog Arnulf aufgehobene Kloster Benediktbeuren durch den Kaiser Konrad II wieder hergestellt; 1040 stellte der Graf Adalbero von Ebersberg mit seiner Gemahlin Richlinde für Mönche nach der Regel des hl. Benedikt das Kloster Ebersberg wieder her; 1065 wurde das Kloster Wessobrunn wieder errichtet; 1071 wandelte Graf Hermann von Abenberg *), der nach seiner Vermählung mit Bertha (auch Alberada genannt), des Markgrafen Otto von der Nordmark Tochter, den Namen eines Markgrafen von Banz angenommen, das Schloß Banz in ein Benediktinerkloster um; 1072 stiftete ein Graf von Liebenau das Benediktinerkloster Michaelbeuren; der Bischof Altmann von Passau (1065—1091) stiftete 1072 St. Niklas bei Passau für regulirte Chorherren; 1074 erstand durch den Erzbischof Gebhard I von Salzburg das Benediktinerstift Admont in Obersteyermark; der Bischof Altmann von Passau reformirte 1081 St. Florian und St. Pölten, gründete 1082 das berühmte Benediktinerstift Göttwich (Gottweich) bei Mautern in Unter-Oesterreich und reformirte 1083 Kremsmünster; 1084 stiftete Norbert von Chur das Collegiatstift Habach, und in demselben Jahre Werner, Schwager des Erzbischofes Gebhard von Salzburg, das Kloster Reichersberg am Inn für Geistliche nach der Regel des hl. Augustin; 1085 stiftete Welf I mit des Bischofs Altmann von Passau Beihilfe Raitenbuch in Oberbayern für regulirte Chorherren; 1100 gründete ein Graf von Bogen das Benediktinerkloster Oberaltaich; 1102 erstand das Kloster Dietramszell durch den Abt Adalschalk von Tegernsee, durch Bernhard von Grube und den Grafen Sigbot von Neunburg und Falkenstein; um das Jahr 1108 erbaute der Burggraf

*) Abenberg, ein Schloß in der ehemaligen Markgrafschaft Ansbach, ist nicht zu verwechseln mit Abensberg.

Otto der Riedenburger den seit 1068 in Regensburg angesiedelten Schotten beim Westenthor die Kirche und das Kloster von Sanct Jakob, welch' letzteres König Heinrich V im Jahre 1111 in die Zahl der unter seinen unmittelbaren Schutz stehenden Reichsklöster erhob[31]); 1109 stiftete Bischof Otto von Bamberg das Kloster Prüfling für Benediktiner, die Grafen Heinrich und Ernst von Kirchberg die Klöster Mallersdorf und Euting, jenes für Mönche, dieses für Nonnen nach der Regel des hl. Benedikt, die Gräfin Adelheid von Megling das Collegialstift Baumburg, der Graf Chuno von Meglingen das Collegialstift Gars; 1113 wandelte der Pfalzgraf Otto IV von Scheyern, der Erbauer des Schlosses Wittelsbach, sein Schloß Scheyern in ein Kloster für Benediktinermönche um; 1119 gründete Bischof Otto von Bamberg das Benediktinerkloster Michelfeld und 1120 das Kloster Alderspach für Cistersienser; 1120 erstand durch die scheyern'schen Grafen von Valley das Kloster Bernried am Würmsee; 1121 gründete Otto von Iringsburg das Collegiatstift Beuerberg, der Pfalzgraf Otto IV von Wittelsbach das Collegiatstift Indersdorf und das Benediktinerkloster Ensdorf; 1130 entstand das Collegiatstift Dießen durch die Grafen von Andechs; 1131 das Collegiatstift Herrnchiemsee durch den Erzbischof Conrad von Salzburg, 1132 das Collegiatstift Au durch einen Grafen von Megling, das Cisterzienserkloster Waldsassen durch den Markgrafen von Vohburg und Heilig Kreuz in Donauwörth durch einen Grafen von Wörth; 1136 erhob sich das Collegiatstift St. Zeno durch den Erzbischof Konrad von Salzburg, 1138 das Prämonstratenserkloster St. Mang durch einen Grafen von Rottenburg, 1141 das Collegiatstift Schlehdorf durch den Bischof Otto von Freysing, 1143 das Cisterzienserkloster Raitenhaslach durch einen Herrn von Tegernbach und das Benediktinerkloster Walderbach durch den Burggrafen von Regensburg; 1145 stiftete ein Herr von Staufenberg das Benediktinerkloster Speinshart, 1147 Welf III die Prämonstratenser-Abtei Steingaden und 1163 der Bischof Konrad von Eichstädt das Benediktinerkloster Rebdorf.

Die Wissenschaften und Künste pflanzten sich während dieses Zeitraumes fast ausschließlich in den Klöstern und in den

Schulen der Hochstifter fort, an welch' letzteren immer der dem Probst und dem Dechant an Rang zunächst stehende Canonikus der Scholastiker oder Meister der Schulen (scholasticus, magister scholarum) war. Man lernte in diesen Schulen vorzugsweise lateinisch, das Griechische ward nebenbei betrieben. Man bediente sich des Lateinischen zu höchst zahlreichen und mitunter interessanten Stilübungen (dictamina) in Prosa und gebundener Rede (historischen und geistlichen Gedichten — Epik und Lyrik), zur Geschichtschreibung und Lebensbeschreibungen, zu philosophischen und theologischen Werken, die noch vorderhalb des Eintrittes der Scholastik liegen. An lateinische Dichterwerke reihte sich die klösterliche Dichtkunst in deutscher Sprache als Vorläuferin der Ritterpoesie des nächsten Zeitraumes. Mit großartigster und theilweise unsäglicher Mühe wurde das Bücherabschreiben im Bunde mit Schönschreibekunst, Zeichnung und Miniaturmalerei getrieben zur Vervielfältigung der für den Gottesdienst nöthigen, der theologischen und der altklassischen Werke.

Ein höchst blühender Kulturpunkt war Passau, dessen berühmter Bischof Piligrim (970—991) durch seinen Schreiber Meister Konrad, d. h. durch jenen Passauer Domherrn, welcher an der Spitze der bischöflichen Kanzlei und der Passauer Domschule stand, die uralte, im deutschen Heidenthume wurzelnde Sage von den Nibelungen lateinisch aufschreiben ließ, woraus die deutschen Umdichtungen und das glänzendste der deutschen mittelalterlichen Heldengedichte, das Nibelungenlied, hervorgegangen sind. Indem der Passauer Bischof Altmann (1065—1091) ganz besonders zur Zeit des Kampfes zwischen Papst Gregor VII und Kaiser Heinrich IV auf Umgestaltung und Neubildung des kirchlichen und klösterlichen Lebens drang, veranlaßte er in den österreichischen Klöstern jene geistlich-dichterische Bildung, deren Denkmäler auch in deutscher Sprache neuerlichst aus den handschriftlichen Schätzen der österreichischen Klöster hervorgezogen worden sind. Die wichtigste Bildungsstätte der Passauer Diözese aber in den heute noch bayerischen Landen war das Kloster Niederaltaich, besonders durch den dort eingebornen heiligen Godehard, der in der Klosterschule zu Niederaltaich unter dem Magister Odalgisus gebildet, anfänglich dem 988 wieder her-

gestellten Kloster Niederaltaich als Abt vorstand, später auch dem Kloster Tegernsee (um 1001) und dem Kloster Hersfeld im Hessischen (um 1005), und von 1022—1038 den bischöflichen Stuhl von Hildesheim inne hatte. Durch ihn kam eine für die geistige Bildung höchst erfolgreiche engere Verbindung Bayerns mit den fränkischen und sächsischen Landen zu Stande, die nach dessen Tode zur Aufzeichnung der niederaltaich'schen Zeitbücher (Annales Altahenses) führte, um welche sich der Abt Wenzel (1062—1068) besonders verdient gemacht hat. Aus dieser Aufzeichnung, die leider verloren gegangen ist, haben die früheren Geschichtschreiber Bayerns, wie der Passauer Domherr Staindel, Aventin, Brunner, Adlzreiter und a. viele für die Geschichte Bayerns höchst schätzenswerthe Nachrichten geschöpft.

Große Kirchenfürsten, welche sich um die Wissenschaft und Kunst ein bleibendes Verdienst erworben, hatte besonders der erzbischöfliche Stuhl Salzburg und das enge damit zusammenhängende Benediktinerkloster St. Peter in Salzburg. Hier wirkte ein Friedrich, Graf von Chiemgau (958—991), unter welchem Luitfried der Domschule vorstand, nachdem der St. Gallener Mönch Kunibert dieselbe auf Veranlassung Herzogs Heinrich des Zänkers eingerichtet hatte: ein Gebhard I (1060—1088), welcher durch die Stiftung (29. September 1074) des hochberühmten Benediktinerstiftes Admont in Obersteyermark und des Bisthums Gurk in Kärnthen für Steyermark und Kärnthen das wurde, was Bischof Altmann von Passau für die österreichischen Klöster und den dortigen geistig-kirchlichen Bildungskreis war: ein heiliger Thiemo (1090—1101), in Niederaltaich gebildet, Bildhauer (Anaglypt, Holz- und Elfenbeinschneidekünstler), Erz- und Steingießer (Marienbilder von ihm aus Stein gegossen noch heute in Admont, St. Peter zu Salzburg, Großg'main, Pfarrdorf zwischen Reichenhall und Salzburg, zu Niederaltaich befindlich) Maler und Mechaniker: ein Konrad I (1106—1147); ein Eberhard (1147—1164), Freiherr von Biburg bei Abensberg, das er 1128 nebst seinen Brüdern Aribo und Konrad unter Beihilfe des hl. Otto von Bamberg zum Benediktinerstifte umgestaltete, in Bamberg gebildet, von wo aus er die Schule zu Paris besuchte.

Nicht minder hervorragend in culturgeschichtlicher Hinsicht war Freysing und seine Diöcese. Hier saßen der staatskluge Bischof Abraham (957—994), auf dessen Urheberschaft sogar eines der ältesten slavischen Sprachdenkmäler „die freysing'schen Monumente" zurückgehen; dann der von seinen Zeitgenossen schon mit dem Namen des Bewunderungswürdigen*) ausgezeichnete Bischof Egilbert (1006—1039), der Erzieher des gewaltigen Kaisers Heinrich III, Gründer (1011) des nahe bei Freysing gelegenen, an geschichtlichen Aufzeichnungen und handschriftlichen Schätzen aus dem Mittelalter reichen Benediktinerklosters Weihenstephan; ferner Otto I der Große, fünfter Sohn des österreichischen Herzogs Leopold IV oder des Heiligen und Agnes, der Tochter Kaisers Heinrich IV (geb. um 1112), Bischof von 1137—1158, der die Schule von Paris besucht hatte und einer der werthvollsten Geschichtschreiber des Mittelalters durch seine Chronik von 8 Bänden und durch seine Geschichte Kaisers Friedrich I Barbarossa in 2 Bänden, welch' letztere von seinem Geheimschreiber (notarius), dem Domherrn Radewic, fortgesetzt wurde; endlich Albert I (1158—1184), Erbauer der im romanischen oder byzantinischen Stile gehaltenen Domkirche in Freysing, wovon noch das innere Portal**) und die Gruftkirche (crypta) als sehenswürdigste Baudenkmäler des bezeichneten Jahrhunderts in dem nachmals umgebauten Tempel vorhanden sind. Aus Freysing kennt man die Schulvorsteher Wenilo von 773, Crimwart von 815, Adallioz von 938, Udalrich von 1052; von hier erbat sich zur Zeit des Bischofes Gottschalk (994—1006) der Tegernseer-Abt Gozbert den Cleriker Adalrich, damit er dem genannten Kloster eine schon seit 3 Jahren im Modell daliegende große Glocke gieße; hier schrieb der Schulvorstand Aribo († 1078) ein Werk über die mittelalterliche Choralmusik, und sein Zeitgenosse Eberhard über Maß der

---

*) Anonym. Hasaried. bei Pertz IX, 263: a Frisingensi episcopo Egilberto illo mirabili.

**) Aehnliche gleichzeitige, oder vielleicht ältere Portale sind jenes an der Moosburger-Stadtpfarrkirche, das einstige Münchsmünsterer vom Jahre 1092, jetzt am Eingange des Gottesackers zu Landshut, das an der Stadtpfarrkirche in der Altstadt Straubing.

Orgelpfeifen und Guß der Glöckchen zu einem Glockenspiel (organica tintinnabula). Der Freysinger-Diöcese angehörig zeichnete sich aus das Benediktinerkloster Ebersberg durch seinen Abt Gunzo um 990, der ein Schüler des gelehrten Gerbert, der als Sylvester II den päpstlichen Stuhl von 996—1002 einnahm, gewesen war; durch seinen Abt Williram, aus dem Würzburgischen gebürtig, Blutsverwandten des Eichstätter Bischofs Heribert, berühmten Dichter (egregius versificator nach dem Ausdrucke eines gleichzeitigen Berichterstatters), der um 1040 eine sinnbildliche Auslegung des hohen Lieds Salomons in lateinisch-deutscher Sprachabwechslung schrieb (von ihm „Vermälung Christi mit seiner Kirche" betitelt), das unter allen althochdeutschen Werken in den meisten Abschriften erhalten und schon 1057 ins Niederländische oder Plattdeutsche übersetzt worden ist.

Mehr als gewöhnlichen Ruhm hat Tegernsee für sich, in culturgeschichtlicher Hinsicht neben St. Emmeram zu Regensburg das erste aller bayerischen Klöster. Hieher verehrte unter Abt Gozbert (982—1001) der Graf Arnold von Andechs und Diessen Fenster mit Glasmalerei und scheint selbst dieser Kunst Kenner und Unternehmer gewesen zu sein; fortan trieb man Glasfabrikation zu Tegernsee und 1005 schickte Abt Beringer dem Freysinger Bischofe Gottschalk 200 Glastafeln für dessen Domkirche. Neben diesen Kunst- und Industrieanfängen Tegernsee's tritt dort um 1000 als glänzender Literat Froumund (Frovimundus) auf, Schulvorsteher, Stilist in lateinischer Prosa und Dichtung, unermüdlich in Abschreiben und Sammlung der altklassischen lateinischen Meisterwerke, glaublich auch Verfasser der Tegernsee angehörigen Bruchstücke eines lateinisch geschriebenen Heldengedichtes Ruodlieb. Um Froumunds Zeit ward in Tegernsee's Nachbarschaft geboren und in Tegernsee's Klosterschule zuerst unterwiesen der nachmalige St. Emmeramer-Mönch (von 1032—1083) Othlom oder Otloh, der bis zum Erblinden unermüdliche Bücherabschreiber, aber auch höchst geistreiche Verfasser moraltheologischer und ascetischer lateinischer Werke in Prosa und Versen, die für die Zeitgeschichte höchst interessante Winke enthalten, sowie der Lebensbeschreibungen des hl. Wolfgang,

Bonifazius, Alto, Magnus. Tegernsee selbst besaß zwischen 1017 und 1041 den Abt Ellinger, Kalligraph, Zeichner und Maler, zwischen 1068 und 1091 den Werinher I oder Weczil, Bücherabschreiber, Miniaturmaler, Bildner der kostbarsten, aus Gold, Silber, Bernstein, Edelsteinen und Perlen angefertigten Bücherdeckel und Tafeln, Glasfabrikant, Gießer eines Taufbeckens; es folgte ein jüngerer Werinher III, Schulvorstand, mit klassischen lateinischen Studien vertraut, Verfasser eines lateinisch geschriebenen Osterspiels „von der Zukunft und Vernichtung des Antichrist" und der durch hohen Dichterwerth ausgezeichneten altdeutschen Mariendichtung „das Leben der Maria", um 1173 verfaßt, und heut zu Tage nur mehr in einer bald nach dem Erscheinen zu Stande gekommenen Ueberarbeitung vorhanden, zugleich mit 85 dem Gedichte an entsprechenden Stellen eingefügten Bildern, deren Originalzeichnung man ebenfalls Werinhern III zuerkennen zu müssen glaubt.

Aus der unansehnlichen Zurückgezogenheit des 1120 von den Scheyern'schen Valleyer-Grafen am Würmsee gestifteten Bernrieds, Augsburger Kirchensprengels, that sich der dortige Mönch Paul durch zwei für allgemeine und vaterländische Geschichte beachtungswerthe Lebensbeschreibungen des Papstes Gregor VII und der seligen Einsiedlerin Herluca merkwürdig.

In Augsburg selbst galt zu Anfang des 11. Jahrhunderts in den Zeiten des Tegernseers Froumund, der sich häufig dort aufhielt, die Domschule für eine der besten und allseitigsten; das 1012 dort von Bischof Bruno zum Benediktinerstifte mit Beihilfe Tegernsee's eingerichtete bisherige Chorherrenstift St. Afra und Ulrich hatte an seinem Abte Udalscalc († 1149 oder 1151) einen durch mehrere Schriften bekannt gewordenen Vorstand. Zu den merkwürdigsten Kunstdenkmälern des Mittelalters gehören die bronzenen Thorflügel an der Südseite der Domkirche, welche Bischof Heinrich II 1048 gießen ließ *). Die im Augsburger Kirchensprengel gelegenen Klöster Benediktbeuern (1031), Polling, Wessobrunn zeichneten sich ebenfalls durch große wissenschaftliche Thätigkeit aus. In Polling geboren (1093) und

*) Raiser, die röm. Alterthümer zu Augsburg. p. 102.

erzogen ward einer der größten Gottesgelehrten seiner Zeit, Gerhohus, nachdem er Domscholaster in Augsburg gewesen war, zuletzt Probst im Kloster Reichersberg im Innviertel (1132—1169), woher er seinen Beinamen erhielt, äußerst fruchtbarer Schriftsteller in der Gottesgelehrsamkeit und ein Orakel seiner Zeit. In Wessobrunn lebten im Laufe des 12. Jahrhunderts die Nonne Dietmud und die Mönche Ludwig und Ratkis, deren Eifer im Bücherabschreiben nach Menge und Zierlichkeit fast in's Unglaubliche geht. (Dietmud schrieb über 50, Ludwig über 60 Bände.)

Noch höherer Ruhm zeichnet im Regensburger Kirchensprengel, dessen Erhöher auch in wissenschaftlicher Hinsicht der hl. Wolfgang (973—994) war, das Kloster St. Emmeram in Regensburg aus, wo um 1040 der Prior Arnulf aus dem vohburgischen Hause seine in geschichtlicher Hinsicht wichtigen zwei Bücher über den hl. Emmeram nebst anderen Stilarbeiten verfaßte; eben da entwickelte der schon genannte Othlon oder Otloch den größten Theil seiner gelehrten Thätigkeit, hier ward der hl. Wilhelm, in Regensburgs Nachbarschaft um 1026 geboren, erzogen und eingekleidet, bis er, durch Frömmigkeit, philosophische und theologische Wissenschaft, Kenntniß der mittelalterlichen Musik und Himmelskunde gleich ausgezeichnet, vom In- und Auslande bewundert, das gänzlich verfallene alemannische Kloster Hirschau (im heutigen Königreiche Württemberg bei Calw im Schwarzwaldkreise, Speyerer Sprengels) von 1069—1091 wiederherstellte und dieses Hirschau zu einem Musterkloster für Schwaben, Franken, Bayern, Oesterreich, Steyermark, Kärnthen machte, mit dem sich kaum ein anderes Benediktinerkloster in Deutschland vergleichen konnte.

Das Bisthum Eichstätt hatte an seinem Bischofe Reginold (965—989) einen in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache bewanderten Schriftsteller, der für den besten Musikverständigen seiner Zeit galt. Unter Bischof Heribert (1021—1042) war ein gewisser Gunteramnus Vorsteher der Domschule, dessen Trefflichkeit der zu jener Zeit im größten Rufe stehende Würzburger Schulvorstand Pernolf anerkannte und dessen täglicher Zuhörer er zu sein wünschte. Aus solcher Schule

erwuchs der Eichstätter Bischof Gundachar II (oder Gunzo) von 1057—1075, dessen in geschichtlicher Hinsicht und für vaterländische Ortskunde wichtiges Pontifikalbuch die Domkirche von Eichstätt als köstlichen Handschriftenschatz noch heute verehrt. Gunzo's II Freund und Rathgeber war ein Eichstätter Domherr unbekannten Namens, aus der in jener Zeit höchst reichen Benediktinerabtei Hasaried (heute Herrieden in Mittelfranken) gebürtig, von dessen geschichtlichen Schriften noch einige sehr wichtige Bruchstücke sich erhalten haben und bei dem zum Jahre 1053 das erste historische Zeugniß für die im bayerischen Vaterlande wieder mit Macht hervortretende Scheyern'sche Dynastie vorkömmt*).

Daß auch in Würzburg und Speyer (in welch' letzterer Stadt seit 1050 die Anfänge des Speyerer Dombaues durch die salischen Kaiser, welche hier ihre Familiengruft hatten) rege wissenschaftliche Thätigkeit herrschte, ist schon durch den oben erwähnten Pernolf angedeutet und geht aus dem in diesem Zeitraum herrschenden Vorurtheile hervor, daß die besten Schulvorstände am Rhein und in Frankreich seien.

Zu Bamberg, wo Kaiser Heinrich II der Heilige 1007 ein Bisthum und 1015 das Benediktinerkloster Michaelsberg gegründet, erstand eine Klosterschule nach dem Muster der Klosterberg'schen bei Magdeburg, welche zu großem Ansehen gelangte. Einer ihrer Vorstände, Ezzo mit Namen, dichtete in deutscher Sprache; Willo († 1085), Abt des Klosters Michaelberg, war Erfinder der Weisen oder Melodieen, um deren willen Viele, die sie hörten, in den Mönchsstand traten**); am meisten ragte in Bamberg der Bischof Otto der Heilige (1106—1139) hervor, begeistert für das Mönchthum und in Staats- und Kirchensachen erfahren, wie kaum einer seiner Zeit. Er übte auf Franken, Schwaben und Bayern und durch seine Mission nach Pommern auch zur Einführung dieses Landes in den europäischen Sittigungskreis die erstaunenswürdigsten und nicht genug hervorzuhebenden Einflüsse. Auf diese Einflüsse geht auch die von Udalrich, einem Zöglinge Bambergs, um 1125 angefertigte Sammlung wichtiger Urkunden, Correspondenzen und anderer

*) Pertz. IX. 264.

**) Gervinus, Gesch. d. deutsch. Dichtung I. 108.

geschichtlicher Monumente zurück, welche die Zeiten der Kaiser Heinrich IV und V unter dem Namen des Udalrichianischen Codex beleuchtet. Zwischen 1108 und 1113 stiftete Otto der Heilige das Kloster Aura oder Aura-Trimberg (Urangia) an der fränkischen Saale, dem er den Mönch des Klosters Michaelberg, seinen besondern Liebling Ekkehard (Urangiensis beigenannt) vorsetzte, dessen Chroniken zu den wichtigsten Geschichtsquellen des Mittelalters gehören. Auf dem Michaelsberge selbst hielt der mit Otto dem Heiligen gleichzeitige Abt Wolfram (1112—1123) drei Mönche, Frutolf, Thiemo, Herold, die ununterbrochen mit Bücherabschreiben beschäftigt waren. Wie sehr diese Thätigkeit zu Bamberg schon im 11ten Jahrhunderte stattgefunden, beweisen die heutzutage in der Münchner Hof- und Staatsbibliothek aufbewahrten Meß- und Evangelienbücher aus Bamberg vom 11ten Jahrhunderte mit ihren in künstlerischer Hinsicht merkwürdigen Elfenbein- oder Golddeckeln. Auch für die Baukunst dieser Zeit im romanischen oder byzantinischen Stile enthalten die Jacobskirche (1109) und die Kirche auf dem Michaelsberge (1117 — 1121) wenigst noch theilweise bedeutende Ueberreste.

Großen Einfluß auf die Umgestaltung der innern Zustände Bayerns übten gegen das Ende dieser Periode die Kreuzzüge: sie begründeten das Entstehen und Gedeihen bürgerlicher Gemeinden, welche ihre Freiheiten erkauften, wenn die Herren in Geldnoth waren, und das Aufkommen eines freien Bauernstandes, indem viele Leibeigene das Kreuz nahmen und der Ackerbau daher freien Leuten übertragen werden mußte; sie erweiterten die geographischen und naturhistorischen Kenntnisse und gaben dem Ritterthum seine Ausbildung und höchste Blüthe.

Fünfter Zeitraum.

Bayern unter Regenten aus dem Wittelsbachischen Hause (1180—1867).

Erstes Kapitel.

Bayern von Otto I von Wittelsbach bis zur ersten Landestheilung (1180—1255)*).

§ 52. An Otto I (VI) von Wittelsbach (1180—1183) hatten die Bayern wieder einen Fürsten eigenen Geblütes aus dem alten Stamme Luitpolds, dessen Nachkommen erst die Scheyrer und dann die Wittelsbacher hießen **). Zu den Allodialgütern dieses Geschlechtes, bestehend in der Grafschaft Scheyern (Aichach, Pfaffenhofen, Schrobenhausen, Rain), der Grafschaft Wartenberg im Erdinggau, etlichen Gütern um Straubing und Lengenfeld (letzteres im Nordgau) und den zur bayerischen Pfalzgrafschaft gehörigen Gütern (Neuburg, Ingolstadt, Kelheim, Abbach), kam durch Otto's I Erhebung zum Herzoge Bayerns noch der Herzogsbezirk hinzu, welcher München, die Herzogsburg zu Regensburg mit Gerichtsbarkeit und die Grafschaft Burghausen in sich faßte.

---

*) Die Herzöge Bayerns während dieser Zeit sind:

Otto I 1180—1183.
|
Ludwig der Kelheimer 1183—1231.
|
Otto II, der Erlauchte, 1231—1253.

Ludwig II, der Strenge, 1253—1255. — Heinrich XIII 1253—1255.

**) Die Umänderung des Namens Scheyrer in Wittelsbacher erfolgte nicht schon im Jahre 1113, wo die Umwandlung der Burg Scheyern in ein Kloster beschlossen wurde, sondern erst im Jahre 1116; die Uebergabe der Burg an die Benediktiner von Usenhofen geschah im Jahre 1124.

Herzog Otto I, vermuthlich auf dem Schloße Kelheim geboren, bei welchem er die Stadt gleichen Namens anlegte, war mit der Gräfin Agnes von Loos (flamändisch Loon im Lüttichischen des heutigen Königreichs Belgien) vermählt und residirte gewöhnlich auf dem Schloße Kelheim. Bei seinem Regierungsantritte faßte das Herzogthum Bayern von allen Ländern, um die es während der Regierung der Amtsherzöge vergrößert worden war, keines mehr in sich, denn im Süden waren Kärnthen, Krain, Istrien, Verona, Steyermark und Tyrol, im Osten Oesterreich davon getrennt worden [32]). Desgleichen war die herzogliche Gewalt nach Innen bedeutend geschmälert, denn im Lande schalteten viele Grafengeschlechter mit großer Selbstständigkeit, und dasselbe war bei dem Erzbischofe von Salzburg und bei den Bischöfen von Bamberg, Eichstädt, Regensburg, Augsburg, Passau, Freysing und Brixen der Fall.

Otto I und seine Nachkommen in den ersten fünf Generationen verfolgten die große Aufgabe, das durch die Schuld der Dynasten tief gesunkene herzogliche Ansehen wieder zu heben und die durch Erbgrafschaften gestörte Landeseinheit neu herzustellen. Zu diesem Ende brachte Otto I, als der ihm verwandte Graf Konrad III von Dachau, Titular-Herzog von Dalmatien und Kroatien, starb, dessen Grafschaft an sich, und gab dessen Wittwe Adalhild eine Entschädigung von 10 Mark Goldes und 800 Pfund Silbers. Ein anderes Mittel, das er zur Stärkung der herzoglichen Macht in Anwendung brachte, war die Begünstigung des Städtewesens und des Verkehrs, worin ihm schon Heinrich der Löwe vorangegangen war. Wie die Stadt Kelheim, so verdankt auch die Stadt Landshut und die dortige Burg Trausnitz Otto I ihre Entstehung. Um Ruhe und Ordnung im Innern herzustellen und zu erhalten, bereiste Otto I sein Land von Gau zu Gau, hielt öffentliche Gerichte und Landtage und half den Unterdrückten zu ihrem Rechte. Dabei leisteten ihm seine drei Brüder, Otto VII, seit 1180 Pfalzgraf, Konrad, Erzbischof von Mainz, und Friedrich, ehedem Pfalzgraf, jetzt Mönch zu Ensdorf, die ersprießlichsten Dienste. Auf dem berühmten Reichstage zu Konstanz (1183) leistete Otto I

dem Kaiser Friedrich I zu dessen Ausgleichung mit den lombardischen Städten seinen letzten Dienst. Er starb am 11. Juli **1183** in der Nähe von Konstanz auf dem Schlosse Pfullendorf, von wo seine Leiche nach Bayern geführt und in der Gruft des Klosters Scheyern beigesetzt wurde. Er hinterließ einen Sohn, Namens Ludwig, und drei Töchter. Sophia, die älteste derselben, heirathete den Landgrafen Hermann von Thüringen; die zweite Tochter, Mathilde, ward die Gemahlin des Grafen Rapoto II von Ortenburg, der nach der Ermordung Otto's **VIII** von Wittelsbach zum bayerischen Pfalzgrafen erhoben wurde; Elisabeth, die dritte Tochter, verehelichte sich mit dem Markgrafen Berthold von Vohburg.

§ 53. Auf Otto I folgte in der Regierung Bayerns sein Sohn Ludwig I, der Kelheimer (**1183—1231**), der bei dem Tode seines Vaters erst 9 Jahre alt war. Während seiner Minderjährigkeit besorgte die Regierung seine Mutter Agnes in Verbindung mit den drei oben genannten Brüdern ihres verstorbenen Gemahls. Die Ruhe im Innern ward zuerst durch den Bischof Otto II von Freysing (1184—1220) gestört, der den Salzhandel von München wieder nach Föhring zu ziehen suchte, da sein Vorfahrer Albert I nach der Aechtung Heinrichs des Löwen durch eine kaiserliche Urkunde aus Regensburg (13. Juli 1180) die Rücknahme der Privilegien Münchens erwirkt hatte. Es kam zur Fehde und Verwüstung des bischöflichen Gebietes, die mit Erneuerung des alten Ausgleichs vom 14. Juni 1158 endigten. Dem reihte sich in Bälde ein anderes Ereigniß von Bedeutung an — es starb im Jahre **1185** der Burggraf Heinrich von Regensburg, der letzte männliche Sprößling dieses in und um Regensburg reichbegüterten Geschlechtes, mit Hinterlassung einer einzigen Tochter, welche im Stifte Obermünster den Schleier genommen hatte. Der junge Herzog Ludwig erhielt **1185** die Burggrafschaft und alles dazu gehörige Gebiet, vermuthlich als Lehen des ihm wohlgewogenen Kaisers Friedrich Barbarossa [33]). Die Stadt Regensburg ward bei dieser Gelegenheit zu einer freien Stadt erhoben.

Als Ludwig I im Jahre 1192 von dem Kaiser Heinrich VI (1190—1197) zu Worms wehrhaft gemacht worden war und die Zügel der Regierung selbst ergriff, traf das Bayerland schweres Unglück durch eine Fehde, die zwischen dem Grafen Adalbert III von Bogen einerseits und den Brüdern Heinrich und Rapoto II von Ortenburg anderseits wegen der Grenzen und des Jagdrechts ausgebrochen war. Nach vergeblichem Bemühen Ludwigs, durch sein herzogliches Ansehen den Hader auf einer Versammlung zu Laufen beizulegen, griff Adalbert von Bogen, dem Wenzeslaus von Böhmen, Leopold von Oesterreich und Berthold von Andechs beistanden, die Ortenburger an. Herzog Ludwig, der den mit ihm verschwägerten Ortenburgern zu Hilfe eilte, erlitt eine Niederlage, und nun erfolgte eine entsetzliche Verwüstung im ganzen Lande, bis Kaiser Heinrich VI auf einem Reichstage in Regensburg (1193) Landfrieden gebot und den Grafen Adalbert III von Bogen ächtete und nach Sizilien verwies*). Aus Dankbarkeit begleitete Herzog Ludwig den Kaiser Heinrich VI (1193) auf seinem Zuge nach Apulien und folgte ihm später (1197) auch nach Sizilien.

Das Bayerland fing eben an, von den erlittenen Verwüstungen sich einigermaßen zu erholen, da versetzte es die zwiespaltige Königswahl nach dem Tode des Kaisers Heinrich VI († 28. Sept. 1197) neuerdings in Unruhe. Zuerst wählte eine Partei, darunter auch Herzog Ludwig I von Bayern, den Bruder des verstorbenen Kaisers, den muthigen Philipp von Schwaben (1197—1208), die andere dagegen den Sohn Heinrichs des Löwen, Otto von Braunschweig (1197—1215). Da beide sich zu behaupten suchten, ward Deutschland auf's neue der Schauplatz eines unheilvollen Bruderkriegs. Mitten in den Wirren fiel der König Philipp, der schon bedeutende Vortheile errungen hatte, zu Bamberg am 21. Juni 1208

*) Adalbert III von Bogen durfte erst 1195 aus seiner Verbannung nach Bayern zurückkehren, nachdem er dem Kaiser Heinrich VI die Botschaft von der Geburt seines Sohnes, Friedrich II (geb. 26. Dez. 1194), des nachmaligen Kaisers, hinterbracht hatte.

durch die Hand des Pfalzgrafen Otto VIII von Wittelsbach, eines Vetters des bayerischen Herzogs Ludwig I, des Kelheimers *).

König Philipp hatte nämlich am 21. Juni 1208 in Bamberg Beatrix, die einzige Tochter seines verstorbenen Bruders, des Pfalzgrafen Otto von Burgund, zur Vermählung mit Herzog Otto I von Meran an den Altar geführt und wollte, während sein Heer sich auf's neue gegen Otto IV von Braunschweig sammelte, zu Bamberg in dem Königs-Palaste (gegenwärtig die „alte Hofhaltung" genannt) einige Tage rasten, da er sich zur Ader gelassen hatte. Sorglos lag er an dem genannten Tage auf einem Ruhebett und unterhielt sich mit seinen vertrauten Räthen, dem Bischof Konrad von Speier und dem Truchseßen Heinrich von Waldburg. Da trat der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, ein jähzorniger, bösartiger Mann, in das königliche Gemach unter dem Vorgeben, er habe dem Könige eine wichtige Entdeckung heimlich zu machen. An der Thüre nahm er von einem Knappen das Schwert und nahte damit, in scheinbarem Muthwillen dasselbe schwingend, dem König, der ihm sogleich zurief: „Lege dein Schwert ab, hier ist nicht der Ort zu fechten" — „Aber der Ort, die Treulosigkeit zu bestrafen" schrie der Pfalzgraf und hieb den König in den Hals, der sofort einige Schritte vorwärts taumelnd leblos zu Boden stürzte. Auch der Truchseß, der, um die Flucht des Mörders zu verhindern, die Thüre verrammeln wollte, erhielt eine Wunde in's Kinn. Der Mörder entkam auf einem bereit gehaltenen Roße. Das Motiv zu der schwarzen That lag vermuthlich darin, daß Philipp bei seiner Wahl zum deutschen Könige dem Pfalzgrafen Otto VIII von Wittelsbach seine Nichte Beatrix als Ehefrau in Aussicht gestellt, später aber, als er des Pfalzgrafen üblen Ruf vernahm, seinen Entschluß änderte und seine Nichte, für die er alle Sorgfalt hegte, dem Otto von Meran zuführte. Warum zwei Brüder des Herzogs Otto I von Meran, der Bischof Eckbert

---

*) Otto IV, Pfalzgraf in Bayern, † 1155.

Otto VI, seit 1155 Pfalzgraf in Bayern; seit 1180 Herzog von Bayern als Otto I.	Otto VII, Pfalzgraf.
Ludwig I, der Kelheimer, Herzog von Bayern.	Otto VIII, Pfalzgraf; der Mörder Philipps v. Schwaben.

von Bamberg und Heinrich, Markgraf von Istrien und Graf von Andechs, dem ruchlosen Unternehmen des Pfalzgrafen Vorschub geleistet, schwebt im Dunkel — möglich, daß Philipp von Schwaben den Herzog Otto von Meran bei der Theilung der väterlichen Hinterlassenschaft zum Nachtheile der beiden genannten Brüder begünstigt hatte.

Otto IV von Braunschweig, der nach der Ermordung seines Gegners allgemein als deutscher König anerkannt wurde, sah ein, daß ihm in seiner Lage der Beistand des Bayernherzogs Ludwig I nicht wohl entbehrlich sei. Um sich dessen zu versichern, ließ er es geschehen, daß die Markgrafschaft Cham, die Ludwig nach dem kinderlosen Absterben seines Schwestermannes, des Berthold von Vohburg, Markgrafen zu Cham († 25. May 1204 auf einem Heereszuge nach Palästina), als verfallenes Allode wie ein Lehen eingezogen hatte, bei Bayern blieb, obgleich noch ein Bruder Bertholds, Dietpold (der als Gemahl der Wittwe des letzten Grafen von Hohenburg die markgräflich-hohenburg'sche Seitenlinie begründete), am Leben war. Ueberdieß verlieh er dem Bayernherzog durch eine eigene Urkunde (**15. November 1208**) Alles, was einst sein Vater, Heinrich der Löwe, in Bayern besessen hatte, sammt einigen den Töchtern Philipps gehörigen Gütern am Lechufer und sprach durch eine weitere Urkunde von Frankfurt am Main (**15. November 1208**) die Erblichkeit der Herzogswürde im Hause der Wittelsbacher aus.

Gegen den Pfalzgrafen Otto VIII und die, welche sich an seinem Verbrechen betheiligt, verfuhr König Otto IV mit der ganzen Strenge des Gesetzes: er belegte (**6. Januar 1209**) den Pfalzgrafen und ebenso den Bischof Eckbert von Bamberg und dessen Bruder Heinrich, Markgrafen von Istrien und Grafen von Andechs, mit Acht und Aberacht und erklärte sie all' ihrer Aemter und Güter verlustig. Die beiden Brüder Eckbert und Heinrich flüchteten eiligst nach Ungarn zu ihrem Schwager, dem Könige Andreas; Otto VIII von Wittelsbach, der ihnen nacheilen wollte, wurde zu Pärndorf (Oberndorf) zwischen Abbach und Regensburg durch des Reiches

Erbmarschall von Kallentin *) und Pappenheim eingeholt und in einer Scheune erschlagen. Sein abgeschlagenes Haupt wurde in den Fluß geworfen und sein Andenken verflucht. Die Pfalzgrafenwürde erhielt Rapoto II, Graf von Ortenburg, der mit Mathilde, der Schwester des Herzogs Ludwig I vermählt war; doch wurde diese Würde bald nur ein leerer Titel und nach dem Tode Rapoto's III (1249), des Sohnes Rapoto's II, von dem bayerischen Herzoge Otto II, dem Erlauchten, ganz eingezogen. Die Güter und Lehen, welche Otto VIII von Wittelsbach in Bayern inne gehabt, fielen an Herzog Ludwig I, der (1209) im Auftrage des Kaisers Otto IV das Schloß Wittelsbach bei Aichach schleifte. Mit den Steinen des Wittelsbacher Stammschlosses wurden später die Mauern der Stadt Aichach erbaut.

Eingedenk dessen, was Kaiser Otto IV zu Gunsten des Hauses Wittelsbach gethan hatte, hielt Ludwig auch dann noch zum Kaiser, als dieser vom Papste Innocenz III mit dem Banne belegt und der Hohenstaufe Friedrich, des Kaisers Heinrich VI Sohn, als deutscher König in Aussicht genommen war. Erst nachdem Otto IV seine Gemahlin Beatrix, die jüngste Tochter des gemordeten Philipp von Schwaben, nach zwanzigtägiger Ehe durch den Tod eingebüßt und mit ihr die Unterstützung der schwäbischen und bayerischen Großen verloren hatte, trat auch Ludwig trotz eines (am 4. März 1212) mit Kaiser Otto IV geschlossenen Vertrages auf die Seite des vom Papste aufgestellten Gegenkönigs, des Hohenstaufen Friedrich II (1215—1250). So war Otto genöthigt, in seinem Erblande Braunschweig Hilfe zu suchen, zumal da sein Gegenkönig Friedrich vom Elsaß aus mit dem gegen Otto längst feindlich gesinnten König Philipp August von Frankreich einen Bund schloß (in Vaucouleurs bei Toul am 19. November 1212). Unvorsichtigerweise ließ sich Otto mit diesem König in eine Schlacht ein und wurde bei Bouvines unweit von Tournay am **27. Juli 1214** vollständig besiegt.

---

*) Eine Ruine zwischen Floßheim und Fünfstetten in der Nähe von Monheim.

Friedrich II, dessen Uebergewicht über Otto IV jetzt entschieden war, sprach dem Bruder und Kampfgenossen des Besiegten, dem rheinischen Pfalzgrafen Heinrich dem Langen*), die seit 1195 bekleidete Pfalzgrafschaft am Rhein ab, belegte ihn mit der Reichsacht und belehnte mit der rheinischen Pfalzgrafschaft (1214) den Herzog Ludwig von Bayern und dessen Sohn Otto, der später „der Erlauchte" zugenannt wurde. Um den Geächteten

---

*) Heinrich der Lange, ein Sohn Heinrichs XII und Bruder Otto's IV von Braunschweig, hatte sich 1194 heimlich mit Agnes, der Erbtochter des rheinischen Pfalzgrafen Konrad von Hohenstaufen, verehelicht und nach des Letzteren Tod 1195 die Rheinpfalz an sich gebracht. Nachdem Agnes 1204 gestorben war, heirathete er die Gräfin Agnes von Landsberg. Aus der ersten Ehe waren drei Kinder entsprungen: Heinrich, der schon 1214 starb, Agnes, die 1225 Otto den Erlauchten von Wittelsbach heirathete, und Irmengarde, die den Markgrafen Hermann V von Baden ehelichte. Vgl. d. nachst. Tabelle:

Friedrich, Herzog in Schwaben, geb. 1090; † 1147; 1. Gem.: Judith, Tochter des bayer. Herzogs Heinrich IX, des Schwarzen; 2. Gem.: Agnes, Gräfin von Saarbrück.

- 1. Friedrich Barbarossa.
- 2. Konrad, Pfalzgraf am Rhein, 1155—1195.
  - Agnes, Erbin der Pfalz, geb. 1177; † 1204; Gem.: Heinrich der Lange.

Heinrich X, der Stolze, Herzog in Bayern, 1126—1138.

- Heinrich XII, der Löwe, Herzog in Bayern, 1156—1180.
  - Heinrich d. Lange, Pfalzgr. am Rhein, 1195—1214; † 1227; 1. Gem.: Agnes, Erbtochter des rheinisch. Pfalzgr. Konrad; 2. Gem.: Agnes, Gräfin v. Landsberg.
    - 1. Heinrich, † 7. May 1214.
    - 1. Agnes, 1214 mit Otto dem Erlauchten v. Wittelsbach verlobt, 1225 vermählt.
    - 1. Irmengarde (Elicke), verm. mit Hermann V von Baden.
  - Otto IV von Braunschweig; deutscher König 1197—1215.
  - Wilhelm.

zur Räumung der Rheinpfalz zu zwingen, bot Ludwig ungesäumt ein bayerisches Heer auf und rückte vor das Schloß Heidelberg. In dem nahe gelegenen Kloster Schönau, wo Ludwig der Kelheimer sein Hauptquartier aufschlug, kam es zwischen diesem und des geächteten Pfalzgrafen Heinrich (zweiter) Gemahlin Agnes, einer gebornen Gräfin von Landsberg, zu Unterhandlungen, welche damit endeten, daß des Herzogs Sohn Otto sich mit Agnes, der Tochter des Pfalzgrafen Heinrich des Langen, verlobte (1214) und die Uebergabe der Rheinpfalz an den Herzog Ludwig verheißen wurde [34]).

Da trat unerwartet ein Ereigniß ein, welches die Besitznahme der Rheinpfalz von Seite des Hauses Wittelsbach sehr in Frage stellte. Herzog Ludwig zog mit Friedrich II gegen den Herzog Heinrich von Brabant, der seine Tochter Maria dem verwittibten Kaiser Otto IV zur Gemahlin gegeben und zu dessen Gunsten seine ganze Streitmacht aufgeboten hatte, und gerieth bei dieser Gelegenheit in die Hände des Grafen Wallrad (Wallerand) von Jülich, der für des Herzogs Freigebung das für jene Zeit ungeheure Lösegeld von 20000 Mark Silbers (beiläufig 500000 fl.) verlangte. Nachdem diese Summe, die in Bayern mittels einer außerordentlichen Steuer aufgebracht wurde, erlegt worden war, mußte der freigegebene Herzog die Rheinpfalz dem geächteten Pfalzgrafen Heinrich dem Langen räumen, führte aber neben dem Titel eines Herzogs von Bayern den eines Pfalzgrafen bei Rhein fort. Nach Umlauf vieler Jahre kam zwischen Friedrich II und dem Pfalzgrafen Heinrich eine Aussöhnung zu Stande, und Ludwig erhielt durch die 1225 zu Straubing erfolgte Vermählung seines Sohnes Otto mit der Erbprinzessin Agnes die Rheinpfalz bei seinem Geschlechte. Bei der Feier, die ob der Vereinigung der Rheinpfalz mit Bayern veranstaltet wurde, bediente sich Otto der Erlauchte des Spruches: „Bayern und Pfalz — Gott erhalt's!“ Drei Jahre später (1228) trat Ludwig I die Rheinpfalz förmlich an seinen Sohn Otto den Erlauchten ab.

Geraume Zeit vor dem friedlichen Austrage dieser Sache hatte Ludwig den König Friedrich II auf seinem Zuge nach Rom zur Erlangung der Kaiserkrone (1220) begleitet und (1221)

in dessen Auftrag ein Kreuzheer nach Aegypten geführt, wo ein früher (1219) gelandetes Kreuzheer Damiette erobert hatte. Man drang bis Kairo vor, aber plötzliches Austreten des Nils nöthigte zu einer Kapitulation mit dem Sultan Kamel, der die gefangenen Kreuzfahrer gegen Zurückgabe von Damiette losgab. Ludwig kehrte nach Bayern zurück und wurde, als Kaiser Friedrich II 1228 selbst einen Kreuzzug antrat, für die Dauer dieses Zuges mit der Verwesung des deutschen Reiches und mit der Aufsicht über des Kaisers ältesten Sohn, den jungen König Heinrich VII, betraut, der schon damals befürchten ließ, daß er den Vater vom Throne zu verdrängen suche. Als derartige Bestrebungen wirklich hervortraten und Ludwig denselben mit seinem ganzen Ansehen begegnete, wurde Heinrich so erbost, daß er (1229) mit vielen Kriegern in Bayern einfiel und dann, als dieß nicht zum Ziele führte, alle Beziehungen zu Ludwig abbrach.

Nach des Kaisers Rückkehr zog sich Ludwig nach Kelheim zurück, um sich fortan ungetheilt der Wohlfahrt des eigenen Landes zu widmen. Als er dort eines Tages (**14. Sept. 1231**) nach dem Mahle auf der Donaubrücke spazieren ging, nahte sich ein fremder Mensch mit einem Briefe in der Hand und stieß dem Herzoge, während er nach dem Briefe langte, einen Dolch in die Brust. Da der Missethäter von den Begleitern des Herzogs sogleich in Stücke gehauen wurde, war es unmöglich, den Urheber dieser Gräuelthat in Erfahrung zu bringen, man bezeichnete aber als solchen ziemlich allgemein den jungen König Heinrich, der es nicht verschmerzen konnte, daß er durch Ludwigs Widerstand nicht auf den deutschen Thron erhoben worden war.

Ludwig war bei seinem Tode 56 Jahre und 10 Monate alt und hatte, die acht Jahre seiner Unmündigkeit eingerechnet, 48 Jahre als Herzog über Bayern regiert. Sein Name glänzt in der Reihe jener bayerischen Fürsten, die sich um das Emporkommen der bayerischen Städte besonders verdient gemacht haben. Er vollendete 1204 den von seinem Vater begonnenen Bau der Stadt Landshut, erhob 1210 Abbach, 1218 Straubing und 1224 Landau a. d. Isar zu Städten, baute das abgebrannte

Cham wieder auf und umgab Braunau mit Mauern. Die irdischen Ueberreste des Herzogs wurden in der Gruft zu Scheyern unter großer Feierlichkeit beigesetzt. Um sein Andenken bleibend zu ehren, stiftete seine Wittwe Ludmilla, eine böhmische Prinzessin*), die Ludwig I als Wittwe des früher genannten Grafen Adalbert III von Bogen (1204) geheirathet hatte, das Kloster Seligenthal bei Landshut für Cisterzienser-Nonnen, mit denen sie bis zu ihrem Tode (1240) zusammenlebte. Ihr Leichnam wurde in der dortigen Gruft beigesetzt, und diese bildete seit dieser Zeit eine der wittelsbachischen Fürstengrüfte.

§ 54. In der Regierung Bayerns und der Pfalz folgte auf Ludwig den Kelheimer sein Sohn Otto II, der Erlauchte (**1231 — 1253**), der bisher mit seiner Gemahlin Agnes in Heidelberg gelebt hatte. Der neue Herzog schlug seine Residenz zu Landshut auf, wozu ihn vermuthlich der Aufenthalt seiner Mutter Ludmilla im Kloster Seligenthal bewog. Bei aller Liebe, die Otto zum Frieden hegte, konnte er nicht verhindern, daß derselbe mehrfach gestört wurde. Des Kaisers unbändiger Sohn, Heinrich VII, verwehrte ihm, die Huldigung der Bayern in der Stadt Regensburg entgegen zu nehmen, und fiel, als Otto darüber Unmuth verrieth, von Augsburg aus in Bayern ein und wüthete mit Feuer und Schwert. Der Kampf wurde zwar durch die Vermittlung des Erzbischofs Eberhard von Salzburg beigelegt, aber Otto mußte seinen Sohn Ludwig als Geißel stellen (1233).

Auch mit Friedrich dem Streitbaren, Herzog von Oesterreich und Steyermark (letzteres hatte der kinderlose Herzog Ottokar VI von Steyermark 1192 an Oesterreich vermacht), gerieth Otto der Erlauchte (1233, 1234) in Kampf, weil jener von Schärding und Formbach aus feindlich gegen Bayern auftrat. Da Friedrich der Streitbare auch

*) Sie war aus der Ehe des böhmischen Herzogs Friedrich mit Elisabeth, König Geysas II von Ungarn Tochter, entsprossen und hatte aus ihrer ersten Ehe mit dem Grafen Adalbert III von Bogen vier Kinder, darunter Adalbert IV, mit welchem 1242 das Geschlecht der Grafen von Bogen ausstarb.

nach Abbruch des Kampfes die Feindseligkeiten fortsetzte, sprach der Kaiser (1236) die Acht über den Rebellen aus. Otto nahm den Kampf (1236—1237) auf's neue auf, konnte aber keinen Erfolg erzielen, da der Geächtete vom Grafen Adalbert IV von Bogen, des Herzogs Stiefbruder, Beistand und später (1239) vom Kaiser Verzeihung erhielt.

Inzwischen war Friedrich II selbst gegen seinen verrätherischen Sohn Heinrich gezogen, um in Deutschland die Ruhe herzustellen. Er entsetzte und ächtete seinen Sohn (1235) und übergab ihn dem Bayernherzog Otto in Verwahr, der ihn anfänglich in Heidelberg, später zu Allerheim im Ries gefangen hielt, bis er nach Apulien abgeführt wurde. Dort starb er (1242) im Kerker zu Martorano und wurde in Cosenza beigesetzt. In seine Rechte trat (1235) des Kaisers zweiter Sohn, Konrad, ein, der damals sieben Jahre zählte. Der Vater ließ ihn (1235) mit Elisabeth, der fünfjährigen Tochter des Bayern-Herzogs Otto, verloben und mochte daran die Hoffnung knüpfen, an Otto einen treuen Genossen in seinem heißen Kampfe wider den Papst Gregor IX zu finden. Allein darin täuschte er sich. Otto, unzufrieden mit dem Kaiser, weil dieser in einem Streite des Herzogs Otto mit dem Bischofe Konrad dem Tölzer von Freysing wegen Vogteirechte für letzteren entschied, schlug sich (1239) auf die Seite des Papstes und erlangte dadurch Lossprechung vom Banne, den nicht blos der Bischof von Freysing, sondern auch der Erzbischof von Mainz (letzterer wegen Anmaßung von Vogteirechten über das Kloster Lorsch) über ihn verhängt hatte, und zugleich Aussicht auf die Kaiserkrone. So kam es, daß Otto durch den zum päpstlichen Legaten ernannten Passauer Archidiakon Albert Beham (Boëmus) den päpstlichen Bann gegen Kaiser Friedrich II in Bayern verkünden ließ. Da sich aber die Landesbischöfe, gegen die sich Albert Beham große Uebergriffe erlaubte, der Verkündigung des Bannes widersetzten und das feindselige Verhalten der päpstlichen und kaiserlichen Anhänger gegeneinander das ganze Land, namentlich das Kirchengut, sehr beeinträchtigte, vertrieb Otto (1242) den Legaten aus Bayern und söhnte sich (1243) mit dem Kaiser aus. Der neue Bund ward durch die Vermählung des kaiserlichen

Sohnes Konrad mit des Herzogs Tochter Elisabeth (zu Vohburg 1244) besiegelt.

Otto ward auf diese Vorgänge hin von dem Papste Innocenz IV mit dem Banne, sein ganzes Land mit dem Interdikte belegt (1247) und der Bischof Otto von Regensburg mit der Verkündigung der Bannbulle beauftragt. Da sich der Graf Konrad von Wasserburg unterfing, den päpstlichen Gesandten Beham in Schutz zu nehmen, ließ Otto seinen Sohn Ludwig mit einem Heere vor die Veste Wasserburg ziehen, brachte diese nach 17 Wochen zur Uebergabe und vereinigte die Grafschaft (1247) mit dem Herzogthume Bayern *). Ueberhaupt war Otto in der Erwerbung von Ländern von einem Glücke begünstigt, dessen sich nur wenige Herrscher aus dem Wittelsbachischen Hause im gleichen Grade zu erfreuen hatten.

Die Pfalzgrafschaft erweiterte er durch die Herrschaften Mosbach, Waldorf, Sinzheim, durch die Hälfte von Katzellenbogen und durch die Vogtei über das Kloster Lorsch.

Noch bedeutender waren seine Erwerbungen für das Herzogthum Bayern:

Im Jahre 1230 war mit Ulrich das freiherrliche Geschlecht von Velburg und Chlam erloschen, von dessen Besitzungen Velburg dem Herzog Otto dem Erlauchten zufiel, während Chlam in Oesterreich an Oesterreich fiel.

Im Jahre 1238 starb mit Otto III die Scheyer'sche Seitenlinie der Grafen von Valley aus, 1242 mit Adalbert V die der Grafen von Bogen; beide Grafschaften fielen Bayern zu.

Im Jahre 1246 erlosch der Mannsstamm der Babenberger mit Friedrich dem Streitbaren, dem Herzoge von Oesterreich und Steyermark, der in einer Schlacht gegen die Ungarn fiel. Herzog Otto der Erlauchte wurde vom Kaiser Friedrich II zum Landeshauptmann von Oesterreich ernannt, zog es aber vor, das Herzogthum Oesterreich seinem Neffen, Hermann VI von Baden (dessen Mutter Irmengarde war eine Schwester von Otto's Gemahlin Agnes), zu überlassen, weil dieser die babenberg'sche Erbprinzessin Gertraude, eine Tochter des Babenbergers Heinrich III, zur Frau hatte.

*) Graf Konrad von Wasserburg, welcher sich durch die Flucht gerettet hatte, kehrte später nach Bayern zurück, konnte jedoch die Wiedereinsetzung in seine Grafschaft nicht erlangen. Mit ihm erlosch sein Geschlecht.

Am 18. Juni 1248 erlosch mit Otto II von Andechs das Geschlecht der Herzöge von Meran. Die Besitzungen dieses Geschlechtes in Bayern: Wolfrathshausen, Andechs und Dießen kamen an Otto den Erlauchten; die Grafschaften Neuburg a. Inn und Schärding, welche Friedrich der Streitbare (1230) als Mitgift seiner Gemahlin Agnes, einer gebornen Gräfin von Andechs-Meran, erhalten und nach deren Verstoßung (1243) nicht herausgegeben hatte, trennte Kaiser Friedrich nach dem Tode Friedrichs des Streitbaren (1246) von Oesterreich, ließ sie aber nicht an die päpstlich gesinnten Herzöge von Andechs-Meran zurückfallen sondern verlieh sie (Juni 1248) ebenfalls dem Herzoge Otto dem Erlauchten. Die Güter der Andechser in Franken fielen theils an das Bisthum Bamberg, theils an die Schwäger Otto's II von Andechs, nämlich an die Grafen von Orlamünde, Truhendingen und Hohenzollern, welch' letztere aus ihrem Antheil die Fürstenthümer Ansbach und Kulmbach-Bayreuth bildeten. Die Besitzungen der Andechs-Meraner im Ober- und Unterinn- und im Pusterthal und in der Grafschaft Thauer erlangte Graf Albert von Tyrol, der den Namen seiner kleinen Grafschaft Tyrol auf den neu erworbenen Besitz übertrug. Dieser Albert starb schon 1245, und Tyrol erbte sein Schwiegersohn, Graf Mainhard III von Görz, der sich mit seinem Schwager, dem Grafen Gebhard VI von Hirschberg, dem zweiten Schwiegersohn Alberts, gütlich abgefunden hatte.

Im Jahre 1249 starb der Pfalzgraf Rapoto III von Ortenburg, worauf Herzog Otto der Erlauchte die bayerische (nicht die rheinische) Pfalzgrafenwürde ganz eingehen ließ.

Otto II, der Erlauchte, hielt treu an Kaiser Friedrich II fest bis zu dessen Ende (1250), obschon zwei Gegenkönige gewählt worden waren, zuerst (1246) Heinrich Raspe (d. i. der Rauhe) von Thüringen, und nach dessen Tode (1257) Graf Wilhelm II von Holland, die beide von dem Erzbischofe von Salzburg und von den Bischöfen von Passau und Regensburg gegen Friedrich II unterstützt wurden.

Gegen den Schluß seines Lebens ward Otto der Erlauchte noch in einen Krieg (1250—1253) mit Böhmen verwickelt, weil dieses Landes Könige Wenzeslaus III (1230—1253) und Premislaus Ottokar II (1253—1278) darauf ausgingen, Friedrich, dem unmündigen Sohne des (1250) verlebten Markgrafen Hermann VI von Baden (seit 1248 auch Herzog

von Oesterreich), die Herzogthümer Oesterreich und Steyermark zu entreißen.

Otto der Erlauchte ließ das Land ob der Ens durch seinen Sohn Ludwig besetzen, die Besetzung Steyermarks hingegen überließ er, obschon die Steyermärker seinen Sohn Heinrich als Herzog begehrt hatten, dem Ungarnkönige Bela IV, denn dieser suchte Steyermark für seinen Sohn Stephan V zu gewinnen, und Otto der Erlauchte wollte den Frieden nicht stören, weil sein Sohn Heinrich mit der Tochter Bela's IV, Elisabeth, verheirathet war. Gleich beim Ausbruch des Krieges schlossen sich die Bischöfe von Regensburg und Passau an Böhmen an, weßhalb Otto's älterer Sohn, Ludwig, in das Gebiet des ersteren Bischofes einfiel und das Schloß Teisbach (mit dessen Steinen später Dingolfing befestigt wurde) niederwarf, während Otto's jüngerer Sohn, Heinrich, seinem Schwiegervater Bela Hilfstruppen gegen die Böhmen zuführte. Der Krieg wurde vorzüglich um Braunau, Passau und Neunburg v./W. geführt.

Otto der Erlauchte erlebte den Ausgang des Kampfes, der dem Böhmenkönige Premislaus Ottokar II die Herzogthümer Oesterreich und Steyermark einbrachte, nicht mehr. Er starb in Folge eines Schlagflusses (1253), und zwar im Banne, da er selbst auf dem Sterbebette durch den vom Regensburger Bischof an ihn abgeordneten Franziskaner Berthold Lechs *) aus Regensburg nicht zu bestimmen gewesen, seine Haltung gegen den Papst zu ändern. Sein Leichnam wurde erst 1256, nachdem sich seine Söhne mit den Bischöfen von Regensburg und Passau ausgesöhnt und die Aufhebung des Bannes und Interdiktes erwirkt hatten, in Scheyern kirchlich beigesetzt. Otto der Erlauchte ist der letzte Wittelsbacher, der zu Scheyern bestattet wurde. Drei Jahre vor Otto dem Erlauchten hatte auch Kaiser Friedrich II in Apulien geendet (1250). In Deutschland behauptete sich König Wilhelm von Holland gegen König Konrad IV (1250—1254), und entsetzte diesen, während er in Italien um Apulien und Sizilien kämpfte, seines Herzogthums Schwaben (1252).

*) Berthold Lechs war einer der größten Kanzelredner seiner Zeit, der oft auf freiem Felde vor 40,000—60,000 Zuhörern predigte. In einer Heidelberger Handschrift sind noch altdeutsche Predigtvorträge desselben erhalten.

§ 55. Bei dem Hinscheiden Otto's des Erlauchten (1253) war nur dessen älterer Sohn, Ludwig (geb. 13. April 1229), zugegen, Heinrich XIII, der jüngere Sohn (geb. 13. Dez. 1235), hielt sich eben am Hofe seines Schwiegervaters Bela IV in Ungarn auf. Nach Heinrichs Rückkehr führten beide Brüder die Regierung Bayerns und der Rheinpfalz gemeinschaftlich. Da sie aber sehr verschiedener Gemüthsart und daher häufig uneinig waren, nahmen sie im Jahre **1255** die erste Landestheilung vor:

Ludwig erhielt Oberbayern, die Rheinpfalz mit der an sie geknüpften Kurwürde und einen Theil des Nordgaues;

Heinrich XIII bekam Niederbayern, den andern Theil des Nordgaues und die Gerechtsame in Regensburg.

Gegen Feinde wollten sie einander unterstützen; auch sollte einer den andern erben [35].

Zweites Kapitel.

Bayern von der ersten Landestheilung bis zum Tode Ludwigs des Bayern (1255—1347).

A. Niederbayern seit der Trennung von Oberbayern und der Rheinpfalz bis zur Wiedervereinigung mit Oberbayern (1255—1341) *).

§ 56. Heinrich XIII regierte von **1255** bis **1290** und residirte in Landshut. Er fand einen Hauptgegner an dem

*) Das Geschlecht Heinrichs XIII von Niederbayern:

Heinrich XIII, † 1290.
- Otto III, † 1312.
  - Heinrich XV, der Natternberger, † 1333.
- Ludwig III, † 1296.
- Stephan I, † 1310.
  - Heinrich XIV, † 1339.
    - Johann, † 1340.
  - Otto IV, † 1334.

Böhmenkönige Premislaus Ottokar II, der es nicht verschmerzen konnte, daß die Grafschaften Schärding und Neuburg a./Inn, die Kaiser Friedrich II nach dem Tode Friedrichs des Streitbaren (1246) von Oesterreich abgelöst hatte, durch kaiserlichen Spruch (1248) an Bayern gekommen waren. Unter dem nichtigen Vorwande, Heinrich XIII habe durch die dem Ungarnkönige Bela IV geleistete Hilfe den Frieden gebrochen, fiel Ottokar II verheerend in Bayern ein, erlitt aber mit seinem Heere bei Mühldorf am Inn (24. August 1257) durch Heinrich XIII, dem sein Bruder Ludwig II, der Strenge zugenannt, vom Rheine her eiligst Hilfe gebracht hatte, eine grauenvolle Niederlage. Noch auf der Brücke über den Inn wurde der Kampf fortgesetzt. Die Brücke brach und Hunderte von Böhmen fanden in den Fluthen des Inn den Tod; andere flüchteten in einen Thurm und gingen durch Feuer zu Grunde. Ottokar II selbst entkam mit großer Mühe und bat um Frieden, der ihm auch gewährt wurde. Gleichwohl fiel er 1266 abermals in Bayern ein und rückte bis Regensburg vor, wurde aber gleichfalls geschlagen und mit großem Verluste zurückgeworfen.

Heinrich XIII gelang es, Niederbayern theils durch Kauf, theils durch Erbschaft ansehnlich zu vergrößern.

Im Jahre 1259 brachte er die Ortenburgischen Güter (Mässing a./Rott, Tabenberg, Reichenberg, Rothenberg, Griesbach, Kraiburg, Marquartstein a./Alz und Gern) von dem Grafen Hartmann von Werdenfels, dem Schwiegersohne des im Jahre 1249 verstorbenen bayer. Pfalzgrafen Rapoto III, käuflich an sich.

Im Jahre 1269 kam ihm durch schiedsrichterlichen Ausspruch der mindere Theil der Güter zu, welche sein (1268) in Neapel hingerichteter Neffe, Konradin, in Bayern besessen hatte.

Dazu erwarb er (1281) noch die Güter der Grafen von Moosburg und Rottenburg sammt der Stadt Moosburg, dann die Güter der Herren von Landau und Aufhausen, von Biburg a./Vils und von Wald a./Alz beim Aussterben dieser Geschlechter.

Die ungleiche Vertheilung, welche die Konradinischen Güter schiedsrichterlichem Ausspruche gemäß (1269) erfuhren[36]), steigerte die zwischen Heinrich XIII und Ludwig II schon länger bestehende Spannung, welche kurz nach der Erhebung

Rudolfs von Habsburg zum deutschen Könige (1273—1291) in offenen Kampf ausbrach. Rudolf von Habsburg, der seine Wahl zum deutschen Könige vornehmlich dem Einflusse Ludwigs des Strengen von Oberbayern zu danken hatte, gab nicht zu, daß Heinrich XIII die bayerische Kurwürde für sich allein in Anspruch nahm, sondern schrieb vor, daß Ludwig II, der im unbestrittenen Besitze der pfälzischen Kurwürde war, die bayerische Kurstimme mit seinem Bruder Heinrich XIII gemeinsam übe. Darüber brach unter den Brüdern ein zweijähriger Krieg (1274—1276) aus, der viel Schlimmes im Gefolge hatte. König Rudolf stand dabei auf Seite Ludwigs des Strengen, dem er nach dem Tode seiner zweiten Gemahlin Anna, einer Prinzessin von Polen und Glogau, seine Tochter Mechtildis zur Ehe (3. Nov. 1273) gegeben hatte, und entschied noch während des Krieges auf einem Reichstage zu Augsburg (1275) in einer eigenen Urkunde, worin die Kurwürde Bayerns mit dem Erzamte des Schenken förmlich anerkannt war, daß die pfälzische Kurstimme durch Ludwig den Strengen allein, die bayerische dagegen durch beide Herzöge gemeinsam abgegeben werden solle. Den Krieg selbst endete erst die Vermittlnng des Bischofes Leo von Regensburg (29. Mai 1376).

Heinrich XIII blieb auf dieß hin lange Zeit feindselig gegen Rudolf von Habsburg gesinnt und schloß sich sogar dessen Gegner, dem König Ottokar II von Böhmen an, der sich von Rudolf von Habsburg weder mit seinen rechtmäßigen Besitzungen Böhmen und Mähren belehnen lassen, noch auch die widerrechtlich in Besitz genommenen Herzogthümer Oesterreich, Steyermark, Kärnthen und Krain herausgeben wollte. Als Rudolf deswegen gegen Ottokar II durch das Gebiet Heinrichs XIII ein Heer führen wollte, trat ihm dieser hindernd entgegen. Rudolf gewann damals Heinrich XIII für sich, indem er dessen ältestem Sohne, Otto, seine Tochter Katharina verloben ließ und Oberösterreich (das Land ob der Enns) als Brautschatz verhieß. Kurz darauf (1276) kam auch eine Aussöhnung zwischen Rudolf und dem Böhmenkönige zu Stand, die aber von keiner langen Dauer war.

Ottokar II empörte sich 1278 wiederholt gegen den König und verlor in der Schlacht auf dem Marchfelde (26. August 1278) Sieg und Leben. Heinrich XIII, der sich neuerdings auf des Empörers Seite geschlagen hatte, fand durch seinen Bruder Ludwig den Strengen bei Rudolf Verzeihung, mußte aber auf Oberösterreich, das er schon besetzt hatte, verzichten und sich gefallen lassen, daß des Königs Tochter Katharina seinem Sohne Otto als Mitgift nur einige in Oberösterreich gelegenen Grafschaften zubrachte *).

Wenige Wochen nach dem Tode des böhmischen Königs schlossen die herzoglichen Brüder zu Vilshofen (23. Okt. 1278) den Vergleich, daß zwei und zwanzig Jahre zwischen ihnen wegen der Landestheilung und über Kur- und Herzogenwürde kein Streit mehr sein solle. Aber auch so hörte der Zwist nicht auf, so daß der Bischof Heinrich von Regensburg sehr oft (1280, 1283, 1284, 1285, 1286, 1287, 1288 zwischen den herzoglichen Brüdern, und von 1290—1293 sechs Mal zwischen Ludwig dem Strengen und seinem Neffen Otto von Niederbayern) Schiedssprüche auf wechselseitiges Anrufen zu erlassen genöthigt war. Heinrich XIII starb am 4. Februar 1290 auf dem Schlosse zu Burghausen und wurde in Seligenthal bei Landshut beigesetzt.

§ 57. Heinrich XIII hinterließ drei Söhne, Otto III, Ludwig III und Stephan, welche nach dem Tode des Vaters die Regierung gemeinsam führten (1290—1296).

Einer dieser Brüder, Stephan, wurde nach dem Tode des Erzbischofes Rudolf von Salzburg († 1. August 1290) auf den erzbischöflichen Stuhl berufen, allein der Papst Nikolaus IV verwarf diese Wahl und ordnete eine neue an, aus welcher der Bischof Konrad von Lavant als Erzbischof von Salzburg hervorging. Als dieser mit dem Herzoge Albrecht von Oesterreich und dem Herzoge Mainhard IV von Kärnthen und

*) Diese Grafschaften waren: Neuburg a/Inn, die in der Zwischenzeit von Bayern wieder an Oesterreich gekommen war, Freistadt, Mauthausen und Klingenberg. Sie mußten sämmtlich nach dem Tode Katharina's († 1283) wieder an Oesterreich zurückgegeben werden, da die zwei von ihr abstammenden Prinzen schon vor der Mutter gestorben waren (1282).

Tyrol, die beide den Abt Heinrich von Admont als Erzbischof von Salzburg durchsetzen wollten, in Krieg gerieth, brachte ihm Otto III Hilfe, denn die mit Herzog Albrecht unzufriedenen Steyermärker hatten ihm für den Fall des Waffenglücks als den Herrn Steyermarks anzuerkennen verheißen. Das Unternehmen mißglückte, worauf der Friede zu Linz (24. Mai 1293) zu Stande kam.

Da Ludwig III am 13. Mai **1296**, im siebenten Jahre der gemeinschaftlichen Regierung (1290—1296) starb, führten Otto III und Stephan I (**1296—1310**) die Regierung gemeinschaftlich fort. Beide unterhielten mit dem deutschen Könige Adolf von Nassau (1292—1298) ein freundschaftliches Verhältniß und empfingen von ihm dafür, daß er in Niederbayern Kriegsvolk für die Engländer wider die Franzosen hatte werben dürfen, eine Summe Geldes auf die Judenschaft in Regensburg angewiesen. Als jedoch Abgeordnete das Geld erheben wollten, entstand plötzlich Aufruhr, in welchem einige Bayern ihr Leben, andere ihre Freiheit verloren. Die beiden Herzöge boten, um diesen Frevel zu rächen, ihre Krieger auf und sperrten der Stadt alle Zufuhr ab. Die Bürger, von Hunger in Verzweiflung gebracht, machten einen Ausfall, plünderten und verbrannten Abbach und verheerten noch anderes benachbartes Gut der Herzöge. Diese belagerten nun Regensburg förmlich, bis der Bischof Heinrich von Regensburg den Frieden vermittelte. Die Juden zahlten gegen Quittung 2000, die Bürger 1000 Pfund Silber als Entschädigung (1297). Gleichwohl dauerte die Geldklemme, in welche die Herzöge durch die doppelte Hofhaltung und die Kriegsereignisse gekommen waren, fort, daher die Herzöge zur Veräußerung oder Versetzung mancher Güter schritten *).

In dem Kampfe, der sich **1298** zwischen dem Könige Adolf von Nassau und Albrecht von Oesterreich, dem Sohne Rudolfs von Habsburg, entspann, standen die beiden nieder-

*) Unter den Gütern, welche veräußert wurden, war das berühmte Wildbad Gastein, welches Ludwig I, der Kelheimer, von der Gräfin Adela von Peilstein-Mören erworben hatte. Es kam (10. März 1297) an Salzburg.

bayerischen Herzöge auf Seite des Ersteren und fochten für ihn in der unglücklichen Schlacht bei Gölheim (2. Juli 1298), wo Adolf Krone und Leben verlor. Sie baten den Sieger um Frieden und erhielten ihn, setzten aber ihr feindseliges Benehmen gegen Oesterreich theils offen, theils heimlich fort.

Das Hinscheiden des Königs Andreas III von Ungarn (14. Januar 1301), des letzten männlichen Sprossen des Arpadischen Königshauses, brachte über Niederbayern neues Unglück. Der König Wenzel IV von Böhmen, Karl Robert von Neapel *) und Otto III von Niederbayern (dessen Mutter Elisabeth eine Tochter des ungarischen Königs Bela IV gewesen) konnten als Verwandte des Arpadischen Hauses von weiblicher Seite Anspruch auf die Krone Ungarns erheben und jeder derselben hatte einen Theil der ungarischen Magnaten für sich[37]. Wenzel IV ließ (26. August 1301) seinen Sohn Wenzel V zu Stuhlweißenburg krönen, rief ihn aber (1304) aus Furcht vor der überlegenen Partei des Neapolitaners Karl Robert aus Ungarn zurück und übergab Otto III von Niederbayern die ungarischen Reichsinsignien. Zugleich eröffnete er diesem den Weg durch Böhmen und Mähren nach Ungarn, der ihm von den Oesterreichern verlegt worden war (September 1305). Otto wurde (6. Dezbr. 1305) zu Stuhlweißenburg gekrönt, bekam aber bald eine Anzahl von Magnaten gegen sich, weil er seine Bayern übertrieben begünstigte. Um sich gleichwohl auf dem Throne zu erhalten, warb er, da seine Gemahlin Katharina schon 1283 gestorben war, bei dem

---

*) Karl Robert von Neapel, ein Enkel des Königs Karl II von Neapel, hatte Ansprüche auf den ungarischen Thron, weil seine Großmutter Maria, die Gemahlin dieses Karl II von Neapel, die Tochter des Ungarnkönigs Stephan V war.

Stephan V, König v. Ungarn,
† 1278.

Maria, † 1323; ihr Gemahl: König Karl II v. Neapel, † 1309.

Carl Martell, † 1301; Gemahlin: Clementia,
des Kaisers Rudolf v. Habsburg Tochter.

Carl Robert, † 1342.

Weiwoden (Herzog) Ladislaus von Siebenbürgen um die Hand einer seiner Töchter. Allein Ladislaus, selbst lüstern nach Ungarns Krone, nahm ihn gefangen. Herzog Otto III entkam nach einem Jahre der Haft, hielt sich auf der Flucht einige Zeit bei Heinrich III, dem Herzoge von Schlesien und Glogau, auf und verlobte sich mit dessen Tochter Agnes. Im Jahre **1308** kehrte er nach Bayern zurück und vermählte sich mit der ebengenannten Agnes zu Straubing (18. Mai 1309).

Während Otto's Abwesenheit in Ungarn und Schlesien hatte König Albrecht (1298—1308) Niederbayern (1307) überfallen, um an Stephan, der ihm den Durchzug durch Niederbayern gewehrt hatte, Rache zu nehmen. Stephan lag eben krank in Landshut darnieder und mußte es geschehen lassen, daß Albrecht verheerend und plündernd in Niederbayern vordrang. Der hinterlistige König überlebte diesen Gewaltstreich nicht ein Jahr — er unterlag am 1. Mai **1308** der Waffe seines Neffen Johann, Herzogs von Schwaben, der seitdem Parricida (Verwandtenmörder) genannt wurde. Als nun Heinrich VII von Luxemburg, der neu erwählte König Deutschlands (1308—1313) zögerte, dem Sohne des gemordeten Albrecht, Friedrich dem Schönen, die Reichslehen zu verleihen, und Böhmen seinem eigenen dreizehnjährigen Sohne zubrachte, da hielt Stephan und der inzwischen heimgekehrte Otto dieß für eine günstige Gelegenheit, durch einen Einfall in Oesterreich die Verwüstung Niederbayerns durch Albrecht zu rächen. Wider Erwarten kam Friedrich der Schöne, der Schlimmes ahnen mochte, eiligst mit einem Heere nach Bayern gezogen, belagerte Ried und verwüstete das platte Land bis Burghausen. Ein allgemeines Aufgebot der niederbayerischen Herzöge und die Geschicklichkeit Hartmanns von Puchberg verschaffte den Bayern bei Schärding (8. September 1310) einen entscheidenden Sieg über die Oesterreicher. Leider kamen zu den Verheerungen, die angerichtet worden, jetzt noch Pest und Hunger und vergrößerten das Elend. Stephan I selbst starb an der Seuche (21. Dezember **1310**). Nun dachte man auf Frieden mit Oesterreich, und dieser wurde 1311 zu Passau dahin geschlossen, daß gegenseitig Schadenersatz geleistet werden solle.

Den wiedergekehrten Frieden benützte Otto III zu Rüstungen, um die verlorene ungarische Krone wieder an sich zu bringen. Zur Aufbringung der nöthigen Geldmittel verkaufte er durch eine zu Landshut unterm 15. Juni 1311 ausgestellte Urkunde, welche die „Ottonische Handveste" heißt, die niedere Gerichtsbarkeit mit Ausnahme des Blutbannes (d. i. des Rechtes über Leben und Tod) an siebenzig Adelsgeschlechter und neunzehn Städte und gewährte zugleich das Recht, zur Wahrung dieser Zugeständnisse sich zu einigen oder zu bündnen[38]).

In der Folge wurde dieses Vorrecht von den Herzögen nach und nach beinahe allen Prälaten und Edelleuten ertheilt, so daß am Ende beinahe die Hälfte Bayerns der richterlichen Gewalt der Herzöge entzogen war. Seit dieser Zeit wurden öfter allgemeine Steuern gefordert und die Gewohnheit verwandelte sich allmählig in ein Recht. Aus einzelnen Steuern, die man erhoben hatte, wurden beständige Steuern. Aber auf der andern Seite hoben sich auch die Güterbesitzer, die nun einmal die Gerichtsbarkeit in ihren Händen hatten, zu einer einflußreichen Stellung empor. Unter dem Namen der „Landstände" traten sie seitdem als die Stellvertreter der Nation auf und machten nicht blos dann, wenn es um die Huldigung oder um die Bestimmung künftiger Erbfolge zu thun war, sondern auch, wenn der Landesherr Krieg führen, Friede schließen, Geldsummen aufnehmen oder neue Abgaben fordern wollte, ferner wenn neue Landesgesetze gegeben wurden, und fast in allen allgemeinen Angelegenheiten des Landes ihre Einwilligung zur unentbehrlichen Bedingung.

Otto konnte die begonnene Rüstung nicht vollenden — er erkrankte und starb am 9. September 1312, nachdem er in den zwei letzten Jahren seines Lebens die Regierung Niederbayerns allein geführt hatte.

§ 58. Bei dem Tode Otto's III war sowohl sein Sohn Heinrich XV, später der Natternberger genannt, als auch die zwei Söhne seines 1310 verstorbenen Bruders Stephan, Heinrich XIV und Otto IV, unmündig. Herzog Stephan hatte kurz vor seinem Ende für seine beiden Prinzen den Herzog Ludwig von Oberbayern als Vormund bestellt und dieser hatte als solcher die Ottonische Handveste mitbesiegelt. Auch Herzog Otto III wählte ihn als Vormund und trug den Bürgern

Landshuts und Straubings auf, zum Vollzug dieser letztwilligen Verfügung mitzuwirken. Damit waren aber weder die herzoglichen Wittwen Juta (Judith, die Wittwe Stephans) und Agnes (die Wittwe Otto's), noch die Landesherren oder Adeligen Niederbayerns einverstanden und übertrugen (1. September 1313) von Passau aus die Vormundschaft an Herzog Friedrich den Schönen von Oesterreich als Verwandten von weiblicher Seite [39]), dem in einem solchen Falle nach altem deutschen Herkommen die Pflegschaft zufallen mußte. Thatsächlich waren aber die beiden oberbayerischen Herzöge Rudolf und Ludwig im Besitze der Pflegschaft, weil sich die Städte Landshut und Straubing in ihren Schutz begeben hatten (15. Mai u. 22. Juli 1313). Darüber kam es zwischen dem Herzoge Ludwig von Oberbayern und Friedrich dem Schönen von Oesterreich bei Gammelsdorf unweit Moosburg am 9. November 1313 zum Kampfe, nach dessen unglücklichem Ausgang für Oesterreich der Erzbischof von Salzburg, der Bischof von Regensburg und Herzog Heinrich von Kärnthen zu Salzburg (17. April 1314) die Sache dahin vermittelten, daß Friedrich der Schöne und sein Bruder Leopold von Oesterreich die Pflegschaft der oberbayerischen Herzöge Rudolf und Ludwig anerkannten und versprachen, dieselbe in keiner Weise zu stören. Ludwig löste hierauf den vom niederbayerischen Adel geschlossenen Bund auf und führte die Vormundschaft bis 1318, wo er die Regierung den Söhnen Stephans I übergab mit der Aufsicht über den noch unmündigen Heinrich XV, den Natternberger.

§ 59. Die Regierung der beiden Herzöge Heinrich XIV und Otto IV war nichts weniger, als eine glückliche. Auf ihrem Lande lag in Folge der vielen Kriege eine große Schuldenlast, welche durch die gewöhnlichen Einnahmen des Landes nicht zu tilgen war. Sie kündigten deßhalb eine Klauen- oder Viehsteuer an, die auch auf den Besitz der Geistlichkeit und der Klöster ausgedehnt werden sollte. Dieses Unterfangen zog den Herzögen den Bann und ihrem Lande das Interdikt zu, welche Strafen erst wieder aufgehoben wurden, nachdem die Herzöge auf einer Reichsversammlung zu Regensburg (1324) das

Versprechen gegeben hatten, daß sie die Geistlichkeit und ihre Leute nie wieder einer allgemeinen Steuer unterwerfen würden. Ehe noch dieses Zerwürfniß mit der Kirche seine Beilegung gefunden, war Heinrich XIV mit seinem Bruder Otto IV und seinem Vetter Heinrich XV über die Verwaltung des Landes in Streit gerathen, der eine völlige Anarchie herbeizuführen drohte. Da legten sich die Stände in's Mittel und führten eine Versöhnung herbei; zugleich ernannten sie einen Ausschuß von sechzehn Mitgliedern aus ihrer Mitte, welche dem schlechten Haushalte der Herzöge aufhelfen sollten. Binnen kurzer Zeit war ein großer Theil der Schuldenlast getilgt und der Verwaltung des Landes eine Wendung zum Guten gegeben.

Da einige Zeit später Heinrich XIV über die jüngeren Herzöge sich Vieles anmaßte, klagten diese bei ihrem Verwandten, dem deutschen König Ludwig IV, und erwirkten durch ihn (1331) eine Theilung [40]). Sie regierten aber auch nach der Theilung keineswegs zu ihrer und des Landes Wohlfahrt. Heinrich XIV, seit 1322 mit Margaretha, der Tochter des Königs Johann von Böhmen, vermählt, verließ (1331) die Partei Ludwigs IV und trat auf die seines Schwiegervaters, des Böhmenkönigs Johann (1311—1326), der sich plötzlich an den Papst angeschlossen hatte, weil in Aussicht stand, daß nach dem Sturze Ludwigs die deutsche Königskrone seinem Hause zufallen werde. Daher kam es (1332) zwischen Heinrich XIV und dem Könige Ludwig, der den jüngeren Herzögen von Niederbayern gegen ihren Bedrücker Heinrich XIV zu Hilfe zog, zu einem argen Zusammenstoße, dem erst die Vermittlung des Böhmenkönigs Johann ein Ende machte. Die drei niederbayerischen Herzöge hoben die im Jahre 1331 getroffene Theilung wieder auf und regierten miteinander bis zum 18. Juni 1333, wo Heinrich XV, der Natternberger, in Folge eines unglücklichen Sprunges starb.

Unmittelbar vor diesem Todesfalle hatte sich zwischen dem König Ludwig und Heinrich XIV ein solch freundschaftliches Verhältniß gebildet, daß Ludwig, hauptsächlich durch die erfolglosen Unterhandlungen mit dem Papste, mit Philipp VI von Frankreich und Johann von Böhmen vermocht, zu Gunsten

Heinrichs XIV eine Verzichtleistung auf die deutsche Krone ausstellte (19. November 1333), welche mit der Lösung des über Ludwig verhängten Bannes in Kraft treten sollte. In Folge dieses Verzichtes betrachtete Heinrich XIV seine Erhebung auf den deutschen Thron für so gewiß, daß er bereits dem Könige Philipp VI von Valois, dem er sich in dieser Sache zu Dank verpflichtet wähnte, vom arelatensischen Königreiche [41]) alles Land zwischen Saone und Rhone einerseits und von den Alpen bis an's Mittelmeer anderseits gegen Wiedereinlösung von 300,000 Mark Silber abzutreten sich anheischig machte. Die Sache kam zu den Ohren Ludwigs, der augenblicklich seine Gesinnung änderte und die Verzichtleistung auf den deutschen Thron zurücknahm.

Am 14. Dezember 1334 starb Heinrichs XIV Bruder, Otto IV, nachdem er kurz vor seinem Ende mit Verletzung der bestehenden Hausordnung den König Ludwig zum Erben seines Gebietes eingesetzt hatte. Heinrich XIV war hierüber höchst betroffen und wurde dieß noch mehr, als König Ludwig IV Kärnthen und Tyrol, die Güter des (4. April 1335) verstorbenen Herzogs Heinrich von Kärnthen *), nicht an das mit dem Erblasser verwandte Haus Böhmen-Luxemburg verlieh, welches ein darauf bezügliches Versprechen erlangt zu haben vorgab [42]), sondern den nördlichen Theil Tyrols vorläufig für sich behielt und mit Kärnthen und dem südlichen Theil Tyrols die österreichischen Herzöge Albrecht den Weisen und Otto den Kühnen, Söhne des gemordeten Königs Albrecht, belehnte (2. u. 3. Mai 1335). Ob dieser Verfügung Ludwigs des Bayern kam es im Jahre 1336 in Niederbayern zu einer großen Truppenaufstellung von Seite Ludwigs und Johanns von Böhmen, welch' letztern sein Schwiegersohn Heinrich XIV unterstützte. Ein entscheidendes Treffen fiel nicht vor, aber das niederbayerische Gebiet zwischen der Isar und dem Inn wurde schrecklich verheert, bis im Spätherbste beide Armeen auseinander gingen. Vermöge des Friedensvertrages, der kurz vorher (9. Ok-

*) S. die genealogische Tafel der Grafen von Görz (Tyrol-Kärnthen) in den Beilagen unter Ziffer 57.

tober 1336) zu Stande gekommen war, erhielten die österreichischen Herzöge den größern Theil Kärnthens und die March, König Johann von Böhmen erhielt für seinen Sohn Johann Heinrich einen bisher zu Kärnthen gehörigen Distrikt an der Donau und für sich die Stadt Znaym und 10,000 Goldgulden; Ludwig IV ging leer aus, ja es wurden ihm nicht einmal die Kosten für die den Oesterreichern geleistete Hülfe vergütet.

Im Frühjahre 1337 zog Heinrich XIV mit seinem Schwiegervater Johann von Böhmen den Deutschherren Preußens gegen die heidnischen Lithauer zu Hilfe. Heinrich legte zwischen Tilsit und Kowno am linken Ufer der Memel (nahe bei Gilgudiski) eine feste Burg, die Bayerburg, an als einen Stützpunkt für künftige Unternehmungen und Sitz eines zur Bekehrung der Lithauer zu errichtenden Erzbisthums, wozu Ludwig der Bayer (12. Dezember 1337) die Bestätigungs-Urkunde gab. Der ganze Kriegszug hatte sonst keine nachhaltigen Folgen, und um die Mitte Juni 1337 war Heinrich bereits wieder nach Niederbayern zurückgekehrt.

Das Jahr 1339 führte die Versöhnung Ludwigs des Bayern mit Heinrich XIV herbei, welche dadurch bekräftigt wurde, daß sich des Herzogs Sohn Johann mit Ludwigs Tochter Elisabeth verlobte. In demselben Jahre noch starb Heinrich XIV (1. September) und etwas über ein Jahr darnach (20. Dezember 1340) sein Sohn, der eilfjährige Prinz Johann. Dieser war der letzte männliche Sprößling der älteren niederbayerischen Linie. Seine Güter zog (1341) Ludwig der Bayer, als nächster und ältester Stammagnat, an sich und schloß auf diese Weise sowohl die Nachkommen seines bereits verlebten Bruders Rudolf von der Erbschaft aus, als auch die österreichischen Prinzen Friedrich und Leopold, welche dem Herzoge Otto dem Kühnen von Oesterreich aus seiner Ehe mit Elisabeth, des niederbayerischen Herzogs Stephan I Tochter, entsprungen waren. Für letztern Prinzen wurden von Oesterreich aus, wo man die 1255 geschehene Theilung für eine Todttheilung erklärte, Ansprüche erhoben; allein Oesterreich mußte der damaligen Uebermacht Ludwigs des Bayern

weichen*). So wurde Ober- und Niederbayern nach einer Trennung von 85 Jahren wieder vereinigt.

B.

Oberbayern

seit der Trennung von Niederbayern bis zum Tode Ludwigs des Bayern

(1255—1347)**).

§ 60. Ludwig II, der Strenge (1255 — 1294), dem bei der 1255 erfolgten Ländertheilung neben andern Städten auch München zugefallen war, baute sich daselbst eine Residenz, den noch bestehenden „alten Hof", und wohnte abwechselnd hier und in Heidelberg. Der jugendliche Herrscher verband mit vielen guten Eigenschaften die schlimme des Jähzorns, die ihn zu einem schweren Vergehen verleitete: er ließ aus falschem Argwohn seine tugendhafte Gemahlin Maria, die Tochter Heinrichs des Großmüthigen von Brabant, am 18. Januar 1256 in Donauwörth ohne alle Untersuchung hinrichten[43]). Als sich hinterher die Unschuld der Herzogin herausstellte, befiel Ludwig II eine solche Reue, daß ihm in einer Nacht die Haare bleichten. Um die übereilte That, von der man ihn den „Strengen" nannte, zu sühnen, unternahm er eine Reise nach Rom und erhielt dort Lossprechung gegen die Verpflichtung, ein Kloster zu bauen. Dieß gab dem Cisterzienser-Kloster Fürstenfeld den Ursprung.

Ludwigs des Strengen erste kriegerische That von Bedeutung war der Beistand, den er seinem Bruder Heinrich XIII von Niederbayern in der Schlacht bei Mühldorf (1257) gegen den Böhmenkönig Ottokar II leistete. Von dort als

*) Daher leitet sich das später aufgetauchte Gerücht, Ludwig dem Bayern, der 1347 eines plötzlichen Todes starb, sei auf Anstiften Oesterreichs Gift beigebracht worden.

**) Die Regenten Oberbayerns während dieser Zeit sind:

Ludwig II, der Strenge,
1255—1294.

Rudolf II, der Stammler, 1294—1317.	Ludwig der Bayer, (1301) 1317—1347.

Sieger zurückgekehrt, war er auf die Vertheidigung des eigenen Gebietes bedacht. Zum Schutze wider Augsburg baute er (1258) die Veste Kaltenberg und befestigte das nahe gelegene Friedberg, wider Regensburg baute er auf dem Geiers (jetzt Dreifaltigkeits)-Berge eine Veste, denn beide Städte zeigten Lust, dem oberbayerischen Herzog ihre Macht fühlen zu lassen. Schon waren die Regensburger zur Eröffnung eines Krieges in die Schranken getreten, als der Herzog Heinrich XIII von Niederbayern sich in's Mittel legte und von seinem Bruder erwirkte, daß die Regensburger die Veste gegen eine Summe Geldes niederreißen durften (3. März 1259); die Augsburger hielten Ruhe, weil sie der vereinigten Macht der bayerischen Herzöge zu unterliegen fürchteten.

Während dieser Vorgänge war Wilhelm II von Holland, der seit dem Tode Konrads IV (1254) in Deutschland allgemein als König anerkannt worden war, von den Friesen (1256) erschlagen worden. Ein Theil der deutschen Reichsfürsten hatte für Geld Alfons X von Castilien, der andere Theil den Bruder des englischen Königs Heinrich III, den Prinzen Richard von Cornwallis gewählt, der am 17. Mai 1257 zu Aachen gekrönt wurde. Auf die Wahl des Letztern hatte hauptsächlich Ludwig der Strenge mit seinem Bruder Heinrich XIII von Niederbayern hingewirkt, die beide der Wahlhandlung zu Frankfurt a/M. (13. Januar 1257) in der Eigenschaft als Kurfürsten angewohnt hatten. Ludwig der Strenge hatte diese Wahl ohne Zweifel deshalb unterstützt, weil er wegen der willkürlichen Landestheilung vom Jahre 1255 und wegen der Bluttthat an seiner Gemahlin Maria von Brabant den zukünftigen König von Deutschland sich vorhinein geneigt zu machen Ursache hatte. Auch hatte er schon 1256 Heiraths-Unterhandlungen wegen einer Tochter oder Schwester des englischen Königs Heinrich III angeknüpft und bei dieser Gelegenheit für das Versprechen, dem Richard von Cornwallis zur Erhebung auf den deutschen Thron behilflich zu sein, von diesem in einem geheimen Artikel die Zusage erhalten, dem jungen Konradin von Hohenstaufen, dem Schwestersohn der beiden bayerischen Herzöge, das Herzogthum Schwaben (das

Wilhelm II von Holland im Jahre 1252 dem Hohenstaufen Konrad IV entzogen hatte) zu Lehen zu geben und ihn überhaupt im Besitze aller seiner Erb- und Lehengüter zu erhalten. Diesen Artikel ließ Richard von Cornwallis (1257—1272) durch einen Bevollmächtigten (25. Januar 1257) eidlich bekräftigen, aber weder die englische Heirathsverhandlung, noch auch die Belehnung Konradins mit dem Herzogthum Schwaben kam zum Vollzuge, weshalb sich Ludwig der Strenge (1260) mit Anna, einer Prinzessin von Polen und Glogau, vermählte und (1262—1266) mit allen Kräften dahin strebte, daß sein Neffe Konradin als Gegenkönig aufgestellt würde.

Unglücklicherweise ging damals Konradin mit dem Plane um, Apulien und Sizilien, die sein Vater Konrad IV inne gehabt, an sich zu bringen und kümmerte sich deshalb wenig um seine Erhebung auf den deutschen Thron. Es gelang dem jugendlichen Helden, gegen Karl von Anjou (Ludwigs IX von Frankreich Bruder), dem der Papst Urban IV das Königreich beider Sizilien zu Lehen gegeben hatte, eine ansehnliche Streitmacht aufzubringen. Das zu diesem Unternehmen erforderliche Geld erhielt er größtentheils von seinen Oheimen, den Herzögen Ludwig dem Strengen und Heinrich XIII, weshalb er diesen Vieles [44]) verpfändete und sie auf einer großen Versammlung der bayerischen und schwäbischen Reichsfürsten zu Augsburg (im Oktober 1266) für den Fall seines kinderlosen Absterbens als Erben seiner meisten Güter in Deutschland einsetzte. Nachdem er noch seine Mutter Elisabeth, die mit Mainhard IV von Görz-Tyrol eine zweite Ehe eingegangen hatte, durch Ueberweisung mehrerer Güter in Bayern [45]) für den Entgang hohenstaufischer Güter entschädigt hatte, trat er im Oktober 1267 mit seinem Verwandten und Jugendfreunde, Friedrich von Baden und Oesterreich [46]), den Zug über die Alpen an. Herzog Ludwig II, sein Oheim und bisheriger Vormünder, so wie Graf Mainhard IV von Görz-Tyrol, sein Stiefvater, begleiteten ihn bis Verona, wo er am 20. Oktober 1267 seinen feierlichen Einzug hielt. Sein weiterer Zug über Pavia und Pisa nach Rom glich einem förmlichen Triumphzuge. Am 18. August 1268 brach er mit seinem Heere

gegen Karl von Anjou auf und beide trafen zu Tagliacozzo nächst Aquila (in Abruzzo II) aufeinander. Längere Zeit hindurch behauptete Konradin die Oberhand: da brachen plötzlich 800 französische Reiter aus einem Hinterhalte hervor und entrissen den nichts ahnenden Deutschen den Sieg (23. August 1268). Konradin entfloh mit Friedrich von Baden und Oesterreich nebst einigen andern Begleitern nach Rom und von da nach Astura, wurde aber dort von Frangipani, dem er sich anvertraut, treuloser Weise an König Karl von Anjou ausgeliefert und auf dessen Geheiß zu Neapel auf dem Marktplatze enthauptet (29. **Oktober** 1268).

Als diese betrübende Nachricht in Deutschland eintraf, theilten die beiden bayerischen Herzöge Ludwig II und Heinrich XIII die Güter ihres unglücklichen Neffen nach dem Ausspruche von Schiedsrichtern, die sie selbst (1269) ernannt hatten [47]. Ludwig bekam den größeren Theil, weil an ihn die Mehrzahl der Güter verpfändet war. Die ohnehin nur mehr dem Namen nach vorhandenen Herzogthümer Ostfranken und Schwaben gingen ein, doch führte der jeweilige Bischof von Würzburg den Titel „Herzog in Ostfranken" fort, wie es seit dem Jahre 1024 geschehen war, wo Herzog Konrad von Ostfranken zum König der Deutschen erhoben worden war.

Oberbayern hat durch Ludwig II sehr bedeutenden Zuwachs erhalten:

1261 kaufte er von Friedrich von Truhendingen die Ortschaften Wahrberg, Neunburg v/W., Driesching und Neustadt;

1263 wurde er von dem Bischofe Egino von Trient mit Hademarsberg (Hartmannsberg bei Trostberg) belehnt, da mit dem Grafen Konrad von Hademarsberg dieses Geschlecht (1263) erloschen war;

1269 (19. Juni) wurde er mit den ihm zugesprochenen hohenstaufischen Gütern, die im Nordgau lagen, von dem Bischofe Bertold in Bamberg belehnt und bei dieser Gelegenheit ward er von demselben auch mit Amberg belehnt, welches der Kirche zu Bamberg durch das Aussterben der Markgrafen von Hohenburg auf dem Nordgau (1256) ledig geworden war, dann mit Rittenau und Lutzmannstein, welche durch den Tod des früher damit belehnten Albert Lutzmann von Stein frei geworden waren;

am 23. April 1271 kaufte Ludwig II von den drei Brüdern Gebhard, Rapoto und Diepold, den Söhnen Heinrichs, des jüngern Grafen von Ortenburg-Murach, alle ihre zwischen der Naab und Vils gelegenen Güter im Nordgau, und 1272 auch deren Stammschloß Murach und den Markt Viechtach;

1272 starb der Graf Siboto von Falkenstein, und Bischof Konrad von Freysing verlieh die ledig gewordene Besitzung Falkenstein am Inn dem Herzog Ludwig II;

1277 kaufte Ludwig II die Grafschaft Rotteneck von dem Bischofe Heinrich II von Regensburg, dem letzten Grafen von Rotteneck, welcher mit dem Erlöse seine Domkirche ausbaute, die unter dem Bischofe Leo am 20. April 1273 abgebrannt war. (Schon Bischof Leo, welcher am 12. Juli 1277 gestorben, hatte (1275) den Wiederaufbau begonnen);

1281 bekam Ludwig II die Reichslehen der Grafen von Moosburg und

1282 die leuchtenberg'sche Gerechtsame über Bruck und Waldeck.

In der **Rheinpfalz** erwarb Ludwig II 1277 Wißloch durch Kauf von den Herren von Maisperg; 1277 Lindenfels und Bretten vom Markgrafen von Baden; ferner brachte er an sich Nußloch im Graichgau, Reutlingen, Heckenheim, Merklingen und Werschau; dann die Stadt Kaub nebst Zugehör, die im Besitze des Grafen Werner von Münzberg gewesen war; endlich die vormalige Grafschaft Alzei, welche nach dem Aussterben der Wildgrafen, ihrer ehemaligen Besitzer, an den Pfalzgrafen Ludwig II wahrscheinlich durch Belehnung gekommen ist.

Bei der Wiederbesetzung des deutschen Thrones, der durch den Tod Richards von Cornwallis (1272) in Erledigung gekommen, hatte Ludwig II von Oberbayern seinen Einfluß zu Gunsten des Grafen Rudolf von Habsburg (1273—1291) geltend gemacht und erhielt dieß dadurch gelohnt, daß ihm der König seine Tochter Mathilde zur Ehe gab und in dem Streite über die bayerische Kurwürde, die Heinrich XIII von Niederbayern für sich allein beanspruchte, weil sein Bruder Ludwig im Besitze der pfälzischen sei, auf dem Reichstage zu Augsburg (1275) dahin entschied, daß die bayerische Kurwürde mit dem Erzamte des Schenken beiden Brüdern gemeinsam, die pfälzische dagegen dem Herzog Ludwig II allein zukomme. Dem weiteren Ansuchen Ludwigs II, ihm die durch den Tod des Premislaus Ottokar II ledig gewordenen Herzog-

thümer Oesterreich und Steyermark zu verleihen, wich Rudolf von Habsburg aus und gab dieselben vier Jahre später (1282) seinen ältesten Söhnen Albrecht und Rudolf, um so seinen Nachkommen, deren Nachfolge in der Königswürde sehr zweifelhaft war, wenigstens eine ansehnliche Stellung unter den deutschen Reichsfürsten zu sichern; Kärnthen, das auf dieselbe Weise ledig geworden, verlieh Rudolf ebenfalls seinen Söhnen, belehnte aber auf deren Bitte später (1285) den Grafen Mainhard IV von Görz-Tyrol mit diesem Herzogthume wegen der Dienste, welche dieser im Kriege gegen den Böhmenkönig geleistet hatte. So unangenehm Herzog Ludwig II durch dieses Verfahren des Königs berührt sein mochte, hielt er doch an dessen Sache fest und verließ sie auch dann nicht, als Rudolf (25. September 1290) die Kurstimme Bayerns seinem Schwiegersohne, dem Könige Wenzeslaus IV von Böhmen, verlieh.

Nach dem Tode des Königs Rudolf († 1291) führte Ludwig der Strenge als Pfalzgraf bis zur Wahl eines Nachfolgers die Verwesung des deutschen Reiches und hielt sich meistens am Rhein auf. Obgleich er persönlich die Wahl auf seinen Schwager, den Habsburger Albrecht von Oesterreich, zu lenken suchte, so fiel dieselbe doch, hauptsächlich durch Betrieb des Mainzer Erzbischofes Gerard von Eppenstein, auf den Grafen Adolf von Nassau (5. Mai 1292—1298).

Unter Ludwig dem Strengen gewann die Stadt München vornehmlich dadurch, daß sie der Herzog zu seinem gewöhnlichen Wohnort in Bayern erkoren hatte, sehr bedeutend an Umfang. Da die (seit 1158? bestehende) Pfarrei zu St. Peter nicht mehr im Stande war, dem religiösen Bedürfnisse aller Gläubigen zu genügen, so erhob der Bischof Konrad II von Freysing die (im Jahre 1200 erbaute) Kirche zur Lieben Frau zur zweiten Pfarrkirche. In der Nähe der herzoglichen Residenz, die Ludwig II erbaut, erhob sich durch desselben Herzogs Freigebigkeit eine Hofkirche und ein Kloster für die mindern Brüder des hl. Franziskus, die ihr bisheriges Kloster Anger Klarissen-Nonnen (1284) überlassen mußten. Auch das im Jahre 1291 auf dem Haberfeld außer der Stadt erbaute

Augustiner-Kloster mag der Frömmigkeit des Herzogs Ludwig seine Entstehung verdanken. Zwischen 1265 und 1289 erhielt München auch einen Stadtrath, dem anfänglich ein von dem Herzoge ernannter Oberrichter vorstand. Durch diese und andere Begünstigungen erlangte München den Vorrang vor der Stadt Landshut, die unter Otto dem Erlauchten einen vorübergehenden Aufschwung genommen hatte. Herzog Ludwig der Strenge beschloß sein Leben zu Heidelberg (3. Febr. 1294). Seine irdischen Ueberreste wurden in der Gruft zu Fürstenfeld beigesetzt.

§ 61. Ludwig II hatte aus seiner (dritten) Ehe mit Mathilde von Habsburg zwei Söhne hinterlassen: Rudolf (geb. 4. Oktober 1274), der „Stammler“ zugenannt, und Ludwig (geb. 1282), nachmals der „Bayer“ genannt. Da Ludwig bei dem Tode des Vaters erst zwölf Jahre zählte, so übernahm Rudolf der Stammler die Regierung in der Rheinpfalz und in Oberbayern nebst der Vormundschaft über den noch unmündigen Ludwig. Vergeblich waren die Einreden der Mutter, welche nicht nur auf Vormundschaft, sondern auch auf Mitregierung Anspruch machte: sie mußte sich mit einem kleinen Landstriche in Oberbayern (worin die Städte Ingolstadt, Neuburg und Höchstadt a. d. Donau lagen) begnügen und wohnte abwechselnd zu Neuburg und Ingolstadt. Da ihr unmündiger Sohn Ludwig noch der Erziehung bedurfte, so brachte sie ihn zu ihrem Bruder, dem nachmaligen deutschen König Albrecht (1298—1308), wo er mit dessen Söhnen Friedrich und Leopold, seinen nachmaligen Gegnern, zum Jüngling heranreifte.

Der junge Herzog Rudolf vermuthete in der Person des Otto Krondorfer, der unter Ludwig dem Strengen aus dem niedersten Stande bis zur Würde des ersten geheimen Rathes emporgestiegen, den Haupturheber des zwischen ihm und seiner Mutter Mathilde eingetretenen Zerwürfnisses und ließ ihn daher, ohne der Sache auf den Grund zu sehen, im Schloße zu Dachau hinrichten (1294). Als er aber merkte, daß die Bekämpfung seiner Alleinregierung von den Habsburgern aus-

gehe, faßte er gegen diese heftige Abneigung und verlobte sich (19. Mai 1294) mit Mathilde, der dritten Tochter des Königs Adolf von Nassau. Die Vermählung erfolgte zu Nürnberg (2. September 1294).

Im Frühjahre 1295 ward Herzog Rudolf von dem Bischofe und den Bürgern Augsburgs befehdet, weil er nicht darauf einging, die Festungswerke zu Kaltenberg und Friedberg, die Ludwig der Strenge errichtet, zu beseitigen. Die herzogliche Veste Kaltenberg wurde durch die Augsburger, das augsburgische Mergentau (bei Friedberg) durch die Bayern zerstört. Ein Vertrag zu Lechfeld (4. Oktober 1295) sollte der Fehde ein Ende machen, aber der Bischof und die Bürger Augsburgs bündeten sich (15. Juni 1296) auf's neue und verbrannten (1297) das Schloß Päl, welches Rudolfs Parteigängern, den Brüdern Engelschalk und Konrad von Wildenrode, gehörte. Rudolf, dem Stephan I von Niederbayern zu Hilfe kam, schloß nach mehrfachen Verwüstungen, die er auf dem Gebiete seiner Gegner angerichtet, zu München (8. Mai 1297) einen vortheilhaften Frieden. Auch legte er, von den Augsburgern unterstützt, die blutige Fehde bei, die ob der Einäscherung Päls zwischen den Rittern von Wildenrode und Haldenberg einerseits und den Edlen von Rohrbeck anderseits entstanden war*).

Rudolf ließ es sich angelegen sein, seinen Schwiegervater, den König Adolf, in der Behauptung seiner Würde zu unterstützen; allein Albrecht von Habsburg, der diese Würde anstrebte, brachte es bei einer Zusammenkunft der deutschen Fürsten in Prag (Juni 1297) dahin, daß diese über die Entsetzung Adolfs und die Erhebung Albrechts von Habsburg schlüssig wurden. Als deshalb im Frühjahre 1298 zwischen Adolf von Nassau und Albrecht von Oesterreich ein Krieg ausbrach, zog Rudolf von Oberbayern und mit ihm die niederbayerischen

*) Engelschalk von Wildenrode und sein Vetter Konrad von Haldenberg waren der Meinung, daß Päl von den Edlen von Rohrbeck verbrannt worden sei, und erstachen deshalb zu Augsburg den Weinhard von Rohrbeck; Konrad von Wildenrode, der Bruder Engelschalks von Wildenrode, war an diesem Morde nicht betheiligt.

Herzöge Otto und Stephan (ihr Bruder Ludwig war gegen Ende des Jahres 1296 bereits gestorben) durch Schwaben nach dem Rhein, um Adolfs Macht zu verstärken. Nach ihrer Ankunft wagte Adolf die Schlacht bei Gölheim (2. Juli 1298), die ihm das Leben kostete. Auf die Nachricht von dem Tode Adolfs zogen sich die bayerischen Herzöge mit ihren Kriegsleuten nach Heidelberg zurück und blieben daselbst bis zum 28. Juli, den Tag, wo nach mehrmaligen Verhandlungen Albrechts Wahl zum deutschen König zu Stande kam. Unter den Wählern Albrechts war auch Herzog Rudolf von Oberbayern, denn seine Mutter Mathilde hatte ihn wenige Tage vor der Wahl mit Albrecht auszusöhnen gewußt. Rudolf hatte bei dieser Gelegenheit versprechen müssen, seine Mutter und seinen Bruder an der Regierung Bayerns theilnehmen zu lassen. Er that es, aber ungern, und es blieb ein Groll gegen Beide in seinem Herzen zurück.

Im dritten Jahre der Regierung Albrechts (1298—1308) erhob sich ein Streit wegen der Rheinzölle, bezüglich deren König Albrecht behauptete, daß sie zum Reichsgute gehörig und ganz widerrechtlich unter seinen schwachen Vorgängern von den rheinischen Fürsten errungen worden seien. Dagegen erhoben nicht blos die drei geistlichen Kurfürsten, sondern auch Rudolf von Oberbayern in seiner Eigenschaft als Pfalzgraf bei Rhein Einsprache. Das unvermuthete Eintreffen einer Bulle des Papstes Bonifazius VIII, welche die Wahl Albrechts als irregulär mißbilligte und eine Untersuchung verlangte, gab den bedrohten Rheinfürsten eine willkommene Gelegenheit, ihren Gegner zu ängstigen, und sie ließen ihm die Weisung zukommen, sich vor dem Pfalzgrafengerichte wegen der wider ihn erhobenen Anschuldigungen, namentlich wegen der eigenhändigen Ermordung seines Vorgängers Adolf zu verantworten.

Statt sich vor das bezeichnete Gericht zu stellen, zog Albrecht gegen Herzog Rudolf von Oberbayern in's Feld und nahm ihm einen Theil der Rheinpfalz weg. Rudolf verlor in diesem Kampfe, in welchem sämmtliche Herzöge Bayerns für Albrecht Partei nahmen, die Stadt Wisloch in der Rheinpfalz, die Stadt Schongau am Lech und die Burg

Schwabeck; das Schloß Donauwörth wurde vom Grund aus zerstört. So viel Unglück auf ein Mal machte auf Rudolf einen schmerzlichen, ja niederschlagenden Eindruck. Da er seine Mutter für die Hauptursache dieser Unfälle hielt, so beschloß er, selbe durch einen Gewaltstreich ihres bisherigen Einflusses zu berauben. Im Jahre 1301, zu einer Zeit, wo König Albrecht am Rhein mit der Belagerung der Mainz'schen Stadt Bingen vollauf beschäftigt war, ließ er seine Mutter, seinen Bruder und den Rathgeber beider, den Ritter Konrad von Oettlinger (so genannt von der Burg Oettling an der Donau bei Pföring) auf dem Schlosse Schiltberg aufheben und gefangen nach München führen unter dem nichtigen Vorwande, daß zwischen seiner Mutter Mathilde und dem Ritter von Oettlinger eine ungeziemende Vertraulichkeit bestehe. Nach längerer Haft ließ sich die Herzogin-Wittwe herbei, gegen Zusicherung eines standesmäßigen Jahresgehaltes den Regierungsgeschäften zu entsagen, begab sich aber, als sie in Freiheit gesetzt war, nach Nördlingen zu ihrem Bruder Albrecht, dem sie mit tiefer Wehmuth die von ihrem Sohne erlittene Mißhandlung klagte.

Als sich die Nachricht verbreitete, daß König Albrecht den zwischen Rudolf und seiner Mutter Mathilde geschlossenen Vertrag für ungiltig erkläre, weil derselbe erzwungen sei, ergrimmte Rudolf dergestalt, daß er den noch immer gefangen gehaltenen Oettlinger ohne richterlichen Spruch im Gefängniße enthaupten ließ. Aus Furcht vor Albrechts Rache stellte sich Rudolf zu Nördlingen vor dem König und erhielt Verzeihung auf die Bedingung hin, daß er seinem Bruder und der Mutter eine beschränkte Mitherrschaft zukommen lasse (1301). Der Anfang der gemeinsamen Regierung wurde damit gemacht, daß beide Herzöge (am 2. Januar 1302) zu Schnaittach eine Urkunde unterzeichneten, durch welche die Herren, Prälaten, Grafen, Freien, Dienstmannen, Ritter, rittermäßige Mannen auf dem Lande und in den Städten, Bürger und Bauleute den beiden Herzögen „eine gemeinsame Viehsteuer" (so genannt, weil sie nach dem Viehstande entrichtet wurde) bewilligten und dafür die Erlaubniß erhielten, sich miteinander zu einigen. Diese Urkunde bildet die Grundlage der nachherigen

landständischen Verfassung in Bayern. Die Herzogin-Wittwe schloß ihr Leben im Jahre 1304 und wurde an der Seite ihres Gemahls zu Fürstenfeld beigesetzt.

Die Kunde von ihrem Tode kam den beiden Söhnen in Böhmen zu, wo sie an der Seite ihres Oheims Albrecht gegen den Böhmenkönig Wenzel IV kämpften, weil dieser nach dem Tode des Königs Andreas III von Ungarn (14. Januar 1301) seinen Sohn Wenzel V (26. August 1301) als König Ungarns hatte krönen lassen, während Albrecht seinen Sohn Rudolf († 1307) auf den ungarischen Thron erhoben wissen wollte. Die Böhmen leisteten in diesem Kampfe so tapfer Widerstand, daß Albrecht im Oktober 1304 unverrichteter Dinge abziehen mußte. In dem folgenden Jahre starb der Graf Gebhard von Hirschberg-Sulzbach, der letzte männliche Sprosse dieser altadeligen Familie. Seine Allodialgüter Hirschberg und Bärching fielen zufolge eines Vermächtnißes an das Bisthum Eichstädt, seine übrigen Besitzungen (die Aemter Hilpoltstein, Hirschau, Werdenstein nächst Sulzbach, einige Besitzungen im Amte Hohenstein, das Oberamt Sulzbach mit Lauterhofen, Sulzbach, Rosenberg, Ammerthal, Breitenbrunn, Pfaffenhofen bei Kastl, die Aemter Hartenstein, Hemau, Altmannstein und Holstein) gingen gemäß einem zu Gaymersheim (19. September 1305) erfolgten Schiedsspruche auf die oberbayerischen Herzöge Rudolf und Ludwig über, weil die Gemahlin des Erblassers, Sophia, eine Schwester Ludwigs des Strengen, des Vaters der beiden Herzöge Rudolf und Ludwig gewesen. Seit dieser Zeit wurde der ganze Nordgau bis auf die Landgrafschaft Leuchtenberg von den Herzögen Bayerns wieder unmittelbar beherrscht, wie dieß zur Zeit des Agilolfingers Tassilo II der Fall gewesen. Die niederbayerischen Herzöge Otto III und Stephan I, welche zu dem Grafen Gebhard von Hirschberg im gleichen Verwandtschaftsverhältniße standen, wie die oberbayerischen Herzöge, erhoben auf einen Theil der Hirschberg'schen Hinterlassenschaft Anspruch, wurden aber auf dem Reichstage, der am 13. Dezember 1307 zu Nürnberg gehalten wurde, mit ihrer Forderung abgewiesen.

§ 62. So lange Kaiser Albrecht lebte, wagte es Herzog Rudolf von Oberbayern nicht, seinem Bruder Ludwig den Antheil an der Regierung zu verweigern, den er ihm durch den Vertrag zu Nördlingen (1301) zugestanden hatte. Als aber der Kaiser durch die Hand seines ruchlosen Vetters, des Herzogs Johann von Schwaben, am 1. Mai 1308 gefallen war,

faßte Rudolf den Entschluß, die Regierung Bayerns wieder allein zu führen. Dabei kam ihm gelegen, daß nicht ein Habsburger, sondern Heinrich VII von Luxemburg zum deutschen Könige gewählt wurde.

Diesem Heinrich VII (1308—1313) hing Rudolf ganz an, verlobte sogar seinen ältesten Sohn (Ludwig † 1312) mit des Königs Tochter Maria und versprach einige Güter am Rhein als Heirathgut. Obschon Rudolf den letzten Punkt geheim hielt, bekam sein Bruder Ludwig doch Kenntniß davon und wurde so aufgebracht, daß er eine Theilung der Länder begehrte. Diese erfolgte denn auch durch Schiedsrichter im Jahre 1310. München ward Rudolf zugesprochen, Ingolstadt und das Land links der Isar bekam Ludwig; die Pfalz am Rheine blieb beiden gemeinsam.

Aber wie sehr auch die Schiedsrichter bemüht gewesen waren, den beiden Herzögen gerecht zu werden, so zeigte sich doch Ludwig unzufrieden und griff, als Rudolf auf seine Vorschläge nicht einging, zum Schwerte. Zwei Jahre kämpften die Brüder gegen einander, bis Ludwigs Mittel so erschöpft waren, daß er mehrere Besitzungen an die Augsburger verpfänden mußte. Endlich ging er in sich und bot dem Bruder die Hand zur Versöhnung. Weil man aber einsah, daß eine beide Herzöge zugleich befriedigende Theilung schlechterdings unmöglich sei, hob man die früher gemachte Theilung ganz auf und schritt zur Wiederherstellung einer gemeinsamen Regierung. Der hierauf bezügliche Vertrag wurde zu München am 21. Juni 1313 abgeschlossen und enthielt die Bestimmungen, „daß Rudolf das Kurfürstenamt allein verwalte, so lange er lebe; würde ihn Ludwig überleben, so solle dieser alle seine Länder und das Kurfürstenamt erben und alles dieß haben bis an seinen Tod, und Rudolfs Kinder dürften keinen Theil daran suchen, so lange Ludwig lebe, und so umgekehrt. Erst wenn beide Brüder todt wären, sollten ihre Söhne in die ungetheilte Regierung eintreten, jedoch so, daß der älteste Prinz das Kurfürstenamt allein verwalte; wollten sie aber nicht gemeinschaftlich regieren, so sollten sie ohne Rücksicht auf Alter

das Land am Rheine und in Bayern theilen und hinsichtlich der Kurwürde dahin sich vergleichen, daß derjenige, welche sie durch Uebereinkunft bekäme, die andern entschädige."

Mittlerweile war dem Herzog Ludwig von den niederbayerischen Herzögen Stephan I († 1310) und Otto III († 1312) die Vormundschaft über deren minderjährige Söhne *) übertragen worden. Der niederbayerische Adel war gegen diese Pflegschaft und lud Friedrich den Schönen von Oesterreich ein, als Verwandten der niederbayerischen Prinzen von weiblicher Seite die Vormundschaft sich anzueignen. Ludwig griff zum Schwerte und trug bei Gammelsdorf unweit Moosburg über das Heer Friedrichs und des niederbayerischen Adels einen glänzenden Sieg davon (9. November 1313). Die Bürger von Moosburg, Landshut, Ingolstadt und Straubing, die sich dem Heere Ludwigs angeschlossen, hatten dabei den Ausschlag gegeben. Deshalb überließ ihnen Ludwig reiche Beute und verlieh den Ingolstädtern den feuerspeienden Panther in's Wappen, den Landshutern aber statt der drei Pickelhauben drei Helme, weil sie es den Rittern gleich gethan hatten.

Herzog Friedrich nahm kein zweites Treffen an, denn er wollte in dem kritischen Zeitpunkte, wo Kaiser Heinrich VII von Luxemburg gestorben (24. August 1313) und Hoffnung auf seine Erhebung zum deutschen Könige gegeben war, seine Streitmacht keiner weiteren Schwächung aussetzen. So kam (durch die Vermittlung des Erzbischofs von Salzburg, des Bischofs von Regensburg und des abgesetzten Böhmenkönigs Heinrich) zu Salzburg (17. April 1314) ein Vergleich zu Stande, dem zufolge Friedrich der Schöne von Oesterreich und sein Bruder Leopold die niederbayerische Pflegschaft des Herzogs Ludwig anerkannte. Der Bund des niederbayerischen Adels ward aufgelöst, damit nicht von dieser Seite her neue Störungen verursacht würden. Bei dieser Gelegenheit besprachen Ludwig und Friedrich die kommende Wahl des deutschen

---

*) Stephans I Söhne waren Heinrich XIV und Otto IV; der Sohn Otto's III war Heinrich XV, der Natternberger.

Königs, und Ersterem lag damals der Gedanke an seine eigene Erhebung noch so ferne, daß er seinen Freund Friedrich zur Bewerbung aufforderte und ihm versprach, für seine Erhebung nach Thunlichkeit mitzuwirken.

§ 63. Der Ruhm, den sich Ludwig durch den Sieg bei Gammelsdorf erworben, erfüllte ganz Deutschland mit solcher Bewunderung, daß die Mehrzahl der deutschen Kurfürsten, darunter auch der Böhmenkönig Johann von Luxemburg, den Herzog Ludwig von Oberbayern am 20. Oktober 1314 zu Frankfurt vor der Stadt rechts des Mains zum deutschen König wählte[48]). Tags zuvor hatte Ludwigs Bruder Rudolf mit der Minderzahl der Kurfürsten zu Sachsenhausen, einer Vorstadt Frankfurts, Friedrich den Schönen von Oesterreich gewählt. Die Frankfurter, welche beim Herannahen der Kurfürsten und ihrer Heere die Thore der Stadt geschlossen hatten, öffneten auf die Nachricht, daß Ludwig der rechtmäßig gewählte König sei, die Thore ihrer Stadt, und Ludwig ward nach alter Sitte in der St. Bartholomäuskirche auf den Altar gehoben und dem Volke als König gezeigt. Von da begab sich Ludwig nach Aachen und wurde, weil der gesetzmäßige Krönungsbischof, der Kurfürst von Köln, die Vornahme der Krönung verweigerte, mit seiner Gemahlin Beatrix (einer Tochter des Herzogs Boleslaus von Maßovien) von dem Kurfürsten von Mainz am 26. November 1314 gekrönt. Friedrich, dem die Frankfurter und Aachener die Aufnahme in ihre Mauern beharrlich verweigert hatten, war nach Bonn gezogen und hatte sich von seinem Freunde, dem Erzbischofe von Köln, einen Tag früher krönen lassen. Zwischen Friedrich dem Schönen und Ludwig entbrannte nun eine langwierige Fehde, wobei Friedrich nicht blos von seinem eigenen Bruder Leopold, sondern auch von Ludwigs Bruder, Rudolf, unterstützt wurde. Trotzdem wußte Ludwig die Oberhand zu behaupten und hielt unter allgemeinem Jubel des Volkes im April 1315 seinen Einzug in München.

Herzog Rudolf, der noch kurz vorher bei der Reichsstadt Augsburg für Oesterreich gegen seinen Bruder Ludwig

geworben hatte, heuchelte nun Ergebung und zog sich darauf mit seiner Gemahlin Mathilde nach Wolfrathshausen zurück[49]). Die Niederlage, welche die Oesterreicher zuerst (16. November 1315) in den Engpässen bei Morgarten durch die Schweizer, und dann (19. September 1316) am Neckar bei Eßlingen durch Ludwig den Bayern erlitten, beugten Rudolf vollends, so daß er sich entschloß, die Regierung Oberbayerns und der Rheinpfalz ganz niederzulegen. Er that dieß zu München am 26. Februar 1317, regte aber bald darauf die Gemüther neuerdings gegen seinen Bruder auf. Da er Ludwigs Rache fürchtete, ging er gegen das Ende des Jahres 1318 nach Oesterreich, wo er im August 1319 herrschaftslos starb *).

Friedrich der Schöne sann nunmehr darauf, die Macht seines Gegners mit einem Schlage zu vernichten und erschien (1322) an der Spitze eines ansehnlichen Heeres in Bayern. Wider Erwarten fand er hier Alles zur Abwehr seines Ueberfalles vorbereitet: die tapfere Ritterschaft, die treuen Städte, der ganze Adel vom Nordgau, König Johann von Böhmen, der Burggraf Friedrich von Nürnberg und Herzog Heinrich XIV von Niederbayern rückten mit Ludwig gegen Herzog Friedrich. Auf der weiten Wiese bei Ampfing unweit Mühldorf begegneten sich die Schlachtschaaren. Mehrere Tage verstrichen ohne Treffen, weil Friedrich die Ankunft seines Bruders Leopold, der am Lech stand, abwarten wollte. Da die hin und her gesendeten Kuriere bei Fürstenfeld aufgefangen wurden, so war Leopold erst bis Alling bei Fürstenfeld vorgerückt, als König Johann von Böhmen auf den Beginn des Treffens drang. Dasselbe begann am 28. September 1322 und endete mit einer grauenvollen Niederlage Friedrichs, der durch den Pfleger Konrad Rindsmaul von Neustadt a. d. Aisch, einen Kriegsmann des Burggrafen Friedrich von Nürnberg, gefangen genommen wurde. Ludwig gab ihn seinem Vitzthume, dem Ritter Weigl, in Verwahr, der ihn in seine feste Burg Trausnitz bei Naabburg abführte. Heinrich, ein Bruder

*) Die in neuerer Zeit aufgestellte Behauptung, daß Rudolf in England gestorben sei, steht unbewiesen da.

Friedrichs des Schönen, der den Böhmen in die Hände gefallen, wurde von dem Könige Johann von Böhmen im Schlosse Bürglitz bis zur Erlegung eines großen Lösegeldes zurückgehalten. Den Sieg hatte Ludwig hauptsächlich der Geschicklichkeit des Seifried Schweppermann, eines ostfränkischen Edelmannes, zu verdanken, der in Nürnberg Burgrecht hatte und mit Konrad Rindsmaul verschwägert war*). Alles erklärte sich auf diesen Sieg hin für Ludwig.

Das Nächste, worauf Ludwig nun Bedacht nehmen mußte, war die Erweiterung seiner Hausmacht. Der erste Schritt hierin war, daß er die seit dem Tode Waldemars II (1319) erledigte Markgrafschaft Brandenburg auf dem Hoftage zu Nürnberg seinem ältesten Sohne, Ludwig, (1323) verlieh**), der sich (1324 zu Woldinburg) mit Margaretha, Christophs II von Dänemark Tochter, vermählte, nachdem er sich das Jahr vorher mit derselben verlobt hatte. Er selbst nahm, da seine Gemahlin Beatrix (21. August 1321) gestorben war, Margaretha, die Tochter des Grafen Wilhelm III von Holland[50]), zur Ehe (1324) und gewann dadurch Aussicht, Holland und die damit vereinigten Länder zu erben, da der Bruder Margaretha's, Wilhelm IV, kinderlos war.

Je höher die Macht und das Ansehen Ludwigs stieg, desto heftiger trat Leopold von Oesterreich, der Bruder Friedrichs des Schönen, gegen ihn auf und erhielt an Carl IV von Frankreich (1322—1328), der nach der deutschen Krone lüstern war, und an dem zu Avignon residirenden Papste Johann XXII kräftige Stützen.

Das Zerwürfniß zwischen Ludwig IV, dem Bayern, und Papst Johann XII war dadurch entstanden, daß Letzterer keinen der beiden Gegenkönige des römischen Kaiserthums würdig erachtete und mit dem Plane hervortrat, diese Würde von den Deutschen wegzunehmen und auf seine Wohlthäter, die Könige von Frankreich, überzutragen. Zu diesem Zwecke setzte er (31. Mai 1317)

*) Darum gab Ludwig am Abende Jedem ein Ei, dem frommen Schweppermann aber zwei. Die irdischen Ueberreste Schweppermanns sind in der Pfarrkirche zu Kastl bei Amberg in einem steinernen Sarg beigesetzt.

**) Die Belehnungs-Urkunde wurde erst am 24. Juni 1324 ausgefertigt.

einen Sprößling dieses Hauses, den neapolitanischen König Robert (1309—1343), zum Reichsverweser in Italien ein, hoffend, dadurch den Welfen über die Gibellinen die Oberhand zu verschaffen. So bald der Mailänder Mathäo Visconti vernahm, daß der Papst keinen der Gegenkönige anerkenne, ließ er sich vom Volke zu Mailand als Hauptmann der Stadt erwählen und fing an, als souveräner Fürst über diese Stadt und die ganze Lombardei zu herrschen. Die meisten und größeren italienischen Städte, wie Pavia, Piacenza, Novarra, Pergamo, Venedig, Como, auch Verona und Lucca, selbst der Kaiser von Konstantinopel, die alle nicht wollten, daß Italien unter die Herrschaft Frankreichs gerathen solle, traten auf Visconti's Seite. In dieser Bedrängniß zog Johann XXII den Herzog Friedrich den Schönen durch vortheilhafte Versprechungen in sein Bündniß und vermochte ihn, ein Heer unter seinem Bruder Heinrich gegen Mathäo Visconti nach Italien zu schicken. Friedrich merkte jedoch bald, daß hieraus für ihn und für Deutschland kein Vortheil erwachse, und veranlaßte, daß sein Bruder Heinrich mit seinem Heere wieder nach Deutschland zurückkehrte. Johann XXII ließ nun seine Truppen unter dem Cardinallegaten Pojet auf Mailand losgehen und den Galeazzo Visconti, der seinem Vater Mathäo gefolgt war, streng einschließen. Galeazzo wandte sich in dieser Noth an Ludwig den Bayern, und dieser schickte alsbald mehrere Heerhaufen nach Italien. Die päpstlichen Truppen wurden besiegt, und damit man nicht sagen konnte, daß Ketzern geholfen worden sei, entsetzte Ludwig den Galeazzo, dessen Vater wegen Verbreitung irriger Lehren mit dem Banne belegt war, seines Amtes und ernannte den Grafen von Neyffen zum Statthalter von Mailand. Der Papst war darüber, daß durch Ludwigs Einmischung in die italienischen Angelegenheiten der neapolitanische König Robert nicht zur Regentschaft in der Lombardei gekommen war, höchst entrüstet und forderte Ludwig in einem an die Kirchenthüre zu Avignon angeschlagenen Manifeste (8. Oktober 1323) auf, der deutschen Krone zu entsagen.

Ludwig, dem die feindliche Haltung des Papstes ernste Besorgniß einflößte, schlug den Weg der Unterhandlungen ein [51]), konnte aber keine Verständigung erzielen. Auf die bloße Weigerung hin, die deutsche Krone niederzulegen, belegte ihn Papst Johann XXII mit dem Banne und alle Orte, wo ihm Gehorsam geleistet würde, mit dem Interdikte (21. März und 11. Juli 1324). In Deutschland erregte dieses Vorgehen des

Papstes großen Unwillen, der noch gesteigert wurde, als der Papst auch das Ausland (Frankreich, Italien, Ungarn, Polen, Schleßien und Lithauen) gegen Ludwig IV in die Schranken rief. Der gefährlichste aller Gegner war aber Leopold von Oesterreich, der sich inzwischen die Schweiz, Elsaß und das ganze Schwaben unterworfen hatte. Ungestümer als je forderte er die Loslassung seines Bruders Friedrich und drohte für den Fall längerer Zögerung mit Gewalt der Waffen.

In dieser Bedrängniß gab Ludwig seinem Beichtvater (Konrad Tattendorfer, Prior des Augustiner-Klosters zu München) den Auftrag, mit Friedrichs Beichtvater (Gottfried, Prior des Karthäuser-Klosters zu Marbach) in Unterhandlung zu treten. Als der gefangene Fürst sich versöhnlich zeigte, begab sich Ludwig IV selbst (in den ersten Tagen des Monats März 1325) nach der Trausnitz. Friedrich entsagte der Krone und verhieß, zur Beilegung des zwischen Ludwig und Leopold bestehenden Zwistes mitzuwirken, worauf er ohne Lösegeld in Freiheit gesetzt wurde. Man kam überein, daß Ludwigs Sohn Stephan die Tochter Friedrichs, Elisabeth, heirathe, und Friedrich gab das Versprechen, sich am Johannestage zur Sonnenwende in der Trausnitz wieder zur Haft einzustellen, wenn er den Vollzug der eingegangenen Vertragspunkte nicht durchsetzen könne (13. März 1325). Da sich Leopold nicht bewegen ließ, seine Truppen zu entlassen und Ludwig zu huldigen, verließ Friedrich nach kaum zweimonatlichen Aufenthalte die Stadt Wien und fand sich auf der Trausnitz ein. Ludwig würdigte diese Handlungsweise nach ihrem ganzen Werthe und lohnte die seltene Treue dadurch, daß er in einem Vertrage zu München (5. September 1325) eine Theilung der königlichen Gewalt und gemeinsame Regierung mit Friedrich vereinbarte. Als die Reichsstände darauf nicht eingingen, schloßen beide zu Ulm (7. Januar 1326) einen neuen Vertrag, demzufolge Ludwig in Italien, Friedrich in Deutschland regieren sollte. Damit erklärte sich auch Friedrichs Bruder Leopold einverstanden, hauptsächlich deshalb, weil ihm Ludwig versprochen hatte, er werde ihn auf dem bevorstehenden Zuge nach Italien mitnehmen und ihn dort zum Statthalter der Lombardei

erheben. Leopold erlebte diesen Zug nicht mehr. Er starb zu Straßburg am 27. Februar 1326 an einem hitzigen Fieber. Sein Bruder Friedrich, durch diesen Todesfall heftig erschüttert, zog sich in sein Stammland zurück und bekümmerte sich seitdem wenig mehr um die Verwaltung des deutschen Reiches.

§ 63. Die feindliche Haltung, die in Deutschland mit dem Vertrage in Ulm (1326) eingetreten war, benützte Ludwig zur Vorbereitung auf den Römerzug, den er schon lange im Sinne hatte. Nachdem er auf dem Reichstage zu Speyer (1326) die Zustimmung aller weltlichen Fürsten erlangt und für die Rhein- und Niederlande seinen Schwiegervater, den Grafen Wilhelm III von Holland, für Norddeutschland den König Johann von Böhmen, für die bayerische, und wahrscheinlich auch für die schwäbische Provinz seinen getreuen Feldherrn, den Grafen Berthold von Neyffen, als Statthalter aufgestellt hatte, brach er zu Anfang des Jahres 1327 nach Italien auf. In seinem Gefolge befand sich sein ältester Sohn, der Markgraf Ludwig von Brandenburg, zwei Söhne seines verlebten Bruders Rudolf I, Rudolf II und Rupert I (Rudolfs I ältester Sohn, Adolf, lag zur Zeit, wo der Zug aufbrach, krank und starb am 29. Januar 1327 mit Hinterlassung eines Söhnleins, Rupert II), der Herzog Heinrich von Braunschweig und viele Grafen und Ritter, doch kein einziger geistlicher Fürst. In Como traf er mit seiner Gemahlin Margaretha zusammen, die ihren Weg über den Splügen genommen und die Nachricht mitgebracht hatte, daß am 14. Februar 1327 der dritte Theil der Stadt München, darunter das Thal, die Peterskirche, die Kirche zum hl. Geist und die der Minoriten ein Raub der Flammen geworden sei. Von Como aus ging er nach Mailand und wurde hier am Pfingstfeste (31. Mai 1327) mit der eisernen, und seine Gemahlin mit der goldenen lombardischen Krone gekrönt. Da der Erzbischof, ein Welfe und Anhänger des Papstes, entflohen war, so hatten die Bischöfe von Brescia, Reggio und Arrezo den Krönungsakt vorgenommen.

Inzwischen waren die Römer durch die beharrliche Weigerung Johann XXII, von Avignon nach Rom zurückzukehren, so

erbittert worden, daß auf die Nachricht, Ludwig sei in Mailand eingezogen, gegen die Anhänger des Papstes ein Aufruhr entstand. Der Adel, der zum Papste hielt, wurde vom Volke überwältigt, der Reichsverweser, König Robert von Neapel, desgleichen Napoleo Ursini und Stephan Columna, welche bisher im Namen des Papstes die Staatsverwaltung geführt, wurden abgesetzt, Sciarra Colona, ein Gibelline, zum Präfekten der Stadt erwählt und (6. Juni 1327) an König Ludwig nach Mailand Botschafter mit der Einladung geschickt, er möge nach Rom gehen und dort die Krone des römischen Reiches aus den Händen derjenigen in Empfang nehmen, die allein das Recht hätten, sie zu vergeben. Nachdem Ludwig in Mailand noch einige Maßregeln getroffen, welche von der Vorsicht und Sicherheit geboten waren (darunter die Entfernung des hinsichtlich seiner Treue sehr verdächtigen Galeazzo Visconti vom Staatsruder[52]) und die Ernennung eines deutschen Statthalters in der Person des Grafen Wilhelm von Montfort), begab er sich an der Spitze seines Heeres über Pisa nach Rom, wo er (am 7. Januar 1328) einen prächtigen Einzug hielt. Am 17. Januar 1328 verfügte er sich von dem Palaste St. Maria Maggiore in die St. Peterskirche zur Krönung. Der Bischof von Citta Castellane nahm die Salbung vor, Sciarra Colonna setzte Ludwig die Krone auf das Haupt, und Pietro Colonna gab ihm das mit Oelzweigen umwundene Scepter in die Hand. Das Gleiche geschah an Ludwigs Gemahlin Margaretha.

Papst Johann XXII, der in der Zwischenzeit Ludwig noch mehrere Male (3. und 9. April 1327 und 23. Oktober 1327) mit dem Banne belegt und seine Absetzung ausgesprochen hatte, forderte jetzt (21. Januar 1328) in einer Bulle alle Völker der christlichen Welt auf, gegen Ludwig das Kreuz zu nehmen, und erklärte in einer darauffolgenden Bulle (27. Februar 1328) alle Maßregeln, die Ludwig in Rom und in Italien überhaupt getroffen, für nichtig und suchte außerdem durch besondere Schreiben die deutschen Kurfürsten zu bewegen, nunmehr, wo Karl IV von Frankreich († 1. Februar 1328) gestorben sei, Philipp VI von Valois (1328—1350) auf den deutschen Thron zu erheben. Einige Kurfürsten, wahrscheinlich die von Mainz, Köln und Sachsen, gingen wirklich daran, ein neues Reichs-

oberhaupt zu wählen, allein der Anschlag wurde durch den Widerspruch des Erzbischofes Balduin von Trier und des Königs Johann von Böhmen vereitelt.

Das rastlose Bemühen Johanns XXII, Ludwig vom deutschen Throne zu verdrängen, steigerte in diesem die Erbitterung auf den höchsten Grad, und in dieser Stimmung faßte er den unseligen Entschluß, gegen den Papst das Aeußerste zu wagen — die Absetzung. Nachdem Ludwig auf die Aufforderung des persönlich anwesenden Abtes von Fulda hin (am 18. April 1328) die Absetzung Johanns XXII ausgesprochen hatte, wählte das Volk (am 12. Mai 1328) einen andern Papst in der Person des Minoriten Petrus Rainalducci aus Corberia (einem Städtchen in Abruzzo), der den Namen Nikolaus V annahm *). Er wählte sich (22. Mai 1328) sieben Cardinäle, bestätigte Ludwig in der kaiserlichen Würde und sprach über „Johann von Cahors“ den Bann aus.

Von dieser Zeit an traf Ludwig ein widriges Ereigniß um das andere, zunächst die Lossagung des Herzogs Castruccio de Minellis, den Ludwig für seine Dienste zum Statthalter von Etrurien gemacht hatte, dann Uneinigkeit unter den Truppen, die sich in Oberdeutsche und Niederländer absonderten, und, was das Schlimmste war, Mangel an Lebensmitteln und Geld, um die Truppen länger unterhalten zu können. Als Ludwig in dieser Noth für die Stadt Rom und die Umgegend eine Steuer ausschrieb, kam es zur Empörung, die ihm die schleunigste Entfernung aus Italien als geboten erscheinen ließ. Unter dem Vorwande, einer Jagd anzuwohnen, verließ er am 4. August 1328 mit seiner Gemahlin, die ihm kurz zuvor einen Sohn, Ludwig, geboren hatte, die Stadt und begab sich nach Viterbo, wohin nach wenigen Tagen der Pseudo-Papst Nikolaus mit seinen Cardinälen nachfolgte. Von Viterbo aus ging Ludwig über Florenz und Pisa und gelangte zu Anfang des Jahres 1329

*) Petrus Rainalducci war aus einer ansehnlichen Familie, mit den Colonnas verwandt, und vor seinem Eintritt in den Minoriten-Orden mit Johanna Mathei aus Corberia fünf Jahre lang verheirathet. Zur Zeit seiner Erhebung bekleidete er das Amt eines Pœnitentiarius apostolicus.

nach Pavia, wo er ein böhmisches Hilfsheer erwarten wollte. Seine Lage, schon bedenklich genug, ward dieß noch mehr durch das Ausbleiben des versprochenen böhmischen Hilfsheeres und durch die hinzukommende Drohung seiner Neffen, Rudolfs II und Ruperts I, mit ihren Truppen abzuziehen, wenn ihnen ihr väterliches Erbe nicht herausgegeben würde [53]). Ludwig ging auf das Begehren seiner Neffen ein, und so kam am 4. August 1329 der berühmte Vertrag zu Pavia zu Stande. Diesem zufolge trat Ludwig der Bayer den Nachkommen seines verstorbenen Bruders Rudolf I die Rheinpfalz und einen Theil vom Nordgau ab, der von dieser Zeit an den Namen „obere Pfalz" führt. Die Kurwürde ward vorläufig Rudolf II eingeräumt und sollte nach der im Münchner Vertrage von 1313 festgestellten Weise zwischen Bayern und Pfalz wechseln. Erst nach Abgang des männlichen Stammes der einen oder der anderen Linie sollten die getheilten Länder wieder vereinigt werden *). So entstanden die zwei Hauptlinien des wittelsbachischen Hauses, die pfälzische und die bayerische, deren Stammväter die Brüder Rudolf I und Ludwig IV, der Bayer, sind.

Ludwig hielt sich nach Abschluß des Vertrages zu Pavia noch vier Monate in den größeren Städten Oberitaliens auf und trat im Monate Dezember des Jahres 1329 den Rückzug nach Deutschland an.

In Trient berieth er mit dem Herzoge Heinrich von Kärnthen und mehreren deutschen und italienischen Fürsten, die sich um ihn versammelt, den Plan zu einem neuen Zuge nach Rom. Um Heinrich von Kärnthen zu einer kräftigen Unterstützung für diesen Zug zu bewegen, verhieß er ihm, daß, wenn er ohne männliche Nachkommenschaft bleiben würde, seine beiden Töchter, Margaretha Maultasche (den Namen „Maultasche" hatte sie von einem ihrem Vater gehörigen Schloße in Tyrol) und Adelheide, seine Länder und seine Herrschaft erben sollten, jedoch mit Vorbehalt seiner Einwilligung für den bestimmten Fall. Dagegen gab Heinrich von Kärnthen das

*) Hauptheilbrief im Hausarchiv I. 4. 140. bei Fischer kl. Schr. II. 648. Attenkofer 221.

Versprechen, auf Mittefasten des Jahres 1330 seine ganze Kriegsmacht Ludwig dem Bayern zur Verfügung zu stellen[54]). Zu Anfang Februars 1329 brach Ludwig von Trient auf. Als er zum ersten Male wieder bayerischen Boden betrat, ergriff ihn solche Rührung, daß er zum ewigen Andenken an den Römerzug und zur Belohnung der Krieger, die ihm auf demselben beigestanden, das Kloster Ettal[55]) im Ammergau stiftete, wo zwanzig Mönche des Benediktiner-Ordens mit dreizehn Rittern, die sich im Leben verdient gemacht, ein gemeinschaftliches Leben führen sollten.

Die freudige Aufnahme, die Ludwig (16. Februar 1330) in München fand, dazu die Wahrnehmung, daß Deutschland trotz der vielen über ihn ergangenen Bannflüche ihm treu geblieben, erfüllten Ludwig mit unbeschreiblicher Freude, die nur durch Eines getrübt ward, durch die fortgesetzte Feindseligkeit des Papstes. Ueberzeugt, daß eine Aussöhnung mit Johann XXII für Deutschland nur vortheilhaft sein könne, erklärte Ludwig zu Neustadt in der Rheinpfalz vor dem Könige Johann von Böhmen und dessen Oheim, dem Erzbischof Balduin von Trier, daß er vom Papste Nikolaus V und von der Berufung an ein Concilium abstehen wolle, nur müsse ihn der Papst vom Kirchenbanne lossprechen und in der kaiserlichen Würde bestätigen. Zu Pfingsten (26. Mai) 1330 gingen Eilboten mit diesen Vorschlägen nach Avignon ab, aber Johann XXII wies dieselben entrüstet zurück und forderte die Kurfürsten (30. Juli 1330) auf's neue zur Wahl eines andern Königs auf. König Johann von Böhmen erbot sich nun, die Vermittlung beim Papste zu übernehmen, und beredete Ludwig, er möge ihn, um sein Geschäft mit mehr Nachdruck betreiben zu können, zum Reichsverweser in Italien ernennen. Ludwig that es, ward aber bald inne, daß König Johann diese Erhebung nur dazu benütze, die italienische Königskrone an sein Haus zu bringen[56]). Als ihm Ludwig deshalb die Reichsverweser-Stelle abnahm und diese dem Herzoge Otto von Oesterreich, dem jüngsten Bruder des am 20. Januar 1330 verstorbenen Friedrichs des Schönen, übertrug, erschien Johann vor Ludwig IV zu Regensburg und brachte es (1331) dahin, daß ihm die Verwesung Italiens wieder übertragen wurde. Ein Vortheil entsprang daraus für Ludwig nicht, denn der Papst wollte weder den Böhmenkönig noch Otto von Oesterreich als Verweser des lombardischen Königreiches und erblickte in diesen Ernennungen Ludwigs nur neue Angriffe auf die Rechte des päpstlichen Stuhles. Um die Kluft nicht zu erweitern, ließ Ludwig zu Avignon wiederholt (14. Oktober 1331 und August 1332) um Versöhnung nachsuchen, fand aber beide Male kein Gehör, selbst dann nicht, als er sich bereit erklärt hatte, der deutschen

Krone zu Gunsten seines Vetters, des Herzogs Heinrich XIV von Niederbayern, zu entsagen (s. oben § 59 Seite 121 u. 122). Bevor Ludwig über neue Unterhandlungen mit dem Papste Johann XXII schlüssig geworden, starb dieser (4. Dezember 1334) in dem hohen Alter von 90 Jahren. Er war der reichste Mann seiner Zeit gewesen, denn er hinterließ 17 Millionen Goldgulden an baarem Gelde und Kostbarkeiten im Werthe von 7 Millionen. Die Cardinäle einigten sich schon nach sechzehn Tagen zur Erhebung des vormaligen Cisterzienser-Abtes Jakobus Furnerius, der unter dem Namen Benedikt XII den päpstlichen Stuhl bestieg.

§ 64. Mit dem Jahre 1335 schien für Deutschland die lang vermißte Ruhe wiederzukehren, weil der neue Papst Benedikt XII sich geneigt zeigte, Ludwig den Bayern wieder in den Schooß der Kirche aufzunehmen. Die Unterhandlungen waren eben in vollem Gang, als Heinrich von Kärnthen[57]) (am 4. April 1335) starb und der Streit, der über seine Hinterlassenschaft zwischen Böhmen und Oesterreich ausbrach, hemmend in das Versöhnungswerk eingriff. Nach Beendigung dieses Erbfolgestreites (s. seinen Verlauf oben § 59 Seite 122 und 123) nahm Ludwig die Unterhandlungen mit dem päpstlichen Stuhle sogleich wieder auf, aber die Könige von Frankreich und Neapel vereitelten alle seine Versöhnungsvorschläge. Daher erklärten die geistlichen und weltlichen Kurfürsten, mit Ausnahme des Königs Johann von Böhmen, auf dem ersten Kurverein zu Rhense (15. u. 16. Juli 1338), daß, sobald die Kurfürsten einstimmig oder der größere Theil derselben einen Kaiser oder König gewählt hätten, dieser durch die bloße Wahl (also auch ohne die Bestätigung des Papstes) den Titel eines Königs oder Kaisers und die Reichsverwaltung erlange. Allein das gute Einverständniß Ludwigs mit den geistlichen und weltlichen Fürsten wurde durch seine Ländersucht bald wieder getrübt.

Das Erste, wodurch er anstieß, war die Besitznahme Niederbayerns, wo (1340) mit Johann der Mannsstamm Heinrichs XIII erloschen war; er schloß sowohl die Nachkommen seines Bruders Rudolf, die rheinischen Pfalzgrafen, als

auch die österreichischen Prinzen Friedrich und Leopold (Söhne des Herzogs Otto von Oesterreich und der Elisabeth von Niederbayern, Stephans I Tochter) von der Erbschaft aus (1341).

Dazu kam die Erwerbung von Kärnthen und Tyrol, wozu er durch die Gräfin Margaretha Maultasche selbst veranlaßt wurde. Diese, seit 1330 mit Johann Heinrich, dem zweiten Sohne des Böhmenkönigs Johann, vermählt, war ihres Gemahles überdrüßig und ließ (1341) ihre Hand dem ältesten Sohne Ludwigs IV, dem Kurfürsten Ludwig von Brandenburg, antragen, dessen Gemahlin Margaretha von Dänemark zu Anfang des Jahres 1341 gestorben war.

Johann Heinrich, der Margaretha Maultasche Gemahl, hielt sich zur Zeit dieser Umtriebe mit seinem älteren Bruder, dem Markgrafen Karl von Mähren, in Ungarn auf, kam aber, so bald die Sache bekannt wurde, eiligst nach Hause und setzte seine Gemahlin in dem Schloße Tyrol gefangen. Durch die Hilfe der Landstände in Freiheit gesetzt zwang sie ihren Gemahl zur Flucht. Der Patriarch Bertrand von Aquileja nahm sich des Vertriebenen an und bedrohte Margaretha Maultasche im Auftrage des Papstes mit dem Banne, wenn sie ihren Mann ohne vorhergegangene kirchliche Scheidung verlassen und einen andern heirathen würde.

Margaretha war durch keine Drohung zur Gesinnungsänderung zu bewegen, zumal seit sie die Nachricht erhalten, daß Ludwig IV ihrem Vorhaben nicht entgegen sei[58]). So ward schon zu Anfang Februars 1342 die Vermählung auf dem Schloße Tyrol gefeiert, und Ludwig der Brandenburger empfing (26. Februar 1342) zu Insprnck von Ludwig dem Bayern nicht blos die Grafschaft Tyrol zu Lehen, sondern auch (das durch den Friedensvertrag vom 9. Oktober 1336 unter die österreichischen Herzöge, Albrecht den Weisen und Otto den Kühnen, und den Johann Heinrich von Böhmen-Luxemburg vertheilte) Kärnthen, letzteres aus dem Grunde, weil Margaretha Maultasche auf dasselbe nie verzichtet habe. Der alte Erzbischof Balduin von Trier, welcher bisher den ehrgeizigen Plänen seines Neffen, des Böhmenkönigs Johann, immer entgegen getreten war, trat jetzt zu diesem über, ebenso der Pfalzgraf

Rupert I und der Herzog Rudolf von Sachsen; nur Graf Heinrich von Virneburg, dem auf Ludwigs Fürwort hin Balduin von Trier das Erzbisthum Mainz abgetreten hatte, hielt fest an dem König, weil dieser erst jüngst gegen das Interesse seines Hauses die von dem Pfalzgrafen Rupert I beanspruchte Stadt Weinheim dem Erzbisthum Mainz zugesprochen hatte.

Mitten in dem Sturme, der jetzt von allen Seiten wider Ludwig losbrach, traf dieser eine Reihe der wohlthätigsten Einrichtungen im Innern seines Reiches. Er verordnete im Monate Mai 1342 einen Landfrieden für ganz Deutschland und gab in demselben Jahre zwei Rechtsbücher, eines für das kaiserliche Hofgericht, das andere für die herzoglich bayerischen Landgerichte. Am 8. Januar 1344 stellte er den Nürnbergern eine Urkunde aus, worin er dem Bunde, den sie mit einigen Städten zur Aufrechthaltung des Landfriedens geschlossen hatten, den Bestand gewährte bis zwei Jahre nach seinem Tode. Eine ähnliche Erlaubniß erhielten auch die Bürger von Frankfurt a/M., Wetzlar, Friedberg und Gelnhausen. Die Stadt München, die von ihm bereits früher mehrfach erweitert, mit dem Alleinhandel des Salzes beschenkt und mit herrlichen Gebäuden geziert worden war, erhielt um diese Zeit verschiedene städtische Freiheiten und Rechte, ebenso Amberg, Landsberg, Schongau, Aichach, Ingolstadt, Kelheim, Wasserburg und Rain. Am 24. Februar des Jahres 1344 hielt er einen Landtag zu Straubing und gab um diese Zeit den Klostergeistlichen von Oberaltaich den Erlhof zu Uettlingen als Entschädigung dafür, daß sie im Herbste 1343 ihre Arbeiter zum Graben eines Kanales aufgeboten, als die Donau in der Gegend zwischen Straubing und Oberaltaich ihr Ufer durchbrochen hatte. Auf dem Reichstage zu Nürnberg (April 1345) saß er über die Brüder Erkinger und Konrad von Sauwinsheim (Seinsheim) zu Gericht, welche von dem Pfalzgrafen Rudolf II beschuldigt wurden, daß sie in einer Fehde bei Mosbach mehrere seiner Unterthanen erschlagen hätten. Konrad, der Anführer der Raubschaar, mußte 6000 Mark Silber Schadenersatz leisten und kam um sein Leben, Erkinger verlor Freiung und Halsgericht in der Hofmark Gnezheim, die ihm Ludwig kurz vorher ertheilt hatte. Während dieses Aufenthaltes zu Nürnberg stiftete Ludwig auch in der Pfarrei Altdorf ein Kloster für Nonnen, Pillenreut, wo zwölf Jungfrauen und zwei Priester ein einsames Leben führen und für sein Seelenheil beten sollten.

Die Stiftung der Klöster Niederwintersbach und Pattendorf dürfte einer früheren Periode Ludwigs angehören.

Während Ludwig IV sich eifrigst bemühte, die wegen der Erwerbung Niederbayerns und Tyrols gegen ihn entstandene Mißstimmung zu heben und den Papst Klemens VI, den Nachfolger Benedikts XII († 25. April 1342), sich geneigt zu machen, ward er durch die Nachricht überrascht, daß der Graf Wilhelm IV von Holland, der Bruder seiner Gemahlin, von den Friesen (27. September 1345) erschlagen worden sei. Einer zwischen ihm und dem Erblasser getroffenen Vereinbarung zufolge erklärte er die niederländischen Provinzen Holland, Seeland, Friesland und Hennegau als ein dem Reiche ledig gewordenes Gut und belehnte damit trotz des Widerspruches seiner beiden Schwäger, des Königs Eduard III von England und des Grafen Johann Wilhelm von Jülich[59]), zu Nürnberg (15. Januar 1346) seine Gemahlin Margaretha und die mit ihr erzeugten Söhne. Dieß und die gleichzeitige Verbindung Ludwigs mit dem Könige Ludwig von Ungarn, der den Meuchelmord seines Bruders Andreas von Neapel zu rächen gedachte *), versetzte den Papst Klemens VI und seine Anhänger in große Bestürzung. Um Ludwig an dem Zuge nach Neapel zu hindern, sprach der Papst über Ludwigs Freund, den Erzbischof Heinrich von Mainz, die Absetzung aus, erhob an dessen Stelle den zwanzigjährigen Grafen Gerlach von Nassau und ließ durch diesen auf den 11. Juli 1346 zu Rhense die Wahl eines neuen Königs ansagen.

Am festgesetzten Tage trafen die Kurfürsten, mit Ausnahme Ludwigs von Brandenburg, in Rhense zusammen und wählten getroffener Verabredung gemäß den Markgrafen Karl von Mähren, den Sohn des blinden Böhmenkönigs Johann **),

---

*) Andreas von Neapel war von einem Buhlen seiner Gemahlin Johanna (25. August 1345) erdrosselt worden, und der Papst hinderte als Oberlehensherr von Neapel nicht, daß Johanna den Thron behauptete.

**) König Johann war von Jugend auf einäugig. Als er sich 1340 zu Paris den Staar stechen ließ, erblindete er während der Operation vollständig.

mit allen Stimmen zum deutschen Könige *). Statt nun nach altem Herkommen seinen Gegner auf dem Wahlplatze mit bewaffneter Macht zu erwarten, führte Karl seine Truppen dem Könige Philipp VI von Frankreich zu und erlitt an dessen Seite durch die Streitmacht des Königs Eduard III von England bei Crecy in der Picardie (27. August 1346) eine grauenvolle Niederlage. Sein Vater Johann, der sich an der Seite zweier Ritter in die Schlacht gewagt, fand den Tod, er selbst erhielt drei Wunden und rettete sich nur durch eilige Flucht. Auf den Ruf Ludwigs IV traten jetzt (11. September 1346) die Stände des deutschen Reiches, darunter die Deputirten aller Reichsstädte, zu Speyer zusammen und erklärten die Wahl Karls als eine erschlichene für ungiltig, worauf dieser sich anfänglich zu seinem Großoheim Balduin nach Trier, und dann, als er sich dort nicht mehr für sicher hielt, nach Böhmen zurückzog. Ludwig ward über den Rüstungen, die er zur vollständigen Demüthigung des Gegenkönigs unternahm, vom Tode ereilt. Am 11. Oktober **1347** überfielen ihn Schmerzen der Eingeweide. Um sie zu lindern, ritt er auf die Bärenjagd. Da traf ihn unweit Fürstenfeld ein Schlagfluß, der seinem Leben nach wenigen Minuten ein Ziel setzte. Der Anger, wo er in den Armen eines Bauern starb, heißt seit dieser Zeit die Kaiserwiese. Seine Leiche wurde anfänglich in der Klosterkirche zu Fürstenfeld beigesetzt, dann aber durch die Bürger von München nach ihrer Stadt geführt. Als sich die Augustiner-Mönche weigerten, den Leichnam in ihre Gruft aufzunehmen, ward er in der (damaligen) Frauenkirche **) an der Seite

*) Bei diesem Feste des Meineids fiel die große Reichsfahne in den Rhein und wurde nicht mehr aufgefunden.

**) Diese wurde im fünfzehnten Jahrhunderte niedergerissen und der hiedurch gewonnene Platz beim Aufbau der jetzt stehenden Frauenkirche (erbaut von 1468—1488) benutzt. Vermuthlich ließ man beim Abbruche der alten Frauenkirche die vorhandene Gruft unverändert stehen und behielt sie als solche für die neue Kirche bei, woraus sich erklärt, daß sie nach Stil und Umfang (sie hat beiläufig nur sechs Schritte in der Breite, acht bis zehn in der Länge und zehn Schuh in der Höhe) mit dem sonstigen Bau nicht harmonirt. Vgl. Lipowsky's Urgeschichten von München II. Theil S. 147—172.

seiner ersten Gemahlin Beatrix beigesetzt[60]). Diesem sonst durch sein einnehmendes, humanes Wesen und durch seine Tapferkeit hervorragenden Könige fehlte es — namentlich in den Tagen des Mißgeschickes — an Festigkeit und Consequenz des Handelns, an muthiger Ausdauer, so wie an diplomatischem Takt. Er hinterließ mehrere Töchter und sechs Söhne; aus der (ersten) Ehe mit Beatrix von Glogau stammte Ludwig V, der Brandenburger (geb. 1315) und Stephan II, von den vielen Häckeln seines Leibrockes „Fibulatus" oder „mit der Hafte" zugenannt (geb. 1317); aus der Ehe mit Margaretha von Holland stammten: Ludwig VI, der Römer (geb. 1328), Wilhelm I (geb. 1330), Albrecht I (geb. 1337) und Otto V (geb. 1347). Außer den sechs ehelichen Söhnen hinterließ Ludwig IV einen unehelichen Sohn, Ludwig von Reichertshofen, dessen Geburt vor seine erste Verehelichung fällt.

In die Regierungszeit Ludwigs IV fallen furchtbare Naturereignisse, durch welche die damaligen Menschen schwer heimgesucht wurden. Im Jahre 1337 erschien ein großer Komet, welchen man sogleich als den Vorläufer großen Unheils betrachtete und in diesem Wahne sich bestärkt sah, als in den drei nachfolgenden Jahren eine ungeheure Menge Heuschrecken zum Vorschein kam, welche an vielen Orten große Hungersnoth herbeiführten. Im Jahre 1347 verheerte ein furchtbares Erdbeben Cypern, Griechenland, Italien und die Alpenländer bis Basel, wobei die Luft übel riechend und betäubend wurde und feurige Meteore am Himmel leuchteten. Den Schluß dieser Schrecknisse machte der sogenannte schwarze Tod, eine furchtbare Seuche, welche von China aus sich durch ganz Asien und von hier durch genuesische Schiffe nach Aegypten, Italien bis in den Norden Europas verpflanzte. Die Krankheit zeigte sich durch Beulen von der Größe eines Eies, erst an einzelnen Stellen, dann am ganzen Körper, endlich durch gelbe oder schwarze Flecken, die bei Einigen groß aber sparsam, bei Andern klein aber zahlreich waren und die Benennung der „schwarze Tod" veranlaßten. Die Aerzte nannte sie „Pest an den Halsmandeln (pestilentia glandium)", weil der Hauptsitz des Uebels im Schlunde war. Die Leidenden verschieden meist am dritten Tage, sobald die Flecken von den Armen oder Schenkeln, wo sie zuerst erschienen, über den übrigen Leib sich verbreiteten. In Wien starben täglich 480—720, einmal 960 Menschen; in Passau täglich 150—180, einmal 330; in Mühldorf blos von den bessern Einwohnern zusammen 1400.

Drittes Kapitel.

Bayern von dem Tode Ludwigs des Bayern bis zur Landestheilung unter die Söhne Stephans II (1347—1392).

§ 65. Die sechs ehelichen Söhne, welche Ludwig der Bayer hinterließ, regierten anfangs (1347—1349) gemeinschaftlich, hatten aber durch die Winkelzüge des Luxemburgers Karl von Mähren, der den deutschen Thron zu behaupten suchte, einen harten Stand. Die bayerische Partei trug unmittelbar nach Ludwigs IV Tod die deutsche Krone dem Könige Eduard III von England, Königs Ludwigs IV Schwager, und als dieser sie ausschlug, dem Markgrafen Friedrich von Meißen, König Ludwigs IV Schwiegersohn, an, der sich aber bald von Karl mit der Summe von 10,000 Mark Silbers abfinden ließ. Um die bayerische Partei zu schwächen, unterstützte Karl einen Pseudo-Waldemar in der Person eines dem verstorbenen Markgrafen Waldemar von Brandenburg ähnlichen ehemaligen Dieners desselben und nachmaligen Müllers, Namens Jakob Rehbock, welcher — von den mit dem ausgestorbenen Hause verwandten Fürsten von Anhalt und Sachsen wahrscheinlich angetrieben — dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg die Regierung in Brandenburg streitig machte, indem er behauptete, er sei der todtgesagte Kurfürst Waldemar und komme eben aus Palästina, wohin er zur Abbüßung seiner Sünden gepilgert sei. Dieß hielt die bayerische Partei indessen nicht ab, die Krone Deutschlands (13. Januar 1349) dem Grafen Günther von Schwarzburg anzutragen, der sie zwar annahm, aber auf sie bald wieder zu Gunsten Karls gegen die Summe von 20,000 Mark Silbers verzichtete und kurz darauf (11. Juni 1349) an Gift starb, welches ihm, wie man glaubt, der Arzt Freydank zu Frankfurt beibrachte. Karl, der sich kurz vor Günthers Tod mit Anna, der Tochter des Kurfürsten Rudolf II von der Rheinpfalz, vermählt hatte (4. März 1349), um Zwietracht zwischen den bayerischen und pfälzischen Wittelsbachern zu säen, hielt es endlich doch für vortheilhafter, sich mit den

bayerischen Wittelsbachern auszusöhnen. Er erkannte Ludwig den Aelteren in Brandenburg an, erklärte den Waldemar für einen Betrüger *) und erreichte dadurch für sich, daß er von sämmtlichen Kurfürsten als deutscher König anerkannt und (25. Juli 1349) zu Aachen gekrönt wurde. Von nun an regierte Karl IV (1349—1378) unangefochten bis an seinen Tod.

Obschon Ludwig der Bayer seine Söhne nachdrücklich vor jeder Theilung des Landes gewarnt hatte, so nahmen diese doch am 13. September **1349** zu Landsberg eine solche vor.

Ludwig V der Brandenburger und die Brüder Ludwig VI der Römer und Otto V erhielten Oberbayern, Brandenburg und Tyrol,

Stephan II, auf dessen Seite die Mutter Margaretha und die Brüder Wilhelm I und Albrecht I zu stehen kamen, erhielten die Provinzen Niederbayern, Holland, Seeland, Friesland und Hennegau. Dabei sollte Margaretha's Recht, Hennegau, das ihr schon früher als Wittibgut ausgewiesen worden war, ganz für sich zu nehmen, und das weitere Recht, über alle vier niederländischen Provinzen die Herrschaft zu führen, ungekränkt bestehen.

Kärnthen, dessen im Theilungsbriefe keine Erwähnung geschieht, scheint von den Söhnen Ludwigs des Bayern kurze Zeit vor dieser Landestheilung (zwischen dem 25. Juli und 13. September) an Oesterreich zurückgegeben worden zu sein, um von dieser Seite her nicht weiter angefeindet zu werden.

Die Pfalzgrafen am Rhein, die bei dieser Theilung ihren rechtlichen Anspruch auf einen Theil Niederbayerns geltend machten, den ihnen Ludwig der Bayer bei dem Erlöschen des niederbayerischen Mannsstammes (1340) verweigert hatte, erhielten die Abfindungssumme von 60,000 Goldgulden, bis zu deren Zahlung Cham, Eschelkam, Kötzting und der Lammerwinkel verpfändet wurden [61]).

---

*) Jakob Rehbock wurde jetzt, wo er Karl IV als Gegner hatte, aus Brandenburg vertrieben, fand aber eine Zuflucht am Anhalt'schen Hofe zu Dessau, wo er bis zu seinem Tode als ächter Markgraf behandelt wurde.

Bei dieser Theilung blieb es nicht lange. Ludwig der Brandenburger, der gemeinsamen Regierung mit seinen zwei Brüdern müde, vereinbarte mit diesen am 24. Dezember 1351 zu Lukau in Brandenburg eine neue Theilung. Dieser zufolge bekam:

Ludwig V, der Brandenburger, ganz Oberbayern mit Tyrol und residirte zu München,

Ludwig VI, der Römer, und Otto V erhielten Brandenburg und die Niederlausitz, welch' letztere Karl IV eingezogen, aber inzwischen wieder herausgegeben hatte.

Hinsichtlich der Kurstimme von Brandenburg wurde festgesetzt, daß sie den drei Prinzen gemeinschaftlich zukomme.

Am 3. Juni 1353 vereinbarte auch Stephan II mit den zwei ihm beigegebenen Brüdern zu Regensburg eine Theilung. Ihr zufolge bekam:

Stephan II den Bezirk Niederbayern-Landshut,

Wilhelm I die Provinzen Holland, Seeland, Friesland und Hennegau, jedoch mit Vorbehalt der Rechte, welche der Mutter Margaretha auf diese Provinzen zustanden,

Albrecht I erhielt Niederbayern-Straubing[62]).

Die Oberpfalz, welche durch den Hausvertrag zu Pavia (1329) dem größern Theile nach an die rheinischen Pfalzgrafen gekommen war, verlor um diese Zeit sehr beträchtlich an Umfang, denn Karl IV, der sich bei seiner Verehelichung (4. März 1349) mit Anna, des rheinischen Kurfürsten Rudolf II Tochter, als Unterpfand der Mitgift mehrere Ortschaften*) in der Oberpfalz hatte abtreten lassen, stellte diese nach dem kinderlosen Ableben Anna's († 2. Februar 1352; ihr Söhnlein Wenzel war am 30. Dezember 1351 gestorben) nicht zurück und ließ sich für die (im Mai 1353 von ihm vollzogene) Auslösung des Pfalzgrafen Rupert II aus der sächsischen Gefangenschaft, in die er zur Zeit des falschen Waldemar, seinem Vetter Ludwig dem Brandenburger zu Hilfe eilend, gerathen war, noch andere Orte**) der Oberpfalz abtreten. Zu diesen

---

*) Hartenstein, Auerbach, Velden, Plech und Neidenstein.

**) Störstein, Neustadt a. d. Waldnab, Hirschau, Lichtenstein.

wurden ihm nach dem Tode Rudolfs II († 4. Oktober 1353) für 20,000 Mark Silber, welche er diesem geliehen, durch den Vertrag von Hagenau (29. Oktober 1353) von den beiden Pfalzgrafen Rupert I und Rupert II mit Einwilligung der bayerischen Stammvettern noch weitere dreizehn Orte*) in der Oberpfalz überlassen. Dabei war Karl IV unbillig genug, die pfälzische Kurwürde, die nach dem Tode Rudolfs II dem Hausvertrage von Pavia zufolge an die bayerische Linie hätte kommen sollen, dem rheinischen Pfalzgrafen Rupert I zuzusprechen. Einige Jahre später wendete er diese Kurwürde durch die goldene Bulle, welche er (am 8. Januar 1356) zu Nürnberg erließ, für immer und ausschließlich der rudolfisch-pfälzischen Linie zu. Die bayerischen Wittelsbacher mußten dieß über sich ergehen lassen, da sie seit den Judenverfolgungen, die kurz vorher (1349) in Salzburg, Braunau, München, Augsburg und den umliegenden Ortschaften vorgekommen waren, vollauf zu thun hatten, im Innern des Landes Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten.

Die Geschichte der seit 1351 und 1353 getrennten bayerischen Gebietstheile folgt nunmehr in der Ordnung, in welcher eine um die andere Herrscherfamilie dieser Gebietstheile bis auf die Stephans II von Niederbayern-Landshut erloschen ist.

A.

Oberbayern und Tyrol

(1351—1363)**).

§ 66. Der Begründer dieser Linie, Ludwig V, der Brandenburger (1351—1361), war ein biederer, freisinniger Fürst, von Allen, die ihn näher kannten, geachtet und geliebt.

---

*) Sulzbach, Rosenberg, Thurndorf, Hilpoltstein, Hohenstein, Lichteneck, Frankenberg, Lauf, Eschenbach, Heersbruck, Auerbach, Pegnitz und Floß.

**) Die Herzöge von Oberbayern und Tyrol während dieser Zeit sind:

Ludwig V, der Brandenburger,
1351—1361.

Mainhard
1361—1363.

Auf seinen Wunsch stellte der Herzog Albrecht der Weise von Oesterreich bei dem Papste Innocenz VI (1352—1362) das Ansuchen, den Kirchenbann, der noch immer auf seiner Person und seiner ganzen Familie lastete, aufzuheben. Dieß geschah denn auch im Auftrage des Papstes durch den Bischof Paulus von Freysing in der Hofkapelle zu München am 3. September 1359. Nach der Lossprechung vom Kirchenbanne erfolgte zuerst die Trauung des alten Herzogs Ludwig V und der Herzogin Margaretha Maultasche, deren frühere Ehe mit Johann Heinrich schon der Papst Klemens VI (1349) für nichtig erklärt hatte, dann die Vermählung von Ludwigs V Sohn, Mainhard, mit Margaretha, der jüngsten Tochter des inzwischen (20. Juli 1358) verstorbenen Herzogs Albrecht des Weisen von Oesterreich. Alsdann erfolgte die Lossprechung Oberbayerns und Tyrols von dem Interdikte. Aus Dankbarkeit gegen Albrecht den Weisen stellte Margaretha Maultasche, die in ihren Heirathsverträgen (1341) bestimmt hatte, daß Tyrol für alle Fälle bei Bayern zu verbleiben habe, (am 5. September 1359) eine Urkunde aus, worin sie für den Fall, daß ihr Gemahl Ludwig und ihr Sohn Mainhard ohne Nachkommen sterben würden, ihre Länder dem österreichischen Herzog Rudolf IV und seinen Brüdern, den Söhnen Albrechts des Weisen, zu überlassen verhieß *).

Für Oberbayern konnte Ludwig V wenig thun, weil er erst in der letztern Zeit seines Lebens daselbst bleibenden Sitz genommen hatte. Für Hebung des Städtewesens gab er manche nützliche Verordnung, besonders für München, wo er die (nach dem Brande am 14. Februar 1327 in Bau genommene) Peterskirche ausbaute und zu diesem Zwecke Geldsammlungen im ganzen Lande veranstaltete. Wahrscheinlich gab auch auf sein Gesuch der Herzog Rudolf IV von Oesterreich den Bürgern

*) Ihre unverheirathete Schwester Adelheide († 25. Mai 1375) hatte schon 1336 und 1341 zu Gunsten der mit ihr verwandten österreichischen Herzöge Albrecht des Weisen und Otto des Kühnen auf ihren Antheil an Kärnthen und Tyrol verzichtet; der beiden Herzöge Mutter Elisabeth, die mit dem Kaiser Albrecht I von Oesterreich (1298—1308) vermählt war, und der Vater der Adelheide, Heinrich von Kärnthen, waren Geschwister.

Münchens freien Handel nach Oesterreich in derselben Ausdehnung, wie ihn die Regensburger besaßen. Zur Verschönerung und Erweiterung Münchens bewilligte Ludwig V der städtischen Commune einen Salzaufschlag auf fünf Jahre, einen Pfenning für jede Scheibe, welche in die Stadt geführt wurde. Durch ihn ward auch Ingolstadt erweitert, Rain zu einer Stadt erhoben und Landsberg mit Handelsrechten beschenkt.

Ludwig V starb am 18. September 1361 zu Zorneding, sechs Stunden von München, eines jähen Todes. Seine Leiche wurde in der Gruft zu Seligenthal bei Landshut (nach dem Zeugniße des Todtenbuchs daselbst) beigesetzt.

§ 67. Nach dem Tode Ludwigs V entstanden wegen der Nachfolge seines Sohnes Mainhard (**1361—1363**), eines bereits achtzehnjährigen Prinzen, große Streitigkeiten, an denen nicht nur alle bayerischen Fürsten, sondern auch der Herzog Rudolf IV von Oesterreich, Mainhards Schwager, und Kaiser Karl IV Antheil nahmen. Mainhard, ein in der Regierungskunst ganz unerfahrner Jüngling, überließ sich und die Regierung seiner Länder einer herrschsüchtigen Partei [63]), welche Friedrich, den Sohn des Herzogs Stephan II von Niederbayern-Landshut, an ihre Spitze stellte und vorgab, daß sie im Auftrage des verstorbenen Herzogs Ludwig V handle. Als Stephan II von Niederbayern den Plan dieser Partei durchschaute, welcher darauf hinausging, dem jungen Mainhard die Zügel der Regierung ganz zu entreißen und für sich zu behalten, rückte er mit seinen Kriegsleuten in Oberbayern ein, brachte den flüchtigen Herzog Mainhard mit Hilfe der Bewohner Vohburgs in seine Gewalt und bewirkte vor einem in München zusammengetretenen Landtag den Beschluß, die Regierungshandlungen des Herzogs Mainhard nur dann anzuerkennen, wenn die Partei, die ihn bisher umlagert, keinen Theil an denselben habe (5. Mai 1362). Nachdem Mainhard unmittelbar darauf seine Freiheit wieder erlangt hatte, weilte er einige Zeit in München, ertheilte von dort aus den Befehl, Ingolstadt zu erweitern und zu befestigen, und folgte gegen das Ende

des Monats Oktober 1362 einer von den tyrolischen Landständen an ihn ergangenen Einladung, ihr Land zu besuchen. Dort starb er an einem kalten Trunke, den er, vom Tanze erhitzt, zu sich genommen hatte, am 13. Januar 1363 auf dem Schloße Tyrol, ungefähr zwanzig Jahre alt, ohne Kinder. Sein Leichnam wurde zu Meran *) bestattet.

Nach dem Ableben Mainhards führte seine Mutter Margaretha die Regierung Tyrols drei Tage (14.—16. Januar 1363), am vierten Tage (17. Januar) ernannte sie eine Regierungs-Commission aus neun Räthen, an deren Spitze der Gebirgshauptmann Ulrich Matsch stand. Plötzlich traf der Herzog Rudolf IV von Oesterreich, vermuthlich von seiner Schwester Margaretha, des Herzogs Mainhard Wittwe, und von deren Schwiegermutter, Margaretha Maultasche, herbeigerufen, in Botzen ein und überredete letztere, daß sie, ihrem vormals (1359) gegebenen Versprechen getreu, ihn und seine zwei noch lebenden Brüder, Leopold III und Albrecht III, in einer (zu Botzen am 26. Februar 1363 gegebenen) Urkunde als Erben Tyrols einsetzte. Damit erklärte sich die Bevölkerung Tyrols einverstanden, und Stephan II von Niederbayern-Landshut, der erst Mitte Februars 1363 von einem Besuche des pfälzischen Kurfürsten Rupert I aus Heidelberg zurückkehrte, sah sich so auf die Uebernahme Oberbayerns beschränkt, dessen Stände ihm (am 26. Februar 1363) zu Freysing huldigten. Um kein Mittel, Tyrol an sich zu bringen, unversucht zu lassen, trat er bei Kaiser Karl IV zu Nürnberg klagend wider seine Schwägerin Margaretha und die österreichischen Herzöge auf, fand aber kein geneigtes Gehör, weil der österreichische Herzog Rudolf IV eine Tochter Kaiser Karls IV, Katharina, zur Frau hatte. Im Unmuthe griff nun Stephan zum Schwerte und bekriegte die österreichischen Herzöge innerhalb sieben Jahren fünf Mal (1363, 1364, 1365, 1368 und 1369), aber nie mit besonderem Erfolg. Im siebenten Jahre (29. September 1369) vermittelten im Auftrage Karls IV der rheinische Kurfürst

*) Nach Arnpeckh zu Stamms.

Rupert I und der Erzbischof Piligrim von Salzburg zu Schärding den Frieden.

Die österreichischen Herzöge erhielten Tyrol, der Herzog Stephan II von Niederbayern-Landshut erhielt nur die der Margaretha Maultasche als Wittibgut verschriebenen Herrschaften Rattenberg, Kufstein, Kitzbühel, die (seit 1356) an die österreichischen Herzöge verpfändete Festung Schärding, Buch und Weißenhorn in Schwaben *) und die Verheißung einer Summe von 116,000 Goldgulden, die aber nie bezahlt wurden.

Margaretha Maultasche, welche schon im Jahre 1363 (Urkunde gez. zu Botzen am 19. September 1363, zu Meran am 1. Oktober desselben Jahres bestätigt) die Regierung Tyrols an den Herzog Rudolf IV von Oesterreich abgetreten und seit dieser Zeit in Wien gelebt hatte, starb dort am 3. Oktober 1369 und wurde im Kloster zum heiligen Kreuz beigesetzt. Ihre Schwiegertochter Margaretha war gegen vier Jahre früher (14. Januar 1366) zu Brünn gestorben. Diese hatte sich im Laufe des Tyroler-Erbfolgestreites (26. Februar 1364) dem Bruder Kaiser Karls IV, dem Markgrafen Johann Heinrich von Mähren, demselben, mit dem ihre Schwiegermutter Margaretha schon vor zwei und zwanzig Jahren in putativer Ehe gelebt hatte, antrauen lassen, damit dem Hause Habsburg in der Behauptung Tyrols die Unterstützung des Kaisers nicht entgehe.

B.
Brandenburg und die Niederlausitz (1351—1373) **).

§ 68. Diese Länder erhielten dem Theilvertrage von 1351 zufolge Ludwig VI, der Römer, und sein Bruder Otto V;

*) Buch und Weißenhorn in Schwaben gehörten zum Rücklasse des Grafen Berchtold von Neyffen, dessen Erbtochter Anna 1343 mit Friedrich, dem Sohne Herzogs Stephan II von Niederbayern-Landshut, verehelicht war.

**) Die Regenten aus dem Hause Wittelsbach während dieser Zeit waren:
Ludwig VI, der Römer, und dessen Bruder Otto V
1351—1366 1360—1373.

jener zählte damals 23, dieser 4 Jahre. Wegen der Jugend Otto's V wurde Ludwig der Römer anfänglich von dem Kaiser Karl IV mit der Mark Brandenburg und der Niederlausitz allein belehnt. Er schlug seine ständige Residenz zu Berlin auf (1351—1366) und schloß zur Befestigung seiner Macht mit den Fürsten in Nord-Deutschland Bündnisse, namentlich mit dem Herzoge Albert I von Mecklenburg, dessen Tochter Ingelburg er (25. Juli 1357) heirathete. Da diese Ehe zu Anfang des Jahres 1360 noch kinderlos war und besorgen ließ, daß sie kinderlos bleibe, belehnte Karl IV (1. Februar 1360) auch Otto V mit Brandenburg und der Niederlausitz, damit, wenn Ludwig der Römer kinderlos stürbe, den übrigen Herzögen Bayerns keine Veranlassung gegeben wäre, diese Länder an sich zu ziehen.

Bei dem Tode Mainhards von Oberbayern-Tyrol (1363) hofften beide Fürsten einen Theil von Oberbayern zu erben, konnten aber gegen Herzog Stephan II von Niederbayern, der als der älteste Prinz das Ganze für sich beanspruchte, mit ihren Forderungen nicht aufkommen. Dieß rief in Beiden gegen ihren Bruder Stephan II eine solche Abneigung hervor, daß sie, der gemeinsamen Abstammung vergessend, mit Kaiser Karl IV (1363) eine Erbverbrüderung eingingen, der zufolge nach ihrem Ableben und nach dem Erlöschen ihres männlichen Stammes ihre Länder sammt der Kurwürde des Kaisers erstgebornem Sohne Wenzel und dessen männlichen Erben, in Ermanglung von solchen aber des Kaisers Bruder Johann Heinrich und dessen Erben zufallen sollten. Verschreibungen ähnlicher Art stellte auch der Kaiser und der Markgraf Johann von Mähren aus. Dadurch verstießen die beiden Markgrafen von Brandenburg nicht blos gegen den Hausvertrag zu Pavia, sondern auch gegen eine unter den Söhnen Ludwigs des Bayern (1334) geschlossene Erbverbrüderung, nach welcher die Mark Brandenburg von einer Wittelsbach'schen Linie an die andere erblich fallen sollte. Um die schreiende Rechtsverletzung einigermaßen zu beschönigen, verlobte sich (1363) der damals sechzehnjährige Otto V mit des Kaisers fünfjährigen Tochter Elisabeth (geb. 18. März 1358), erhielt aber später (19. März 1366) eine

andere Tochter des Kaisers, Katharina, zur Frau, die zuvor an den österreichischen Herzog Rudolf II verheirathet und seit 17. Juli 1365 Wittwe war. Nicht volle zwei Monate nach der Vermählung Otto's V starb Ludwig VI der Römer (14. Mai 1366) kinderlos, und des Kaisers Eidam, Otto V, hatte nun Brandenburg und die Niederlausitz allein zu verwalten.

§ 69. Otto V (1366—1373) kümmerte sich wenig um die Regierung und zog sich durch seine lockere Lebensweise viele Unruhen und Verdrießlichkeiten zu. Um Geld zur Befriedigung seiner Vergnügungssucht zu erhalten, verpfändete er sogar seine ordentlichen Landesgefälle und verkaufte das Münzrecht, wodurch er allgemeine Unzufriedenheit erregte. In dem Kriege, der 1370 mit Pommern ausbrach, ermannte er sich, gerieth aber in eine bedenkliche Lage, weil ihn sein Schwiegervater, der Kaiser Karl IV, ganz ohne Hülfe ließ. So zur Einsicht geführt, daß er von dem Hause Luxemburg nichts Gutes zu erwarten habe, vertraute er sich seinem Bruder Stephan II an, der sogleich seinen Sohn Friedrich (1371) nach Brandenburg schickte. Kaum war dieser in Brandenburg angekommen, so stieß Otto V die Erbverbrüderung mit Kaiser Karl um und setzte, da er von seiner Gemahlin Katharina, die von ihm getrennt (zu Prag) lebte, keine Leibeserben zu erwarten hatte, seine Brüder und seine Neffen als Nachfolger in der Mark ein. Friedrich half jetzt seinem Oheim die Pommern besiegen und kehrte gegen das Ende des Jahres 1371 nach Bayern zurück. Im Mai 1373 ging Friedrich abermals nach Brandenburg und brachte dem von allen Geldmitteln entblößten Otto V 200,000 Gulden, wofür ihn dieser die Altmark und Priegnitz verpfändete und durchsetzte, daß dem Prinzen Friedrich und seinen Erben in der Mark gehuldigt wurde.

So bald der Kaiser hievon Nachricht erhielt, besetzte er die Mark mit überlegener Macht, so daß Otto V und sein Neffe Friedrich gezwungen waren, die Niederlausitz und Brandenburg mit Vorbehalt der Kurwürde an des Kaisers Söhne Wenzel, Sigmund und Johann (17. und 18. August 1373) abzutreten. Dagegen übergab der Kaiser die meisten seiner in

der Oberpfalz gelegenen Besitzungen unter dem Einlösungsrechte gegen 100,000 Gulden an Otto V und seine rechtmäßigen Erben und verhieß eine Entschädigung an Geld, die jedoch so gering war, daß man sagte, man habe für dieses Geld kaum die Stricke zu den in Brandenburg vorhandenen Glocken kaufen können [64]). Außerdem gab er die dem Hochstifte Regensburg gehörige Herrschaft Donaustauf, für die er bei dem Edlen Peter von Eck die Pfandsumme erlegt hatte, und das bei ihm verpfändete Adelnburg an den Herzog Stephan II und seine Söhne heraus *).

Otto V zog sich noch im Jahre 1373 nach Bayern zurück und erkor sich das Schloß Wolfstein an der Isar unterhalb Landshut zum Aufenthalte. Was ihm an Gütern in der Oberpfalz geblieben war, schlug er nach dem Tode seines Bruders, des Herzogs Stephan II von Landshut († 1375) zu dem Erbe, welches dieser seinen drei Söhnen hinterließ, und erhielt dafür Antheil an der gemeinschaftlichen Regierung seiner Neffen, die ihm Landshut als Residenz überließen. Außer den Regierungsgeschäften des bayerischen Niederlandes besorgte Otto auch noch diejenigen, welche das ihm gebliebene Kuramt Brandenburgs mit sich brachte **). Er starb am 15. November 1379 und wurde zu Seligenthal beigesetzt. Seine Gemahlin Katharina, welche von ihm getrennt geblieben war, starb 1395 und wurde zu Wien bestattet.

---

*) Im Jahre 1382 löste der neue Bischof von Regensburg, Theodorich von Abensberg, die Herrschaft Donaustauf von den bayerischen Herzögen ein und übertrug Gamerich dem Sarchinger zu Regensburg die Verwaltung derselben.

**) So z. B. war er zu Nürnberg auf jenem Reichstage, wo Kaiser Karl seinen fünzehnjährigen Sohn Wenzel den Fürsten des Reiches zum römischen König in Vorschlag brachte; ebenso wohnte er den Versammlungen der Kurfürsten zu Rhense und Frankfurt bei, wo Wenzel am 3. Oktober wirklich zum römischen König gewählt und gekrönt worden ist, und erhielt wahrscheinlich wie die übrigen Wahlfürsten für seine Stimme 100,000 Dukaten.

C.

Bayern-Holland und Niederbayern-Straubing ((1349) 1353—1434)*).

§ 70. Bei der Theilung der bayerischen Länder, welche im Jahre **1349** zu Landsberg vorgenommen wurde, machten Holland, Seeland, Friesland und Hennegau einen Theil der Erbschaft aus, welche den drei Brüdern Stephan II, Wilhelm I, Albrecht I und der Wittwe Ludwig des Bayern, Margaretha, zufiel. Schon damals, als diese Theilung erfolgt war, begleitete Margaretha ihren Sohn Wilhelm nach den Niederlanden und vereinbarte mit ihm eine gemeinschaftliche Regierung. Sie selbst wollte zu Valenciennes in der Provinz Hennegau, Wilhelm sollte zu Haag in der Provinz Holland residiren und jährlich 10,000 Dukaten zum Unterhalte der Mutter verabreichen. Aber schon im Jahre 1350 brach Uneinigkeit aus, weil Wilhelm die 10,000 Dukaten nicht bezahlte, wozu er sich anheischig gemacht hatte. Die Bevölkerung Hennegau's unterstützte die Forderung der Mutter, die Holländer dagegen, die es ungern sahen, daß Margaretha an der Regierung Hollands Antheil hatte, standen zu Wilhelm und begehrten, daß er ihr Land allein regiere. Margaretha, die sowohl gemäß Erbrecht, als auch gemäß der Belehnungsurkunde ihres Gemahls, Ludwigs des Bayern, lebenslänglich das Recht auf die Regierung der vier Provinzen hatte, sträubte sich, der Regierung Hollands

---

*) Aus dem Wittelsbachischen Hause regierten während dieser Zeit:

Ueber Bayern-Holland:

1. Wilhelm I 1349—1358 († 1377).
2. Albrecht I, des Vorigen Bruder, 1358—1404.
3. Wilhelm II, des Vorigen Sohn, 1404—1417.
4. Johann, des Vorigen Bruder, vormaliger Bischof von Lüttich, 1417—1425.
5. Jacobäa, Wilhelms II Tochter, 1425—1434 († 1436).

Ueber Niederbayern-Straubing:

1. Albrecht I 1353—1385 († 1404).
2. Albrecht II, des Vorigen Sohn, 1385—1399.
3. Johann, des Vorigen Bruder, 1399—1425.

zu entsagen, und so kam es zwischen Mutter und Sohn im Jahre 1350 zum Krieg, welcher an Heftigkeit zunahm, als Stephan II mit den ihm beigegebenen Brüdern, Wilhelm I und Albrecht I, im Jahre 1353 eine neue Theilung der im Jahre 1349 ihnen zugefallenen Erbschaft einging und dabei die vier niederländischen Provinzen an Wilhelm I abließ, ohne die Rechte pünktlich festzustellen, welche der Mutter auf diese Provinzen zukamen. Bald war die Partei Margaretha's, die Häcks oder Häckenser genannt, bald die Partei Wilhelms I, die Kabeljauer oder Kabelgenser[65]), im Vortheile, bis durch die Vermittlung von Margaretha's Schwester Philippe, der Gemahlin des englischen Königs Eduard III[66]), am 7. September 1354 ein Vergleich zu Stande kam, nach welchem die Regierung der nördlichen Provinzen dem Sohne, die der südlichen der Mutter zustand. Der vielen Unannehmlichkeiten müde zog sich Margaretha (1355) nach Hennegau zurück und starb am 23. Juni 1356 zu Valenciennes, wo sie auch bestattet wurde. Ihre Besitzungen in den Niederlanden erbten ihre Söhne Wilhelm I und Albrecht I, ihre Güter in Bayern fielen Stephan II von Niederbayern-Landshut zu.

Unglücklicherweise verfiel Wilhelm I schon gegen das Ende des Jahres 1356 in Wahnsinn, der sich binnen kurzer Zeit so steigerte, daß Wilhelm einen Herrn von Wateringen, eine allgemein geschätzte Person, ohne irgend eine Veranlassung mit eigener Hand tödtete. Dieß bewog seine Umgebung, ihn nach Quesnoi in Hennegau in Verwahr zu bringen. Da die Ehe, welche er (1352) mit Mechtilde, der Tochter des Herzogs Heinrich II von Lancaster, geschlossen hatte, kinderlos geblieben war, so luden die niederländischen Stände (1358) Albrecht von Niederbayern-Straubing ein, die Regentschaft in den Niederlanden zu übernehmen.

Für Herzog Albrecht kam diese Einladung zur ungelegensten Zeit, denn es stand gerade die Entscheidung bevor, ob ein mit Kaiser Karl IV abgebrochener Krieg[67]) neuerdings beginnen sollte. Zum Glücke Albrechts hatte dessen Feldherr Peter Chamerauer über des Kaisers Feldherrn Dietrich Gugelweit (früher Mönch, dann Bischof von Minden, zuletzt Führer eines kaiserlichen Heeres) kurz vorher einige Vortheile errungen und

dadurch den Kaiser zum Abschluß eines Friedens geneigt gemacht. Dieser kam im Januar 1358 in Prag zu Stande, worauf Albrecht ungesäumt in Begleitung seines Bruders Ludwig V von Oberbayern-Tyrol nach den Niederlanden eilte.

§ 71. Albrecht I, seit 1353 Herzog von Niederbayern-Straubing, wurde von den Ständen der niederländischen Provinzen unmittelbar nach seiner Ankunft zu Haag in Holland als ihr rechtmäßiger Regent (1358—1404) anerkannt, und die Ansprüche, die Ludwig der Römer auf einen Theil der Niederlande erhob, durch eine Ausgleichung beseitigt. Wegen der tiefen Zerrüttung, die sich in allen Theilen der Niederlande zeigte, weilte Albrecht fast ständig zu Haag und bestellte für Niederbayern-Straubing einen Landeshauptmann in der Person des Heinrich Chamerauer, eines Bruders des tapfern Peter Chamerauer, denn ein Sohn war ihm damals von seiner Gemahlin Margaretha, des Herzogs Ludwig I von Brieg Tochter, noch nicht geboren.

Unter den Verordnungen, die Albrecht I für Niederbayern-Straubing gegeben, sind zwei besonders merkwürdig, von denen die eine am 29. Oktober, die andere am 12. November 1365 zu Straubing erlassen ist. Die erste bestimmte, daß für ewige Zeiten für seinen Vater, Ludwig den Bayer, alle Jahre an seinem Sterbtage in den Städten Straubing, Kelheim, Dingolfing, Landau, Vilshofen, Deggendorf und Cham eine feierliche Seelenmesse gehalten werden solle, der alle Geistlichen in den Städten sowohl als auf dem Lande bei Strafe von einem Pfund Regensburger Pfenningen beizuwohnen hätten. In der zweiten schaffte er das bisher noch immer in Bayern bestandene Rüge-Gericht ab, gemäß welchem jedes Gemeindemitglied einem geistlichen Richter eidlich angeben mußte, was es Böses von andern Gemeindemitgliedern wußte.

Das redliche Bemühen Albrechts I, die Niederlande zur Ruhe zu bringen, scheiterte an der Gehässigkeit, mit welcher des Herzogs vertrautester Rathgeber und Minister, Johann von Arkel, ein heftiger Kabelgenser, gegen die Partei der Hackenser vorging. Es kam mehr als einmal zu rohen Gewaltthaten, welche fünfzig der angesehensten Familien des Landes zur Auswanderung bewogen. Mitten in diesen Wirren (1370) erschienen

Abgeordnete des Kaisers Karl IV zu Haag mit dem Auftrage, für seinen ältesten Sohn Wenzel, der neun Jahre zählte, um Albrechts vierzehnjährige Tochter Johanna zu werben. Albrecht I sagte zu und wohnte der Vermählungsfeier am 29. September 1370 bei. Am 17. November desselben Jahres ward Johanna zu Prag als Königin gekrönt, und der Kaiser belehnte an diesem Tage ihren Vater Albrecht mit den niederländischen Provinzen. Auf die Neugestaltung der inneren Verhältnisse der Niederlande übte diese Belehnung nicht den mindesten Einfluß. Der Parteihader währte fort, selbst dann noch, als Wilhelm I im Zustande des Wahnsinns (1377) sein Leben geendet hatte, und wurde durch die unkluge Begünstigung, welche Albrechts erstgeborner Sohn, Wilhelm II, den Häckensern zuwendete, noch gesteigert.

Um das Jahr 1385 ließ Albrecht I seinen zweitgebornen Sohn, Albrecht II, nachmals der „Rentmeister" genannt, nach Straubing abgehen, um die Regierung von Niederbayern-Straubing zu übernehmen, welche in der letzten Zeit der Landgraf Johann von Leuchtenberg geführt hatte. Leider war dem jugendlichen Herrscher (1385—1399) keine lange Lebensdauer beschieden. Er starb unverehelicht schon am 20. Januar 1399 zu Straubing, wo ihm, als Stifter des dortigen Karmeliterklosters, ein sehenswürdiges Grabmal errichtet ist.

In seine Stelle als Regent von Niederbayern-Straubing rückte Johann (1399—1425) ein, des Herzogs Albrecht I dritter und jüngster Sohn, der schon 1389 vom Papste Bonifazius IX das Bisthum Lüttich erhalten, aber noch immer die bischöfliche Consecration nicht angenommen hatte. Dieser kam niemals nach Straubing, sondern blieb stets zu Lüttich, um die wider ihn und seine Regierung aufgebrachte Bevölkerung dieser Stadt im Zaume zu halten. *)

*) Bei den gleichzeitigen bayerischen Schriftstellern heißt er gewöhnlich: „Herzog Hans von Bayern", bei andern Schriftstellern kommt er unter dem Namen: „Erwählter von Lüttich" vor, weil er nie die bischöfliche Consecration annahm. Er unterdrückte den allgemeinen Aufstand, welchen die Lütticher wider ihn, den Laien-Bischof, im Jahre 1408 erregten, durch den großen und blutigen Sieg am 23. September 1408, wobei 40,000 Lütticher ihren Tod fanden.

Johanns Vater, Albrecht I, der Alles daran gesetzt hatte, die Parteien in den Niederlanden mit einander zu versöhnen, starb, ohne dieses Ziel erreicht zu haben, am 12. Dezember 1404 und wurde zu Grafenhag beigesetzt. Er hatte sich zwei Mal verehelicht, das erste Mal mit Margaretha, des Herzogs Ludwig I von Brieg Tochter, die 1385 gestorben, das zweite Mal mit Margaretha, des Grafen Adolf von Cleve Tochter, die ebenfalls noch vor ihm (1394) verschieden ist. Die Regierung der Niederlande übernahm sein ältester Sohn, Wilhelm II.

§ 72. Sobald Wilhelm II (1404—1417) die Zügel der Regierung ergriff, kam die Partei der Häckenser oben an und ging jetzt mit den Kabelgensern ebenso schonungslos zu Werk, wie diese vorher mit ihnen umgegangen waren. Wilhelm II besaß weder den Muth, noch das Geschick, die Parteien zu beherrschen, und so war die ganze Zeit seiner Regierung durch fortwährende Parteikämpfe beunruhigt. Er starb am 30. Mai 1417 und hinterließ von seiner Gemahlin Margaretha, der Tochter des Herzogs Philipp des Kühnen von Burgund, nur eine sechzehnjährige Tochter, Jacobäa (Jaqueline), die im April 1417 ihren Bräutigam Johann, des französischen Königs Karl VI Sohn, durch den Tod verloren hatte.

Da die Häckenser die unter Wilhelm II gewonnene Oberhand zu behaupten suchten und die Zuversicht hegten, daß Jacobäa sie hierin unterstützen werde, so nahmen sie Jacobäa in ihren Schutz und räumten ihr im Einklang mit der letzten Willensäußerung ihres Vaters unverzüglich die Regierung ein. Allein Herzog Johann von Straubing-Lüttich, der gesetzmäßige Erbe der niederländischen Provinzen, war damit nicht zufrieden. Er gab noch im Jahre 1417 das Bisthum Lüttich in die Hände des Papstes Martin V zurück, entwand (1418) seiner Nichte die Zügel der Regierung und ward vom Kaiser Sigmund (1410—1437) mit den niederländischen Provinzen belehnt. Auf den Rath der Häckenser schloß nun (1418) Jacobäa unter Einholung päpstlicher Dispensation eine Ehe mit ihrem nächsten Vetter, dem Herzoge Johann von Brabant, und gewann dadurch die Unterstützung des gesammten burgundischen Hauses[66])

für sich, dem ihr Gemahl angehörte. Ihr Gegner, der Herzog Johann von Straubing, der schon vorher (1417) mit Elisabeth von Görlitz, der verwittibten Stiefmutter des Herzogs Johann von Brabant, zur Ehe geschritten war, um die Burgunder nicht wider sich zu haben, fand bald heraus, daß ihm von dieser Seite her Gefahr drohe. Deshalb verstand er sich (1420) zu einem Vergleiche, dem zufolge er fünf Jahre lang Schutzherr der niederländischen Provinzen verbleiben, die Besetzung der Aemter aber durch ihn und Jacobäa gemeinsam geschehen und ihm Südholland sammt den Städten Gorkum, Amsterdam u. a. als Lehen der Jacobäa angewiesen sein sollte. Nunmehr stand Jacobäa unter dem unmittelbaren Schutz des burgundischen Hofes, und die Häckenser waren mit einem Male aus ihrer bisherigen einflußreichen Stellung verdrängt. Um diese wieder zu gewinnen, beredeten sie die unerfahrene Jacobäa, daß sie ihren rechtmäßigen Gemahl Johann von Brabant verließ und (1423) mit dem Herzog Humphred von Glocester, einem Bruder des englischen Königs Heinrich V, eine Ehe einging. Sie kehrte, von ihrem neuen Gemahl begleitet, im Oktober 1424 aus England nach Hennegau zurück, wo Humphred die Huldigung der Häckenser entgegen nahm. Allein der Herzog Johann von Brabant, dem sich der Herzog Johann von Straubing-Holland angeschlossen hatte, rückte gegen Hennegau vor, zwang Humphred zur Flucht und wollte sich eben der Jacobäa, welche zu Mons, der stark befestigten Hauptstadt Hennegau's, zurückgeblieben war, bemächtigen, als sein Verbündeter, der Herzog Johann von Straubing-Holland, zu Delft in Südholland (6. Januar 1425) an Gift starb, das ihm sein Haushofmeister, Hans van der Flut (vermuthlich auf Betrieb der Häckenser) gereicht hatte.

Durch diesen Todesfall gewann Margaretha, die Mutter der unglücklichen Jacobäa, so viel Zeit, daß sie ihren Neffen, den Herzog Philipp den Guten von Burgund, um Vermittlung anrufen konnte. Dieser erschien und schloß einen Vergleich, vermöge dessen seinem Vetter, dem Herzog Johann von Brabant, der Besitz aller niederländischen Provinzen, und der Jacobäa freier Abzug gewährt sein sollte. Beides geschah, nur mußte

Jacobäa dem Herzoge Philipp nach Gent in Flandern folgen und dort ihren Sitz nehmen (Juni 1425). Von hier wußte sie (1. September 1425) nach Holland zu entrinnen, fand dort bei den Häckensern und bei dem Bischofe Rudolf von Utrecht günstige Aufnahme und empfing nach dem Tode ihres Gemahls Johann von Brabant († 1426) die Huldigung von ganz Holland. Dem Kriegsheere, welches der Herzog Philipp von Burgund wider sie anrücken ließ, brachte das holländische Kriegsvolk in Vereinigung mit englischen Truppen, die der Herzog Humphred zu Hilfe geschickt hatte, bei dem Dorfe Alphen (zwischen Harlem und Leyden) zwei Niederlagen bei, konnte aber nicht verhindern, daß Jacobäa schlüßlich vom Herzog Philipp von Burgund nach Gouda (spr. Chauda) in Südholland zurückgedrängt und dort belagert wurde (1428). Dort unterschrieb die Geängstigte (1428) den Vertrag zu Delft, worin sie ihre Zustimmung gab, daß Philipp ihre Lande einstweilen verwalte und nach ihrem Hingange erbe; auch versprach sie, ohne seine Zustimmung nicht mehr zu heirathen. Trotz dieses Versprechens ehelichte sie (Juni 1433), allerdings ganz im Geheimen, ihren ehemaligen Feldherrn Franco von Borselen, den Herzog Philipp neben dem Bischofe Rudolf von Utrecht mit der Verwaltung Hollands betraut hatte. Wie Philipp dieß vernahm, besuchte er Jacobäa zu Haag unter dem Vorwande, sich auf einige Tage von seinen Arbeiten zu erholen, und ließ, während Jacobäa ihn glänzend bewirthete, den General Franco von Borselen durch eigens bestellte Leute nach dem Schloße Repalmont in Gewahrsam bringen. Herzog Philipp ließ der Jacobäa die traurige Wahl, ihren Gemahl bis zu seinem Ende im Kerker zu lassen, oder unverzüglich dem Hause Burgund ihre Lande abzutreten. Jacobäa wählte (1434) das Letztere und gab sich zufrieden, daß sie unter dem Titel „Gräfin von Ostermund" auf der Grafschaft dieses Namens belassen wurde. Philipp nahm von Holland, Seeland, Friesland und Hennegau Besitz; über die Straubing'schen Güter, welche der 1425 verstorbene Herzog Johann von Straubing-Holland zurückgelassen, erhob sich unter den Nachkommen des Wittelsbachers Stephan II mit der Hafte ein Streit, der in der

nachstehenden Geschichte der Linie Niederbayern=Landshut zur Sprache kommen wird. Die beraubte Jacobäa unterlag dem Schmerze über die ihr gewordene Behandlung in dem Alter von fünf und dreißig Jahren am 8. Oktober **1436** auf dem Schloße Teylingen.

D.

Niederbayern=Landshut
und das 1363 angefallene
Oberbayern
bis zur Landestheilung unter die Söhne Stephans II
(1353—1392) *).

§ 73. Stephan II (1353—1375), der einzige von den Söhnen Ludwigs des Bayern, dessen Geschlecht sich längere Zeit hindurch erhalten hat, war bei der im Jahre 1353 vorgenommenen Landestheilung mit Niederbayern=Landshut bedacht worden. Die Ruhe in diesem Theile Bayerns wurde zunächst durch den Kaiser Karl IV gestört, der (1355) die bischöflich regensburgische Herrschaft Donaustauf ohne Wissen und Zustimmung der niederbayerischen Herzöge in Besitz nahm und sich durch die Verrätherei des bayerischen Edlen Peter von Eck des festen Schloßes Stauf bemächtigte, welches der Wittwe eines Regensburger Kaufmanns, Ruger Reich, von dem Regensburger Bischofe Friedrich als Pfand für ein Darlehen (von 11,835 Gulden) überlassen war. Kaum war Stephan II und sein Bruder Albrecht I von Niederbayern=Straubing mit Kriegsleuten aufgebrochen, um den Verräther Peter von Eck in seiner Veste Natternberg gefangen zu nehmen (1356), so rüstete der Kaiser und kam dem Eingeschlossenen (im April 1357) zu Hilfe. Ein Vergleich, den Gesandte des Herzogs Albrecht II

*) Die Wittelsbachischen Regenten während dieser Zeit:

Stephan II, mit der Hafte,
1353—1375.

Stephan III   Friedrich   Johann
regieren von 1375—1392 gemeinschaftlich.

von Oesterreich vermittelten, setzte fest, daß Peter von Eck die Veste Natternberg an die niederbayerischen Herzöge abzutreten habe (1357).

Unmittelbar nach Abschluß dieses Vergleiches gerieth Herzog Stephan II in eine Fehde mit dem Erzbischof Ortolf von Salzburg und dessen Bruder, dem Bischof Gottfried II von Passau, welche dem Ausbau der zwei festen Schlösser Lichtenau und Dornberg entgegentraten und diese, als Worte nicht fruchteten, anzünden und dem Boden gleich machen ließen. Aus Rache verbrannte Stephan II und Heinrich Tuschl, ein reicher Gutsbesitzer im Rotthal, mehrere dem bischöflich gesinnten Freiherrn von Abensberg gehörigen Burgen und Dörfer (darunter die Hofmark Ering), wogegen dieser zwischen Abensberg und Landshut entsetzliche Verheerungen anrichtete, bis zu Passau (14. Juni 1358) durch Ludwig den Brandenburger und Herzog Albrecht II von Oesterreich, die dort die nahe bevorstehende Hochzeit ihrer Kinder, Mainhard und Margaretha, besprachen, der Friede hergestellt wurde.

Nach dem kinderlosen Ableben Mainhards von Oberbayern und Tyrol († 1363) fiel Stephan II als dem ältesten Prinzen des bayerisch-wittelsbach'schen Hauses Oberbayern zu, dessen Stände ihm zu Freysing (26. Februar 1363) huldigten. Tyrol, an dessen Erwerbung ihm ganz besonders gelegen war, mußte er an den österreichischen Herzog Rudolf IV und seine Brüder (Leopold III und Albrecht III) übergehen sehen, weil es Kaiser Karl IV, der Schwiegervater Rudolfs IV, so wollte. Dessen ungeachtet versagte Stephan II dem Kaiser seinen Beistand nicht, als dieser (1368) gegen Barnaba Visconti, den Herrn von Mailand, einen Zug unternahm. Stephan III und Friedrich, die älteren Söhne des Bayern-Herzogs, nahmen an dem Zuge Theil und stellten zwischen dem Kaiser und Barnaba den Frieden her. Zum großen Verdruße Stephans II ging auch Brandenburg und die Niederlausitz trotz der Huldigung, welche (1373) seinem Sohne Friedrich in der Mark Brandenburg geleistet worden war, für sein Haus verloren, weil der unersättliche Karl IV auch hier seine Hand im Spiel hatte und es einzurichten verstand, daß

Stephans II Bruder, Otto V, die Niederlausitz und die Mark Brandenburg, letztere mit Vorbehalt der Kurwürde, an die kaiserlichen Söhne Wenzel, Sigmund und Johann (1373) abtreten mußte. Um das hiebei begangene Unrecht einigermaßen gut zu machen, verlieh Karl (1. Oktober 1374) Stephan III und Friedrich, den älteren Söhnen Stephans II, die Landvogtei im Elsaß, welche bisher die Herzöge Albrecht III u. Leopold III von Oesterreich besessen hatten, und dem Herzoge Friedrich noch insbesonders die Landvogtei über ganz Schwaben.

In dieser Eigenschaft zog Friedrich gegen die Augsburger, welche die Unfälle Bayerns wiederholt zu verheerenden Zügen in dieses Land benützt und die Stadt Friedberg nebst zwanzig Dörfern verbrannt und deren Bewohner ausgeplündert hatten. Stephans II Vitzthum Konrad Freyberger und der Ritter Jakob Pütrich führten die bayerischen Truppen gegen Augsburg und brachten dieser Stadt und ihrer Umgebung großen Schaden bei, bis der Patriarch von Aquileja (am 4. Juli 1375) einen Waffenstillstand herbeiführte. Für die Herstellung und Erhaltung des innern Friedens war Herzog Stephan II selbst thätig gewesen, indem er der niederbayerischen Landschaft am 25. November 1374 einen Freiheitsbrief (der zwölfte seit der ersten Landestheilung) einhändigte, welcher die Fehden und Mordbrennereien des Adels verpönte und daher Brandbrief hieß.

Herzog Stephan II starb am 10. Mai 1375 mit Hinterlassung von drei Söhnen, Stephan III, Friedrich und Johann II, die ihm seine zweite Gemahlin, Margaretha, des Burggrafen Johann II von Nürnberg Tochter († 1377), geboren hatte. Seine erste Gemahlin, Elisabeth, des Königs Friedrich von Sizilien Tochter, war am 21. März 1349 gestorben. Die Leiche Stephans II wurde in der Klosterkirche Seligenthal beigesetzt *).

§ 74. Nach dem Tode Stephans II regierten dessen drei Söhne eine Zeit lang (1375—1392) gemeinschaftlich und gestatteten nebenbei auch ihrem Oheime Otto V, der 1373 die

*) Arnpeckh schreibt auf sein Grabmal: „daß er Tyrol verloren und Brandenburg seinem Hause nicht erhalten, dagegen Oberbayern mit Niederbayern wieder vereinigt habe.“ Viel Tadel und wenig Lob! —

Mark Brandenburg verloren hatte, bis zu seinem Tode (1379) Antheil an der Regierung, weil er die ihm gebliebenen Herrschaften in der Oberpfalz mit Ober- und Niederbayern vereinigt hatte. Stephan III und Johann II residirten zu München, die Herzöge Friedrich und Otto V zu Landshut. Von den drei Söhnen Stephans II war der älteste, Stephan III, (seit 13. Oktober 1364) mit Thaddäa, einer Tochter des reichen Barnaba Visconti von Mailand, vermählt und ging nach deren Tod († 28. September 1381) mit Elisabeth, des Grafen Adolf von Cleve Tochter, eine zweite Ehe ein. Ihn pflegte das Volk wegen seiner kleinen, gedrungenen Gestalt nicht anders, als den „Kneyffel" zu nennen. Friedrich, der zweite von Stephans II Söhnen, war zuerst mit der Gräfin Anna von Neiffen († 17. Oktober 1380), und dann (seit Oktober 1382) mit Magdalena († 17. Juli 1404), einer andern Tochter des Barnaba Visconti von Mailand, vermählt. Johann II endlich, der jüngste von den Söhnen Stephans II, hatte (seit 1372) Katharina, des Grafen Mainhard von Görz*) Tochter († 21. Juli 1391), zur Ehe.

In dem Kriege, welchen im Herbst 1376 Kaiser Karl mit dem (seit 1372 bestehenden) schwäbischen Städtebunde führte, weil dieser seinem Sohne Wenzel, der (am 10. Juni 1376) zum deutschen König gewählt worden war, die Huldigung versagte, traten die Herzöge Friedrich und Stephan III von Bayern als Vermittler des Friedens auf, indem sie den Kaiser zur Aufhebung der Belagerung von Ulm und zum Rückzuge nach Böhmen bewogen. Aber schon im folgenden Jahre brachen die Unruhen in Oberdeutschland auf's neue aus, veranlaßt durch den Grafen Eberhard III von Würtemberg, der im Einverständnisse mit dem Kaiser die schwäbischen Städte arg bedrückte. Diese gewannen unter Ulms Leitung einen glänzenden Sieg über den allgemein verhaßten Eberhard bei Reutlingen

---

*) Gehört der jüngeren von den beiden Linien an, die Mainhard III, Graf von Görz und Tyrol, durch seine Söhne Mainhard IV und Albert II begründet hat. S. die genealogische Tafel der Grafen von Görz und Tyrol in den Beilagen unter Ziffer 57.

(21. Mai 1377), worauf der Kaiser die Sache des Besiegten verließ und sogar gegen ihn auftrat. Er sprach ihm die Landvogtei über zwölf bayerische Städte ab und verlieh sie an den Herzog Friedrich von Bayern, erhob die Stadt Giengen, welche der Würtemberger sich angeeignet und zu einer Landstadt gemacht hatte, wieder zu einer Reichsstadt und gestand den schwäbischen Städten unter Aufgebung seines Reichsgrundgesetzes das Einigungsrecht zu. Bald darauf (29. November 1378) starb Kaiser Karl IV und hinterließ das deutsche Reich in der vollsten Gährung seinem schwachen Sohne Wenzel (1378—1400).

Den Herzögen von Ober- und Niederbayern lag daran, bei dem drohenden Ausbruche neuer Wirren nicht vereinzelt dazustehen. Daher traten sie, dem Beispiele der Stadt Augsburg folgend, am 4. Juli 1379 dem schwäbischen Städtebund bei, der am meisten geeignet erschien, ihnen Schutz zu gewähren.

Am 15. November 1379 starb Otto V von Brandenburg, der letzte von den Söhnen Ludwigs des Bayern. Die Summe von 100,000 Goldgulden, die ihm Böhmens König mit 10 Procent verzinset hatte, mußte nun dem bestehenden Vertrage gemäß an die drei Herzöge von Ober- und Niederbayern verzinst werden; an dieselben Herzöge ging auch das Land in der Oberpfalz über, welches Kaiser Karl für diese Summe verpfändet hatte. Zwar forderte König Wenzel dieses Land zurück, und es zogen im Jahre 1380 die Böhmen heraus von Freyberg bis Premberg, um es zu besetzen. Allein eine bayerische Heeresabtheilung, die sich zu Amberg gesammelt und mit Truppen der rheinpfälzischen Fürsten verbunden hatte, griff die Böhmen an, schlug sie in einem Treffen und rückte hierauf über die böhmische Grenze vor gegen Prag. Wenzel verließ eilig die Hauptstadt seines Reiches und Prag wäre von den Bayern genommen worden, hätten nicht der Propst Sulka von Chotinschov und der Erzbischof von Prag zusammen 10,000 Mann schleunigst in das Feld gestellt (1380).

Ein Jahr später (1381) geriethen die Herzöge von Ober- und Niederbayern mit der Reichsstadt Regensburg in Zwist, weil einer von ihnen, Friedrich, in Vereinigung mit dem Landgrafen Johann von Leuchtenberg, Statthalter von Niederbayern-Straubing, mit Bewilligung des Königs Wenzel die in Regensburg wohnenden Juden mit einer neuen, außerordentlichen Steuer belegte. Eine Versammlung der beider-

seitigen Abgeordneten zu Weiden sollte den Streithandel schlichten. Ehe aber der Spruch erfolgte, ließ sich die Stadt Regensburg in den schwäbischen Städtebund aufnehmen, der Bayerns Herzöge bewog, von der beabsichtigten Steuererhebung Umgang zu nehmen.

Am meisten machte den Herzögen Bayerns der Erzbischof Piligrim von Salzburg zu schaffen, mit welchem am 16. April 1382 ein Krieg zum Ausbruch kam. Veranlassung gab das Stift Berchtesgaden, dessen Capitulare den Ulrich Wulph, einen gebornen Bayer, als ihren Propst gewählt, aber nach einem Zeitraum von vier Jahren wegen seiner Strenge vertrieben und Sieghard Waller an seine Stelle gesetzt hatten, ohne wegen dieses ungesetzlichen Verfahrens von dem Erzbischof von Salzburg belangt zu werden. Der flüchtige Wulph ging nach Bayern, klagte dem Herzoge Friedrich das ihm zugefügte Unrecht, und dieser drang nach fruchtlosen Verhandlungen an der Spitze bayerischer Truppen in das Gebiet von Salzburg ein, ließ Dornberg (unweit Mühldorf) wieder befestigen und an dem Platze, wo er in Berchtesgaden eingedrungen, ein festes Schloß, Hagerfels, erbauen, um von diesem aus freien Ein- und Ausgang in dieses Ländchen sich offen zu halten. Nach Ablauf von zwei Jahren brachte der Bischof Berthold von Freysing (24. Oktober 1384) einen Frieden zu Stand, dem zufolge Friedrich die von ihm aufgeführten Vesten demolirte und ein neuer Propst gewählt wurde, der sowohl den Herzögen von Bayern als dem Erzbischof von Salzburg zu huldigen hatte.

Die bayerischen Herzöge, die inzwischen (14. März 1383) vom schwäbischen Städtebund zurückgetreten waren, weil dieser sichtlich auf Schmälerung der Fürstenrechte ausging, sahen sich zur Vorsicht gemahnt, als Piligrim von Salzburg im März des Jahres 1387 dem von ihnen verlassenen Bunde der schwäbischen Städte beitrat, um, wie er sich ausdrückte, Schutz gegen Jedermann, namentlich aber gegen die Herzöge von Bayern zu finden. In übertriebener Besorgniß ließ Herzog Friedrich den gefürchteten Piligrim bei einer Unterredung im Kloster Raitenhaslach aufheben und gefangen auf das Schloß Burghausen

setzen (27. November 1387). In Folge dieser Gewaltthat brach (1388) ein zwar kurzer, aber höchst verderblicher Krieg zwischen den deutschen Fürsten und den Städten des schwäbischen Bundes aus, wobei die letzteren als Verbündete Piligrims Alles daran setzten, die Gewalt der ihnen verhaßten Fürsten für immer zu brechen. Die Stadt Regensburg und das nahe Donaustauf, die sich besonders für Piligrim einlegten, wurden durch Herzog Friedrich, Herzog Albrecht II von Straubing, den Rentmeister, und durch den Pfalzgrafen Rupert II von der Oberpfalz hart befehdet, hielten aber wacker aus, bis Truppen ihres Bundes zum Entsatze herbei kamen. Endlich (1. Mai 1389) löste König Wenzel, über das gefährliche Treiben des schwäbischen Städtebundes belehrt, auf einer Fürstenversammlung zu Eger diesen Bund auf und stellte so den Frieden wieder her.

Unmittelbar nach Abschluß des Friedens warb Herzog Stephan III neue Truppen und führte sie im Monate März 1390 den Veronesern zu, welche sich der mailändischen Oberhoheit entziehen wollten. Aber die Mailänder kamen ihm zuvor und gewannen Verona, indem sie das bayerische Panier aufzogen und von den getäuschten Veronesern in die Stadt gelassen wurden. Stephan III begab sich zu den Carrara's, den Herren von Padua, und von da nach Rom, bis ihn die Geldnoth zur Heimkehr nöthigte.

Den trüben Geldverhältnissen, die sich in Folge der jüngsten Kriegsereignisse in Bayern eingestellt hatten, halfen die reichlichen Ablaßgaben auf, welche im Jahre 1392 zu München floßen. Dorthin hatten die bayerischen Herzöge die im Jahre 1388 auf dem Berge Andechs aufgefundenen Reliquien [69]) gebracht und mit päpstlicher Bewilligung eine große Ablaßfeier (Jubel- oder Romfahrt) vom dritten Fastensonntage an bis zur Oktave Jakobi des Jahres 1392 veranstaltet, wozu von nahe und ferne so zahlreich gewallfahrtet wurde, daß oft auf einmal 40,000 Pilger in München waren und an Ablaßgaben im Durchschnitt täglich ein Metzen Regensburger Pfennige eingegangen sein soll *).

*) Von dieser Ablaßfeier stammt der in München jährlich sich erneuernde Markt zu Jakobi, vom gothischen dulths, das Fest, gewöhnlich Dult genannt. Die Reliquien wurden wieder nach Andechs zurückgebracht, wo des Herzogs

Von den drei Herzögen Ober- und Niederbayerns hatte der jüngste, Johann II, bisher wenig an der Regierung des Landes Antheil genommen, um dem Waidwerk, das er leidenschaftlich liebte, ungestört nachgehen zu können. Plötzlich kam ihm die Besorgniß, seine beiden Brüder möchten ihn und seine männlichen Nachkommen* von der Regierung des Landes gänzlich ausschließen, und stellte deshalb an seine Brüder das Ansinnen, ihm an Land und Rechten den ihm gebührenden Antheil zu gewähren. Als sich diese dazu nicht verstehen wollten, griff er zu den Waffen und fand Unterstützung bei den Bürgern Münchens, die ihm aus Abneigung gegen die beiden älteren Herzöge ihre Stadt überließen.

Den Grund zu dieser Abneigung hatten die beiden Herzöge selbst gelegt, indem sie 1385, als der Stadtrath Münchens einen den Herzögen sehr beliebten Bürger, Hans Impler mit Namen, hatte enthaupten lassen, von der Veste Dachau aus Kriegsknechte nach München schickten und dem wüsten Treiben derselben nicht eher Einhalt geboten, bis die Münchner die härtesten Bedingungen erfüllten. Hundert Bürger mußten wehrlos den Herzögen bis Dachau entgegen gehen und dort kniefällig unter freiem Himmel Abbitte leisten; des andern Tags, als die Herzöge nach der Stadt ritten, mußten denselben Akt der Unterwerfung sämmtliche Bürger der Stadt vor dem Neuhauser-Thor wiederholen und an die Herzöge die Schlüßel der Stadt abliefern. Zur Strafe ward ihnen hierauf die Einnahme jener Consumtions-Steuer entzogen, welche sie kurz vorher (1385) gegen ein Darlehen von 2000 Gulden erhalten hatten. Ueberdieß mußten sie 6000 Gulden baar an die Herzöge und 2000 Gulden an deren Räthe entrichten und in dem nördlichen Theile der Stadt die Erbauung einer Veste und eines eigenen Thores dazu — die sogenannte „Neue Veste" (Ursprung der heutigen Residenz) zugestehen. Von der Zeit an hatten die Bürger von München einen geheimen Groll gegen die beiden älteren Herzöge, deren sie bei der von Johann II angeregten Theilung des Landes los zu werden hofften.

Nachdem sich die herzoglichen Brüder zu ihrem und des Landes Nachtheil viele Monate hindurch befehdet hatten, kamen

---

Johann II von München Sohn, Ernst, 1398 ein Stift für Augustiner-Chorherren errichtete, das dessen Sohn Albrecht III 1453 in ein Benediktinerkloster umwandelte.

sie endlich (18. Oktober 1392) mit einander überein, die Theilung sämmtlicher zu Bayern gehöriger Besitzungen durch einen Stände-Ausschuß, bestehend aus 24 Adeligen und 16 Städte-Deputirten, vornehmen zu lassen, und erließen, um die wegen ihrer Rechte und Freiheiten besorgte Landschaft zu beruhigen, am 19. November 1392 einen neuen Freiheitsbrief, den fünfzehnten, welcher der erste Bundesbrief heißt, weil sich auf seinen Inhalt die Edlen und Bürgerlichen eidlich miteinander verbanden, jeder ungerechten Gewalt ihrer Fürsten und deren Beamten Widerstand zu leisten, jedoch so, daß ihre Herren bei ihren Fürstenthümern, sie selbst aber bei ihren Rechten blieben *). Die Theilung ward durch den von den Herzögen selbst gewählten Stände-Ausschuß am 24. November 1392 zu München vorgenommen.

Stephan III, der Kneyffel, erhielt Ingolstadt und zerstreute Orte im Gebirge und an der obern Donau;

Friedrich bekam Landshut und Niederbayern mit Ausnahme dessen, was zu Straubing gehörte;

Johann II behielt München mit den Gauen zwischen dem Lech und der Isar und erhielt dazu Otto's V von Brandenburg Hinterlassenschaft in der Oberpfalz.

---

*) Die Geistlichkeit, d. h. die Prälaten und Pröpste besiegelten dieses Bündniß erst beim Erscheinen des 38. Freiheitsbriefes zu Freysing am 10. Januar 1430. Davon, ob Einer den Freiheitsbrief besiegelte (d. h. ihm sein Siegel beifügte) oder nicht, hing es ab, ob der Bund Derer, welche den Freiheitsbrief besiegelten, ihm in der Stunde der Gefahr Hilfe gewährte oder nicht.

Viertes Kapitel.

Bayern von der Theilung unter die Söhne Stephans II bis zur Einführung der Primogenitur (1392—1506).

A.

Bayern-Ingolstadt als eigenes Herzogthum*) (1392—1477).

§ 75. Herzog Stephan III, der Kneyffel, (1392—1413) hatte während seines Aufenthaltes in Italien (am Hofe der Carrara's zu Padua) das Verschwenden gelernt und setzte dieß nun, wo ihm Niemand einzureden hatte, im eigenen Lande fort: er veranstaltete glänzende Gelage und hielt einen prächtigen Hof, worin seine Tochter Elisabeth, die (1384) den französischen Karl VI (1380—1422) geheirathet hatte, mit ihm wetteiferte. Mit der Liebe zur Pracht verband Stephan III ein unruhiges, herrschbegieriges Wesen, welches neue Nahrung fand, als sein Bruder Friedrich von Bayern-Landshut schon 1393 starb und einen unmündigen Sohn, Namens Heinrich, hinterließ. Von der Ritterschaft Landshuts begünstigt maßte sich Stephan III unverzüglich die Vormundschaft über den jungen Heinrich an und schloß sowohl dessen Mutter, Magdalena, als auch seinen Bruder, Johann II von Bayern-München, davon aus. Da er obendrein begehrte, daß die Landestheilung, bei welcher Friedrich zu viel**) erhalten habe, wieder aufhören und

---

*) Die Regenten von Bayern-Ingolstadt aus dem Wittelsbachischen Hause:

Stephan III, der Kneyffel, 1392—1413.

Ludwig VII, der Gebartete, 1413—1477.

**) Stephan III behauptete, sein Bruder habe bei der Theilung um neun Städte und Märkte, um vier Vesten und vier Landgerichte und um 18,600 Pfenninge Einkünfte zu viel erhalten.

die gemeinschaftliche Regierung, wie sie früher bestanden, wieder eintreten solle, so ließ Johann aus Besorgniß für sein eigenes Besitzthum die Vormundschaft bis auf weiteres in den Händen des Bruders, eilte aber sogleich nach Linz zu den Herzögen Albrecht III und Wilhelm I von Oesterreich *) und schloß mit diesen (20. Mai 1394) ein Schutz- und Trutzbündniß.

---

*) Genealogische Tafel der Habsburger von Rudolf I bis auf Maximilian I:

Rudolf I, 1273—1291.

Albrecht I, 1298—1308. | Rudolf II, † 1290.

(Kinder Albrechts I:) Rudolf III, † 1307. | Friedrich der Schöne, als Habsburger der I, als Oesterreichs Herzog der II; † 1330. | Leopold I, † 1326. | Albrecht II, der Weise oder d. Lahme, † 1358. | Heinrich, † 1327. | Otto, † 1339.

(Kinder Albrechts II:) Rudolf IV, † 1365. | Albrecht III, † 1395. | Leopold III, der Fromme, † 1386.

(Kind Ottos:) Leopold II, † 1344.

(Kind Albrechts III:) Albrecht IV, † 1404; Gemahlin: Johanna, Herzog Albrechts I von Bayern Tochter, † 1410.

(Kinder Leopolds III:) Wilhelm I, † 1406. | Leopold IV, † 1411. | Ernst † 1424. | Friedrich IV, † 1439.

(Kinder Albrechts IV:) Margaretha, † 1412; Gem.: Herzog Heinrich XVI, der Reiche, von Bayern-Landshut. | Albrecht V, als deutscher Kaiser Albrecht II, † 1439.

(Kinder Ernsts:) Friedrich V, als Kaiser der III, 1440—1493. | Albrecht VI, † 1463.

(Kind Friedrichs IV:) Sigmund, † 1496 ohne Kinder.

(Kinder Albrechts V:) Elisabeth, Gem.: Kasimir IV, König v. Polen. | Wladislaw IV (I), † 1457 ohne Kinder.

(Kinder Friedrichs V:) Maximilian I. | Kunigunde, † 1520; Gem.: Albrecht IV, Herzog von Bayern.

NB. S. die Nachkommen Kasimirs IV von Polen auf der ersten Tafel, die weiter unten zu Wilhelm IV von Bayern beigegeben ist, und die Nachkommen Maximilians I auf der zweiten Tafel, die sich bei Herzog Wilhelm IV vorfindet.

Als Stephan III von dieser Verbindung hörte, übergab er die Regierung seinem zwanzigjährigen Sohne, Ludwig dem Gebarteten, und ging (1394) in Gesellschaft des Bischofs Johann von Regensburg, seines natürlichen Sohnes, zu seiner Tochter, der Königin Isabella von Frankreich, um von ihr für den Fall eines Krieges Hilfe zu erbitten.

In seiner Abwesenheit zog Ludwig der Gebartete bewaffnet gegen seinen Oheim Johann aus (1394). Zuerst wollte er Freysing, dessen Bischof Berthold dem Herzog Johann besonders zugethan war, durch einen plötzlichen Ueberfall nehmen. Als dieß trotz des von dem Freysinger Richter Stephan Weinmann geübten Verrathes mißlang, griff er das zu München gehörige Städtlein Neustadt a. d. Donau an und ließ es plündern. Zur Vergeltung that Johann das Gleiche an Friedberg und dem Markte Schwaben. So ging es gegenseitig bis zum Februar 1395 fort, wo mit der Heimkehr Stephans aus Frankreich beide Theile die Waffen niederlegten. Der von beiden Seiten beabsichtigten Erneuerung des Kampfes wehrte Herzog Johann von Burgund, der im September 1395 an der Spitze eines französischen Heeres durch Bayern zog, um dem bedrängten Könige Sigmund von Ungarn gegen den türkischen Sultan Bajazet Hilfe zu bringen. Den bayerischen Herzögen durch seine Gemahlin Margaretha *) nahe verwandt brachte es Johann von Burgund zu Landshut (25. September 1395) dahin, daß die entzweiten Herzöge sich aufrichtig versöhnten und ihre Länder gemeinschaftlich regierten **).

Diese Art von Regierung dauerte sieben Jahre (1395 — 1403) und war, so lange Herzog Johann lebte, ziemlich ruhig, aber von dem Augenblick an, wo dieser die Augen schloß († 1397)

*) Sie war eine Tochter Albrechts I von Straubing-Holland. Siehe in den Beilagen unter Ziffer 68 die genealogische Tafel des Hauses Burgund.

**) Niederbayern-Straubing und Bayern-Landshut blieben getrennt; letzteres ward von Friedrichs Wittwe, Magdalena, und einigen von der Landschaft gewählten Räthen unter der Aufsicht Stephans III und Johanns II für den unmündigen Heinrich verwaltet.

und seine Söhne Ernst und Wilhelm nachfolgen sollten, in hohem Grade stürmisch.

Noch im Todesjahre ihres Vaters geriethen Ernst und Wilhelm mit Stephan III und seinem Sohne Ludwig dem Gebarteten in Streit, weil letztere nach der Alleinherrschaft strebten und die Stadt München für sich allein wollten. Dazu kam noch ein Zerwürfniß unter der Bevölkerung Münchens selbst, dadurch hervorgerufen, daß die gemeinen Bürger dem aus Patriciern oder Adelsbürgern gebildeten Stadtrathe angeblich wegen versäumter Rechnungsstellung (über den Zeitraum von 1390—1397), in Wahrheit aber, weil sie demselben wegen seiner Anhänglichkeit an die Herzöge Ernst und Wilhelm abgeneigt und entschloßen waren, sich an der obrigkeitlichen Macht (am innern und äußern Rath) Antheil zu verschaffen, am 6. Mai 1398 das Stadtregiment entrißen, die Räthe unter Einziehung ihres Vermögens für immer aus der Stadt verbannten und am 1. Juni 1398 einen neuen Rath und ein neues Gemeindekollegium einsetzten. Bei dieser bedenklichen Gährung unter den Bewohnern Münchens entschloßen sich die vier Herzöge, ihren Streit vor ein Schiedsgericht zu bringen, welches aus zwanzig Männern der beiderseitigen Landestheile und einem Obmann unter dem Vorsitze des Kurfürsten Rupert III Klem von der Pfalz und dem Grafen Eberhard IV von Württemberg zusammengesetzt wurde. Dieses entschied am 4. Juli 1398 zu Göppingen: „Alle Fehde soll abgethan, die Regierung gemeinsam sein; doch gebühre dem Herzoge Stephan III der Vortritt; es sei den vier Herzögen zu huldigen, das Einkommen des Landes aber unter sie zu theilen."

Die gesammte Landschaft unterwarf sich dem Spruche und leistete den vier Herzögen den Eid der Treue, wogegen sie durch den 21. Freiheitsbrief Bestätigung aller bisher gewonnenen Freiheiten erhielten (31. Juli 1398). Nicht so leicht kamen die Herzöge Ernst und Wilhelm mit den Münchnern zur Ruhe, die nur dann huldigen wollten, wenn ihnen die Herzöge Ernst und Wilhelm ihre Freiheiten „bis auf den heutigen Tag (d. i. bis zum 31. Juli 1398)" bestätigen würden, um so ihrem Gewaltstreiche, den sie am 6. Mai 1398 gegen den Stadtrath verübt hatten, die herzogliche Genehmigung zu verschaffen. Da die beiden Herzöge dieß verweigerten und die Freiheiten der Münchner nur „bis zum Tode ihres Vaters" bestätigen wollten, so schlossen die Bürger Münchens mit den Ingolstädter Herzögen Stephan III und Ludwig dem Gebarteten am 8. September 1398 ein Bündniß. Ein Vermittlungsversuch, den ein Landschafts-Ausschuß von 24 Mitgliedern unternahm, machte die Münchner nicht

nachgiebiger, weshalb sich Herzog Ernst am 6. Dezember 1398 von denselben förmlich lossagte. Um größerm Unheil vorzubeugen, bestätigten die angefeindeten Herzöge Ernst und Wilhelm am 1. Mai 1399 von Ingolstadt aus den Münchnern die verlangten Freiheiten unbedingt und kehrten nach München zurück; allein die zum Stadtregiment gelangte Partei, von ihrem Hauptführer die Dichtl'sche genannt, ging jetzt gegen ihre Gegner noch weiter und ließ im November 1400 drei derselben, welche eine Gegenbewegung eingeleitet hatten, enthaupten. Die Sache kam endlich vor den Kaiser und wurde zu Amberg, Heidelberg, Augsburg und Landshut auf eigens ausgeschriebenen Zusammenkünften verhandelt.

Da sich bei dem Fortbestande einer gemeinschaftlichen Regierung der vier Herzöge für die Herstellung des Friedens wenig Gutes erwarten ließ, so ward mit jedem Tage der Wunsch lauter, durch Theilung des Landes Abhilfe zu schaffen. Durch die Bemühung des Bischofs Johann I von Regensburg und des Burggrafen Friedrich VI von Nürnberg[70]), der sich (1. Oktober 1400 zu Schongau) mit Elisabeth von Landshut, der jüngern Tochter des bereits verstorbenen Herzogs Friedrich von Bayern-Landshut, vermählt hatte, kam es so weit, daß die Herzöge Ernst, Wilhelm und Stephan III (Ludwig der Gebartete war für König Rupert III von der Pfalz nach Paris gereist) auf den 6. November 1402 die Landschaft nach Ingolstadt beriefen, welche in Verbindung mit 24 von den Herzögen beigegebenen Vertrauensmännern (am 31. Januar 1403) die früher zwischen Stephan III und seinem Bruder Johann II bestandene Theilung erneuerten. Bayern-Ingolstadt gehörte nun wieder den Herzögen Stephan III und seinem Sohne Ludwig dem Gebarteten, Bayern-München dagegen den Brüdern Ernst und Wilhelm, die in Vereinigung mit Herzog Hans von Niederbayern-Straubing, einem Sohne des Herzogs Albrecht I von Straubing-Holland, am 25. Februar 1403 von Wolfrathshausen aus, wo sie residirt hatten, vor München zogen und diese Stadt anfangs durch Sturm, und als dieß fehlschlug, mittels einer Blokade zu gewinnen suchten.

Trotz schwerer Bedrängniß beharrten die Münchner auf ihrem Widerstand, bis der inzwischen aus Frankreich heimgekehrte

Ludwig der Gebartete (am 22. April 1403) die in seiner Abwesenheit vorgenommene Theilung genehmigte und seine Verbindung mit München löste. Der Burggraf Friedrich, der auf's neue um Vermittlung angegangen wurde, brachte zu Freysing (31. Mai 1403) einen Vergleich zu Stande, der den Münchnern Amnestie und Bestätigung ihrer Freiheiten, den Herzögen Huldigung zusicherte, die ihnen schon am 1. Juni 1403 zu München in Gegenwart des Burggrafen Friedrich geleistet wurde. Die innere Ruhe in Bayern-München und Bayern-Ingolstadt dauerte indessen nur bis zum Tode Stephans III, der am 2. Oktober (25. September?) **1413** zu Ingolstadt erfolgte. Die Leiche Stephans III wurde im Kloster Niederschönfeld bei Rain beigesetzt und im Jahre 1430 in die Gruft „zur schönen Frauenkirche" in Ingolstadt transferirt, welche sein Sohn Ludwig erbaut hatte.

§ 76. In Bayern-Ingolstadt folgte nach dem Tode Stephans III sein Sohn Ludwig VII der Gebartete (**1413—1441**). Dieser talentvolle, aber eigensinnige, streitsüchtige, pracht- und geldliebende Fürst (Bayerns Kadmus) hatte mehrere Jahre (1402—1403 und 1407—1413) bei seiner Schwester, der Königin Isabella, in Frankreich zugebracht und an den dortigen Regentschaftsstreitigkeiten Theil genommen, welche die öfter wiederkehrende Geisteskrankheit seines Schwagers, des Königs Karl VI nach sich zog. Er verehelichte sich in Frankreich zuerst (1402) mit der jungen Wittwe des Grafen Peter von Montpensier, Anna, einer Tochter des Herzogs Johann I von Bourbon, die ihm an Erbschaft aus dem Hause Montpensier und an Geld und Gut aus dem Schatze des Königs Karl VI gegen 95,000 Turnoser Pfund Pfenninge *) zubrachte **). Nach dem Tode

*) Das Turnoser Pfund, eine von der Stadt Tours herstammende Rechnungsmünze, galt 20 Pariser Sous oder 28 Kreuzer unseres Geldes. Ein Turnoser Pfund = $\frac{4}{5}$ Pariser Pfund.

**) Karl VI hatte der Anna von Bourbon bei ihrer Verehelichung mit Ludwig dem Gebarteten eine bestimmte Summe Geldes verheißen und ihr für 50,000 Franken, die er nicht gleich bezahlen konnte, mehrere Kleinodien versetzt, die Ludwig der Gebartete zu Augsburg an die Bürger Konrad Gemprecht und Ulrich Staier um 5000 Dukaten versetzte, um in Bayern feil gewordene Güter ankaufen zu können.

Anna's († 1408), die ihm drei Söhne, darunter Ludwig den Höckerichten, geboren, heirathete er (1409) Katharina von Alençon, eine Tochter des Grafen von Mortagne (Mortania, Mortanien) in der Normandie, und gelangte durch sie in den Besitz der Grafschaft Mortagne. Dazu bekam er von seiner Schwester Isabella und deren Gemahl viele werthvolle Geschenke, von dem Dauphin Ludwig († 18. Dezember 1415) aber, zu dessen Gouverneur ihn Karl VI zu Anfang des Jahres 1409 ernannt hatte, die Herrschaften Marcoussis, St. Yon, Chatamullet, Gomer und einen Theil von Montleberg als Lehen des französischen Reiches und wurde zugleich Mitglied des königlichen Rathes mit einem Jahresgehalt von 120,000 Franken.

Als Ludwig der Gebartete (1413) von Paris nach Ingolstadt zurückkam, fing er allenthalben Streit an: mit den pfälzischen Wittelsbachern wegen der rheinischen Kurwürde, mit seinem eigenen Adel, weil dieser Stephan III, seinem Vater, unter zu hohen Bedingungen Geld vorgeschossen habe, mit dem deutschen König Sigmund (1410—1437), weil dieser dem Burggrafen Friedrich VI von Nürnberg (dem Stammvater des preußischen Königshauses) die Mark Brandenburg zum Kaufe anbot, endlich mit Heinrich XVI von Landshut, weil dieser unter Berufung auf einen rechtskräftigen Endspruch vom 4. Mai 1407 die Entrichtung von 18,600 Pfund Pfenningen verweigerte, die sein Vater Friedrich bei der 1392 vorgenommenen Landestheilung zu viel erhalten haben sollte. Den Streit wegen Brandenburgs trug König Sigmund auf dem Concil zu Konstanz (1414—1418) vor, welches auf seinen Antrag vom Papste Johann XXIII berufen worden war. Nachdem die dort anwesenden Kurfürsten des deutschen Reiches (30. April 1415) die Zustimmung gegeben hatten, daß die Mark Brandenburg nebst der Kurwürde dem Burggrafen Friedrich VI von Nürnberg gegen Verzicht auf die dem Könige Sigmund vorgestreckten 400,000 ungarische Gulden verliehen werde, nahm Sigmund am 18. April 1417 die Belehnung vor. Auf demselben Concil ward auch Ludwigs Streit mit Heinrich von Landshut zur Sprache gebracht und der Entscheidung eines

Fürstengerichts unterbreitet, bei welchem der König Sigmund den Vorsitz führte. Als dieser, von dem neu ernannten brandenburgischen Kurfürsten Friedrich, dem Schwager Heinrichs von Landshut, gewonnen, gegen den bärtigen Ludwig entschied (19. April 1417), kam dieser fast außer sich und überhäufte den ihm verhaßten Heinrich von Landshut der Art mit Schmähungen, daß dieser auf offener Straße zum Schwerte griff und seinen schmähsüchtigen Vetter schwer verwundete. Als Verletzer der Sicherheit des Concils, dem der verwundete Ludwig in der Eigenschaft eines außerordentlichen Großbotschafters des Königs Karl VI von Frankreich anwohnte, traf Heinrich von Landshut, der sich eiligst aus Konstanz entfernte, die Reichsacht *).

Nach Beendigung des Concils stellte Ludwig der Gebartete an den Kurfürsten Friedrich I von Brandenburg das Ansinnen, ihm 23,000 ungarische Dukaten zu bezahlen, denn diese Summe sei ihm (14. Juni 1415) vom Könige Sigmund für verschiedene Dienste verheißen und von Friedrich die Zahlung verbürgt worden. Darüber kam es zwischen Ludwig und Friedrich, dem sich viele Fürsten und sieben Reichsstädte anschloßen, zum Krieg, der unter großen Verwüstungen (1419—1422) geführt wurde. Auch dem Gebarteten fehlte es für sein

*) Diese ward vom Könige Sigmund erst 1431 zu Nürnberg auf die Fürbitte des Kurfürsten Friedrich I von Brandenburg zurückgenommen unter nachstehenden Bedingungen: „Herzog Heinrich soll seinem Vetter Ludwig abbitten, drei ewige Messen stiften, zum hl. Grab wallfahrten und dort ein Jahr weilen, dann noch nach Rom, nach Aachen, nach Maria Einsiedel und zum hl. Blut zu Welsenack in Sachsen wallfahrten oder für sämmtliche Wallfahrten einen Stellvertreter bestellen, dem Herzog Ludwig Arztlohn und Kosten ersetzen und zum Hussitenkrieg 100 Gleven (Streiter, vom französischen glaive, Schwert,) über sein Contingent stellen." Die Abbitte geschah auf der Stelle zu Nürnberg öffentlich; die Stiftung der Messen wurde ebenfalls gleich vollzogen und zwar zu Konstanz und zu Ingolstadt in der schönen lieben Frauenkirche. Die Wallfahrt nach Jerusalem verrichtete Graf Heinrich von Montfort, die Römerfahrt Ulrich von Laber, die nach Einsiedel Graf Wilhelm von Montfort, die nach Aachen Graf Emicho von Leiningen und die zum hl. Blut nach Welsenack in Sachsen Graf Albrecht von Lindau und Rupin.

Geld nicht an kampflustigen Rittern. Gegen Heinrich von Landshut, der zum Kurfürsten Friedrich von Brandenburg hielt, fand er Unterstützung bei dem unzufriedenen niederbayerischen Adel, der sich unter Kaspar dem Törringer gegen seinen Landesherrn empört hatte. Heinrich zerstörte damals (1420) die Burg Törring im Salzburgischen und baute das Schloß in Burghausen, das er „Beiß Törring" nannte. Bevor dieser Krieg zum Ende gekommen war, eröffnete Ludwig der Gebartete einen Krieg gegen die Münchner Herzöge Ernst und Wilhelm, die er so lange beunruhigt und an ihrem Eigenthume beschädigt hatte, bis sie ihm mehrere Ortschaften, darunter den festen Waffenplatz Friedberg, wegnahmen. Am 19. September **1422** fand bei Alling unweit München (Kapelle in Hoflach zwischen Buchheim und Bruck zum Andenken erbaut) ein Treffen statt, aus welchem Ludwigs Streiter besiegt hervorgingen. Durch dieses Treffen, in welchem Herzog Ernst seinem Sohne Albrecht das Leben rettete, und die Münchner Bürger, namentlich die Tuchmacher, tapfer für ihre Herzöge fochten, wurde Ludwigs Macht dergestalt gebrochen, daß er (2. Oktober 1422) den vom Könige Sigmund und dem Kardinal Branda zu Regensburg vermittelten Waffenstillstand annahm. Einer Bestimmung dieses Waffenstillstandes zufolge begab sich Ludwig noch vor Ablauf des Jahres 1422 mit dem Könige Sigmund nach Preßburg in Ungarn und hielt sich dort gegen drei Jahre (1422—1425) an dem Hofe des Herzogs Albrecht V von Oesterreich auf, der (seit 19. April 1422) mit Elisabeth, der einzigen Tochter des Königs Sigmund, vermählt war. In Ingolstadt führte während dieser Zeit Bruno von der Leiter unter dem Titel „königlicher Hofmeister" die Verwaltung und gab dem Lande die Ruhe wieder, nach der es seit Jahren vergeblich getrachtet hatte.

Um so eifriger suchte Ludwig der Gebartete und sein Bundesgenosse, Kaspar der Törringer, durch Klagen vor Gericht zu gewinnen, was auf dem Schlachtfelde verloren und mittels der Waffen nicht wieder zu erreichen war. Ludwig verklagte den Kurfürsten Friedrich I von Brandenburg vor dem königlichen Gericht, daß er den Frieden gebrochen, Kaspar der Törringer hingegen den Herzog Heinrich XVI von Landshut,

anfänglich ebenfalls bei dem König, und als er kein Gehör fand, bei der westphälischen Vehme, daß er als Lügner, Räuber und Mörder das Leben verwirkt habe. Schon war Kurfürst Friedrich I vor den König geladen, als die Kurfürsten des Reiches erklärten, daß ein Kurfürst nur von den übrigen Kurfürsten des Reiches unter dem Vorsitze des Königs gerichtet werden könne. Schlimmer erging es Heinrich XVI, der von den Freistühlen zu Dortmund und Limburg verfehmt wurde und erst im Jahre 1430 durch den Freistuhl des Herzogs Adolf von Jülich eine Cassation der über ihn verhängten Verfehmung erwirkte.

Als am 6. Januar 1425 mit Johann (Erwählter von Lüttich, Herzog Hans von Bayern) die Linie von Niederbayern-Straubing erlosch, brach die Uneinigkeit unter den bayerischen Herzögen auf's neue aus. Ludwig der Gebartete verlangte als der älteste unter den bayerischen Herzögen das ganze Erbe, Heinrich XVI von Landshut beantragte, daß drei Theile gemacht würden, da drei Linien vorhanden seien, die Münchner Herzöge Ernst und Wilhelm dagegen sagten, daß vier Theile zu machen seien, von denen zwei ihnen zufallen müßten. Der Streit kam vor König Sigmund. Allein dessen Schwiegersohn, Albrecht V von Oesterreich, machte ebenfalls Ansprüche auf Straubing, weil seine Mutter Johanna eine Schwester des Erblassers Johann von Straubing war. Wirklich ertheilte ihm auch König Sigmund einen Belehnungsbrief über den Antheil von Straubing. Endlich übertrug der König die Entscheidung einem unter Vorsitz des Erzbischofs von Mainz zu Preßburg versammelten Schiedsgerichte, welches die Sache (26. April 1429) dahin beilegte, daß das Erbe von Bayern-Straubing in vier gleiche Theile getheilt und jedem der vorgenannten vier bayerischen Herzöge ein solcher Theil verabfolgt wurde [71]).

In seinen alten Tagen wurde Ludwig der Gebartete noch mürrischer und menschenfeindlicher, als er bisher gewesen, und drückte die Geistlichen, besonders die Mönche, mit großen Lasten. Daher brachen auf dem Concil zu Basel (1431—1442), wo die zu Konstanz unterbrochenen kirchlichen Verhandlungen zu Ende kommen sollten, von allen Seiten Klagen wider ihn los. Das Concil, bei welchem Herzog Wilhelm von München als

Schirmherr, und sein natürlicher Bruder, Johannes Grünwalder, besonders hervorragten, that Ludwig den Gebarteten in den Bann, welchem bald (1433) die Reichsacht folgte. Die Acht hörte (1434) auf, nachdem Ludwig dem Kaiser bedeutende Schuldsummen nachgelassen und ihm die Stadt Donauwörth (welche von Kaiser Ludwig zur Landstadt gemacht, von Kaiser Karl IV zum Reiche reklamirt und dann wieder an Bayern für 60,000 Gulden verpfändet ward) zurückgegeben hatte *).

Etliche Jahre später gerieth Ludwig der Gebartete noch mit seinem eigenen Sohne, Ludwig VIII, dem Höckerichten, in Streit, weil dieser (1438) aus Aerger über die Begünstigung eines natürlichen Bruders, des Wieland von Freyberg **), die Wittwe des Herzogs Albrecht IV von Meklenburg, Margaretha, eine Tochter des Kurfürsten Friedrich I von Brandenburg heirathete, gegen den Ludwig der Gebartete einen unversöhnlichen Haß im Herzen trug. Als das Gerücht entstand, Ludwig der Gebartete habe Schritte gethan, dem natürlichen Sohne Wieland die Nachfolge im Herzogthum Bayern=Ingolstadt zuzuwenden, und eine zu Neuburg a. d. Donau neugebildete Hofhaltung dieses Gerücht zu bestätigen schien, warb Ludwig der Höckerichte Bundesgenossen und ergriff gegen den Vater die Waffen. Alles war unwillig über den unnatürlichen Kampf. König Albrecht II (als Herzog von Oesterreich Al=

*) Man sagt, Ludwig der Gebartete hätte dem Kaiser 23,000 Dukaten, die dieser ihm seit der Konstanzer Synode schuldig war, nachgelassen, für ihn 13,000 Gulden Zehrungskosten in Ulm bezahlt und durch Verzichtleistung auf Donauwörth die Bürger dieser Stadt vermocht, das um 5140 Gulden in Basel versetzte Silbergeschirr des Kaisers auszulösen. Des Kaisers Geldnoth beweiset unter andern auch der Umstand, daß er seine Zeche zu Regensburg, das er zu Anfang des Monates Oktober 1434 verließ, eine Summe von 4600 Gulden nicht bezahlen konnte und abermals sein Silbergeschirr und selbst seine Krone als Pfand zurücklassen mußte.

**) Ihn hatte Ludwig der Gebartete im Jahre 1400 mit Canetta, einer Tochter seines Rathes Wieland Schwelher erzeugt. Als Canetta in der Folge einen Ritter von Freyberg heirathete, legte sie ihrem natürlichen Sohne Wieland den Namen Freyberg bei und setzte es mit Hilfe des gebarteten Ludwig durch, daß ihm der Graf von Wertheim (1438) seine Tochter Amalie zur Ehe gab.

brecht V), der seinem Schwiegervater Sigmund in seinen sämmtlichen Ländern gefolgt war (1438—1439), gebot vergebens Ruhe. Ludwig der Höckerichte griff zuletzt (1443) Neuburg a. d. Donau an, eroberte es, und nahm seinen Vater, der sich eben dort aufhielt, gefangen. Bald darauf (7. April 1445) raffte den höckerichten Ludwig der Tod dahin.

Der gefangene Vater kam nach Ansbach in die Hände des Markgrafen Albrecht Achilles von Ansbach *), des Schwagers und Kampfgenossen Ludwigs des Höckerichten. Albrecht Achilles war bereit, den alten Ludwig freizugeben, wenn ihm sein Aufwand für den Krieg ersetzt und seiner Schwester Margaretha, der Wittwe des Höckerichten, ein standesmäßiges Wittwenthum ausgewiesen wäre. Auch Heinrich XVI von Landshut forderte Schadenersatz. Aber der eigensinnige Ludwig wollte von keinem Ersatze, von keiner Anweisung eines Wittwengutes hören. Nun zahlte Heinrich von Landshut dem Markgrafen Achilles 32,000 Gulden, wies der Wittwe neun Schlößer an und bekam dafür (13. August 1446) den gebarteten Ludwig als Gefangenen und sein Land zur Verwaltung. Der Greis, den Heinrich XVI nach Burghausen bringen ließ, ward durch solches Mißgeschick nicht nachgiebiger. Sein unbeugsamer Sinn erregte Bewunderung, sein hohes Alter erwarb ihm Mitleid. Man verwendetete sich für seine Befreiung. Ehe diese kam, starb er (in der Nacht vom ersten auf den zweiten Mai 1447), ohne die Lossprechung vom Banne erwirkt zu haben. Sein Leichnam wurde in größter Stille im Kloster zu Raitenhaslach beigesetzt. Seine ganze Landschaft ward, da Ludwig der Höckerichte nur eine Tochter, Katharina, hinterlassen hatte, von Heinrich XVI von Landshut in Besitz genommen. Margaretha, die Wittwe Ludwigs des Höckerichten, gab, als bald darauf ihr Töchterchen Katharina starb, ihr Wittwenland an Heinrich XVI von Landshut zurück und verehelichte sich (1448?) heimlich mit ihrem Oberhofmeister Martin von

---

*) Dieser Albrecht Achilles von Ansbach war des Kurfürsten Friedrich I von Brandenburg drittgeborner Sohn, der 1471 die Kurwürde Brandenburgs erhielt.

Waldenfels. Sie starb 1465 und ward zu Seligenthal beigesetzt.

Ludwig der Gebartete war bei aller seiner Rechthaberei und Streitsucht sehr wohlthätig und hochsinnig, besonders gegen Ingolstadt, das er gerne zu einer Stadt erster Größe erhoben hätte. Ingolstadt verdankt ihm Vieles, darunter die Stiftung eines Pfründnerhauses für fünfzehn Arme und die (1425—1439 erbaute) Pfarrkirche zur „schönen lieben Frau", so genannt von einem kunstvoll gefertigten Marienbilde aus Gold, welches der Stifter der Kirche zur Zierde des Hochaltars geschenkt hatte *).

B.

Bayern=Landshut

als

eigenes Herzogthum**)

(1392—1505).

§ 77. Diese Linie eröffnet der zweite Sohn des Herzogs Stephan II, Friedrich (1392—1393), ein ernster und verständiger Mann, der seine beiden Brüder, Stephan III und Johann II, an Einsicht und sonstiger Tüchtigkeit weit übertraf. Besonders wohlthätig wirkte er für die Stadt Landshut. Neben den beiden schon bestehenden Pfarreien (St. Martin und St. Jacob, letztere 1369 vom Herzog Stephan II gegründet), errichtete er auf dem Hofberge noch eine dritte, die zum hl. Blut, gab der Bürgerschaft viele Privilegien und ließ auf dem Hofberge die

---

*) Nach dem Urtheile des Volkes war dieses Frauenbild ein Königreich werth. Als man zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts mit andern Schätzen auch dieses Frauenbild in die Münze nach München abführte, ward es nicht höher als 8,600 Gulden im Metallwerthe befunden.

**) Die Regenten von Bayern=Landshut aus dem Wittelsbachischen Hause:

Friedrich 1392—1393.
|
Heinrich XVI, der Reiche, 1393—1450.
|
Ludwig IX, der Reiche, 1450—1479.
|
Georg der Reiche, 1479—1503.

ersten Weinstöcke pflanzen. Im Herbste 1393 begab er sich nach Prag zu seiner Nichte Sophia, der Tochter seines Bruders Johann, welche (seit 2. Mai 1389) den König Wenzel (1378—1400; † 1419) zum Gemahl hatte [72]). Auf dem Rückwege von Prag erkrankte Friedrich und starb, wahrscheinlich eines jähen Todes, an einem den Geschichtschreibern nicht bekannten Orte am 4. Dezember **1393**. Seine Leiche wurde nach Landshut gebracht und im Kloster Seligenthal beigesetzt. Der einzige Tadel, welcher diesen Fürsten traf, war, daß er einen seine Einnahmen übersteigenden Aufwand machte (Dux Friedericus dum vixit, vae tota Bavaria dixit: nunc crevit in pejus, est dux quilibet ejus!).

§ 78. Bei dem Tode Friedrichs waren seine beiden Söhne, Heinrich und Johann, noch unmündig, und es erhob sich zwischen deren Mutter Magdalena, des Barnaba Visconti von Mailand Tochter, und den Herzögen von Bayern-Ingolstadt und Bayern-München Streit, wem bis zur Mündigkeit Heinrichs, des älteren Prinzen, die vormundschaftliche Regierung zustehe. Nach mehrfachen Kämpfen, die zwischen den Ingolstädter- und Münchner-Herzögen vorfielen, brachte es Magdalena (25. September 1395) dahin, daß ihr und einigen von der Landschaft gewählten Räthen für den unmündigen Heinrich (**1393—1450**) die Verwaltung von Bayern-Landshut unter der Aufsicht der Herzöge von Ingolstadt und München eingeräumt wurde.

Leider starb diese für das Glück ihres Sohnes Heinrich und für das Wohl seines Landes gleich sorgsame Fürstin schon am 17. Juli 1404. Der Tod dieser Frau war für die Stadt Landshut ein großes Unglück, denn ihr Sohn, Heinrich XVI, der in diesem Jahre seine Großjährigkeit erreicht und die Selbstregierung angetreten hatte, überließ sich bald der Leitung einiger lockerer Edelleute, die ihn zur Verschwendung aufmunterten und gegen die Bürger Landshuts der Art einzunehmen wußten, daß er gegen diese empörende Grausamkeit übte.

Die Stadt Landshut, welche vom deutschen König, Ludwig dem Bayern, und vom Herzog Stephan II mit der Hafte

große Freiheiten und Rechte erlangt hatte, brachte diese Errungenschaft dem jungen Herzog Heinrich XVI nach mehrmals erlittenen Gelderpreßungen in Erinnerung und gab, als Heinrich durch seine Räthe Kaspar Frauenhofer, Erasmus Preysing, Johann Closen, Sigmund Affenthaler und Georg Aham zwanzig Beschwerdepunkte entgegenstellen ließ, die Erklärung ab, daß vom Rathe der Stadt die Hilfe des Königs Ruprecht von der Pfalz (1400—1410) werde angerufen werden. Um dieß zu verhüten, ward ein Gewaltstreich beschlossen und ausgeführt: der Herzog rief unter dem Vorwande, den Herzögen von Oesterreich eine Schaar Reisiger und Söldner zur Unterstützung zuführen und während seiner Abwesenheit die Regierung des Landes an einen Ausschuß der Landshuter Bürger übergeben zu wollen, vier der einflußreichsten Rathsherren, Friedrich Pelchinger, Martin von Asch, Leonhard Kettner und Joseph Moosburger, zu sich auf das Schloß Trausnitz zur Tafel, ließ sie nach eingenommenem Mahle gefangen nehmen und gab sie nicht eher los, bis sie die Namen Aller genannt hatten, die zur Anrufung der Hilfe des Königs Ruprecht von der Pfalz gerathen hatten. Diese, etwa vierzig an der Zahl, mußten große Geldsummen bezahlen, die vier Rathsherren aber wurden aus der Stadt und dem Lande verwiesen, ihres Eigenthums beraubt und ihre Angehörigen ohne Erbarmen verjagt (1408).

Ueber diese Gewaltthat entsetzte sich die ganze Stadt, und mehrere Bürger Landshuts bildeten eine förmliche Verschwörung wider des Herzogs Bedrückung. Die Verschworenen fanden sich gewöhnlich in einem dem Ditrich Röckl gehörigen Thurme (an der westlichen Seite der Stadtmauer unterhalb des Lendthores) ein, um sich zu berathen. Hier kamen in der Charfreitagsnacht (21. März) des Jahres 1410 mehr denn fünfzig der Verschworenen zusammen: die vier verbannten Rathsherren waren über die Mauer in die Stadt eingestiegen. Ohne das Mindeste von dieser Zusammenkunft zu ahnen, kam in derselben Nacht in das nämliche Haus der Höfling Ebran von Wildenberg, der mit Röckls leichtfertigem Weibe ein strafbares Verhältniß unterhielt. Dieses plauderhafte Weib, mehr beschränkt als böswillig, erzählte dem Höfling, was im Hause vorgehe, und führte ihn schließlich in ein Gemach, wo er durch eine Spalte in das Zimmer sehen und die Versammelten erkennen konnte. Ebran machte noch in der Nacht die Anzeige bei dem Herzoge, der sogleich Röckls Haus durch seine Bewaffneten umringen ließ. Ein Theil der Verschworenen sprang über die Stadtmauer hinab, mehrere versteckten sich, einige wurden erschlagen, die meisten gefangen.

Am folgenden Tage erging durch den Herzog und seine Räthe über die Gefangenen ein fürchterliches Gericht: einige wurden öffentlich hingerichtet, andern wurden die Augen ausgestochen; wer mit dem Leben davonkam, mußte sammt Weib und Kind Stadt und Land verlassen. Der Bestraften Güter und Vermögen zog der Herzog ein.

Zum Glücke sah Heinrich XVI bald ein, wohin solches Benehmen führe, und fing an, eine gründliche Reform vorzunehmen. Er dankte, um sich aller überflüssigen Ausgaben zu entledigen, seinen ganzen Hofstaat ab, vertraute seine Haushaltung einem klugen und sparsamen Priester, Nikolaus von der Leiter (Nicolaus della Scala, der 1422—1443 den bischöflichen Stuhl von Freysing inne hatte), und nahm (1410—1412) Kriegsdienste bei dem Orden der deutschen Ritter.

Nach seiner Rückkehr (1412) fand er die finanziellen Verhältniße seines Landes und Hofes auf das Beste geordnet und heirathete (1412) die Prinzessin Margaretha, des Erzherzogs Albrecht IV von Oesterreich*) Tochter, die ihm in sparsamer Haushaltung musterhaft voranging. Von dieser Zeit an ward Heinrich XVI sparsam, ja geizig, und legte nach und nach einen Schatz von 500,000 Dukaten zurück, der ihm den Beinamen „der Reiche" verschaffte. Dabei hielt er streng auf den Landfrieden, stellte mit den Bürgern Landshuts ein freundliches Verhältniß her und zügelte den Uebermuth seiner vormaligen Freunde, der Raubritter. Durch ihn ward für die Sicherheit der Landstraßen in einer Weise gesorgt, daß man zu sagen pflegte: „Ein Kind mit vollem Geldsack könne ohne Gefahr durch das ganze Land wandern."

Nachdem er im Jahre 1429 den vierten Theil der Straubing'schen Güter geerbt hatte (siehe oben die Geschichte Ludwigs VII, des Gebarteten, § 76, S. 189) und sah, daß die Wohlhabenheit seines Landes im Steigen begriffen sei, ertheilte er 1432 die Erlaubniß, statt der alten unansehnlichen Martinskirche in Landshut eine neue (mit einem 454′ hohen Thurme) zu bauen, wozu die Bürgerschaft Landshuts schon seit dem

*) S. oben in der Geschichte Bayern-Ingolstadts S. 181 die genealogische Tafel der Habsburger.

Jahre 1407 die erforderlichen Mitteln angesammelt hatte *). Gegen den Abend seines Lebens brachte er noch Bayern-Ingolstadt, dessen Herrscherhaus mit Ludwig VII, dem Gebarteten, 1447 ausstarb, an sich und besaß nun ein Land, das fast um ein Drittel größer war, als das seines Vetters, des Herzogs Albrecht III von Bayern-München. Wohl machte dieser einige Male den Versuch, einen Theil von Bayern-Ingolstadt zu bekommen, allein stets vergebens. Heinrich wies jedes Ansinnen dieser Art entschieden zurück und ward mit jedem Tage geiziger und hartherziger. Außer Geldzählen und Jagen kannte er kein Vergnügen mehr, und sein liebster Umgang war mit Juden, welche im ganzen Lande, besonders aber in der Hauptstadt Landshut zahlreich sich angesiedelt hatten. Mit seiner Gemahlin Margaretha und seinen Kindern, die (seit 1427) das ärmliche Schloß zu Burghausen bewohnen mußten, kam er höchst selten in Burghausen zusammen und duldete nicht, daß sie ihn ohne besondere Anfrage auf dem Schloße zu Landshut besuchten. Margaretha starb zu Burghausen am 23. Dezember 1447 und wurde in Raitenhaslach bestattet; ihr Gemahl starb am 30. Juli 1450 zu Landshut und wurde im Kloster Seligenthal beigesetzt.

Seine Gemahlin hatte ihm drei Söhne und drei Töchter geboren. Von diesen ward eine, Johanna, die Gemahlin des Pfalzgrafen Otto von Mosbach, die zweite, Margaretha, Nonne im Kloster Seligenthal, die dritte, Elisabeth, Gemahlin des Grafen Ulrich V von Württemberg; von den Söhnen waren zwei, Albrecht und Friedrich, sehr jung gestorben, und der noch lebende Ludwig ward sein Nachfolger in der Regierung.

§ 79. Der ganze Länderbesitz Heinrichs XVI ging auf dessen Sohn, Ludwig IX, den Reichen (1450—1479) über,

*) Der Plan zu diesem Gotteshause wurde von dem berühmten Baumeister Hans Steinmetz entworfen, der im ersten Jahre des begonnenen Baues starb (1432). Am Thurm zu Landshut, oberhalb dem Portal des Glockenhauses, steht die Inschrift: „Anno Dni 1432 starb Hans Steinmetz in die S. Laurentii (10. Aug.), Maister der Kirchen zu Hal und in Salzburg, zu Oting, zu Straubing und zu Landshut.“ Daraus dürfte zu schließen sein, daß der Bau der Kirche wenigstens schon 1432 müsse begonnen haben. Der Thurm wurde erst 1448 vollendet.

der sich zuerst Herzog in Nieder- und Oberbayern schrieb. Auf das Wohl seiner Unterthanen redlich bedacht, vertrieb er (1450) die Juden aus dem ganzen Lande und suchte namentlich den Ackerbau und den Handel emporzubringen. Um seinen Vetter, den Herzog Albrecht III von Bayern-München, wegen des Entganges von Bayern-Ingolstadt zufrieden zu stellen, trat er ihm (16. Dezember 1450) die Aemter Schwaben, Lichtenberg, Bayerbrunn und Deggendorf ab, behielt aber das letztere als Pfand, bis ihm Herzog Albrecht die Summe von 32,000 Gulden bezahlte, die Bayern-Landshut schon längere Zeit an Bayern-München zur Auslösung einiger den wittelsbachischen Pfalzgrafen verpfändeten Gerichte in der Oberpfalz (Hemau, Velburg, Lengfeld und Kallmünz) vorgestreckt hatte. Zu Fastnacht 1451 hielt Ludwig IX zu Landshut mit Amalia, des Kurfürsten Friedrich II von Sachsen Tochter, Hochzeit, zu welcher Fürsten und Grafen von nah und fern herbeizogen, darunter auch der Pfalzgraf am Rhein, Friedrich I der Siegreiche, der seit 1449 für seinen Neffen, den pfälzischen Kurprinzen Philipp, die Kurpfalz verwaltete. Zwischen diesem und den bayerischen Wittelsbachern bildete sich bei dieser Gelegenheit ein solch' inniges Verhältniß, daß sie (auf den 17. Dezember 1451) eine Zusammenkunft nach Lauingen verabredeten. Diese erfolgte zur festgesetzten Zeit, und die bayerischen Wittelsbacher schloßen daselbst mit Friedrich I von der Pfalz, der inzwischen (6. September 1451) den Titel „Kurfürst von der Pfalz" angenommen hatte, ein Schutz- und Trutzbündniß wider ihre Gegner.

Bald gab Ludwig der Reiche auch schöne Beweise von seiner Tapferkeit und Kriegskunst. Von der Ueberzeugung geleitet, daß die Stadt Donauwörth[73]) vom Kaiser Sigmund (1434) mit Unrecht von Bayern abgerissen worden sei (s. oben in der Geschichte Bayern-Ingolstadts § 76 S. 190), hatte er (19. Oktober 1458) durch einen plötzlichen Ueberfall derselben sich bemächtigt und sich dadurch das Mißvergnügen des Kaisers Friedrich III (1440—1493) in hohem Grade zugezogen. Auch dieß verargte ihm der Kaiser, daß er an dem zu Lauingen

mit dem Kurfürsten Friedrich I von der Pfalz geschloßenen Bündnisse festhielt und dieses im Jahre 1459 erneuerte. Wie nun vollends in einem Streite des Kaisers mit seinem Bruder, dem Herzoge Albrecht VI von Oesterreich, Herzog Ludwig der Reiche dem letztern Beistand leistete, ergrimmte der Kaiser dergestalt, daß er Ludwig den Reichen für einen Reichsfeind erklärte und ein Reichsheer gegen ihn anrücken ließ. Allein Ludwig und sein Bundesgenosse Friedrich I von der Pfalz, von seinen Gegnern „der böse Fritz" genannt, stellten sich tapfer entgegen und erfochten rühmliche Siege, jener bei Gundelfingen (9. April 1462) und bei Giengen (19. Juli 1462) über die Reichsarmee unter Albrecht Achilles von Brandenburg, dieser über das von Ulrich von Württemberg befehligte Heer bei Seckenheim am Neckar (30. Juni 1462). Diese Niederlagen des Reichsheeres flößten dem auch von anderer Seite her bedrängten Kaiser Friedrich III friedliche Gesinnungen ein. Man schloß zuerst einen Waffenstillstand, und dann (22. August 1463) einen Frieden, dem zufolge die Stadt Donauwörth von Ludwig IX an das Reich herausgegeben wurde *).

Nach diesem Kriege trat für Bayern-Landshut auf lange Zeit hinaus Ruhe ein, die Herzog Ludwig weise zur Wohlfahrt seiner Unterthanen benützte. Das größte Verdienst in dieser Richtung erwarb er sich unstreitig im Jahre 1472 durch die Stiftung der hohen Schule (Universität) zu Ingolstadt, wozu ihm sein Kanzler Martin Maier den Plan nach dem Muster der hohen Schule zu Wien vorlegte. Dieselbe wurde, nachdem schon am 7. April 1459 die Erlaubnißbulle vom Papste Pius II (1458—1464) ausgefertigt und zwischen 1459 und 1472 die nöthigen Fonds ermittelt worden waren, am 26. Juni

---

*) Der Pfalzgraf gab dem Grafen Ulrich von Württemberg, dem Markgrafen Karl von Baden, dem Bischof Georg von Metz und Anderen, die er in der Schlacht bei Seckenheim gefangen genommen, auf seinem Schloße zu Heidelberg, wo er dem Kaiser zum Hohn einen Thurm, „den Trutzkaiser", hatte bauen lassen, Alles, nur kein Brod zu essen wegen der von ihnen verübten Verheerung der Kornfelder. Gustav Schwab hat ein schönes Gedicht „das Mahl zu Heidelberg" darauf verfaßt.

1472 feierlich eröffnet [74]). Durch diese hohe Schule trat die Wissenschaft allmählich aus der Klosterzelle in das öffentliche Leben ein [75]).

Am 15. November **1475** feierte Herzog Ludwig IX zu Landshut die Hochzeit seines Sohnes Georg mit Hedwig, einer Tochter des Polenkönigs Kasimir IV, mit einer bis dahin ungekannten Pracht, weshalb man derselben lange Zeit hindurch nur unter dem Namen „die große Hochzeit des Herzogs Georg" gedachte [76]). Aus den folgenden drei Lebensjahren Ludwigs des Reichen ist wenig mehr bekannt, als daß er fast beständig am Podagra darniederlag. Er starb am 18. Januar **1479** im 62. Jahre seines Lebens. Nach der von ihm hinterlassenen Verordnung wurde er in der Familiengruft des Klosters Seligenthal ohne fürstlichen Schmuck und ohne Sarg, selbst ohne Kleidung, wie er in's Leben getreten war, in die Erde gelegt. Die irdischen Ueberreste seiner Wittwe Amalie, die ihm am 18. November 1502 in die Ewigkeit nachfolgte, fanden ebenfalls in der Gruft zu Seligenthal Aufnahme.

Durch Ludwig den Reichen wurde Bayern-Landshut mit Wemding vergrößert, das er 1467 von den Grafen zu Oettingen kaufte, dann (1471) mit der Reichsherrschaft Heideck, die er dem Konrad von Heideck abkaufte, und mit Stadt und Herrschaft Weissenhorn, die er von den Rechbergern einlöste.

§ 80. Auf Herzog Ludwig den Reichen folgte in Bayern-Landshut dessen Sohn Georg (**1479—1503**), der ebenfalls „der Reiche" genannt wurde. Dieser junge Fürst fing seine Regierung damit an, daß er allen seinen Bediensteten bei Todesstrafe verbot, von den Unterthanen Geschenke anzunehmen. Er wählte sich hintereinander zwei ebenso kluge als gerechte Männer zu Kanzlern, zuerst den Priester Friedrich Maurkircher, den er auch nach seiner Erhebung zum Bischofe von Passau als Kanzler beibehielt, und nach dessen Tode († 1485 zu Landshut) den Wolfgang Kolberger, der (1487) das Rechtsbuch Ludwigs des Bayern verbesserte und zur Anerkennung seiner Verdienste vom Kaiser Friedrich III (1491) zum Grafen von Neukolberg erhoben wurde.

Um seinen großen Vorrath an baarem Gelde, das in Burghausen aufgehäuft lag, nutzbringend zu machen, kaufte Herzog Georg (1481) die Herrschaft Kirchberg an der Iller und einige Jahre später (1486) die (vom Herzog Sigmund von Oestereich an den Bischof Johann II von Augsburg verpfändete) Markgrafschaft Burgau, die aber schon 1492 von Oesterreich wieder eingelöst wurde. Auf dem Landtage, den Herzog Georg 1488 zu Landshut hielt, um die Getränke (Bier, Meth, Wein) mit einer allgemeinen Steuer zu belegen, leistete der Adel *) solchen Widerstand, daß der Herzog von der Erhebung der beabsichtigten Steuer abging und sich mit dem begnügte, was die Städte Landshut und Burghausen freiwillig entrichteten. Da auf diesem Landtage auch viele Beschwerden wegen erlittenen Wildschadens laut wurden, stellte Herzog Georg die größeren Jagden ein und schenkte seine Jagdhunde und Falken größtentheils an den König Mathias Corvinus von Ungarn.

In demselben Jahre (1488) schritt Georg zu einer Erweiterung und Verschönerung des Schloßes Burghausen, die mehrere Jahre Zeit und eine große Summe Geldes in Anspruch nahm. Den Frieden, der bis jetzt im Lande geherrscht, unterbrach im Sommer 1490 eine Waffenthat des Herzogs Georg, die einzige während seiner ganzen Regierung. Er fuhr (im Juli 1490) an der Spitze eines bayerischen Truppencorps auf 24 Schiffen nach Linz hinab zu Herzog Maximilian I von Oesterreich (1493—1519 deutscher König), um an dem Feldzuge Theil zu nehmen, welchen dieser ritterliche Fürst nach dem Tode des ungarischen Königs Mathias Corvinus († 6. April 1490) gegen die Ungarn unternahm, um ihnen die im Jahre 1485 eroberte Stadt Wien wieder zu entreißen. Bei Herzog Georg war auch der kriegslustige Herzog Christoph von Bayern=München. Am 19. August zogen sie mit Maximilian in Wien ein und kamen erst zu Anfang des Jahres 1491 wieder nach Bayern zurück. Dieser Kriegsthat ließ Herzog

*) Zum Andenken an diesen Landtag ließen sämmtliche Ritter in die St. Martins=Pfarrkirche zu Landshut Glasfenster malen, auf denen ihre Wappen angebracht waren.

Georg eine Reihe wohlthätiger Verordnungen für seine Unterthanen folgen und stellte (1494) zu Ingolstadt ein umfangreiches Gebäude her, das er dem im Jahre 1495 von ihm gestifteten Priesterseminar, nach ihm „Georgianum" genannt, einräumte [77]).

Je weiter Georg an Lebensjahren vorrückte, desto mehr schmerzte es ihn, daß ihm neben seinen Töchtern Elisabeth und Margaretha, von denen die letztere als Nonne in's Kloster Altenhohenau (bei Wasserburg) ging und nachmals (6. Januar 1531) als Aebtissin des Nonnenklosters zu Neuburg a/D. starb, kein Sohn als Erbe seines Landes und sonstigen Besitzthums geboren war [78]). Da fiel ihm der unheilvolle Gedanke bei, sein ganzes Land, das er durch Ankauf von Gütern beträchtlich gemehrt hatte, seiner Tochter Elisabeth zuzuwenden. Zu diesem Zwecke führte er zu Anfang des Jahres 1496 eine Verlobung seiner Tochter Elisabeth mit dem Pfalzgrafen Rupert herbei, der aus der Ehe des Kurfürsten Philipp des Aufrichtigen von der Pfalz mit Margaretha, der leiblichen Schwester des Herzogs Georg des Reichen, entsproßen war, und errichtete am 19. September 1496 zu Philippsburg (bei Worms) ein Testament, worin Elisabeth als einzige Erbin seines Landes und aller Schätze erscheint. Sollten aus der von ihr beabsichtigten Ehe mit Rupert von der Pfalz Söhne entspringen, so werden sie Nachfolger in der Regierung, wenn nicht, so kommt das ganze Erbe an deren Schwiegervater, den Kurfürsten Philipp und dessen Nachkommenschaft, und nie an Herzog Albrecht IV von Bayern-München.

Vergebens waren die Vorstellungen seiner Räthe, vor allen des Kanzlers Grafen von Neukolberg*), vergebens die Einreden der Herzöge Sigmund, Albrecht IV und Wolfgang von Bayern-München, der rechtmäßigen Erben des Landes, vergebens selbst die Vorstellungen des Königs Maximilian I,

---

*) Graf von Neukolberg, bisher des Herzogs vertrautester Rathgeber, fiel wegen seiner Einwendungen gegen das Testament in Ungnade und ward, weil man dem Herzog beigebracht hatte, daß er den Inhalt des Testamentes an Herzog Albrecht in München verrathen, in das feste Schloß Winkelhof in Haft gebracht.

welcher auf Ansuchen des Herzogs Albrecht IV dem Testamente die Bestätigung versagte, indem nach dem Hausvertrage zu Pavia (1329) die zum Herzogthum Bayern gehörigen Länder nie auf Frauen durch natürliche Erbfolge oder durch Testament übergehen könnten, so lange männliche Sproßen der Ludwig-Wittelsbach'schen Linie da seien. Herzog Georg nahm sein Testament nicht zurück, und König Maximilian versagte demselben standhaft die Bestätigung. Am 10. Februar 1499 erfolgte die Vermählung Ruperts von der Pfalz mit Elisabeth, worauf Herzog Georg mit dem Kurfürsten Philipp von der Pfalz ein Schutz- und Trutzbündniß schloß und (am 31. März 1501) an alle seine Unterthanen ein Aufgebot zu Kriegsrüstungen ergehen ließ.

Am 24. September 1503 erkrankte Herzog Georg auf einer Reise in das Wildbad (in Baden) so bedenklich, daß er vor Ulm umkehren und sich zu Schiff nach Ingolstadt bringen lassen mußte (5. Oktober 1503). Auf seine Einladung kam sein Schwiegersohn Rupert dahin, um von den Ingolstädtern die Erbhuldigung entgegen zu nehmen. Als diese von den Ingolstädtern verweigert wurde, räumte Herzog Georg seinem Schwiegersohne Rupert die festen Schlößer Landshut und Burghausen ein und berief von Ingolstadt aus (am 25. November 1503) sämmtliche Landstände auf den 10. Dezember 1503 nach Landshut mit dem Beisatze, daß der Zusammentritt auch dann erfolgen solle, wenn er mittlerweile mit Tod abgehen sollte.

Wirklich erlebte der Herzog den von ihm ausgeschriebenen Landtag nicht mehr. Er starb am 1. Dezember 1503 im neuen Schloße zu Ingolstadt. Sein Tod wurde fünf Tage lang verheimlicht, sein Leichnam am 6. Dezember nach Landshut geführt und am 9. Dezember im Kloster Seligenthal beigesetzt. Dem Testamente gemäß übergab man an Rupert sogleich die in Burghausen verwahrten Schätze und ließ ihn im Besitze der Schlösser Burghausen und Landshut. Dagegen versagten ihm die versammelten Landstände, denen ein Abmahnungsschreiben der Münchner Herzöge zugekommen war, die Huldigung und ordneten bis zur Entscheidung dieser strittigen Sache durch den deutschen König eine Regentschaft an.

Anfangs machte man den Versuch, die Sache in Güte beizulegen. Die Münchner Herzöge und der Pfalzgraf Rupert brachten ihren Streit vor den Richterstuhl des Königs, wobei Georg Lambarter die Rechte der Münchner Herzöge, Leonhard Eglofsstein die Rechte Ruperts vertheidigte (5. Februar 1504 zu Augsburg). Da indessen Deutschlands König, Maximilan I, nur auf seinen Vortheil ausging, so kam die Sache zu keiner Entscheidung durch richterlichen Spruch. Deshalb griff Pfalzgraf Rupert, der mit den in Burghausen vorgefundenen Schätzen große Macht, besonders aus Böhmen, geworben hatte, zu den Waffen. König Maximilian I, der sich von einer Unterstützung der rheinischen Wittelsbacher geringen Dankes versah, sprach (23. April 1504) zu Augsburg die Landshut'sche Erbschaft den Münchner Herzögen Albrecht IV und Wolfgang zu und verhängte (4. Mai 1504) über Rupert, seine Gemahlin und alle Anhänger ihrer Sache die Reichsacht. Schrecklich wüthete nun sowohl in Bayern als in der Rheinpfalz jener zwar kurze, aber höchst leidenschaftlich geführte Krieg (17. April 1504 — 13. April 1505), der von seiner Veranlassung den Namen „Landshuter Erbfolgekrieg" trägt.

Auf der Seite der Münchner Herzöge standen: der schwäbische Bund, dem Herzog Albrecht IV (1500) auf zwölf Jahre beigetreten war, Herzog Ulrich I von Württemberg, mit welchem Albrechts IV Tochter Sabina verlobt war, der Landgraf Wilhelm von Hessen, die Bevölkerung der Städte Nürnberg und Augsburg, der Markgraf Friedrich von Brandenburg, dessen Sohne Kasimir*) Herzog Albrecht IV seine Tochter Susanna als Frau verhieß, der Herzog Alexander von Zweibrücken, der Graf Emicho von Leiningen, der Herzog Erich von Braunschweig und der König Maximilian I; auf der Seite des Pfalzgrafen Rupert standen: der König Ludwig XII von Frankreich, König Ladislaus II von Böhmen, der Markgraf Christoph von Baden, dann Ruperts Vater, der Kurfürst Philipp von der Pfalz, mit dem es der Bischof von Würzburg, der Landgraf Johann von Leuchtenberg, der Graf Wilhelm von Henneberg, der

*) Siehe die genealogische Tafel des Hauses Brandenburg unter Ziffer 70 der Beilagen.

Graf Hugo zu Montfort und Bregenz, Götz von Berlichingen und viele andere Herren und Ritter hielten.

Außer vielen Gefechten fiel nur eine Schlacht zwischen Schönberg und Wenzenbach unweit Regensburg, am 12. September 1504 vor, in welcher das böhmische Hilfsheer völlig besiegt und König Maximilian, der in Folge eines Sturzes vom Pferde in Lebensgefahr gekommen war, durch den Herzog Erich von Braunschweig gerettet wurde. Am 16. Oktober 1504 nahm Maximilian I in Person die am Eingange Tyrols gelegene Veste Kufstein, deren Mauer er durch zwei ungeheuer große Kanonen (Weckauf und Burlebaus genannt) zerstörte und dadurch die Besatzung zur Uebergabe zwang. Der tapfere und treue Schloßhauptmann Johann Pienzenauer, der zu Anfang des Krieges seine Veste Kufstein dem König Maximilian übergeben, später aber sich für den Pfalzgrafen Rupert erklärt hatte, wurde mit einem Theile der Gefangenen (17. Oktober 1504) enthauptet, der Rest aber auf die Fürbitte Erichs von Braunschweig freigelassen. Wie in Bayern, so wurden auch in der Rheinpfalz die gräßlichsten Verheerungen angerichtet. Unter diese Verheerungen gehört die Verbrennung der prächtigen Klosterkirche Limburg bei Dürkheim in der Pfalz durch den Grafen Emicho von Leiningen am 30. August 1504. (Die gewaltigen Ruinen dieser Kirche — ihre Länge betrug 340′, die Breite 120′ — erregen noch heute Staunen und Mißmuth ob des entsetzlichen Vandalismus, der hier zu Tag trat.)

Der Pfalzgraf Rupert und seine Gemahlin Elisabeth erlebten den Ausgang des gräuelvollen Bruderkampfes nicht. Rupert starb am 13. August 1504 zu Landshut an der Ruhr, und seine Gemahlin erlag am 14. September des gleichen Jahres dem erschütternden Eindrucke, den die Botschaft von der Niederlage ihrer Verbündeten bei Schönberg auf sie gemacht hatte. Auf dem Todbette hatte die Pfalzgräfin zum Vormünder ihrer unmündigen Söhne, Ott Heinrich und Philipp, einen jüngeren Bruder ihres verstorbenen Gemahls, den Pfalzgrafen Friedrich II, ernannt. Da aber dieser sich eben in den Niederlanden im Dienste des Königs Philipp von Spanien, eines Sohnes des Königs Maximilian, aufhielt und gehindert war, nach Landshut zu kommen, so blieben die beiden Prinzen unter Aufsicht der pfälzischen Hauptleute, welche, um Geld zur Fortsetzung des Krieges zu bekommen, alles Silbergeschirr und alle Kleinodien um 24,000 Gulden verkauften. Am 13. April

1505 kam es zu Hagenau (im Elsaß) zum Waffenstillstande, am 30. Juli 1505 zum Kölner-Vergleich und im Juli 1507 auf dem Reichstage zu Konstanz zum schließlichen Austrage. Durch diese Entscheide wurde Albrecht IV, dem sein Bruder Wolfgang alle seine Ansprüche abgetreten hatte, der Haupterbe. An die Prinzen Ott Heinrich und Philipp wurde Alles gegeben, was an beweglichem Gute noch übrig war, und ein aus der Herzöge Georg des Reichen und Albrechts IV bisherigen Landen neugestaltetes Fürstenthum mit der Hauptstadt Neuburg an der Donau, daher „Pfalz-Neuburg", oder im Gegensatze zur älteren Rhein- und Oberpfalz „die junge Pfalz" genannt. König Maximilian I riß viele Rechte und Besitzungen in Bayern und in der Oberpfalz an sich, und viele Orte gingen an Württemberg, Hessen-Darmstadt, Zweibrücken-Veldenz, den Markgrafen von Brandenburg, den Grafen Oettingen und die Stadt Nürnberg verloren — die größte Einbuße, welche die Wittelsbacher je an ihrem Hausgute erlitten haben.

C.

Bayern-München

von der Theilung des Jahres 1392 bis zur Einführung der Primogenitur in Bayern

(1392—1506) *).

§ 81. In Bayern-München regierte seit der im Jahre 1392 vorgenommenen Landestheilung Herzog Johann II (1392

---

*) Die Wittelsbachischen Herrscher während dieser Zeit:

Johann II, 1392—1397.

Ernst 1397—1438. Wilhelm III, 1397—1435.

Albrecht III, der Fromme, 1438—1460.

Johann III, 1460—1463. Sigmund, Herzog von Dachau, 1460—1467; † 1501. Albrecht IV, der Weise, 1465—1508. Christoph 1468—1469; † 1493. Wolfgang, † 1514.

—1397) gerecht und wohlthätig, hatte aber durch die von seinem Bruder Stephan III von Bayern-Ingolstadt (1392—1413) und dessen Sohne Ludwig VII, dem Gebarteten (geb. 1365, regiert 1413—1477), beständig unterhaltenen Unruhen (s. oben die Geschichte Bayern-Ingolstadts S. 180—192) eine höchst unangenehme Regierung. Er starb am 8. August 1397 und hinterließ aus seiner Ehe mit Katharina, des Grafen Mainhard von Görz Tochter († 21. Juli 1391), zwei Söhne, Ernst und Wilhelm III, und eine Tochter, Sophia, die (am 2. Mai 1389) mit dem Könige Wenzel von Böhmen vermählt wurde († 26. September 1425).

§ 82. Nach dem Tode Johanns II regierten seine beiden Söhne Ernst und Wilhelm III (1397—1435) gemeinschaftlich. In Folge der Ränke, welche von den Ingolstädter-Herzögen ausgingen, traten die Einwohner Münchens den Herzögen Ernst und Wilhelm III feindlich entgegen, sahen sich aber schließlich (1. Juni 1403) gezwungen, die Huldigung zu leisten (s. oben in der Geschichte Bayern-Ingolstadts § 75. S. 183—185). In dem Kriege, der (1422) zwischen Bayern-Ingolstadt und Bayern-München ausbrach, weil Ernst und Wilhelm nach Hinnahme unzähliger Kränkungen durch Ludwig den Gebarteten diesem mehrere Ortschaften (darunter den festen Waffenplatz Friedberg) weggenommen hatten, trugen die Münchner Herzöge bei Alling (19. September 1422) einen so entscheidenden Sieg davon, daß Ludwig der Gebartete beschämt abzog und weder gleich noch später, als (1429) die Straubing'schen Güter augenscheinlich zum Vortheile der Münchner Herzöge vertheilt wurden, den Kampf wieder aufzunehmen wagte.

Herzog Wilhelm III, der durch das Vertrauen des Königs Sigmund (1410—1437) zum Schirmvogt des Baseler Conciliums (1431—1448) erhoben wurde und sich durch sein kluges Benehmen die allgemeine Achtung erwarb, starb zu München am 11. September 1435. Seine Wittwe Margaretha, Herzog Adolfs von Cleve Tochter, die bei Lebzeiten Wilhelms III einen Sohn, Adolf, und kurz nach dem Hinscheiden des Gemahls einen zweiten Sohn, Wilhelm (geb. und gest. 1436), geboren

hatte, vermählte sich später (1441) mit dem Grafen Ulrich V von Württemberg und starb 1443.

§ 83. Nach dem Tode des Herzogs Wilhelm III regierte sein Bruder Ernst allein (1435—1438). Dieser hegte schon seit Jahren großen Unmuth gegen seinen Sohn Albrecht III, weil dieser (1432) mit Agnes Bernauer, einer Baderstochter aus der schwäbischen Reichsstadt Biberach, heimlich eine Ehe eingegangen und dadurch Grund zu der Befürchtung gegeben hatte, daß den allenfallsigen Nachkommen aus dieser Ehe von den bayerischen Herzögen das Erbrecht werde angestritten werden. Um dieser Befürchtung für immer los zu werden, vergaß sich Herzog Ernst so weit, daß er Agnes Bernauer während der Abwesenheit ihres Gemahls, des Prinzen Albrecht III, in Straubing aufheben und am 12. Oktober 1435 von der Brücke zu Straubing aus in die Donau werfen ließ. Lange Zeit kämpfte die Unglückliche mit den Wellen. Da nahm einer der Schergen eine Stange, wickelte um dieselbe ihr langes Hauptthaar und stieß die Arme unbarmherzig unter das Wasser.

So bald Albrecht III von dieser schwarzen That Nachricht erhielt, rüstete er gegen den eigenen Vater und verwüstete dessen Land. Allmählig legte sich die gegenseitige Erbitterung, Vater und Sohn söhnten sich miteinander aus, und Herzog Ernst ließ die Gemordete in einer von ihm auf dem Kirchhof zu St. Peter in Straubing eigens erbauten Kapelle ehrenvoll beisetzen (1436) *). Gegen das Ende des Jahres 1436 vermählte sich

*) Ob die irdischen Ueberreste der Agnes Bernauer gegenwärtig noch in dieser Kapelle ruhen, ist zweifelhaft. Nach der Tradition, die in dem gegenwärtigen Carmeliter-Kloster zu Straubing besteht, sind ihre Gebeine 1447 von Albrecht III, ihrem Gemahle, dort erhoben und in die Nikolauskapelle der jetzt noch stehenden Carmeliterkirche transferirt worden, doch mangelt dem dortigen Kloster für diese Tradition jegliche Urkunde. Möglich, daß sich diese Tradition gebildet hat auf Grund der Carmeliter-Chronik, welche leider während einer Erledigung des Ordens-Provincialats dem damaligen Prior Peter Heitzer abhanden gekommen und bis auf den heutigen Tag nicht aufgefunden ist. Auch kann diese Tradition mit der Thatsache zusammenhängen, daß Albrecht III 1447 am Agnestag in der Carmeliterkirche, wo sich die Agnes Bernauer einige Zeit vor ihrem Tode eine Begräbnißstätte ausersehen, eine tägliche Messe und einen Jahrtag gestiftet hat.

Albrecht III nach dem Willen seines Vaters mit Anna, des Herzogs Erich I von Braunschweig-Grubenhagen Tochter, und hielt mit dem Vater Frieden bis zu dessen Tod **1438**. Albrechts Mutter, Elisabeth, des Barnaba Visconti von Mailand Tochter, war schon 1432 gestorben.

§ 84. Auf Herzog Ernst folgte in der Regierung Bayern-Münchens dessen Sohn Albrecht III, der Fromme (**1438—1460**). Von der hochherzigen Gesinnung, die ihm eigen war, gab er ein glänzendes Zeugniß, als ihm die Böhmen nach dem Tode des deutschen Königs Albrecht II (1438—1439) ihre Krone antrugen, obschon ein unmündiger Sohn des Königs, Wladislav IV (I), Posthumus, vorhanden war. Er schlug die Krone edelmüthig aus mit den Worten: „Billig ist's, Waisen zu beschützen, nicht sie zu berauben." Für das Wohl seines Landes sorgte er mit wahrhaft väterlicher Sorgfalt durch Anwendung aller ihm zu Gebot stehenden Mittel.

Er gab die wohlthätigsten Verordnungen nicht blos für Rechtspflege und Verwaltung, sondern auch für bürgerliche Zucht und Ehrbarkeit, sowie über Einführung gleichen Maaßes und Gewichtes, über Zoll und Markt, und verjagte **1442** die Juden aus München. Die Ritter, welche gegen die Landleute sich Bedrückungen erlaubten, ließ er die ganze Strenge der Gesetze fühlen und führte, um seinen Drohungen Nachdruck geben zu können, die sogenannten Landsknechte (servi provinciæ, in jeder Grafschaft einen Mann auf **400** Seelen) ein — der Anfang des stehenden Heeres in Bayern. Um die Zucht unter den Geistlichen in und außer den Klöstern wieder herzustellen, ließ er **1451** durch den großen Cardinal Nikolaus Cusa Visitationen vornehmen und die nöthigen Reformen durchführen.

Er selbst ging seinem Volke in allen Andachtsübungen musterhaft voran, machte viele fromme Stiftungen, darunter (1453) die des Benediktiner-Klosters auf dem hl. Berg Andechs, und hat so im Munde des Volkes den Beinamen „der Fromme" erhalten. Sein größtes Verdienst erwarb er sich kurz vor seinem Hinscheiden durch die kluge Verordnung, daß seine Söhne nie theilen, sondern daß immer die zwei ältesten gemeinsam regieren, die übrigen mit den ihnen zugewiesenen Gütern und Einkünften ohne Theilnahme an

der Regierung leben sollten. Er starb im Jahre 1460 und wurde in der Kirche auf dem hl. Berge Andechs beigesetzt. Seine Wittwe Anna, die sich zum zweiten Male mit Herzog Friedrich von Braunschweig-Calenberg verheirathete, trennte sich bald wieder und ging zu ihren Kindern nach München zurück, wo sie 1474 starb.

§ 85. Von den fünf Söhnen, welche Herzog Albrecht III hinterließ, traten nach der Verordnung des Vaters die zwei ältesten, Johann III und Sigmund, die Regierung an (1460—1463). Da aber Johann schon im Jahre 1463 an der Pest starb, und Sigmund mehr Freude an Tauben, Pfauen und ausländischem Geflügel, an Jagd und Kunst, als am Regieren hatte, so überließ er seinem Bruder Albrecht, der 1465 mündig ward und die Mitregentschaft antrat, schon im zweiten Jahre (1467) die Regierung allein, ohne jedoch auf seine Eigenschaft als eines regierenden Fürsten zu verzichten. Er lebte mit einem Jahrgelde von 4000 Gulden auf seinen Schlössern zu Dachau, Menzing, Nanhofen, Starnberg und Grünwald. Als der ältere regierende Fürst legte er den Grundstein zu dem schönen Bau der Liebfrauenkirche (1468—1488) in München, die durch große Anstrengungen der Münchner Bürger, der Kirchpfleger Katzmair und Sänftel und mittels der aus ganz Deutschland, namentlich aus Bayern und Franken fließenden Ablaßgaben hergestellt wurde *).

*) Am 1. August 1467 wurde die alte Frauenkirche abgetragen und der Schutt durch die vereinigte Bevölkerung der ganzen Stadt in 10 Tagen weggeräumt. Am 9. Februar 1468 legte Herzog Sigmund den Grundstein. Die Kirche ist 336′ lang und eben so hoch sind die beiden Thürme. Der Baumeister war ein gewisser Jörg Gankoffer von Haselbach (einem Dorfe bei Moosburg), vorher Maurermeister in Moosburg. In dem Glockenhause des südlichen Thurmes steht der Grabstein des Baumeisters mit der Inschrift: Ao. Dm. 1488 am Montag nach Michelstag starb maister Jörg von Halspach maurer dis Gotzhaus unser Frawen, der mit der Hilf Gotz und seiner hant den ersten den mittln und lostn stain hat volfuert an diesem pau ꝛc. Auf einer Säule unter dem Chor ist sein Bildniß und sein Name: Jörg Gankoffer. Im Jahre 1480 ließ Bischof Philipp von Bamberg in allen Kirchen seinen Diözesanen verkünden, daß Papst Sixtus IV allen denen, welche zur Erbauung der Frauenkirche in München Beiträge geben würden, einen vollkommenen Ablaß verleihe.

Albrecht IV, der Weise (1465—1508), war ein Regent von ungewöhnlicher Bildung: Er sprach italienisch, war ein guter Lateiner, gewandt mit der Feder (daher „Scriptor" oder der Schreiber, d. h. Studirter beigenannt) wie mit dem Schwerte, klug und beredt in hohem Grade. Wissend, wie viel Unheil Theilungen und gemeinsame Regierungen dem Lande gebracht, bot er Alles auf, um die Alleinherrschaft zu behaupten. Sein Bruder Sigmund ließ sie ihm gerne, obschon er der Aeltere war, aber ein jüngerer Bruder, Christoph, beim Adel wohlgelitten, der beste Springer seiner Zeit, von ungemeiner Körperstärke *), bei Tänzen und Turnieren der Erste, forderte Antheil an der Regierung und ward darin von Wolfgang, dem jüngsten Bruder, und von dem in den Böcklerbund **) vereinigten Adel Niederbayerns unterstützt. Herzog Ludwig IX von Landshut und die rheinischen Pfalzgrafen Philipp und Otto II (Letzterer von Mosbach-Neumarkt) legten mit Beihilfe der herzoglichen Räthe und eines Ausschußes der Landschaft (16. Februar 1468) den Streit dahin bei, daß Herzog Albrecht IV ein Jahr noch allein regiere und Herzog Christoph einstweilen die Stadt Kelheim zu seiner Residenz erhalte. Den Böcklerbund erklärten die Herzöge und die Pfalzgrafen für eine staatsgefährliche Gesellschaft und löſten denselben auf.

Albrecht und Wolfgang schloßen bald darauf (28. März 1468) einen Vergleich ab, dem zufolge der Letztere auf zwölf Jahre der Mitregierung entsagte und nebst dem Schloße Greifenberg am Ammersee eine jährliche Apanage von 2400 Gulden erhielt; mit Christoph ward nach Ablauf der festgesetzten Jahresfrist vereinbart, daß Albrecht noch weitere fünf Jahre allein regiere, Christoph aber jährlich 3000 Gulden und zur Residenz

*) In der Residenz zu München sieht man einen Stein von gewaltiger Größe, den Herzog Christoph hob, und drei Nägel als Wahrzeichen geschehener Sprünge in der Münchener Residenz.

**) Dieser Bund, dessen Glieder sich nach dem von ihnen getragenen Zeichen „Ritter des Einhorns" nannten, war am 1. September 1466 zu Regensburg von 41 Adeligen angeblich zur Bekämpfung der hussitischen Ketzerei, in Wirklichkeit aber zur Beschränkung der herzoglichen Gewalt geschlossen worden.

die Burg Päl erhalte (6. Mai 1469). So war Albrecht neuerdings Alleinregent.

Die Freundschaft der Brüder dauerte indessen nicht lange, denn Christoph bereute seinen Verzicht auf die Regierung, machte neue Anschläge, Mitregent zu werden, und ließ in seiner unbesonnenen Großsprecherei Aeußerungen fallen, die seinen Bruder Albrecht in große Bangigkeit versetzten. Da ließ Albrecht seinen Bruder, als er zur Fastnachtszeit in München sich aufhielt, durch Niklas von Abensberg, Burkhard Rohrbeck und Lorenz Bogner (23. Februar 1471) im Bade überfallen, gefangen nehmen und in einem Thurme (den jetzt der neue Residenzbau gegen den Hofgarten zu umschließt) einsperren. Dort saß Christoph trotz der eindringlichen Verwendung aller Verwandten (besonders des Pfalzgrafen Otto II von Neumarkt, der Christoph sogar einmal des Nachts zu befreien suchte) 19 Monate und wurde erst dann auf freien Fuß gesetzt, als er aller Fehde abgeschworen und 36 Ritter als Bürgen gestellt hatte (9. Oktober 1472). Gleichwohl erhob Christoph noch mehrmal Ansprüche auf die Mitregierung, bis endlich (1485) von 64 Mitgliedern der Stände der Spruch erfolgte, daß Albrecht IV auf Lebensdauer regieren solle.

Inzwischen hatte Herzog Albrecht IV den Bürgern der Stadt München (1469) ihre Freiheiten, besonders das Rechtsbuch und das darin ausgesprochene Pfandrecht bestätigt, 1481 das verpfändete Stadtamhof eingelöst und (1485) Schloß und Stadt Abensberg sammt den Märkten und Burgen Randeck und Altmannstein eingezogen, da deren letzter Besitzer, Graf Niklas, durch Herzog Christoph bei Freysing (28. Februar 1485) umgekommen war [80]).

Gegen das Ende des Jahres 1485 verlobte sich Albrecht zu Innsbruck mit Kunigunde, der Tochter des Kaisers Friedrich III (1440—1493) *). Dieser, über die von seiner Tochter beabsichtigte Ehe anfänglich sehr erfreut, änderte plötzlich seinen Sinn und nahm seine Zustimmung zurück, weil Herzog Albrecht (26. Juli 1486) trotz eines kaiserlichen Abmahnungsschreibens

*) Siehe oben Seite 181 die genealogische Tafel der Habsburger.

die Huldigung der Stadt Regensburg entgegennahm, die dadurch aus dem unmittelbaren Reichsverbande schied. Als nun (1. Januar 1487) Albrecht ohne Wissen und gegen den Willen des Kaisers mit Kunigunde zur Ehe schritt und sichtlich darauf abzielte, Tyrol, das Herzog Sigmund von Oesterreich-Tyrol seiner Nichte Kunigunde als Heirathgut verheißen hatte, an sich zu bringen, da gerieth Kaiser Friedrich III in solche Aufregung, daß er dem eigenen Schwiegersohne mit der Acht drohte.

Diese Stimmung des Kaisers benützten die unzufriedenen Ritter Niederbayerns und schloßen zu Cham (1489) zur Vertheidigung ihrer Rechte gegen Albrecht den Löwlerbund, sogenannt von dem Löwen, welchen die Verbündeten als Insignie an einer silbernen Kette am Halse trugen. Diesem Bunde, der sich mit dem schwäbischen Städtebunde vereinigte, traten nicht blos die Herzöge Christoph und Wolfgang, sondern auch der Pfalzgraf Otto II von Neumarkt und König Wladislaw V (II) von Böhmen bei. Herzog Albrecht, über den der Kaiser am 23. Januar 1492 die Acht verhängte, ging männlich in den Kampf, den blinde Leidenschaft entzündet hatte. Nachdem er die Löwler tüchtig gezüchtigt hatte, erbot er sich zur Zurückgabe Regensburgs und söhnte sich (25. Mai 1492) mit seinem Schwiegervater, dem Kaiser Friedrich III, aus. Von nun an lebte Albrecht einzig der Sorge, sein Land zu innerer Kraft und Blüthe zu führen, und ließ, um den Handel mit Italien zu beleben, im Jahre 1492 die Straße über den steilen Kesselberg bei Kochel bauen. Der unruhige Herzog Christoph unternahm 1493 eine Wallfahrt in's heilige Land, starb aber auf dem Rückwege auf der Insel Rhodus in der Pflege der Johanniter (15. August 1493).

Aus dem Kriege zwischen Bayern und der Pfalz über die Landshuter Erbschaft ging Albrecht als Haupterbe hervor. Gegen das Ende seiner Regierung (am **8. Juli 1506**), gab er vor seinen zu Landshut versammelten Ständen mit Einwilligung des Kaisers Maximilian I (1493—1519) und seines eigenen Bruders, Wolfgang, das wohlthätige Hausgesetz, „daß Bayern fortan ungetheilt nach dem Rechte der

Erstgeburt regiert und jeder nachgeborne Prinz nur den Grafentitel und 4000 Gulden Jahrgehalt bekommen solle." Von der großen Einsicht, die sich in diesem Gesetze offenbarte, ward er der „Weise" zugenannt.

Er entschlief am Morgen des 18. März **1508** mit Hinterlassung von drei Söhnen, Wilhelm, Ludwig und Ernst. Seine Leiche wurde in der Liebfrauenkirche zu München beigesetzt. Kunigunde, des Herzogs Wittwe, ging in München in ein Kloster, wo sie am 6. August 1520 starb.

Fünftes Kapitel.

Bayern von der Einführung der Primogenitur bis zum Tode des Kurfürsten Maximilian I (1506–1651) *).

§ 86. Beim Hinscheiden Albrechts IV, des Weisen (1508), war sein erstgeborner Sohn, Wilhelm, erst fünfzehn Jahre alt, weshalb anfänglich für ihn sein Oheim Wolfgang und sechs von den Ständen ernannte Männer die Regierung besorgten **(1508–1511)**. Nach eingetretener Volljährigkeit (13. November 1511) regierte Wilhelm IV, der Standhafte **(1511–1550)**,

*) Regenten während dieser Zeit:

Albrecht IV, der Weise, (1465) 1506–1508.

Wilhelm IV, der Standhafte, 1508–1550.	Ludwig X reg. 1514–1545 mit seinem Bruder Wilhelm IV.	Ernst, 1517 Administrator des Bisthums Passau, 1540 des Erzbisthums Salzburg, dankt 1554 ab und † 1560.

Albrecht V, der Großmüthige, 1550–1579.

Wilhelm V, der Fromme, 1579–1597, † 1626.

Maximilian I, 1597–1623 Herzog, 1623–1651 Kurfürst.

selbst, gerieth aber bald mit seinem herrschbegierigen Bruder Ludwig, Grafen von Vohburg, in Streit. Dieser behauptete, das Erbfolgegesetz seines Vaters leide auf ihn keine Anwendung, da er vor dem Erlasse desselben geboren sei (18. September 1495), und forderte den dritten Theil des Landes für sich, das zweite Drittel für seinen Bruder Ernst, Grafen von Riedenburg. Darin ward er von der Mutter Kunigunde, den Ständen des Landes, von Herzog Ulrich I von Württemberg und selbst von Kaiser Maximilian I, seinem Oheim von mütterlicher Seite, unterstützt. Nach mehrfachen Unterhandlungen (17. Februar 1514 und 14. Oktober 1514) kamen beide Brüder überein, daß drei Jahre hindurch Wilhelm in München, Ludwig in Landshut regiere. Dieser Vertrag wurde zu München am 12. Februar 1516 auf neue fünf Jahre verlängert und in dem nämlichen Jahre auf dem Landtage zu Ingolstadt beschloßen, auf zehn Jahre nur Eine Hofhaltung zu haben und Alles gemeinsam in Einem Rathe zu behandeln. Hieronymus von Stauff, Reichsfreiherr zu Ehrenfels, der diese Einigung der Brüder zu hindern gesucht hatte, wurde (8. April 1516) zu Ingolstadt enthauptet.

Die beiden Herzöge regierten seit dem Münchner Vertrage friedlich neben einander und vergrößerten im Jahre 1517 das herzogliche Land durch Ankaufung der Grafschaft Hals von den Freiherren von Degenberg, die sie 1485 von den Aichberg an sich gebracht hatten. Das Jahr 1518 führte für Wilhelm einen Krieg mit dem Herzoge Ulrich I von Württemberg herbei. Dieser, ein roher sittenloser Mensch, hatte (1516) seine Gemahlin Sabina, die Schwester des Herzogs Wilhelm, verstoßen und bald darauf die Reichsstadt Reutlingen mit Gewalt genommen, was Kaiser Maximilian, der Oheim der verstoßenen Sabina, dadurch ahndete, daß er über den gewaltthätigen Ulrich die Acht verhängte. Da die Stadt Reutlingen im schwäbischen Bunde war, so wurde diesem die Vollziehung der Acht übertragen, und die Schwaben wählten den Herzog Wilhelm von Bayern, der ebenfalls Mitglied ihres Bundes war, zum Oberanführer des aufgebotenen Heeres. Ulrich wurde besiegt und zur Flucht genöthigt, sein Land übernahm

Karl V (1519—1556), der Enkel und Nachfolger Maximilians I, zur Verwaltung.

Eines besonderen Rufes hatte sich um diese Zeit die Universität Ingolstadt zu erfreuen, welche die bayerischen Herzöge selbst besucht hatten und seitdem auf das Freigebigste unterstützten. An dieser Hochschule wirkten zwischen 1492 und 1589 theils längere, theils kürzere Zeit fast alle durch Wissenschaft ausgezeichneten Männer, welche Deutschland damals aufzuweisen hatte, darunter Johann Thurmayr, der Vater der bayerischen Geschichtschreibung, der sich von Abensberg, seinem Geburtsorte, den Namen „Aventin" beilegte[81]).

In den religiösen Unruhen, zu welchen Dr. Martin Luther, Augustinermönch in Erfurt und Profeßor der Theologie an der neu gestifteten Universität Wittenberg, im Jahre 1517 den Anstoß gegeben, erblickten Bayerns Herzöge eine Zeit lang weiter nichts als eine von den vielen Schulstreitigkeiten, die damals im Gange waren, und achteten daher wenig darauf. Als aber Luthers Lehre in Bayern an verschiedenen Orten Anhänger fand, da nahm Herzog Wilhelm zu strengen Mitteln seine Zuflucht, um den alten Glauben in Bayern zu erhalten. Es wurden Luthers Schriften verboten, die Söhne des Landes von der wittenbergischen Hochschule abgerufen, die verheiratheten Priester streng bestraft, jedem Unterthan untersagt, die Reichsstädte Regensburg und Augsburg zu besuchen, und noch andere strenge Strafbefehle gegeben. Diese Maßregeln hinderten indessen nicht, daß viele Bayern, besonders solche, die den gebildeten Ständen angehörten, offen zu Gunsten Luthers und seiner Lehre auftraten. Am weitesten ging hierin Argula, des Freiherrn Friedrich von Krumbach Gemahlin, eine Tochter des Freiherrn Bernhardin von Stauff, dessen Bruder Hieronymus von Stauff 1516 zu Ingolstadt wegen Hochverrathes enthauptet worden war. Genannte Argula von Krumbach schrieb von Dietfurt aus, wo sie wohnte, an den Rektor und den Senat der Universität Ingolstadt einen Brief, worin sie in scharfen Ausdrücken tadelte, daß die Universität den Magister Arsacius Seehofer[82]) zu Ingolstadt wegen Hinneigung zum Lutherthume von der Universität ausgeschlossen, zum Widerruf gezwungen und zu Ettal in

Haft genommen habe. Als sie auf ihr beigefügtes Anerbieten, die Grundsätze Seehofers in einer öffentlichen Disputation gegen die Universität vertheidigen zu wollen, die gebührende Abfertigung erhielt (Professor Dr. Johann Eck sandte ihr einen Spinnrocken zu), wandte sie sich mit einem förmlichen Mahnbrief an den Herzog Wilhelm, fand aber bei diesem keine günstige Beurtheilung und wurde auf den Antrag des einflußreichen Kanzlers Leonhard von Eck (1523) aus Bayern verbannt. Durch sorgfältige Bewachung der Grenze und durch milde Behandlung des Bauernstandes wehrten beide Herzöge von ihrem Lande den Gräuel des im Jahre 1524 ausgebrochenen Bauernkrieges ab, der die Länder vom Rhein bis zum Lech, besonders die Gegend um Kempten, Würzburg, Kitzingen und Rothenburg verwüstete und später die Thäler von Eichstädt und Salzburg heimsuchte.

Ein nachhaltiges Bollwerk setzte Herzog Wilhelm der weiteren Ausbreitung der Lutherischen Lehre in seinem Lande erst dadurch entgegen, daß er sich auf den Rath seines Kanzlers, Leonhard von Eck, im Jahre 1548 vom Papste Paul III (1534—1594) einige Mitglieder des im Jahre 1540 approbirten Jesuiten-Ordens [83]) als Lehrer an die Universität Ingolstadt erbat. Der Papst schickte ihm drei, den Savoyarden Claudius Jajus, den der Herzog sich eigens erbeten hatte, den Spanier Alfons Salmeron und den Niederländer Peter Canisius. Sie kamen am 13. November 1549 in Ingolstadt an und eröffneten am 26. November desselben Jahres ihre Vorlesungen. Jajus und Salmeron, die sich schon 1550 von Ingolstadt wieder entfernten, ersterer an den bischöflich Augsburgischen Hof nach Dillingen, letzterer nach Neapel, wurden (1550) durch zwei andere Jesuiten ersetzt, Jajus durch Petrus Schorichius, Salmeron durch Nikolaus Gaudanus. Doch erfolgte die definitive Berufung der Jesuiten an die Ingolstädter Hochschule nicht schon jetzt, sondern erst im Jahre 1556 unter dem Herzoge Albrecht V.

Während der religiösen Gährung, die seit dem Jahre 1517 ununterbrochen anhielt und mit jedem Tage wuchs, hatte Herzog Wilhelm IV sein Bestreben dahin gerichtet, die Krone Böh-

mens an sich zu bringen, da Ludwig, der König von Böhmen und Ungarn, im Jahre 1526 in der Schlacht bei Mohacz gegen die Türken gefallen war, ohne Leibeserben zu hinterlassen. Allein des Kaisers Maximilian I zweitgeborner Enkel, Ferdinand I, welcher Anna, König Wladislaws V (II) von Böhmen *) Tochter und König Ludwigs II von Ungarn Schwester, zur Frau hatte, kam ihm nicht blos in diesem Falle, sondern auch in dem spätern, wo beide (1529/1530) **) sich um die Wahl zum römischen König bemühten, durch Geld und Versprechungen zuvor. Dagegen gelang es dem Herzoge Wilhelm IV, nach dem Tode seines Bruders Ludwig X († 1545) die Regierung Bayerns allein zu behaupten, da Ernst, der dritte von den herzoglichen Brüdern, welcher 1517 Administrator des Bisthums Passau und 1540 Administrator des Erzbisthums Salzburg geworden war, auf die Mitregierung verzichtete. Herzog Ernst, der die Weihen nicht genommen hatte, legte 1454, als Rom ihn drängte, sich consecriren zu lassen, das Erzbisthum Salzburg nieder und lebte fortan auf seiner in Böhmen erkauften Herrschaft Glatz bis zu seinem Tode (7. Dezbr. 1560).

---

*) Die Könige Böhmens von Sigmund aus dem Hause Böhmen-Luxemburg bis auf Ferdinand I von Habsburg:

Sigmund, deutscher Kaiser 1410—1437, König von Böhmen 1419—1437.

Elisabeth, Gemahl: Albrecht V von Habsburg, als deutscher König der II, 1438—1439; König von Böhmen 1438—1439.

Elisabeth, Gemahl: Kasimir IV, König von Polen, † 1492.	Wladislaw IV (I) Posthumus, König von Böhmen 1453—1457; stirbt ohne Kinder.

Wladislaw V (II), König von Böhmen 1471—1516.

Anna; Gemahl: Ferdinand I, Erzherzog von Oesterreich, ein Bruder Kaiser Karls V; wird 1526 König von Böhmen, 1556 deutscher König, † 1564.	Ludwig, 1516 König von Böhmen u. Ungarn; fällt bei Mohacz 1526 gegen die Türken; Gemahlin: Marie, die Schwester Ferdinands I von Habsburg, der Ludwigs Schwester Anna zur Gemahlin hatte.

**) Zur Zeit, wo Kaiser Karl V, Ferdinands I Bruder, wegen der Plünderung Roms vom Papste Clemens VII mit dem Kirchenbanne belegt war.

Was den beiden Herzögen Wilhelm IV und Ludwig X die Regierung ihres Landes wesentlich erleichterte, das sind die vielen Verbesserungen, die sie auf dem Gebiete der gesammten Gesetzgebung vorgenommen haben. Im Jahre 1516 erschien das „Buch der gemeinen Landpot &c. &c.“, ein Polizeigesetzbuch, von welchem 1520 zu München eine neue Ausgabe erfolgte; im Jahre 1518 erschien zu München: „Reformazion der bayerischen Landrecht“, eine Revision des Rechtsbuches von Ludwig dem Bayern für Oberbayern; 1520 erschien zu München: „Gerichtsordnung im Fürstenthumb Ober- und Niederbayern“. Auch waren beide Herzöge bemüht, den Uebergriffen der Landstände zu begegnen und dieselben auf das ihnen zuständige Gebiet zurückzuweisen. Nachdem diese schon 1507 und 1508 von Herzog Albrecht IV und Herzog Wolfgang als Vormünder Wilhelms IV „die Erklärung der Landesfreiheiten“ erhalten, ließen sie 1514 zum ersten Male die Sammlung ihrer Freiheitsbriefe, 34 an der Zahl, im Drucke erscheinen unter dem Titel: des löblichen Haus und Fürstenthumb Obern- und Niedern-Bayern Freyheiten &c. &c.“ Da die Landstände wegen der damaligen Zeitverhältnisse, theils wegen der drohenden Türkengefahr, theils wegen der ausgebrochenen kirchlichen Spaltung oft versammelt werden mußten, so wurden sie um diese Zeit jene Behörde, denen das ganze Steuer- und Schuldenwesen des Landes übertragen wurde. Sie bildeten deshalb aus sich einen ständigen Ausschuß mit einem eigenen Kanzler — die sogenannte Landsteuer.

Ingolstadt wurde 1539 unter der Leitung des Grafen Reinhard von Solms-Münzenberg mit einem Umfange von 5000 Schritten zur Festung gemacht, in Landshut wurde auf des Herzogs Ludwig Betrieb 1536—1543 die herzogliche Residenz durch den Baumeister Bernhard Zwitzel von Augsburg aufgeführt, in Reichenhall ließ Herzog Wilhelm IV einen langen unterirdischen Kanal zur Ableitung des süßen Wassers von den Salzquellen herstellen, wodurch die für Bayern so einträglichen Salzsiedereien bedeutend emporkamen.

Herzog Wilhelm IV starb am 6. März 1550 mit dem Namen des „Standhaften“, den er sich durch seine feste Ausdauer bei der Lehre der katholischen Kirche erworben hat. Seine Wittwe Maria Jakobäa, des Markgrafen Philipp I von Baden Tochter, starb im Jahre 1580 und wurde an der Seite ihres Gemahls Wilhelm IV in der Liebfrauenkirche zu München beigesetzt.

§ 87. Dem Herzoge Wilhelm IV folgte in der Regierung Bayerns sein Sohn **Albrecht V, der Großmüthige** (1550—1579). Dieser war durch den Besuch der öffentlichen Schulen **Ingolstadts** und durch Reisen in **Italien** gebildet und seit 1546 mit **Anna von Oesterreich**, einer Tochter **Ferdinands I** *),

---

*) Genealogische Tafel der Habsburger von **Maximilian I** bis auf **Franz I** mit Angabe der bayerischen Herrscher, die von **Anna**, der Tochter Ferdinands I, abstammen:

Maximilian I, Kaiser 1493—1519.

Philipp, † 1506; durch seine Gemahlin **Johanna**, Ferdinands des Katholischen und der Isabella Erbtochter, König von Castilien.

- **Karl**, als Kaiser V, 1519—1556; † 1558.
- **Ferdinand I**, Kaiser 1556—1564; Gemahlin: **Anna**, König Wladislaws V (II) von Böhmen Tochter und Schwester König Ludwigs II v. Ungarn.
- **Marie**, † 1558; Gem.: **Ludwig II**, König von Ungarn.

Kinder Ferdinands I:

- **Maximilian II**, Kaiser, 1564—1576.
  - **Rudolf II**, Kaiser 1576-1612.
  - **Mathias**, Kaiser 1612-1619.
- **Anna**, geb. 7. Juli 1528; Gem.: Herzog **Albrecht V** von Bayern 1550—1579.
  - **Wilhelm V**, Herzog von Bayern, 1579—1597; † 1626.
    - **Maximilian I**, 1597—1623 Herzog und 1623—1651 Kurfürst von Bayern.
      - **Ferdinand Maria**, Kurfürst von Bayern 1651—1679.
        - **Maximilian II Emanuel**, Kurfürst v. Bayern 1679—1726; 1. Gem.: **Marie Antonie**, Kaiser **Leopolds I** und der **Margaretha Theresia** von **Spanien** Tochter; 2. Gem.: **Therese Kunigunde**, des Polenkönigs Johann III Sobiesky Tochter.
          - 1 **Joseph Ferdinand** geb. 28. Okt. 1692, † 6. Febr. 1699 zu Brüssel.
          - 2 **Karl Albert**, Kurfürst von Bayern 1726, Kaiser unter d. Namen **Karl VII** 1742—1745.
            - **Maximilian III Joseph**, Kurfürst von Bayern 1745—1777.
- **Karl**, Erzherzog von Oesterreich, † 1590; Gemahlin: **Marie**, des Herzogs Albrecht V von Bayern Tochter.
  - **Ferdinand II**, Kaiser 1619—1637; Gemahlin: **Marie Anna**, des Herzogs Wilhelm V von Bayern Tochter.
    - **Ferdinand III**, Kaiser 1637—1657.
      - **Leopold I**, Kaiser 1658—1705.
        - **Joseph I**, Kaiser 1705—1711.
        - **Karl VI**, Kaiser 1711—1740.
          - **Maria Theresia**, geb. 1717, † 1780; Gem.: **Franz**, Großherzog von Toscana; deutscher Kaiser 1745—1765.

vermählt. Durch seine Klugheit und durch seinen Sinn für alles Gute und Schöne hofften die Bayern auf den Gipfelpunkt ihres Glückes erhoben zu werden, und diese Hoffnung würde nicht getäuscht worden sein, wären die damaligen Zeitverhältnisse nicht in so hohem Grade ungünstig gewesen.

Der erste Stoß ward der gedeihlichen Entwicklung Bayerns durch den Kurfürsten Moritz von Sachsen versetzt, der als Protestant vom Kaiser Karl V beauftragt war, die Stadt Magdeburg, welche des Kaisers Interims-Verordnungen vom Jahre 1548 nicht angenommen hatte, zu beugen. Statt diesem Auftrage nachzukommen, führte Moritz (1552) sein Heer gegen den Kaiser, der sich eines Angriffes von dieser Seite her nicht im mindesten versehen hatte. Obwohl Herzog Albrecht V von Bayern sich für neutral erklärte, wurde doch in seinem Lande auf empörende Weise verfahren. Es erfolgte (31. Juli und 2. August 1552) zu Passau ein Vertrag, der den Evangelischen, wie sich die Anhänger der neuen Lehre nannten, freie Religionsübung bis zur Entscheidung durch einen Reichstag zusicherte. Dieser Reichstag kam 1555 zu Augsburg zu Stande, und in dem Reichstagabschiede (25. September 1555), den man den Augsburger Religionsfrieden nennt, wurde festgesetzt, daß den lutherischen Reichsständen von ihren katholischen Mitständen völlige Gewissensfreiheit und freie Religionsübung zugestanden wurde. Dagegen setzte Kaiser Karl V, freilich unter Protestation der lutherischen Reichsstände, das sogenannte „Reservatum ecclesiasticum“ oder die Forderung der Katholiken durch, daß die Besitzer katholischer Kirchenpfründen, wenn sie zur lutherischen Confession übergehen würden, ihre Pfründen verlieren sollten.

Da trotz des Friede verheißenden Augsburger Reichstag-Abschiedes der religiöse Unfriede fortdauerte und die Türkengefahr täglich näher rückte, mußte Albrecht V stets gerüstet dastehen und hiefür Summen aufwenden, die er allein nicht bestreiten konnte. Daher wurden die Landstände ungewöhnlich oft berufen und von ihnen Beiträge und Uebernahme der Schulden verlangt. Die Stände bewilligten, wenn auch vielfach erst nach langem Widerstreben, große Summen, vergaßen aber dabei nie sich selbst, indem sie sich nicht blos ihre alte Freiheiten bestätigen

ließen, sondern auch neue erwarben. So errang sich im Jahre 1557 der Ritterstand den sechzigsten Freiheitsbrief, durch welchen vollkommene Edelmannsfreiheit und Hofmarksrecht sogar für einzelne Güter und Höfe verliehen wurden.

Obschon dem Herzog Albrecht V der katholische Glaube über Alles ging, so verfuhr er doch gegen die Neugläubigen schonend und mild, denn er sah ein, daß sich die bestehende Spaltung durch Gewalt nicht mehr beseitigen lasse und hier durch Mittel anderer Art geholfen werden müsse. Das Meiste erwartete er von der allgemeinen Kirchenversammlung zu Trient, welche zu diesem Zwecke schon im Jahre 1545 zusammengetreten war. Dahin sandte Herzog Albrecht (1562) seinen beredten, unerschrockenen Rath Augustin Baumgartner und den Jesuiten Johann Couvillon, welche die Wünsche ihres Herrn und die Verhältnisse der katholischen Kirche in Bayern den versammelten Vätern ohne Rückhalt auseinandersetzten. Als endlich (1563) die tridentinische Kirchenversammlung ihre Dekrete kund that, trug Albrecht V kein Bedenken, denselben beizupflichten und sie in seinem Lande verkündigen zu lassen. Von nun an legte er die Nachsicht gegen die Neugläubigen ab und suchte mit aller Strenge das weitere Umsichgreifen der lutherischen Lehre zu hindern. Sein Hofmeister, Graf von Schwarzenberg, der Jesuit Couvillon und ein im Jahre 1556 errichteter geistlicher oder Religions-Rath gingen ihm dabei hilfreich an die Hand.

Dieses Auftreten erzeugte aber doch unter einigen bayerischen Edlen, welche der neuen Lehre im Herzen zugethan waren, einiges Mißvergnügen, welches gelegentlich der von dem Herzog angeordneten Unterdrückung der lutherischen Lehre zu Mattighofen, einem dem reichsfreien Grafen Joachim von Ortenburg gehörigen bayerischen Landsassengute, durch mehrere Briefe, die in einem Schranke gefunden wurden, an's Licht kam. Sieben bayerische Edle (Wolf Dietrich von Marlrain Freiherr zu Waldeck, Pancraz von Freyberg zu Hohenaschau und Wildenwart, Achaz von Laimingen zu Tegernbach und Ahaim, Hieronymus von Seyboltstorf zu Schenkenau, Hans Christoph Baumgartner zu Frauenstein und Ritzingen, Joseph Fröschl zu Marzell und Karlstein und Mathias Pelkofer zu Wang) waren hiebei betheiligt, erhielten aber, als sie den Weg der Gnade

einschlugen, von dem Herzoge Verzeihung; nur einer derselben (Pancraz von Freyberg) wurde einige Monate in Haft gehalten (1564). Wegen des Grafen von Ortenburg entschied der deutsche König Max II dahin, daß demselben das Reformationsrecht wohl in seiner reichsunmittelbaren Herrschaft Ortenburg (bei Passau) zustehe (daher denn auch der Markt Ortenburg lutherisch blieb), nicht aber in jenen seiner Güter, um deren willen er bayerischer Landsasse war.

Da sich um diese Zeit bemerklich machte, daß die von Bayern ferne gehaltenen Prediger der lutherischen Lehre ihre Glaubenssätze mittels gedruckter Bücher in Umlauf setzten, erließ Herzog Albrecht 1565 ein Gesetz, worin der Verkauf aller Bücher verboten war, die nicht aus inländischen Druckereien hervorgingen. Im Jahre 1569 wurde ein förmliches Verzeichniß der unzuläßigen Bücher hergestellt und den im Lande herumreisenden Inquisitoren deren Wegnahme befohlen. Auch wurde den Studirenden der Besuch ausländischer Universitäten mit Ausnahme derer zu Köln, Löwen, Dillingen und Freiburg im Breisgau neuerdings untersagt. — Im gleichen Jahre erschien auch eine neue auf die Befestigung im katholischen Glauben berechnete Schulordnung für Ober- und Niederbayern, die einen höchst wohlthätigen Einfluß übte.

Herzog Albrecht V war aber nicht nur ein Eiferer für den katholischen Glauben, sondern auch ein Freund der Pracht, der Wissenschaft und der Künste, besonders der Musik und unermüdlich in der Gründung und Bereicherung artistischer und anderer gemeinnütziger Anstalten.

München, die Hauptstadt des Landes, sowie die Schlösser Landshut, Isareck, Dachau und Starnberg wurden mit geschmackvollen Gebäuden und Anlagen verschönert; er legte den Hofgarten in München an und unterhielt eine zierliche Lustflotte auf dem Starnberger-See.

Für die Hebung und Verbreitung der geistigen Bildung sorgte Albrecht vornehmlich durch Gründung und Unterhaltung zweckmäßiger Lehranstalten und Seminarien. So schuf er im Jahre 1559 in München das erste Pädagogium — das jetzige Wilhelms-Gymnasium; ebenda gründete er 1573 ein Seminar oder Pfleghaus, indem er seinem Hofprediger und Beichtvater der Hoffrauen, dem Jesuiten Baptista Confluentius, 400 Gulden mit der Weisung einhändigte, daß jährlich etliche arme und talentvolle Schüler des Pädagogiums gegen die Verpflichtung, als Sänger in der Kirche zu dienen, in einem eigenen Hause untergebracht und in solange, als nicht andere Mittel vorhanden seien, auf Kosten des herzoglichen Hofes verpflegt werden

sollen. Des Herzogs ältester Sohn, Wilhelm V, der sich an dem edlen Werke seines Vaters zu betheiligen wünschte, kaufte in demselben Jahre mehrere in der Neuhauser- und ehemaligen Röhrlsbecker- (jetzt Herzogspital-) Gasse gelegene Häuser nebst Hofräumen und Gärten, und ließ noch im Laufe des Jahres 1573 Ein Haus in Quadratform herstellen, welches von den Seminaristen, die inzwischen in einem in der Sendlingerstraße gemietheten Hause untergebracht worden waren, vor Ostern des Jahres 1574 bezogen wurde*). — Im Jahre 1575 gründete Herzog Albrecht V zu Ingolstadt das „Seminarium Albertinum" zur Aufnahme armer Studirender und ein neues Pädagogium, welches den Jesuiten übergeben wurde, und vollendete (1575) in derselben Stadt den von ihm unternommenen Bau des Jesuiten-Kollegiums. In München stiftete er 1578 auf den Vorschlag der Jesuiten das „Contubernium St. Michaelis", ein Erziehungshaus, in welchem adelige Jünglinge zur Uebernahme hervorragender Kirchen- und Staatsämter besonders vorbereitet werden sollten. — An der Universität Ingolstadt genoßen unter Herzog Albrecht V einen besondern Ruf die auch durch ihren Rücktritt zur katholischen Kirche namhaft gewordenen Friedrich Staphylus aus Osnabrück (1560—1564), Martin Eisengrein aus Stuttgart (1562—1578) und Kaspar Frank aus Meissen (1568—1584); ferner die ausgezeichneten Theologen des Jesuitenordens Alfons Pisanus aus Toledo (1559—1567), Peltanus aus dem Lüttich'schen (1562—1574), Hieronymus Torres, ein Spanier aus Catalonien (1567—1575), und Gregor von Valencia (1574—1598), der Mentor Maximilians I während seines akademischen Studiums in Ingolstadt.

Das Orchester an Albrechts Hofkapelle war das vorzüglichste von ganz Deutschland. An der Spitze stand Roland de Lattre, genannt „Orlando di Lasso" aus Bergen im Hennegau (geb. 1533, kommt 1557 nach München, wird 1562 als Kapellmeister

*) Das ist der Ursprung des gegenwärtigen „königlichen Erziehungs-Institutes", welches eine Zeit lang von einem dem hl. Gregor geweihten Kirchlein (erbaut von dem Kurfürsten Maximilian I im Jahre 1646 in der Neuhausergasse neben dem vom Herzog Wilhelm V geschenkten Seminar-Gebäude) des „Seminarium St. Gregorii", und von 1812—1841 nach einem seiner Direktoren, dem aus dem Benediktiner-Kloster Nerisheim ausgeschiedenen Priester Benedikt von Holland, das „hollandische" hieß. Durch König Ludwig I von Bayern, der am 4. November 1850 die Benediktiner-Abtei St. Bonifaz in München stiftete, kam dieses Institut unter die Leitung dieser Abtei, für welche es König Ludwig von 1841—1850 durch die Benediktiner-Abtei Metten hatte verwalten lassen.

angestellt und stirbt 1595 *) zu München); seiner Leitung waren unterstellt: Simon Gatti und Masiamo Trajano, Julio Gilgii, Petro Pietro, Ottani, Victorin, Pelasco, Zachenstorfer, Schenfelder, Schüßl und Agnollo. Orlando's Schüler, Adam Gumpelzheimer aus Trostberg, war, weil Protestant, nicht bei der Hofkapelle zu München verwendet, sondern Sänger bei St. Anna in Augsburg.

Unter den Malern hatten sich Christoph Schwarz aus Ingolstadt († 1597), Hans Mielich aus München († 1572) und Peter de Witte (Candito) aus Brügge (1573—1628), unter den Kupferstechern Johann Sadeler aus Brüssel (1588—1595; † 1600 zu Venedig) der herzoglichen Gunst und Freigebigkeit im hohen Grade zu erfreuen.

In der neuen Veste (einem Theile der heutigen Residenz, deren Bau den Herzögen Stephan III, dem Kneyffel, und Friedrich 1386 von den Münchnern bewilligt und von Herzog Albrecht IV 1469 ausgeführt worden war) legte Herzog Albrecht V den Grund zur gegenwärtigen Hof- und Staatsbibliothek durch Ankauf der seltensten Bücher und Handschriften. Von dem gelehrten Arzt Hartmann Schedel in Nürnberg wurden z. B. 300 Handschriften und 500 gedruckte Werke in morgenländischer Sprache erkauft, von Hans Jakob Fugger in Augsburg, welcher mit Italien, mit den Mediceern, mit dem Papste in Verbindung stand, viele griechische Manuscripte; auch der Bücher- und Handschriften-Nachlaß des österreichischen Kanzlers und Orientalisten Johann Albrecht Widmannstadt, worunter 330 hebräische, syrische und arabische Handschriften, wurden käuflich erworben. Gelehrte Männer, wie der Archivar Erasmus Vent aus Amberg († 1585), der Rechtsgelehrte Wiguleus Hund von Sulzemoos († 1588), Simon Thaddäus Eck, ein Bruder des Johann Eck, leisteten bei diesem Geschäfte die ersprießlichsten Dienste. — Desgleichen sammelte Albrecht V eine große Menge von Münzen, alten Statuen, Brustbildern der alten römischen Kaiser und ihrer Gemahlinen und anderer berühmten Römer, kaufte seltene Münzen, Antiquitäten, Mineralien, Muscheln, ausländische Thiere aller Art, Schätze in Gold und Silber, Gemälde und Kupferstiche, und legte so den Grund zum Münzcabinet, zum Antiquarium, zum Naturaliencabinet, zur Schatzkammer, Gemäldesammlung und zur Kunst-

*) Diese Jahreszahl steht auf einem im Besitze des Königs Ludwig I von Bayern befindlichen Grabstein, der in der Liebfrauenkirche zu München aufgefunden wurde; anderweitig findet sich der 14. Juni 1594 als die Sterbzeit Orlando's angegeben.

kammer. In der letzten befanden sich 30 Bände mit 9000 meisterhaften Zeichnungen seltener Münzen von Jakob Strada's Hand, um 1550 auf Hans Jakob Fuggers Kosten gemalt, der für jede Zeichnung einen Goldgulden bezahlt haben soll.

Zur Pflege kranker Hofbedienten gründete Albrecht V in der Röhrlsbecker- (jetzt Herzogspital-) Gasse zu München das Hofspital zur hl. Elisabeth, später das Herzogspital genannt, dessen Bau Herzog Wilhelm V fortsetzte und der Kurfürst Maximilian I vollendete.

Unter Albrechts Regierung vergrößerte sich Bayern durch die in Oberbayern gelegene Reichsgrafschaft Haag und durch die Reichsherrschaft Hohenschwangau. Erstere hatte Albrecht 1566 käuflich von dem kinderlosen Grafen Ladislaus von Haag *) erstanden; letztere (mit einem Bergschloß), die in alter Zeit den Welfen, dann den Hohenstaufen gehört hatte und nach dem Tode Konradins († 1268) an den bayerischen Herzog Ludwig den Strengen gefallen, aber bald darauf wieder veräußert worden war, hatte Albrecht 1567 einem Herrn von Freundsberg abgekauft. Dazu ließ sich Albrecht vom Kaiser noch die Anwartschaft auf die Wolfsteinischen Reichslehen Sulzbürg und Pyrbaum in der Oberpfalz und auf die Degenbergischen Güter in Niederbayern ertheilen.

Diese Ankäufe und Erwerbungen, noch mehr aber die Prachtentfaltung und Freigebigkeit, welche Albrecht bei jeder Gelegenheit übte, riefen eine solche Schuldenlast hervor, daß der Herzog in den Jahren 1568, 1572 und 1577 die Hilfe der Landstände neuerdings anrufen mußte. Nach längerem Sträuben übernahmen die im Jahre 1577 versammelten Landstände sämmtliche Schulden, bewilligten dem Herzog ausreichende Mittel und führten zur Deckung der übernommenen Lasten eine Erhöhung der Steuer ein, welche auf Wein, Bier, Meth und Branntwein lag. Dagegen mußte der Herzog versprechen, künftig nicht so viele Ausländer mit hohem Solde anzustellen, sondern den Landeskindern die erledigten Stellen zukommen zu lassen.

*) Dieser stammte von dem alten freiherrlichen Geschlechte der Fraunberg, die im Jahre 1224 von den Herren von Gurren die Ortschaft Haag am Inn mit allen zugehörigen Gütern erbten und den Titel „Grafen von Haag" erhielten.

Damit in alle Zukunft Theilungen des Landes und Streitigkeiten über die Nachfolge in der Regierung verhütet würden, bestätigte Herzog Albrecht am 11. April 1578 das Hausgesetz der Primogenitur vom Jahre 1506; zugleich machte er das Bekenntniß der katholischen Religion zur Bedingung der Nachfolge.

Albrecht starb am 24. Oktober 1579, bitter beklagend, daß er viel Begonnenes unvollendet lassen müsse. Durch die Schonung und Milde, die er allenthalben in seiner Eigenschaft als Regent geübt, hat er sich den Beinamen „des Großmüthigen" erworben. Seine Leiche ward in der Liebfrauenkirche beigesetzt. Am 16. Oktober 1590 folgte ihm seine Wittwe Anna nach.

§ 88. Von den drei Söhnen, welche Albrecht V hinterlassen hatte, folgte in der Regierung Bayerns gemäß dem Hausgesetz der Primogenitur Wilhelm V, der Fromme (1579—1597), seit dem Jahre 1568 mit Renata, des Herzogs Franz von Lothringen Tochter, vermählt. Wie sein Vater, so war auch er unermüdlich in der Sorge für Alles, was ihm für die Wohlfahrt seines Volkes, namentlich für dessen geistige Bildung, förderlich schien.

Seine Hofmusik, die bis 1595 unter Orlando di Lasso's Leitung stand, verbreitete ihren Ruf über Deutschland hinaus; Maler und andere Künstler fanden bei ihm reichen Erwerb, indem er viele Kirchen erbauen, und viele mit Kunstwerken aller Art schmücken ließ. Das Meiste empfingen aus seiner Hand die Jesuiten, aus deren Mitte er und seine Gemahlin Renata sich den Pater Dominikus Mengin als Beichtvater erkoren hatten. Ihrer Leitung übertrug er die Volksschulen zu München, Ingolstadt und Landsberg, und bahnte das Gleiche in den weitesten Kreisen an, indem er den Jesuiten im Jahre 1586 zu Regensburg, 1589 in Biburg an der Abens, 1592 zu Altötting, und 1595 in Ebersberg zu Niederlassungen verhalf. — Sehr bedeutende Summen verwendete er auf die Herstellung geschmackvoller Gebäude. Zu München erbaute er (1579—1597) den Wilhelmspalast (später die „Herzog Maxburg" genannt, weil der Kurfürst Maximilian I, Wilhelms V Sohn, in einer Abtheilung desselben wohnte, bis der jetzt noch stehende westliche Flügel der

neuen Residenz, gebaut 1601—1616 unter Leitung des Peter Candit durch den Architekten Schön, bewohnbar war), und (1582—1597) das Jesuitencollegium sammt der Michaelskirche*). Zu Ingolstadt ließ er (1582—1584) ein geräumiges Haus zur Aufnahme des von seinem Vater Albrecht im Jahre 1575 gestifteten neuen Pädagogiums herstellen; ebenda baute er (1582—1585) ein Convict, „Collegium Wilhelmum" zum hl. Martyrer Ignaz genannt, in welches das von Albrecht V (1575) gestiftete „Seminarium Albertinum" transferirt wurde, und (1585—1589) die Kirche zu Ehren des heiligen Kreuzes. — Um der Noth in München zu steuern, setzte er den von seinem Vater begonnenen Bau des Hofspitals zur hl. Elisabeth (Herzogspitals) fort und donirte für dasselbe mit seiner Gemahlin Renata das große Kapital von 34,000 Gulden; ferner errichtete er ein Krankenhaus, ein Lazareth, ein Waisenhaus, das seinem ausdrücklichen Willen gemäß „das städtische" genannt wurde, und bestimmte (1589) ein besonderes Haus, welches unter den Schutz des hl. Rochus gestellt wurde, zur Beherbergung dürftiger und hilfloser Pilger. Täglich bewirthete er zwölf Menschen, die ihm als die ärmsten bekannt waren, an seiner Tafel; viermal im Jahre versorgte er zwei und siebenzig Männer und ebenso viele alte Frauen mit Kleidern und jeden dürftigen Kranken mit Arzneien und Lebensmitteln.

Gegen die Kirche erwies sich Herzog Wilhelm V bei jeder Gelegenheit als einen getreuen Sohn und bereitete dem Papste Gregor XIII (1572—1585) die besondere Freude, daß er den von diesem Papste (1582) verbesserten Kalender zuerst einführte, während die Protestanten diese Verbesserung noch lange zurückwiesen. Aber bei aller Ergebenheit, die Wilhelm gegen die Kirche hegte, war er doch weit entfernt, von seinen Rechten in Bezug auf geistliche Angelegenheiten etwas zu vergeben, wie das Concordat zeigt, welches er 1583 mit den Landesbischöfen unter Zuziehung des päpstlichen Legaten Felicianus abschloß. Während so in den kirchlichen Verhältnissen Bayerns eine neue Ordnung hergestellt wurde, waren am Rhein Dinge vorgefallen, die Wil-

*) Baumeister dieser Kirche war zuerst Wolfgang Müller, und nach dessen Tode Andreas Gundelfinger. Im Jahre 1590 den 10. Mai Vormittag 8 Uhr stürzte der Thurm, der fast vollendet war, ein und schlug einen Theil der Kirche zusammen, weshalb sich die Vollendung des Baues sehr in die Länge zog.

helm veranlaßten, einen Theil seines Heeres kampffertig zu machen. Gebhard Truchseß von Waldburg, seit 1577 Erzbischof und Kurfürst von Köln, war vom Papste Gregor XIII (1. April 1583) entsetzt worden, weil er Zwingli's Lehre angenommen und sich mit der Gräfin Agnes von Mansfeld (2. Februar 1583) vermählt hatte. Als nun das Domkapitel zu Köln im Auftrage des Papstes zu einer neuen Wahl schritt und (1583) den Bruder des bayerischen Herzogs Wilhelm V, den Prinzen Ernst (Bischof von Freysing seit 1566, von Hildesheim seit 1573 und von Lüttich seit 1580) als Erzbischof von Köln in Vorschlag brachte, suchte sich Gebhard mit Gewalt im Besitze des Kurfürstenthums zu erhalten und fand an dem reformirten Pfalzgrafen Johann Kasimir und an den Hugenotten in Frankreich Unterstützung. Diesen stellten sich für das gute Recht des Prinzen Ernst nicht blos die kurkölnischen Truppen, sondern auch der in den Niederlanden commandirende spanische Feldherr Prinz von Parma und Herzog Wilhelm V von Bayern entgegen, letzterer mit einem Armeecorps von 5000 Mann, welches sein Bruder Ferdinand befehligte. Dieser Truppenmasse war Gebhards Heer nicht gewachsen. Die Bayern und Spanier eroberten noch im Jahre 1583 die Bergfestung Godesberg und brachten im folgenden Jahre Bonn zur Uebergabe, worauf Ernst seine Residenz in Köln bezog *).

Vier Jahre nach Beendigung dieses Krieges entdeckte Herzog Ferdinand seinem Bruder, dem Herzog Wilhelm V, seine Absicht, sich mit einem Fräulein, das dem niedern Adel angehörte, zu verehelichen. Die Erkorene war Maria von Pettenbeck, die achtzehnjährige Tochter des Georg von Pettenbeck, der damals herzoglicher Rath, Kastner und Landeshauptmann von

---

*) Den Stuhl von Köln, mit welchem in der Regel die Bisthümer Lüttich, Hildesheim, Münster und Paderborn verbunden waren, hatten von 1583—1761 fünf bayerische Prinzen nacheinander inne, nämlich: Ernst bis 1612, Ferdinand, der Bruder Maximilians I, bis 1650, Max Heinrich, Sohn des Landgrafen Albert, Bruders Max I, bis 1688, Joseph Clemens, Bruder Max Emanuels, bis 1723, endlich Clemens August, Bruder Kaiser Karl Alberts, bis 1761.

Haag am Inn war. Herzog Wilhelm, der anfänglich in Verbindung mit seiner Mutter Anna diesem Vorhaben entgegengetreten war, willigte schließlich ein, weil er dem Bruder nicht Anlaß geben wollte, das wohlthätige Primogeniturgesetz auf's neue zu bedrohen. Am 26. September 1588 feierte Herzog Ferdinand im Kreise seiner vertrauten Freunde die Hochzeit und erhielt zum Unterhalte von seinem Bruder Wilhelm V die jüngst (1566) mit Bayern vereinigte Grafschaft Haag und außerdem das Schloß und Gut Wartenberg am Flüßchen Strogen bei Moosburg. Von der letztern Herrschaft, deren Besitzer ausgestorben waren, erhielten die Söhne Ferdinands den Namen „Grafen von Wartenberg“. Ihnen war für den Fall des Aussterbens der Linie Wilhelms V die Nachfolge in Bayern zugesichert [84]). Allein die Grafen von Wartenberg, bekannt unter dem Namen „ferdinandische Linie der Wittelsbacher“, erloschen noch vor der wilhelmischen Linie mit dem Grafen Maximilian Emanuel *), der 1736 auf

---

*) Genealogische Tafel der Grafen von Wartenberg:

Herzog Ferdinand, † 1608;
Gemahlin: Maria von Pettenbeck, † 1619.

Franz Wilhelm, Bischof u. Cardinal v. Regensburg, † 1661.	Maximilian, Jesuit, † 1679.	Ernest Benno, † 1637; Gem.: Fürstin Sibylle von Hohenzollern.	Ferdinand Lorenz, † 1666; Gem.: Maria Claudia, Gräfin von Oettingen.	Sebastian, Ernst, Ferdinand, Albrecht } † als Kinder.

Kinder des Ernest Benno:

Ferdinand Ernst, Gemahlin: eine Gräfin von Salm-Neuburg.	Franz Ernst, † als Kind.	Albert Ernst, Bischof von Laodicea und Suffragan-Bisch. v. Regensburg, † 1715.

Kinder des Ferdinand Lorenz: Zwei Söhne und drei Töchter.

Sohn des Ferdinand Ernst:

Ferdinand Marquart, vermählt mit der Markgräfin Maria Johanna von Espinoy.

Max Emanuel, geb. 1718, gest. 1736 zu Ettal, der letzte Wartenberger.	Marie Christine Ernestine, verm. mit dem Grafen Joseph Xaver Benno von Haslang.

der Ritterschule zu Ettal an den Folgen einer Verwundung starb, die ein in sein Auge eingedrungener Schuß mit einem Kirschkerne angerichtet hatte [55]). Die weibliche Linie des gräflich Wartenberg'schen Geschlechtes pflanzte sich in den adeligen Familien der Haslang, Lerchenfeld und Leoprechting fort.

Bei zunehmendem Alter fühlte sich Herzog Wilhelm V sehr beunruhigt durch den hohen Schuldenstand, zu welchem seine unbegrenzte Wohlthätigkeit das Ihrige beigetragen hatte. Ueberzeugt, daß er dem zerütteten Staatshaushalte allein nicht aufzuhelfen vermöge, nahm er 1594 seinen hoffnungsvollen Sohn Maximilian, der schon seit einigen Jahren den thätigsten Antheil an der Regierung genommen hatte, zum Mitregenten an und legte am 15. Oktober 1597 (öffentliche Ausschreibung am 4. Februar 1598) die Regierung ganz in seine Hände nieder. Seiner Neigung zur klösterlichen Einsamkeit nachgebend lebte Wilhelm V mit seiner frommen Gemahlin Renata fortan in der Regel entweder in dem von ihm erbauten Wilhelmspalaste (der Maxburg), oder zu Schleißheim, wo er eine Hauptzelle oder Klause zum hl. Wilhelm mit einer Kapelle und acht Nebenzellen erbaute [56]). Ausnahmsweise zog er sich bisweilen in das Carthäuser-Kloster Prül bei Regensburg zurück, wo auf seine Kosten eine Zelle errichtet war, oder in das von ihm erbaute Schloß Neudeck in der Vorstadt Au, wohin ihm jederzeit nur Wenige aus seiner Umgebung folgen durften.

Er verschied am 7. Februar **1626** zu München, sanft und ruhig, wie er gelebt hatte. Seiner letzten Willensverfügung gemäß ward sein Leichnam in der Michaelskirche öffentlich ausgesetzt und am 28. Februar in der dortigen Gruft neben seiner Gemahlin Renata, die ihm am 23. Mai 1602 in die Ewigkeit vorangegangen war, unter allgemeiner Trauer bestattet. Für keinen bayerischen Fürsten waren bis jetzt so viele Dankes- und Liebes-Thränen geweint worden, als für ihn.

§ 89. Maximilian I, der den Thron seines Vaters von **1597—1623** als Herzog, und von **1623—1651** als Kurfürst inne hatte, war schon in der frühesten Jugend der Stolz der Bayern, die in ihm jene Größe ahnten, die er in der Folge

erwies. Er und sein Bruder Philipp, postulirter Bischof von Regensburg und Cardinal († 1598), erhielten nach einer eigenhändigen Instruktion (vom Jahre 1584) des Vaters eine strenge, ganz im katholischen Sinne geleitete Erziehung. Dadurch wurde in Max I jene unerschütterliche Treue gegen die katholische Kirche begründet, welche der Mittelpunkt aller seiner Unternehmungen blieb. Nachdem er in der lateinischen, italienischen, französischen und spanischen Sprache zu München gründlich unterrichtet worden war, besuchte er (1587—1591) die Universität Ingolstadt, wo er im letzten Jahre seines Aufenthaltes mit seinem Geschwisterkind, dem nachmaligen Kaiser Ferdinand II *), zusammentraf. In allen Zweigen der Wissenschaft wohl gebildet, kehrte er 1591 nach München zurück und begab sich 1593 mit dem Jesuiten Gregorius von Valencia auf Reisen, zuerst an den Hof des Kaisers Rudolf II (1576—1612) nach Prag, dann nach Italien zur Mutter Gottes in Loretto und von da nach Rom zum Papste und nach Neapel.

*) S. diese und die anderweitige Verwandtschaft des Hauses Habsburg mit dem Hause Wittelsbach aus nachstehender Tafel:

	Kaiser Ferdinand I, 1556—1564.		Albrecht V, Herzog von Bayern 1550—1579; Gemahlin: Anna, Kaiser Ferdinands I Tochter.	
Kaiser Maximilian II, 1564—1576.	Anna; Gem.: Herzog Albrecht V v. Bayern.	Karl, Erzherzog von Oesterreich; Gemahlin: Marie, Tochter Albrechts V von Bayern.	Wilhelm V, Herzog von Bayern 1579—1597.	Marie; Gemahl: Erzherzog Karl von Oesterreich.
	Kaiser Ferdinand II, 1619—1637; Gemahlin: Marie Anna, Herzog Wilhelms V v. Bayern Tochter.		Maximilian I, 1597—1623 Herzog von Bayern, 1623—1651 Kurfürst von Bayern; 1. Gem.: Elisabeth von Lothringen, † 1635; 2. Gem.: Marie Anna, Kaiser Ferdinands II Tochter.	Marie Anna, Gemahl: Kaiser Ferdinand II.
Ferdinand III, Kaiser 1637—1657.	Marie Anna, † 1665; Gem.: Kurfürst Maximilian I von Bayern.			

Auf der Heimreise ging er durch die Schweiz nach Nancy, um hier seinen mütterlichen Oheim, den Herzog Franz von Lothringen, zu besuchen. Bei dieser Gelegenheit lernte er Elisabeth, des Herzogs Karl von Lothringen Tochter, kennen, die er 1595 ehelichte. Von Nancy nach München zurückgekehrt, regierte er von 1594 zugleich mit seinem Vater, bis ihm dieser 1597 die Alleinregierung überließ.

Beim Antritte seiner Alleinregierung hatte Maximilian I manchem Uebel zu begegnen, denn in seinem Lande war Vieles herabgekommen, und die Gefahr, welche die religiöse Entzweiung der Völker und die daraus entspringende Spannung der Fürsten mit sich brachte, war größer als je. Um für alle Fälle geborgen zu sein, sorgte Maximilian hauptsächlich für drei Dinge: für Geld, innere Ordnung und eine ansehnliche Kriegsmacht.

Zur Erreichung des ersten Zieles beschränkte Maximilian den Ueberfluß am Hofe und stellte die unter seinem Vater eingerissenen Mißbräuche ab, durch welche die herzoglichen Mittel in empörender Weise verschleudert wurden. Dabei ließ er die Besoldungen der öffentlichen Beamten unverkürzt und sorgte, daß die Förderung der schönen Künste keine Unterbrechung erlitt. Erfinderisch, wie er war, schuf er selbst neue Finanzquellen und bedurfte daher nicht so oft, wie seine Vorgänger, landständische Geldbewilligungen. Er hielt nur zwei Landtage, den ersten 1605, wo die Landstände eine Million Schulden übernahmen, den zweiten 1612, wo er mit ihnen die nöthigen Mittel für die Vertheidigung und die übrigen Bedürfnisse des Landes berieth. Sie bewilligten das Nöthige, und er berief sie 39 Jahre nicht mehr.

Ein Aufschlag auf Fleisch, auf Gold- und Silberwaaren, das Monopol des Weißbierbrauens und vorzüglich die auf eigene Rechnung übernommene Bereitung des Salzes verschafften ihm neben weiser Sparsamkeit, klugen und treuen Beamten, scharfer Ueberwachung derselben und einer vereinfachten Verwaltung hinreichende Mittel zur Deckung aller Bedürfnisse, deren nicht wenige waren. Handel und Gewerbe gab er frei, belebte und ermunterte sie, so gut er konnte, nur den einträglichen Handel mit Weißbier und Salz behielt er

sich vor. Um möglichst viel Gewinn aus den Reichenhaller Salzquellen zu ziehen, baute Maximilian (1612—1616) große Brunnenhäuser, erleichterte die Abfuhr des gewonnenen Salzes durch die Herstellung einer Straße, die an dem Berge hin durch die Felsen gesprengt wurde, und ließ auf den Rath des Oswald Schuß die Reichenhaller Salz-Soole, die dort wegen Mangel an Holz nicht vollständig versotten werden konnte, durch eine künstliche Wasserleitung drei Meilen weit nach der Stadt Traunstein leiten, in deren nächster Umgebung Holz im Ueberfluß vorhanden war. Sein Hofbaumeister Simon Reifenstuhl und dessen Werkführer Fabian Zehenter stellten nach der Angabe des Mathematikers Heinrich Vollmar aus Braunschweig das Werk (1617—1619) in der Weise her, daß die Soole durch sieben Druckwerke in einer Höhe von 2168′ von Reichenhall nach Traunstein getrieben wurde. Das Geld zum Bau der Wasserleitung mußte Salzburg hergeben, dessen Erzbischof Wolf Dietrich wegen widerrechtlicher Besitznahme der dem Coadjutor Ferdinand von Köln (einem Bruder des bayerischen Herzogs Maximilian I) zugehörigen Propstei Berchtesgaden von Herzog Maximilian I bekriegt und besiegt worden war (22. — 26. Oktober 1611).

Um Ordnung im Innern herzustellen, ernannte Maximilian bald nach dem Landtage 1605 eine Commission erfahrner Geschäftsmänner und der vorzüglichsten Fachgelehrten der damaligen Zeit, welche die Gesetzbücher Wilhelms IV und Albrechts V einer Revision zu unterwerfen und die verbesserten Gesetze in eine neue Form zu bringen hatten. Das Ganze wurde unter dem Titel „Landrecht, Polizei-, Gerichts-, Malefiz- und andere Ordnungen der Fürstenthümer Ober- und Niederbayern" zu München 1616 gedruckt und am 24. Januar 1617 als bayerisches Landrecht öffentlich bekannt gegeben.

Am längsten beschäftigte Maximilian die Erreichung des dritten Zieles, die Herstellung einer ansehnlichen Kriegsmacht, wobei ihm die drohende Türkengefahr als Vorwand diente. Er bildete aus der waffenfähigen Mannschaft des Landes durch Werbung sogenannte Kerntruppen, die er besoldete, sorgte für Reiterei und Artillerie und ordnete die Landwehr. Die Zeughäuser versah er mit schwerem und leichtem Geschütz aller Art, umgab Ingolstadt mit neuen Werken und machte München, Schärding und andere Orte fest. Als Heer-

meister berief er den kriegsgeübten Niederländer Johann Werner Tzerklas (d. i. Herr Klaus) Freiherr von Tilly, nachmaligen Reichsgrafen[87].

Bei allen diesen Unternehmungen hatte Maximilian tüchtige Staatsmänner an seiner Seite, anfangs den Freiherrn Joachim von Donnersberg, Wilhelm Jocher, Johann Schrenk und den Landschaftskanzler Johann Herwart, später Johann Adelzreiter, den Grafen von Kurz, den Hofkammergerichts-Präsidenten Johann von Mandl und den geheimen Rath Oechsle.

§ 90. Während Herzog Maximilian I mit der Rüstung seines Heeres vollauf beschäftigt war, wurde in der Reichsstadt Donauwörth, wo seit dem Jahre 1577 die protestantischen Bürger über die katholischen die Oberhand hatten, Alles aufgeboten, den Anhängern der alten Lehre den Aufenthalt daselbst zu verleiden. Sehr schlimm erging es unter solchem Regiment der dortigen Reichsabtei, dem Benediktiner-Kloster zum heiligen Kreuz, welches die Weisung erhielt, den Gottesdienst auf den Klosterbezirk und die Angehörigen des Klosters zu beschränken. Mehrere Jahre kam man der Weisung nach, dann aber ermannte sich der Abt Leonhard und hielt in der Kreuzwoche des Jahres 1605 einen öffentlichen Bittgang. Von diesem heimgekehrt, stellte Leonhard über mehrfach erlittene Unbilden bei dem Kaiser Rudolf II (1576—1612) Klage, und dieser ließ den Bewohnern Donauwörths kund thun, daß künftige Störungen des katholischen Gottesdienstes die strengste Ahndung zu gewärtigen hätten. Als Abt Leonhard am Markustage 1606 ungeachtet eines vom Magistrate erlassenen Verbotes neuerdings eine Prozession hielt, trat ihm auf dem Rückwege eine Deputation des Magistrates, bestehend aus dem Bürgermeister Wurm, dem Stadtamman Hindenach und dem Rathsherrn Einunger, entgegen und fachte so die Wuth des erhitzten Pöbels an, daß er sich an dem Abte und seinen Leuten vergriff. Der Kaiser sandte bayerische Räthe (Alexander von Haslang und Otto Forstenhauser), um die Sache zu untersuchen; doch auch diese mußten sich vor des Pöbels Wuth flüchten. Da sprach der Kaiser

(3. August 1607) die Acht über die Stadt, und Maximilian, der die ehemals bayerische Stadt gerne für sich gehabt hätte, erbat sich deren Vollziehung. Er schickte seinen Feldobersten Alexander von Haslang vor die geächtete Stadt, und die erschrockenen Bürger überreichten am 17. Dezember 1607 die Schlüssel. Donauwörth hörte auf, Reichsstadt zu sein, und ward, da sie dem Herzog Maximilian bis zum Ersatze der Kriegskosten übergeben und nicht eingelöst wurde, eine bayerische Landstadt.

§ 91. Die Vorgänge in Donauwörth erfüllten die Protestanten mit Unwillen und Groll gegen die Katholiken, womit sich noch die Furcht verband, in ähnlicher Weise behandelt zu werden. Um für alle Fälle gerüstet zu sein, traten die Fürsten von Rheinpfalz, Pfalz-Neuburg, Ansbach, Bayreuth, Württemberg und Baden im ehemaligen Kloster Anhausen (bei Wassertrüdingen im Ansbachischen) zusammen und erneuerten am 4. Mai 1608 die schon im Jahre 1572 gegründete Union zur Vertheidigung ihres Glaubens und Besitzes. Zum Haupte derselben wurde Friedrich IV von der Pfalz erwählt; von ausländischen Mächten waren Frankreich und England für den neuen Bund die wichtigsten.

Herzog Maximilian I von Bayern mußte die seit dieser Zeit immer häufiger werdenden Versammlungen der protestantischen Fürsten mit steigendem Mißtrauen betrachten. Er sah deutlich, daß der Kaiser Rudolf II weder Ansehen noch Kraft genug hatte, die katholischen Stände gegen die wachsende Macht des protestantischen Bundes zu schützen. Nur ein festes Aneinanderschließen konnte ihnen diese Sicherheit gewähren. Kam es je zum offenen Kriege, so wurden die wehrlosen geistlichen Fürstenthümer eine leichte Beute der unirten Stände, welche schon lange darnach gelüstete. Auf der anderen Seite konnte es Maximilian nicht entgehen, welchen Zuwachs an Macht und Ansehen ihm ein solches Bündniß gewähren würde, da nur Er im Stande war, die oberste Leitung desselben zu übernehmen. Die Nothwendigkeit eines katholischen Gegenbundes leuchtete um so mehr ein, als das alte bayerische Haus, dessen nachgeborne Prinzen reichlich mit geistlichen

Fürstenthümern versorgt waren, für deren Erhaltung großes Interesse tragen mußte. Die ersten Eröffnungen ließ er den Gesandten der geistlichen Kurfürsten und anderer katholischer Stände auf dem Reichstage zu Regensburg vom Jahre 1608 machen. Bald darauf schickte er einen eigenen Abgeordneten an die Höfe von Mainz, Köln und Trier, um die Sache zu betreiben. Den Wünschen des Kurfürsten von Mainz nachgebend, welcher nicht gerne den Anfang machen wollte, bestrebte sich Maximilian vor Allem, die oberländischen Stände zu einer näheren Vereinigung zu bewegen, und nach vielfachen Bemühungen wurde am 10. Juli 1609 in München der erste Bundesvertrag von den Bevollmächtigten des Herzogs von Bayern, des Erzherzogs Leopold als Bischofs von Straßburg und Passau, dann der Bischöfe von Würzburg, Konstanz, Augsburg und Regensburg, des Propstes von Ellwangen und des Abtes von Kempten unterzeichnet. Als Zweck des Bündnisses erklärte man die Erhaltung des katholischen Glaubens, die Abwendung besorgter Gefahren, die Handhabung des Religionsfriedens und anderer Reichsgesetze. Die Verbündeten sollten einander gegen jeden Angriff vertheidigen; zugleich wurde ein Geldvorrath gebildet und Herzog Maximilian zum Bundes-Obersten ernannt.

Nachdem dieß geschehen, ward den drei geistlichen Kurfürsten Nachricht ertheilt mit der Einladung, dem neuen Vereine beizutreten. Maximilians Vater, der alte Herzog Wilhelm, machte eine Reise an den Rhein, angeblich um eine Brunnenkur zu gebrauchen, in Wirklichkeit aber, um den Eifer der drei geistlichen Kurfürsten zu beleben. Zu Mainz, wo sie sich am 23. August 1609 versammelten, erschien auch ein bayerischer Gesandter, der Jägermeister Lorenz von Wensin, um jede Bedenklichkeit zu besiegen, welche die geistlichen Herren von dem Eintritte in den katholischen Bund abhalten konnte. Die Vorstellungen, welche dieser machte, fanden um so eher Eingang, als die gewaltthätige Behandlung, welche sich kurz vorher der Kurfürst von der Pfalz gegen das Hochstift Speyer erlaubt hatte, den geistlichen Fürsten die Gefahr zeigte, welcher sie sich aussetzten, wenn sie ferner abgesondert und wehrlos blieben. Am 30. August unterzeichneten sodann die Kurfürsten von Mainz, Köln und Trier die Urkunde ihres

Beitrittes zum katholischen Bunde, fügten aber die Bestimmung bei, daß der Kurfürst von Mainz als zweiter Bundes-Oberster dem Herzog von Bayern an die Seite gesetzt werde; doch solle dieser Letztere der Hauptbundes-Oberste bleiben, und wenn es zur wirklichen Anwendung der Bundeshilfe komme, die Direktion ihm allein zustehen.

Aber nicht blos im Innern des Reiches suchte Maximilian den Bund zu verstärken, auch die katholischen Monarchen außer Deutschland sollten ihm ihren Beistand leihen. Zwar von Frankreich war in dieser Beziehung nichts zu erwarten; man kannte die Verbindungen, welche Heinrich IV von Frankreich mit den deutschen Protestanten unterhielt. Anders aber war es mit dem Papste, mit den italienischen Fürsten und besonders mit Spanien, welches der Niederlande wegen sich gerne in die deutschen Händel mischte. Der spanische Botschafter am kaiserlichen Hofe, Don Balthasar de Zuniga, war persönlich in München gewesen und hatte Maximilians große Idee von der Wirksamkeit eines allgemeinen katholischen Bundes mit Eifer ergriffen. Auf sein Anrathen war der berühmte Pater Lorenz von Brindisi*) aus dem Kapuziner-Orden nach Madrid geschickt, um sich der Beihilfe Philipps III zu versichern. Dieser Kapuziner, welcher sich bereits in mehreren Sendungen als ausgezeichneten Geschäftsmann erwiesen, hatte am Madrider Hofe mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Man war allerdings geneigt, die Katholiken Deutschlands zu unterstützen, aber man traute dem Herzoge von Bayern nicht und hätte gerne die Leitung des Ganzen in den Händen eines österreichischen Prinzen gesehen, obwohl Oesterreich für die Gründung des katholischen Bundes so viel wie nichts gethan hatte. Dessen ungeachtet wußte es Lorenz von Brindisi dahin zu bringen, daß König Phi-

*) Diesen Kapuzinermönch hatte der spanische Gesandte am kaiserlichen Hof zu Prag, Don Balthasar de Zuniga, nach Spanien abgefertigt, um Philipp III über den Zustand der kirchlichen Angelegenheiten in Deutschland in Kenntniß zu setzen und ihn zu bitten, den Bund der Katholiken werkthätig zu unterstützen. Auf dem Wege nach Spanien kam der Kapuziner nach München, wo ihm der Herzog Maximilian ein Schreiben an den König von Spanien mitgab.

lipp sich zum Protektor des katholischen Bundes erklärte und einen monatlichen Beitrag von 45,000 Gulden zusagte. An den Papst ward eine feierliche Gesandtschaft von Seite der drei Kurfürsten abgeordnet; auch Maximilian sandte einen Agenten nach Rom. Leider war der päpstliche Schatz erschöpft, doch ließ sich Paul V (1605—1621) endlich zu dem Versprechen herbei, monatlich 8000 Gulden in die Bundeskasse zu zahlen.

Die Verträge von München und Mainz enthielten nur die Grundlage des Bundes, seine Organisation sollte nachträglich geschehen. Nach Ueberwindung vieler Bedenken, die der furchtsame Erzbischof von Mainz vorbrachte, kam am 8. Februar 1610 der erste allgemeine Bundestag zu Würzburg zu Stande, auf welchem die nöthige Organisation des Bundes, besonders der Geldpunkt festgesetzt wurde. Und so war denn nicht ohne viele Kämpfe und Unannehmlichkeiten für den Stifter des großen Werkes im Ganzen der Zweck erreicht: eine Vereinigung der katholischen Streitkräfte gegen den drohenden Uebermuth der Union.

Beinahe wäre schon beim Aussterben des Hauses Jülich*) (25. März 1609) ein Zusammenstoß des katholischen Bundes mit der Union erfolgt, indem für die Länder jenes Hauses (Jülich, Berg, Cleve, Mark, Ravensberg und Ravenstein) mehrere Prätendenten auftraten, das Haus Sachsen wegen einer von dem Kurfürsten Johann Friedrich I von Sachsen mit dem Hause Jülich geschlossenen Erbverbrüderung, der Kaiser Rudolf aus religiösen Interessen, der Kurfürst Johann Sigmund von

---

*) Johann III, Herzog zu Cleve und Graf von der Mark, verm. mit Maria, Erbin von Jülich, Berg und Ravensberg.

Wilhelm, Herzog † 1592.	Sibylla, verm. mit dem Kurfürsten Joh. Friedr. I v. Sachsen, † 1554.	Anna, verm. mit Heinrich VIII von England, † 1557.
Johann Wilhelm, Herzog, † 25. März 1609.	Marie Eleonore, verm. mit dem Herzog Albert Friedrich von Preußen, † 1608.	Anna, verm. mit Philipp Ludwig, Pfalzgraf zu Neuburg, † 1632.
	Anna, verm. mit Johann Sigmund v. Brandenburg.	Wolfgang, Pfalzgraf zu Neuburg.

Brandenburg, weil er mit der Tochter der ältesten, aber bereits gestorbenen Schwester des verlebten Herzogs von Jülich verheirathet war, und Pfalzgraf Ludwig Philipp von Neuburg, weil er mit der nächstältesten, aber noch am Leben befindlicheu Schwester desselben Herzogs vermählt war. Doch wurde die Spannung noch beseitigt, weil der Kurfürst Johann Sigmund von Brandenburg und der Herzog Ludwig Philipp von Pfalz-Neuburg dem vom Kaiser ausgesprochenen Entschluße gegenüber, die ganze Erbschaft bis zur Ermittlung des rechtmäßigen Erben mit Beschlag zu belegen, sich ausglichen und einstweilen von der Jülich'schen Erbschaft gemeinsam Besitz ergriffen. Des Letztern Sohn, Wolfgang, trat, um des Beistandes Maximilians von Bayern im Jülich'schen Erbstreite sicher zu sein, im Jahre 1612 zur katholischen Kirche zurück, heirathete am 10. November 1613 Maximilians Schwester, Magdalena, und wendete auch seine Unterthanen wieder der alten Kirche zu. (Der Streit endete definitiv erst im Jahre 1666 mit einem Vergleiche, wonach der Brandenburger und der Pfalz-Neuburger sich in die Länder theilten: Cleve, die Grafschaft Mark, Ravensberg und Ravenstein kamen an Brandenburg, die Güter Jülich und Berg fielen an Pfalz-Neuburg.

So groß Maximilians Verdienst um die Entstehung des katholischen Bundes war, so sah er sich doch wegen der ihm gewordenen Stellung als Bundes-Oberster von vielen Seiten, namentlich von den auf ihn eifersüchtigen Habsburgern, fortwährend angefeindet und das Gedeihen seines Werkes durch Hindernisse aller Art gehemmt. Daher legte er 1615 sein Direktorium nieder und löste 1617 die Verbindung völlig auf, schloß aber gleichzeitig mit den kirchlichen Oberen von Bamberg, Würzburg und Ellwangen ein geheimes Bündniß. Aber die vielseitige Bedrängniß der Katholiken Deutschlands führte am 26. Januar 1619 zur Erneuerung des Bundes, der von da an die „Liga" genannt und zwei Direktoren untergeordnet wurde, dem Erzbischofe von Mainz für den Rhein, und dem Herzoge Maximilan I von Bayern für die oberen Bundesländer; doch blieb Letzterer beim Verlaufe des inzwischen ausgebrochenen Krieges, der Deutschland dreißig Jahre lang (1618—1648) verwüstete, die Seele der katholischen Conföderation.

§ 92. **Der böhmisch-pfälzische Krieg 1618—1623.** Die Hauptveranlassung, den katholischen Bund unter dem Namen Liga zu erneuern, war ein in Böhmen erregter Aufstand. In dem großen böhmischen Freiheitsbriefe, den Kaiser Rudolf II im Jahre **1609** gegeben hatte, war den böhmischen Herren und Rittern, so wie Prag, Kuttenberg und anderen königlichen Städten der Bau von Kirchen auf ihren Gütern gewährt worden. Als aber die Unterthanen der dem Erzbischof von Prag gehörigen Stadt Klostergrab und die des Abtes zu Braunau auf den Territorien dieser ihrer geistlichen Herren protestantische Kirchen erbauten und die dagegen erhobene Einsprache unbeachtet ließen, ward die Kirche zu Klostergrab niedergerissen und die zu Braunau geschlossen (1618). Kurz vorher (Oktober 1617) hatte Kardinal Khlesel[88]) dem Grafen Thurn das Burggrafenamt des Karlstein, somit die Verwahrung der Privilegien und Insignien des Reiches abgenommen und diesen ehrgeizigen Mann, der nicht einmal ein Böhme, sondern nur in Böhmen begütert war, wider den Kaiser Matthias (1612—1619) aufgebracht. In seinem Haße stellte sich Thurn an die Spitze der revolutionären Adelspartei und bot Alles auf, eine Umwälzung der Dinge herbeizuführen, die dem Kaiserhause im günstigsten Falle nichts als einen Schatten von Macht gelassen und der katholischen Religion den Untergang gedroht hätte. Thurn ergriff die eben obschwebende Kirchenangelegenheit und suchte aus ihr eine allgemeine Beschwerdesache zu machen, verletzte aber damit selbst den Majestätsbrief und ließ, als der Kaiser die Häupter der stattgehabten Versammlung als Aufrührer bezeichnete, verkünden, der Kaiser wolle dem Lande seine Privilegien entziehen. Bald war die Sache so weit gekommen, daß Thurn und die Seinen nicht mehr zurück konnten. Um so mehr suchte er durch eine blutige That ganz Böhmen in sein Geschick zu verwickeln. Er, der Graf von Schlick, Wilhelm von Lobkowitz und einige andere vom böhmischen Herrenstande, überfielen am **23. Mai 1618** — dem verhängnißvollen Tage für Böhmens Freiheit und Glück — die kaiserlichen Statthalter auf dem Hradschin (kaiserlichen Schloße) zu Prag und stürzten zwei derselben, den Grafen Jaroslaw von Martinitz und

Wilhelm Slavata, und außer diesen den Sekretär Fabricius Platter vom hohen Schloßfenster in den trocken gelegten Schloßgraben hinab. Die Höhe des Sturzes betrug 56 Fuß; dennoch blieben alle drei am Leben und entkamen, wunderbar gerettet, unter mehreren auf sie abgefeuerten Schüssen. Nur Slavata wurde schwer am Kopfe verwundet und in das Haus des Kanzlers Lobkowitz gebracht. Auf diese schändliche That, die als böhmische Sitte entschuldigt wurde, folgte der offene Aufstand unverweilt nach. Die Stände wählten dreißig Direktoren, übergaben ihnen alle Macht, ernannten den Grafen von Thurn zum obersten Anführer, vertrieben die Jesuiten und begannen, als die Städte Budweis, Krumau und Pilsen dem Kaiser treu blieben, den Krieg gegen diese, indem sie dieselben zum Abfalle zu zwingen suchten. Zugleich suchten sie auf allen Seiten Hilfe zu erlangen, wo möglich ganz Europa unter die Waffen zu rufen.

Kaum war in diesen Wirren Kaiser Matthias gestorben (20. März 1619), so zeigte sich auch schon, wie enge die böhmischen Stände mit den österreichischen verbunden waren, wie ein allgemeiner Abfall der Erblande vorbereitet wurde. Thurn drang im Einverständniße mit den aufrührerischen Oesterreichern (6. Juni 1619) bis nach Wien vor und belagerte Ferdinand II (1619—1637), den Nachfolger des Matthias, in der kaiserlichen Burg. Nur die Standhaftigkeit Ferdinands hielt einen schmachvollen Vertrag ab, und der Sieg des kaiserlichen Generals Bucquoi über den von der Union abgeordneten Grafen Ernst von Mansfeld bei Budweis (10. Juni 1619) hemmten weitere Fortschritte der Böhmen. Thurn mußte abziehen. Ferdinand, von der nächsten Gefahr befreit, reiste nun nach Frankfurt zur Kaiserwahl, obwohl die Huldigung in den österreichischen Ländern noch nicht erfolgt und in seiner Abwesenheit viel Schlimmes zu besorgen war. Am 28. August 1619 ward er einstimmig zum Kaiser erwählt, erhielt aber, als er mit den Kurfürsten des Reiches in Frankfurt aus dem Conclave der Bartholomäuskirche trat, die Nachricht von seiner Absetzung als König von Böhmen. Die rebellischen Großen dieses Landes hatten am 26. August 1619 Ferdinand des

böhmischen Thrones verlustig erklärt und den calvinistischen Kurfürsten Friedrich V von der Pfalz, das Haupt der Union, auf denselben erhoben.

Trotz der Abmahnungen des Herzogs Maximilian I von Bayern und aller Kurfürsten, sowie seiner mit den eitlen Schwächen ihres Sohnes wohlbekannten Mutter Louise Juliana (Tochter Wilhelms von Oranien aus dritter Ehe), des Fürsten von Anhalt und seiner eigenen Räthe ließ sich Friedrich V von den prahlerischen Reden der böhmischen Abgesandten, von den thörichten Schmeicheleien seiner nach einer Königskrone krankhaft lüsternen Gemahlin Elisabeth, Tochter des Königs Jakob I von England, von den unbesonnenen Vorspiegelungen des Moritz von Oranien und hauptsächlich von den hitzigen Declamationen seines Hofpredigers, Abraham Scultetus, verleiten, die Annahme einer von der Revolution ihm angetragenen Krone zuzusagen, hielt am 31. Oktober 1619 in Prag seinen Einzug und wurde am 4. November gekrönt. Kaiser Ferdinand II, der auf seinem Rückwege von Frankfurt bei seinem Jugendfreund, dem Herzoge Maximilian I von Bayern, in München zugesprochen, hatte diesen am 24. Oktober, sieben Tage vor dem Einzuge Friedrichs V in Prag, zu einem Vertrage vermocht, in welchem Maximilian unter der Bedingung unumschränkter Leitung der Liga alle seine Macht zur Rettung des Kaiserhauses und zur Erhaltung des katholischen Glaubens aufzubieten versprach. Friedrich V, vom Glücke berauscht, übersah bei den Gelagen und Festen, die er veranstaltete, die heranziehende Gefahr, und die Union, welche mit ihren Truppen loszuschlagen versäumte, schloß am **3. Juli 1620** mit Maximilian von Bayern den Vertrag von Ulm, kraft dessen Union und Liga sich verpflichteten, sich in die böhmischen Händel nicht einzumischen. Dabei behielt sich aber Maximilian freie Hand, um dem Kaiser für seine Person, und nicht im Namen der Liga zu helfen. Rasch zog Maximilian selbst an der Spitze von 26,000 Mann zu Fuß und 5500 Reitern mit seinem Heermeister Tzerklas Freiherrn von Tilly und seinem (1619) neu gebildeten Kriegsrathe zuerst nach Oberösterreich, brachte hier die Stände zum Gehorsam und marschirte dann von

Linz eilig nach Böhmen. Am weißen Berge bei Prag stießen die feindlichen Heere am 8. **November 1620** aufeinander. Als unter den Feldherren der katholischen Truppen über die Art des vorzunehmenden Angriffs getheilte Meinung herrschte, trat der alte, im Rufe eines Wunderthäters stehende Carmelitermönch P. Dominicus de Jesu Maria zu den Anführern und vermochte sie durch seine begeisternden Worte zu einem unmittelbaren Angriff auf Prag, der am 8. November, einem Sonntage, Mittags 12 Uhr erfolgte. Unter Tilly's Fahne focht hier, kaum 24 Jahre alt, der nachmals so berühmte Denker René Descartes. In einer Stunde war das durch einen Nachtmarsch ermüdete Heer Friedrichs V vollständig geschlagen, gerade an dem Sonntage, an welchem das Evangelium der treffenden Messe die Worte enthielt: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist." Beim Gastmahle sitzend, vernahm Friedrich den Anfang und den Ausgang der Schlacht. Die von Maximilian ihm gewährte achtstündige Waffenruhe benützte er, um mit den Seinigen Prag zu verlassen, wo er in der Eile und Bestürzung Krone und Scepter zurückließ. An demselben Tage, an welchem der „Winterkönig" Friedrich von der Pfalz nach Breslau geflohen war, hielt der Bayernherzog Maximilian I seinen Einzug in der böhmischen Hauptstadt. Nachdem er für den Kaiser die Huldigung empfangen hatte, übergab er die weitere Verwaltung dem Fürsten Karl von Lichtenstein als kaiserlichem Statthalter und reiste nach München, wo er am 25. November 1620 eintraf und mit großem Jubel empfangen wurde. Er verfügte sich geraden Weges in die Frauenkirche und begab sich erst nach Beendigung des dort gefeierten Gottesdienstes in die Gemächer des von ihm (1601—1616) erbauten westlichen Flügels*) der neuen Residenz. Hier berichtete er unverzüglich an den Papst Paul V mit den Worten: „Ich kam,

*) Den Bau dieses Flügels hatte Herzog Maximilian I im Jahre 1601 unternommen, weil während seines Aufenthaltes in Schleißheim ein Theil der neuen Residenz niedergebrannt war. In der Nähe der östlichen Wand dieses Flügels, am Schluße des südlichen Portals rechts, ließ derselbe Herzog gleichzeitig eine Kapelle bauen, die sogenannte schöne Kapelle, die gegenwärtig noch steht.

sah, und Gott siegte." Die im Jahre 1638 errichtete Mariensäule auf dem Schrannen- (jetzt Marien-) Platze ist die Erfüllung seines in der Prager Schlacht für den glücklichen Ausgang derselben gemachten Gelübdes.

Der besiegte Friedrich V entwich von Breslau aus nach Berlin und von da nach Holland. Er ward mit seinen Anhängern in die Reichsacht und aller Würden und Länder verlustig erklärt, Böhmen unterworfen, der Majestätsbrief vernichtet, die Protestanten aller bürgerlichen Rechte beraubt und die protestantischen Prediger nicht allein aus Böhmen, sondern auch aus den übrigen deutsch-österreichischen Ländern vertrieben. Die Union löste sich auf, um aller Verbindlichkeit gegen den geächteten Kurfürsten überhoben zu sein.

Die Reichsacht ward von der Liga vollzogen, indem Maximilians Feldherr, Tilly, in Verbindung mit spanischen Truppen die von Ernst von Mansfeld, dem Markgrafen Friedrich von Baden-Durlach und dem Prinzen Christian von Braunschweig vertheidigten pfälzischen Länder des flüchtigen Kurfürsten an der Donau und am Rhein eroberte. Heidelberg, das sich am längsten gehalten, ward am 17. September 1622 erstürmt. Was von der dortigen ausgezeichneten Bibliothek bei der Erstürmung und Plünderung nicht zu Grund gegangen war, erhielt Papst Gregor XVI (1621—1623) zum Geschenke*). Auf dem Reichstage zu Regensburg ertheilte Kaiser Ferdinand II dem Herzog Maximilian von Bayern am **25. Februar 1623** die Kurwürde mit dem Erztruchsessen-Amte für seine Person auf Lebensdauer; als Ersatz für seine Kriegskosten war ihm kurz nach der Prager Schlacht das österreichische Gebiet ob der Ens verpfändet worden.

§ 93. Der dänische Krieg 1625—1629. Der Krieg entbrannte auf's neue, als der König Christian IV von Dänemark, der sich von den Ständen des von Tilly bedrohten Niedersachsens zum Kreisobersten hatte wählen lassen, für seinen

*) Papst Pius VII (1800—1823) hat im Jahre 1815 zurückgegeben, was sich davon in der Vatikanischen Bibliothek noch vorfand.

Schwager Friedrich V und für die Sache der Protestanten bewaffnet auftrat. Kaiser Ferdinand II, durch Maximilian und Tilly überzeugt, daß neben dem ligistischen ein eigenes kaiserliches Heer von möglichst großer Stärke ausgerüstet werden müsse, hatte in Ermanglung erprobter Führer und des nöthigen Geldes den Blick auf Albrecht von Wallenstein (Waldstein)[89]) gerichtet, den er 1623 zum Fürsten, und ein Jahr später zum Herzog von Friedland, damals seiner größten Herrschaft, ernannt hatte. Wallenstein leistete Unglaubliches — er stellte dem Kaiser 40,000 Mann in dem Augenblicke zur Verfügung, wo Christian von Dänemark herangezogen kam (1625). Wie schon im Voraus bestimmt worden war, erhielt Wallenstein über die von ihm geworbenen Truppen den unbeschränkten Oberbefehl als des Kaisers „General-Obristen-Feldhauptmann."

Der Tag, an welchem er den Befehl übernahm, bezeichnet einen merkwürdigen Punkt in der Geschichte des dreißigjährigen Krieges. Bis dahin war der Kampf zum Vortheil der katholischen Kirche und zur Vergrößerung Bayerns geführt worden. Wallenstein drückte ihm alsbald den kaiserlichen Charakter auf. Zunächst führte er sein Heer in die Gegenden der Niederelbe und schlug den Grafen Mansfeld (25. April 1626) an dem von diesem angelegten Brückenkopfe bei Dessau. Als dieser durch Schlesien nach Ungarn zog und sich mit Bethlen Gabor, dem Fürsten von Siebenbürgen, vereinigte, folgte ihm Wallenstein; doch geschah hier nichts Entscheidendes. Bethlen Gabor schloß mit dem Kaiser Frieden, worauf Mansfeld mit Zurücklassung seiner Truppen nach Venedig reiste, um sich von da nach England einzuschiffen. Allein er wurde zu Wrakowitz in Bosnien (am 30. November 1626) vom Tode ereilt und zu Spalatro in Dalmatien begraben.

Nach der Niederlage, die Mansfeld am Dessauer-Brückenkopfe erlitten hatte, hing die Entscheidung des Krieges von den Heeren Tilly's und des Königs von Dänemark ab. Tilly schlug (27. August 1626) das dänische Heer unter Christian IV bei Lutter am Barenberge, einem Dorfe im

Braunschweigischen, und vereinigte sich mit dem aus Ungarn zurückgekehrten Wallenstein zu einem gemeinschaftlichen Angriffe auf die Länder des Königs von Dänemark. Beide eroberten Holstein, und Wallenstein allein Schleswig und Jütland. Ebenso wurden die beiden Herzöge von Mecklenburg, weil sie den Dänen Unterstützung gewährt hatten, aus ihren Ländern verjagt und der Herzog von Pommern gezwungen, sein Land den Schaaren Wallensteins preiszugeben (1627). Die stark befestigte Hansestadt Stralsund widersetzte sich der Aufnahme einer kaiserlichen Besatzung und hielt, von Dänemark und Schweden unterstützt, eine heftige Belagerung und die wiederholten Stürme Wallensteins glücklich aus.

Für aufgewandte Kriegskosten erhielt Wallenstein das Herzogthum Mecklenburg, der Kurfürst von Bayern dagegen, der noch immer das österreichische Gebiet ob der Enns trotz eines gegen ihn erregten Aufstandes *) als Pfand für 13 Millionen Gulden besaß, die er auf die Bezwingung Ober-Oesterreichs und Böhmens verwendet, bekam die Oberpfalz sammt der Grafschaft Cham, dann die Aemter der Unterpfalz rechts des Rheines mit Heidelberg und Mannheim und, weil Amberg und Heidelberg das Kurpräzipuum (das zur pfälzischen Kurwürde gehörige Gebiet) ausmachten, stillschweigend auch die erbliche Kurwürde sammt dem Erztruchsessenamt des bisherigen Wittelsbachischen Pfälzerzweiges (4. März 1628), dazu noch das Recht des Wiedereintritts in

---

*) Ein geringfügiger Umstand hatte diesen Aufstand erregt, nämlich der, daß ein bayerischer Soldat von einem Bauern ein Pferd verlangte und dieser die Herausgabe verweigerte. Ein deshalb entstandener Streit, an welchem Helfer und Schürer von beiden Parteien Antheil nahmen, endigte im Handgemenge mit der Erschlagung von acht bayerischen Soldaten. Die Bauern zogen in Haufen zusammen, drängten die bayerischen Soldaten nach Linz und der „Oberhauptmann der christlich-evangelischen Armada der Bauernschaft in Oberösterreich“, der in den Künsten der Heerführung und Verwaltung merkwürdig begabte und geschickte Hutmacher Stephan Fadinger schlug zu wiederholten Malen den bayerischen Statthalter, den Grafen Adam von Herbersdorf, und belagerte Linz, wo er am 28. Juni 1626 fiel. Sein Nachfolger, Achatius Wiellinger, setzte den Kampf fort, mußte aber die Belagerung von Linz aufgeben.

den Besitz Oberösterreichs, wenn etwa das Tauschobject verloren gehen sollte.

Um zu verhüten, daß Dänemark sich mit Schweden verband, wurde dem Könige Christian IV ein sehr glimpflicher Friede zu Lübeck (1629) bewilligt, in dem er alle seine verlornen Länder zurückerhielt und nur jeder Verbindung wider den Kaiser entsagen mußte.

Die wiederholte Schwächung, welche die Macht der Protestanten in den letzten Jahren erlitten hatte, wollte der Kaiser benutzen, um das Uebergewicht des Katholizismus im Reiche herzustellen und zu sichern, wie ihm dieß in seinen Erblanden bereits nach der Schlacht am weißen Berge gelungen war. Daher forderte er durch das Restitutions-Edikt (6. März **1629**) alle seit dem Passauer Vertrage (1552) von den Protestanten eingezogenen geistlichen Güter *) zurück und bestimmte zugleich, daß die Vortheile des Augsburger Religionsfriedens (1555) nur für die Bekenner der Augsburger Confession gelten, andere Secten aber nicht geduldet werden sollten. Die Vollziehung dieses Ediktes ward von Wallenstein im Verein mit Truppen der Liga streng durchgeführt. Daher erhoben auf dem Reichstage zu Regensburg (3. Juni 1630), den der Kaiser versammelt hatte, um seinen Sohn Ferdinand zum römischen Könige wählen zu lassen, katholische und protestantische Stände, namentlich Bayerns Kurfürst Maximilian, so laute Klagen über den wegen seiner raschen Erhebung und seiner unumschränkten Gewalt allgemein verhaßten Wallenstein und die von seinen Truppen (angeblich) gemachten Uebergriffe, daß der von meisterhaften Schachzügen diplomatischer List und Schlauheit umgarnte Kaiser sich zu dessen Entlassung verstand. So erhielt Wallenstein, der bei dem kaiserlichen Heere zu Memmingen in Schwaben verweilte, den Absetzungsbrief, den ihm zwei alte Freunde, der Hofkanzler von Werdenberg und der Kriegsrath von Questenberg überbrachten.

*) Im Ganzen 120 an der Zahl, worunter die zwei Erzbisthümer Bremen und Magdeburg und die zwölf Bisthümer Minden, Verden, Halberstadt, Lübeck, Ratzeburg, Meißen, Merseburg, Naumburg, Brandenburg, Havelberg, Lebus, Kamin.

Von seinem Heere, das 100,000 Mann zählte, wurden 60,000 Mann verabschiedet, deren ein großer Theil alsbald nordwärts eilte, um bei dem Schwedenkönig Handgeld zu nehmen. Mit Widerstreben übernahm Tilly das Oberkommando der übrigen 40,000 Mann der Wallenstein'schen Truppen und der auf 30,000 Mann reduzirten ligistischen, denn er fühlte die Abnahme seiner Kräfte und sah sich in die schwierige Lage versetzt, fortan zwei Herren, dem Kaiser und dem Kurfürsten Maximilian von Bayern, dienen zu sollen.

§ 94. Der schwedische Krieg **1630—1635.** Kaiser Ferdinand, der nach Wallensteins Entlassung auf das ungestüme Andrängen der protestantischen Kurfürsten hin die Vollziehung des Restitutions-Ediktes auf so lange hinausschob, bis die Art derselben durch einen Berathschlagungs-Ausschuß zu Frankfurt am Main festgesetzt sein würde, sah bald ein, daß er mit seiner Nachgiebigkeit sich selbst den empfindlichsten Stoß versetzt habe. Denn der Schwedenkönig Gustav II Adolf, der schon vor fünf Jahren den niederländischen Generalstaaten (Holland, Seeland, Utrecht, Geldern, Gröningen, Friesland und Oberyssel) sich zu einem Einfalle in Deutschland durch seinen Rath Axel Oxenstjerna hatte bereit erklären lassen, landete nach Abschluß eines Waffenstillstandes mit Polen, im Sommer **1630**, an der pommer'schen Küste. Als Gründe seiner Einmischung in die deutschen Angelegenheiten bezeichnete er die Vertreibung der ihm verwandten Herzöge von Mecklenburg, die Zurückweisung seiner Vermittlung beim Lübecker Frieden, die Festnehmung eines seiner Couriere, die er mit Depeschen an Bethlen Gabor geschickt, ferner die Mißachtung seiner Flagge und die Unterstützung des Königs von Polen durch ein von Wallenstein abgesandtes Hilfscorps, das unter seinem Führer Arnim mehrmals und glücklich gegen die Schweden gekämpft hatte. Den wahren Grund, daß er die innere Zerrissenheit Deutschlands zur Gründung eines großen nordischen Kaiserreiches benutzen wollte, verschwieg er.

Nachdem es Gustav Adolf gelungen war, die Kaiserlichen aus Pommern zu vertreiben, drang er im folgenden Jahre in die

Mark Brandenburg vor; aber seiner Aufforderung an die deutschen Reichsstände, sich an ihn anzuschließen, entsprachen zunächst nur Hessen-Kassel und die durch das Restitutions-Edikt bedrohte Reichsstadt Magdeburg. Tilly, dem der kaiserlich gesinnte Pappenheim[90]) zur Seite stand, rückte schleunig vor Magdeburg, und während der heranziehende Gustav Adolf über den Durchzug seines Heeres durch das Land des Kurfürsten von Sachsen noch Unterhandlungen pflog, erfolgte schon die Erstürmung Magdeburgs am 21. Mai **1631.** Ein allenthalben ausbrechendes Feuer, welches durch die von den Vertheidigern angelegten Flatterminen *) entstand, verwandelte die Stadt größtentheils in Asche, wodurch Tilly's Plan, sie zum Stützpunkte seiner Operationen zu machen, vereitelt war. Von dieser Zeit an verließ den greisen Tilly das Glück, das ihn so oft begünstigt hatte. Nach der Niederlage, die ihm Gustav Adolf vor Leipzig bei Breitenfeld (17. September 1631) beibrachte, zog er mit dem Reste der kaiserlichen Armee an die Weser, während Gustav Adolf durch Thüringen und Franken bis nach Mainz vordrang und dort überwinterte. Im Frühjahre 1632 zog der Schwedenkönig nach Bayern, wo ihm Tilly bei Rain zwischen der Donau und dem Lech entgegentrat. Da hier eine Kugel das rechte Bein Tilly's (16. April 1632) zerschmetterte, hob Kurfürst Maximilian das verschanzte Lager bei Rain auf und zog sich in die Festung Ingolstadt zurück, wo Tilly seiner Wunde erlag. Während Gustav Adolf seinem Gegner nach Ingolstadt folgte und diese Festung ohne Erfolg belagerte, besetzte Kurfürst Maximilian (3. Mai 1632) die Stadt Regensburg, wie es ihm Tilly vor seinem Ende dringend gerathen hatte. Um den Kurfürsten von der Donau wegzuziehen, wandte sich Gustav Adolf in den Süden Bayerns

*) Der Name jener Minen, die leicht geladen und seicht gelegt werden. Der schwedische Feldmarschall Dietrich von Falkenberg, der in Magdeburg eingetroffen war, ehe Tilly's Heer zur Belagerung dieser Stadt heranrückte, hatte eine Unzahl solcher Minen längs den Straßen der Stadt legen lassen, um Magdeburg nicht unversehrt in die Hände der Kaiserlichen fallen zu lassen und den feindlichen Truppen beim Betreten der Stadt große Verluste beizubringen.

nach Landshut, Moosburg, Freysing und traf am 17. Mai, einem Montage, in München ein.

Der Stadt Landshut legte er 100,000, der Stadt Freysing 30,000, und der Stadt München 300,000 Thaler Brandschatzung auf. Alle Kriegsvorräthe und Waffen, darunter 140 in München vergrabene Kanonen, nahm er als Beute. Da München an der Brandschatzung nur 90,000 Thaler zu zahlen vermochte, mußte es für den Rest 42 Geißeln stellen, welche 2 Jahre, 9 Monate und 26 Tage unter unsäglichen Beschwerden und Entbehrungen von den Schweden zurückgehalten wurden.

In dieser Noth hatte der Kaiser schon am Ende des Jahres 1631 den entlassenen Wallenstein, der auf seinen Gütern in fürstlicher Pracht lebte, wieder berufen und ihn so von dem bereits eingeschlagenen Pfade des Verrathes an Kaiser und Reich zurückgelenkt. Schnell brachte Wallenstein ein ansehnliches Heer zusammen, dem sich Maximilians Truppen anschließen mußten, so groß auch des Kurfürsten Abneigung gegen Wallenstein war. Die feindlichen Heere stießen vor Nürnberg aufeinander. Zehn Wochen lagen hier die beiden größten Heerführer ihrer Zeit in verschanzten Lagern einander gegenüber, indem jeder den Gegner durch Mangel aus seiner Stellung zu vertreiben suchte. Endlich kehrte Gustav Adolf nach einem mißglückten Angriffe auf Wallensteins Lager (zwischen Stein und Zirndorf) nach Bayern zurück, in der Hoffnung, der Feind werde ihm folgen. Allerdings brach nun auch das kaiserliche Heer auf, entsprach aber durch die Richtung, die es einschlug, den Erwartungen Gustav Adolfs nicht. Der Kurfürst von Bayern ging nach Süden, um sein Land zu decken, Wallenstein aber brach nach Sachsen auf, um den Herrscher dieses Landes zum Aufgeben des schwedischen Bündnisses zu zwingen und im nächsten Frühjahr das nördliche Deutschland wieder zu erobern und so dem Schwedenkönige den Rückzug abzuschneiden. Kaum war Sachsens Kurfürst durch Wallensteins Nahen bedroht, als Gustav Adolf in Eilmärschen nach Sachsen vorging und sich mit Bernhard von Weimar vereinigte. Als ihm vor Leipzig die Kunde gebracht wurde, daß Wallenstein eben seine Truppen in die Winterquartiere zerstreut und eine Abtheilung derselben unter Pappenheim nach dem Rheine zum Entsatz der

Stadt Köln entsandt habe, nöthigte er den Wallenstein bei Lützen unweit Leipzig am 16. November 1632 zur Schlacht, in welcher er fiel. Die Schweden waren bereits im Weichen, aber die Kunde von des Königs Tode entflammte sie unter Bernhards Führung zu neuem Muthe, und die Ankunft des schnell von Halle zurückgerufenen Pappenheim konnte ihnen den Sieg nicht entreißen, da auch er tödtlich verwundet wurde.

Dreizehn Tage darnach, am 29. November 1632, starb auch der geächtete Kurfürst Friedrich V von der Pfalz zu Mainz. Aber sein und Gustav Adolfs Tod setzte dem unheilvollen Bruderkriege kein Ende. Der in Deutschland anwesende schwedische Reichskanzler Axel Oxenstjerna ließ im Einverständnisse mit dem verschmitzten Kardinal Richelieu [91]), dem es um Demüthigung Oesterreichs und um Gewinnung von Lothringen und Elsaß zu thun war, den Krieg fortsetzen, wobei die kirchlichen Interessen immer mehr in den Hintergrund traten.

Wallenstein führte nach der Schlacht bei Lützen sein Heer nach Böhmen und ließ ganz Bayern den Schweden offen, die unter ihren besten Führern, Gustav Horn und Bernhard von Weimar, heranzogen. Horn, der 1632 ein abgesondertes Commando im Trier'schen, in der Rheinpfalz, im Elsaß geführt hatte, rückte in Vereinigung mit Banér durch Schwaben gegen die Iller, konnte aber das vom kaiserlichen General Aldringen (15. Januar 1633) erstürmte Kempten nicht retten; Bernhard von Weimar war nach der Schlacht bei Lützen gegen Bamberg und Würzburg gerückt, hatte beide Bisthümer besetzt und in Würzburg mit Oxenstjerna's Zustimmung eine Weimar'sche Administration eingesetzt. Obschon ihm der bayerische Reitergeneral Johann von Werth [92]) durch seine damaligen Erstlingsthaten mehrfache Hindernisse in den Weg legte, so erfolgte doch am 12. Mai 1633 die Verbindung Horns und Bernhards bei Augsburg. Die Bürger Landsbergs, dem jede Besatzung fehlte, fielen unter den Trümmern ihrer Stadt, und ihre tugendhaften Töchter stürzten sich vom Felsen, um der viehischen Zügellosigkeit der Schweden zu entgehen. Neumarkt, Eichstädt, Neuburg an der Donau, Aichach fielen in die Gewalt der Schweden; beinahe hätte Bernhard von Weimar auch die Festung Ingolstadt durch Ueberrumplung genommen. Die Stadt Regensburg, die nur von 1700 Bayern besetzt war, weil das bayerische Hauptheer zum Entsatze der Festung Breisach abgezogen war, fiel am 4. November 1633 in die

Hände des aus Schwaben zurückkehrenden Bernhard von Weimar, ebenso die Veste Donaustauf, die im folgenden Jahre durch Bernhard gesprengt wurde. Von da drangen die Schweden verheerend nach Norden, Süden und Osten. Die ganze Oberpfalz mit Ausnahme von Amberg, die Städte Cham, Straubing, Deggendorf, Dingolfing wurden von den Schweden besetzt, ja selbst Passau schon bedroht. Ein weiteres Vordringen nach Osten hinderte Johann von Werth durch die Stellung, die er bei Vilshofen genommen.

Während die Schweden ganz Bayern durchzogen, hielt sich der Kurfürst Maximilian mit der Regierung in der Festung Braunau auf, Wallenstein aber stand unbekümmert um Bayerns Elend mit seinem Heere in Böhmen. Ueberzeugt, daß weder der Kaiser ihn durch Uebertragung eines Erblandes für sein Verdienst belohnen wolle, noch seine zahlreichen Feinde ihn als Reichsfürsten neben sich dulden würden, trat Wallenstein mit Frankreich in Unterhandlung, um die Krone Böhmens zu gewinnen. Einer der vorzüglichsten Vertrauten Wallensteins, der Feldmarschall Illo (Christian Ilow, aus einer brandenburgischen Familie stammend) war in das Geheimniß eingeweiht und bewog (11. Januar 1634) die zu Pilsen versammelten Generale zur Unterzeichnung einer Verbündnißakte, kraft welcher sie statt eines körperlichen Eides sich verpflichteten, ihrerseits beim Feldherrn getreulich bis auf den letzten Blutstropfen zu verharren, so lange er in Diensten des Kaisers verbleiben oder dieser sich seiner Person zur Beförderung seiner Dienste bedienen werde *). Bei dieser Verpflichtung fehlten die Generale Aldringen und Gallas, die mit kleineren Abtheilungen von Pilsen entfernt standen. Um auch sie zu gewinnen, schickte Wallenstein einen seiner Generale, den Grafen Piccolomini, ab, der den Revers mitunterschrieben und seither bei dem Feldherrn unbegrenztes Vertrauen genossen hatte. Aber der Italiener, der wahrscheinlich erfahren hatte, daß die in Pilsen anwesenden Prinzen von Toskana, des Kaisers Neffen, die Unterzeichnung der Verbündnißakte nach Wien berichtet, schickte

*) Die Worte: „so lange er in Diensten des Kaisers verbleiben u. s. w." sollen nur vorgelesen, aber nicht auf das Papier gebracht worden sein.

schleunig Couriere ab, welche dem Kaiser die Lage der Dinge enthüllen mußten. Auf diese Nachrichten hin entschloß sich der Kaiser, der durch den Herzog von Savoyen auch über Wallensteins Unterhandlungen mit Frankreich wohl unterrichtet war, das Patent auszufertigen, worin er die Armee vom Gehorsam gegen Wallenstein entband, den Oberbefehl an Gallas übertrug und Allen Verzeihung zusicherte mit Ausnahme Wallensteins und seiner zwei Hauptgehilfen, des Feldmarschalls Illo und des Grafen Terzky (24. Januar 1634). Von trüber Ahnung erfüllt, brach Wallenstein (23. Februar 1634) von Pilsen nach der Grenzfeste Eger auf, um sich dort durch Verbindung mit Schweden und Sachsen zu behaupten. Der kaiserliche Oberst Butler, ein katholischer Irländer, der einem von Wallenstein erhaltenen Befehle zufolge nach dem weißen Berg bei Prag ziehen wollte und auf dem Wege dahin auf Wallenstein stieß, ward von diesem angewiesen, mit seinem Reiterregiment nach Eger zu folgen. Als dort die Nachricht einlief, daß die Schweden im Anzuge seien, faßte Oberst Butler, über den Inhalt des kaiserlichen Patents verständigt, den Entschluß, dem schmählichen Vorhaben Wallensteins durch einen Gewaltstreich zu begegnen, dem, wie er hoffte, des Kaisers Billigung folgen werde. Nach kurzer Berathung mit einigen Vertrauten verfügte er sich am 25. Februar 1634 Nachts 10 Uhr in das von Wallenstein bewohnte Haus des Bürgermeisters Pachhübel am Marktplatze, von dem Oberstwachtmeister Geraldin, dem Rittmeister Devereux, und sechs Hellebadiren begleitet. Devereux drang gewaltsam in Wallensteins Schlafgemach, das eben der Astrologe Johann Baptist Senno verlassen hatte, und stieß dem überraschten Wallenstein eine Partisane in die Brust, daß er todt niedersank. Am Abend des folgenden Tages schwuren Rath und Bürgerschaft von Eger um so williger dem Kaiser den Eid der Treue, als ihnen nicht unbekannt war, daß sie zu eben dieser Zeit unter Schreckensmaßregeln dem Herzog von Friedland hätten huldigen müssen.

Der Kaiser übertrug nun den Oberbefehl über das von Wallenstein zurückgelassene Heer seinem ältesten Sohne, Ferdinand, König von Böhmen und Ungarn, dem er den General

Gallas an die Seite stellte. Mit ihnen vereinigte sich Bayerns Kurfürst Maximilian.

Sie vertrieben die Schweden aus der Oberpfalz und gingen auf die Stadt Regensburg los, die noch immer von den Schweden besetzt war. Um das Belagerungsheer von dieser Stadt abzuziehen, rückte Gustav Horn, der sich von Schwaben aus gegen Bayern bewegt und mit Johann von Werth in der Gegend von Aichach herumgeschlagen hatte, über Freysing und Moosburg nach Landshut, das er (22. Juli 1634) in Vereinigung mit dem von Regensburg hinweggezogenen Bernhard von Weimar erstürmte und schrecklich plünderte. Der bewährte General Aldringen, der dem Kurfürsten Maximilian I die Vertreibung der Schweden aus Regensburg überlassen und der bedrängten Stadt Landshut 10,000 Mann zuführte, starb vor Landshut den Heldentod. Nachdem Regensburg am 26. Juli 1634 von feindlichen Truppen gesäubert worden war, zog des Kaisers Sohn Ferdinand von Regensburg strömaufwärts über Donauwörth nach Höchstätt, um hier den Feind aufzusuchen.

Bei Nördlingen entspann sich am 6. September 1634 zwischen der vereinigten kaiserlich-bayerisch-spanischen Armee und den beiden schwedischen Feldherren Gustav Horn und Bernhard von Weimar eine große Schlacht, die am 7. September mit der völligen Niederlage der Schweden endete. Der Feldmarschall Horn wurde gefangen und in dem festen Thurme Burghausens verwahrt, wo ehedem Herzog Ludwig der Gebartete von Ingolstadt sein Leben beschlossen hatte; Herzog Bernhard von Weimar entfloh nach dem Rheine. Der Sieg bei Nördlingen brachte dem beherzten General Johann von Werth die wohlverdiente Beförderung zum Feldmarschall-Lieutenant und verschaffte dem Kaiser dieselbe Ueberlegenheit über die Feindespartei, welche vor drei Jahren der 17. September (1631) den Schweden in der Schlacht bei Breitenfeld über die kaiserliche Sache gegeben hatte. Das bisher behauptete Uebergewicht der Schweden in Deutschland war vernichtet; Schwaben und Franken wurden von ihnen gesäubert, Kursachsen, das schon einige Zeit nur zögernd am Kriege sich betheiligte und auf den passenden Augenblick wartete, zur Vertreibung der Schweden sich dem Kaiser wieder anzuschließen, sagte sich von der schwedischen Partei los und lähmte durch seine Politik auch

Brandenburgs Interesse an der deutsch-schwedischen Sache. Der schmachvollen Abhängigkeit vom Auslande müde, knüpfte der Kurfürst Johann Georg von Sachsen mit dem Kaiser Unterhandlungen an, welche den Prager Frieden (30. Mai 1635) herbeiführten. Da in diesem Frieden die Wirkung des Restitutions-Ediktes auf 40 Jahre hinausgeschoben wurde, so traten ihm alle protestantischen Stände des mittlern und nördlichen Deutschlands, mit Ausnahme des Landgrafen von Hessen-Kassel, allmählig bei, und der religiöse Charakter des Kampfes hörte nun vollends auf. Der fernere Zweck desselben war für Schweden ein deutsches Land als Ersatz der Kriegskosten, für Frankreich das Elsaß, für Bernhard von Weimar ein Herzogthum.

§ 95. Der schwedische und französische Krieg **1635—1648.** Da Frankreich nach Abschluß des Prager Friedens sich offen am Kriege betheiligte, so wüthete derselbe an zwei Hauptschauplätzen, am Rhein und im nördlichen Deutschland, fort und artete bei dem Mangel irgend eines großartigen Planes immer mehr in ein zweckloses Morden und Verwüsten aus.

Die Bayern entrissen Ende Aprils 1635 unter dem Obersten Graf Wahl die Stadt Weiden in der Oberpfalz den Schweden und setzten den Kampf in Schwaben, in der Rheinpfalz, in Lothringen, Elsaß und der Freigrafschaft Burgund unter tüchtigen Führern, wie Johann von Werth, Franz von Mercy, einem gebornen Lothringer, Fürstenberg, Götz, Gronsfeld, Wahl, mit wechselndem Glücke fort.

Johann von Werth, der am 2. Februar 1635 Speier genommen hatte, das am 22. März desselben Jahres an Bernhard von Weimar wieder verloren ging, eilte dem kaiserlichen Feldherrn Mansfeld in dem Rheingau zur Hilfe und kämpfte an dessen Seite mehrmals mit Glück. Von da dem kaiserlichen Heerführer Herzog Karl III von Lothringen in's Elsaß zugesendet, erlitt er mit diesem am 28. Mai 1635 durch den französischen Marschall de la Force eine Niederlage bei Belfort. Herzog Karl III von Lothringen, durch frische bayerische und kaiserliche Truppen verstärkt, kehrte in Begleitung Johanns von Werth nach Lothringen zurück, das ihm König Ludwig XIII von Frankreich entrissen hatte, und hier errangen beide mehrmals namhafte Vortheile. Andere bayerische Heeresabtheilungen

waren bei der Armee, die unter des Kaisers Sohne Ferdinand und dem General Gallas stand, und halfen den Herzog Bernhard von Weimar, der im Oktober 1635 förmlich in französische Dienste trat, vom Maine und Rheine bis über die Saar in Lothringen zurückwerfen, die ganze Rheinpfalz dieß- und jenseits des Rheins, und endlich auch Mainz in Besitz nehmen. Im folgenden Jahre 1636 zog Johann von Werth mit einem bayerischen Corps von 6000 Reitern und dem entsprechenden Fußvolke zuerst zum kaiserlichen General Piccolomini an die Maas und half ihm Lüttich belagern, und nach Aufgebung dieser Belagerung (Ende Juni) kam er, ohne vom Kurfürsten Maximilian I hiezu ermächtigt zu sein, dem Kardinal-Infanten von Spanien, Ferdinand, nach den spanischen Niederlanden zu Hilfe, eroberte in Vereinigung mit ihm mehrere feste Plätze in der Picardie (darunter die Grenzfestung La Capelle) und drang mit seiner Avantgarde bis St. Denis bei Paris vor (Juli bis November 1636).

Während ein Theil des kaiserlichen Heeres im Westen mit den Franzosen beschäftigt war, stellte der schwedische Feldherr Banér durch einen Sieg bei Wittstock in Brandenburg (4. Oktober 1636) über die daselbst zusammengezogene kaiserlich-sächsische Armee das Uebergewicht Schwedens in Norddeutschland wieder her, war aber gleich den Besiegten so erschöpft, daß er den errungenen Sieg nicht vollständig ausnutzen konnte.

Da im Prager Frieden bedungen war, daß der Kaiser so bald als thunlich einen Kurfürstentag berufe, und da dem alternden und kränklichen Ferdinand (er stand im 59. Lebensjahre) daran liegen mußte, den unabweislichen Wirren eines Interregnums im Falle seines Todes vor der Erwählung seines Sohnes zum römischen Könige vorzubeugen, so berief er eine Versammlung der deutschen Fürsten nach Regensburg und erlebte dort die Freude, daß am 22. Dezember 1636 sein Sohn Ferdinand, bisher König von Böhmen und Ungarn, einstimmig zum römischen Könige gewählt und gekrönt wurde. Ein Protest, der von Schweden und Frankreich dagegen eingelegt wurde, weil der in kaiserlicher Gefangenschaft gehaltene Kurfürst von Trier, ein verächtlicher Schützling Frankreichs, und der inzwischen volljährig gewordene Sohn des geächteten Pfälzers, Carl Ludwig, nicht zur Wahl gezogen worden seien, fand durch das Kur-

fürsten-Collegium die gebührende Abfertigung. Der bald darauf (15. Februar 1637) erfolgte Tod Ferdinands II und der milde Sinn seines Sohnes und Nachfolgers Ferdinand III (1637—1657) gäben Hoffnung auf Frieden, aber weder Frankreich noch Schweden waren hiezu geneigt, weil ihnen ihre bisherigen Eroberungen zu gering dünkten. Bayerns Kurfürst Maximilian, der bisher unter allen deutschen Fürsten dem vom Kaiserhause vertretenen Rechte die größten Opfer gebracht hatte, sah wohl ein, daß sich der Uebermuth des Auslandes nur durch zähen Widerstand brechen lasse, und versäumte daher nicht, auch ferner in den Gang der Ereignisse durch Rath und That einzugreifen.

Schon im folgenden Jahre (1637) halfen bayerische Truppen dem kaiserlichen General Gallas den schwedischen Führer Banér nach Hinterpommern zurückdrängen, bis sie Kurfürst Maximilian I nach Hessen abrief. In Hessen und Westphalen kämpften bayerische Krieger unter dem ligistischen General Grafen von Götz und eine andere Abtheilung Bayern nahm in Vereinigung mit kaiserlichen Soldaten Lahnstein am Rhein und belagerte das unterhalb gelegene wichtige Ehrenbreitstein, damals noch Hermannstein genannt. Die Freude, welche die am 26. Juni 1637 hauptsächlich durch Johanns von Werth Bravour erfolgte Einnahme der für unbezwinglich gehaltenen Veste Ehrenbreitstein erregte, ward durch die Nachricht getrübt, daß der Herzog Karl III von Lothringen und Mercy zwei Tage vorher durch Bernhard von Weimar bei Gray in Hochburgund eine empfindliche Niederlage erlitten habe. Vom Glücke berauscht rückte Bernhard von Weimar von der Stätte des Sieges in's Elsaß bis Rheinau und warf bei dem gegenüberstehenden Orte Wittenweyer im Breisgau Schanzen auf. Aber in seiner Abwesenheit überrumpelte Johann von Werth am 22. Oktober 1637 diese Schanzen und brachte sowohl diese als auch die bei dem nahen Drusenheim von den Franzosen besetzten Schanzen in seine Gewalt. Bernhard von Weimar faßte jetzt den Plan, den Krieg tiefer in sein verrathenes Vaterland hineinzutragen. Im Jahre 1638 überraschte er die bei Rheinfelden in große Sicherheit gewiegten Kaiserlichen, schlug sie am 21. Februar 1638 und machte vier Generale, Johann von Werth, Savelli, Enkeford und Sperreuter zu Gefangenen*). Die Folge war, daß Rheinfelden, Röteln

*) Johann von Werth wurde zur Befriedigung der neugierigen Fran-

und Freiburg in seine Gewalt kamen. Jetzt konnte er die Einschließung Breisachs beginnen, der Hauptfestung im südwestlichen Deutschland, des Schlüssels zum ganzen Elsaß und den vorderen Besitzungen Oesterreichs. Trotz der heldenmüthigen Vertheidigung des kaiserlichen Kommandanten, General-Feldzeugmeisters von Reinach, trotz des dreimal versuchten Entsatzes unter dem an Werths Stelle getretenen Feldmarschall Götz*) und trotz der beispiellosen Ausdauer der kaiserlichen Besatzung in der furchtbarsten Hungersnoth (in welcher eine Ratte für einen Gulden, ein Ei für einen Thaler, das Viertel eines getödteten Hundes für sieben Gulden verkauft wurde) fiel auch Breisach am 13. Dezember 1638 nach einer viermonatlichen Belagerung in Bernhards Hände. An die Stelle des Feldmarschalls Götz kamen nun als Oberbefehlshaber der bayerischen Armee, die schnell wieder ergänzt war, der bisherige kölnische General Hugo von Geleen und Franz von Mercy. Für Breisachs Verlust war es nur schwacher Ersatz, daß der von dem kurpfälzischen Kronprinzen Karl Ludwig und seinem Bruder, dem Pfalzgrafen Rupert, durch englische Unterstützung gemachte Versuch, mit Heeresmacht im nördlichen Deutschland für ihre Rechte aufzutreten, durch die Niederlagen bei Meppen im Arenberg'schen (3. Mai), bei Rheinen im Münster'schen (14. September) und bei Blothow im Minden'schen (16. September 1638) von der Hatzfeld'schen Heeresmacht unterdrückt, Pfalzgraf Rupert selbst gefangen und erst nach drei Jahren auf Ehrenwort aus der Haft in Wien entlassen wurde. Bernhard von Weimar entriß nach der Einnahme Breisachs den Spaniern die Franche Comté und gedachte seinen nächsten Feldzug noch einmal gegen sein deutsches Vaterland zu richten. Bei Neuburg, wo er über den Rhein gehen wollte, ward er plötzlich krank und starb nach vier Tagen am 18. Juli 1639. Die deutsche Reichsfestung Breisach, die er mit deutschen Regimentern unter dem Schweizer Erlach besetzt hatte, damit sie den ihm wortbrüchigen Franzosen nicht zufiele, gewann Richelieu durch Bestechung Erlachs, der seinen Kommandostab in die Hände des Herzogs von Longueville niederlegte. Der kurpfälzische Kronprinz Karl Ludwig, der mit englischem Gelde die Truppen

---

zosen nach Paris geschickt und erst nach vier Jahren (1642) gegen den in der Nördlingerschlacht gefangenen und acht Jahre in Burghausen verwahrten Gustav Horn ausgewechselt.

*) Feldmarschall Götz wurde trotz seines erwiesenen Heldenmuthes nach dem Falle Breisachs nach Ingolstadt in Haft gebracht und vor ein Kriegsgericht gestellt. Nachdem er von diesem unschuldig befunden worden, erhielt er nach zweijähriger Haft seine Freiheit wieder.

Bernhards von Weimar an sich zu ziehen suchte, war unklug genug, durch Frankreich seinen Weg zu nehmen, wo ihn Kardinal Richelieu unter nichtigen Vorwänden vom 24. Oktober 1639 bis 4. August 1640 zu Vincennes neben Johann von Werth zurückhielt. Die Hauptaufstellung der Bayern nach Bernhards Tod war gegen das Weimar'sche Heer in der Rheinpfalz bei Speyer, im Rheingau und in der Wetterau (1639). Im folgenden Jahre (1640) operirten die Bayern zuerst am Rhein und in der Wetterau gegen die Weimar'schen Truppen und vereinigten sich dann, als ihre Gegner bei Erfurt (16. Mai (1640) an Banér sich anschloßen, mit dem gegen Banér aufgestellten kaiserlichen Hauptheere.

Während dieser Vorgänge auf dem westlichen Kriegsschauplatze wüthete Banér, seit der Schlacht bei Wittstock am 4. Oktober 1636, in dem unglücklichen Sachsen, bis er im folgenden Jahre (1637) der Uebermacht des zu Hilfe geschickten Gallas weichen mußte. Als die schwedische Regentschaft den Ständen von Pommern, deren hochbetagter Herzog Bogislav am 20. März 1637 gestorben war, die von dem Kurfürsten von Brandenburg für sich verlangte Huldigung untersagte, ließ dieser 8000 Mann seiner Truppen zum kaiserlichen Heere stoßen, und Banér ward an die äußerste Küste Pommerns zurückgedrängt. Hier erwartete und erhielt er auf Betreiben des im Jahre 1636 nach Schweden zurückgekehrten Kanzlers Oxenstjerna frische Truppen, griff die Kaiserlichen unter Gallas im Frühjahre 1638 an, zersprengte bei Elsterberg eine kaiserliche Armee unter dem General Sallis, eine sächsisch-bayerische bei Chemnitz und stand am 21. Mai 1639 vor Prag. Da rief der Kaiser den Grafen Hatzfeld aus Westphalen und Piccolomini aus den Niederlanden herbei und übertrug seinem jüngern, dem geistlichen Stande bestimmten Bruder, dem Erzherzoge Leopold Wilhelm den Oberbefehl. Der wilde Banér wurde mit seinen heillosen Mordbrennern aus Böhmen verjagt, nach Sachsen verfolgt, bei Plauen geschlagen und nach Thüringen gedrängt, wo er bei Erfurt 1640 ein festes Lager bezog. Hier führten ihm die Herzöge von Lüneburg, welche die Hildesheimischen Stiftslande behalten und deshalb lieber bei den Schweden stehen, als den Prager Frieden und deutsche Gesinnung bewahren wollten, ihre Truppen zu, während auch der Herzog von Longueville mit den französisch-weimar'schen Truppen dem schwedischen Freunde zuzog. So konnte Banér den Kaiserlichen wieder die Spitze bieten, lagerte Piccolomini gegenüber eine Zeit lang in Hessen und vertrieb diesen aus seinen Winterquartieren an der Weser, in die er nun selber einrückte.

Tief erschüttert von dem Elende, von welchem Deutschland mehr denn zwei Jahrzehnte heimgesucht war, glaubte Kaiser Ferdinand III Alles aufbieten zu müssen, um Frieden herzustellen, und lud deshalb die Stände Deutschlands zu einer allgemeinen Reichsversammlung nach Regensburg ein. Sie erschienen in beträchtlicher Anzahl, theils persönlich, theils durch ihre Gesandten vertreten. Aber auch dießmal traten die Welschen dem Gelingen des Friedenswerkes hindernd entgegen. Während der Kaiser mit den Ständen zu Regensburg die Mittel und Wege berieth, wie Frankreich zur Einstellung der Feindseligkeiten vermocht werden könne, vereinigte sich der französische Marschall Graf Guebriant mit Banér und standen plötzlich (27. Januar 1641) vor Regensburg, um den Kaiser sammt allen Reichsfürsten aufzuheben. Die unerwartete Erscheinung des schwedisch-französischen Heeres vor der Stadt, die weder zureichende Besatzung noch genügende Vertheidigungsmittel hatte, erfüllte Alles mit Furcht und Angst, nur Einer, der Kaiser, ließ das Vertrauen nicht sinken. Während er seinem Bruder Leopold Wilhelm den Befehl zugehen ließ, gegen den Feind eiligst heranzuziehen, löste plötzlich eintretendes Thauwetter die von den Feinden beim Angriffe auf die Stadt als Brücke benützte Eisdecke der Donau und die anrückenden kaiserlichen Truppen zwangen die französisch-schwedisch-Alliirten zum Rückzuge, nachdem Banér im Zorne und Unmuth 500 Kanonenkugeln in die Stadt gesendet hatte. Der Erzherzog Leopold Wilhelm und Piccolomini jagten die Feinde nach Sachsen und durch dieses Land bis nach Halberstadt, wo Banér, dieser gewaltige Krieger, am 20. Mai 1641 starb. An seine Stelle trat im Oktober 1641 General Bernhard Torstenson, dessen feuriger Geist von der Sänfte aus, in der sein siecher Körper getragen werden mußte, die Truppen in beflügelte Bewegungen versetzte. Er brachte die ganz verwilderten Horden Banérs rasch in Ordnung, versammelte seine Macht im Lüneburgischen und zog den General Stalhantsch an sich. Mit diesem zog er nach Schlesien, nahm am 4. Mai 1642 Glogau im Sturm und kurz darauf Schweidnitz. Von da brach Torstenson in Mähren ein, eroberte Olmütz und schickte sich an, den Krieg in des Kaisers Erblande zu tragen, mußte sich aber vor den überlegenen Streitkräften des Erzherzogs Leopold Wilhelm und Piccolomini's durch Schlesien und die Oberlausitz nach Sachsen zurückziehen. Hier setzte er, durch die Truppen des schwedischen Generals Wrangel verstärkt, bei Torgau über die Elbe und bedrohte Leipzig, in dessen Ebene er den immer nachsetzenden General-Feldmarschall Piccolomini schlagfertig erwartete. Der Erz-

herzog kam über Dresden zu dem Kampfe herbeigeeilt, der sich am 2. November 1642 auf der Ebene bei Breitenfeld zu Gunsten Torstensons entschied. Auf schwedischer Seite waren in diesem Kampfe zwei treffliche Generale, Schlangen und Lilienhöck, gefallen. Die Kaiserlichen zogen nach Böhmen, während Torstenson in Leipzig einzog (8. Dezember 1642). Noch im Winter wollte er auch Freiberg nehmen; allein dieses Unternehmen scheiterte an der tapfern Gegenwehr des Kommandanten von Schweinitz, der Ausdauer des Bürgermeisters Schönleben und der Annäherung Piccolomini's. Da Olmütz, worin eine schwedische Besatzung lag, von den Kaiserlichen hart bedrängt wurde, so brach Torstenson im Frühling 1643 wohl gestärkt auf, um zum zweiten Mal auf die kaiserlichen Erbstaaten loszugehen. Er vertrieb die Belagerer von Olmütz und bezog bei Dobischau in Mähren ein vortheilhaftes Lager, während sein General Königsmark in Thüringen und Franken selbst bis an den Rhein hin brandschatzte und Alles in Schrecken setzte. Die Bayern, welche zu Anfang des Jahres 1642 unter General Wahl bei der kaiserlichen Hauptarmee an der Elbe gestanden, waren am 5. März 1642 schnell über den Rhein in's Kölnische und Jülische, wohin die Hessen und Weimarer unter dem Grafen Guebriant eine Seitenbewegung gegen den in den spanischen Niederlanden kommandirenden kaiserlichen General Lamboi gemacht hatten, um diesen an einem Einfalle in Frankreich zu hindern. Damals kam bei Zons (am linken Rheinufer unterhalb Köln) der aus seiner Gefangenschaft gegen Gustav Horn ausgewechselte Johann von Werth am 6. August 1642 als kaiserlicher und bayerischer General-Lieutenant wieder zur Armee; Guebriant kehrte erst am 1. Oktober 1642 wieder über den Rhein nach Deutschland zurück, und ebenso die Bayern unter Johann von Werth und Wahl, welch' letzterer nun in den Ruhestand trat. Da Torstenson im Sommer 1643 in Vereinigung mit dem Siebenbürger Meuterer Ragoczy das Königreich Ungarn dem Hause Habsburg zu entreißen suchte und im September 1643 einen Einfall in Jütland machte, um Christian IV von Dänemark zu beschäftigen, so fiel in den Jahren 1643 und 1644 die ganze Last der Kriegführung gegen die französisch-weimar'schen Truppen im südwestlichen Deutschland ausschließlich auf die Bayern. Schon am 24. Januar 1643 begann der Krieg zwischen Guebriant und dem bayerischen Führer Franz von Mercy in Schwaben am Neckar, von wo sich Ersterer nach Vereinigung der Bayern mit dem über Worms herbeigezogenen Herzog Karl von Lothringen in den Schwarzwald, Breisgau und in's

Baden'sche zog. Nachdem der Herzog von Enghien, bekannt unter dem Namen Prinz von Condé, neue 7000 Mann unter dem Marschall Rantzau den Franzosen zu Hilfe geschickt hatte, rückten diese vor Rottweil, wo Graf Guebriant am 24. November 1643 fiel, in derselben Stunde, wo der Marschall Rantzau mit den Franzosen bei Tuttlingen an der Donau die empfindlichste Niederlage erlitt. Nun wurde der französische General Turenne aus Savoyen herbeigerufen, der das bayerische Heer unter Franz von Mercy an der Belagerung Freiburgs im Breisgau zu hindern suchte. Franz von Mercy schlug eilf Stürme Turenne's auf sein Lager ab und gewann am 28. Juli 1644 Freiburg durch Kapitulation. Aber am 2. August 1644 führte der Herzog von Enghien frische 10,000 Mann über den Rhein herüber und unternahm am 3. und 5. August zwei so schreckliche Stürme auf's bayerische Lager, daß selbst Johann von Werth erklärte, er habe nie solchem Schlachten beigewohnt. Aus Erschöpfung mußten die siegreichen Bayern (9. August 1644), nachdem sie eine Besatzung in Freiburg zurückgelassen, ihr Lager abbrechen und mit Hinterlassung des Gepäcks und eines Theiles des Geschützes eine neue Stellung bei Villingen, später bei Wisloch nehmen. Der Rhein war nun den Franzosen offen, Philippsburg fiel am 12. September, die Rheinpfalz rechts und links des Rheins wurde jetzt, nach zehnjähriger feindlicher Besetzung, frei.

Da Torstenson mittlerweile vom Norden her wieder in Böhmen eingetroffen war und damit umging, sich neuerdings mit Ragoczy gegen die Kaiserlichen zu verbinden, rief Ferdinand III die bei Wisloch stehenden kaiserlichen und bayerischen Truppen unter den Führern Hatzfeld, Götz und Johann von Werth nach Böhmen, um dem hartbedrängten Gallas beizustehen. Drei Meilen von Tabor, bei Jankau oder Jankowitz, kam es am 6. März 1645 zur Schlacht, die zum Nachtheile der Kaiserlichen ausfiel. Der Feldmarschall Götz blieb todt auf dem Kampfplatz; Hatzfeld und die vorzüglichsten Offiziere wurden gefangen. Torstenson eroberte jetzt, mit Ragoczy wirklich vereinigt, wie im Fluge Mähren, ging über Znaim und Krems bis an die Donau und nahm die Schanzen an der Wolfsbrücke vor Wien. Torstenson mußte die Verbindung mit Ragoczy schwer büßen, denn die ungarisch-siebenbürgischen Banditenschaaren hatten die Schweden mit der Pest angesteckt, die grauenhaft wüthete. Wien wurde von der Schwedengefahr durch des Kaisers vortreffliche Anordnungen und durch dessen zum Entsatz herbeieilenden Bruder Leopold Wilhelm bald befreit. Ragoczy schloß Frieden; Torstenson mühte seine

an schrecklichen Seuchen leidenden Truppen mit einer viermonatlichen Belagerung der wichtigen Stadt Brünn ab, welche von dem Kommandanten de Souches, einem schwedischen Ueberläufer, tapfer vertheidigt wurde. Torstensons letzte That in Böhmen war die Eroberung der Stadt Leitmeritz an der Elbe. Seine Krankheit verschlimmerte sich und er legte seinen Befehlshaberstab in die Hände Gustav Wrangels, der hier vollends verwüstete, was noch zu verwüsten war.

Im Südwesten Deutschlands gewann zwar Franz von Mercy über Turenne die Schlacht zwischen Herbsthausen und Mergentheim (5. Mai 1645), aber nun eilten die Hessen, der schwedische Feldmarschall Königsmark und Enghien zu Hilfe, und die Schlacht bei Allerheim im Ries am 3. August 1645 ging durch die unzeitige Hitze Johanns von Werth verloren. Franz von Mercy fiel in dieser Schlacht; Johann von Werth stellte die bayerische Armee am Schellenberge bei Donauwörth schnell wieder auf, so daß die Franzosen, da auch der Erzherzog und Gallas heranrückten, nach Aufgabe der Belagerung Heilbronns in aufgelöster Ordnung auf Philippsburg sich zurückziehen mußten (13. Oktober 1645). Johann von Werth, der bei Allerheim seine Ehre als tapferer Soldat gewahrt, aber den Ruhm eines besonnenen Feldherrn verloren, mußte jetzt die Demüthigung über sich ergehen lassen, daß nicht ihm, sondern dem General Hugo von Geleen der Oberbefehl über die bayerische Armee übertragen wurde, denn der Kriegsrath Küttner von Kunitz, der den Kurfürsten Maximilian zur Niederlegung der Waffen gegen Frankreich zu bewegen suchte, war sein persönlicher Feind. Gleichwohl versagte Johann von Werth seine Dienste nicht, als Wrangel sich durch Bayern einen Weg in's Oesterreichische bahnen wollte. Wrangel, der im Anfange des Jahres 1646 vom Erzherzoge Leopold Wilhelm nach Westphalen zurückgedrängt wurde, vereinigte sich hier mit dem schwedischen General Königsmark und im Sommer bei Gießen mit dem französischen Marschall Turenne. An der Spitze einer bedeutenden Macht drang er im August gegen Bayern vor und zwang den alten Kurfürsten zur Flucht aus München. Nach der Eroberung Rains schritt er zur Belagerung Augsburgs, das sich standhaft vertheidigte, bis Johann von Werth aus den Rheinlanden mit 4000 Reitern heranbrauste und den Schweden zwang, die Belagerung aufzuheben. Aber Bayern erlitt jetzt von den Schweden eine grauenvolle Verwüstung.

Der gräßliche Druck, den die zügellose schwedische Armee gegen das Ende des Jahres 1646 auf das Land Bayern übte,

wurde von der französischen Politik schlau benutzt, um den Kurfürsten von Bayern, der acht und zwanzig Jahre seinem Kaiser treu gedient, von diesem zu trennen. Am 14. März 1647 schloß der Kurfürst Maximilian zu Ulm mit Franzosen und Schweden einen Waffenstillstand, demgemäß diese alle Plätze in Bayern räumten, der Kurfürst aber alle Eroberungen in Schwaben herausgab und versprach, „die unter ihm stehende Reichsarmada" von des Kaisers Waffen abzuziehen. Hugo von Geleen, der bayerische Oberbefehlshaber, legte aus Entrüstung über diesen Schritt des Kurfürsten den Oberbefehl nieder und erklärte sich sogar bereit, trotz seines Ueberdrusses am Krieg beim Heer des Kaisers einzutreten. Johann von Werth hielt Maximilians Waffenstillstand mit den Franzosen, Schweden und deren Verbündeten für ein Unrecht, das ihn seiner Pflichten gegen den bayerischen Kurfürsten enthebe, und wollte mit seinen Soldaten zum Kaiser übergehen. Diese verließen ihn aber auf dem Marsch von Vilshofen nach Verlasreuth bei Passau, da gewinnsüchtige Offiziere die 10,000 Thaler erbeuten wollten, die Maximilian auf Werths Kopf gesetzt hatte, und eine Meuterei gegen den ältesten Feldherrn Bayerns anzettelten. Mit Mühe rettete Werth sein Leben und sprengte mit dem ihm ergebenen Obersten Spork ohne Heer in's kaiserliche Feldlager. Ferdinand III hob sogleich die bayerische Achtserklärung gegen Werth auf, schenkte ihm als Entschädigung für seine in Bayern confiscirten und verbrannten Güter die Herrschaft Benadeck in Böhmen und erließ ein öffentliches Abberufungsschreiben an alle Offiziere des bayerischen Heeres, das Maximilian in der Urkunde des Ulmer Vertrags im Widerspruche mit den Bestimmungen des Prager Friedensschlusses eine „Reichsarmada" genannt hatte.

Das von allen seinen Fürsten im Stiche gelassene deutsche Oberhaupt, Kaiser Ferdinand III, blieb auf dem Kampfplatze muthig und mannhaft unter den Waffen. Da der alte Gallas gestorben und der Erzherzog Leopold Wilhelm in den Niederlanden als Feldherr nöthig war, erhob Ferdinand, entschlossen, den Krieg auch allein fortzuführen, den aus hessischen Diensten in kaiserliche übergetretenen General Melander (Holzapfel) zum

Oberbefehlshaber. Inzwischen war Turenne nach dem Westen Deutschlands abgegangen, um näher an Frankreich gegen die von den Niederlanden her drohenden Spanier zu sein, und der schwedische Befehlshaber Wrangel war in Böhmen eingefallen, wo er Eger wegnahm. Der Kaiser selbst kam bei der Belagerung dieser Stadt in die Gefahr, in seinem Quartier auf dem Schloße Triebel von Wrangel überrumpelt zu werden. Drei Schweden waren schon auf der Treppe in des Kaisers Schlafgemach, als der durch den Lärm geweckte Johann von Werth schier unbekleidet auf dem Platze erschien und mit einigen Offizieren und Hofkavalieren die Schweden zu Boden schlug. Eger konnte nicht zurückerobert werden. Dieser schmerzliche Verlust wurde aber durch den Umstand, daß Kurfürst Maximilian plötzlich seine Gesinnung änderte, mehr als ersetzt. Maximilian hatte seit dem Vertrage zu Ulm die Ueberzeugung gewonnen, daß der mit den Feinden des Reiches abgeschlossene Waffenstillstand keineswegs zu einem für ihn ehrenvollen Frieden führen könne, kündigte deshalb (im Herbste 1647) den Waffenstillstand wieder auf und schloß sich in einem neuen Bündnisse an Kaiser Ferdinand III an, mit dem er durch seine zweite Gemahlin Maria Anna (seit 15. Juli 1635) verschwägert war*). Nun war er wieder, was er 28 Jahre hindurch gewesen, der Hort des deutschen Reiches, die Stütze seines Glaubens und der rechte Arm des deutschen Kaisers.

Im Frühjahr, 23. März 1648, vereinigten sich Turenne und Wrangel und drangen in die Pfalz und in Bayern ein, und gleichzeitig eilte Königsmark auf Prag los, wo es ihm durch den Beistand eines Ueberläufers gelang, sich der sogenannten Kleinseite zu bemächtigen**). Wrangel und Turenne trafen am 17. Mai bei Zusmarshausen auf die Kaiserlichen und Bayern unter ihren Feldherren Melander und Gronsfeld. Melander verlor Schlacht und

---

*) Sie oben S. 231 die Tafel, welche die Verwandtschaft des Hauses Habsburg mit dem Hause Wittelsbach darstellt.

**) Bei dieser Gelegenheit wurde ein Codex, die gothische Bibelübersetzung Ulfila's, gestohlen, der sich jetzt zu Upsala befindet.

Leben. Der bayerische Feldmarschall Gronsfeld übernahm sofort das Kommando und führte das Heer in der Nacht unter den Schutz der Kanonen vor Augsburg, wobei das brave Regiment des Herzogs Ulrich von Württemberg muthvoll den Rückzug deckte. Die Schweden drangen unaufhaltsam vor und trieben Gronsfeld nach der Isar zurück. Der schwergeprüfte alte Kurfürst mußte nach Salzburg flüchten. Nach entsetzlichen Verheerungen im Bayerlande gedachten die Schweden und Franzosen nach dem von Truppen entblößten Oesterreich vorzudringen, aber der durch einen Sommerregen hochangeschwollene Inn, über den keine Brücke geschlagen werden konnte, hielt den Weiterzug der Feinde auf. Sie zogen sich nach der Oberpfalz, denn in Böhmen war der neue schwedische Generalissimus, Pfalzgraf Karl Gustav, Schwestersohn Gustav Adolfs, mit frischen Truppen am 3. Oktober vor Prag eingetroffen und belagerte die Altstadt Prags. Gegen die heldenmüthige Vertheidigung der Bewohner und insbesondere der Studenten unter Anführung des Jesuiten Plaky konnte Königsmark nichts ausrichten, und nun zog ein kaiserliches Heer zum Entsatz heran. Diesem war Gustav Adolf eben entgegengerückt, als die Nachricht von der Unterzeichnung des Friedens einlief. Sogleich stellten Königsmark und Gustav Adolf alle Feindseligkeiten ein, aber Wrangel ließ auf dem Rückmarsche von Feuchtwangen noch einmal alle Furien des Krieges los und der Franzose Turenne ließ noch die schwäbische Reichsstadt Weil plündern und in Asche legen.

So hatte der dreißigjährige Krieg vor den Mauern derselben Stadt, innerhalb welcher seine Flamme entzündet worden war, sein Ende erreicht. Deutschland, bis in seine verborgensten Winkel mit Blut getränkt und mit Trümmern und Schutthaufen erfüllt, war nahe daran, in völlige Barbarei zurückzusinken oder eine große Wüste zu werden. Der Friede kam am **24. Oktober 1648** in Westphalen zum Abschlusse, und zwar zu Münster zwischen Deutschland und Frankreich und zu Osnabrück zwischen den Schweden und Protestanten einerseits, dem Kaiser und den Katholiken andererseits. Maximilian behielt die Kurwürde mit dem Erztruchsessenamte und die Oberpfalz

mit Cham, mußte aber die Unterpfalz an Karl Ludwig, des geächteten Friedrich V Sohn, zurückgeben, für den eine achte Kurwürde mit dem Erzschatzmeisteramte errichtet wurde. Der neuen Kurlinie in der Rheinpfalz wurde für den Fall des Aussterbens der Wilhelmischen Linie in Bayern der Rückfall der Oberpfalz sammt der Kurwürde und dem Erztruchsessenamte zugesichert, dafür sollte die neu errichtete achte Kurwürde mit dem Erzschatzmeisteramte eingehen und die Ferdinandische Linie nur im Herzogthume Ober- und Niederbayern nachfolgen.

§ 96. Obschon der größere Theil der Regierungszeit Maximilians I von Bayern unter den Schrecknissen des Krieges dahinfloß, so geschah unter ihm doch Vieles, was sonst nur in Zeiten des Friedens zu gedeihen pflegt.

Er baute in München 1601—1616 den westlichen Flügel der neuen Residenz, der noch heute fast ganz unverändert steht, restaurirte 1613 den auf der nördlichen Seite der Residenz von seinem Großvater Albrecht V angelegten Hofgarten, führte 1617—1619 die Soolenleitung von Reichenhall nach Traunstein und errichtete das Denkmal Ludwigs des Bayern in der Frauenkirche, das nach Peter Candits Entwurf von Johann Krumpter aus Weilheim in Erz gegossen wurde.

Seinem Lande gab er durch Kauf einen ansehnlichen Zuwachs. So erkaufte er 1602 von dem Grafen von Ortenburg die Herrschaft Mattighofen im Innviertel, in demselben Jahre die Güter des 1602 ausgestorbenen Geschlechtes der Freiherren von Degenberg im Walde, auf die schon seinem Großvater Albrecht V Anwartschaft gegeben worden war, ferner das Schloß Haltenberg bei Landsberg, im Jahre 1617 von den Erben des ausgestorbenen Geschlechtes der Freundsberg die Grafschaft Mindelheim und 1627 von den Graf Heldenberg'schen Erben zwei Drittel der Grafschaft Wiesensteig im heutigen Württemberg (der Rest dieser Grafschaft kam erst 1753 zu Bayern). An seinen Bruder Albrecht, der sich 1612 mit Mechtildis, der Erbtochter des Landgrafen Max Adam von Leuchtenberg, vermählt und nach seines Schwiegervaters Ableben im Jahre 1646 die Landgrafschaft Leuchtenberg geerbt hatte, vertauschte er 1650 die Grafschaft Haag gegen die Landgrafschaft Leuchtenberg und vereinigte diese mit der Oberpfalz.

Maximilians Opfer für fromme Zwecke sind nicht minder

bedeutend. Er stiftete den Jesuiten fünf Kollegien: zu Amberg 1623, Mindelheim 1625, Burghausen 1628, Landshut 1629 und Straubing 1631, errichtete vierzehn Klöster für Kapuziner, denen er besonders zugethan war, fertigte 1631 zur Erfüllung seines vor der Schlacht am weißen Berge bei Prag gemachten Gelübdes die Urkunde zur Stiftung eines Klosters für unbeschuhte Carmeliter in München aus, das jedoch erst unter seinem Sohne erbaut wurde, und nahm den Orden der Paulaner auf, denen in der Au das Neudecker-Schloß, ehedem Eigenthum des Herzogs Wilhelm V, eingeräumt wurde. Er vollendete den von seinem Großvater Albrecht V begonnenen und von seinem Vater Wilhelm V fortgesetzten Bau des Herzogspitals in München und schenkte 300,000 Gulden an die Mission zur Bekehrung der Chinesen und 200,000 Gulden nach Lüttich zur Begründung eines Kollegiums für Jesuiten aus England und Schottland.

Auch die schönen Künste, Malerei und Musik, unterstützte Maximilian. Unter ihm lebten die Maler Johann Rottenhammer (geboren zu München 1564, gestorben nach 1620), Peter de Witte, genannt Candito, dessen schon unter Wilhelm V Erwähnung geschah, Matthias Kager (geboren zu München 1566, gestorben zu Augsburg 1634), Johann Ulrich und Johann Karl Loth, Vater und Sohn aus München (ersterer daselbst 1660 gestorben, letzterer, geb. 1632, der Apelles seiner Zeit genannt und vom Kaiser Leopold I geadelt, starb 1698 zu Venedig), dann die berühmte Kupferstecher-Familie der Sadeler, aus Brüssel stammend, deren Haupt Johann von 1589—1595 am herzoglichen Hofe in München diente und dessen Bruderssohn Raphael der Jüngere die Kupferstiche zu Raders Bavaria Sancta und Bavaria Pia gefertigt hat.

Die Wissenschaften konnten unter den Verheerungen, die der dreißigjährige Krieg mit sich brachte, minder gedeihen, doch gehören dieser Zeit einige Werke an, welche für die vaterländische Geschichte von Werth sind[93]), und die Universität Ingolstadt weist aus dieser Zeit mehrere Männer auf, die sich durch hervorragende Kenntnisse auszeichneten[94]).

Im Gefühle treuer Pflichterfüllung sah der greise Kurfürst Maximilian still und gottergeben das Ende seiner Tage herannahen. Den Abend seines Lebens versüßte ihm der Blick auf seinen tugendhaften Sohn Ferdinand Maria, dem er den reichen Schatz seiner Erfahrungen schriftlich mittheilte (monita paterna). In seinem 79. Jahre wandelte ihn noch die Sehnsucht

an, Ingolstadt zu sehen, den Ort, wo er im regen Eifer für die Wissenschaften mehrere Jahre verlebt, den keines Schweden Fuß betreten hatte. Erkältung auf der Reise warf ihn auf's Sterbelager, und er verschied sanft und lebensmüde in den Armen seines Ministers, des Grafen von Kurz, am 27. September **1651**. Sein Leichnam wurde ohne Gepränge in der Jesuitenkirche zu München neben der Asche seiner Eltern und seiner ersten Gemahlin beigesetzt.

Kurfürst Maximilian I war ein großer Fürst, der stets das Rechte wollte und im Kampfe für dasselbe unbeugsamen Sinnes war. Untadelig bis zum letzten Athemzuge hat er selbst seinen allenthalben gepriesenen Gegner, Gustav Adolf, an Hoheit der Gesinnung und an Willensstärke übertroffen *).

Sechstes Kapitel.

Bayern vom Tode des Kurfürsten Maximilian I bis zur Thronbesteigung des Kurfürsten Karl Theodor von der Rheinpfalz (1651—1777) **).

§ 97. Da bei dem Tode Maximilians I sein älterer Sohn, Ferdinand Maria (1651—1679), erst fünfzehn Jahre zählte, so übernahmen die Kurfürstin-Mutter Anna und Albrecht VI,

*) Dem großen Kurfürsten Maximilian I setzte in unsern Tagen König Ludwig I von Bayern auf dem Wittelsbacher Platze in München ein Denkmal, eine Reiterstatue, von dem ersten Bildhauer Europas, Albrecht Thorwaldsen aus Kopenhagen, zu Rom geformt und von dem bayerischen Künstler Johann Baptist Stiglmair zu München in Erz gegossen aus türkischen Kanonen von jenen Schiffen, welche in der Schlacht bei Navarino (20. Oktober 1827) in den Grund gebohrt wurden. Die feierliche Enthüllung dieses Monumentes erfolgte am 12 Oktober 1839.

**) Die Regenten aus dem Hause Wittelsbach während dieser Zeit sind:

Ferdinand Maria 1651—1679.
|
Maximilian II Emanuel 1679—1726.
|
Karl Albrecht 1726—1745.
|
Maximilian III Joseph 1745—1777.

ein Bruder des verlebten Kurfürsten Maximilian, die Regentschaft. Sämmtliche Räthe, die dem Vater gedient, der Minister Graf von Kurz, die Kanzler Johann Hörwart und Johann Adlzreiter (der Herausgeber der von dem Jesuiten Vervaux verfaßten Geschichte von Bayern), der Hofkammer-Präsident Freiherr von Haslang und die geheimen Räthe Johann Mandel und Georg Oechsle u. a. wurden für die Regierung des Sohnes beibehalten; auch ward dem jungen Kurfürsten die von seinem Vater erkorne Henriette Adelheid, des Herzogs Victor Amadeus I von Savoyen Tochter *), als Gemahlin zugeführt (22. Juni 1652) und seinem Bruder Max Philipp, wie es der Vater verordnet hatte, die Landgrafschaft Leuchtenberg gegeben (1653) **).

Im Jahre 1654 wurde der Prinz volljährig und übernahm die Regierung selbst. Nach dem Ableben des Kaisers Ferdinand III († 1657) bekam er Streit mit dem Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz, welcher das Reichsvikariat für sich beanspruchte, weil, wie er behauptete, dieses nicht mit der an Maximilian von Bayern übergegangenen alten Kurwürde, sondern mit der Pfalzgrafschaft verbunden sei. Als dieser zur Vertheidigung seines prätendirten Rechtes Rüstungen vornahm, wendete sich Ferdinand Maria an König Leopold, des

---

*) Mit ihr kamen mehrere italienische und französische Adelsfamilien (Adelheids Mutter Christina war eine Tochter des Königs Heinrich IV von Frankreich) nach München, z. B. die Familie Montgelas, Rambaldi, La Perouse u. a.

**) Maximilian Philipp, der sich am 24. Mai 1668 mit Mauritia Febronia, Herzogs Friedrich Mauritius von Bouillon Tochter, vermählte, residirte später in dem von ihm 1687 erkauften Markte Türkheim bei Mindelheim, wo er den Kapuzinern 1683 ein Kloster gebaut hatte. Nach seinem am 20. Mai 1705 erfolgten kinderlosen Ableben fiel die Landgrafschaft Leuchtenberg wieder an Bayern. Seine Wittwe Mauritia Febronia († 20. Juni 1706) stiftete gemäß Uebereinkunft mit ihrem Gemahl durch letztwillige Verfügung vom 20. September 1705 in München ein Kloster für Carmeliterinen, dessen Bau erst 1711—1714, gleichzeitig mit dem Bau der nebenanstehenden Dreifaltigkeitskirche, zur Ausführung kam. Bei der Säcularisation im Jahre 1802 wurde das Klostergebäude an das kurfürstliche Pfand- und Leihhaus verkauft.

verstorbenen Kaisers Ferdinand III Sohn, versprach ihm seine Stimme bei der bevorstehenden Kaiserwahl und erhielt dafür Hilfe gegen Karl Ludwig von der Pfalz zugesichert (12. Januar 1658). Bald darauf suchte König Ludwig XIV von Frankreich (1643—1715) den Kurfürsten Ferdinand Maria zur Annahme der deutschen Kaiserkrone zu bewegen und schickte zu diesem Zwecke den kurkölnischen Gesandten zu Frankfurt, den Grafen Franz Egon von Fürstenberg, und den Marschall Grammont nach München. Hier kam es am Hofe unter den Gliedern des kurfürstlichen Hauses zu einem lebhaften Kampfe. Des Kurfürsten Gemahlin Adelheid, geblendet durch den Glanz einer Kaiserkrone, rieth im französischen Sinne, die Kurfürstin-Mutter Anna, eine Tochter des Kaisers Ferdinand III, mahnte von der Annahme der Kaiserkrone ab und traf hierin mit den Räthen ihres Sohnes zusammen. Ferdinand Maria entschied sich für Ablehnung der Kaiserwürde und ging nicht in Person zur Wahlverhandlung nach Frankfurt (1658), sondern trug seinem Abgeordneten, dem Rathe Georg Oechsle auf, seine Stimme dem Sohne des Kaisers Ferdinand, dem Erzherzoge Leopold, zu geben. Bevor man in Frankfurt zur Wahl schritt, trug Rath Oechsle den versammelten Kurfürsten den Streit seines Herrn mit dem Kurfürsten Karl Ludwig von der Rheinpfalz wegen des Reichsvikariates zur Entscheidung vor und nahm sich dabei der Rechte seines Gebieters mit solcher Wärme an, daß ihm der hierüber aufgebrachte Kurfürst Karl Ludwig ein volles Dintenfaß an den Kopf warf. Die Versammlung entschied, daß künftig das Reichsvikariat zwischen Bayern und Pfalz wechseln solle, und wählte am 28. Juni 1658 den Erzherzog Leopold zum Kaiser (1658—1705). So blieb Ferdinand Maria mit Oesterreich in Frieden und bewahrte denselben für sein Land sowohl in dem Kriege, den 1661 Oesterreich mit den Türken führte, als auch in jenem, der 1667 zwischen Frankreich und Spanien ausbrach.

Den Segen des Friedens benutzte Ferdinand Maria zur Heilung der Wunden, die der dreißigjährige Krieg seinem Lande geschlagen hatte. Ein besonderes Augenmerk wurde auf die neu erworbene Oberpfalz gerichtet, wo die von dem rheinischen

Pfalzgrafen gegebenen Einrichtungen von den bayerischen vielfach abwichen. Zur Beseitigung dieser Ungleichheit wurde 1657 in der Oberpfalz ein neues Landrecht eingeführt und die Leitung der Geschäfte einem Vicedom in Amberg anvertraut; auch wurden die Grenzen dieser Provinz gegen das Gebiet der Reichsstadt Nürnberg berichtigt und die Veste Rothenberg mit Schnaittach, welche (1478) fünf und vierzig meist fränkische Adelige von dem Pfalzgrafen Otto I von Neumarkt gekauft hatten, von den Erben dieser Geschlechter, den sogenannten Ganerben (von dem alten Worte gan d. i. gemein und Erben, also „gemeinschaftliche Erben") um 200,000 Gulden (1661 und 1663) eingelöst, wozu später (1698) noch 165,000 Gulden nachbezahlt wurden.

Für seine Anhänglichkeit an die Kirche legte Ferdinand Maria viele sprechende Beweise an den Tag. Im Jahre 1654 stiftete er zu Burghausen ein Kapuzinerkloster und zu Altötting ein Kloster für Franziskaner. Zu München stellte er (1654—1659) für die unbeschuhten Carmeliter ein Kloster und eine Kirche zu Ehren des hl. Nikolaus her, wie es sein Vater vor der Schlacht am weißen Berge bei Prag dem obersten Vorsteher dieser Mönche, dem Pater Dominicus de Jesu Maria, versprochen hatte. Im Jahre 1669 stellte er die von den reformirten Pfalzgrafen aufgehobenen oberpfälzischen Klöster (Waldsassen, Reichenbach, Ensdorf, Weissenohe, Michelfeld, Walterbach, Speinshart und Schönthal) wieder her und verzichtete zugleich auf die Einkünfte, die er gleich seinem Vater aus diesen Klöstern mit Roms Erlaubniß bezogen hatte. Dem von ihm und seiner Gemahlin Adelheid (1659) abgelegten Gelübde zufolge, eine Kirche und ein Kloster zu bauen, wenn ihre Ehe mit Kindern gesegnet würde, baute er von 1669—1675 zu München den Theatinern ein geräumiges Kloster und zu Ehren des hl. Cajetan eine prachtvolle Kirche, denn die Ehe war inzwischen mit drei Söhnen und zwei Töchtern beglückt worden.

Im Jahre 1669 rief er den seit 1612 nicht mehr versammelten bayerischen Landtag nach München ein, berieth sich mit ihm über die Tilgung der noch vorhandenen Schuldenlast

und löste ihn dann für immer auf. An seine Stelle trat ein permanenter Landschafts-Ausschuß von sogenannten Verordneten zu München, der die nöthigen Bewilligungen machte und sich selbst ergänzte. Derselbe bestand aus vier Verordneten des Prälatenstandes, aus acht Verordneten des Adels und aus vier Verordneten des Bürgerstandes. Durch weise Sparsamkeit und kluge Umsicht im Staatshaushalte erneuerte sich Bayerns Wohlstand und so konnte der kunstliebende Kurfürst daran gehen, die Pracht seines Hofes zu verjüngen und etwas für die Hebung der Künste zu thun. Seine Gemahlin Adelheid, voll Geschmack und Kunstsinn, machte sich dieß zum besondern Geschäfte. Unter ihrer Leitung wurde der von ihrem Gemahle erbaute südliche Flügel der neuen Residenz nach italienischem Geschmacke eingerichtet und verziert, ein Opernhaus*) für italienische Gesangspiele (1658) aufgeführt und das Schloß Nymphenburg (1663) zu bauen angefangen (erweitert unter Max Emanuel und Karl Albrecht). Die ruhigen Tage des fürstlichen Ehepaars trübte noch am Ende ein Brand**), der beinahe die Hälfte der Residenz (den südlichen und östlichen Flügel) mit vielen Kostbarkeiten und Kunstwerken in Asche legte (9. April 1674). Mit genauer Noth rettete Adelheid mit ihren Kindern und Kammerfrauen halbangekleidet durch einen Gang, der die Residenz mit dem Theatiner-Gebäude verband, das

*) Dieses Opernhaus, nach dem Muster des zu Vicenza stehenden erbaut, stand in der Nähe der Salvatorskirche, dem westlichen Flügel des etwas später erbauten Theatinerklosters gegenüber. Als Kurfürst Maximilian III Joseph das neue Opernhaus an seiner Residenz erbauen ließ, wurde das alte Opernhaus für deutsche Schauspiele bis zum Jahre 1802 verwendet, wo es abgebrochen wurde.

**) Fräulein La Perousa, erste Kammerfrau der Kurfürstin, war im Bette bei einer brennenden Wachskerze eingeschlafen und erwachte erst, als die Bettumhänge in hellen Flammen standen. Bei dieser Gelegenheit verbrannten alle Bildnisse der alten Fürsten von Bayern und ihrer Gemahlinen. Der Kurfürst Ferdinand Maria, der sich eben zu Braunau aufhielt und durch Eilboten Nachricht von dem Brande bekam, eilte in einem ununterbrochenen Ritte nach München, fand aber nur mehr die rauchenden Trümmer des von ihm erbauten Flügels. Auf diesem Ritte soll sich der Kurfürst eine Ruptur zugezogen haben, welches die Ursache seines frühen Todes war.

Leben. Dieser Schrecken und die darauf folgende Nachricht von dem Tode ihres geliebten Bruders, Karl Emanuel von Savoyen, griffen die Fürstin so an, daß sie am 18. März 1676 starb. Mit ihrem Hinscheiden war für Ferdinand Maria die Welt ohne Freude. Er zog sich häufig nach Schleißheim zurück, wo Wilhelm V die Wilhelmszelle mit acht Nebenzellen und einer Kapelle erbaut hatte, und verschied dort am 26. Mai 1679. Seine Leiche ward neben der seiner Gemahlin in der Gruft der Theatiner-Kirche beigesetzt, welche in der Folge alle bayerischen Regenten und ihre Familienglieder in sich aufnahm. Er hinterließ seinem Nachfolger eine gefüllte Schatzkammer, eine Armee von 20,000 Mann und mehrere mit Kriegsmaterial angefüllte Zeughäuser.

§ 98. Des Kurfürsten Ferdinand Maria älterer Sohn, Maximilian II Emanuel (1697—1726), war bei dem Tode des Vaters noch minderjährig, weshalb sein Oheim Maximilian Philipp, Landgraf von Leuchtenberg und Herr von Hohenschwangau, bis zum 11. Juli 1680 die Staatsgeschäfte leitete. Der jugendliche Herrscher, von dem Präsidenten des geheimen Rathes, dem erfahrnen Freiherrn von Prielmair, in den Staatsgeschäften, und von einem Franzosen, dem Marquis von Beauveau, in den leichtfertigen Grundsätzen der damaligen französischen Nation unterrichtet, zog Oesterreichs und Frankreichs Augenmerk auf sich, jeder der beiden Staaten suchte ihn und seine einflußreiche Stellung Angesichts der drohenden Ereignisse für sich zu gewinnen. Schon neigte Max Emanuel zu Frankreich hin, als ihm seine vertrauten Räthe und sein Oheim Max Philipp das Wagniß eines solchen Schrittes vorstellten. Bei einem Zusammentreffen Kaiser Leopolds I mit Max Emanuel zu Altötting, wohin Ersterer mit seiner Tochter Maria Antonia eine Wallfahrt unternommen hatte, warb der Kurfürst um des Kaisers Tochter und ward bei dieser Gelegenheit zum Abschlusse eines Schutz- und Trutzbündnisses mit Oesterreich veranlaßt. Diesem zufolge nahm Max Emanuel an drei Zügen gegen die Türken Theil, welche (12. Juli 1683) bis zu den Thoren Wiens vorgedrungen waren. Er half Wien

(1683) entsetzen, Neuhäusel (1685) und Ofen (1686) erobern, kämpfte mit Ruhm bei Esseck und Mohacz (1687) *) und erstürmte Belgrad (1688). Von Freund und Feind wurde Emanuels Tapferkeit bewundert; die Türken nannten ihn nur den „blauen König" und wichen scheu zurück, wenn er auf dem Kampfplatze erschien. Für die Anstrengungen und Auslagen in den Türkenkriegen, für das Blut von 30,000 Bayern hatte indessen Max Emanuel weiter nichts, als des Kaisers Tochter Maria Antonia, die er (15. Juli 1685) geehlicht, und mit ihr eine schwache Hoffnung auf das Erbe Spanien, denn der Maria Antonia Mutter, Margaretha Theresia, war die jüngere Schwester des spanischen Königs Karl II, der keine näheren Erben hatte. Zwar hatten Max II und Antonia vor ihrer Vermählung für sich und ihre Nachkommen unter allen denkbaren Clauseln den Erbansprüchen auf Spanien entsagen und sich mit der Hoffnung auf die spanischen Niederlande begnügen müssen; allein Max Emanuel zählte für die Stunde der Entscheidung auf auswärtige Hilfe.

Bald nach der Erstürmung Belgrads riefen den tapfern Emanuel Ereignisse im Westen an die Grenzen Frankreichs, dessen König Ludwig XIV unter den nichtigsten Vorwänden ein Stück deutschen Gebietes an sich zu reißen strebte.

In der Rheinpfalz war nämlich mit dem Kurfürsten Karl von Pfalz-Simmern 1685 die männliche Linie des unglücklichen Böhmenkönigs Friedrich erloschen und nach Recht und Vertrag mußte sein Land an Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg fallen. Frankreichs König begehrte nicht nur die ganze bewegliche Hinterlassenschaft des verstorbenen Kurfürsten,

---

*) Bei Mohacz an der Donau erbeutete Kurfürst Max Emanuel des Großveziers stattliches Gezelte, einen Theil der Kriegskasse und die türkische Kanzlei. Von den bei Ofen gefangenen Türken ließ Max Emanuel im Jahre 1686 achthundert und vierzig Mann nach München führen, wo sie einen Kanal graben sollten, um die Wasserleitung vom großen Kessel an der Nymphenburger Allee mit der Isar herzustellen. Das Werk war schon weit vorgeschritten, wurde aber in der Folge, als die neu angelegte Maximilians-Vorstadt nach dieser Richtung sich ausdehnte, sistirt und einer von den neuen Straßen der Name „Türkenstraße" beigelegt. Von diesen Türken traten später die meisten zur katholischen Religion über.

sondern auch die Pfalz-Simmernschen Lande nebst einigen andern Gütern in der Rheinpfalz für seinen Bruder, den Herzog Philipp von Orleans, weil dieser Charlotte, die Schwester des verstorbenen Karl zur Ehe hatte. Das war der eine Vorwand zum Kriege. Den andern gab die Besetzung des erzbischöflichen Stuhles von Köln nach dem Hinscheiden (3. Juni 1688) des Erzbischofes Maximilian Heinrich, eines Sohnes des bayerischen Wittelsbachers Albrecht VI. Bei der Wahl fielen auf Max Emanuels Bruder, den Bischof Joseph Clemens von Regensburg, von den 24 Stimmen neun, und der Papst Innocenz XI (1676—1689) ergänzte, weil die absolute Stimmenmehrheit nicht erreicht war, all' und jeden Rechtsmangel. Durch diesen Schritt des Papstes fühlte sich Ludwig XIV von Frankreich tief verletzt, denn sein Günstling Wilhelm Egon von Fürstenberg*), Bischof von Straßburg, dem der Papst das Wahlbefähigungs-Breve versagt hatte, mußte auf dieß hin von seiner Bewerbung um den kurkölnischen Stuhl abstehen.

Ganz unerwartet ließ Ludwig XIV nach dem Rathe seines Kriegsministers Luvois 1688 französische Truppen in die Rheinpfalz einrücken und schreckliche Verheerungen anrichten. Heidelberg, Mannheim, Speyer, Worms und alle Orte bis zur elsassischen Grenze sanken in Asche (1689); die Einwohner wurden mit kaltblütiger Unmenschlichkeit ausgeplündert und mißhandelt, und nicht einmal die Flucht war gestattet, außer auf französisches Gebiet. Bayerns Kurfürst Max Emanuel war einer der Ersten, die den Franzosen kampfgerüstet gegenüber standen, und erhielt nach dem Tode Karls von Lothringen († 18. April 1690) den Befehl über einen Theil des kaiserlichen Heeres. Die Macht, welche alle Fürsten Deutschlands mit Beginn des Jahres 1691 aufboten, hätte der Schrecken Frankreichs werden können, wenn die beiden Hauptführer der deutschen Heere einig gewesen wären; allein der Graf Caprara, Befehlshaber der kaiserlichen

*) Ein Bruder des früher genannten Franz Egon von Fürstenberg, dem er auf dem bischöflichen Stuhle von Straßburg gefolgt war. Beide waren Söhne des wackern bayerischen Artilleriegenerals Jakob Ludwig von Fürstenberg, schwärmten aber beide leidenschaftlich für Frankreich. Die ihres Vaters unwürdigen Söhne wurden vom Kaiser Leopold I 1664 zu Reichsfürsten gemacht, blieben aber nach wie vor Handlanger französischer Interessen.

Truppen, wollte nicht, was der Kurfürst von Sachsen, der Anführer der verbündeten Reichstruppen, wollte und jeder weigerte sich von dem andern Befehle anzunehmen. So erreichten die Franzosen einen Vortheil nach dem andern, bis der Kaiser den Markgrafen Ludwig von Baden, einen trefflichen Schüler Karls von Lothringen, aus dem inzwischen fortgesetzten Türkenkriege (1689—1699) abberief und ihm das Kommando am Rhein übertrug. Dieser Feldherr stellte 1693 das Gleichgewicht durch kluge Vertheidigung des Neckarstromes wieder her und verhinderte ein weiteres Vordringen der Franzosen. Bei den innern Zwistigkeiten, welche unter den deutschen Fürsten wegen der erst kürzlich (19. Dezember 1692) vom Kaiser gegründeten neunten Kurwürde, der hannover'schen, bestanden (die Kurfürsten von Mainz, Bayern, Sachsen und Brandenburg waren für die Errichtung dieser neunten Kur, Trier, Köln und Pfalz gegen dieselbe), war es ein Glück, daß Frankreich, zu gleicher Zeit im Kampfe gegen Holland, England, Spanien und Savoyen, nur einen kleinen Theil seiner Kraft auf den Krieg am Rheine verwenden konnte. In Folge der Ermüdung aller kriegführenden Theile ward endlich (9. Mai 1697) ein Friedenscongreß zu Ryswick, einem Dorfe und Schloße bei Haag in Holland, versammelt, welcher die Entscheidung der Ansprüche des Hauses Orleans auf die Rheinpfalz dem Papste überließ. Dieser entschied für die Pfalz, jedoch mußte der Allodial-Erbschaft wegen eine Schadloshaltungssumme von 300,000 Scudi bezahlt werden.

Mitten in der großen Besorgniß, welche die fortwährenden Erfolge der Franzosen in den ersten Jahren dieses Krieges erregten, hatte König Karl II von Spanien dem bayerischen Kurfürsten Maximilian Emanuel als Gemahl seiner nächsten Base, der Maria Antonia, die Statthalterschaft der Niederlande mit unumschränkter Gewalt und 75,000 Thalern monatlichen Gehaltes übergeben (1691). Max sah in der Statthalterschaft die Brücke zum spanischen Thron, übernahm sie deshalb gerne und hielt (am 26. März 1692) unter großem Gepränge seinen Einzug in Brüssel, wo der bisherige Statthalter, der Marquis von Gastanaga, den Befehlshaberstab in seine Hände niederlegte. Statt die neue Stellung zur Ver-

treibung der in Deutschland wüthenden Franzosen zu benutzen, führte Max Emanuel in den Niederlanden ein üppiges, kostspieliges Leben, so daß nicht nur die Einnahmen aus den Niederlanden nicht ausreichten, sondern auch die doppelten Steuersummen von Bayern und alle in diesem Lande geöffneten Quellen die Geldbedürfnisse dieses Fürsten nicht zu decken vermochten. Allgemein hieß es: „In Brüssel geht's zu, wie im ewigen Leben“, in Bayern aber sagte man: „Der Kurfürst brockt den Niederländern sein Bayern ein.“

Den herben Schmerz, den Max Emanuel bei dem am 24. Dezember 1692 erfolgten Tode seiner Gemahlin Maria Antonia empfand, überbot die Freude, daß ihm kurz vorher (28. Oktober 1692) ein Sohn, Joseph Ferdinand Leopold, geboren worden war, dem, wie er dachte, der spanische Thron nicht entgehen konnte. In diesen Gedanken lebte er sich binnen kurzer Zeit so hinein, daß er nach dem Tode des Polenkönigs Johann Sobiesky († 17. Juni 1696) dessen Tochter Theresia Kunigunda er (am 2. Januar 1695) geheirathet hatte, nicht den leisesten Versuch machte, die Krone Polens an sich zu bringen, obschon ihm Sobiesky's Wittwe dieselbe anbieten ließ. Wirklich ließ König Karl II von Spanien 1698 dem Kurfürsten die frohe Botschaft zugehen, er habe gemäß Gutachten des Papstes Innocenz XII (1691—1699) in seinem Testament den Prinzen Joseph Ferdinand zum Alleinherrscher aller spanischen Reiche eingesetzt. In Wien erregte diese Nachricht großes Befremden, denn Kaiser Leopolds verstorbene Gemahlin Margaretha Theresia, die jüngere Schwester König Karls II von Spanien, hatte bei ihrer Vermählung auf das Erbe Spanien nicht verzichtet, und ihr Gemahl hatte auf die spanische Krone für seinen zweiten Sohn Karl, den ihm seine dritte Gemahlin (Eleonore Magdalena Theresia, des Kurfürsten Philipp Wilhelm von der Pfalz Tochter) geboren hatte, um so sicherer gerechnet, weil seine Tochter Antonia und ihr Gemahl, der Kurfürst Max Emanuel, und ebenso Ludwig XIV von Frankreich, der mit des spanischen Königs älterer Schwester, Maria Theresia, vermählt war, auf das spanische Erbe verzichtet hatten. Ueberdieß stützte sich Leopolds Anwartschaft auf die spanischen

Länder nicht allein auf die mit der Infantin Margaretha Theresia eingegangene Ehe, sondern auch auf die gemeinschaftliche Abstammung beider Häuser von Philipp dem Schönen von Habsburg († 1506), von dessen Söhnen der ältere, Karl V, die habsburgische Linie in Spanien begründet, während der jüngere Sohn, Ferdinand, das Geschlecht der Habsburger in Oesterreich fortgepflanzt hatte.

Kurfürst Max II Emanuel von Bayern betrachtete die dem Hause Habsburg zur Seite stehenden Ansprüche auf das seinem Sohne zugewendete Erbe Spanien als nicht vorhanden und ließ seinen sechsjährigen Prinzen nach Brüssel kommen, um ihn von da an Spaniens Küsten zu bringen. Allein der Prinz erkrankte noch während seines Aufenthaltes in Brüssel und starb am 6. Februar 1699 *). Für Max Emanuel war mit dem Leben des Sohnes all' und jede Hoffnung auf den spanischen Thron dahin, denn er konnte sich nicht verhehlen, daß nunmehr die Ansprüche Oesterreichs und Frankreichs zum Nachtheil der seinigen zur Geltung gebracht würden. In der That setzte Ludwig XIV von Frankreich dem sterbenskranken König von Spanien so gewaltig zu, daß dieser, um Ruhe zu bekommen, durch ein Codicill vom 5. Oktober 1700 Philipp von Anjou, den zweiten Sohn des Dauphin, zum Erben einsetzte da der Dauphin ein Sohn der älteren Schwester König Karls II war. Als hierauf Karl II am 1. November 1700 die Augen schloß, bestieg der französische Prinz als Philipp V den spanischen Thron, ohne daß es Oesterreich hindern konnte. Da aber Oesterreich seine Ansprüche auf Spanien nicht aufgab, so begann der mit Unheil jeder Art verbundene spanische Erbfolgekrieg (1701—1714).

§ 99. Die Seemächte England und Holland, denen die Vereinigung der spanischen mit der französischen Krone für das europäische Gleichgewicht allzu gefährlich erschien, schloßen am 7. September 1701 im Haag mit Oesterreich ein Schutz-

*) Einige behaupten, daß der Prinz durch die Fahrläßigkeit des Leibarztes, Don Louis, den Tod gefunden, Andere, daß ihm Gift beigebracht worden sei. Theatrum Europaeum P. XV. p. 548.

und Trutzbündniß, welches das große Bündniß gegen Frankreich genannt wurde. Bayerns Kurfürst Max Emanuel befand sich dabei in einer sehr peinlichen Lage und wußte für den ersten Augenblick nicht, was für ihn das Beste sei. Derselbe hatte große Forderungen an Spanien zu stellen; von seinem Gehalte als Statthalter der Niederlande waren noch vier Millionen im Rückstande und an der Aussteuer seiner ersten Gemahlin hatte er noch eine beträchtliche Summe zu fordern. Alles dieses von Oesterreich zu erhalten, war wenig Hoffnung, denn das Kaiserhaus hatte für die im Türkenkriege gebrachten Opfer auch nicht den geringsten Ersatz geleistet. Das Liebste wäre dem Kurfürsten gewesen, anstatt baarer Bezahlung die Niederlande selbst, oder wenigstens die erbliche Statthalterschaft in denselben zu erhalten. Diese Wünsche Emanuels kannte der schlaue französische Hof und suchte durch das Versprechen, sie zu erfüllen, den unschlüssigen Kurfürsten auf seine Seite zu bringen. Der Versuch gelang vollständig. Max Emanuel schlug sich zu Frankreichs Partei und mit ihm sein Bruder, der Kurfürst Joseph Clemens von Köln, der ebenfalls mit glänzenden Verheißungen geködert worden war.

Max Emanuel, der am 22. März 1701 von Brüssel nach München abgereist war, sammelte in aller Eile bei dem Dorfe Schwabing unweit München ein Heer von 18,000 Bayern (9. Oktober 1701), um dem mit Frankreich vereinbarten Plane gemäß zwischen Ingolstadt und Augsburg Stellung zu nehmen und wo möglich von da aus das feste Ulm durch Ueberrumplung in seine Gewalt zu bringen. Die am 8. September 1702 erfolgte Wegnahme Ulms, an welche sich die von Memmingen und Neuburg a. d. Donau anschloß, öffnete dem Kaiser die Augen über die Gesinnungen seines Eidams Max Emanuel. Seiner selbst nicht mächtig ermunterte Leopold in einem offenen Schreiben (Avocatorium) die Bayern zur Auflehnung gegen ihren Fürsten und entband sie von Eid und Pflicht. Doch das biedere Volk der Bayern, obschon seit langer Zeit hart gedrückt und stark vernachlässigt, verachtete Leopolds Aufforderung und war durch nichts in seiner Treue zu erschüttern.

Während die versprochenen Truppen aus Frankreich unter dem Marschall Villars Bayern zu erreichen strebten, brachen des Kaisers Heere von zwei Seiten in dieses Land ein. Eine Abtheilung, von dem Grafen von Schlick befehligt, überschritt den Inn, die andere, dem Grafen Limburg-Styrum untergeordnet, drang in die Oberpfalz. Max begegnete nun, so gut er konnte, den beiden feindlichen Feldherren, gewann manchen Vortheil über sie und versicherte sich der Reichsstadt Regensburg, um das weitere Vordringen des Feindes zu hindern (8. April 1703). Mittlerweile war der französische Marschall Villars mit 28,000 Mann und 40 Kanonen durch den Schwarzwald und das Kinzinger Thal gezogen und vereinigte sich (am 12. Mai 1703) bei Tuttlingen in Schwaben mit der bayerischen Armee. Da noch ein anderes französisches Heer, von dem Herzog von Vendome geführt, von Italien her gegen Oesterreich ziehen sollte, so entwarf man den Plan, Max Emanuel solle durch Tyrol diesem Heere entgegen gehen und nach gelungener Vereinigung in die kaiserlichen Erblande einfallen, während Villars die Donau bewachte. Daher wandte sich der Kurfürst am 14. Juni 1703 mit 9000 Bayern und 5000 Franzosen nach Tyrol, nahm die Festung Kufstein, welche den Weg in's Land öffnete, drang ungehindert bis Innsbruck und ließ an allen wichtigen Punkten kleine Besatzungen zurück (2. Juli 1703). Auf dem Wege von Innsbruck nach dem Brenner stellte sich dem weiteren Vordringen der Bayern das Tyroler Landvolk entgegen und vertilgte von den Bergen aus manchen Schlachthaufen. Da Emanuel auch noch von kaiserlichen Truppen auf allen Seiten angegriffen wurde, sah er sich zum Rückzuge gezwungen, auf welchem der kaiserliche Revierförster Anton Lechleitner bei dem sogenannten reißenden Ranggen oder Martinsbühel, Zirl gegenüber, den geflissentlich zur rechten Seite des Kurfürsten reitenden Kammerherrn Grafen Ferdinand von Arco mit einer Kugel durchbohrte. Nach diesem Rückzuge Emanuels gingen nicht nur alle Eroberungen in Tyrol bis auf Kufstein verloren, sondern die Tyroler nahmen an den Grenzorten (Murnau, Oeschelle, Schweiganger) schreckliche Rache. Max Emanuels Lage ward mit jedem Tage bedenklicher, denn fünf feind-

liche Heere (eines von Tyrol unter dem Grafen Heister, eines vom Inn unter Revenklau, eines in der Oberpfalz unter Herbeville, die Truppen unter Limburg-Styrum an der Donau und die unter dem Markgrafen Ludwig von Baden am Lech) bedrohten zu gleicher Zeit ihn und sein Land. In Vereinigung mit dem Marschall Villars ging Max Emanuel dem nach Donauwörth ziehenden Styrum entgegen und beide lieferten ihm am 20. September 1703 bei Höchstädt eine Schlacht, in der Styrum trotz des heldenmüthigsten Widerstandes unterlag. Der Kurfürst wandte sich nun rasch nach Passau, den Schlüssel zu Oesterreich, beschoß diese Grenzfestung am 8. Januar 1704 und nahm sie am folgenden Tage durch Capitulation ein. Durch den glücklichen Ausgang dieser Unternehmung kühn gemacht verwarf Max Emanuel den von Oesterreich gestellten Friedensantrag. Auf dieses setzte auch Oesterreich jede Rücksicht bei Seite und bot Alles auf, Bayern zu verderben. Es erschien (1704) nicht nur der tapfere Prinz Eugen von Savoyen an der Spitze eines kaiserlichen Heeres, sondern auch ein englisch-holländisches Heer unter Marlborough und der Markgraf Ludwig von Baden mit den Reichstruppen. Marlborough, der sich bei Ulm mit Ludwig von Baden vereinigt hatte, griff das bayerisch-französische Heer am Schellenberge bei Donauwröth (2. Juli 1704) an und erfocht den Sieg. Die feindlichen Truppen überschwemmten nun Bayern und suchten durch Bedrückungen jeder Art den Kurfürsten zu zwingen, seiner Verbindung mit Frankreich zu entsagen. Max Emanuel that es nicht, denn die französischen Feldherren Tallard und Marsin, die ein frisches französisches Heer nach Augsburg zuführten, erweckten in ihm neue Hoffnung. Aber der verhängnißvolle **13. August 1704** entschied in der Schlacht zwischen Blindheim und Höchstädt zu Gunsten des Eugen von Savoyen und des Marlborough. Der Marschall Tallard ließ sich, nachdem Marlborough sein Centrum durchbrochen, gefangen nehmen und 15,000 Franzosen ergaben sich im Dorfe Blindheim ohne Theilnahme an der Schlacht.

Da das französische Heer so gut als vernichtet, ganz Bayern und bald darauf auch Schwaben vom Feinde gesäubert und

der bisher so hartnäckige Kurfürst Max Emanuel seines Heeres fast gänzlich beraubt war, so blieb diesem nichts übrig, als mit seinen französischen Bundesgenossen über den Rhein zu ziehen. Ganz Bayern mit Ausnahme der Stadt und des Rentamtes München, die der Kaiser (gemäß einem zu Ilbesheim im Zweibrückischen am 7. November 1704 von dem dort kommandirenden römischen Könige Joseph I eingegangenen Vertrage) der Kurfürstin Theresia Kunigunda zur Residenz und zum Unterhalte ließ, wurde von einem kaiserlichen Statthalter administrirt und sogleich die Reichsstädte Regensburg, Augsburg und Ulm von kaiserlichen Truppen besetzt. Das Leiden des unterjochten Bayerlandes griff die schwergeprüfte Kurfürstin so an, daß sie auf den Rath ihres Arztes nach Venedig reiste, um unter mildem Himmel ihre Gesundheit herzustellen. In ihrer Abwesenheit drückte Joseph I (1705—1711), Sohn und Nachfolger des 1705 gestorbenen Kaisers Leopold, die unglücklichen Bewohner Bayerns noch härter. Man verschwor sich daher, die österreichische Besatzung in ganz Bayern niederzumachen, sich der Städte im Lande und eines Passes an der Donau zu bemächtigen und sich daselbst so lange zu halten, bis ein französisches Heer zur Unterstützung ankäme. Doch Alles wurde entdeckt und die Folge war, daß man auch das Rentamt München mit der Stadt besetzte, die Verdächtigen verhaftete, das ganze Land entwaffnete, Münchens Zeughaus leerte, seine Festungswerke niederriß und der aus Venedig heimkehrenden Kurfürstin an der Grenze Bayerns eröffnete, daß sie Bayerns Boden nicht betreten dürfe. Durch das harte Geschick der Mutter schwer betroffen schrieb Karl Albert, der Kurfürstin siebenjähriger Sohn, an den Kaiser und flehte um Gnade, aber Joseph I blieb unerweicht. Statt einer Antwort traf der kaiserliche Befehl ein, 12,000 Bayern auszuheben, die unter des Kaisers Fahnen in Italien und Ungarn kämpfen sollten. Als die bayerische Jugend nicht auf den Musterplätzen erschien, griff man zur Gewalt. Man ließ die jungen Leute in ihren Betten überfallen, unangekleidet aus der Schlafkammer reißen und bei herbstlicher Kälte auf Wägen gefesselt nach Tyrol schleppen. Das machte das Maaß des Unglücks und des Mißmuthes voll und rief den Entschluß hervor, das Joch der Fremdherrschaft mit

Gewalt abzuschütteln. Durch's ganze Land ging die Losung: „Lieber bayerisch sterben, als kaiserlich verderben," und binnen kurzer Zeit lag Bayerns waffenfähige Bevölkerung an den verschiedensten Punkten mit den österreichischen Truppen im Kampfe, bis sie die steigende Uebermacht der Gegner zur Unterwerfung zwang.

Den Anfang zu dieser Erhebung hatten 500 Bauern gemacht, die bei Neunburg vor'm Wald und bei Rötz in der Oberpfalz den Oesterreichern die ausgehobenen jungen Leute mit Gewalt entrißen. Ihrem Beispiele folgten die Bauern am Inn und an der Isar. Allenthalben gab es Haufen kräftiger Leute, bereit, das Vaterland zu befreien. Junge Männer von höherer Bildung stellten sich an die Spitze der kühnen Bürger und Landleute und suchten dem kräftigen Arme des gemeinen Mannes durch ihren verständigen Rath den Erfolg zu sichern. Unter diesen zeichneten sich die zwei Studirenden der Hochschule Ingolstadt, Plinganser und Meindl, und ein Wachtmeister der aufgelösten bayerischen Armee, Hofmann, besonders aus. Plinganser, der zu Ingolstadt die Rechte studirte, eilte in seinen Geburtsort Pfarrkirchen und ward von seinen Landsleuten als Führer erkoren. In wewenigen Wochen standen an den Innufern gegen 30,000 Landleute unter den Waffen, die den Namen „Landesvertheidiger" führten. Die österreichischen Truppen, die sich nirgends sicher sahen, eilten in die Festungen, aber Plinganser folgte ihnen auf dem Fuße nach, bemächtigte sich der Festung Burghausen, lieferte mit seinem Freunde Meindl dem österreichischen General Wendt ein Treffen und stürmte Braunau und Schärding. Weder einzelne Niederlagen, noch der Anblick ihrer gefangenen Brüder, welche von den Oesterreichern an den nächsten Bäumen aufgeknüpft wurden, schreckten die Landesvertheidiger von ihrem Vorhaben ab, sondern ihre Zahl wuchs mit jedem Tage. Vom Inn und der Isar verbreitete sich der Aufstand an die Donau. Die Städte Kelheim, Vilshofen und Cham erhoben sich nacheinander. Eine Menge Landleute rottete sich endlich auch in Oberbayern an der Grenze Tyrols zusammen in der Absicht, die Stadt München wegzunehmen und die kurfürstlichen Prinzen, die sich noch immer dort befanden, den Händen der Kaiserlichen zu entreißen. Eine beträchtliche Anzahl mißvergnügter Bürger, Hofbedienten, Studenten und andere Einwohner der Stadt nahmen an dem Plane Theil und waren bereit, auf den ersten Wink sich mit den Waffen in der Hand an den bestimmten Sammelplätzen in der Stadt einzufinden, die österreichische Besatzung zu überrumpeln und zu entwaffnen, sich der Thore zu

bemächtigen und auf ein gegebenes Zeichen den von Schäftlarn heranziehenden Bauern den Einmarsch in die Stadt zu erleichtern. Allein die Oesterreicher kamen der Sache auf die Spur und rüsteten sich zur Gegenwehr. Die Einwohner von München wurden zum zweiten Male entwaffnet, die Urheber der Verschwörung und die vornehmsten Theilnehmer an derselben verhaftet und an den Orten, die als Sammelplätze bestimmt waren, ward schweres Geschütz aufgepflanzt. Dessen ungeachtet blieben die Bauern ihrem Vorhaben getreu und waren entschlossen, es auch ohne Mitwirkung der Einwohner von München auszuführen. In dieser Lage rief die österreichische Besatzung den Oberst Kriechbaum mit seinem Corps von Wasserburg herbei. Schon rückten die Bauern unter Anführung eines französischen Hauptmanns, Gautier, von Schäftlärn her, ungefähr 5500 Mann an der Zahl, worunter 500 mit guten Schießgewehren versehene Schützen waren, und kamen in der Christnacht 1705 am Giesinger Berg bei München an, drangen zu dem die äußere Isarbrücke beherrschenden Thurme vor und suchten von da den Weg in die Stadt zu nehmen. Aber in demselben Augenblicke traf Oberst Kriechbaum aus Anzing hinter ihnen ein, vertrieb sie aus dem Thurme und brachte sie, nachdem ein Theil seiner Reiterei durch die Isar an das jenseitige Ufer geritten war, zwischen zwei Feuer. Die Bauern suchten längs der Isar gegen das benachbarte Dorf Untersendling zu entweichen, wurden aber auf dem Wege von der durch die Isar gedrungenen Reiterei Kriechbaums so bedrängt, daß sie völlig erschöpft auf dem hochgelegenen Kirchhofe von Sendling anlangten und Rast zu halten gezwungen waren. Hier griff sie am heiligen Christtage Morgens General Wendt, der die österreichischen Truppen in München befehligte, in Vereinigung mit dem Obersten Kriechbaum von der Stadt aus mit überlegener Macht an und ließ bis gegen 11 Uhr Mittags niederhauen, was sich zur Wehr stellte*); die Mehrzahl rettete sich durch die Flucht. Die Wuth des Siegers kehrte sich jetzt gegen die in München anwesenden Glieder der kurfürstlichen Familie. Vier Söhne des Kurfürsten, Karl Albrecht, Philipp Moritz, Ferdinand Maria, und der fünfjährige Clemens August, wurden (1705) als Geißeln nach Klagenfurt abgeführt, wo sie bis 1711 unter dem Namen „Grafen von Wittelsbach"

*) König Ludwig I von Bayern schmückte am Allerseelentage 1830 ihren Grabhügel auf dem Gottesacker zu München mit einem ehernen Weihwasserbecken. Ein Wandgemälde an der Kirche zu Sendling erinnert an ihren Heldentod für Fürst und Vaterland.

wie Gefangene gehalten und dann nach Gratz in Steyermark gebracht wurden. Ihr einzige Schwester, Maria Anna Karolina, sperrte man in das Kloster zur hl. Klara am Anger in München; die drei jüngeren Brüder, Johann Adolf, Johann Theodor und Maximilian Emanuel, übergab man der vormaligen Oberhofmeisterin der Kurfürstin, dem Fräulein von Weichs, in München zur Erziehung. Ueber Max II Emanuel und seinem Bruder, den Erzbischof Joseph Clemens von Köln, sprach der Kaiser am 29. April 1706 die Reichsacht aus und nahm und verschenkte von Bayern, wie und was ihm beliebte. Die Oberpfalz sammt der Grafschaft Cham und den böhmischen Lehen, und ebenso die Kurwürde kam an den Kurfürsten Johann Wilhelm von Pfalz-Neuburg (1706—1714). Die Herrschaft Mindelheim erhielt Herzog Marlborough, die Grafschaft Hals wurde als eine immediate Herrschaft dem Grafen von Seizendorf, die Stadt Dietfurt und der Markt Riedenburg dem Reichsvicekanzler Grafen von Schönborn eingeräumt; Mauerkirchen nebst dem Landgerichte, dem Wetthalterforste und dem Kastenamte Burghausen wurde dem Fürsten von Löwenstein als eine unmittelbare Herrschaft geschenkt; der Markt Utendorf mit Gericht und dem weißen Bräuhause bekam der Kammerpräsident Graf von Stahremberg; die Pflege Wildshut und Friedburg wurde dem Oberstkanzler Freiherrn von Sailern als unmittelbare Herrschaft zu Theil; die Stadt Abensberg sammt Gericht wurde dem Grafen von Braun zugesprochen; Stadtamhof kam an die Reichsstadt Regensburg; die Stadt Wemding mit dem Landgerichte wurde dem Fürstenhause Oettingen verabfolgt; St. Nikolaus fiel an das Stift Passau, die zerstörte Festung Rothenberg nebst dem Schlosse Hartenstein ging in den Besitz der Reichsstadt Nürnberg über; Donauwörth wurde wieder als deutsche Reichsstadt anerkannt, die Stadt Braunau mit dem Gerichte Schärding, die Märkte Altheim und Ried sammt ihren Gerichten und Kastenämtern wurden mit Oesterreich ob der Ens vereinigt; der Reichsstadt Augsburg wurden die Stadt Schongau und die Dörfer zwischen Lech und Wertach nebst dem Dorfe Lechhausen zugetheilt, dem Hochstifte Augsburg die Herrschaften Schwabeck und Hohenschwangau nebst dem zwischen Lech und Wertach gelegenen Territorium, der Lechrain genannt, mit Ausnahme der zwei nächst der Reichsstadt Augsburg gelegenen Meringer Auen zugewendet, wofür das Hochstift auf seine Ansprüche an Mindelheim verzichten mußte; die zwei Drittel der Herrschaft Wiesensteig wurden Württemberg zugesprochen,

die Landgrafschaft Leuchtenberg endlich erhielt des Kaisers Oberststallmeister Leopold Max Graf von Lamberg.

Den letzten Stoß erlitt der gebrochene Aufstand durch die Niederlage der Landleute bei Aidenbach unweit Vilshofen. Hier kämpften ungefähr 7000 mit größter Todesverachtung, aber durch die Zaghaftigkeit ihres Führes, Hofmann, und durch die Uebermacht der Oesterreicher unter Kriechbaum geriethen sie in große Noth. Die meisten blieben auf dem Kampfplatze, einige wurden gefangen, wenige entkamen durch die Flucht. Hofmann, der sich unter den Gefangenen befand, wurde (1707) zu München geviertheilt. Von nun an sann der Verwaltungs-Ausschuß der sogenannten Landes-Defension zu Burghausen, wozu man Glieder der dortigen Regierung mit dem Baron Ocfort als Landesdefensions-General genommen hatte, einzig darauf, wie er den Aufstand enden und sich vor den österreichischen Behörden rechtfertigen könne. Bald wurde Bayern mit österreichischen Truppen überschwemmt, die Städte Burghausen, Braunau, (dieses durch Verrätherei Ocforts), Cham u. a. gingen wieder verloren und nach der letzten Anstrengung bei Wasserburg mußte das Volk seinen Widerstand aufgeben. Plinganser*) und Meindl zerbrachen ihre Schwerter und flohen aus dem unglücklichen Vaterlande. Ueber die, welche den Oesterreichern in die Hände fielen, wurde ein schauerliches Gericht gehalten. Viele angesehene Bürger Münchens endeten unter dem Schwerte, andere wurden zu ewigem Gefängnisse verurtheilt.

Kurfürst Max II Emanuel, der sich während der ganzen Dauer des Volksaufstandes in Bayern jenseits des Rheins aufgehalten hatte, mußte durch die vom Kaiser über seine Person verhängte Acht und durch die Vertheilung seiner Länder büßen, was er nicht in's Werk gesetzt, allein er konnte nichts für sich und für Bayern thun, weil er von allen Mitteln entblößt war. Wohl führte er eine Zeit lang die Statthalterschaft der Niederlande, die ihm Philipp von Anjou übertrug, doch lebte er meistens nur von der Gnade des Königs von Frankreich. Im Jahre 1711 starb endlich der unversöhnbare Feind des bayerischen Hauses, Kaiser Joseph I, und als sein Bruder, Karl VI (1711—1740) den kaiserlichen Thron bestieg, hielten es England und Holland nicht mehr für gut, diesen gegen

*) Dieser starb 1738 als Syndikus des Reichsklosters St. Ulrich und St. Afra in Augsburg.

Frankreich zu unterstützen, und schloßen am 13. Juli 1713 den Frieden zu Utrecht, worin sie Philipp von Anjou als König von Spanien und beider Indien anerkannten. Da der Kaiser Karl VI und das deutsche Reich für sich allein zu schwach waren, den Krieg fortzusetzen, so schloß der Kaiser zuerst für sich allein zu Rastadt in Baden am 3. März 1714 Frieden, der Namens des deutschen Reiches zu Baden in der Schweiz am 7. September 1714 gleichlautend angenommen wurde. Darin wurden die Niederlande dem Hause Oesterreich überlassen, Max Emanuel trat seine Statthalterschaft ab und er und sein Bruder Joseph Clemens wurden wieder in alle Länder, Ehren und Rechte eingesetzt, welche sie vor dem Kriege besessen hatten. Am 8. April 1715 sah sich die unglückliche bayerische Fürstenfamilie zum ersten Male wieder im Schloße Lichtenberg am Lech. Zwei Tage darauf, am 10. April Abends 11 Uhr, kam der Kurfürst mit seiner Gemahlin ganz unvermuthet in München an und ward noch in der Nacht von seinem treuen Volke auf das Herzlichste begrüßt. In dem Gotteshause zur heiligsten Dreifaltigkeit, welches die Geistlichkeit, der Adel- und Bürgerstand während der Abwesenheit des kurfürstlichen Paares zur Befreiung von den Schrecknissen des Krieges (1711—1714) gebaut hatte, sammelte sich in den folgenden Tagen die schwergeprüfte Bevölkerung Münchens vom Morgen bis zum späten Abend, um dem Lenker der menschlichen Geschicke für die Wohlthat des wiedergekehrten Friedens zu danken. Von dem gleichen Gefühle beseelt stiftete die Kurfürstin, wie sie in Venedig gelobt, in München den Servitinen (1715), und ihr Gemahl zu Nymphenburg den Kapuzinern (1718) ein Kloster.

Der Zustand, in welchem Max Emanuel sein Bayern wieder gefunden, ging ihm tief zu Herzen. Die Schuldenmasse war hoch angewachsen, das Volk verarmt, die Steuerlast erdrückend. Schon während Max II Emanuel in den Niederlanden Statthalter war, wurden jährlich zwei Steuern gefordert, nach Beginn des Successionskrieges drei, während der siebenjährigen Administration des Landes durch Oesterreich vier bis sieben. Nach dem Frieden von Baden wurden drei Steuern jährlich zur Regel. Dazu wurde neben der seit 1690 bestehenden Stempeltaxe vom Kurfürsten im Jahre 1717 eine Umlage

auf die Feuerherde, ein Servisgeld zur Ablösung der Einquartierungslast inländischer Truppen und im Jahre 1719 statt Naturallieferungen an die Armee eine Fourage-Abgabe eingeführt. — Zu dem im Jahre 1701 eingeführten Amortisations-Gesetz, welches todten Händen, d. i. den Stiftern und Klöstern die Erwerbung liegender Güter verbot, wurde 1717 das Verbot hinzugefügt, neue Klöster zu stiften. — Für Volksbildung konnte in diesen bedrängten Zeiten wenig geschehen, doch zeigten sich hin und wieder Regungen des wissenschaftlichen Geistes[59]). Ebenso konnte für die Erweiterung des bayerischen Gebietes unter dem Drucke der kriegerischen Ereignisse nur wenig geschehen. Emanuel kaufte das bei Wiesensteig gelegene Dürnau und Gameltshausen und verband nach Abgang der Grafen von Tilly (1724) die Lehen Freistadt, Holnstein und Hohenfels wieder mit Bayern.

Trotz der herben Schläge, die Bayern durch Oesterreich erlitten hatte, sandte Max II Emanuel 1717 dem Kaiserhause Hilfstruppen gegen die Türken und schloß sich demselben durch die Vermählung seines ältesten Sohnes, Karl Albrecht, mit Amalia, der jüngeren Tochter des verstorbenen Kaisers Joseph, enger an (1722). Dabei mußte jedoch von Seite Bayerns für den Fall, daß Kaiser Karl VI ohne männliche Nachkommen sterben würde, auf alle Ansprüche auf Oesterreich verzichtet werden. In den letzten Lebenstagen Emanuels erfolgte noch eine Annäherung zwischen den bayerischen und pfälzischen Gliedern des Hauses Wittelsbach durch Abschluß eines Familien-Vertrages zu München (15. Mai 1724), durch welchen sich die Wittelsbacher gegenseitig Beistand zusagten, die gemeinsame Führung des Reichsvikariats feststellten und das Recht der gegenseitigen Erbfolge neuerdings bestätigten. Im 64. Jahre seines Lebens erkrankte Max Emanuel schwer und starb unter Gebet und Thränen über die vielfachen Verirrungen, deren er sich schuldig gemacht, am 26. Februar 1726. Seine Wittwe Therese Kunigunde folgte ihm am 10. März 1730 nach.

§ 100. Karl Albrecht (1726—1745), des Kurfürsten Max II Emanuel ältester Sohn und Nachfolger, dachte beim Antritte seiner Regierung ernstlich daran, die Leiden seines Volkes zu heilen und die Schulden des Landes zu mindern. Er

beschränkte die Zahl seiner Diener, reducirte die Armee auf 12,000 Mann und ließ in allen Theilen des Staatshaushaltes Ersparnisse eintreten. Zur Tilgung der öffentlichen Schuld, die sich auf 30 Millionen belief, ward nach dem Antrage des geheimen Rathskanzlers Joseph von Unertl eine Schuldentilgungs-Commission errichtet und an die Verordneten der Landschaft das Ansinnen gestellt, einen Theil der Staatsschuld zu übernehmen. Diese bewilligten drei Millionen jährlich an Steuern, gewährten rasch aufeinander (1728, 1734 und 1735) drei außerordentliche Landanlehen und erhoben von den Kapitalien der Klöster und milden Stiftungen die Summe von 535,000 Gulden. Zugleich bewilligte der Papst für diesen Zweck den zehnten Theil aller geistlichen Einkünfte. Leider dauerte das eingeführte Sparsystem nur bis zum Jahre 1729, wo Kurfürst Karl Albrecht, von Natur zu Pracht und Freigebigkeit geneigt, den Glanz seines Hofes zu verjüngen begann. So stiftete er, von einer Blatternkrankheit glücklich genesen, am 24. April 1729 den Hausorden vom hl. Georg für katholische Adelige, deren Abkunft von sechzehn väterlichen und ebenso vielen mütterlichen Ahnen vom Adel erwiesen ist. Bald darauf stellte er den südlichen und östlichen Flügel der Residenz, die am 14. und 15. Dezember 1729 niedergebrannt waren, mit großem Aufwande wieder her und führte an der östlichen Seite des Residenzbaues mit großen Kosten ein Hoftheater auf, worin französische Schauspiele gegeben wurden *). Besonders große Summen kosteten diesem Fürsten seine Schlösser Nymphenburg und Starnberg, desgleichen auch die Jagd, die er und seine Gemahlin leidenschaftlich liebten. Da bei solchen Ausgaben die kaum beseitigte Geldnoth bald wiederkehrte, griff man zu Mitteln, von welchen einige bis dahin in Bayern noch gar nicht zur Anwendung gekommen waren. Das Jahr 1734 brachte die Verordnung einer Geldabgabe statt der Jagdfrohnden und das Jahr 1735 bescheerte den Unterthanen eine Hofanlage

*) In diesem Theater entstand 1750 ein Brand, durch welchen außer dem Theater die Residenz fast bis auf den von Herzog Max I erbauten westlichen Tract eingeäschert wurde.

statt des Vorspanns für das inländische Militär, eine neue Tax- und Sportelordnung und das verderbliche Lotto-spiel *). Diesen drückenden Abgaben an Geld fügte Karl Albrecht 1738 noch eine Blutsteuer bei, indem er in dem Kriege Oesterreichs mit den Türken (1736—1739) 8000 Mann Bayern, den Mann um 36 Gulden, an Oesterreich als Hilfstruppen überließ, von denen die meisten durch die Ungeschicklichkeit des österreichischen Generals Seckendorf und durch Seuchen in den Spitälern ihr Leben verloren.

Der Friede, der in Deutschland seit Beendigung des spanischen Successions-Krieges herrschte, ward neuerdings erschüttert, als Kaiser Karl VI am 20. Oktober 1740 die Augen schloß, ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen. Die von ihm (19. April 1713) errichtete pragmatische Sanktion, welche unter Anderm die wohlberechnete Bestimmung enthielt, „daß in Ermanglung männlicher Nachkommen seine Tochter Maria Theresia die gesammten österreichischen Staaten ungetheilt erben solle," hatten mit Ausnahme von Bayern und Sachsen alle an dieser Sache irgendwie betheiligten Mächte von Europa garantirt. Wie nun Karl VI mit Tod abging und seine Tochter Maria Theresia dem Inhalte der pragmatischen Sanktion zufolge die Regierung in Oesterreich, Ungarn und Böhmen antrat, erhob der Kurfürst Karl Albrecht von Bayern, und etwas später auch der Kurfürst August II von Sachsen (als König Polens August III) Ansprüche auf die österreichische Monarchie. Des Letzteren Anspruch gründete sich einzig darauf, daß er Maria Josepha, des verstorbenen Kaisers Joseph I ältere Tochter, zur Gemahlin hatte. Von Seite

*) Das Lottospiel, dessen Geburtsstätte Italien ist, wurde vorerst in München mit neun jährlichen Ziehungen eingeführt und 1761 als genuesisches Lotto durch den die Collecten in Generalpacht nehmenden Italiener Joseph de Santo Vito auf ganz Bayern und die Oberpfalz ausgedehnt. Obwohl der Fortbestand dieses für die Sittlichkeit höchst nachtheiligen Spieles im Jahre 1766 von der Akademie der Wissenschaft einstimmig widerrathen wurde, ließ man es doch bis zum Jahre 1861 fortbestehen. (Am 28. Dezember 1861 war die letzte bayerische Lotterieziehung in Nürnberg.)

Bayerns wurde geltend gemacht, daß Karl Albrecht ebenfalls mit einer Prinzessin des österreichischen Kaiserhauses, mit Maria Amalia, der jüngeren Tochter des verstorbenen Kaisers Joseph I, vermählt sei, daß seit den Zeiten des Kaisers Ferdinand II zwischen dem Hause Wittelsbach in Bayern und dem habsburgischen Hause in Oesterreich mehrfache eheliche Verbindungen geschlossen worden, das größte Gewicht wurde aber darauf gelegt, daß Karl Albrecht im fünften Grade von Anna, einer Tochter des Kaisers Ferdinand I *), abstamme, welcher in seinem an Bayern abschriftlich hinausgegebenen Testamente ausdrücklich verordnete, daß nach Abgang der männlichen Erben seiner drei Söhne seine an Herzog Albrecht V von Bayern vermählte Tochter Anna und ihre Erben seine Hinterlassenschaft erhalten sollten. Der zuletzt genannte Anspruch, der sich auf das Testament Ferdinands I stützte, wurde schon dadurch in seinem Werthe erschüttert, daß in der Urschrift, welche im Wiener Archiv aufbewahrt und nach dem Tode Karls VI dem bayerischen Gesandten De la Perouse in Wien unbedenklich zur Einsicht vorgelegt wurde, nicht vom Aussterben der „männlichen", sondern der „ehelichen" Leibeserben die Rede war **), und verlor vollends alle Bedeutung durch den urkundlichen Verzicht auf die österreichischen Lande, den Karl Albrecht vor

---

*) Siehe oben Seite 219 die genealogische Tafel des Hauses Habsburg, auf welcher sich die von Anna von Oesterreich abstammenden männlichen Wittelsbacher angegeben finden.

**) In der (angeblichen) Original-Urkunde zu Wien standen die Worte: „wan der eelich Stamm abginge und es zu Töchtern käme, daß allsdann Sy (die Prinzessin Anna) und ihrer Lieb Erben alles das zu erben gelassen werden soll, was sy von Rechts wegen billig erben mögen." Nach der in bayerischen Händen befindlichen Abschrift der Wiener Original-Urkunde und ebenso im Heirathbriefe der Prinzessin Anna hieß es: „wan der manlich Stamm abginge und es zu Töchtern käme, u. s. w.". Daß mit der zu Wien aufbewahrten Original-Urkunde eine Fälschung vorgegangen, war Jedermann klar, aber Niemand wollte von derselben eine Kenntniß haben. Da die in Wien noch vorhandene Urkunde keine Spur einer Radirung zeigt, so liegt die Vermuthung nahe, daß selbe ursprünglich mit Absicht falsch geschrieben war und von dem nichts ahnenden Kaiser Ferdinand I ohne vorausgegangene Prüfung unterzeichnet wurde.

seiner Vermählung mit der österreichischen Prinzessin Maria Amalia ausgestellt hatte. Gleichwohl erhob Karl Albrecht Ansprüche und gedachte, dieselben nöthigen Falls mit Waffengewalt zur Geltung zu bringen. In dieser Gesinnung von dem auf Oesterreich eifersüchtigen Hofe Frankreichs bestärkt schloß Karl Albrecht zu Nymphenburg in Gegenwart des französischen Marschalls Belle Isle einen doppelten Vertrag (einen vorläufigen vom 18. Mai, und einen definitiven vom 20. Mai 1741, welch' letzterer unterm 3. und 19. Juni ratifizirt wurde), worin Frankreich die erforderliche Unterstützung an Geld und Truppen versprach. Diesem Vertrage schloßen sich noch vor Ablauf des Jahres 1741 Spanien, der Kurfürst Clemens August von Köln, ein Bruder Karl Albrechts, so wie Karl Philipp, Kurfürst von der Pfalz, Neapel und der König Friedrich II von Preußen an. Die inzwischen ausgerüsteten Truppen Bayerns rückten (am 31. Juli 1741) gegen Oesterreichs Grenzen, nahmen Passau mit List, besetzten die Veste Oberhaus und drangen, nachdem sie sich bei Schärding mit 25,000 Franzosen unter Belle Isle vereinigt, unter Karl Albrechts persönlicher Führung, 40,000 Mann stark, ohne Schwertstreich bis Linz vor, wo die österreichischen Stände dem bayerischen Kurfürsten (am 2. Oktober 1741) huldigten. Statt nun auf Wien loszugehen, wendete sich der schlechtberathene Karl Albrecht (am 24. Oktober) gegen Böhmen. Das entschied sein und seines Landes Unglück. Anfänglich ging zwar Alles nach Wunsch: der Kurfürst nahm (am 26. November 1741) Prag mit Sturm, ließ sich (am 19. Dezember 1741) als König von Böhmen huldigen und ward von den zu Frankfurt versammelten Kurfürsten (am 24. Januar 1742) als Karl VII zum Kaiser (1742—1745) erhoben *). Aber während in München die (am 12. Februar 1742 zu Mainz vollzogene) Krönung Karls VII festlich begangen wurde, kamen Eilboten und meldeten das unaufhaltsame Vordringen österreichischer Truppen in der Richtung

*) Ludwig XV von Frankreich, sein Gönner und Protektor, hatte ihn kurz vorher mit offener Verhöhnung der deutschen Nation zum „französischen Generallieutenant" ernannt.

nach München. Maria Theresia von Oesterreich, seit 12. Februar 1736 mit Herzog Franz I von Lothringen (seit 1737 Großherzog von Toskana) *) vermählt, hatte bei ihrem

---

*) Das Haus Lothringen in Oesterreich, Toskana, Modena, Parma:

Franz I, seit 1737 Großherzog von Toskana, deutscher Kaiser 1745—1765, vermählt mit Maria Theresia, Kaiser Karls VI von Habsburg Tochter.

- Joseph II, Kaiser 1765—1790.
- Leopold II, Großherzog von Toskana seit 1765, Kaiser 1790—1792.
  - Franz II, letzter deutscher Kaiser 1792—1806; erster Kaiser von Oesterreich als Franz I 1804—1835.
    - Marie Luise, Gemahlin Napoleons I, stirbt 1847 als Herzogin von Parma.
    - Ferdinand I, Kaiser 1835—1848, dankt zu Gunsten seines Neffen Franz Joseph I ab.
    - Franz Karl; Gemahlin: Sophie, Tochter des Königs Maximilian I von Bayern.
      - Franz Joseph I, Kaiser seit 1848; Gemahlin: Elisabeth, des Herzogs Max in Bayern Tochter.
        - Gisela. Rudolf.
      - Ferdinand.
      - Karl.
      - Ludwig.
  - Ferdinand (III), Großherzog von Toskana, † 1824.
    - Leopold II, Großherzog, von Toskana, dankt am 21. Juli 1859 ab.
      - Auguste † 1864; Gem.: Prinz Luitpold in Bayern.
      - Ferdinand (IV), seit 1859 Großherzog, wird 1859 von Victor Emanuel entthront.
      - Karl.
      - Ludwig.
      - Johann Nep.
  - Karl nebst neun jüngeren Brüdern.
- Ferdinand † 1806; Gemahlin: Marie Beatrix, Erbtochter Herkules III Rainalds, Herzogs von Modena und letzten Sprößlings des älteren Hauses Este.
  - Franz IV, Herzog von Modena, † 1846.
    - Franz V.
  - Max.
  - Marie Leopoldine, † 1848; Gem.: Karl Theodor, Kurfürst von Bayern, † 1799.

persönlichen Erscheinen auf einem Reichstage zu Preßburg (11. September 1741, wo sie ihren Säugling, den nachmaligen Kaiser Joseph II, auf dem Arme haltend, an die ungarischen Magnaten eine lateinische Rede hielt, welche diese mit den Worten: „Moriamur pro rege nostro Maria Theresia“ erwiderten,) die Ungarn so begeistert, daß sie sogleich zwei Heere aufstellten. Das eine dieser Heere überschritt unter Führung des Feldmarschalls Graf Khevenhüller (am 31. Dezember 1741) die Ens, das andere, dem General Bärnklau (Pereklö, einem Ungarn) unterstellt, nahm (am 7. Januar 1742) Schärding weg. Zwar suchte der bayerische Feldmarschall Graf Törring-Jettenbach bei Schärding mit aller Tapferkeit zu widerstehen, allein er unterlag dem vielfach überlegenen Feinde (17. Januar 1742). Am 23. Januar kapitulirte der französische General Segur und der bayerische General Minucci in Linz, und am 25. Januar 1742 übergab der Graf Platin, feig oder verrätherisch, Passau sammt dem Oberhaus. Nun ward Bayern von den nie gesehenen Horden der Panduren, Kroaten, Tolpatschen (Dalmatier), Heiducken und andern wilden Haufen überschwemmt und gerieth in dieselbe Bedrängniß, wie zur Zeit des dreißigjährigen Krieges und unter Max II Emanuel. Anfangs März war Bayern bis auf Ingolstadt, Straubing*) und Landshut in feindlichen Händen. In München waren die Oesterreicher schon am 13. Februar 1742 eingerückt.

Zum Unglücke für Karl Albrecht schloß Maria Theresia nach der Niederlage des österreichischen Heeres bei Czaslau (17. Mai 1742) mit dem Sieger Friedrich II von Preußen (am 11. Juni 1742) Frieden, worin sie Schlesien und die

*) Die Straubinger schlugen vier Stürme der österreichischen Truppen unter dem General Grafen von Wurmbrand ab. Noch lebt in Straubing das Andenken dieser Männer fort, welchen hauptsächlich die Rettung Straubings zu verdanken war, des Kanoniers Einsiedler, des Gerichtsdieners Gschray, welcher an der Spitze von Freiwilligen der Schrecken der Panduren und Kroaten war, und des Studirenden Niklas Lukner aus Cham, der nachmals in französische Dienste trat und im siebenjährigen und im Revolutionskriege durch seine Tapferkeit sich zur höchsten militärischen Würde emporgeschwungen hat.

Grafschaft Glatz an Preußen überließ. Nun konnte sie ihre ganze Macht gegen die Franzosen und Bayern aufbieten. Erstere bekamen durch den General d'Harcourt, der das Kommando bald an den Grafen von Sachsen (Comte de Saxe) abgab, 26,000 Mann, und im September 1742 durch den General Maillebois 40,000 Mann Verstärkung, nahmen aber gleichwohl, durch den französischen Premierminister Cardinal Fleury gehindert, die von Karl von Lothringen *) bei Prag angebotene Schlacht nicht an. General Maillebois zog sich nach dem festen Städtchen Eger an der westlichen Grenze Böhmens zurück, wohin ihm etwas später (Dezember 1742) der Marschall Belle Isle folgte. Dadurch ward am Ende des Monats Dezember 1742 Böhmen von feindlichen Truppen nahezu frei, und Maria Theresia ließ sich am 12. Mai 1743 zu Prag als Königin von Böhmen krönen.

Inzwischen (August 1742) hatte Kaiser Karl VII den Oberbefehl seiner Truppen dem General Seckendorf übertragen, demselben, welcher in dem jüngsten Türkenkriege (1736—1739) so entsetzliche Fehler begangen hatte, daß er vom Kaiser Karl VI abgesetzt worden war. Dieser eröffnete von Abensberg und Kelheim aus (am 13. September 1742) seine Kriegsoperationen, nahm (7. Oktober 1742) München und (18. Oktober 1742) Burghausen, entsetzte Braunau und warf die Oesterreicher über den Inn zurück. So konnte der Kaiser am Ende des Jahres 1742 nach München zurückkehren, und Seckendorf nahm den Winter hindurch sein Hauptquartier in Landshut. Die Franzosen unter Maillebois, Broglio, Belle Isle und dem Grafen von Sachsen, die sich aus Böhmen nach Bayern zurückgezogen hatten, nahmen im folgenden Jahre 1743, wo Herzog Karl von Lothringen und Khevenhüller mit 70,000—80,000 Mann österreichischer Truppen den Feldzug eröffneten, keine so enge und einträchtig gehaltenen Aufstellungen und Bewegungen vor, wie sie als Vorbereitung auf einen bevor-

*) Des Großherzogs Franz I von Toskana Bruder (geb. 12. Dezember 1712), der sich am 7. Januar 1744 mit Maria Anna, Kaiser Karls VI zweiter Tochter, vermählte.

stehenden Hauptschlag angezeigt waren. Sobald Herzog Karl von Lothringen dieß bemerkte, rückte er rasch nach Bayern vor, schlug (am 9. Mai 1743) eine Abtheilung des bayerischen Heeres bei Simpach, jagte den Kaiser (8. Juni) aus seinem Lande nach Frankfurt und zwang dessen Feldmarschall Seckendorf am 27. Juni 1743 im Kloster Niederschönfeld zu einem förmlichen Räumungs- oder Evacuations-Vertrag, kraft dessen das bayerische Land den Oesterreichern überlassen ward und des Kaisers Kriegsvolk auf neutralen Reichsboden sich zurückzog, um allda in Verachtung als müßiger Zuschauer des Krieges zu weilen. In München wurde eine österreichische Landesadministration niedergesetzt, und Maria Theresia ließ sich im September 1743 von den bayerischen und oberpfälzischen Ständen huldigen. Ingolstadt kapitulirte hierauf (1. Oktober 1743), da jede Aussicht auf Entsatz verschwunden war.

In dieser unglücklichen Lage wendete sich Karl VII an den König Friedrich II von Preußen. Dieser, wohl wissend, daß ihm Maria Theresia das nicht lassen werde, was sie ihm in der Bedrängniß durch den Frieden zu Breslau abgetreten, und daß er von ihr nach Beendigung des Krieges Alles zu fürchten habe, ließ sich gern zu einem Bündnisse mit Karl VII herbei, und es kam am 22. Mai 1744 zwischen dem Kaiser, Preußen, Hessen-Kassel und andern Ständen der Frankfurter Verein zu Stande, worin man versprach, die Neutralität des Reiches und das kaiserliche Ansehen zu schützen und dem Kaiser zum Besitze seiner Erblande zu verhelfen. Auch Frankreich trat aus seiner Unthätigkeit heraus und erneute das Bündniß mit Karl VII, ebenso auch Spanien. Frankreich fing an, den Krieg in seinem Namen zu führen, war glücklich am Rhein und spielte den Krieg in die Niederlande. Gleichzeitig fiel Friedrich II in Böhmen ein und eroberte es. Die Oesterreicher mußten nun vom Rhein weg nach Böhmen eilen. Bei dieser Wendung der Dinge erklärte der General Seckendorf den Vertrag von Niederschönfeld wegen unterbliebener Ratification für ungültig und gewann mit Hilfe pfälzischer und hessischer Truppen Bayern wieder. Zwar konnte sich Friedrich II in Böhmen nicht behaupten, aber dafür eroberten die

Franzosen Breisgau und alle vorderösterreichischen Lande. Ganz Bayern bis auf Ingolstadt, Braunau, Schärding und Passau wurde den Oesterreichern entrissen. Der Kaiser kehrte am 23. Oktober 1744 nach München zurück, um sich im Kreise der Seinigen des wiedergekehrten Glückes zu freuen. Allein das Glück hatte nur kurzen Bestand, da die Oesterreicher noch vor Ende des Jahres 1744 neuerdings in Bayern einfielen und festen Fuß gewannen. General Seckendorf, allseitig angefeindet, legte den Oberbefehl nieder, und ein zwischen den Bayern und Franzosen ausgebrochener Zwist erleichterte den Oesterreichern das siegreiche Vorgehen. Fernerer Widerwärtigkeiten und der Nothwendigkeit, neuerdings zu fliehen, enthob den Kaiser der Tod, der wider Erwarten früh, am 20. Januar 1745, in Folge zurückgetretenen Podagra's eintrat. Er ward mit dem Pompe, der ihm als Kaiser gebührte, beigesetzt.

Unter ihm hat Bayern einen nicht unbedeutenden Zuwachs erhalten. Im Jahre 1734 starb der letzte Graf von Maxelrain, Besitzer der bedeutenden Reichsgrafschaft Hohenwaldeck mit den Hauptorten Miesbach und Schliersee. Gemäß einem Exspectanz-Vertrag von 1559 zog Bayern diese Grafschaft ein. Zwei Jahre später (1736) starb Max Emanuel Graf von Wartenberg, der letzte Sprößling der Ferdinandischen Linie: auch seine Herrschaften fielen an die Hauptlinie, die wilhelmische, zurück. Zu dem lang bestrittenen Besitz der in der Oberpfalz gelegenen Reichsherrschaften Sulzbürg und Pyrbaum kam Bayern durch den Tod des letzten Grafen von Wolfstein, Christian Albrecht, im Jahre 1740 in Folge eines vom Kaiser Ferdinand I dem Herzoge Albrecht V ausgestellten Exspectanz-Diploms. Mit Sulzbürg und Pyrbaum fiel auch die Grafschaft Wolfstein (Burgruine bei Neumarkt in der Oberpfalz) an Bayern, doch mußten hiefür 226,000 Gulden bezahlt werden.

§ 101. Maximilian III Joseph, der Gute (1745—1777), der einzige von Karl Albrecht hinterlassene Sohn, war von dem sterbenden Vater mündig erklärt worden, damit er den Thron besteigen konnte. Durch den Jesuiten Daniel Stadler und den Rechtsgelehrten Adam von Ickstadt in den Wissenschaften wohl unterrichtet betrat er beim Beginn seiner Regierung die ihm fremde Bahn des Krieges. Von Frankreich matt unter-

stützt hatte er einen Unfall seines Heeres nach dem andern zu beklagen, und in kurzer Zeit war ganz Niederbayern und ein Theil Oberbayerns mit der Oberpfalz in den Händen der Feinde. Er selbst, in München bedroht, mußte wie sein Vater flüchten und begab sich (April 1745) nach Augsburg. Da unter solchen Verhältnissen von weiterem Widerstande gegen Maria Theresia kein Heil für die Person des jungen Kurfürsten und für sein Land zu hoffen war, so gab der kaum achtzehnjährige Jüngling den Mahnungen des sterbenden Vaters, den Bitten seiner Mutter und dem Rathe des alten Seckendorf Gehör und suchte bei Oesterreich um Frieden nach. Zu Füßen, einer in jener Zeit dem Hochstifte Augsburg zugehörigen Stadt, schloß Bayern mit Oesterreich am 22. April **1745** einen Separatfrieden. Darin begab sich der Kurfürst aller bis dahin erhobenen Ansprüche auf die österreichischen Erblande, versprach dem Großherzoge Franz von Toskana seine Stimme bei der Kaiserwahl und dem Hause Oesterreich fortwährenden Beistand; dafür wurde Bayern von den österreichischen Truppen geräumt und von Seite der Seemächte versprochen, an den Kurfürsten Max III eine Million als Entschädigung für Kriegskosten zu bezahlen. Da sich die Nachricht verbreitete, daß ein geheimer Artikel dieses Friedens die Streitkräfte Bayerns auf eine geringe Zahl beschränke*), so protestirte Herzog Klemens Franz de Paula, Karl Albrechts Brudersohn und mit Max III Joseph Geschwisterkind, als nächster Agnat der Wilhelmischen Linie weltlichen Standes gegen den Frieden und überwies seine Rechte an den Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz.

*) Die überzählige Mannschaft sollte diesem geheimen Artikel zufolge gegen Subsidien an England und Holland in Dienste gegeben werden. Wirklich wurde 1746 eine Abtheilung bayerischer Truppen, 7000 Mann, in holländischen Sold gegeben gegen eine jährliche Subsidie von 150,000 Gulden, so lange die Truppen im Felde stehen, und 250,000 Bankthaler nach ihrem Rückzug. Diese Truppen kamen in den Schlachten Rancoux unweit Lüttich (11. Oktober 1746) und bei Lafelt unweit Mastrich (2. Juli 1747) durch die Franzosen bis auf 1500 Mann um's Leben. Im Februar 1795 kamen die Ueberbleibsel nach Bayern zurück, wurden aber von dem Kurfürsten wieder an Oesterreich um 24 Gulden für den Kopf überlassen. Das weitere Geschick derselben ist unbekannt; wahrscheinlich wurden sie unter die österreichischen Regimenter gesteckt.

Nachdem Bayern den lang ersehnten Frieden gewonnen hatte, ging des Kurfürsten Hauptsorge dahin, seinem Lande den verlornen Wohlstand wiederzugeben. Dabei verfiel er auf den eigenthümlichen Gedanken, Land und Leute zu verlassen und auf einige Zeit in spanische Dienste zu treten, um so die Ausgaben der Hofhaltung zu ersparen, wurde aber durch seine Räthe von diesem Vorhaben abgebracht und belehrt, wie auf andere Weise, die sich mit seinem kurfürstlichen Ansehen vereinbare, dem gesunkenen Staatshaushalte aufgeholfen werden könne. Am schwersten drückte den Fürsten die Staatsschuld, die auf vierzig Millionen angewachsen war. Sie zu tilgen ordnete Max III nach dem Antrage seiner Räthe eine Commission, das sogenannte Schuldenabledigungswerk, an, kam mit den Verordneten der Landschaft dahin überein, daß die vor dem Regierungsantritt seines Vaters contrahirten Schulden von der Landschaft, die Schulden, welche sein Vater gemacht, von der Landschaft und ihm gemeinschaftlich, diejenigen aber, die er selbst gemacht, von ihm allein übernommen werden sollten, und ließ neben den gewöhnlichen drei Steuern eine vierte für die Tilgung und Verzinsung der Schulden erheben (18. April und 25. September 1749). Gleichzeitig beschränkte er die Ausgaben für das Militär und für seinen Hof, in welch' letzterem Punkte ihm Maria Anna Sophie, des Königs August III von Polen Tochter, die er am 9. August 1747 als Gemahlin heimgeführt, bereitwilligst an die Hand ging. Die gleiche Sorgfalt verwendete er darauf, alle Erwerbsquellen im Lande, die bisher nur schwach ausgebeutet worden waren, in vollen Fluß zu bringen.

Für den Ackerbau und die Landwirthschaft geschah viel durch die von dem Freiherrn Maximilian von Berchem geleitete staats-ökonomische Gesellschaft in Burghausen, die viele gute Vorschriften erließ und nützliche Kenntnisse verbreitete. Man fing an, Klee und Hopfen zu bauen, die Brache aufzuheben, und mancher veraltete Mißbrauch schwand. — Zur Hebung der Industrie wurden in den Städten und Märkten mehrere Fabriken, Garnspinnereien, Manufakturen von wollenen und seidenen Zeugen und von anderen Waaren in's Leben gerufen, die man bisher für schweres Geld aus dem Auslande bezogen hatte. Am besten gedieh die um das Jahr 1758 auf kurfürstliche Kosten

in Nymphenburg angelegte Porzellanfabrik. — Um die Gewerbe in Flor zu bringen, wurde die Einfuhr fremder Waaren verboten, das Zollwesen organisirt und zur Verhütung heimlicher Einfuhr ausländischer Waare ein Grenzjäger-Corps errichtet, dessen Leute von ihrer Kleidung „die Grünen" hießen. — Den in Verfall gerathenen Bergbau und das Münzwesen belebte ein neues durch den Grafen Sigmund von Haimhausen errichtetes Bergwerks- und Münz-Collegium und den tief gesunkenen Handel unterstützte Maximilian besonders dadurch, daß er die alten Straßen verbessern und viele neue anlegen ließ, und zuerst eine Wechselordnung und ein Wechselgericht einführte. — Die Staatsverwaltung und Rechtspflege besorgten ein geheimer Rath, dem Max III fleißig präsidirte, ein Hofrath, ein Revisorium, ein Kriegs- und ein geistlicher Rath.

Ein großes Verdienst erwarb sich Max III um die Gesetzgebung. Zuerst (1751) erschien ein neues peinliches Gesetzbuch (codex criminalis), das aber, auf dem Grundsatz der Abschreckung gebaut, die Hinrichtungen allzu sehr mehrte, ohne die Verbrechen zu mindern. Diesem folgte (1753) eine meisterhaft geschriebene Gerichtsordnung (codex judiciarius) und (1756) das bayerische Landrecht (codex civilis). Diese drei Gesetzbücher, welche auch in der Oberpfalz eingeführt wurden, sind Schöpfungen des Wiguleus Freiherrn von Kreittmayer. Er schrieb dazu später seine musterhaften Anmerkungen, die durch den Gebrauch gleichfalls Rechtskraft erlangt haben. Außerdem traf Max III manche wirksame Maßregel für öffentliche Sicherheit, für Erhaltung des Eigenthums, für Gesundheit und Bequemlichkeit. Unter ihm wurde zu München (25. Juni 1754) ein Leihhaus errichtet, damit Nothleidende nicht schändlichem Wucher in die Hände fielen. Eine Bettelordnung sollte den Dürftigen Unterstützung sichern und dem Müßiggange steuern. Die nächtliche Beleuchtung der Hauptstadt, ein Sanitäts-Collegium und eine chirurgische Schule danken Max III ihr Entstehen.

Auch den frommen und wohlthätigen Anstalten wendete Maximilian III seine Unterstützung zu. Er gewährte den Orden der barmherzigen Brüder und der barmherzigen

Schwestern*) in Bayern zum Zwecke der Kranken- und Armenpflege Aufnahme und sorgte in der ersten Zeit für deren Unterhalt. Den barmherzigen Brüdern baute er selbst (1754) außerhalb München Kloster und Kirche, und das Gleiche that (1756) seine Mutter Amalia für die barmherzigen Schwestern. Vierzig tausend Gulden ließ er regelmäßig alle Jahre an Hausarme austheilen, und mehrere Hunderte armer Studirender erhielten wöchentlich Brod in der Hofpfisterei. Noch mehr bewies der Kurfürst sein gutes Herz gegen Arme und Nothleidende bei der **1771** und **1772** herrschenden Hungersnoth, die durch die kalte, regnerische Witterung im Sommer 1770 entstanden war. Max öffnete alle Speicher des Landes und ließ, als diese nicht mehr hinreichten, Getreide aus Italien kommen und unentgeltlich vertheilen. Zugleich drang er darauf, daß auch in Bayern der Kartoffelbau eingeführt wurde (1771).

Auf das Militärwesen wurde unter Max III nur wenig verwendet, da die Sorge für die anderweitigen Bedürfnisse des Landes alle Mittel verschlang. Die bisherige Landmiliz wurde ganz aufgehoben und dafür eine Art Aushebung eingeführt, die später dem Werbesystem Platz machte. Dem Kadettencorps in München, zu welchem schon der Kurfürst Max II Emanuel den Grund gelegt, räumte Max III (1755) ein dem Josephspitale gegenüber liegendes Haus in der Josephspital-Gasse ein und nahm sich dessen mit solcher Wärme an, daß er als der Stifter dieses militärischen Erziehungs-Institutes angesehen wird **).

---

*) Das Institut der barmherzigen Schwestern wurde um 1634 von dem Spanier Vincenz von Paula, das der barmherzigen Brüder von dem Portugiesen Johann von Gott († 1550) gegründet.

**) Als Kurfürst Karl Theodor im Jahre 1778 die Regierung Bayerns antrat, sollte dieses Institut aufgelöst werden, allein die Wittwe des Herzogs Klemens Franz de Paula, Maria Anna Charlotte, nahm sich desselben an, veränderte es in die herzogliche Mariannische Landesakademie und verlegte diese in den nördlichen Flügel des Jesuiten-Gebäudes, der von ihr bewohnten Herzog Maxburg gegenüber. Im Jahre 1786 ließ Kurfürst Karl Theodor durch den Generallieutenant Thompson, der 1790 zum Reichsgrafen von Rumford (seinem Geburtsort) erhoben wurde, diese Landesakademie in eine Militärakademie umwandeln und erklärte

Die größte und nachhaltigste Sorge widmete Max III den Wissenschaften und der geistigen Bildung seines Volkes, für welches Ziel schon vor ihm einige Vereine in's Leben getreten waren.

Seit 1702 wirkte in diesem Sinne die „Nutz und Lust erweckende Gesellschaft der vertrauten Nachbarn am Isarstrome“ mit politisch-historischer Färbung, daher ihre Mitglieder wegen der damals in den Staatshändeln eintretenden kritischen Periode erdichtete Namen führten (nur von dreien, Heckenstaller, Agnellus Kandler und Lüttich, weiß man die wahren Namen). Im Jahre 1720 gründete der Augustiner-Chorherr von Polling, Eusebius Amort (geboren unweit Tölz 1692, gestorben 1775) im Verein mit zwei Augustiner-Mönchen von München, Agnellus Kandler und Gelasius Hieber, eine gelehrte Gesellschaft unter dem Namen „Academia Carola-Albertina“, deren gesammelte Schriften in sieben Octav-Bänden unter dem Titel „Parnassus boicus“ höchst lehrreiche Aufsätze enthalten. (Einige wollen wissen, die Academia Carolo-Albertina sei nur eine Fortsetzung der auf Betrieb Oesterreichs um das Jahr 1704 unterdrückten Gesellschaft der vertrauten Nachbarn am Isarstrome gewesen). Sehr viel zur Verbreitung der Bildung trug auch die von dem Benediktiner Abte Placidus II neben seinem Kloster zu Ettal gestiftete Ritterakademie bei, die sich bis zum Klosterbrande 1744 einer großen Frequenz adeliger Jünglinge aus Bayern, Tyrol, Italien, Oesterreich, Ungarn, Böhmen und andern Ländern zu erfreuen hatte.

Bei der Vorliebe, die Max III für die Wissenschaften an den Tag legte, faßten zwei hervorragende Männer, Hofrath Georg von Lori und Bergrath Dominik von Linbrunn, dieser der Sohn eines Landgerichtsschreibers aus Viechtach im Wald, jener der Sohn eines Bauern vom Dorfe Gründel unweit Steingaden, den Entschluß, einen Verein von gelehrten Männern des In- und Auslandes zu gründen, dessen Zweck es sein sollte, die Naturkunde zu betreiben, die vaterländische Geschichte aufzuklären, die Denkmale der Geschichte und des klassischen Alterthums an's Licht zu ziehen, das Wahre und Gute aus allen Wissenschaften

---

sie 1789 als eine Staatsanstalt. Unter der Regierung des Königs Maximilian I Joseph erhielt diese Militärakademie eine andere Einrichtung und ihre ursprüngliche Benennung Kadettencorps.

in's Leben zu bringen und einen Gemeinsinn für höhere Bildung in allen Bayern zu nähren (historische und philosophische Klasse, zu welcher 1777 eine dritte Klasse, die der schönen Wissenschaften, auch belletristische, ästhetische, heute philologische genannt, hinzukam). Der Verein wurde in Linbrunns Wohnung am 12. Oktober 1758 geschlossen und vom Kurfürsten Max III unter dem Namen „kurfürstliche Akademie der Wissenschaften" am 28. März 1759, seinem Geburtstage, bestätigt. Unter den Männern, welche gleich anfangs zu Mitgliedern der Akademie ernannt wurden, befand sich Epp, der in Bayern den ersten Blitzableiter setzte, und der Hofbibliothekar Felix von Oefele, der sich durch die Sammlung und Herausgabe älterer und ungedruckter historischer Schriften über Bayern (Scriptores rerum Boicarum) großes Verdienst erwarb. Als Frucht der wissenschaftlichen Bestrebungen der Akademie gingen seit dem Jahre 1763 viele Bände akademischer Abhandlungen und die in ihrer Art einzigen historischen Denkmäler „die Monumenta boica", d. i. der Abdruck sämmtlicher Diplome und Urkunden der Klosterarchive, hervor.

Außerdem wurden Münzen, Inschriften und andere Denkwürdigkeiten gesammelt, Preisfragen aufgegeben und gelöst, Aufsätze aus deutschen Klassikern in Sammlungen verbreitet, Vorlesungen zur Veredlung der Muttersprache und zur Pflege der Naturkunde gehalten und nützliche Zeitschriften herausgegeben. Viele mißkannten das Streben und Wirken dieses Vereines und machten ihn sogar bei dem Kurfürsten verdächtig, aber weder Maximilian, noch der Verein ließ sich hiedurch irre machen.

Wie die neugestiftete Akademie, so kam auch die Universität Ingolstadt dem Streben Maximilians nach allseitiger Bildung seines Volkes bereitwillig entgegen und hatte sich dafür von seiner Seite der wohlwollendsten Fürsorge zu erfreuen. Im Jahre 1746 stellte er seinen vormaligen Lehrer, den berühmten Freiherrn von Ickstadt, früher Professor der Rechte an der Universität Würzburg, als Direktor der Universität Ingolstadt auf, errichtete in der Folge neue Lehrstellen für Rechtslehre und Arzneikunde, bereicherte die dortige Bibliothek und erließ die Verordnung, daß künftig nur solche, die in Ingolstadt studirt

hätten, Anstellung im Staatsdienste finden sollten. Ickstadt und der aus dem Kloster Tegernsee in den kurfürstlichen geistlichen Rath berufene Heinrich Braun suchten auch die deutschen Schulen zu mehren und zu heben und die sich anreihenden Anstalten in gutem Stande zu erhalten.

Der deutschen Schulen gab es bis daher auf dem Lande nur wenige, und selbst diese waren meistens nur Winterschulen, von Einsiedlern, Leinwebern, Maurern, mitunter auch von Hirten besorgt. Die deutsche Sprache wurde selbst in den lateinischen Schulen sehr vernachlässigt. Heinrich Braun, ein kenntnißreicher und erfahrner Mann, entwarf einen neuen Schulplan für die deutschen Schulen, schrieb (1765) die erste deutsche Sprachlehre in Bayern, ein deutsches Wörterbuch und andere zweckmäßige Lehrbücher und ließ solche auch von Anderen abfaßen. In München wurde eine Musterschule errichtet, in welcher die angehenden deutschen Schullehrer für ihren wichtigen Beruf sowohl die erforderlichen Kenntnisse, als eine gute Lehrmethode erhalten sollten. — Ebenso wurden die lateinischen Schulen, die Gymnasien und Lyzeen von dem Kurfürsten und seinen Rathgebern sorgfältig bedacht. Dieß erwies sich besonders in dem Zeitpunkte höchst wohlthätig, als Papst Clemens XIV (1769—1774) im Jahre 1773 den Orden der Jesuiten aufhob, von welchem seit langer Zeit die gelehrten Schulen geleitet waren. Max III wendete sogleich den größeren Theil der Ordensgüter (Gesammtwerth 7½ Millionen) dem Stiftungsfonde für die gelehrten Schulen zu. Auch für diese wurde durch Heinrich Braun ein neuer Studienplan entworfen, der die Bildung der Jugend durch Einführung in den Geist der alten Klassiker anbahnte. Das Lehramt wurde seitdem nicht mehr ausschließlich einer Klasse von Männern anvertraut, sondern man wählte hiefür jeden fähigen Mann, der sich vorfand. Die neue Einrichtung der gelehrten Schulen fand manchen Widerspruch, doch Max III änderte deshalb die getroffenen Anordnungen nicht. — Im Jahre 1769 ordnete er auch ein Büchercensur-Collegium an, aber keineswegs in einem der wissenschaftlichen Forschung hemmenden Sinne, sondern lediglich dazu, frivolem Uebermuthe zu steuern. — Auf religiösem Gebiete wirkte Max III dadurch, daß er in Rom eine Verminderung der Feiertage erwirkte und zur Bildung guter Prediger förmliche Preisaufgaben stellen ließ.

Auch die Kunst blieb von Max III nicht unbedacht. Er gründete eine Maler- und Zeichnungs-Akademie und machte die (von Herzog Albrecht V angelegte und von Max II

Emanuel namhaft vermehrte) Gemäldesammlung den jungen Künstlern zugänglich. Die unter seiner Regierung gelieferten Arbeiten der Bildhauer Johann Straub und Roman Boos, die von Franz Schega geschnittenen Stempel und die Gemälde Winks und Dorners finden noch heute die verdiente Anerkennung. Da bei der allgemeinen Verarmung, welche die vielen Kriegsereignisse nach sich gezogen, im Ganzen nur wenig gebaut wurde, so ordnete Max III, um diesen Zweig der Kunst nicht in's Stocken gerathen zu lassen, mehrere Bauten an. Von 1752—1765 baute sein Hofbaumeister Franz de Couvillier an der östlichen Seite der Residenz statt des 1750 abgebrannten Theaters das jetzt noch stehende Hofopernhaus; in der Mitte der Residenz ließ er eine Kapelle *) erbauen, welche am 9. Januar 1757 von dem Freysinger Weihbischofe Franz Ignaz Albert von Werdenstein eingeweiht wurde, und zehn Jahre später (1767) ließ er durch Franz de Couvillier die äußere Facade der Theatinerkirche vollenden.

Obschon Max III den Nothleidenden stets mit vollen Händen gab, wußte er doch so viel zu erübrigen, daß er sein Land durch Kauf einiger Güter vergrößern konnte. Im Jahre 1749 überließ ihm gegen eine Summe Geldes der Magistrat zu Donauwörth die Reichspflege Wörth, d. i. die Gerichtsbarkeit, welche derselbe nach altem Herkommen sowohl in der Stadt als außerhalb derselben übte. Vier Jahre darnach (1753) kaufte er von den Erben der Grafen von Fürstenberg das letzte Drittel der Grafschaft Wiesensteig im Württembergischen, und 1759 vom Grafen von Vehlin die schwäbische Reichsherrschaft Illerdießen. Die Herrschaften Wertingen und Hohenreichen fielen nach dem Tode des Fürsten Wilhelm von Grünberg als erloschene Mannsritterlehen unentgeltlich an Bayern. Mehr noch würde in dieser Richtung geschehen sein, hätte nicht Max III in dem siebenjährigen Kriege (1756—1763), den die Kaiserin Maria Theresia gegen den König Friedrich II von Preußen zu führen hatte, sein Reichscontingent stellen und die Wunden heilen müssen, welche ein Einfall der preußischen

*) Nicht zu verwechseln mit der alten oder schönen Hofkapelle, welche an der östlichen Wand des westlichen Residenztraktes, vom Hauptportale dieses Traktes aus rechts, steht und vom Herzog Max I gleichzeitig mit dem westlichen Flügel der Residenz erbaut worden ist.

Truppen in die Oberpfalz den Bewohnern dieses Gebietes geschlagen hatte. Nach dem kinderlosen Hinsterben des Herzogs Clemens Franz de Paula († 6. August 1770), Geschwisterkindes Max III, erbte dieser des Erblassers Güter in Böhmen, darunter die Besitzung Reichstadt, welche dem Herzog Clemens von seiner Großmutter mütterlicher Seits, Anna Maria, Prinzessin von Sachsen-Lauenburg, angefallen waren (Max III vermachte diese Güter bei seinem Tode dem Herzoge Karl von Zweibrücken, von dem sie an seinen Bruder Max Joseph und später an Oesterreich übergingen und dem Sohne des Kaisers Napoleon den Titel eines „Herzogs von Reichstadt" gaben).

Da Max III von seiner Gemahlin Maria Anna Sophie keine Kinder erhalten und alle Kinder des Herzogs Clemens Franz de Paula vor ihrem Vater gestorben waren, so erneuerte Max III zur Verhütung eines bayerischen Erbfolgestreites mit den pfälzischen Wittelsbachern (1766, 1771 und 1774) die schon längst bestehenden Verträge bezüglich deren Nachfolge im Kurfürstenthum Bayern, setzte aber dabei ausdrücklich in einer Klausel fest, daß München die Haupt- und Residenzstadt der gesammten Wittelsbachischen Erblande sein solle und daß in derselben der jeweilige Kurfürst seinen Hof zu halten habe. Großen Antheil an der Erneuerung dieser Verträge hatte die Herzogin Maria Anna Charlotte, des Herzogs Clemens Franz de Paula Wittwe, eine Tochter des Pfalzgrafen Joseph Karl von Pfalz-Sulzbach, deren Schwester Elisabeth Auguste an den Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz-Sulzbach vermählt war.

Die Verhandlungen mit Karl Theodor von der Pfalz über die Erbfolge in Bayern waren noch in vollem Gange, da erkrankte plötzlich der Kurfürst Maximilian III Joseph. Der Leibarzt Sänftel hielt dafür, daß der Kurfürst von den Rötheln (Masern) befallen sei, während andere Aerzte erklärten, daß er an den Kinderpocken darniederliege. Die Meinung der Letzteren fand bald ihre Bestätigung. Die Lage des Kranken wurde täglich mißlicher und nach drei leidensvollen Wochen verschied der Kurfürst am 30. Dezember 1777 im 51. Jahre seines Lebens. (Die drei Siebner, 1727 Geburts-, 1747 Vermählungs- und 1777 Todesjahr.) Der am Sterbebette anwesende Kanzler

Kreitmayer öffnete sogleich in Gegenwart der Minister und geheimen Räthe ein im Zimmer des Kurfürsten aufbewahrtes Kästlein. Dasselbe enthielt des Kurfürsten Testament und die schon ausgefertigte Verkündigung, daß Karl Theodor von Pfalz-Sulzbach die Herrschaft in Bayern antrete. Ganz München, ja ganz Bayern gerieth bei der Nachricht von des Kurfürsten Tod in tiefe Bestürzung, es war ein Schmerz, als hätte jede Familie den Vater verloren. Einer Bestimmung des westphälischen Friedens zufolge ging nun die 1648 errichtete achte Kurwürde mit dem Erzschatzmeisteramte ein, so daß fortan mit Einschluß der 1692 für Hannover errichteten wieder acht Kurwürden bestanden.

§ 102. Innere Zustände Bayerns seit der Thronbesteigung der Wittelsbacher (1180—1777).

Das Territorium Bayerns war in dieser Zeit in Folge der vielen Theilungen oft zersplittert, bis das von Albrecht IV, dem Weisen, im Jahre 1506 eingeführte wohlthätige Hausgesetz, daß Bayern fortan nach dem Rechte der Erstgeburt regiert werden solle, diesem Uebelstande begegnete. Nach der Wiedervereinigung der getrennten Gebietstheile zu Einem Herzogthume wurde das Land in vier Provinzen, Rentämter genannt, eingetheilt, München, Burghausen, Landshut und Straubing, und jedes Rentamt wieder in Land- und Pfleggerichte, in Städte und Märkte.

Die Herzöge und später die Kurfürsten, deren Würde seit dem Jahre 1208 in der Familie erblich war, gelangten den Kaisern gegenüber zu größerer Selbstständigkeit und schalteten in ihrem Lande ziemlich unbeschränkt von dem jeweiligen Oberhaupte des deutschen Reiches.

Die Bewohner Bayerns zerfielen einfach in Obrigkeiten und Unterthanen. Jene gliederten sich in landesherrliche und in landständische, je nachdem sie den Herrscher des Landes oder einen der Landstädte unmittelbar über sich hatten. Ebenso theilten sich die Unterthanen in landesherrliche, wenn sie unmittelbar unter den herzoglichen (kurfürstlichen) Landgerichten und Aemtern

standen, und in landständische, wenn ihre unmittelbare Obrigkeit Landstände waren.

Die landesherrlichen Obrigkeiten während dieser Zeit waren die Landesherren unter dem Titel „Herzöge“ oder „Kurfürsten“ (seit 1214 führten einige Herzöge auch den Titel „Pfalzgraf bei Rhein“), dann die ihnen untergeordneten Beamten, die Hofbeamten und Staatsbeamten. Die Hofämter waren zu Anfang dieses Zeitraumes die Hofkammer, die Hofkanzlei, das Hofküchenamt, das Amt der Edelknaben, das Marschall- und Marstall-Amt, das der Räthe, Edelleute, Hofdiener, der Hofkapelle und der Trabantengarde. Die Staatsämter waren die Regierungen zu München, Landshut, Straubing und das Spruch-Collegium zu Ingolstadt. Neben den Regierungen wurden durch die Herzöge Wilhelm IV und Albrecht V in der Residenzstadt der Herzöge zu München noch drei Central-Collegien gebildet, der Hofrath, der Hofkammerrath und der geistliche Rath, zu welchen in der Folge durch den Kurfürsten Max III noch andere Collegien, wie das Münz- und Bergwerks-Collegium u. s. w., hinzugefügt wurden. Der Hofrath war zusammengesetzt aus den zum Hofetat gehörigen Hofräthen und einigen aus der Regierung zu München genommenen Rechtsräthen. Er bildete in Rechtssachen für die privilegirten Einwohner des Landes, deren erste Instanz eine der Regierungen war, das Appellationsgericht. Die Hofkammer war ursprünglich kein besonderes Collegium, sondern nur eine Deputation, die unter dem Hofrathe stand. Erst im Jahre 1570 wurde dieselbe durch den Herzog Albrecht V vom Hofrathe abgesondert und ihr die oberste Finanzverwaltung des ganzen Staates ausschließlich übertragen. Der geistliche Rath, auch Religionsrath genannt, wurde im Jahre 1483 von Herzog Albrecht IV errichtet und bestand bei seinem Ursprunge aus zwei Domherren von jedem bayerischen Hochstifte, welche Herzog Albrecht IV gemäß päpstlicher Erlaubniß auswählen und mit Belassung ihrer Präbenden für seine Dienste gebrauchen durfte. Herzog Albrecht V organisirte denselben 1556 neu und erhob ihn 1573 zu einem förmlichen Collegium unter einem eigenen Präsidenten weltlichen Standes, dem alle in das kirchliche Gebiet und in das Erziehungswesen einschlägigen Geschäfte an-

vertraut wurden. Das höchste und oberste Collegium, unter welchem die oben genannten Central-Collegien sowohl als auch die Regierungen und alle äußeren Aemter standen, war der geheime Rath. Vorstand desselben war der Herzog selbst, in seiner Abwesenheit der Obersthofmeister. Er war nicht nur die letzte Instanz in allen innern Staatsangelegenheiten, sondern besorgte auch die auswärtigen. Von ihm wurden auch alle Gnadensachen und sonstige Vorkommnisse, welche die untergeordneten Stellen selbst zu erledigen nicht competent waren, abgethan. Die Mitglieder nahm der Herzog nicht nur aus dem hohen Adel und der hohen Geistlichkeit, sondern auch aus den Professoren der Universität und aus den fähigsten Geschäftsmännern der Collegien sowohl als auch der äußeren geistlichen und weltlichen Aemter. Nach Einführung der Jesuiten in Bayern wohnten immer auch einige Mitglieder der Gesellschaft Jesu den Sitzungen desselben bei. Auch Ausländer wurden in dieses Collegium berufen. So waren unter Herzog Wilhelm V Dr. Georg Lamporter, Dr. Lupstdich, Dr. Tetzler aus Nürnberg, Weissenfelder, Bonacorsi, Dietrich Reisacher und Andere wegen ihrer Kenntnisse der Sprachen und des Staatsrechtes für auswärtige Geschäfte verwendet.

Landständische Obrigkeiten waren die Landstände*) selbst, geistlichen und weltlichen Standes, und die von ihnen

*) Diese Landstände, die erst nach der Ertheilung der Ottonischen Handveste (1311) zum Vorschein kommen, sind wohl zu unterscheiden von den Mitgliedern des früheren bayerischen Landtages, wie er unter Otto I von Wittelsbach und seinen Vorgängern zusammengesetzt war. Unter Otto I von Wittelsbach und seinen Vorgängern bildeten den Landtag der jeweilige Herzog des Landes und die Territorialherren, d. h. die Markgrafen und Grafen, die Bischöfe und Aebte, welche den Titel „Reichsfürsten“ oder „Dynasten“ führten und ihre Befugniß, in wichtigen Angelegenheiten des Landes mitzureden, nicht von der Gnade oder von Zugeständnissen des Herzogs, sondern von ihrem bedeutenden Besitzthum oder von ihrer hervorragenden Stellung im Lande herleiteten. Sie waren gleichsam die gebornen Staatsräthe des Herzogs, während die Männer, welche nach dem Erlaß der Ottonischen Handveste als Landstände erscheinen, ihren Einfluß auf die Verwaltung des Landes lediglich den Zugeständnissen verdanken, welche sie den Herzögen zur Zeit schwerer Bedrängnisse ablockten.

in ihren Hofmarken angestellten Beamten, durch welche sie über die zu diesen Hofmarken gehörigen Leute die niedere Gerichtsbarkeit ausübten, wie sie ihnen in der Ottonischen Handveste im Jahre 1311 bewilligt war und nach geschehener Landesvereinigung im Jahre 1506, wo die Stände von Ober- und Niederbayern in Einen Körper vereinigt wurden, bestätigt waren. Die Landstände, welche die Ottonische Handveste schuf, unterschieden sich von den übrigen Unterthanen zunächst durch den Besitz gefreiter Güter oder höherer Kirchenämter, namentlich aber durch Privilegien und Freiheiten, welche ihnen die Landesherren vor den andern Unterthanen zugestanden hatten. Diese Rechte sind in den sechzig Freiheitsbriefen enthalten, welche sie nach und nach von Herzögen erhielten und von Kaiser und Reich bestätigen ließen. In dem letzten dieser Freiheitsbriefe, den ihnen Herzog Albrecht V im Jahre 1557 ertheilte, wurde das Hofmarksrecht der in diesem Jahre vereinigten Stände auch auf ihre in den herzoglichen Landgerichten zerstreut liegenden Güter ausgedehnt. Später wurden ihre besonderen Rechte nicht mehr vermehrt.

Als Corporation hatten sie gemäß dem 56. Freiheitsbriefe nicht nur das Recht der Steuer- und Aufschlags-Bewilligung, sondern auch der Steuer-Perception durch eigene Beamte, Landsteurer genannt, und in Verbindung mit einer landesherrlichen Commission selbst die Aufsicht über die Staatsschuld. Ebenso durfte der Landesherr nach dem Inhalte des 23. Freiheitsbriefes ohne Vorwissen und Rath der Landschaft das Land nicht vertheilen, verpfänden oder davon etwas veräußern, keinen Krieg anfangen oder eine Religionsänderung vornehmen; neue Statuten und Landesordnungen sollten ohne Gutheißung der Landschaft nicht gemacht werden. In Streitigkeiten der Herzöge untereinander stand der Landschaft mehreren Freiheitsbriefen zufolge das Recht der Vermittlung zu. Wenn der Landesherr mit Tod abging, so stand ihr das Recht zu, von dem Nachfolger noch vor der Huldigung Bestätigung ihrer Rechte und Privilegien zu verlangen, und im Falle der Nichtbestätigung die Huldigung zu verweigern.

Unter den besonderen Rechten der einzelnen Mitglieder der bayerischen Landschaft war das erste, auf den Landtagen zu

erscheinen und dort Sitz und Stimme zu führen. Weiter kam ihnen zu das Recht eines gefreiten Gerichtsstandes, welcher für die in München anwesenden Landstände der Hofrath, für die auswärts wohnenden eine von den Regierungen war. Dazu kam die Hofmarksgerechtigkeit und die damit verbundene niedere Gerichtsbarkeit über alle ihre Angehörigen, das grundherrliche Auspfändungsrecht, die Befreiung von dem jure fodri et Albergariae, das Recht des Getreideaufkaufs bei den Häusern, das Recht freier Auswanderung, der Selbstbesteuerung, respective Steuerfreiheit, gemäß welchem der Landesherr von den einzelnen Landständen keine Steuer erhielt, sondern nur von der ganzen Corporation ein von ihr selbst bestimmtes Quantum, Ständesteuer genannt. Diese war gewöhnlich nur der fünfte Theil der Landsteuer, so daß, wenn das Simplum der Landsteuer 300,000 Gulden betrug, die drei Stände, welche die Landschaft bildeten, nur 60,000 Gulden übernahmen und unter sich vertheilten.

Die bayerische Landschaft bestand aus drei Klassen der Einwohnerschaft, aus dem Prälatenstand, aus dem Adel und aus dem Bürgerstand. Unter die Kategorie des Prälatenstandes gehörten die Vorstände der Collegiatstifter und der Abteien, nicht aber der niedere Klerus und die Bettelmönche. Von dem Adel und dem Ritterstand konnte nur derjenige in der Landschaft erscheinen, der ein adeliges, von Dienst, Gilt, Zehent und von anderen grundherrlichen Abgaben freies und der Landschafts-Matrikel einverleibtes Gut besaß. Der fast allgemein dienstpflichtige Bauernstand durfte wegen Mangel freien Eigenthums an den Versammlungen der Freien keinen Antheil nehmen, sondern wurde durch die Obereigenthümer seiner Güter vertreten. Zu diesem Zwecke wurden die Landschafts-Matrikeln, welche auch den Namen „Landtafel" haben, vor jeder Ständeversammlung revidirt, und die Namen der einzurufenden Stände dem Landesherrn vorgelegt, welcher dann die Einrufung an jeder einzelnen Landstadt erließ. Diese Tafeln waren eingetheilt in die vier Rentämter oder Regierungen, jede Regierung in die unter ihr stehenden landesherrlichen Aemter, und in jedem Amte (Herrschaft, Landgericht, Pfleggericht) waren die Vor- und Geschlechtsnamen der einberufenen ständischen Individuen und der Landgüter,

deren Besitz sie zum Eintritt in die Landschaft berechtigte, dann die Namen der ständischen Prälaten, sowie die Namen der Städte und Märkte, welche an den ständischen Versammlungen Theil nehmen durften, benannt. Ob aber jede Stadt und jeder Markt ein eigenes Individuum, oder ob sie nur einige von ihnen Gewählte einsendeten, und wie diese Wahl beschaffen war, ob die in jedem Amte befindlichen Städte und Märkte einen oder mehrere, oder ob die im ganzen Rentamt befindlichen mehrere und wie viele wählten, darüber mangeln verlässige Anhaltspunkte.

Die Anzahl der zur Erscheinung am Landtag berechtigten Männer war nicht immer gleich groß, indem von den ständischen Landgütern im Laufe der Zeit viele ganz eingingen oder an Landsassen kamen, welche bereits schon ständische Güter hatten, oder an den Landesherrn. Nach der Landtafel des Jahres 1522 waren der eingerufenen Edelleute 848, der Prälaten 80, der Städte Deputirten 32, der Märkte 74, also zusammen 1034. In später erschienenen Landtafeln wird die Zahl der einberufenen Gutsbesitzer aus den angezeigten Gründen immer geringer. In dem letzten Landtage des Herzogs Wilhelm V (1593) betrug die Zahl der eingerufenen Stände vom Adel nur noch 506, der Prälaten, Städte und Märkte 124, zusammen 630. Sie besaßen miteinander 233 Schlösser, 32 Herrschaften, 880 Hofmarken, 407 Edelsitze, 136 Sedelhöfe und drei gefreite Häuser. Die Anzahl sämmtlicher Landtage vom Jahre 1514 bis 1593 zu München, Landshut, Straubing und Ingolstadt belief sich auf 34, so daß fast alle zwei Jahre die Landschaft zusammenkam. Nach dieser Zeit war bis zur Auflösung der Landschaft, respective Ersetzung durch einen permanenten Ausschuß von sogenannten Verordneten zu München im Jahre 1669, während eines Zeitraumes von 76 Jahren die Landschaft nur noch drei Mal, 1605, 1612 und 1669 zusammenberufen worden.

Die Landschaft hatte eigene von ihr gewählte Beamte. Außer dem Landmarschall (Präsidenten), dessen Amt erblich war, hatte sie einen Unterlandmarschall, einen Landschaftskanzler und ein ihm untergeordnetes Kanzlei-Personal, einen Kassier, Zins-Zahlmeister, Steurer, Steuerschreiber, Aufschläger u. s. w. Vor dem Jahre 1513 hatte sie in München kein eigenes Haus, sondern

versammelte sich im Rathhause; nach dieser Zeit bekam sie aber eigene Landschaftsgebäude in den vier Regierungsstädten des Landes. An dem zur Eröffnung bestimmten Tage erschien der Herzog persönlich oder im Verhinderungsfalle durch einen Stellvertreter vor der Versammlung und trug die Proposition entweder selbst vor oder ließ sie durch den geheimen Rathskanzler vorlesen. Nach Beendigung der Proposition sprach der Landschaftskanzler eine Dankrede, worauf sich sämmtliche Landstände in den Versammlungssaal begaben. Ihre erste Arbeit war die Wahl des großen Ausschusses, bestehend aus 64 Mitgliedern, wovon die Hälfte aus dem Adel-, ein Viertel aus dem Prälaten- und ein weiteres Viertel aus dem Bürgerstand genommen werden mußten. Nach vollendeter Wahl begannen unter Leitung des Landmarschalls und Landschaftskanzlers die Berathungen des Ausschusses über die landesherrliche Proposition. Die durch Stimmenmehrheit gefaßten Beschlüsse brachte die Landschaft in Schrift, las den Aufsatz den Ständen vor, und beide übergaben ihn dann in die Hände des Landesherrn, welcher die Antwort auf diese erste Schrift sowohl als auf alle folgenden schriftlich in der Form eines Dekretes durch einen Kanzellisten dem Landmarschall oder auch dem Landschaftskanzler zustellen ließ. Diese riefen sodann die ganze Landschaft zusammen, trugen den landesherrlichen Beschluß vor und eröffneten hierüber die Debatte. Der durch die Majorität gefaßte Beschluß wurde hierauf wieder auf die beschriebene Art an den Landesherrn überbracht, welcher sie abermals schriftlich beantwortete, annehmend, verwerfend oder modifizirend. Zwei, drei, auch vier Mal wurden auf solche Weise Schriften gewechselt.

Die Hauptgegenstände der Berathung waren die landesherrlichen Postulate und die Beschwerden. Sobald man mit dem ersten Gegenstande fertig war, wurde zu dem zweiten geschritten. Aus jedem Stande wurden drei Mitglieder ausgewählt, welche die von den andern Mitgliedern ihres Standes vorgebrachten Beschwerden aufzeichnen und sie dem Landschaftskanzler einliefern mußten, von welchem sie dann an den Landesherrn übergeben wurden. Häufig wurden solcher Beschwerden halber mehrere Schriftstücke zwischen dem Landesherrn und der Landschaft ge-

wechselt. Außer diesen beiden Gegenständen wurden den Ständen auch noch andere, besonders Gesetzentwürfe zur Berathung vorgelegt. Vor dem Schluß des Landtages durfte kein Stand ohne spezielle Erlaubniß des Fürsten die Stadt, wo der Landtag gehalten wurde, verlassen. Bevor er auseinander ging, wurde von dem größeren Ausschuß ein engerer gewählt, die Verordnung genannt, welcher eine eigene Instruktion erhielt und bis zur folgenden Ständeversammlung beisammen bleiben und nach der erhaltenen Instruktion handeln mußte. Geschlossen wurde die Ständeversammlung mit einem Abschied (Abdank genannt), vom Herzog selbst oder auch von einem Bevollmächtigten gesprochen. Vor ihrem Auseinandergehen empfingen alle Stände einen Schadloshaltungsbrief und wurden bei Hof ausgespeist.

Um die Gesetzgebung in Bayern haben sich in dieser Zeit namentlich Ludwig der Bayer, Herzog Wilhelm IV und sein Bruder Ludwig X, die Kurfürsten Maximilian I, Ferdinand Maria und Maximilian III verdient gemacht. Nebenher wurden von den bürgerlichen Magistraten von Zeit zu Zeit für Bürger und Landleute Polizeigesetze gegeben, welche eingeschlichenen Uebelständen, namentlich dem übertriebenen Aufwande begegnen sollten. In einem von dem Magistrat zu München im Jahre 1405 erlassenen Polizeimandat wurde festgesetzt, „daß künftig bei Gevatterschaften niemand mit mehr, als mit zehn oder acht Mann zum Wein gehen, daß zur Taufe mit einem Kind nicht mehr als zehn oder zwölf Frauen gehen, daß man künftig kein Hochzeitbad halten, daß man zu Hochzeiten nicht mehr Frauen als vier und zwanzig laden und kein Kind unter zehn Jahren mitnehmen, daß man künftig nur zwei Hochzeitmahle geben, daß die Bürgerinen und deren Töchter auf ihren Haarkränzen nicht mehr als zwei Loth Perlen, kein Bürger und keine Bürgerin mehr als anderthalb Mark Silber tragen, daß keine Bürgerin oder deren Tochter einen Rock von Behem unterzogen noch offene Aermel tragen, daß keine ihren Mantel oder Rock länger als zwei zwerche Finger auf der Erde nachschleppen soll.“ So gut gemeint diese und ähnliche Verordnungen waren, so blieben sie doch vielfach unbeachtet, besonders von der Zeit an, wo der Hof des Kurfürsten Max II Emanuel anfing, sich

nach Art des spanischen und französischen Hofes zu kleiden und die Moden des Auslandes nach Bayern zu verpflanzen.

Die Rechte, welche dem Landesherrn in Bezug auf geistliche Angelegenheiten zustanden, wurden seit den Zeiten Albrechts IV durch den geistlichen Rath geübt und fanden durch das Concordat, welches Herzog Wilhelm V im Jahre 1583 unter Vermittlung des päpstlichen Nuntius Felicianus mit den Bischöfen des Landes schloß, eine genauere Feststellung. Da dessenungeachtet die Klagen der Bischöfe über Eingriffe der weltlichen Gewalt in das geistliche Gebiet nicht verstummten, so waren die Regenten genöthigt, ihrem geistlichen Rathe wiederholt (1608, 1627) neue Instruktionen zu ertheilen und den Geschäftskreis dieses Collegiums näher zu bestimmen.

Ackerbau, Handel, Gewerbe, Kunst und das Militärwesen waren in dieser Zeit bald in Blüthe, bald in Verfall, je nachdem das Land mit der Wohlthat des Friedens beglückt oder von dem Verderben des Krieges heimgesucht war; nur die Wissenschaft blieb von den Stürmen, die allenthalben tobten, ziemlich unberührt und machte die erfreulichsten Fortschritte.

Siebentes Kapitel.

Bayern von der Thronbesteigung des Kurfürsten Karl Theodor von der Rheinpfalz*) bis auf die Gegenwart (1777—1867)**).

§ 103. Kurfürst Karl Theodor von der Rheinpfalz (1777—1799), dem der Abstammung und den vorliegenden wittels-

*) Die Geschichte der Rheinpfalz vor der Erhebung Karl Theodors auf den bayerischen Thron findet sich im Anhange unter Lit. A.

**) Die Regenten Bayerns während dieser Zeit sind:
Karl Theodor 1777—1799.
Maximilian I Joseph 1799—1825.
Ludwig I August 1825—1848.
Maximilian II 1848—1864.
Ludwig II seit 1864.

bachischen Hausverträgen gemäß nach dem Tode des kinderlosen Kurfürsten Max III Joseph die bayerischen Lande als Erbe zugefallen waren, traf am 2. Januar 1778 in München ein und wurde hier von den Behörden und dem Militär, die zwei Tage vorher den Eid der Treue in die Hände des pfälzischen Gesandten geleistet hatten, als Herrscher begrüßt. Bayern und Pfalz, 448 Jahre von einander getrennt, standen jetzt wieder unter Einem Regenten und wurden zusammen „Kurpfalzbayern" genannt.

Der neue Kurfürst war kaum einige Tage in München, so vernahm man schon, daß zu gleicher Zeit zwei österreichische Heere in Bayern eingebrochen seien, das eine in Niederbayern-Straubing das andere in die Oberpfalz, um für Oesterreich Anspruch auf bayerisches Gebiet geltend zu machen. Von den Bayern wußte keiner dieses Beginnen Oesterreichs zu erklären, nur der Kurfürst Karl Theodor und einige seiner vertrauten Räthe, darunter sein erster Staatsminister, Heinrich Anton von Beckers, und sein Gesandter am Wiener Hofe, Freiherr von Ritter, kannten die Ursache. Der österreichische Minister Graf Kaunitz hatte schon vor dem Jahre 1777 einen kühnen Plan entworfen, dessen Gelingen von der Person des Kurfürsten Karl Theodor abhing: Karl Theodor sollte Bayern an Oesterreich abtreten und dafür die Niederlande nehmen, an die sein Jülich grenzte. Karl Theodor, dem München, die Hauptstadt Altbayerns, herzlich zuwider war und Mannheim und Düsseldorf, an die ihn die Erinnerungen seiner lustig verlebten Jugend fesselten, über Alles gingen, zeigte sich dem Vorschlage nicht abhold, aber die Ausführung desselben machte die äußerste Vorsicht nöthig, weil eine Vergrößerung Oesterreichs um ganz Bayern die Eifersucht nicht blos Frankreichs und Rußlands, sondern auch und insbesondere die Preußens erregt und einen Krieg veranlaßt hätte. So willkommen dieser auch dem jungen Kaiser Joseph II (1765—1790) war, so sehr wurde er von der noch lebenden Kaiserin-Mutter Maria-Theresia zu vermeiden gesucht. Nun ließ Joseph sich von dem schlauen Kaunitz, der überall Rath wußte, bestimmen, alte Ansprüche Oesterreichs auf einen Theil von Bayern geltend zu machen.

Man zog zu diesem Zwecke in Oesterreich einen uralten Lehensbrief hervor, vermöge dessen beim Aussterben der Linie Niederbayern-Straubing mit Johann, dem Erwählten von Lüttich († 1425), der Kaiser Sigmund (1426) seinen eigenen Schwiegersohn, Albrecht V, mit einem Theile der Straubinger Güter belehnt hatte, weil dieses Albrechts Mutter, Johanna, eine Schwester des Erblassers Johann von Straubing gewesen (vgl. oben Seite 189). Die auf diesen Lehensbrief gestützten Ansprüche Oesterreichs hatten ebenso wenig Werth, wie die, welche sieben und dreißig Jahre früher Bayern gegen Oesterreich hatte geltend machen wollen; allein der schwache Karl Theodor, dem in Ermanglung von legitimen Kindern *) an der Erbschaft Bayerns wenig und nur in so ferne etwas gelegen war, als ihm für die Verzichtleistung große Vortheile für seine zahlreichen natürlichen Kinder **) in Aussicht gestellt waren, trat den vermeintlichen Ansprüchen nicht entgegen, und sein Gesandter in Wien, Freiherr von Ritter, schloß am 3. Januar 1778, zu einer Zeit, wo Karl Theodor bereits in München von den bayerischen Landen Besitz ergriffen hatte, mit Kaunitz einen Vertrag ab, vermöge dessen die Ansprüche Oesterreichs auf Niederbayern als gültig anerkannt werden, aber statt dessen an Oesterreich die Oberpfalz abgetreten wird. Daß Kaiser Sigmund die Belehnung Albrechts V zurückgenommen und Albrecht V selbst durch eine besondere Urkunde seinen Ansprüchen entsagt hatte, und der weitere Umstand, daß gewiß schon Kaiser Maximilian I nach dem Tode Georgs des Reichen beim Landshuter Erbfolgekriege auf Straubing Ansprüche erhoben haben

*) Seine Gemahlin Elisabeth, des Pfalzgrafen Joseph Karl von Pfalz-Sulzbach Tochter, die ihm am 29. Juni 1761 nach neunzehnjähriger Ehe einen Sohn, Franz Ludwig Joseph, geboren hatte, der schon am Tage seiner Geburt starb, lebte seit dieser Zeit von ihm getrennt, weil sie bei der Geburt des Kindes tödtlich erkrankt war.

**) Ein natürlicher Sohn desselben, Karl August, wurde Fürst von Bretzenheim und Großprior des Malthesser-Ordens; eine Tochter, Karoline, heirathete den Fürsten von Ysenburg, und drei weitere Töchter die Grafen von Holstein, von Westerhold und Leiningen-Gundersblum.

würde, wenn solche rechtlich begründet gewesen, das alles ward von Seite Bayerns dem österreichischen Hause mit keinem Worte entgegen gehalten, und Kurfürst Karl Theodor, theils von der Verheißung geblendet, daß er die Niederlande und den Titel eines „Königs von Burgund" erhalten werde, theils von der Sorge erfüllt, daß Oesterreich mit Uebermacht das bayerische Gebiet besetzen werde, unterschrieb am 14. Januar 1778 den von seinem Gesandten in Wien eingegangenen Vertrag. Indessen war Oesterreich mit dem im Vertrage zugesicherten Gebiete nicht zufrieden, sondern belegte alle seit dem Tode Ludwigs des Bayern von dessen Nachkommen erworbenen Güter (die Grafschaften Hals, Haag, Hohenschwangau, Hohenwaldeck, Sulzbürg und Pyrbaum, Leuchtenberg u. a.) unter dem Vorwande mit Beschlag, daß die Belehnung mit diesen Gütern nur den Wittelsbachern der ludwigischen Linie gegolten habe, daß sohin alle diese Herrschaften eröffnete Reichslehen seien, über welche das Kaiserhaus zu verfügen habe. Dazu kamen noch von anderer Seite her Forderungen, auf die Kurfürst Karl Theodor nicht im Geringsten gefaßt war: der Kurfürst Friedrich August III von Sachsen sprach die ganze Allodialverlassenschaft d. i. alles erbbare Privatgut des Kurfürsten Max III an, weil seine Mutter, Maria Antonia, die einzige Schwester Maximilians III war, von welcher Erben vorhanden waren. Die gleiche Forderung stellte Maria Theresia, weil sie ebenfalls von einer bayerischen Prinzessin abstammte, von Maria Anna, einer Tochter Wilhelms V, die den Kaiser Ferdinand II zum Gemahle gehabt hatte, der Herzog von Mecklenburg endlich forderte die Landgrafschaft Leuchtenberg, weil seinem Hause Kaiser Maximilian I Anwartschaft darauf gegeben hatte. Das Haus Oesterreich hielt von dem Augenblicke an, wo Karl Theodor den Vertrag seines Gesandten, des Freiherrn von Ritter, ratifizirt hatte, seine Forderung an Bayern für gesichert. Allein einerseits wollte sich das Bayernvolk, stolz auf die Einheit seines Volksstammes, weder von seinem jetzigen Kurfürsten, noch von dem österreichischen Nachbar, dessen Feind es gewesen und zum Theil noch war, in Theile zerreißen oder einem andern, wenn auch stammverwandten Volke einverleiben lassen, anderseits regte Friedrichs II politische

Eifersucht eine Nebenlinie des Wittelsbachischen Hauses zu Einsprüchen gegen Oesterreich an. Da der nächste Erbe des Gesammthauses Wittelsbach, wenn Karl Theodor ohne legitime Kinder starb, der Herzog Karl August von Zweibrücken, sein sehr nahe liegendes Interesse, Bayern seiner Familie zu erhalten, aus Schwäche oder Furcht nicht wahren wollte, so bildete sich in München selbst (auf Betrieb des Hofraths von Lori, des Freiherrn von Obermayer und des Sekretärs André, die später durch Karl Theodor aus München verwiesen wurden) eine starke Partei, an deren Spitze die Herzogin Maria Anna Charlotte, Wittwe des kürzlich verstorbenen Herzogs Clemens Franz de Paula von einer Nebenlinie des bayerischen Hauses, stand und von Friedrichs II Agenten, dem Grafen Johann Eustach von Görtz, eifrig unterstützt und geleitet wurde. Friedrich II, der in seinem eigenen Interesse zuerst dem Kurfürsten Karl Theodor seine Unterstützung gegen Oesterreich angeboten, und dann, als dieser davon nicht Gebrauch machen wollte, den Herzog Karl August und die Herzogin Maria Anna Charlotte aufgefordert hatte, bei Preußen Hilfe gegen Oesterreich zu suchen, trat nun in der Eigenschaft eines Sachwalters auf. Außer der Eifersucht auf Oesterreichs gewaltige Machtentwickelung hatte den durch Krankheit morosen Preußenkönig eine intriguante Zuträgerei gegen den Kaiser sehr bitter gestimmt. „In Wien," wurde ihm hinterbracht, „habe man die Gicht, an welcher er im Jahre 1775 litt, für Wassersucht gehalten und der Leibarzt van Swieten sogar von der Nähe seines Todes als von einer gewissen Sache gesprochen." In seiner Verstimmung hierüber schenkte der mißtrauische Monarch dem weiteren Lügengewebe Glauben, „daß der kriegslustige Kaiser Joseph II Truppen nach Böhmen in Bewegung gesetzt habe, um beim Eintritte des erwarteten Todesfalles durch Sachsen in Brandenburg einzufallen und dem Thronfolger Schlesien abzudringen." Jetzt war Friedrichs II Mißtrauen gegen den Kaiser zu der Höhe gestiegen, daß er sich in den Wahn verlor, Joseph II wolle sich aus seiner beschränkten Stellung als deutsches Reichsoberhaupt zu einer freieren emporschwingen und gehe damit um, dem Kaiserthum seine vormalige Macht wieder zu verschaffen, sich in Deutschland so souverain

zu machen, wie es die Könige von Frankreich durch allmählige Unterdrückung der Großen in ihrem Lande geworden, und zur Einleitung dessen Alles wieder zu nehmen, was seinen Vorfahren und den Häusern Oesterreich und Lothringen jemals gehört habe (im Osten Serbien und Bosnien, im Süden die an Venedig und Sardinien gekommenen Theile des Mailändischen, im Westen Bayern, Württemberg, Elsaß und Lothringen, im Norden Schlesien). In diesem Wahne, der den Preußenkönig natürlich mit steten Besorgnissen für den Bestand seines durch Waffengewalt zusammengerafften Reiches erfüllte und ängstigte, wurde er durch die Besetzung Niederbayerns mit österreichischen Truppen bestärkt und innerlich bereits zu dem Entschlusse getrieben, gegen den Kaiser noch ein Mal das Schwert zu ziehen. Aber diesen Entschluß unverzüglich in die That überzusetzen, gestatteten die Umstände nicht; er fing daher als „angerufener Sachwalter" mit Einsprüchen, Anfragen und Untersuchungen an und zog dieselben absichtlich und in feiner politischer Berechnung in die Länge, um erst die Gesinnungen der großen Mächte zu erforschen und zu erfahren, auf wessen Beistand er sich verlassen könne.

England war damals mit dem Kriege gegen die Nordamerikaner beschäftigt, die ihre Unabhängigkeit von dem herrsch- und gewinnsüchtigen Mutterlande erklärt hatten; Frankreich wurde durch seinen Antheil an diesen amerikanischen Händeln und durch den Bruch mit England gehindert, gegen Oesterreich zu Gunsten Preußens eine thätigere Rolle zu spielen, versprach aber auf jeden Fall völlige Neutralität und mißbilligte des Kaisers Verfahren, obwohl dessen Schwester Marie Antoinette die Gemahlin Ludwigs XVI war; Rußland, Friedrichs Bundesgenosse, durfte die Türkei nicht aus den Augen verlieren, von wo her jeden Augenblick eine Kriegserklärung zu erwarten war.

Obgleich Friedrich II bald herausgefunden hatte, daß er bei Eröffnung eines Kampfes fast ganz auf seine eigenen Kräfte beschränkt sein werde, so konnte und wollte er doch nicht von der vorgehabten Demüthigung Oesterreichs abstehen, um so weniger, als der einzig berechtigte Erbe Bayerns, der Herzog Karl August von Zweibrücken, inzwischen auf dem Reichstage zu Regensburg (1778) gegen die von Oesterreich erhobenen Ansprüche feierlichst protestirt und sich an den König

Ludwig XVI von Frankreich um Vermittlung gewendet hatte. Als Friedrich II eine an den Wiener Hof schriftlich erlassene Abmahnung nicht befolgt sah, ließ er (im Juli 1778) seine Truppen in Böhmen einrücken. Maria Theresia sah den Krieg so ungerne, daß sie nach einigen Märschen und unbedeutenden Scharmützeln (im August) ihren Minister Thugut an den König nach Kloster Braunau sandte und heimlich, ohne Wissen ihres Sohnes, über den Frieden unterhandeln ließ. Der alte Preußenkönig wollte nichts auf's Spiel setzen und war zu billigen Vergleichsvorschlägen geneigt; allein Joseph und der ihm ergebene Kaunitz beharrten auf einer Entscheidung durch die Waffen. Im Winter 1778 begann der Krieg auf's neue in Oberschlesien, wurde aber, nachdem (gegen das Ende von 1778) ein Heer der russischen Kaiserin Katharina drohend an Oesterreichs Grenzen erschienen war, vor einem entscheidenden Treffen in den ersten Tagen des März 1779 abgebrochen. Am 7. März 1779 wurde ein Waffenstillstand geschlossen und alsbald zu Teschen ein Congreß eröffnet, dessen Verhandlungen der Entwurf zu Grunde gelegt wurde, den der französische Gesandte zu Wien, Baron von Breuteuil, gefertigt und dabei den Vergleichsvorschlag, den Friedrich II im abgelaufenen Jahre im Kloster zu Braunau entworfen, wesentlich berücksichtigt hatte. Die Hauptpunkte des am 13. Mai 1779 unterzeichneten Friedens waren: Oesterreich erhält von Bayern das Innviertel, d. i. den von den Flüssen Donau, Inn, Salza und Traun umfaßten Bezirk, gibt alles andere in Besitz genommene Land zurück und entsagt den Ansprüchen darauf; Preußen erhält die Zusicherung der Erbfolge in Ansbach und Baireuth, Sachsen für seine Ansprüche sechs Millionen Gulden und der Herzog von Mecklenburg das Privilegium, daß seine Unterthanen von seinen Gerichten nicht an das Reichsgericht appelliren dürfen (privilegium de non appellando). Salzburg, das von älteren Zeiten her eilf Millionen meistens aus Rechnungen über Salz forderte, erhielt 430,000 Gulden, und der schwäbische Kreis, der Donauwörth als ehemalige Reichsstadt begehrte, bekam 10,000 Gulden. Die Theilnehmer des Friedens erkannten die Erbfolge der pfälzischen Wittelsbacher in Bayern an und sicherten den

Besitz von Kurpfalzbayern nicht nur der Zweibrücker Linie dieses Hauses, sondern auch der Birkenfeld-Gelnhauser Seitenlinie zu. Rußland, Frankreich und das deutsche Reich übernahmen die Gewährleistung dieses Friedens. Durch ihn ward ein Krieg beendigt, den der Soldatenwitz den „Kartoffelkrieg“ nannte, weil mehrmals Gefechte um den Besitz eines Kartoffelfeldes vorfielen; allein auch der „Kartoffelkrieg“ oder, wie er noch genannt wurde, „der bayerische Rummel“ war Veranlassung, daß ein deutscher Fürst, Friedrich II, in einer rein deutschen Frage an ausländische Mächte appellirte.

Der nicht unbedeutende Vortheil, welchen das österreichische Haus aus dem Frieden zu Teschen zog, ließ dem alten ehrgeizigen Friedrich II um so weniger Ruhe, als die Freundschaft der russischen Kaiserin für Preußen immer lauer wurde. Da that er 1781 den unverzeihlichen Schritt, der russischen Kaiserin in eigener Person den Antrag zu stellen, beim deutschen Reichstage eine stehende russische Gesandtschaft zu errichten. Die Dinge gestalteten sich indessen wider seinen Willen so, daß Joseph II, dem dieser Streich zugedacht war, Vortheil davon zog, weil Katharina, von dem ekelhaften Treiben Friedrichs abgestoßen, sich immer mehr der österreichischen Freundschaft zuneigte. Dieser Freundschaft versichert und mit Frankreich verbündet, nahm Joseph II seinen durch den Teschener Frieden gescheiterten Plan der Erwerbung Bayerns, dieses ihm so wohlgelegenen Landes, wieder auf und betrieb ihn mit allem Eifer, den Ehrgeiz und Staatsinteresse einem für beide glühenden Fürsten geben können. Eine erwünschte Aussicht für das Gelingen des Planes lag in der Fortdauer der Freundschaft zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten Karl Theodor, der den Teschener Frieden mit unverhaltenem Unmuthe unterzeichnet hatte, weil er durch ihn seine früheren Verträge mit dem Kaiser zu seinem großen Verdrusse zerrissen sah. Mit Freuden ging er deshalb auf die Unterhandlungen ein, die mit ihm auf's neue wegen des Ländertausches angeknüpft wurden, und nahm den im Januar 1785 ihm gemachten Antrag, ganz Bayern, die Oberpfalz, die Fürstenthümer Neuburg und Sulzbach, und die Landgrafschaft Leuchtenberg dem Hause Oesterreich zu überlassen und

dafür die österreichischen Niederlande (mit Ausschluß des Herzogthums Luxemburg und der Grafschaft Namur) unter dem Titel eines Königreichs Burgund und drei Millionen Gulden baares Geld anzunehmen. Der Vortheil, der dem Hause Oesterreich aus dem Gelingen dieses Vorschlages zugegangen sein würde, war zu gewaltig, als daß der von Eifersucht gequälte Friedrich II unthätig bleiben konnte. Darum wurde von Seite Preußens Alles aufgeboten, diesen Ländertausch zu hintertreiben, und der präsumtive Erbe Bayerns, der Herzog Karl August von Zweibrücken, veranlaßt, sich an den König von Preußen zu wenden. Die Bemühungen des russischen Ministers Romanzow, den Pfalzgrafen Karl August zur Genehmigung der Uebereinkunft zu bewegen, schlugen fehl; auch Karl Augusts Bruder Maximilian Joseph ließ sich nicht gewinnen, obwohl ihm eine halbe Million Gulden angeboten wurde. Friedrich II wußte das französische Kabinet gegen Josephs II Plan einzunehmen und auch das russische in so weit umzustimmen, daß Katharina erklärte, sie habe dem Herzog Karl August den Tausch nur als eine Sache antragen lassen, die vom freien Willen beider Theile abhänge. Aus Rücksicht für Frankreich ließ auch Joseph II das Tauschprojekt fallen. Trotz dieser vom Kaiser geübten Nachgiebigkeit beharrte Friedrich II in seiner feindseligen Haltung gegen das Reichsoberhaupt und stiftete 1785 den deutschen Fürstenbund, angeblich zur Aufrechthaltung der deutschen Verfassung und des deutschen Länderbestandes, in Wahrheit aber, um das kaiserliche Ansehen vollends zu untergraben und dem Kaiser seine Ohnmacht gegenüber den Fürsten des Reiches gründlich fühlen zu lassen *). Der Stifter des deutschen Fürstenbundes

*) Am 23. Juli 1785 unterzeichneten diesen Fürstenbund zu Berlin die drei Bevollmächtigten der Kurhäuser Brandenburg, Hannover und Sachsen. Außer Trier und Köln, Württemberg, Oldenburg und Darmstadt traten in der Folge alle deutschen Fürsten dem Bunde bei, obwohl sie sich gestehen mußten, daß von dem Zeitpunkte an, wo Kaiser Joseph II den Eintausch Bayerns aufgegeben hatte, die Integrität des deutschen Reiches von keiner Seite her bedroht war. Den undeutschen Charakter dieses Bundes beweist am besten der Umstand, daß König Friedrich II selbst Frankreich in denselben zu ziehen bemüht war.

trat ein Jahr nach seiner Stiftung durch den Tod vom politischen Schauplatz ab, aber seine Eifersucht gegen Oesterreich und seine dualistische Politik in Deutschland blieben und wirkten als sein Vermächtniß an Preußen.

§ 104. Karl Theodor hatte sich vom Beginne seiner Regierung an nicht recht in das Wesen und den Charakter der Altbayern hineingefunden und daher auch nicht jenes Vertrauen gefunden, welches Max III, seinem Vorgänger in der Regierung, zu Theil geworden war. Die Mißstimmung, in die er hierüber gerieth, wurde von seiner nächsten Umgebung (seinem Beichtvater Ignaz Frank, einem Jesuiten, seinem Schwiegersohne Graf von Leiningen, dem Freiherrn von Vieregg und dem geheimen Rath Kaspar Lippert) wach erhalten und fand in der Folge durch einige beklagenswerthe Vorfälle neue Nahrung. Utzschneider, der geheime Sekretär der Herzogin Maria Anna Charlotte, entdeckte ihm den Bestand einer geheimen Gesellschaft, der sogenannten „Illuminaten", welche von Adam Weishaupt, Professor des Kirchenrechts in Ingolstadt (er führte den fingirten Namen „Spartacus"), im Jahre 1783 unter dem Aushängschilde „wissenschaftlicher Bildung" gestiftet war und sehr gefährliche Absichten für Staat und Kirche verfolgte. Karl Theodor unterdrückte sie (erstes Dekret vom 22. Juli 1784) mit gebührender Strenge und ließ, durch diese Entdeckung gegen Aufklärung und Wissenschaft mißtrauisch gemacht, von nun an die Censur der Bücher und die Einfuhr selbst nützlicher Werke, die im Auslande verlegt waren, mit großer Strenge überwachen. Gleich schmerzlich berührte ihn die Unruhe, die von den gewerbtreibenden Einwohnern Münchens erregt wurde, als er zur Hebung der Gewerbe freie Concurrenz eröffnete und den Bewohnern der Vorstädte (Au, Haidhausen, Lehel) gestattete, ihre Arbeiten in die Hauptstadt zu liefern. Im Unmuthe über die arge Verkennung seines guten Willens ging Karl Theodor nach Mannheim und kehrte von dort erst nach neun Monaten auf vieles Bitten wieder nach München zurück. Bei aller Mißstimmung gegen das altbayerische Volk, die auch bei der Rückkehr von Mannheim nicht gehoben war, hegte Karl Theodor

doch viel Sinn für das Aufblühen des geerbten Landes und stiftete während seiner Regierung manches Gute.

Agricultur, Handel, Gewerbe, Industrie und sonstige Erwerbszweige nahmen durch ihn einen bisher ungekannten Aufschwung. Er hob auf seinen Besitzungen die lästige Leibeigenschaft auf und verwandelte das Leibeigenthum (ein Gut, welches der Leibeigene benutzen durfte, aber nur mit Bewilligung seines Herrn vererben konnte) in Erbeigenthum. Nach dem Rathe einsichtsvoller Männer gab er mehrere, sehr wohlthätige Gesetze für die Forstcultur und schuf zur Heranbildung tüchtiger Forstleute 1786 die erste Forstschule, errichtete eine Vieharznei-, Chirurgen- und Hebammenschule in München, eine Oekonomieschule zu Schleißheim, verbesserte die Salzwerke zu Reichenhall und Traunstein, unterstützte die Ausbeute der reichen Eisengruben bei Amberg, Bodenwöhr und Gottesgabe am Fichtelberg, desgleichen die dort bestehenden Hammerwerke, förderte die Bienenzucht und führte den Kleebau und die Seidenzucht ein, welch' letztere sich jedoch nicht lohnte, so wenig als die mit großen Kosten hergestellte Austrocknung des Donaumooses auf dem rechten Ufer der Donau von Neuburg bis Ingolstadt in einer Ausdehnung von 60,000 Tagwerken.

Sehr erheblich waren die Summen, welche unter der Leitung des Direktors Adrian von Riedel auf Straßen- und Wasserbauten verwendet wurden. Im Jahre 1790 wurde in der Gegend von Ingolstadt zum Behuf der Rectification des Donaustromes ein drei Stunden langer Kanal gegraben und das Donauwasser in denselben geleitet, wodurch der Strom eine gerade Richtung und die Schifffahrt durch Vermeidung der Krümmung aufwärts 2½ Stunden gewann. In demselben Jahre wurde die Bergstraße bei Dachau, wegen ihres jähen Abhanges für Fuhrwerke höchst gefährlich, mehr geebnet, und im Jahre 1792 fing man an, die Felsen zu sprengen, welche die von Postsaal nach Regensburg führende Landstraße zwischen dem Rinnsal der Donau und diesen Felsen so enge machten, daß dieselbe immer sehr gefährlich und bei Hochwasser gar nicht zu befahren war. Denkmäler bei Dachau und Abbach verkünden der Nachwelt den Urheber der beiden letzten Schöpfungen.

Viel Zeit und Geld verwendete Karl Theodor auf die Verschönerung Münchens, dem er gerne die Reize des ihm unvergeßlichen Mannheim verliehen hätte. Im Jahre 1789 wurden alle Begräbnißplätze um die Kirchen der Stadt in offene Plätze umgewandelt und der allgemeine Kirchhof zum hl. Stephan vor

dem Sendlingerthore erweitert. In dem nämlichen Jahre wurde auch der englische Garten angelegt, ein Park, der in Europa einzig in seiner Art dasteht, und die Herstellung der Schönfeld-Vorstadt in Angriff genommen. Im Jahre 1791 wurde der vor dem Neuhauserthor befindliche Wall abgetragen und ein neues Thor, das Karlsthor, gebaut, an dessen Außenseite durch die rechts und links angebauten Häuser eine schöne Rotunde zu Stande kam. Die Seele dieses Werkes, ja der meisten Verschönerungen und Verbesserungen, die in und außer München getroffen wurden, war der im Jahre 1784 nach München gerufene Benjamin Thompson, der nachmalige Graf von Rumford[96]), der des Kurfürsten unbedingtes Vertrauen genoß. Durch eben diesen Rumford wurde auch der höchst lästige Straßenbettel in München abgestellt und die unter seinem Namen fortbestehende „Rumford'sche Suppenanstalt" gegründet.

Für die schönen Künste that Karl Theodor in Bayern nicht weniger, als er am Rheine gethan. Schauspiel und Ballet wetteiferten um die Anerkennung, seine Hofmusik war die erste in Deutschland. Die übrigen Künste ermunterte und belebte er in einer Weise, daß München weithin als Musterschule genannt wurde. Von den schönen Gemälden in Schleißheim, die wegen der weiten Entfernung von München von den Künstlern nur mit großen Kosten benutzt werden konnten, ließ er einen Theil nach München schaffen und in einem am Hofgarten dazu errichteten Gebäude aufstellen, bereicherte ihre Zahl mit der Düsseldorfer Sammlung nnd gestattete jedem Freunde der Kunst den Zutritt.

Auch zur Aufnahme der Wissenschaften leistete Karl Theodor sehr Erhebliches. Er sorgte für die Vermehrung und Verbesserung der in dem ehemaligen Jesuitenkloster bei St. Michael untergebrachten Hofbibliothek und bereicherte das Münzkabinet, welches durch Ignaz von Streber zweckmäßig geordnet wurde. Die Akademie der Wissenschaften, von Karl Theodor ermuntert, setzte ihren rühmlichen Eifer fort und verbreitete ihren Ruf über die Grenzen Deutschlands hinaus. An der Universität Ingolstadt wurden neue Lehrstühle für Statistik, Geschichte, Oekonomie und Cameralwissenschaft errichtet und mit namhaften Gelehrten (der Lehrstuhl der Geschichte mit dem um dieses Fach sehr verdienten J. N. Mederer) besetzt, so daß die hohe Schule zu Ingolstadt als der Sammelplatz ausgezeichneter Gelehrten galt[97]). Daß Karl Theodor die Güter der Jesuiten, welche Max III Joseph für die Zwecke der Bildung und des Unterrichts bestimmt hatte, zur Errichtung einer Maltheser Zunge (der neunten oder bayerischen) für Ober- und

Niederbayern, Oberpfalz und Pfalz-Neuburg (14. Dezember 1781) verwendete, hauptsächlich aus dem Grunde, um seinen natürlichen Sohn, den Fürsten von Bretzenheim, als Großprior zu versorgen, führte bittere Klagen herbei, weil dadurch große Summen ihrem bisherigen Zwecke entfremdet wurden und der Unterricht an Gymnasien und Lyceen ganz in die Hände der Klostergeistlichen gelegt werden mußte. Als man in der Folge wahrnahm, daß die Klostergeistlichen die ihnen anvertrauten Schulen (1781—1800) mit Eifer und Erfolg besorgten, verstummten die Klagen allmählig, doch blieben die, welche mit Würden der neu gestifteten Maltheserzunge bedacht worden waren, für Viele ein Gegenstand der Anfeindung. Auch das erregte Anstoß, daß Karl Theodor dem Damenstifte zur hl. Anna in München, welches Maria Anna Sophia, die Wittwe des Kurfürsten Max III Joseph, im Jahre 1781 gegründet hatte, das den Salesianerinen gehörige Kloster zuwendete und letztere in das wegen vieler Schulden aufgehobene Kloster Indersdorf versetzte. Den Stiftsdamen schenkte er etwas später die gleichfalls überschuldete Prämonstratenser Abtei Osterhofen. Um bei Verleihung von Pfarreien nicht nach Willkür oder auf bloße Empfehlungen hin verfahren zu müssen, ließ Karl Theodor den 1780 eingeführten Pfarramts-Concurs jährlich halten und bestand darauf, daß Keinem eine Pfarrei verliehen werde, der im Concurse nicht befriedigt hatte.

Mit der bayerischen Armee, für welche in der letzten Zeit des Kurfürsten Max III Joseph wenig mehr geschehen war, nahm Thompson im Auftrage Karl Theodors eine gründliche Reform vor, ohne jedoch den Militär-Etat von 2,700,000 Gulden zu überschreiten. Eine der ersten Neuerungen auf diesem Gebiete war die 1780 begonnene Errichtung eines Landessecuritäts-Corps (Gensdarmerie-Corps), dem die Aufgreifung aller Verbrecher zustand. Das von Max III Emanuel gegründete Kadettencorps, durch die bayerische Herzogin-Wittwe Maria Anna Charlotte 1778 in eine Landesakademie umgewandelt, wurde 1786 wieder als Militärakademie zur Bildung guter Ober- und Unteroffiziere hergestellt.

Da bei den enormen Auslagen, welche Karl Theodor für alle Zweige des Staatshaushaltes machen ließ, große Geldnoth eintrat, wendete sich der Kurfürst auf den Rath seines Finanzministers, des Freiherrn von Bettschart, an den Papst Pius VII (1775—1799) und erhielt von diesem gegen das Ende seiner Regierung (1798) den zehnten Theil des Stammvermögens aller Klöster und Stifter, ungefähr 15 Millionen, zugesprochen, die unter großem Widerspruche der Landstände erhoben wurden.

Den erfreulichen Fortgang, den unter Karl Theodors Regierung die Künste des Friedens nahmen, hemmten mit einem Male die stürmischen Ereignisse, welche durch den Ausbruch der französischen Revolution (1789) über Deutschland hereinbrachen. Karl Theodor, welcher bald nach dem Beginne dieser Revolution zwei Mal nacheinander, nämlich nach dem Tode des Kaisers Joseph II († 1790) und seines Bruders und Nachfolgers Leopold II († 1792), die Stelle eines Verwesers des deutschen Reiches versah, war anfänglich der Meinung, Deutschland solle die strengste Neutralität beobachten. Als aber (20. April 1792) Frankreich selbst den Krieg gegen das deutsche Reich und den Kaiser Franz II (1792—1806) unter dem nichtigen Vorwande erklärte, daß die französischen Emigranten und das Ausland einig seien, mit deutschen Truppen die absolute Monarchie in Frankreich wieder einzuführen, stellte auch Bayern sein Contingent zur Vertheidigung des deutschen Vaterlandes. Die kurpfälzischen Länder jenseits des Rheines, die Rheinpfalz, Jülich und Zweibrücken, kamen zuerst (1792—1795) in die Gewalt der Feinde. Im Jahre 1795 fielen Düsseldorf und Mannheim, und im Jahre 1796 näherte sich eine Abtheilung der Franzosen unter dem General Jourdan der Oberpfalz, eine andere unter dem General Moreau dem Gebiete Altbayerns. Jourdan rückte nach einem hartnäckigen Gefechte in Amberg ein und suchte von da aus rasch vorzudringen. Aber der Erzherzog Karl, ein Bruder des Kaisers Franz II, erschien an der Spitze frischer Truppen, schlug (22. August 1796) Jourdans rechten Flügel (unter General Bernadotte, dem nachmaligen König Karl XIV von Schweden) bei Neumarkt und Deining und trieb das ganze Heer, das bei Amberg (24. August 1796) und Würzburg (3. September 1796) neue Niederlagen erlitt, bis an den Rhein.

Moreau hatte unterdessen Augsburg besetzt, die Oesterreicher bei Friedberg vertrieben, Ingolstadt belagert und war bis München vorgedrungen. Die Oesterreicher und die unter dem ausgewanderten französischen Prinzen Condé geschaarten Truppen warfen sich auf das rechte Ufer der Isar. Der Kurfürst mußte seine Residenz verlassen, welche Graf von

Rumford mit 10,000 Mann bayerischer Truppen vergeblich zu decken suchte. Da Preußen durch den Separatfrieden, den es am 5. April 1795 mit Frankreich geschlossen, die übrigen Reichsglieder preisgegeben und unter solchen Verhältnissen die Fortsetzung des Krieges von Seite Bayerns auch nicht die mindeste Aussicht auf guten Erfolg hatte, so schloß Bayern nach dem Beispiele Badens und Württembergs am 7. September 1796 zu Pfaffenhofen mit Moreau einen Waffenstillstand, worin man versprach, den Franzosen freien Zug durch das Land zu gestatten und 10 Millionen Livres nebst einer Menge von Naturalien, selbst Kunstschätzen (3300 Pferde, 200,000 Centner Getreide, eben so viel Heu, 100,000 Paar Schuhe, 10,000 Paar Stiefel, 30,000 Ellen Tuch, 20 Gemälde aus der Bildergallerie u. a. m.) zu entrichten. Doch der schnelle Rückzug Jourdans an den Rhein, ein verlornes Treffen bei München gegen die österreichischen Generale Frölich und Fürst von Fürstenberg (11. September 1796), das Anrücken des österreichischen Generals Hotze gegen Ingolstadt nöthigte auch Moreau zu dem berühmt gewordenen Rückzug über Augsburg nach Schwaben, durch den Schwarzwald und das Kinzingthal nach Straßburg. Bayern war so der aufgelegten Lieferungen enthoben und binnen wenigen Tagen von Feinden leer. Uebrigens hatte es durch Quartierlasten, Contributionen, Plünderungen und Erpressungen aller Art von den Oesterreichern und Condéern nicht weniger erlitten als von den Franzosen. Der Schaden dieses Krieges belief sich auf dreißig Millionen. Diesen mehrte noch eine verheerende Viehseuche, die sich 1796—1799 über das ganze Land verbreitete. Glücklicher als Jourdan und Moreau in Deutschland war Napoleon Bonaparte in Italien gewesen. Seine Siege bei Montenotte, Millesimo (ein Collectivname für die Gefechte vom 13.—15. April 1796), Lodi, Arcole, Tarvis zwangen den Kaiser Franz II zum Frieden von Campo Formio (17. Oktober 1797). Ein geheimer Artikel dieses Friedens verhieß den Oesterreichern Salzburg und von Bayern alles Land am rechten Ufer des Inn nebst der Stadt Wasserburg, wogegen Oesterreich in die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich einwilligte, ein würdiges Seitenstück

zu dem von Preußen zu Basel geschlossenen Frieden. Die deutschen Reichsfürsten und der Statthalter von Holland sollten nach dem Inhalte desselben Artikels für die von ihnen erlittenen Verluste durch Säcularisation (Aufhebung und Einziehung) geistlicher Besitzungen entschädigt und zu diesem Zwecke ein Reichsfriedens-Congreß nach Rastadt berufen werden. Zum Glücke für Bayern wurde der seine Integrität bedrohende Artikel nicht vollzogen, denn der (25. November 1797) in Rastadt eröffnete Congreß löste sich bald (8. April 1799) ohne irgend eine Beschlußfassung auf, ja es wurden sogar zwei französische Gesandte auf der Heimreise ermordet.

Karl Theodor lebte nach dem Frieden von Campo Formio, von dessen Bestimmungen ihm die für Bayern nachtheiligen verschwiegen wurden, nur noch etliche Monate über ein Jahr, ohne sich an den Geschäften der Regierung mehr zu betheiligen, als unumgänglich nothwendig war. Der zum Cabinets-Sekretär erhobene Caspar Edler von Lippert, seit Jahren von dem Kurfürsten in Allem zu Rath gezogen, erledigte anstatt des Kurfürsten die gewöhnlichen Einläufe, machte sich aber dabei vielfach empörender Willkür schuldig; doch war er schlau genug, die höheren Administrativ- und Justiz-Collegien mit Eingriffen in ihre Befugnisse zu verschonen. Aus der Ehe, die der (seit 17. August 1792) verwittibte Kurfürst Karl Theodor am 15. Februar 1795 mit Marie Leopoldine von Este und Modena, Tochter des Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich *) und Enkelin der Kaiserin Maria Theresia, geschlossen hatte, erblühte wenig Freude — die Ehe blieb kinderlos und die jugendliche Kurfürstin, des hochbetagten Gatten überdrüssig, verursachte durch ihre Haltung vielfaches Aergerniß. Karl Theodor starb, vom Schlage gerührt, am 16. Februar **1799**. Mit ihm erlosch die Pfalz-Sulzbachische Linie **).

---

*) S. oben S. 294 die Tafel des Hauses Lothringen in Oesterreich, Toskana, Modena, Parma.

**) Seine Wittwe Marie Leopoldine kaufte 1800 die Herrschaft Stepperg bei Neuburg, vermählte sich 1804 mit dem Grafen Ludwig von Arco und starb am 24. Mai 1848 bei Wasserburg in Folge eines Wagensturzes.

§ 105. Da der Herzog Karl August von Pfalz-Zweibrücken, der im Frieden zu Teschen (1779) als der nächste Erbe Karl Theodors in Aussicht genommen war, schon im Jahre 1795 ohne Hinterlassung von Nachkommen sein Leben beschlossen hatte, so war dessen Bruder, der Herzog Maximilian Joseph, der nächstberechtigte Erbe Karl Theodors und wurde an demselben Tage, an welchem dieser verschieden, am 16. Februar 1799, als Kurfürst von Pfalzbayern ausgerufen, das er von **1799—1805** als Kurfürst Maximilian IV Joseph, und von **1805—1825** als König Maximilian I Joseph regierte.

Der Vater Maximilian Josephs war Friedrich Michael, des Pfalzgrafen Christian III von Zweibrücken-Birkenfeld-Bischweiler zu Bischweiler Sohn, welcher nach dem Tode seines kinderlosen Vetters Gustav Samuel aus der Linie Pfalz-Zweibrücken zu Guttenburg im Jahre 1731 das Herzogthum Zweibrücken geerbt hatte und von da an sich „Herzog von Zweibrücken" nannte. Die Mutter Maximilian Josephs war Maria Franziska Dorothea, des Pfalzgrafen Joseph Karl Emanuel von Sulzbach Tochter, von deren Schwestern die eine, Elisabeth, mit dem Kurfürsten Karl Theodor von Kurpfalzbayern, die andere, Maria Anna, mit dem Herzog Clemens Franz de Paula in Bayern, vermählt war. Friedrich Michael hatte sich, wie fast alle pfälzischen Prinzen, schon frühzeitig dem Militärstand gewidmet und anfangs in Frankreich, später in Oesterreich Dienst genommen, wo er sich im Laufe des siebenjährigen Krieges bis zur Würde eines General-Reichsfeldmarschalls emporschwang. Im Jahre 1746 war er von der reformirten zur katholischen Religion übergetreten und hatte in dieser auch seine Kinder erziehen lassen. Sein jüngster Sohn, Maximilian Joseph, zu Schwezingen unweit Mannheim am 27. Mai 1756 geboren, verlebte die ersten sechs Jahre seines Lebens mit der Mutter zu Mannheim bei dem Vetter, dem Kurfürsten Karl Theodor. Nachher kam er nach Zweibrücken und wurde von seinem Oheim, dem Herzoge Christian IV von Zweibrücken, standesgemäß erzogen, trat aber, dem Beispiele des Vaters folgend, schon frühzeitig (1777) in französische Militärdienste, wo er Inhaber des in Straßburg liegenden Regimentes Elsaß wurde. Dort lebte er viele Jahre lang bis zum Ausbruche der französischen Revolution (1789), während sein Bruder, Karl August, nach dem Ableben Christians IV im Jahre 1775 regierender Herzog von Zwei-

brücken geworden war. Am 30. September 1785 hatte sich Maximilian Joseph mit Wilhelmine Auguste, des Prinzen Georgs von Hessen-Darmstadt Tochter, vermählt, welche ihm am 25. August 1786 einen Sohn gebar, welcher den Namen Ludwig erhielt, und in der Folge noch drei weitere Kinder, nämlich am 21. Juni 1788 die Prinzessin Augusta, die sich mit dem Prinzen Eugen von Beauharnais, Herzog von Leuchtenberg und Fürst von Eichstädt, vermählte, am 8. Februar 1792 die Prinzessin Charlotte Auguste, die als Kaiserin von Oesterreich den Namen Karoline führte, und am 17. Juli 1795 den Prinzen Karl, die beiden letzteren zu Mannheim, wohin Maximilian Joseph nach dem Ausbruche der französischen Revolution gezogen war. Hier und in Darmstadt bei den Eltern seiner am 30. März 1796 verstorbenen Gemahlin Wilhelmine lebte er von 1789—1797, anfänglich von der aus dem Herzogthum Zweibrücken fließenden Apanage, und dann, als diese unter dem Drucke der kriegerischen Ereignisse ausblieb, von den geringen Beiträgen, die ihm Karl Theodor und die bayerische Landschaft zuwendeten, hauptsächlich aber von Darlehen, welche der jüdische Banquier Aaron Elias Seligmann (der sich später taufen ließ und unter dem Titel „Freiherr von Eichthal" in den bayerischen Adelsstand erhoben wurde) nicht ohne Gefahr für die Wohlhabenheit seines Hauses gewährte. Zur Zeit, wo Karl Theodor starb, war Maximilian Joseph alleiniger Herr von Pfalz-Zweibrücken, denn er hatte 1795 seinen Bruder Karl August geerbt, der am 1. April 1795 ohne Hinterlassung von Nachkommen gestorben war.

Max traf am 20. Februar 1799 Abends in München ein, mit ihm seine zweite Gemahlin Karoline, des Erbprinzen Karl Ludwig von Baden Tochter, die er am 9. März 1797 geehlicht hatte, seine Kinder aus erster Ehe und sein Schwager*), der Pfalzgraf Wilhelm von Zweibrücken-Birkenfeld-Bischweiler zu Gelnhausen, der seit dem Jahre 1781 in dem von Karl Theodor ihm geschenkten kurfürstlichen Palaste zu Landshut residirte und am 16. Februar 1799 den Titel „Herzog in Bayern" erhalten hatte. Der neue Kurfürst erschien den Bayern zu einer Zeit, wo für ihre Selbstständigkeit die größte Gefahr drohte, denn alle Staats-

*) Er war mit Maria Anna, des Herzogs Friedrich Michael von Zweibrücken-Birkenfeld-Bischweiler zu Bischweiler Tochter, folglich einer Schwester Max IV Joseph, vermählt.

kassen waren erschöpft und das Land stand da ohne hinreichende Kriegsmacht, ohne Freunde, ohne bestimmte politische Richtung, mitten zwischen kämpfenden Feinden, den Franzosen einerseits, und den Oesterreichern und Russen andererseits. Die Aufgabe Maximilians IV war demnach eine ungewöhnlich schwere, aber er bebte vor derselben nicht zuück. Von dem Wunsche erfüllt, daß Kurpfalzbayern seine Selbstständigkeit bewahre und erstarke, hatte er schon als Herzog von Zweibrücken mit seinem Schwager, dem Pfalzgrafen Wilhelm zu Gelnhausen, am 12. Oktober 1796 zu Ansbach einen Haus- und Familien-Vertrag geschlossen, in welchem Unveräußerlichkeit nicht blos des Landes, sondern auch seiner Domainen, Einziehung aller heimfallenden Lehen, Aufhebung aller Amtsanwartschaften und der Erblichkeit aller Würden, sowie der Zungenrechte in der Wittelsbachischen Familie (d. i. des Rechtes eines eigenen Landbesitzes für die nachgebornen Prinzen und die Seitenlinien des Wittelsbachischen Hauses) festgestellt war. Beim Antritte seiner Regierung führte Maximilian IV diese Vereinbarungen durch, beseitigte den alt hergebrachten Mißbrauch, daß in Pfleggerichten, auf Mautämtern und dergleichen Stellen ein Amtsinhaber oder eine Inhaberin die Einkünfte bezog, während ein Verweser die Geschäfte besorgte, und hob den sogenannten Bier- und Brodzwang auf. Seinem Plane, die Güter des Jesuitenordens den Zwecken des Unterrichts und der Bildung durch Aufhebung der Maltheserzunge wiederzugeben, trat der Großmeister dieses Ordens, der Kaiser Paul von Rußland, hindernd in den Weg und zeigte darüber solche Verstimmung, daß Max für gut fand, den Herzog Wilhelm zu Gelnhausen mit beruhigenden Erklärungen nach Petersburg zu entbieten.

Die Haupttriebfeder dieser und der meisten von den folgenden Unternehmungen des Kurfürsten Max IV Joseph war Max Freiherr (seit 1809 Graf) von Montgelas [98]), der Anfangs nur die auswärtigen Angelegenheiten besorgte.

Für die Leitung der geistlichen Angelegenheiten war Graf Heinrich Theodor Topor-Morawizki, für die Finanzen Franz Karl Freiherr von Hompesch, für die Justiz

der Freiherr Friedrich von Hertling als Minister bestellt. Das Heerwesen stand unter einem Oberkriegs-Collegium, seit 1802 Militärdepartement genannt, wobei das Personelle und die Armatur durch den Kurfürsten unmittelbar, das Uebrige durch den Kriegsjustiz- und Kriegsökonomie-Rath besorgt wurde. Die oberste innere Verwaltung ging von drei Landes-Direktionen aus, der General-Landes-Direktion für Ober- und Niederbayern, der Landes-Direktion für Oberpfalz, Sulzbach und Leuchtenberg, der Landes-Direktion für Neuburg. Die Justiz stand in letzter Instanz unter dem Revisorium (seit 1802 „oberste Justizstelle“ genannt) in München, dann unter dem Hofrathe in München für den Regierungsbezirk München, ferner unter den Regierungen Landshut, Straubing, Burghausen, Amberg und Neuburg. Für die rheinischen Kurlande bildeten die Regierung in Mannheim im Polizeilichen, das Oberappellationsgericht und Hofraths-Dicasterium zu Mannheim in der Justiz, die Hofkammer in Mannheim für die Finanzen die obersten Stellen. Aehnlich bestand in Jülich-Berg ein geheimer Rath, ein Ober-Appellationsgericht und ein Hofrathsdicasterium, ein geheimer Steuerrath und eine Hofkammer. Die Stände für Jülich-Berg waren aus der Ritterschaft und den Hauptstädten. Für die niederländischen Besitzungen (Bergen op Zoom und zerstreute Herrschaften) bestand ein General-Commissär in den Niederlanden, für die böhmischen Herrschaften eine Administration in Prag.

Die gedeihliche Entwickelung dessen, was Max IV gleich in der ersten Zeit seiner Regierung für die Wohlfahrt des Landes schuf, hinderte der bereits im Anfange des Jahres 1799 ausgebrochene Krieg gegen die französische Republik, zu welchem sich Rußland, Oesterreich und das deutsche Reich vereinigt hatten. Gegen Oesterreich hatte den Kurfürsten Max IV der geheime Artikel des Friedens von Campo Formio (17. Oktober 1797), in welchem Oesterreich ein Theil Bayerns bis an den Inn mit Einschluß der Stadt Wasserburg zugesichert erhielt, mit großem Mißtrauen erfüllt, und doch blieb für Bayerns Rettung nur das Eine übrig, an der Allianz mit Oesterreich festzuhalten, denn die nicht zahlreichen bayerischen Truppen waren unter die österreichischen vertheilt, der französische General Bernadotte hatte bereits Mannheim überrumpelt und anderseits

war der Feldzug von den Oesterreichern unter Erzherzog Karl in Deutschland, und von den Russen unter Suwarow in Italien siegreich eröffnet. Um Bayern eine Achtung gebietende Stellung zu geben, war eine Mehrung seiner Streitkräfte um so dringender nothwendig, weil Kaiser Paul I von Rußland nach dem unglücklichen Treffen, welches seine Truppen unter Korsakow gegen die Franzosen unter Massena bei Zürich (24. September 1799) lieferten, seine Gesinnung gegen Frankreich änderte und seine Truppen zurückzog. Zur Mehrung des bayerischen Heeres mangelten aber die Mittel, und dieselben im Lande aufzubringen, bestand keine Hoffnung. Deshalb nahm Bayern von England Hilfsgelder und rüstete mit denselben zu dem bisherigen Heere von 14,000 Mann ein zweites von 12,000 Mann. Die Verpflegung dieser Truppen übernahm England durch einen in Amberg (15. August 1800) abgeschlossenen Vertrag, in welchem es auch dem Kurfürsten den ungeschmälerten Besitz seines Gesammtgebiets gewährleistete. Die verstärkte bayerische Armee rückte nun in Verbindung mit österreichischen Truppen an den Main und Rhein, aber ein großes französisches Heer unter Moreau drängte die Verbündeten bis in's Innere von Bayern zurück. Zu gleicher Zeit war Napoleon Bonaparte nach seiner Rückkehr vom ägyptischen Feldzuge und seiner Ernennung zum ersten Consul der französischen Republik mit einer ungeschwächten Armee über den großen St. Bernhard gedrungen und hatte in der Schlacht bei Marengo (14. Juni 1800) gesiegt. Auf die Nachricht von diesem Erfolge der französischen Waffen drang Moreau in Bayern vor, nahm (27. Juni 1800) München und bald darauf (7. Juli 1800) Landshut. Kurfürst Maximilian IV hatte sich nach dem Falle Münchens nach Amberg zurückgezogen (27. Juni 1800) und erließ von dort aus (10. November 1800) ein Toleranz-Edikt, welches auch den Nichtkatholiken die Niederlassung in Bayern gestattete.

Unterdessen hatte Oesterreich, um von dem siegreich vordringenden Moreau Waffenstillstand zu erhalten, den Franzosen durch die Verträge zu Parsdorf (unweit Ebersberg) vom 15. Juli und zu Hohenlinden (acht Stunden von München) vom 20. Septbr.

1800 ganz Franken bis Eichstädt, Regensburg, die Festungen Philippsburg, Ulm und Ingolstadt preisgegeben, ohne vorher dem Kurfürsten von Bayern auch nur die geringste Kunde hievon gegeben zu haben. In dieser Bedrängniß, welche bei der fortdauernden Unthätigkeit des russischen Kaisers Paul I noch höher zu steigen drohte, mußte sich Bayern dem siegenden Frankreich nähern. Man zog daher das bayerische Hilfscorps vom Rheine zurück und sandte Bevollmächtigte nach Paris zu Unterhandlungen. Doch ehe diese zum erwünschten Ziele führten, schlug Moreau (3. Dezember 1800) bei Hohenlinden die bayerisch-österreichische Armee unter dem Kommando des Erzherzogs Johann. Oesterreich mußte nun Frieden schließen, welcher zu Luneville in Lothringen (9. Februar 1801) vereinbart und zu Paris (16. März 1801) bestätigt wurde. Nach diesem Frieden, zu dessen Abschluß auch Bayern zugezogen war, mußte das deutsche linke Rheinufer an Frankreich abgetreten werden; den deutschen Fürsten sollte ihr Verlust durch Reichsstädte und durch Säcularisation der Fürstbisthümer, Stifter, Klöster u. s. w. ersetzt werden. Maximilian überließ am 24. Februar 1801 das Marquisat Bergen op Zoom und die Herrschaft St. Michael-Gestel der batavischen Republik und schloß, um einer vollen Entschädigung für alle seine Verluste gewiß zu sein, zu Paris (24. August 1801) mit Frankreich einen besonderen Frieden, in welchem ihm vollständiger Ersatz für die Güter am linken Rheinufer zugesichert und an der Kriegsentschädigung, die Bayern dem Luneviller Frieden zufolge an Frankreich leisten sollte, ein Nachlaß von sechs Millionen Franken bewilligt wurde. Sobald der Kaiser Franz II von dem Inhalte dieses Vertrages Nachricht erhielt, ließ er sich in Paris für seinen Bruder Ferdinand, welcher Toskana an Frankreich verloren hatte, die Probstei Berchtesgaden und die Bisthümer Salzburg und Passau, worauf Bayern rechnete, zusichern, erhob neuerdings Ansprüche auf die Oberpfalz und that sogar Schritte, die Grenze Oesterreichs bis an das rechte Ufer der Isar vorzurücken*). Da nicht anzunehmen

*) Eine Note des französischen Kabinets vom 13. September 1802 sagt gar: „Die Projekte des Hofes von Wien gingen dahin, sein Ge-

war, daß Oesterreich so hochgehende Forderungen stelle, ohne die Zustimmung Frankreichs für sich zu haben, so warb der bayerische Kurfürst um die Freundschaft und Hilfe des Kaisers Alexander von Rußland, des Sohnes und Nachfolgers Paul I. Oesterreichs Gelüsten fand am Petersburger Hofe allgemeine Mißbilligung, und bald darauf (18. August 1802) ließ Rußland und Frankreich im Einverständniße mit dem deutschen Kaiser dem Reichstage zu Regensburg einen durch den französischen Minister Talleyrand und den russischen Kanzler Kurakin bearbeiteten Plan über die Entschädigung der deutschen Fürsten für ihre Verluste am linken Rheinufer und über die künftige Gestaltung Deutschlands vorlegen, der einem Ausschuße von acht Reichsständen, Reichsdeputation genannt, zur Prüfung und Berichterstattung überwiesen wurde. Nach vielen Unterhandlungen erschien (am 23. November 1802) das Endresultat der Ausschuß-Berathungen in einem Hauptentschädigungsplan, dessen Inhalt der deutsche Reichstag am 25. Februar 1803 unter dem Namen des Reichsdeputations-Hauptschlusses (aus 89 Paragraphen bestehend) annahm.

Der Kurfürst von Pfalzbayern, welcher unter allen Reichsständen durch den Luneviller Frieden am meisten, nämlich alle pfälzischen Besitzungen jenseits und diesseits des Rheins mit Ausnahme des Herzogthums Berg verloren hatte, erhielt dafür als Ersatz:

a) die Hochstifter Würzburg, Bamberg, Augsburg (doch nicht die Reichsstadt), Freysing, einen Theil von Eichstädt und Passau nebst den mittelbaren Klöstern innerhalb dieser Gebiete;
b) die 13 Reichsabteien: Kempten, Ebrach, Elchingen, Irrsee, Kaisheim, Ottobeuren, Roggenburg, Söflingen, St. Ulrich und Afra (im Hochstifte Augsburg), Ursberg, Wettenhausen, Wengen (in Ulm) und Waldsassen. Kurfürstliches Besitzergreifungspatent vom 26. November 1802;
c) die 15 Reichsstädte: Bopfingen, Buchhorn, Dinkelsbühl, Kaufbeuren, Kempten, Leutkirch (mit Heide), Memmingen,

biet bis an den Lech vorzurücken, und würden zur Folge gehabt haben, Bayern ganz aus der Zahl der Mächte zu vertilgen." Ob diese Anschuldigung begründet gewesen, steht dahin; Oesterreich stellte der französischen Note die Behauptung entgegen, „daß es nur ein Vorrücken bis an die Isar mit Ausnahme Münchens beabsichtigt habe."

Nördlingen, Ravensburg, Rothenburg, Schweinfurt, Ulm, Wangen, Weißenburg und Windsheim;

d) die Stadt Mühldorf am Inn (aus dem Hochstift Salzburg);

e) die Reichsdörfer: Gochsheim und Sennfeld (bei Schweinfurt).

Der Verlust für Bayern betrug 220 Quadratmeilen mit 780,000 Einwohnern, die neuen Erwerbungen 288 Quadratmeilen mit 854,000 Einwohnern. Den Werth der Letztern erhöhte der Umstand, daß Bayern durch dieselben mit Ausnahme des Herzogthums Berg vollkommen abgerundet und ein zusammenhängendes Ganzes wurde.

Der Großherzog Ferdinand erhielt für das verlorene Toskana das Erzbisthum Salzburg, den größeren Theil des Bisthums Eichstädt, einen Theil des Bisthums Passau (mit Ausnahme der Stadt Passau und der Inn- und Ilzstadt), die Propstei Berchtesgaden, alles zusammen unter dem Titel eines Kurfürstenthums Salzburg. Neben dem Titel eines „Kurfürsten" erhielt er auch Anwartschaft auf die böhmischen Herrschaften des Kurfürsten Max IV Joseph.

Der Kurerzkanzler von Mainz, Karl Theodor von Dalberg, der einzige geistliche Fürst, der aus dieser Umwälzung mit einem Landbesitz hervorging, erhielt für das verlorne Kurfürstenthum Mainz die Reichsstadt und das Bisthum Regensburg, das wegen der Uebertragung der Würden des Kurfürsten-Erzkanzlers, des Metropolitan-Erzbischofs und Primas in Deutschland, als Erzbisthum erklärt und vom Papste Pius VII am 2. Februar 1805 als solches bestätigt wurde. Zur Dotation des neuerrichteten Erzbisthums gehörten vom aufgelösten Kurfürstenthum Mainz die Stadt und das Gebiet Aschaffenburg, dann die Stadt und das Fürstenthum Regensburg mit den Abteien und Klöstern und die Stadt (Grafschaft) Wetzlar.

Der Markgraf von Baden bekam das pfälzische Land am rechten Rheinufer, die untere Pfalz genannt, mit den Städten Heidelberg und Mannheim, und dazu den Titel „Kurfürst", der auch dem Herzog von Württemberg und dem Landgrafen von Hessen-Cassel gegeben ward, so daß Deutschland nunmehr neben den acht älteren Kurländern vier neue zählte, Salzburg, Baden, Württemberg und Hessen-Cassel.

Karl August von Bretzenheim, früher Reichsgraf und seit 1790 Reichsfürst, erhielt für Bretzenheim und Wingenheim (an der Nahe) die Stadt und das gefürstete Damenstift Lindau, die er noch im Jahre 1803 gegen ungarische Güter an Oesterreich abtrat.

Die Mannesklöster wurden zur Verfügung der Landesfürsten oder der neuen Besitzer gestellt; die Frauenklöster, welche

22*

Clausur hatten, sollten nur im Einverständnisse mit dem Bischofe der Diözese säcularisirt werden. Der Deutsch-Orden und der Maltheser-Orden waren von der Säcularisation ausgenommen; jenem fielen als Entschädigung für seine Verluste jenseits des Rheins die mittelbaren Klöster der Diözesen Augsburg und Constanz zu, soweit über dieselben noch nicht verfügt war.

§. 106. Ungeachtet des Druckes, der von 1799—1803 beständig auf Bayern lastete, geschah in dieser und ebenso in der nächstfolgenden Zeit doch sehr Vieles für die Umgestaltung der inneren Verhältnisse, darunter freilich auch Manches, das sich in der Folge als nachtheilig oder nutzlos erwies.

Im Jahre 1799 kam eine Versicherungsanstalt gegen Brandschäden (Brandassekuranz) zur Einführung, deren Nützlichkeit bald allgemein anerkannt wurde, und ein Dekret vom 31. August 1801 schrieb die Einimpfung der Kuhpocken für alle Landesangehörigen vor. Durch Verordnung vom 26. Mai 1801 wurden die Ministerien neu organisirt, nämlich als Ministerium des Auswärtigen, der Justiz und Polizei, der Finanzen und der geistlichen Angelegenheiten. Die innere Verwaltung in den sechs Provinzen Bayern, Oberpfalz, Neuburg, Schwaben, Franken (d. i. Würzburg-Bamberg) und Herzogthum Berg kam an sechs Landesdirektionen, von welchen die in München für Ober- und Niederbayern bis zur neuen Organisation vom 1. September 1803 den Titel „General-Landesdirektion" führte. Jede der sechs Landesdirektionen hatte einen Präsidenten, der auch „General-Kommissär" genannt wurde. Die Justiz wurde durch eigene Hofgerichte verwaltet, die in München an die Stelle des bisherigen Hofraths, in Straubing, Amberg und Neuburg an der Donau an die Stelle der bisherigen Regierungen, und zu Würzburg und Bamberg an die Stelle der früheren Justizbehörden traten und mit Ausnahme der von Würzburg und Bamberg ihre letzte Instanz an dem Revisorium in München hatten, während für die Gerichtshöfe zu Würzburg und Bamberg eine oberste Justizstelle in Bamberg geschaffen wurde. Für Schwaben war die Justizbehörde in Memmingen und führte den Namen „Appellationsgericht", das gleichfalls unter dem Revisorium in München stand. Wichtiger noch, als diese Organisation, war die ganz neue der äußeren Justiz-, Polizei- und Finanzverwaltung nach Landgerichten und Rentämtern, welche am 24. März 1802 in's Leben trat. Um unfähige Leute von den öffentlichen Aemtern fern zu halten, mußte Jeder, der ein solches erlangen wollte,

seine Befähigung hiefür in einer Concursprüfung vor der Staatsbehörde nachweisen; dafür wurde auch die Stellung und Besoldung der öffentlichen Diener und ihrer Familien durch Verordnungen vom Jahre 1803 und 1805 verbessert und gesichert. — In die Verhältnisse der arbeitenden und gering bemittelten Bevölkerung kam dadurch eine Wendung zum Bessern, daß die Vertheilung der Gemeindegründe und die Ablösung der Schaarwerke und der grundherrlichen Lasten gegen billigen Ersatz gestattet wurde. Die zu gleichem Zwecke unternommene Anlegung von Kolonien auf unfruchtbaren Mooren, wie bei Dachau, Schleißheim, Rosenheim, oder an der Stelle abgetriebener Wälder, wie bei Kelheim und anderen Orten, hatte nicht den erwarteten Erfolg, so sehr man auch die Kolonisten durch Abgaben- und Zehnt-Freiheit auf 10—25 Jahre, durch Schenkung von Zimmerholz zu ihren Gebäuden u. s. w. unterstützte, denn die Zahl der Tagwerke, die man einer Familie anwies, war zu gering und die Aufnahme der Kolonisten selbst erfolgte nicht mit der gehörigen Auswahl. Ebenso wenig vortheilhaft zeigte sich die mit Begünstigungen mancherlei Art gewährte Zertrümmerung großer Bauerngüter, von der man sich so viel versprochen hatte.

Das Verderblichste von Allem, was vermeintlich im Interesse der Volksbeglückung unternommen wurde, war ohne Zweifel die mit Hintansetzung aller sonstigen Rücksichten unternommene Aufhebung der Klöster, welche der Reichsdeputations-Hauptschluß vom 25. Februar 1803 bewilligte. Schon im Jahre 1802, also vor dem Erscheinen des Reichsdeputations-Hauptschlusses, wurde in Bayern zur Aufhebung der Mendikanten (Bettel)- Klöster, und am 18. März und 5. August 1803 zur Säcularisation der noch bestehenden geistlichen Stifter und Klöster geschritten [99]). Die Aussicht auf den leichten Erwerb der ansehnlichen Klostergüter in Verbindung mit Vorurtheilen gegen diese kirchlichen Anstalten verdrängte jede andere Rücksicht und jede Erwägung dessen, was die Klöster dem Lande waren, und was sie ihm noch sein oder werden könnten. Besonders groß waren die Verluste bei dieser Klösteraufhebung dadurch, daß viele derselben große Besitzungen und Kapitalien in Oesterreich hatten, welche sämmtlich wie die von den Hochstiftern dort gelegenen Besitzungen von der österreichischen Regierung nach einem vorgeblichen Heimfallsrecht (droit d'epave) wie herrenloses Gut ohne alle Entschädigung oder theilweise Uebernahme der

Pensionsverpflichtung an die Mitglieder der aufgelösten Hochstifter und Klöster eingezogen wurden. Die Art und Weise, wie einzelne Kommissäre gegen den Willen des Kurfürsten bei der Aufhebung der Klöster verfuhren, minderte den erwarteten finanziellen Gewinn und verletzte vielfach sowohl Personen als ganze Gemeinden. Aus den Kunstschätzen, Bibliotheken, Archiven und wissenschaftlichen Sammlungen der Klöster wurde zwar Manches, was einer schnellen und oberflächlichen Untersuchung als werthvoll erschien, der Akademie der Wissenschaften, der Gemälde-Gallerie in München, der Landesuniversität und einzelnen Lehranstalten zugewendet, allein es gingen dabei viele unersetzliche Werke der Wissenschaft und Kunst und manches Denkmal der Geschichte zu Grunde. Die Mitglieder der aufgehobenen Klöster wurden theils pensionirt, theils für den Unterricht und Kirchendienst verwendet, theils in sogenannten Centralklöstern (besonders Mendikanten und Nonnen) untergebracht. Der nämliche Zeitgeist, welcher rücksichtslos Stifter und Klöster zertrümmerte, waltete auch vom Jahre 1800—1806 in allen religiösen und kirchlichen Verhältnissen. Daher zu meist jene vielen Verordnungen über Aufhebung und Beschränkung der Bitt- und Kreuzgänge, der Wallfahrten und Bruderschaften, der Feiertage, Kirchenfeste und Gottesdienste, über Abbrechung von Kirchen, Kapellen, religiösen Denkmälern, über Aufhebung und Errichtung von Pfarreien u. s. w., welche häufig den religiösen Sinn des Volkes wie die Rechte der kirchlichen Behörden, die dabei selten gehört wurden, verletzten. Die Landschaft zeigte sich zwar diesen und anderen Neuerungen abgeneigt und trug auf einen Landtag an, allein die Wirksamkeit der Landschaft, welcher seit Aufhebung der Klöster der ganze geistliche oder Prälaten-Stand fehlte, befand sich selbst im Zustande des Erlöschens.

Für die Pflege des Unterrichts und der Wissenschaften wollte Max IV viel geleistet wissen, aber die mit dem Vollzuge seiner Instruktionen Betrauten verfuhren häufig ohne die nöthige Rücksicht auf den National-Charakter, auf die Sitten, Gebräuche und den kirchlichen Glauben des Volkes. Die vielen Veränderungen, welche in dieser Beziehung erfolgten, begannen mit der Versetzung der Landes-Universität von Ingolstadt nach

Landshut (17. Mai 1800). Die Ueberweisung der Güter von drei Klöstern an dieselbe gestattete die Mehrung der Lehrer und ihrer Bezüge, die Berufung namhafter Gelehrten vom Auslande, die Verbesserung der Bibliothek, der verschiedenen Sammlungen für Naturkunde und anderer Lehrmittel, fand aber die gehoffte Anerkennung nicht, weil bei der Besetzung der Lehrstühle arge Mißgriffe gemacht wurden[100]. Die Angelegenheiten des Unterrichts, welche seit 1782 der kurfürstliche geistliche Rath neben den geistlichen Angelegenheiten geleitet und überwacht hatte, wurden nach Aufhebung dieses Rathes (16. Dezember 1802) einem unter die Leitung des Freiherrn von Fraunberg gestellten General-Schul- und Studien-Direktorium überwiesen, welches für die Verbesserung des deutschen Schulunterrichts, für die Mehrung der deutschen Schulen, für die Ermunterung der Geistlichen zur Thätigkeit für den Unterricht viel Zweckmäßiges verordnete. Nur der von demselben ausgegangene Lehrplan für die gelehrten Schulen erwies sich unbrauchbar, weil durch ihn die sogenannten Realien (Mathematik, Geschichte, Geographie u. dgl.), für welche eigene Fachlehrer angestellt wurden, zu sehr auf Kosten der alten Sprachen bedacht waren.

§ 107. Die Thätigkeit der bayerischen Regierung nach Innen wurde im Jahre 1805 neuerdings durch Kriegsunruhen gehemmt. Napoleon Bonaparte, vormals Consul der französischen Republik, hatte die seinem Leben bereiteten Nachstellungen dahin zu benutzen verstanden, daß man ihn (18. Mai 1804) zum Kaiser der Franzosen, und ein Jahr darnach (26. Mai 1805) zum Könige von Italien erhob. Schon vor und noch mehr nach dieser Erhebung verletzte er, besonders in Italien, die eingegangenen Friedensverträge, weshalb England, Rußland und Oesterreich eine neue, die dritte Coalition gegen Frankreich bildeten. Die Lage Bayerns ward bei dieser Gelegenheit auf's neue gefährdet. Oesterreich enthielt sich jeder Mittheilung über seine Absichten und jeder Annäherung gegen den bayerischen Kurfürsten, während Napoleon Vertrag und Bündniß anbieten ließ. Erst dann, als der Kurfürst in Wien das Gesuch stellte, neutral bleiben zu dürfen, brach

Oesterreich das Schweigen und ließ, als seine Truppen bereits an der Ostgrenze Bayerns standen, durch den Fürsten Schwarzenberg (6. September 1805) in München Eröffnungen machen, die auf eine Vereinigung der bayerischen Truppen mit den österreichischen abzielten. Max IV verlangte aus Besorgniß für seinen Kurprinzen Ludwig, der sich damals auf Reisen in Frankreich befand, nochmals die Bewilligung zu einem neutralen Verhalten, wurde aber unverzüglich zum Anschluß an Oesterreich aufgefordert und für den Weigerungsfall mit einem Einfalle österreichischer Truppen in Bayern gedroht. Auf dieß hin schloß sich der Kurfürst an Napoleon an, trat in der Nacht vom 8. auf den 9. September 1805 mit seiner ganzen Familie, dem Hofe, den Ministern und den Gesandten Oesterreichs, Rußlands und Frankreichs die Reise nach Würzburg an und ratifizirte dort den Allianzvertrag, den unterm 24. August 1805 sein Minister Montgelas provisorisch mit Frankreich geschlossen hatte. Das Anerbieten Oesterreichs, Bayern zum Königreiche zu erheben und ihm Salzburg, Berchtesgaden, Passau und Eichstädt einzuverleiben, wenn für den Bruder des Kaisers Toskana wieder erobert wäre, kam zu spät und konnte schon darum keine Berücksichtigung finden, weil die österreichischen Truppen unmittelbar nach der Entfernung Maximilians IV von München (am 9. September 1805) in feindlicher Absicht den Inn überschritten (am 12. September 1805) und München besetzt hatten.

Oesterreich, welches dafür hielt, der Krieg würde wieder in Italien entschieden werden, wie es früher geschehen war, sendete 120,000 Mann unter seinem vorzüglichsten Feldherrn, dem Erzherzoge Karl, nach Italien, stellte 30,000 Mann unter dem Erzherzoge Johann in Tyrol auf und ließ 80,000 Mann unter dem General Mack durch Bayern und Schwaben bis zum Fuße des Schwarzwaldes ziehen, wohin bald zwei russische Heere nachfolgen sollten. Napoleon aber wollte vor Allem das österreichische Heer am Schwarzwalde schlagen, ehe die russische Verstärkung eingetroffen wäre. Daher entbot er den Massena mit 60,000 Mann nach Italien zur Defensive, wählte für sich selbst den Kriegsschauplatz in Deutschland und concentrirte sein

Heer, das sich auf 200,000 Mann belief, an der oberen Donau. Gleichzeitig rückte der französische Marschall Bernadotte mit 50,000 Mann von Hannover gegen Franken vor, vereinigte sich hier (am 2. Oktober 1805) mit den 25,000 Bayern unter den Generalen Deroy und Wrede und mit einem französischen Corps, das unter General Marmont aus Holland kam, und drang (vom 3. — 6. Oktober) mit Verletzung der Neutralität Preußens durch das Ansbachische gegen Ingolstadt vor. Nach einer Reihe einzelner Gefechte, welche die Reihen der österreichischen Truppen stark lichteten, fielen die Franzosen im Rücken Macks in Bayern ein. Mack ward in Ulm eingeschlossen und übergab am 20. Oktober 1805 die Festung mit allen Kriegsvorräthen, obgleich er gemäß der am 17. Oktober geschlossenen Capitulation erst am 25. Oktober zur Uebergabe der Festung gehalten war; seine Soldaten (33,000 Mann) wurden ohne die Offiziere gefangen nach Frankreich geführt. Erzherzog Ferdinand und Fürst Schwarzenberg, die sich mit 20,000 Mann des Mack'schen Heeres von Ulm gegen Neresheim geflüchtet hatten, wurden vom Feinde unaufhörlich verfolgt und brachten nur 6000 Mann nach Böhmen; mit den übrigen 14,000 Mann hatte General Werneck die schmähliche Capitulation von Trochtelfingen (19. Oktober 1805) eingegangen.

Die Auflösung des österreichischen Heeres bei Ulm bewog den Erzherzog Karl, Italien aufzugeben, und da der französische General Ney Tyrol eroberte, so umschloßen die feindlichen Armeen in einem gewaltigen Bogen von der Südgrenze Böhmens bis zum adriatischen Meere die österreichischen Erblande, auf deren Hauptstadt Napoleon jetzt vorrückte. Das inzwischen am Inn eingetroffene erste russische Heer unter Kutusow zog sich vor ihm nach Mähren zurück, wohin sich auch der kaiserliche Hof und das zweite russische Heer mit Kaiser Alexander begab. Die vereinigten Russen und Oesterreicher griffen das ihnen nach Mähren gefolgte französische Heer an, um Napoleon von Wien abzuschneiden und gegen Norden zu drängen, wurden aber von diesem am 2. Dezember, dem Jahrestage seiner Krönung durch Papst Pius VII, bei Austerlitz in der ersten Dreikaiserschlacht so entscheidend geschlagen, daß Kaiser Franz II,

ohne die schon auf dem Marsche begriffenen Verstärkungen abzuwarten, in einer persönlichen Unterredung mit Napoleon Waffenstillstand, und bald nachher (26. Dezember 1805) den Frieden zu Preßburg schloß. Er mußte Tyrol (sammt den Fürstenthümern Brixen und Trient, dann die Herrschaften Feldkirch, Bregenz, Bludenz, Sonneberg in Vorarlberg und die Grafschaft Hohenems, in Schwaben die Grafschaft Königsegg-Rothenfels mit Immenstadt und Staufen, die Herrschaften Tetnang und Langenargen am Bodensee, die Stadt Lindau und die Markgrafschaft Burgau) an Bayern überlassen; außerdem sollte Bayern vom Kurfürsten von Salzburg dessen Theile an den frühern Bisthümern Eichstädt und Passau und obendrein die Reichsstadt Augsburg erhalten, dagegen Würzburg an den Kurfürsten von Salzburg überlassen. Preußen, das nach der Verletzung des Ansbachischen Gebietes durch Bernadotte dem österreichisch-russischen Bündnisse bedingungsweise beigetreten war, mußte gemäß dem Frieden zu Schönbrunn, den es am 15. Dezember 1805 mit Napoleon geschlossen hatte, die Markgrafschaft Ansbach an Bayern abtreten, wogegen dieses das Herzogthum Berg an Napoleon, und die böhmischen Herrschaften Reichsstadt, Buschtierad u. s. w. an den Erzherzog Ferdinand überlassen mußte. Das Kurfürstenthum Bayern, welches vor dem Preßburger Frieden 1091 Quadratmeilen mit 2,446,463 Einwohnern zählte, begriff nach der Erfüllung der im Preßburger Frieden und im Schönbrunner Vertrage enthaltenen Bestimmungen (Preußen trat die Markgrafschaft Ansbach erst am 20. Mai 1806 ab) einen Flächeninhalt von 1618½ Quadratmeilen mit 3,070,463 Einwohnern in sich, also um 527½ Quadratmeilen mit 624,000 Einwohnern mehr, als vorher. Diese beim Abschluße des Preßburger Friedens sicher gestellte Vergrößerung Bayerns hatte Napoleon bestimmt, für den Kurfürsten Max IV Joseph die Königswürde zu fordern, und der Kaiser Franz II übernahm die Verpflichtung, den bisherigen Kurfürsten von Bayern als König mit allen Souveränetätsrechten, die er und der König von Preußen in seinen Ländern geltend machte, anzuerkennen.

§ 108. Maximilian Joseph, bisher Kurfürst von Bayern, wurde am 1. Januar **1806** als „Max I Joseph, von Gottes Gnaden König von Bayern, des hl. römischen Reiches Erzpfalzgraf, Erztruchseß und Kurfürst“ im Lande ausgerufen und feierte diese seine Erhebung zu München an der Seite Napoleons, der vom 31. Dezember 1805 bis 17. Januar 1806 in dieser Stadt weilte. Glücklich hatte Max in seinen ersten sechs Regierungsjahren die Selbstständigkeit Bayerns gegen Oesterreich gewahrt, allein dieselbe Aufgabe war nun dem gewaltigen Napoleon gegenüber zu lösen, der das Haus Wittelsbach durch Familienbande an sich zu fesseln suchte. Am 12. Januar 1806 erklärte Napoleon den bisherigen Vicekönig von Italien, Eugen Beauharnais, den ihm seine erste Gemahlin Josephine*) in die Ehe gebracht, zu seinem Nachfolger in Italien und beging am 14. Januar 1806 dessen Vermählung mit Augusta Amalia, der ältesten Prinzessin des Königs Max I. Je mehr Napoleon seinen Einfluß auf Deutschland befestigte, desto rascher steuerte er auf das Ziel los, die deutschen Fürsten von sich abhängig zu machen. Zur Erreichung dieses Vorhabens errichtete er am **12. Juli 1806** mit sechzehn deutschen Fürsten den sogenannten Rheinbund, an dessen Spitze er den Kurerzkanzler Karl Theodor von Dalberg mit dem Titel „Fürst Primas und eminenteste Hoheit“ stellte. Sich selbst warf er als Schutzherrn (Protector) dieses Bundes auf, dessen Mitglieder alle auf das deutsche Reich bezüglichen Titel ablegten und ihre Ausscheidung aus dem deutschen Reichsverbande (am 1. August 1806) dem Reichstage zu Regensburg förmlich anzeigen ließen. Die verbündeten Fürsten verpflichteten sich, in einer Allianz mit Frankreich an jedem Continentalkriege dieser Macht mit einem bestimmten Contingente Theil zu nehmen. König Max I Joseph, das erste und mächtigste Glied des Bundes, ging die Verbind-

*) Des Hafencapitäns Tascher de la Pagerie zu Martinique Tochter, die sich nach dem unglücklichen Ende ihres ersten Gemahls, des Alexander Beauharnais (er wurde als Oberbefehlshaber der Rheinarmee 1793 entsetzt und am 23. Juli 1794 guillotinirt), am 9. März 1796 mit Napoleon vermählt hatte.

lichkeit ein, zu jedem Bundeskriege 30,000 Mann zu stellen, wofür ihm durch drei Artikel der Bundesakte namhafte Vortheile zugewendet wurden. Die Artikel 13 und 17 bestimmten, daß Bayern die erkaufte Herrschaft Wiesensteig und die Landvogteirechte auf die Abtei Wiblingen bei Ulm an Württemberg abtrete und zum Ersatz die Reichsstadt Nürnberg mit Gebiet (20 Quadratmeilen mit 80,000 Seelen), sowie die Deutschordens-Comthureien Rohr und Waldstetten erhalte. Noch größer war der Gewinn, der Bayern aus dem 24. Artikel der Bundesakte zufloß. Nach diesem wurden viele, bisher unabhängige deutsche Reichsfürsten und Reichsgrafen der Landeshoheit einzelner Bundesglieder untergeordnet und so aus unmittelbaren Fürsten und Herren zu mittelbaren gemacht, d. h. sie wurden mediatisirt.

Der König von Bayern erhielt alle Landeshoheitsrechte über folgende Herrschaften:

1) Fürstenthum Schwarzenberg (Markt Scheinfeld, Schloß Schwarzenberg, Geiselwind, Seehaus, Nordheim, Erlach, Marktbreit, Michelbach);
2) Grafschaft Castell (Castell, Remlingen, Rüdenhausen);
3) Herrschaft Speckfeld (Markt Einersheim, Sommerhausen, Winterhausen);
4) Herrschaft Wiesentheid (Dorf und Schloß gl. N. des Grafen Schönborn);
5) Fürstenthum Hohenlohe, soweit es von der Markgrafschaft Ansbach und dem Rothenburger Gebiet umschlossen ist (Schillingsfürst, Kirchberg a. d. Jart);
6) Gefürstete Grafschaft Sternstein in der Oberpfalz (Neustadt an der Waldnaab, Schönsee, Dorf Sternstein mit Schloßruine — 1807 ganz an Bayern übergegangen);
7) Fürstenthümer Oettingen (Oettingen, Aufkirch, Mönchsroth, Dürrwangen, Spielberg, — Wallerstein, Bissingen, Allerheim, Harburg, Hohenaltheim, Deggingen);
8) die Besitzungen des Fürsten von Thurn und Taxis, welche nördlich vom Fürstenthum Neuburg liegen (Eglingen, Dischingen, Neresheim, Balmershofen — in der Folge zu Würtemberg);
9) Grafschaft Edelstetten (des Grafen Esterhazy) im Bereiche der ehemaligen Markgrafschaft Burgau;
10) die Besitzungen der Fürsten und Grafen Fugger (Baben-

hausen, Boos, — Kirchheim a. d. Mindel, Mickhausen, Glött, Oberndorf, Wellenburg);

11) das Burggrafenthum Winterrieden (des Grafen Sinzendorf) in der ehemaligen Abtei Ochsenhausen in Schwaben;

12) Herrschaft Burheim (des Grafen Waldbott-Bassenheim) bei Memmingen;

13) Herrschaft Thannhausen (des Grafen Stadion) a. d. Mindel; dazu die Gesammtheit der großen Heerstraße, welche von Memmingen nach Lindau führt.

Auf dieses legte Franz II, der schon 1804, um mit Rußland und Frankreich in gleichem Range zu stehen, den Titel eines „erblichen Kaisers von Oesterreich als Kaiser Franz I" angenommen hatte, am **6. August 1806** die Kaiserkrone des deutschen Reiches nieder, ohne daran zu denken, daß die fortbestehende Würde des Reichsoberhauptes in der Folge leicht der Krystallisationskern für die Glieder des in die Länge unhaltbaren Rheinbundes hätte werden können. Nach diesem Schritte des Kaisers lösten sich die Reichsgerichte zu Wetzlar und Wien, sowie die Reichsversammlung zu Regensburg auf. So endete nach tausendjährigem Bestande das römisch-deutsche Reich. Stimmen, die sich gegen diese Umgestaltung der Dinge vernehmen ließen, wurden mit Gewalt zum Schweigen gebracht *).

In dem Kriege, der noch im Jahre 1806 zwischen Frankreich und Preußen ausbrach, weil letzteres sich weigerte, den durch seinen Gesandten Haugwitz mit Napoleon zu Schönbrunn abgeschlossenen Vertrag zu ratifiziren, stand Rußland, Schweden und Sachsen auf Seite Preußens, das nicht blos Frankreich und England, sondern auch den von Napoleon (21. September 1806) aufgebotenen Rheinbund gegen sich hatte. Bayern, das ansehnlichste Glied des Rheinbundes, sandte sein Contingent von 30,000 Mann, die der Sache Frankreichs erhebliche Dienste leisteten.

---

*) Der Buchhändler Friedrich Palm von Nürnberg wurde wegen Druckes und Verbreitung der von Arndt verfaßten Schrift: „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung" auf Befehl Napoleons am 26. August 1806 zu Braunau erschossen.

Ein Theil der bayerischen Truppen in Vereinigung mit einer Division Württemberger belagerte und nahm die Festungen Glogau (2. Dezember 1806), Breslau (4. Januar 1807), Brieg (16. Januar), Schweidnitz (16. Februar), Cosel (18. Juni), Neisse (1. Juni) und Glatz (25. Juni 1807) in Schlesien; ein anderer Theil focht mit großer Todesverachtung anfänglich unter Minuzzi, später unter dem bayerischen Kronprinzen Ludwig und dem General Wrede in Polen bei Pultusk und Sierock (13. Mai 1807) und bei Poplawy (15. Mai 1807).

Napoleon, dessen Truppen aus der Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt (14. Oktober 1806) siegreich hervorgegangen und in dem mörderischen Kampfe bei Preußisch Eylau (7. u. 8. Februar 1807) nicht unterlegen waren, entschied den Krieg durch den Sieg bei Friedland (14. Juni 1807) und schloß nach einer persönlichen Zusammenkunft mit Alexander auf dem Niemen zu Tilsit Frieden mit Rußland (7. Juli 1807) und Preußen (9. Juli 1807), weil er nicht darauf vorbereitet war, den Krieg in Rußland selbst fortzusetzen, und weil er den Beitritt Oesterreichs zur Coalition vermeiden wollte. Bayern, welches zum Siege der französischen Waffen viel beigetragen, blieb für seine Dienste ungelohnt, dagegen wurde der Kurfürst von Sachsen, der unglücklich gegen Napoleon gekämpft hatte, in den Rheinbund aufgenommen, zum König erhoben und erhielt von dem preußischen Gebiete alle ehemals zum Königreiche Polen gehörigen Länder unter dem Namen „Herzogthum Warschau“.

§ 109. Die Art und Weise, wie Napoleon nach dem Frieden zu Tilsit gegen Portugal und Spanien verfuhr, die Vertreibung der Fürsten dieser Länder und die Erhebung seines Bruders Joseph zum König von Spanien, die Vereinigung Toskana's mit Frankreich, die Besetzung der päpstlichen Staaten, die Absperrung der europäischen Küsten gegen den englischen Handel, all' dieß erregte in ganz Europa große Unzufriedenheit und rief in Norddeutschland einen geheimen Bund, den sogenannten Tugendbund, hervor, welcher dem wachsenden Uebermuthe des ausländischen Herrschers zu begegnen suchte. Auch zeigte sich die Freundschaft

des Kaisers Alexander von Rußland mit Napoleon bei der Versammlung zu Erfurt, wo beide Kaiser und die Fürsten des Rheinbundes (1808) zusammengekommen waren, sehr in Abnahme begriffen, und die Behandlung, welche hier die Fürsten Deutschlands von Napoleon erfuhren, ließ sie ihre unwürdige Stellung gegenüber dem Gewaltigen schmerzlich fühlen. Diese Stimmung und die Verwickelung Napoleons in den Kampf mit Spanien und in die Händel mit dem Papste glaubte das von England aufgereizte Wiener Cabinet zu einem nochmaligen verzweifelten Kampfe für die deutsche Freiheit und zur Herstellung seines politischen Ansehens benutzen zu sollen. Zu diesem Zwecke betrieb Erzherzog Karl mit großem Eifer eine neue Einrichtung des Heerwesens (400,000 Mann für den Felddienst, 300,000 Mann Landwehr und eine dreifache Reserve). Als Napoleon wegen dieser Rüstungen die Fürsten des Rheinbundes aufforderte, ihre Contingente in Bereitschaft zu halten, beschloß der Wiener Hof, dem Angriffe Napoleons zuvorzukommen. Die Brüder des Kaisers, die Erzherzöge Karl und Johann, sollten die österreichische Armee nach Bayern und Italien führen, aus beiden Ländern Verstärkungen an sich ziehen und Napoleon zur Schlacht zwingen, bevor er seine Macht concentrirt hätte. Leider verfuhr Oesterreich auch dießmal gegen Bayern, daß sich ihm anschließen sollte, nicht offen. Ein Brief des Erzherzogs Karl, des Generalissimus in diesem Kriege, an den König von Bayern, worin angezeigt war, daß man vorwärts marschiren und die Franzosen überall, wo sie gefunden würden, bekämpfen werde, war Alles, was Oesterreich in diesem wichtigen Augenblicke an Bayern erließ. Zu gleicher Zeit drangen österreichische Truppen über den Inn nach Bayern und von Böhmen her in die Oberpfalz ein und veranlaßten durch ihr Erscheinen einen Aufstand der mit der bayerischen Regierung unzufriedenen Tyroler. In dieser unheimlichen Lage, die Bayerns Selbstständigkeit in Frage stellte, entschloß sich König Max, neuerdings mit Frankreich zu gehen, und die übrigen Glieder des Rheinbundes folgten seinem Beispiele. Der Kampf, der nun auf bayerischem Boden losbrach, war in wenigen Tagen entschieden. Die österreichischen Heermassen (200,000 Mann) rückten ohne

Widerstand (vom 9. bis 19. April 1809) vom Inn nach München und Landshut und von der Oberpfalz aus nach Regensburg vor, denn die drei bayerischen Divisionen unter dem damaligen Kronprinzen Ludwig und den Generälen Wrede und Deroy (unter dem Oberkommando des französischen Marschalls Lefebre) hatten Befehl, sich in kein ernstliches Treffen einzulassen, bis die übrigen Rheinbundestruppen und die Franzosen unter den Marschällen Davoust, Massena und Oudinot zu ihnen gestoßen wären. Napoleon, der die Nachricht von dem Uebergange des Erzherzogs Karl über den Inn am 12. April erhalten hatte, war schon am 16. April in Dillingen und besprach sich hier mit dem aus München geflüchteten König Max I. Die erste entscheidende Schlacht gewann Napoleon fast nur mit bayerischen Truppen am 20. April bei Abensberg, wo sich der Kronprinz Ludwig von Bayern als Kommandirender der ersten Division durch persönliche Tapferkeit auszeichnete. Die geschlagenen Oesterreicher flohen unter Erzherzog Ludwig von Abensberg nach Landshut. Hier wurden sie von Napoleon am linken, und von Marschall Massena am rechten Ufer der Isar angegriffen und zur Beschleunigung der Flucht gezwungen. Während Marschall Bessieres und General Wrede mit dem größten Theil der Reiterei den fliehenden Feind bis über Neumarkt a. d. Rott hinaus verfolgten, wo der österreichische General Hiller am 24. April plötzlich Halt machte und die Division Wrede zurückwarf, wendete sich Napoleon von Landshut gegen den Erzherzog Karl, der unterdessen das nur von einem französischen Regimente vertheidigte Regensburg genommen, die Höhen von Abbach besetzt und bei Schierling gegen die Franzosen unter Davoust und die Bayern unter Deroy ein Treffen bestanden hatte. Erzherzog Karl stand bei der Ankunft Napoleons mit 110,000 Mann bei Eckmühl in Schlachtordnung (22. April). Der sich entspinnende Kampf dauerte bis zur einbrechenden Nacht und wurde vorzüglich durch die bayerischen Chevauxlegers und Davousts hartnäckigen Widerstand, wegen dessen er von Napoleon zum Fürsten von Eckmühl erhoben wurde, zum Nachtheile der Oesterreicher entschieden. Diese zogen sich noch in der Nacht nach Regensburg.

Die Franzosen folgten ihnen nach, warfen (am 23. April) auf der Ebene vor Regensburg die österreichische Reiterei und erstürmten in wenigen Stunden die Stadt. Beim Abzuge aus Regensburg zündeten die Oesterreicher Stadtamhof an, um die nachsetzenden Franzosen aufzuhalten, und gelangten über Cham und Waldmünchen nach Böhmen. Um die Macht Oesterreichs vollends zu brechen, eilte Napoleon mit seinen Heeresmassen längs der Donau Oesterreich zu, brachte (am 13. Mai 1809) Wien in seine Gewalt und gewann am 5. und 6. Juli 1809 die Entscheidungsschlacht bei Wagram, in welcher die Bayern unter Wrede rühmlich mitkämpften. Am 12. Juli 1809 wurde zu Znaim Waffenstillstand, und am 14. Juli 1809 zu Schönbrunn der sogenannte Wiener Friede geschlossen. Oesterreich verlor 2058 Quadratmeilen mit 3½ Millionen Menschen und mußte 85 Millionen Franken Kriegssteuer bezahlen. Von den Ländern, die es abtreten mußte, sollte Salzburg mit etlichen benachbarten Gütern an Bayern kommen.

Während dieses an der Donau vorging, hatte Andreas Hofer, Sandwirth zu Passeyr, unterstützt von dem Freiherrn von Hormayer, dem österreichischen Major Teimer, dem Wirthe Speckbacher und dem Kapuziner Haspinger, die zu Gunsten Oesterreichs geschehene Erhebung der Tyroler geleitet und es dahin gebracht, daß ganz Tyrol unter den Waffen stand.

Mit Hilfe der Oesterreicher unter dem Feldmarschall-Lieutenant Marquis von Chasteler wurden die im Lande zerstreuten Bayern theils getödtet, theils gefangen, theils vertrieben. Am 12. April 1809 eroberte Hofer die Stadt Innsbruck und nahm die bayerische Besatzung gefangen. Tags darauf streckte ein französisches Corps unter General Bisson bei Wiltau die Waffen. Wenige von den gefangenen Bayern und Franzosen entgingen dem Tode. Auch die Vorarlberger unter dem Advokaten Schneider, Doktor Gries und dem Wirth Riedmüller in Bludenz folgten dem Beispiele der Tyroler. Ein warnender Aufruf an die Insurgenten vom 1. Mai blieb ohne Erfolg. Zur schnellen Unterdrückung des Aufstandes rückten daher zwei bayerische Divisionen, von dem Kronprinzen Ludwig und dem General Wrede unter dem Oberbefehl Lefevre's geführt, gegen Tyrol vor. Die Bewohner Tyrols leisteten überall verzweiflungsvollen Widerstand. Die Bayern erstürmten (11. Mai)

Lofer und die Päſſe bei Strub, ſchlugen die Oeſterreicher und Tyroler (13. Mai) bei Wörgel, zerſtörten im Sturm (15. Mai) Schwatz, verwandelten vierzehn Ortſchaften in Schutthaufen und beſetzten (19. Mai) Innsbruck. Der Aufruhr ſchien gedämpft. Wrede eilte mit ſeiner Diviſion wieder auf den Kampfplatz an der Donau und erwarb ſich durch ſeine Dienſte, die er bei Wagram (5. und 6. Juli 1809) leiſtete, den Grafentitel und die Güter Englzell, Mondſee und Suben. Inzwiſchen erneuerten die Tyroler nach der Niederlage, die Napoleon bei den Dörfern Aſpern und Eßling (21. und 22. Mai 1809) erlitten hatte, den Aufruhr. Die unter Deroy zurückgebliebene bayeriſche Diviſion, von einem dreimal ſtärkeren Inſurgentenhaufen angegriffen, von allen Seiten umzingelt, ohne Zufuhr von Lebensmitteln und ohne Hoffnung auf Unterſtützung mußte Tyrol gegen Ende Mai's verlaſſen und mit ſchwerem Verluſte nach Bayern ſich zurückziehen. Die Tyroler und Vorarlberger machten nun aus ihren Gebirgen Ausfälle in die oberländiſchen Gebiete Bayerns, um Geld, Lebensmittel und Waffen zu erpreſſen. Auf der ganzen Linie von Reichenhall bis Lindau gab es einzelne Gefechte mit den Inſurgenten. Als nach dem Waffenſtillſtande zu Znaim (12. Juli) die Oeſterreicher vertragsmäßig aus Tyrol abzogen, befürchteten die Tyroler von der ſchon empfundenen Rache ihrer Gegner das Schlimmſte und beſchloßen, den Kampf für ſich fortzuſetzen. Statt alſo dem Marſchall Lefevre, der mit Franzoſen, Bayern und Sachſen in Tyrol wieder vordrang, ſich zu ergeben und die Waffen zu ſtrecken, zwangen ſie die kriegsgewandten Truppen in einem blutigen Treffen bei Innsbruck (13. Auguſt 1809) zum Rückzuge, auf welchem ſelbſt Weiber durch Herabſtürzen von Steinmaſſen und Baumſtämmen mit den hinter Bäumen und Felſen lauernden Scharfſchützen die Reihen der Flüchtigen lichteten.

Erſt nach dem Frieden von Schönbrunn (14. Juli 1809), als die vereinigten bayeriſchen Truppen (25. Oktober) das Unterinnthal gegen Innsbruck zu mit unwiderſtehlicher Gewalt durchzogen und (1. November) den Berg Iſel erſtürmt hatten, während ein franzöſiſch-italieniſches Heer unter dem Vicekönig Eugen Beauharnais im ſüdlichen Tyrol vordrang, ſandte Hofer Unterwerfungsſchreiben an Eugen. Aber verleitet durch falſche Berichte, als habe Oeſterreich die Feindſeligkeiten gegen die Franzoſen erneuert, rief Hofer (15. November) ſeine Landsleute neuerdings zu den Waffen. Da ward die Amneſtie, welche den Tyrolern im Friedensſchluſſe von Schönbrunn zugeſichert

worden war, für verwirkt und Andreas Hofer für geächtet erklärt. Die Tyroler konnten keinen erfolgreichen Widerstand mehr leisten. Hofer flüchtete sich in eine Sennhütte des Passeyr-Thales, wurde aber verrathen, gefangen, nach Italien abgeführt und in Mantua am 20. Februar 1810 auf Befehl Napoleons erschossen *).

Um Tyrol für die Zukunft wehrlos zu machen, wurde es von Napoleon getheilt. Durch die in Paris am 1. Mai 1810 erlassene Theilungsacte ward der südliche Theil mit dem Königreich Italien, ein östlicher Theil (das Pusterthal) mit Illyrien vereinigt; Bayern erhielt den Rest zurück und als Entschädigung für das, was es von Tyrol an Italien und Illyrien verloren und von seinem sonstigen Gebiete an Württemberg und Würzburg abzugeben hatte, Salzburg, Berchtesgaden, das Innviertel, den größern Theil des Hausruckviertels in Oberösterreich und außerdem die seit 1806 von den Franzosen besetzte Markgrafschaft Bayreuth und die Stadt Regensburg mit dem fürstbischöflichen Gebiete. Für die Markgrafschaft Bayreuth hatte Bayern 25 Millionen Franken an die Franzosen, und für Regensburg 100,000 Franken an Verwandte des Fürsten Primas Karl Theodor von Dalberg zu entrichten. Für diesen ward das neue Großherzogthum Frankfurt gebildet (aus Frankfurt, Fulda, Hanau, Wetzlar, Aschaffenburg) mit der Bestimmung, daß sein Nachfolger der Vicekönig von Italien, Eugen Beauharnais, sein sollte. Bayern, das 143 Quadratmeilen mit 396,000 Seelen abzutreten hatte, erhielt dafür 318 Quadratmeilen mit 706,690 Seelen und faßte nun 1811 Quadratmeilen mit 3,543,160 Seelen in sich.

§ 110. Da Napoleon aus der Ehe, welche er am 9. März 1796 mit der Wittwe Josephine Beauharnais eingegangen hatte, keine Kinder erhielt und durch einen Leibeserben, der aus der Verbindung mit einer Fürstentochter hervorgegangen wäre, eine Dynastie zu begründen hoffte, so schied er sich von seiner

*) Kaiser Franz I erhob seine Familie in den Adelsstand und setzte ihm später ein Denkmal in der Franziskanerkirche zu Innsbruck.

bisherigen Gemahlin und heirathete (2. April 1810) des Kaisers Franz I älteste Tochter, Maria Louise, die ihm (20. März 1811) einen Sohn gebar, dem er den Titel „König von Rom" beilegte.

Auf die Unterstützung Oesterreichs bauend suchte Napoleon die Engländer, deren Macht ihm schon lange ein Dorn im Auge war, durch Vernichtung ihres Handels zu schwächen und ordnete zu diesem Zwecke durch ein Dekret vom 19. Dezember 1810 die Continentalsperre (Verbot aller englischen Manufacturwaaren in den von ihm abhängigen Staaten) an. Bayern fügte sich, wies aber sonstige Eingriffe, die Napoleon in seine inneren Verhältnisse zu machen suchte (z. B. die Zumuthung der Einführung seines Gesetzbuches) klug und fest zurück. Auch von Rußland forderte Napoleon die strengste Handelssperre gegen England und begann, als ihm Kaiser Alexander nicht willfuhr, diesen auf jede Weise zu beleidigen. So kam im Frühjahre 1812 der russische Krieg zum Ausbruch, der Napoleon zwang, seine Kräfte zu theilen, denn während des Kampfes im fernsten Nordosten durfte der leicht erregbare Südwesten nicht ungedeckt bleiben. Bayern mußte, so schwer es ihm fiel, sein Bundescontingent von 30,000 Mann unter dem Oberbefehle Frankreichs nach Rußland absenden.

Die Hauptmasse der Bayern kämpfte als 19. und 20. Division der großen Armee im sechsten Armeecorps unter dem Oberbefehle Gouvions St. Cyr mit Auszeichnung (16., 17., 18. und 22. August 1812) bei Polotzk an der Düna, wo die tapferen Generale Deroy und Siebein blieben. Bis zum 18. Oktober hielt sich Gouvion St. Cyr bei Polotzk, an diesem und dem folgenden Tage aber wurde er von den überlegenen Heeresmassen des russischen Generals Wittgenstein und des mit schwedischen Truppen herbeigeeilten Generals Steinheil angegriffen. Er behauptete zwar mit den Bayern, die gegen sechstausend Mann einbüßten, seine Stellung, aber der General Merle, der den schwerverwundeten Gouvion St. Cyr im Kommando ablöste, sah sich zur Aufgebung der Stellung gezwungen und zog sich gegen Lukomila an der Ulna zurück, wo am 29. Oktober die Vereinigung mit dem von Smolensk sich zurückziehenden Marschall Victor erfolgte. Die Bayern unter Wrede, nur mehr 2000 Mann stark, waren in südwestlicher

Richtung gegen Wilna zurückgeschickt worden, um die Straße nach Wilna für den Rückzug offen zu halten. Unter Victor selbst ging bei steter Verfolgung durch Wittgenstein der Rückzug zu der verhängnißvollen Beresina, wo die Generale Ney und Oudinot am 28. November 1812 (mit 8000 Mann) gegen zwei aus dem Süden und Norden herbeigezogene Heere (zusammen 25,000 Mann stark) den Uebergang erkämpften und Marschall Victor am 29. November Morgens mit seiner Nachhut als der Letzte die Brücke passirte und sie dann, unbekümmert um die zurückgelassene hilflose Masse, beim Erscheinen der Russen anzündete. Am 4. Dezember war das Hauptquartier der retirirenden Armee zu Smorganie, wo Napoleon das Heer verließ und auf einem Schlitten nach Paris eilte. In der Nähe von Wilna nahm Wrede mit seinen 2000 Bayern die 8000 Franzosen, welche dem Marschall Victor nach Ueberschreitung der Beresina noch geblieben waren, auf, deckte deren Rückzug und zog am 10. Dezember mit seiner Nachhut aus Wilna, als die Russen schon zu allen Thoren hereindrangen. Von da ging der Rückzug unaufhaltsam auf der Straße nach Kowno, in dessen Nähe die bis auf 200 Mann zusammengeschmolzenen Bayern bei Balwierzki über den Niemen setzten. Von Kowno ging die Rückzugslinie der Bayern nach Plotzk an der Weichsel, wo drei aus Bayern nachgesandte Regimenter in der Stärke von 4300 Mann eingetroffen waren. Allein von diesen mußten 3000 Mann als Besatzung nach Thorn abgegeben werden, und so war das sechste Armeekorps so gut als aufgelöst. Wrede übergab daher sein Kommando an den General Rechberg, trat den Rückzug nach Bayern an und traf am 17. Februar 1813 in München ein. Die von ihm zurückgelassenen Bayern rückten über Gnesen und Posen nach Frankfurt an der Oder, wo sie am 18. Februar 1813 noch 2253 Mann stark waren und 384 Pferde mit sich führten*).

Es währte nicht lange, so erschien Napoleon mit neuen Heeren auf dem Kampfplatze. Auch Kaiser Alexander überschritt die Grenzen seines Reiches und erhielt an Preußen, dem

---

*) Dem Andenken der 30,000 Bayern, die im russischen Kriege den Tod fanden, errichtete König Ludwig I einen aus dem Erze eroberter Kanonen gegossenen, 100 Fuß hohen Obelisk auf dem Karolinenplatze in München mit der Inschrift: „Auch sie starben für des Vaterlands Befreiung.“ Den Erzguß und die Aufstellung dieses Obeliskes vollbrachte Stiglmair nach einer Zeichnung von Klenze's. Die feierliche Enthüllung desselben erfolgte am 18. Oktober 1833, als dem Jahrestage der Leipziger Völkerschlacht, in der Gegenwart vieler Veteranen des bayerischen Heeres.

er im Vertrage zu Kalisch (16. Februar 1813) Wiedereinsetzung in seinen früheren Besitz zugesichert hatte, einen willkommenen Waffengefährten. Bayern, dessen Stellung äußerst bedenklich war, rüstete auf's neue mit aller Anstrengung und schickte Napoleon im März 1813 acht tausend Mann frischer Truppen unter Raglowich nach Sachsen, die am 20. Mai bei Bautzen gegen das russisch-preußische Heer mitfochten. Gleichzeitig wurde um München eine Armee theils frisch ausgehobener Truppen, theils zum zweiten Male einberufener Soldaten (mobile Legion) aufgestellt, die unter Wrede am Inn Position nahm. Der Kronprinz Ludwig trat an die Spitze der Landesbewaffnung. Nachdem Napoleon bei Lützen (2. Mai 1813) und Bautzen (20. Mai 1813) Sieger geblieben, drang Oesterreich, das bisher fruchtlos auf Frieden gedrungen, nachdrücklicher auf Einstellung der Feindseligkeiten und erreichte mit vieler Mühe einen Waffenstillstand und die Eröffnung von Friedensunterhandlungen zu Prag. Als aber hier Napoleons Gesandte nur Ausflüchte suchten, erklärte auch Oesterreich den Krieg an Frankreich.

Die Rücksichtslosigkeit, mit welcher Napoleon nach den Siegen bei Lützen und Bautzen jeden Friedensantrag, auch den von Bayern gestellten, von sich wies, führte in König Max I den Entschluß herbei, die Sache Napoleons zu verlassen und der zwischen Rußland, Preußen und Oesterreich gebildeten Allianz gegen Frankreich beizutreten. Im Angesichte der an den beiden Ufern des Inns sich gegenüberstehenden österreichischen und bayerischen Streitkräfte wurde durch Wrede der Vertrag von Ried mit Oesterreich zu Stande gebracht (8. Oktober 1813). Durch diesen trat Bayern aus dem Rheinbunde, schloß sich den drei Großmächten gegen Napoleon an und erhielt zugleich die Gewährleistung seiner Souverainetät und seines bisherigen Besitzes, jedoch mit Vorbehalt gegenseitiger mit freier Uebereinkunft zu treffender Abtretungen zum Behufe besserer militärischer Grenzen.

Wrede begab sich mit den vereinigten Bayern und Oesterreichern (beiläufig 50,000 Mann) vom Inn an den Main und nöthigte den in der Völkerschlacht bei Leipzig (16.—19. **Oktober 1813**) geschlagenen und nach Frankreich fliehenden Napoleon durch den hartnäckigen Kampf bei Hanau (30., 31. **Oktober** und **1. November** 1813), den deutschen Boden für immer zu verlassen. Wrede selbst wurde bei Hanau schwer verwundet. Auch

im Jahre 1814 nahmen die Bayern unter Wrede und dem königlichen Prinzen Karl an dem auf Frankreichs Boden fortgesetzten Kampfe gegen Napoleon rühmlichen Antheil, so in der Schlacht bei Brienne (1. Februar), bei Bar an der Aube (27. Februar) und bei Arcis (20. und 21. März) *). Paris ergab sich am 21. März. Napoleon mußte (11. April) die Krone Frankreichs an Ludwig XVIII, Bruder Ludwigs XVI, überlassen und sich mit der Insel Elba begnügen. Am 30. Mai 1814 erfolgte der erste Pariser Friede, und fünf Tage darnach (3. Juni) wurde zwischen dem österreichischen Minister Metternich und dem (am 7. März 1814) zum Marschall und (bald darnach) zum Fürsten erhobenen Wrede ein Vertrag verabredet, gemäß welchem Bayern an Oesterreich Tyrol und Vorarlberg, das Inn- und Hausruckviertel abtreten und dafür Würzburg und Aschaffenburg und das zu Böhmen gehörige Amt Redwitz an der Bayreuther Grenze erhalten sollte. Da Bayern durch diesen Austausch eine Einbuße von wenigstens 200 Quadratmeilen bevorstand, so gab Oesterreich die beruhigende Zusage, bei den Alliirten dahin zu wirken, daß Bayern die Rheinpfalz mit einem Landstriche erhalte, der das Gebiet am Rheine mit dem am Maine verbände. Die Hauptfrage über die Landesentschädigung aller Betheiligten und über den künftigen Zustand Deutschlands und Europa's sollte auf einem Congresse zu Wien durch gemeinsame Berathungen aller Mächte gelöst werden.

Während dieser Congreß, der am 5. Oktober 1814 eröffnet wurde, die ihm gestellte Aufgabe zu lösen bemüht war, führte die Entweichung Napoleons von der Insel Elba und sein Wiederauftreten in Frankreich (1. Mai 1815) einen neuen Krieg der Alliirten gegen Frankreich herbei, wozu Bayern mit der höchsten Anspannung seiner ganzen Wehrkraft eine Armee von 80,000 Mann zusammenbrachte. Der gänzliche Sturz Napoleons wurde durch die große Schlacht bei Waterloo oder Belle Alliance am 18. Juni 1815 entschieden, demselben

---

*) König Ludwig I hat zur Erinnerung an diese Waffenthaten drei Straßen Münchens nach diesen Kampfplätzen benannt.

Zeitpunkte, in welchem der Wiener Congreß auseinander ging. Durch die Beschlüsse dieses Congresses war für Deutschland am **8. Juni 1815** eine Bundesakte zu Stande gekommen, gemäß welcher Deutschland fortan einen völkerrechtlichen Verein der deutschen souverainen Fürsten und freien Städte sowohl zur Erhaltung seiner äußeren Sicherheit und inneren Einheit, wie der Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der einzelnen Bundesglieder bilden sollte. Ein Bundestag zu Frankfurt sollte über die gemeinsamen Angelegenheiten des deutschen Vaterlandes zu wachen, zu berathen und zu entscheiden haben. Gemäß dieser Bundesakte sollte Bayern unter den Bundesstaaten nach Oesterreich und Preußen, welche sich zugleich als europäische Mächte geltend machten, den ersten Rang einnehmen, im engern Ausschuß der 17 Bundesstaaten Eine Stimme, in der vollen Versammlung der 39 Bundesglieder Vier Stimmen haben und zum Schutze des gemeinsamen Vaterlandes im Frieden ein Contingent von 35,600 Mann unterhalten, im Kriege aber noch weitere 17,800 Mann stellen. Nachdem allen Bestimmungen dieser Bundesakte von Seite der souveränen Fürsten und freien Städte Deutschlands beigepflichtet worden war, schloßen die Kaiser von Oesterreich und Rußland und der König von Preußen am **25. September 1815** zur Erhaltung des Friedens und wahrer Gerechtigkeit nach den Vorschriften des Christenthums den sogenannten „heiligen Bund“, dem König Max I von Bayern schon am 26. September 1815 beitrat. Um auch mit Frankreich vollends in Ordnung zu kommen, wurde am **20. November 1815** der zweite Pariser Friede geschlossen, welcher Frankreich nur die Abtretung einiger Festungen und eine Kriegscontribution von 700 Millionen Franken auferlegte. Ein Theil Frankreichs blieb bis zu dessen voller Beruhigung von den Alliirten besetzt. Von der französischen Kriegscontribution erhielt Bayern 25½ Millionen Franken für die in's Feld gestellten Truppen und weitere 15 Millionen zur Verstärkung der in seinem Umfange gelegenen Bundesfestungen. Bezüglich des künftigen Länderbesitzes erfolgte zwischen Oesterreich und Bayern am 14. April **1816** ein neuer Vertrag auf Grund des früher (3. Juni 1814) getroffenen Uebereinkommens, sowie der

Schlußacte des Wiener Congresses (vom 9. Juni 1815) und des zweiten Pariser Friedens.

Bayern trat an Oesterreich ab: Tyrol, Vorarlberg, das noch besetzt gehaltene Inn- und Hausruckviertel, das Amt Vils bei Füssen und das Salzburgische Gebiet mit Ausnahme der Landgerichte Waging, Tittmoning, Laufen und Teisendorf.

Dagegen erhielt Bayern außer dem Großherzogthum Würzburg und dem Fürstenthum Aschaffenburg:

1) diesseits des Rheins:
   a. die vormals Fuldaischen Aemter Hammelburg, Brükkenau und Weihers;
   b. einen Theil des Amtes Biberstein und
   c. das österreichische Amt Redwitz an der böhmischen Grenze;
2) jenseits des Rheins:
   a. von der ehemaligen Kurpfalz: die Rheinschanze gegenüber von Mannheim, Germersheim, Neustadt, Wachenheim, Oggersheim, Mutterstadt, Frankenthal, Kaiserslautern mit Landstuhl, Otterberg, Wolfstein, Roggenhausen, Lauterecken, Ramstein, Waldfischbach;
   b. Zweibrücken mit Kusel, Hornbach, Homburg, Waldmohr, Bergzabern, Annweiler, Obernheim, Münchweiler, Moschel, Gravenstein, Hagenbach, Langenkandel und den Wald zwischen Zweibrücken und Landau;
   c. von Nassau: Kirchheimbolanden mit Göllheim, Alsenz, Herbizheim;
   d. von der österreichischen Grafschaft Falkenstein: Falkenstein und Winnweiler;
   e. von dem Fürstenthum Leiningen: Grünstadt, Dürckheim, Ungstein u. a.;
   f. aus dem Gebiete des Grafen von der Leyen: Bliescastel und Medelsheim;
   g. vom Elsaß: Landau;
   h. vom Hochstifte Worms: Dirmstein, Baumersheim, Bobenheim u. a.;
   i. von Hanau-Lichtenberg: Amt Lemberg mit Pirmasenz;
   k. vom Hochstifte Speier: Deidesheim mit Forst und Rupertsberg, Rheinzabern, Jockgrimm, Madenburg und Edesheim;
   l. die Stadt Speier;
   m. von dem Gebiete der ehemaligen Rheingrafen: Gaugrehweiler u. a.

3) die Anwartschaft auf die mainz-hessischen Aemter Amorbach, Miltenberg (beide fürstlich leiningisch), Heubach (fürstlich löwensteinisch) und Alzenau (vollzogen 1. September 1819, ratifizirt am 20. Juli 1819 durch den Frankfurter Abschied).
4) Die Zusage, daß die Pfalz rechts des Rheines und der badische Main- und Tauberkreis an Bayern fallen solle, wenn der Großherzog Karl von Baden ohne Hinterlassung männlicher Nachkommen sterben würde*); bis dieser Anfall erfolge, sollte Bayern jährlich 100,000 Gulden von Oesterreich erhalten.

Bayern verlor durch die Bestimmungen dieses Vertrages nicht nur an Flächeninhalt (es zählte statt 1811 Quadratmeilen nur mehr 1387½ Quadratmeilen, also um 423½ Quadratmeilen weniger), sondern auch an Abrundung und an strategischer Sicherheit seiner Grenzen. (König Max I kaufte 1817 das Schloß und Patrimonialgericht Tegernsee (vorher ein Kloster) um 180,000 Gulden und 1818 das Bad Kreuth; das vormalige Kloster Banz mit 12 Dörfern, mit Höfen und Waldungen hatte 1813 Herzog Wilhelm von Birkenfeld zu Gelnhausen, der seit 1806 in Bamberg residirte, um 309,000 Gulden gekauft.) Trotz der großen Schädigung, die Bayern von Seite Oesterreichs durch den 1816 geschlossenen Vertrag erlitt, blieb das gute Einvernehmen zwischen beiden Cabineten doch gewahrt und gewann durch die am 10. November 1816 vollzogene Ver-

*) Die auf diese Zusage gegründete Hoffnung Bayerns, daß es nach dem kinderlosen Hingange des badischen Großherzogs Karl die Pfalz rechts des Rheins und den badischen Main- und Tauberkreis erhalten werde, blieb unerfüllt. Denn als am 8. Dezember 1818 der Großherzog Karl ohne männliche Leibeserben starb, bestieg dessen unvermählter Oheim Ludwig den badischen Thron und erwirkte bei dem heiligen Bunde die Anerkennung der Integrität Badens und des Erbfolgerechtes der Grafen von Hochberg, einer Seitenlinie des badischen Hauses, für welche der Großherzog Ludwig wie ein Vater sorgte. Bayern bekam nach dem Abschiede der zur Schlichtung dieser Sache in Frankfurt versammelten Territorial-Commission vom 20. Juli 1819 von Baden nur einen Theil des Amtes Wertheim, die Bewilligung einer Heerstraße von Würzburg nach der Rheinpfalz und von Oesterreich die früher stipulirte Jahresrente von 100,000 Gulden.

mählung des Kaisers Franz I mit der bayerischen Prinzessin Karoline Auguste, deren frühere Ehe mit dem Kronprinzen Wilhelm von Württemberg vom Papste geschieden worden war, an Festigkeit und Dauer.

§ 111. Nach Herstellung des Völkerfriedens wendete König Max I von Bayern seine Sorge wieder ungetheilt den inneren Angelegenheiten des Landes zu, für deren Umgestaltung selbst während der lange anhaltenden Kriegsunruhen viel geschehen war.

Mit der von den Zeitverhältnissen dringend gebotenen Hebung des Militärwesens hatte Max I bald nach seinem Regierungsantritte den Anfang gemacht und war seitdem für dieses Ziel ununterbrochen thätig gewesen. Eine im Jahre 1801 am Hofgarten erbaute große Kaserne erleichterte die Quartierlast für München, und die im Jahre 1805 unter dem Namen „Kadettencorps“ neu organisirte Militärakademie (siehe deren Entstehung oben Seite 302 und 303 unter den Noten) gab der Armee tüchtige Offiziere. Im Jahre 1805 wurde auch die allgemeine Dienstpflicht der bayerischen Jünglinge zu den Waffen mit wenigen Ausnahmen ausgesprochen, und am 1. März 1806 zur Belohnung der Tapferkeit der „Militär-Max-Josephs-Orden“ gestiftet. Zur Hebung und Mehrung der inneren Wehrkraft wurde 1808 das Bürgermilitär neu organisirt und am 6. April 1809 das Gesetz über die Nationalgarde erlassen. Um die für den Felddienst erforderliche Mannschaft stets vollzählig zu erhalten, ohne dabei gegen Einzelne ungerecht zu werden, erschien am 29. Mai 1812 ein neues Gesetz über die Ergänzung des Heeres, als Conscriptionsgesetz, welches jedem der Unterthanen die Möglichkeit gewährte, sich für einen seiner Anlage und Neigung entsprechenden anderweitigen Beruf heranzubilden.

Wie das Militärwesen, so machte auch die Gesetzgebung während der Kriegsjahre erhebliche Fortschritte. Durch den berühmten Rechtsgelehrten Feuerbach wurde ein besseres Strafgesetzbuch abgefaßt, gründlich geprüft und dann (1813) als für alle Gebietstheile geltend publicirt. — Ein Gesetz vom 8. Juni 1807 hob die Steuerfreiheit, welche die bisherigen Landstände genossen hatten, auf und ordnete eine gleichmäßige Besteuerung aller Unterthanen des Reiches an. Die mancherlei Steuern, die man bisher erhoben hatte, wurden auf vier Hauptsteuern, nämlich Grund-, Haus-, Dominikal- und Gewerbesteuer, neben einer Familiensteuer, den indirekten und den

Lokalabgaben zurückgeführt und zur Controllirung der öffentlichen Einnahmen und Ausgaben ein oberster Rechnungshof errichtet. Zum Behufe der gleichmäßigen Besteuerung wurde durch den geheimen Rath Joseph von Utzschneider und Professor Schiegg die Vermessung des ganzen Landes und die Herstellung genauer Steuerkataster auf den Grund der Vermessungen angeordnet. Zur Benützung der Vermessungen und Herstellung eines guten Atlasses von Bayern wurde 1808 ein topographisches Bureau errichtet. Die baldige Vollendung der großen Landesvermessung hinderten aber die oft wiederkehrenden Kriegsereignisse. Deshalb mußte eine Besteuerung nach dem Schätzungswerthe der Güter (Steuerprovisorium) für die nicht vermessenen Bezirke des Landes (13. Mai 1808) eingeführt werden. — Große Sorge wurde auch der finanziellen Lage Bayerns zugewendet, da die Staatsschuld theils durch die fortwährenden Kriegsrüstungen, theils durch die auferlegten Kriegscontributionen, theils durch die mit den neuen Gebietstheilen übernommenen Schulden sehr hoch angewachsen war. Um diese Schulden zu regeln und den Credit zu sichern, wurde eine eigene Schuldentilgungscommission unter Joseph von Utzschneider in's Leben gerufen. — Durch Dekret vom 11. Februar 1807 wurden die bisher vereinigten Salinen- und Bergwerks-Administrationen wieder in zwei Collegien getrennt und jedes unter einen eigenen General-Administrator gestellt, ersteres unter den geheimen Rath Joseph von Utzschneider, letzteres unter Flurl. Am 27. August 1807 wurde ein oberstes Forstamt, am 2. November desselben Jahres eine General-Zoll- und Mauth-Direktion errichtet, und am 1. Dezember 1807 eine General-Zoll- und Mauth-Ordnung erlassen. Im Laufe des Jahres 1808 wurde für Wasser-, Brücken- und Straßenbau eine Generaldirektion, für das Stiftungs- und Communalvermögen eine General-Administration, und am 1. März 1808 für das Postwesen*) eine General-

*) Bis zum Jahre 1806 standen in ganz Deutschland alle Postanstalten unter dem Oberpostmeister des deutschen Reiches, dem Fürsten von Thurn und Taxis. Am 14. Februar 1806, wo der deutsche Reichskörper bereits in der Auflösung begriffen war, wurde von Bayern mit dem Fürsten von Thurn und Taxis ein Vertrag geschlossen, vermöge dessen derselbe für sich und seine männliche Descendenz die Würde eines „kgl. bayr. Erblandpostmeisters“ als ein Thronlehen und die Regie des gesammten Postwesens unter der Aufsicht und Mitwirkung königlicher Commissäre erhielt. Durch die am 1. März 1808 erfolgte Errichtung einer General-Post-Direktion wurde der Pacht des Fürsten von Thurn und

Direktion errichtet, die durch Dekret vom 17. Dezember 1808 eine Section im Ministerium des Auswärtigen bildete. Ein Edikt vom 8. September 1808 regelte das Medizinalwesen. — Zur Ermunterung der Staatsdiener hatte Max I schon am 30. März 1800 den (im Jahre 1444 von dem Herzoge Gerhard von Jülich) gestifteten Orden vom hl. Hubertus bestätigt; am 19. Mai 1808 stiftete er den Civil-Verdienst-Orden der bayerischen Krone und bestätigte am 11. September 1808 den (im Jahre 1693 von dem Kurfürsten Joseph Clemens von Köln gegründeten) Orden vom heiligen Michael.

Große Summen verwendete man auf Straßen-, Wasser- und Brückenbau, auf die Forstcultur, auf das Berg- und Salinenwesen. Die reichen Salzbergwerke in Berchtesgaden wurden durch neue Grubenbauten zweckmäßiger ausgebeutet und die daraus gewonnene reichliche Soole durch künstliche, aber äußerst einfache und sichere Druckwerke von dem berühmten Mechaniker Reichenbach über Reichenhall, Siegsdorf und Traunstein bis Rosenheim geleitet, und in der hier errichteten neuen Saline 1812 das erste Salz gesotten.

Zur Förderung der Landwirthschaft bildete sich 1809 ein eigener Verein. Diesem gab die Vermählung des Kronprinzen Ludwig von Bayern mit Theresia, Prinzessin von Sachsen-Hildburghausen (jetzt Sachsen-Altenburg), welche am 12. Oktober 1810 erfolgte, Anlaß, am 17. Oktober 1810 in München ein landwirthschaftliches Fest zu begehen, an welchem jene Landwirthe, die sich in der Viehzucht oder im Hanf-, Flachs-, Kartoffelbau u. a. D. auszeichneten, mit bedeutenden Preisen belohnt und durch allgemeine freudige Theilnahme, die man durch Pferderennen, Festschießen und Musik zu beleben suchte, geehrt wurden. Dieses Fest wurde seit 1810 alljährlich im Oktober wiederholt und wurde ein wahres Nationalfest auf der nach der Kronprinzessin benannten Theresienwiese. Bald nach der Gründung dieses Festes wurde es dem Vereine möglich, in allen Kreisstädten ähnliche Feste einzuführen und dadurch einen rühmlichen Wetteifer im ganzen Lande zu erregen. Die landwirthschaftlichen Musteranstalten in Schleißheim, Fürstenried, Weihenstephan und Triesdorf (bei Ansbach) wirkten wohlthätig auf Ackerbau und Viehzucht überhaupt, die königlichen Landgestüte aber auf die Pferdezucht insbesondere.

Taxis aufgehoben. Im Jahre 1812 kaufte das fürstliche Haus die Gebäude des vormaligen Reichsstiftes St. Emmeran zu Regensburg und erhielt am 18. Mai 1812 die Herrschaft Donaustauf von dem Könige von Bayern als Lehen.

Im Jahre 1811 wurde mit dem landwirthschaftlichen Vereine ein polytechnischer zur Beförderung der Gewerbe und der Industrie in Verbindung gesetzt. Die Seele beider Vereine war der geheime Rath Joseph von Utzschneider, der sich um die Landwirthschaft, das Gewerb- und Fabrikwesen Bayerns Verdienste erworben hat, die bis auf den heutigen Tag unerreicht dastehen.

Von den Erfindungen, die in Bayern unter der Regierung des Königs Maximilian I gemacht worden sind, haben drei einen Weltruf erlangt: die Erfindung des Steindruckes (der Lithographie) durch Simon Schmid *) und Alois Senefelder **) im Jahre 1800, die Erfindung der genauen Eintheilung des Kreises in Grade, Minuten und Sekunden zur Verbesserung aller Meßinstrumente im Jahre 1800 durch den Artillerielieutenant und späteren Vorstand des Bauwesens, Georg von Reichenbach †), endlich die Entdeckung (1806—1807) des Flint- und Crownglases für die Meßinstrumente in Utzschneiders Glasfabrik zu Benediktbeuren durch Joseph von Fraunhofer ††).

Das Erziehungs- und Unterrichtswesen wurde im Jahre 1806 nach Aufhebung der General-Schul- und Studien-Direction einer eigenen Section des Ministeriums des Innern anvertraut, von welcher 1806 ein guter Lehrplan für die deutschen Schulen und später (1808 — 1814) viele zweckmäßige Verordnungen für die Bildung der Schul-

*) Simon Schmid war 1761 zu München geboren und starb daselbst als Hofkaplan bei Herzog Max im Jahre 1841.

**) Alois Senefelder, Sohn eines Schauspielers in München, war am 6. November 1771 zu Prag geboren, machte schon im Jahre 1796 mit dem Steindrucke die ersten Versuche und starb am 26. Februar 1834 in München.

†) Georg von Reichenbach war 1772 zu Mannheim geboren und starb 1826 in München.

††) Joseph von Fraunhofer war am 6. März 1787 zu Straubing geboren und starb am 7. Juni 1826 in München. Er trat nach Erfindung des Flint- und Crownglases am 7. Februar 1809 mit Utzschneider und Reichenbach, die im Jahre 1803 unter Mitwirkung des Mechanikers Liebherr ein mathematisch-mechanisches Institut gegründet hatten, in Verbindung und schuf mit denselben eine Anstalt, aus welcher die vorzüglichsten optischen und physikalischen Instrumente für Erd- und Himmelsmessungen in alle Theile der Welt ausgingen. Beide Institute bestehen noch, das mathematisch-mechanische unter Ertl, das optisch-physikalische unter Sigmund Merz.

lehrer in eigenen Seminarien, deren fast in jedem Kreise eines errichtet wurde, über den Geschäftskreis der Lokal- und Distrikts-Schulinspektoren, über die Umwandlung der bisherigen Knabenseminarien in Erziehungsinstitute u. s. w. ausgingen. Der neue Lehrplan vom Jahre 1808 für die gelehrten Schulen wurde schon 1816, und dann wieder 1824 abgeändert. Die Hochschulen zu Dillingen und Bamberg wurden 1804, und die sogenannte Nürnberger Universität Altdorf 1809 aufgehoben und die vorzüglichsten Lehrer an die Universitäten Landshut, Würzburg und Erlangen versetzt. Die Universitäten, wie die Akademie der Wissenschaften, erhielten im Jahre 1814 neue Satzungen. Der letzteren wurde die Hof- und Staatsbibliothek, das Naturalien-, das physikalische, polytechnische und Münz-Cabinet, das am 21. April 1812 gegründete allgemeine Reichsarchiv, der im Jahre 1812 unter Leitung des Professor Franz Paula von Schrank angelegte botanische Garten, das 1816 errichtete chemische Laboratorium, die 1818 erbaute Sternwarte und das (1823 neu erbaute) anatomische Theater zur Oberaufsicht und Benützung übertragen. Alle diese wissenschaftlichen Sammlungen mehrte Max I von Zeit zu Zeit durch kostbare Geschenke. — Damit von den nachwachsenden Aerzten sowohl die kostbaren wissenschaftlichen Sammlungen, als die Gebär- und Veterinär-Anstalt (letztere im Jahre 1790 gegründet und am 1. Februar 1810 neu organisirt) und das im Jahre 1813 vollendete allgemeine Krankenhaus in München, das nach Angabe des Arztes Xaver von Häberl eingerichtet worden, gehörig benützt werden könnten, wurde 1824 eine medizinisch-praktische Lehranstalt in München errichtet. Um dürftigen Eltern die Erziehung und Ausbildung ihrer Söhne und Töchter zu erleichtern, spendete König Max I große Summen theils an die Eltern selbst, theils an die männlichen und weiblichen Erziehungshäuser in München, Neuburg, Nymphenburg, Indersdorf u. a.

Einer vorzüglichen Pflege Maximilians erfreuten sich auch alle Künste. Die vier Schulen der 1808 gegründeten Akademie der Künste für Malerei, Bildhauerei, Bau- und Kupferstecherkunst zeigten von Zeit zu Zeit ihre Fortschritte in öffentlichen Ausstellungen. Max I beschäftigte viele Künstler und lohnte ihre Werke königlich. Die Schaubühne, die Oper, das Ballet, das Orchester in München waren unter Maximilian mit hervorragenden Talenten besetzt und die Leistungen dieses Kunstpersonals nicht gering gelohnt. Das große und prächtige National-Theater, das unter Max von dem Pro-

fessor Karl von Fischer 1811 zu bauen angefangen und am Namenstage des Königs 1818 feierlich eröffnet wurde, hatte wenige seinesgleichen in Deutschland. Nachdem es am 14. Januar 1823 ein Raub der Flammen geworden, wurde es nach einem Jahre ganz nach dem ersten Plane in seiner früheren Pracht wieder hergestellt. — Die Residenzstadt München vergrößerte und verschönerte sich unter Max I ungemein, theils durch öffentliche, theils durch städtische, theils durch Privatbauten. Man trug einen großen Theil der Stadtmauern ab, brach neue Thore aus, ebnete die Umgebungen und legte neue Vorstädte an. Unter den öffentlichen Bauten zeichneten sich das neue Münzgebäude (1809), die Reitschule und Frohnveste (1820), der Bazar (Kaufhaus, 1822) und die Kaserne am Türkengraben (1824—1828) aus. Der Magistrat erweiterte die Kaufinger-, Neuhauser- und Sendlingerstraße, verschönerte und vergrößerte den Kirchhof (1818) und baute eine steinerne Brücke über die Isar (1821).

Um die Unterthanen sowohl der alten, als der neuen Gebietstheile unter einem Namen und in einer Gesittung zu vereinigen, wurde als äußeres Zeichen der Einheit am 16. Januar 1806 eine bayerische National-Kokarde und am 20. Dezember 1806 ein neues königliches Wappen angeordnet. Desgleichen wurde, um in die verschiedenen Gebietstheile Einheit zu bringen, das Königreich am 21. Juni 1808 in fünfzehn Kreise eingetheilt, in den Main-, Pegnitz-, Naab-, Rezat-, Altmühl-, Oberdonau-, Lech-, Regen-, Unterdonau-, Isar-, Salzach-, Iller-, Inn-, Eisack-, Etschkreis, und jedem derselben bezüglich der Landesverwaltung ein Generalkommissär nebst einem Kreiskanzlei-Direktor und eine Kreis-Finanzdirektion mit den nöthigen Räthen vorgesetzt. Als höhere Instanzen für die Justiz wurden anfänglich für die fünfzehn Kreise neun Appellationsgerichte und für das ganze Königreich ein Oberappellationsgericht errichtet. Der Minister Montgelas, der 1806 neben dem Ministerium des Aeußern auch das des Innern übernommen hatte, führte seit 1809 auch noch das Ministerium der Finanzen. Neben den genannten Ministerien wurde 1809 auch noch ein Kriegsministerium errichtet, welches einer Militärperson untergeordnet wurde. Die einzelnen Ministerien wurden nach bestimmten Gegenständen in Sectionen abgetheilt. Zur Minderung der Verwaltungskosten wurde 1809 die Zahl der Kreise von fünfzehn auf neun, den Isar-, Regen-, Oberdonau-, Unterdonau-, Salzach-, Inn-, Iller-, Rezat-, Mainkreis, zurückgebracht. Nach der im Jahre 1816 mit Oesterreich voll-

zogenen Ausgleichung des Länderbesitzes wurde 1817 die dritte Kreiseintheilung des Landes vorgenommen und diesmal die Zahl der Kreise von neun auf acht, Isar-, Obermain-, Untermain-, Rezat-, Regen-, Oberdonau-, Unterdonau- und Rheinkreis beschränkt. Jedem Kreise wurde eine Regierung in zwei Abtheilungen oder Kammern, für die innern und für die Finanz-Angelegenheiten, mit einem Präsidenten für beide mit den nöthigen Räthen vorgesetzt, welche durch gemeinsame Berathungen und collegiale Beschlüsse über die wichtigsten Regierungsangelegenheiten entscheiden sollten. Als sich der Minister Montgelas, der am 7. November 1809 in den erblichen Grafenstand des bayerischen Reiches erhoben worden war, am 2. Februar 1817 in den Ruhestand begab († 13. Juni 1838), erfolgte eine neue Organisation und Besetzung der Ministerien und zugleich die Bildung eines Staatsrathes.

Eine besondere Sorgfalt wurde auch dem Städte- und Gemeindewesen zugewendet. König Max I, welcher in der ersten Periode seiner Regierung den Städten und Gemeinden fast alle Rechte, ihre Angelegenheiten durch selbstgewählte Magistratspersonen und Gemeindevorsteher zu besorgen, entzogen hatte, gab im Hinblicke auf die daraus entsprungenen Nachtheile durch ein umfassendes Edikt vom 17. Mai 1818 den Städten und Gemeinden den größten Theil ihrer früheren Rechte, nämlich die Besorgung ihrer Communal- und Gewerbsangelegenheiten, die Verwaltung ihres Gemeinde- und Stiftungsvermögens (dieses schon unterm 6. März 1817) und die freie Wahl ihrer Vorstände und Bevollmächtigten wieder zurück.

Auch die kirchlichen Verhältnisse, welche durch die Säcularisation in große Unordnung gekommen, erfuhren durch König Max I eine gründliche Verbesserung. Die einseitigen Verordnungen, durch welche man besonders in den Jahren 1800—1806 kirchliche Mißbräuche beseitigen wollte, hatten ihrem Zwecke nicht entsprochen. Deshalb wurde schon im Jahre 1807 mit dem Nuntius des römischen Stuhles, della Genga (dem nachmaligen Papste Leo XII 1823 — 1829) Unterhandlungen angeknüpft, allein sie führten damals nicht zum Ziele. Die bald erfolgte Gefangenschaft des Papstes Pius VII und die fortwährenden Kriegsunruhen hinderten die Wiederaufnahme der Verhandlungen bis zum Jahre 1814. Im Verlaufe dieser Unterhandlungen waren mit Ausnahme Eichstädts alle bischöflichen Stühle in Bayern in Erledigung gekommen. Um so nachdrücklicher drang Max auf Abschluß der Berathungen, welche zu Rom zwischen dem Cardinal Hercules Consalvi und dem bayerischen Gesandten Casimir von Häffelin, Bischof von Chersones, ge-

pflogen wurden. So wurde endlich zwischen Papst Pius VII und König Max I von Bayern ein Concordat (5. Juni, bestätigt am 24. Oktober 1817) abgeschlossen, welches die Verhältnisse der katholischen Kirche in Bayern neu ordnete. Durch dieses Concordat wurde Bayern in acht Bisthümer, nämlich in das Erzbisthum München-Freysing mit den Suffragan-Bisthümern Augsburg, Regensburg und Passau, und in das Erzbisthum Bamberg mit den Bisthümern Eichstädt, Würzburg und Speier getheilt, für jedes Bisthum ein Propst und ein Dechant, acht bis zehn Canoniker, sechs Vikare mit ihren Bezügen bestimmt, die Dotation der Domkapitel und Domkirchen in liegenden Gründen angewiesen und die Rechte der Kirche und der Krone ausgeschieden. — Das Concordat wurde der im Jahre 1818 gegebenen Verfassungs-Urkunde einverleibt und so als Staatsgrundgesetz anerkannt, was auch später in jenen Entschließungen (vom 7. November 1818 und vom 15. September 1821), welche das Verhältniß der zweiten Verfassungsbeilage, des sogenannten Religionsediktes, zum Concordate erläuterten, wiederholt wurde. Der Vollzug des Concordates verzögerte sich indessen über drei Jahre, bis die bischöflichen Stühle und Domkapitel besetzt waren und die Grenzen, sowie die übrigen Verhältnisse der acht kirchlichen Sprengel durch die Circumscriptionsbulle vom 8. September 1821 bestimmt werden konnten. Diese selbst wurde am 23. September 1821 in allen Domkirchen Bayerns feierlichst verkündet und im November desselben Jahres begann die neue kirchliche Regierung. Die inneren kirchlichen Angelegenheiten der protestantischen Gesammtgemeinde in Bayern*) waren durch ein besonderes Edikt vom 26. Mai 1818 geregelt, welches gleichfalls einen Theil der Verfassungs-Urkunde bildete.

Ein Dekret vom 1. Mai 1808 erklärte die Aufhebung der bisherigen Landstände und enthielt die Grundzüge zu einer neuen Landesverfassung und zu der künftig einzuführenden Vertretung aller Stände und Grundbesitzer im Lande. Die Urkunde über diese neue Verfassung mit den dazu gehörigen besonderen Gesetzen oder Edikten in neun Beilagen gab Max I am 26. Mai 1818, als am Vorabende seines Geburtstages und dem Schlußtage seines zwei und sechzigsten Lebensjahres.

*) In München war im Jahre 1806 eine protestantische Pfarrei errichtet worden; im Jahre 1810 wurden vier protestantische Generaldekanate, Bayreuth, Ansbach, Regensburg, München, geschaffen, welche dem General-Consistorium bei dem königlichen Ministerium des Innern in München untergeordnet wurden.

Die Grundzüge der Verfassungsurkunde vom Jahre 1818 sind: Bayern ist eine erbliche Monarchie mit einer Ständeversammlung. Der König ist das allein regierende Oberhaupt des ganzen Königreichs. Er gibt die Gesetze, in seinem Namen wird die Gerechtigkeit, die Polizei sammt den Staatseinkünften verwaltet. Er allein unterhandelt mit auswärtigen Mächten. Unter ihm steht die ganze Kriegsmacht. Er führt die oberste Aufsicht über Alles im Staate, — Er ist Monarch. — Er hat dabei einen Rath von Ministern und Staatsräthen um sich. Die Ausübung seiner Macht vertraut der König seinen Ministern, welche ihm für den guten Gebrauch derselben verantwortlich sind. Der König ernennt die Staatsdiener und bestimmt die Amtspflichten derselben. — Er beruft von 3 zu 3 Jahren die vornehmsten Herren des Königreichs und Abgeordnete vom ganzen Lande, welche frei gewählt werden, um ihren Beirath und ihre Einwilligung zu den wichtigsten Regierungsangelegenheiten zu erholen. Jene, die vornehmsten Herren des Königreichs, bilden die Kammer der Reichsräthe, diese die Kammer der Abgeordneten. Beide Kammern haben gleiches Recht des Beirathes und der Beistimmung und bilden mit einander die Stände-Versammlung.

In der Kammer der Reichsräthe haben Sitz und Stimme: alle volljährigen Prinzen des königlichen Hauses, die obersten Kronwürdenträger, die Häupter der ehemaligen reichsständischen Familien, die beiden Erzbischöfe und ein vom Könige aus den übrigen 6 Bischöfen ernannter Bischof, der jeweilige Präsident des protestantischen Oberconsistoriums, die größten Gutsbesitzer, welche an Grund- und Dominikalsteuern in simplo wenigstens dreihundert Gulden entrichten (alle diese gelten als erbliche Reichsräthe), endlich noch andere Herren, die der König wegen ihres hohen Standes oder ihrer Verdienste um das Vaterland auf die Dauer ihres Lebens dazu ernennt.

Die Mitglieder der Kammer der Abgeordneten werden alle sechs Jahre vom ganzen Lande aus allen Klassen und Ständen der Unterthanen neu gewählt, und außerdem noch in dem Falle, wenn die Kammer der Abgeordneten von dem Könige aufgelöset wird. Die Zahl der zu wählenden Abgeordneten richtet sich nach der Zahl aller Familien im Lande. Auf 7000 Familien trifft ein Abgeordneter. Von der hiernach bestimmten ganzen Anzahl der Abgeordneten trifft ein Achtel auf die adeligen Gutsbesitzer, die nicht den für einen Reichsrath vorgeschriebenen Grundbesitz haben, ein Achtel auf die Klasse der Geistlichen, der Pfarrer; zwei Achtel auf die Bürger der größeren Städte, die Hälfte aber auf die Bürger der kleineren Städte und die Landbesitzer. Dazu kommen noch drei Abgeordnete von den drei Landes-Universitäten.

(Abänderung dieser Wahlordnung durch neues Wahlgesetz vom 4. Juni 1848.)

Die Verrichtungen der Stände-Versammlung sind: Ohne Beirath und Einwilligung der Stände-Versammlung können keine Gesetze gegeben werden. Wenn der König ein Gesetz für nützlich und nothwendig erachtet, so legt er es den Ständen vor; finden diese es nach reiflicher Ueberlegung nicht für sachgemäß, oder vereinigen sich die beiden Kammern nicht über dasselbe, so kömmt es in derselben Sitzung nicht wieder zur Berathung, d. h. es beruht für diese Sitzung auf sich und der König besteht für diese Sitzung nicht weiter darauf. Schlagen entgegen die Stände dem Könige in den zu ihrem Wirkungskreise gehörigen Gegenständen eine allgemeine Anordnung vor, und der König hält sie nicht für gut, so können auch jene nicht mehr darauf bestehen. Nur was von dem Könige und den Ständen für gut und nützlich anerkannt wird, das schreibt der König als Gesetz für das ganze Land aus. — Der König läßt den Ständen, und zwar für diesen Gegenstand zuerst in der Kammer der Abgeordneten, alle sechs Jahre die Bedürfnisse des Staates vortragen, wie viel die Einkünfte von den Staatsgütern ausmachen, wie viel noch weiter an Steuern erforderlich sei. Ohne Einwilligung der Stände kann keine neue Steuer ausgeschrieben werden, und von dem, was eingenommen wurde, weisen die Minister bei der nächsten Stände-Versammlung die Verwendung nach. Ohne Einwilligung der Stände dürfen weder neue Staatsschulden gemacht, noch etwas von den Staatsgütern veräußert, noch von dem Stiftungsvermögen etwas zu fremdartigen Zwecken verwendet werden. — Sollte jemand an seinen Rechten gekränkt werden, sollte er weder bei den untern noch bei den obern und obersten Stellen Abhilfe seiner Beschwerden finden, so darf er diese der Stände-Versammlung vorlegen, welche sie zu prüfen und, wenn sie ihr begründet erscheint, dem Könige zur Abhilfe mitzutheilen hat.

Uebrigens hat nach der Verfassungsurkunde jedes Mitglied des Königreichs, hoch oder niedrig, den Staatsgesetzen zu gehorchen, die Abgaben nach Vermögen zu zahlen und auf einige Jahre zum Kriegsdienste bereit zu sein. Außerdem kann ihn niemand hindern, über seine Person und sein Vermögen frei zu verfügen. Vor dem Gesetze sind Alle gleich. Jeder hat Anspruch auf Gerechtigkeit und jeder muß sich den Aussprüchen der Gerichte unterwerfen. Auf Aemter und Stellen im Staate, in der Kirche und im Militär hat Niemand einen ausschließenden Anspruch; Talente, Kenntnisse und Verdienste bahnen einem jeden den Weg dazu.

Dreimal berief König Maximilian I die Stände-Versammlung, um mit ihr nach den Bestimmungen der Verfassungsurkunde das Beste des Vaterlandes zu berathen. Die Eröffnung der ersten Stände-Versammlung geschah auf eine besonders feierliche Weise am 4. Febr. 1819. Max nannte diesen Tag in der Eröffnungsrede „den schönsten seines Lebens"! Sie konnte erst am 25. Juli 1819 geschlossen werden. — Den Ständen wurden umfassende Aufschlüsse über den Zustand des Königreichs, über das Einkommen und die Bedürfnisse des Staates, über die öffentliche Schuld und ihre Deckung gegeben. Das Resultat der ersten Stände-Versammlung war: das sechsjährige Finanzgesetz mit Festsetzung aller Einnahmen und Ausgaben, Anerkennung der Staatsschuld und Deckung ihrer Verzinsung und allmählichen Tilgung, eine neue Zollordnung und Gesetze für eine bessere Gerichtsordnung, über Umlagen in den Gemeinden für ihre Bedürfnisse und über die Ausgleichung und Abtragung der Kriegslasten. Der erste Landtag mehrte und befestigte aber auch den Staatskredit, die Liebe und das Vertrauen zu dem Geber der Verfassung, wie die Einheit der ungleichartigen Bestandtheile des Landes.

Auf dem zweiten Landtage (vom 15. Jänner bis 2. Juni 1822) wurden zum erstenmale die Rechnungen über die öffentlichen Einnahmen und Ausgaben vorgelegt und geprüft. Zugleich wurde auf diesem Landtage einer großen Lücke im bürgerlichen Rechte, bezüglich der Sicherheit der Schuldanlehen bei Privaten abgeholfen. Es wurde nämlich ein von dem Staatsrathe v. Gönner bearbeitetes Hypotheken- und Prioritäts-Gesetz zur Vorlage gebracht, geprüft und genehmigt, wodurch dem Privatcredite aufgeholfen und viele Prozesse abgeschnitten oder verkürzt wurden.

Bei dem dritten Landtage (vom 19. Febr. bis 12. Septbr. 1825) mußten die öffentlichen Bedürfnisse auf neue 6 Jahre für die zweite Finanzperiode gedeckt werden. Es zeigte sich theils durch die sehr herabgedrückten Preise aller Getreidarten, welche einen großen Theil der öffentlichen Einnahmen bildeten, theils durch die Zunahme der Ausgaben, besonders für Ruhegehalte und Pensionen der öffentlichen Diener und ihrer Relikten ein bedeutendes Deficit zwischen Einnahmen und Ausgaben, das aber doch ohne eine neue Belastung der Unterthanen, vielmehr unter Aufhebung der Zugvieh- und eines Theiles der Familiensteuer gedeckt wurde. Auch die öffentliche Schuld war besonders in Folge der Liquidation und Einweisung verschiedener älterer Ansprüche an den Staat bis auf 129 Millionen angewachsen.

Zur Deckung der Zahlungen an pensionirte, quiescirte und säcularisirte Personen wurde die sogenannte Amortisationskasse gebildet und dotirt, und dieselbe mit der Staatsschuldentilgungskasse

so verbunden, daß die letztere dasjenige, was sie an jene in den ersten 15 Jahren vorschießen würde, in den nächsten 15 Jahren wieder zurückerhalten sollte. Die Folge der Zeit, und ein glücklich erhaltener Weltfriede hat die Maßregel, die man anfangs für sehr bedenklich hielt, als zweckmäßig und wohlthätig gerechtfertiget.

Auf keinem der drei Landtage ließen es die beiden Kammern, besonders jene der Abgeordneten, an den mannigfaltigsten Anträgen, Wünschen, Beschwerden u. s. f. fehlen. — Keine gegründete Beschwerde ließ die Regierung unabgestellt, keinen wahrhaft nützlichen Antrag unberücksichtiget.

Neben dem, was König Maximilian I für das allgemeine Beste gethan hat, verdient noch das hervorgehoben zu werden, was er öffentlich und geheim Einzelnen aus allen Ständen Gutes erwiesen, namentlich in den Theuerungsjahren 1816 und 1817, wo selbst das getreidereiche Bayern Mangel litt. Max ließ alle Vorrathshäuser des ganzen Landes öffnen, Getreide vom Ausland kommen und namhafte Geldsummen zur Vertheilung bringen. Sein Schwiegersohn, Eugen Beauharnais, der (am 15. November 1817) den Titel „Herzog von Leuchtenberg" und das Fürstenthum Eichstädt mit dem ersten Rang unter den Fürsten des Königreichs erhalten hatte*), trug zur Linderung der Noth wesentlich bei, indem er in München seinen Palast (nunmehr Eigenthum des Prinzen Luitpold) aufführen ließ und so der arbeitenden Volksklasse Verdienst verschaffte. Der 16. Februar des Jahres 1824, an welchem König Max I das Jubelfest seiner fünfundzwanzigjährigen Regierung beging, gab den Landeskindern willkommene Gelegenheit, ihrer Liebe zu dem Herrscher, ihrer Dankbarkeit gegen den unermüdlichen Wohlthäter einen Ausdruck zu geben. Ganz Bayern nahm an dem Jubelfeste Theil und viele Städte und Landgemeinden suchten das Andenken an den schönen Tag durch fromme Stiftungen, durch Bauten oder durch irgend ein anderes Denkmal zu verewigen. Die Hauptstadt München beging diesen Jubeltag

*) Etliche Tage später, am 10. Dezember 1817, erhielt der Herzog Wilhelm von Bischweiler zu Gelnhausen für sich und seine Nachkommen den Titel „Königliche Hoheit" statt des früheren „Herzogliche Durchlaucht" (erneuert am 11. März 1845).

besonders feierlich. Alle Armen empfingen reichliche Geschenke und der Magistrat legte an diesem Tage den Grundstein zu einem Denkmale, das dem edlen Fürsten nach seinem Tode auf dem Max Josephplatze errichtet werden sollte*). König Max I selbst stiftete an diesem Tage zwanzig Stipendien, jedes zu 300 Gulden, aus dem Vermögen des Civilverdienst=Ordens der bayerischen Krone für Söhne und Töchter der Ordensmitglieder. Die Freude des Tages trübte nur Eines — Herzog Eugen von Leuchtenberg, dem König Max I und sein Volk mit großer Liebe zugethan waren, lag hoffnungslos darnieder. Sein am 21. Februar 1824 erfolgter Tod versetzte ganz Bayern in tiefe Betrübniß.

König Maximilian I lebte nach der Feier seines Jubiläums noch neunzehn Monate. Am Morgen des 12. Oktober 1825 nahm er die Wünsche seiner hohen Familie und der Bediensteten zu seinem Namensfeste entgegen und wohnte Abends dem Balle bei, den ihm zu Ehren der russische Gesandte Graf Woronzow gab, zog sich aber, um die Anwesenden aller Rücksicht auf seine Person zu entheben, bald nach Nymphenburg zurück, wo er sich im besten Wohlbefinden zu Bette legte. Als man am Morgen des **13. Oktober** sein Schlafgemach betrat, lag König Max I todt im Bette. Die sanften Züge seines Antlitzes verriethen, daß ein schmerzloser Schlagfluß seinem Leben ein Ziel gesetzt hatte. Die Trauer, welche diesem höchst unerwarteten Todesfalle in Bayern folgte, glich der, welche einst das Ableben des Kurfürsten Max III, des Guten, hervorgerufen hatte. Des hingeschiedenen Königs ältester Sohn und Nachfolger Ludwig ließ das Herz des theuern Vaters in einer silbernen Kapsel mit der Inschrift: „das beste Herz" verwahren und überreichte es dem Priester, der das Kleinod in die hl. Kapelle nach Altötting zu bringen hatte, mit den Worten: „Ein besseres Herz hat noch auf keinem Throne geschlagen!"

---

*) Dieses Denkmal, nach dem Entwurfe von Klenze's von Rauch in Berlin geformt und von Stieglmaier in Erz gegossen, wurde am 13. Oktober 1835, dem Sterbetage des Königs Max I, feierlich enthüllt. Im Bade Kreuth, in der Nähe seines Lieblingsaufenthaltes Tegernsee, wurde ihm schon 1828 ein Denkmal errichtet.

Familie des Königs Maximilian I Joseph.

Gemahlinen:

a. Wilhelmine Auguste, Tochter des Landgrafen Georg Wilhelm von Hessen-Darmstadt, geb. 14. April 1765, vermählt 30. Sept. 1785, † 30. März 1796 zu Rohrbach.

b. Friederike Wilhelmine Caroline, Tochter des Erbprinzen Karl Ludwig von Baden und Hochberg, geb. 13. Juli 1776, verm. 9. März 1797, † 13. Nov. 1841 zu München.

Kinder:

a. Ludwig Karl August, geb. 25. August 1786 zu Straßburg.

Auguste Amalia, geb. 21. Juni 1788, vermählt mit Eugen Beauharnais (Herzog von Leuchtenberg) 1806.

Charlotte Auguste, geb. 8. Febr. 1792, verm. 1808—1814 mit dem Kronprinzen Friedrich von Württemberg, 29. Okt. 10. Nov. 1816 mit Franz I, Kaiser von Oesterreich.

Karl Theodor, geb. 7. Juli 1795.

b. Elisabethe Ludovike, geb. 13. Nov. 1801, vermählt 18./29. Nov. 1823 mit dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen.

Amalie Auguste, geb. 13. Nov. 1801, verm. 10./21. Nov. 1822 mit dem Prinzen von Sachsen, Johann Nepomucenus.

Friederike Sophie Dorothea, geb. 27. Jan. 1805, verm. 4. Nov. 1824 mit dem Erzherzog von Oesterreich Franz Karl.

Maria Anna Leopoldine, geb. 27. Jan. 1805, verm. 24. April 1833 mit Friedrich August, König von Sachsen.

Ludovike Wilhelmine, geb. 30. Aug. 1808, vermählt 9. Sept. 1828 mit Maximilian, Herzog in Bayern.

Zwei Kinder starben in früher Jugend.

§ 112. Ludwig I Karl August, geboren am 25. August 1786 zu Straßburg, wird von dem Könige Ludwig XVI von Frankreich und seinem Oheime, dem Herzoge Karl von Zweibrücken, aus der Taufe gehoben, und erhält von dem frommen Priester Sambuga seinen ersten religiösen Unterricht. Regiert als König von Bayern von 1825—1848.

1803 besucht Kurprinz Ludwig die Universität Landshut und lernt dort den edlen Michael Sailer kennen, der 1832 als Bischof von Regensburg starb.

1804 unternimmt Kurprinz Ludwig Reisen nach Italien und Frankreich.

1807 13. Mai kämpft Kronprinz Ludwig in Polen bei Pultusk und am 15. Mai bei Poplawy für Frankreich gegen Preußen und Rußland.

1809 20. April zeichnet sich Kronprinz Ludwig als Kommandirender der ersten bayerischen Division bei Abensberg im Kampfe mit den Oesterreichern durch persönliche Tapferkeit aus.

11.—19. Mai hilft Kronprinz Ludwig den Aufstand in Tyrol unterdrücken.

1810 12. Oktober vermählt sich Kronprinz Ludwig mit der Prinzessin Theresia von Sachsen-Hildburghausen (jetzt Sachsen-Altenburg).

1811 28. November wird dem Kronprinzen Ludwig der erste Sohn, der nachmalige König Maximilian II, in München geboren.

1813 im März stellt sich Kronprinz Ludwig als General-Kommandant an die Spitze der Landesbewaffnung.

Am 30. August wird dem Kronprinzen Ludwig die erste Tochter, Mathilde, zu Augsburg geboren.

1814 reist Kronprinz Ludwig nach England.

1815 1. Juni wird Prinz Otto, der nachmalige König von Griechenland, zu Salzburg geboren.

1816 legt Kronprinz Ludwig den Grund zur Glyptothek (vollendet 1830), welche Cornelius mit Fresko-Gemälden, Schwanthaler mit Bildwerken und Verzierungen nach griechischen Mythen ausschmückt nach Leo von Klenze's Entwurf.

7. Okt. Geburt der Prinzessin Theodolinde zu Würzburg, † 12. April 1817.

1821 12. März wird Prinz Luitpold zu Würzburg geboren.

1823 19. März wird die Prinzessin Adelgunde zu Würzburg geboren.

1825 10. Juni wird die Prinzessin Hildegarde zu Würzburg geboren.

19. Okt. legt König Ludwig I den Eid auf die Verfassung ab, die er schon als Kronprinz gewährleistet hatte.

23. Okt. gibt König Ludwig I durch feierliches Patent seinen Regierungs-Antritt kund und nimmt die Huldigung entgegen.

1825—28. Joseph Ludwig Graf von Armansperg, Staatsminister des Innern.

1825—41. Peter Cornelius, Direktor der Akademie der Künste in München.

1825 Joseph Baader, königl. Oberbergrath, Mechaniker, stellt zu Nymphenburg ein Eisenbahnmodell auf.

14. Nov. Jean Paul Friedrich Richter st. zu Bayreuth (geb. 21. März 1763 zu Wunsiedel).

1826 21. Mai. Georg von Reichenbach, Mechaniker, königl. Salinenrath, st. zu München (geb. 1772 zu Durlach). Sein mathematisch-mechanisches Institut geht an Traugott Lebrecht Ertel über.

7. Juni. Joseph von Fraunhofer (geb. 1787 in Straubing), Optiker zu München st. Approximavit sidera. Sein optisches Institut übernimmt Georg Merz (von Bichl bei Benediktbeuren).

3. Okt. K. Dekret. Die Ludwig-Maximilians Universität wird von Landshut nach München verlegt. Eröffnung der Vorlesungen daselbst 15. Nov.

Fr. Wilh. Jos. Schelling und Gotthilf Heinr. Schubert werden von Erlangen nach München berufen.

22. Sept. 6. Nov. Errichtung und Eröffnung der Blinden-Erziehungsanstalt zu Freysing (1836).

1826—35. Erbauung der neuen Residenz (des Königsbaues) in München (Baumeister Leo Klenze). Saalbau 1832—42.

1826—37. Erbauung der Allerheiligenhofkapelle in München (durch Leo Klenze).

1826—40. Bau der Pinakothek in München (durch Leo Klenze).

1827 21. März. Neue Organisation der kgl. Akademie der Wissenschaften (Eintheilung in drei Klassen: philosophisch-philologische, mathematisch-physikalische, historische Klasse).

25. Aug. Stiftung des kgl. Ludwigsordens zur Belohnung fünfzigjähriger Dienste.

27. Sept. Kgl. Verordnung: Errichtung einer polytechnischen Centralschule in München.

12. Dez. Stiftung des kgl. Theresienordens für unverheirathete Töchter des bayerischen Adels.

Dez. Lorenz Oken wird als Professor der Physiologie an die Universität München berufen (geht 1833 nach Zürich, st. 1851).

1827 König Ludwig erwirbt die Stuttgarter Gemäldesammlung der Brüder Sulpiz und Melchior Boisserée und schenkt sie dem Staate.

1827—33. Erbauung der protestantischen Pfarrkirche in München.

1828 18. Jan. Grundvertrag über die gegenseitigen Zollverhältnisse zwischen den Königreichen Bayern und Württemberg. Vollzogen 1. Juli d. J.

25. Aug. Grundsteinlegung zum Neubau der Festung Ingolstadt (Erweiterung 1834).

1828 28. Aug. Eduard von Schenk, Staatsminister des Innern (bis Mai 1831).

1828 25. Juli. Karl Ernst Christoph Heß, Lehrer der Kupferstecherkunst an der Akademie zu München, st. (Seine Söhne die Maler Peter, Heinrich, Karl Heß).

1828—36. König Ludwig läßt den Dom zu Bamberg zu seiner ursprünglichen Reinheit wieder herstellen.

1829 9. Febr. Entwurf eines neuen Studienplanes (der Thiersch'sche Schulplan).

15. März. Lorenz von Westenrieder, Geschichtschreiber, st. zu München (geb. 1748 ebd.).

27. Mai. Handelsvertrag der Könige von Bayern und Württemberg mit dem Könige von Preußen und dem Großherzog von Hessen (in Vollzug gesetzt 1. Jan. 1830).

15. Aug. Gesetz über die Einführung der Landräthe (1821).

1829—42. Erbauung der St. Ludwigskirche in München (Baumeister F. Gärtner).

1830 13. März. Ordnung der lateinischen Schulen und der Gymnasien im Königreich Bayern (revidirt 24. Febr. 1854).

1830 Die Glyptothek in München (1816 begonnen) wird vollendet und eröffnet. Baumeister Leo Klenze.

1830—33. Die Arkaden des Hofgartens in München werden mit Fresken geschmückt.

1831 Franz Xaver Gabelsberger tritt in München als Stenograph auf (st. 1849).

1832 Jan. bis Nov. 1837. Ludwig Fürst von Oettingen-Wallerstein Staatsminister des Innern.

13. Febr. 8. März. Prinz Otto von Bayern wird von den Großmächten (England, Frankreich, Rußland) zum König von Griechenland erwählt. Londoner Vertrag 7. Mai.

20. Mai. Johann Michael Sailer, seit 1829 Bischof von Regensburg, st. (geb. 1751 zu Aresing bei Schrobenhausen).

6. Dez. König Otto reist von München ab, zieht 6. Febr. 1833 in Nauplia ein (tritt die Regierung selbstständig an 1. Juni 1835. Bis dahin Regentschaft unter dem Präsidenten Ludwig Graf von Armansperg).

1832 Kronprinz Maximilian läßt das Schloß Hohenschwangau neu aufbauen. Baumeister Dominik Quaglio, 1837 Dan. Joh. Ohlmüller. Erweiterung 1850.

1832—43. Errichtung des neuen Staatsbibliothek- und Archivgebäudes in München. Baumeister Fr. Gärtner.

1833 16. Febr. Kgl. Verordnung: die Gewerb- und polytechnischen Schulen betr. (in Vollzug gesetzt Okt. d. J.). Dazu Vollzugs-Instruktion 4. April 1836.

1833 22. März. Zollvereinigungsvertrag zwischen Bayern und Württemberg einerseits, dann Preußen, Kurhessen und Großherzogthum Hessen anderseits (für den Zeitraum vom 1. Jan. 1834 bis 1. Jan. 1842).

30. März. Zollvereinigungsvertrag mit dem Königreich Sachsen, 11. Mai mit den zu dem Thüringischen Handelsvereine verbundenen Staaten.

1834 1. Juli. Gesetz: die Errichtung einer bayerischen Hypotheken- und Wechselbank betr.

18. Okt. Grundsteinlegung zur Festung Germersheim.

20. Dez. (7. Jan. 1835). Errichtung der Benediktiner Abtei St. Stephan in Augsburg, welcher die katholische Studienanstalt zugetheilt wird (Okt. 1835).

1834 26. Febr. Alois Senefelder st. zu München (geb. 1771 zu Prag).

27. Sept. Konrad Mannert, Geschichtschreiber, st. zu München (geb. 1756 zu Altdorf).

1835 12. Mai. Anschluß des Großherzogthums Baden, 12. Dez. des Herzogthums Nassau an den Handels- und Zollverein von 1833.

18. Okt. Kgl. Verordnung. Die große Titulatur des Königs betr. „Ludwig von Gottes Gnaden König von Bayern, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Bayern, Franken und in Schwaben u. s. w."

Aenderung des königlichen Wappens.

7. Dez. Eröffnung der Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth, der ersten in Deutschland.

1835 5. Dez. August Graf Platen st. zu Syrakus (geb. 1796 zu Ansbach).

1835—40. Errichtung des neuen Universitätsgebäudes in München. Baumeister F. Gärtner.

1835—50. Bau der Basilika zum heil. Bonifazius in München. Baumeister Friedrich Ziebland von Regensburg.

1836 2. Jan. Die freie Stadt Frankfurt tritt dem großen deutschen Zoll- und Handelsverein bei.

Mai. Der Bau des bayerischen Verbindungskanals zwischen der Donau und dem Main (Ludwigskanals) beginnt; vollendet 1845; der Kanal wird auf der ganzen Linie von Kelheim bis Bamberg dem Verkehr übergeben 15. Juli 1846. Plan von Heinrich Freiherrn von Pechmann, königl. Oberbaurath, welcher den Bau bis 1843 leitete.

25. Juli. Stiftungsurkunde König Ludwigs für die neuzugründende Blindenbeschäftigungsanstalt in München.

Okt. bis Jan. 1837. Die Cholera in München.

1836 22. Nov. König Otto von Griechenland vermählt sich mit Amalia, Prinzessin von Oldenburg.

1837 8. Jan. Wilhelm von Bischweiler zu Gelnhausen, Herzog in Bayern st.; sein Sohn Pius August st. 3. August d. J.

16. Febr. Kgl. Verordnung: der St. Michaelsorden wird zu einem Verdienstorden erhoben.

26. Aug. Münzconvention zwischen den Königreichen Bayern und Württemberg, den Großherzogthümern Baden und Hessen, dem Herzogthum Nassau und der freien Stadt Frankfurt. (Kronenthalerfuß unter Einhaltung des 24½ Gulden-Fußes.)

4. Nov. Der Staatsrath Karl von Abel erhält das Portefeuille für das Staatsministerium des Innern (tritt ab 13. Febr. 1847, st. 1859).

29. Nov. Kgl. Verordnung: Eintheilung des Königreiches Bayern nach den Volksstämmen: Ober-, Niederbayern, Pfalz, Oberpfalz und Regensburg, Oberfranken, Mittelfranken, Unterfranken, Schwaben und Neuburg. In Vollzug gesetzt 1. Jan. 1838. Die Regierungen bleiben an ihren Orten, nur die von Niederbayern wurde 1839 von Passau nach Landshut, dagegen das Appellationsgericht von Straubing nach Passau verlegt.

Bevölkerung Bayerns: 4,244,000; — der Stadt München (ohne Au) 80,000 E.

1837 Professor G. A. Steinheil in München errichtet einen galvano-magnetischen Telegraphen zwischen München und der Sternwarte in Bogenhausen.

1838 30. Juli. Allgemeine Münzconvention der zum deutschen Zoll- und Handelsvereine verbundenen Staaten (14 Thaler- und 24½ Gulden-Fuß).

14. Aug. Die Kniebeugungs-Ordre (zurückgenommen 12. Dez. 1845).

1838 12. April. Joh. Adam Möhler, Prof. der Theologie zu München (design. Domkapitular von Würzburg), st. zu München (geb. 1796 zu Igersheim bei Mergentheim).

11. Mai. Ignaz von Rudhart (seit 1836 Ministerresident in Griechenland) st. auf der Rückreise nach Bayern in Triest (geb. 1790 zu Weißmain).

12. Dez. Feldmarschall Karl Philipp Fürst Wrede st. zu Ellingen (geb. 1767 zu Heidelberg).

1838 20. Sept. Scheyern wird als Benediktiner-Propstei wiederhergestellt (1842 als Abtei).

1. Nov. Gründung des Collegiatstiftes zu St. Cajetan in München.

1839 25. Aug. Einweihung der Maria-Hilfkirche in der Vorstadt Au bei München (Grundsteinlegung 28. Nov. 1831. Baumeister Dan. Jos. Ohlmüller † 22. April 1839).

1840 31. Jan. Joseph von Utzschneider, kgl. Geheimrath, Optiker, st. zu München (geb. 1763 zu Rieden bei Murnau).

11. Okt. Eröffnung der Eisenbahn von München nach Augsburg.

1841 F. W. J. Schelling folgt einem Rufe nach Berlin († 20. Aug. 1854 im Bade Ragaz).

1841 26. April. Eduard von Schenk, ehemal. Minister, Dichter, st. zu München (geb. 1788 zu Düsseldorf).

3. Mai. Prinz Karl von Bayern wird Feldmarschall.

23. Mai. Franz von Baader, Philosoph, st. zu München (geb. 1765 ebd.).

Redemptoristen in Altötting, später auch in Vilsbiburg, Gars u. a. O.

1842 6. Juli. Prinz Karl von Bayern erhält das ehemalige Kloster Tegernsee.

5. 12. Okt. Kronprinz Maximilian vermählt sich mit Maria, Prinzessin von Preußen.

18. Okt. Vollendung und Eröffnung der Walhalla bei Regensburg (Grundsteinlegung 18. Okt. 1830). Baumeister Leo Klenze.

1843—53. Bau der Ruhmeshalle in München. Baumeister Leo Klenze. — Die Bavaria aus der Erzgießerei von Ferdinand Miller.

1844 2. März. Joh. Bapt. Stiglmaier, Inspektor der kgl. Erzgießerei zu München, st. (geb. 1791 zu Bruck bei Fürstenfeld).

25. Aug. Eröffnung der Eisenbahn von Nürnberg nach Bamberg.

1844—50. Bau des Siegesthors in München. Baumeister F. Gärtner und E. Metzger.

1845 15. Jan. Melchior von Diepenbrock, Domdechant in Regensburg, wird zum Fürstbischof in Breslau erwählt, st. 1853.

25. Aug. Eröffnung des Kunstausstellungsgebäudes in München. Baumeister F. Ziebland.

1846 wird die bayerische Donaudampfschifffahrt vom Staat erworben. S. 1862.

14. Okt. Trennung des Ministeriums für Kultus und Unterricht vom Ressort des Ministeriums des Innern.

1846—53. Bau der neuen Pinakothek in München. Baumeister August Voit.

1846—58. Wiederherstellung des Doms zu Speier durch König Ludwig. Freskomalerei von Joh. Schraudolph.

1847 21. April. Friedrich von Gärtner, kgl. Oberbaurath, Direktor der Akademie der Künste, st. (geb. 1792 zu Coblenz).

Wilhelm Kaulbach von Arolsen wird Direktor der Kunstakademie.

1. Dez. Gasbeleuchtung in Nürnberg eingeführt (bald darauf in München, Augsburg u. a.).

Volkszählung in Bayern: 4,564,800 E.; München 95,000 E.

1848 28. Jan. Johann Joseph von Görres, Prof. der Geschichte zu München, st. (geb. 1776 zu Coblenz).

6. März. Proklamation des Königs Ludwig: Völlige Preßfreiheit, Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege, verfassungsmäßige Verantwortlichkeit der Minister u. a.

20. März. König Ludwig entsagt dem Throne zu Gunsten des Kronprinzen.

Nachkommenschaft des Königs Ludwig I.

1. Maximilian, geb. 28. Nov. 1811 zu München.
2. Mathilde, geb. 30. Aug. 1813 zu Augsburg, verm. 1833 mit Ludwig, Erbgroßherzog von Hessen-Darmstadt; † 25. Mai 1862.
3. Otto, geb. 1. Juni 1815 zu Salzburg: s. 1832.
4. Theodolinde, geb. 7. Okt. 1816 zu Würzburg, † 12. April 1817.
5. Luitpold, geb. 12. März 1821 zu Würzburg, verm. 1844 mit Auguste, Tochter des Großherzogs Leopold II von Toscana.
6. Adelgunde, geb. 19. März 1823 zu Würzburg, verm. 1842 mit Franz V, Herzog von Modena.
7. Hildegard, geb. 10. Juni 1825 zu Würzburg, verm. 1844 mit Albrecht, Erzherzog von Oesterreich; † 2. April 1864.
8. Alexandra, geb. 26. Aug. 1826 zu Aschaffenburg.
9. Adalbert, geb. 12. Okt. 1828 zu München, verm. 1856 mit Amalia, Tochter des Infanten Don Francesco de Paula von Spanien.

§ 113. Maximilian II König von Bayern 1848—1864.

1848 29. März. Das Vorparlament in Frankfurt wird eröffnet.

18. Mai bis 30. Mai 1849. Das deutsche Parlament zu Frankfurt. (Grundrechte des deutschen Volkes 28. Dez. Reichsverfassung 28. März 1849.)

4. Juni. Das Grundlagengesetz: Trennung der Justiz von der Verwaltung; Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Verhandlung in Civil- und Straffachen; Aufhebung aller pri-

vilegirten Gerichtsstände; Aufstellung von Staatsanwälten; Einführung der Schwurgerichte; Zuweisung der Polizeistrafrechtspflege an die Gerichte.

1848 4. Juni. Gesetz: Aufhebung, Fixirung und Ablösung der Grundlasten; die Wahl der Landtagsabgeordneten (nicht mehr nach Ständen, sondern nach Wahlbezirken in gleichförmigen Wahlhandlungen), die ständische Initiative, die Verantwortlichkeit der Minister u. a.

13. Juli. Der deutsche Bundestag in Frankfurt schließt seine Sitzungen.

1. Okt. Die standes- und gutsherrliche Gerichtsbarkeit geht an den Staat über.

14. Nov. Ludwig von Schwanthaler, Bildhauer, st. zu München (geb. 1802 ebd.).

1849 1. Jan. Einführung der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Strafrechtspflege und der Schwurgerichte.

April. Ludwig von der Pfordten, Minister des kgl. Hauses und des Aeußern; Dez. kgl. Ministerpräsident bis April 1859.

2. Mai. Aufstand in der Pfalz, 21. Juni durch preußische Truppen bewältigt.

29. Sept. Eisenbahn von München-Augsburg nach Nürnberg vollendet und eröffnet.

29. Dez. Phil. Franz von Walther, Chirurg und Augenarzt, kgl. Geheimrath, st. zu München (geb. 1782 zu Burrweiler in der Pfalz).

1850 6. Juni. Gesetz: die Herstellung eines telegraphischen Netzes für Bayern (10. Nov. 1861).

7. Juli. Karl Rottmann, Landschaftsmaler, st. zu München (geb. 1798 zu Handschuchsheim bei Heidelberg).

1. Nov. Oesterreichische und bayerische Truppen rücken in Kurhessen ein, welches seit 7. Sept. in Kriegszustand erklärt ist; die Bayern ziehen zurück 10. Jan. 1851.

1851 1. Jan. Einführung der (1847 in Leipzig festgesetzten) allgemeinen deutschen Wechselordnung. (Gesetz vom 25. Juli 1850).

12. Mai. Der deutsche Bundestag in Frankfurt wird wieder eröffnet; die Grundrechte des deutschen Volkes vom 28. Dez. 1848 werden für aufgehoben erklärt.

1852 21. Jan. Friedrich von Roth (1828—1848 Präsident des protest. Oberconsistoriums) st. zu München (geb. 1780 zu Vaihingen in Württemberg).

15. März. Errichtung einer naturwissenschaftlich technischen Commission an der kgl. Akademie der Wissenschaften.

28. März. Das neue Forstgesetz.

1852 21. Juni. Franz von Paula von Gruithuisen, Astronom, st. zu München (geb. 1774 zu Haltenberg am Lech).

27. Juli. Johann Andreas Schmeller, Sprachforscher, Verfasser des bayer. Wörterbuchs, st. zu München (geb. 1785 zu Tirschenreuth).

18. Sept. Kgl. Verordnung: Verlegung der landwirthschaftlichen Centralschule von Schleißheim nach Weihenstephan bei Freysing.

5. Dez. Max Herzog von Leuchtenberg st. zu Petersburg.

Justus Freiherr von Liebig, Chemiker, wird von Gießen an die Universität München berufen.

1853 19. Febr. Der preußisch-österreichische Handelsvertrag.

23. April. Eröffnung der kgl. bayer. Telegraphenanstalt.

17. Sept. Eröffnung der Maximilians-Getreidehalle in München.

28. Nov. König Maximilian II stiftet den Maximiliansorden für Wissenschaft und Kunst.

1854 1. Jan. Der deutsche Zollverein verbindet sich mit dem norddeutschen Steuerverein.

6. Juli. Georg Simon Ohm, Physiker, st. zu München (geb. 1789 zu Erlangen).

15. Juli — 18. Okt. Erste allgemeine deutsche Industrieausstellung zu München. Glaspalast, errichtet von Cramer-Klett in Nürnberg.

Aug. Sept. Die Cholera in München, Nürnberg, Augsburg u. a. O.

3. Sept. Christoph von Schmid, Domkapitular in Augsburg, Jugendschriftsteller, st. (geb. 1768 zu Dinkelsbühl).

12. Okt. Eröffnung der Eisenbahn von Augsburg-Kempten-Lindau.

26. Okt. Königin Therese st. zu München.

1854—62. Bau der Propyläen in München. Baumeister Leo Klenze.

1855 1. — 31. Juli. König Maximilian mit seiner Gemahlin zu Nürnberg. Glänzender Aufzug der Gewerbe.

1856 5. März. Joh. Nep. von Fuchs, Mineralog und Chemiker, (1818) Erfinder des Wasserglases, st. zu München.

31. Mai. Gesetz: Die Einkommensteuer und die Kapitalrentensteuer betr.

1857 15. Jan. Eröffnung der deutschen Handelsgesetzgebungskonferenz zu Nürnberg (Schluß ebendaselbst 11. März 1861).

8. Mai. Joh. Adam von Seuffert, Rechtsgelehrter, st. zu München (geb. 1764 zu Würzburg).

12. Okt. Philipp von Lichtenthaler, Direktor der königl. Hof- und Staatsbibliothek, st. (geb. 1778 zu Sulzbach).

1858 16. März. Ludwig Merz, Optiker, Mitbesitzer des Fraunhofer'schen Instituts, st. zu München.

7. Aug. Münzvertrag der süddeutschen Staaten (52½ Gulden-Fuß).

1859 1. Mai. Karl Freiherr von Schrenk Minister des Aeußern und des königlichen Hauses bis 5. Okt. 1864.

1860 25. Febr. Friedrich von Thiersch, Philolog, st. zu München (geb. 1784 zu Kirchscheidungen in Thüringen).

1. Juli. Gotthilf Heinrich von Schubert, Naturforscher, st. zu Laufzorn bei München (geb. 1780 zu Hohenstein in Sachsen).

7. Aug. Cajetan von Textor, Vorstand des Juliusspitals in Würzburg, st. (geb. 1782 zu Schwaben bei Ebersberg in Oberbayern).

1861 9. Mai. Ernst von Lasaulx, Prof. der Philologie und Aesthetik in München, st. (geb. 1805 zu Coblenz).

31. Aug. Vollendung der Ostbahn bis zur österreichischen Grenze.

28. Dez. Letzte Lotterieziehung in Bayern (Nürnberg; erste Ziehung daselbst 28. Jan. 1812).

Zählung in Bayern: 4,689,837 E.; München (mit Au, Haidhausen und Giesing) 147,000 E.

1862 21. April. Vollzugsinstruktion zum Gewerbsgesetz v. J. 1825.

1. Juli. Vollzug des Gesetzes vom 10. Nov. 1861. Trennung der Justiz von der Verwaltung; Einführung des Notariats, des neuen Strafgesetzbuches, des Polizeistrafgesetzbuches.

Errichtung des Handelsappellationsgerichts für Bayern in Nürnberg.

Einführung des allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuches nach Gesetz vom 10. Nov. 1861.

5. Juli. Vertrag. Die kgl. bayer. Dampfschifffahrt geht mit Mobiliar an die kaiserl. kgl. privil. Donaudampfschifffahrtsgesellschaft in Wien über.

25. Okt. König Otto verläßt Griechenland und geht nach Bayern zurück, nimmt 1863 seinen Wohnsitz in Bamberg.

1863 15.—31. Aug. König Maximilian II auf dem deutschen Fürstentag zu Frankfurt. Entwurf einer Reformakte des deutschen Bundes.

18. Okt. Eröffnung der Befreiungshalle bei Kelheim. (Grundsteinlegung 19. Okt. 1842.) Baumeister F. Gärtner, seit 1847 Leo Klenze.

9. Nov. Ludwig von Döderlein, Philolog, st. zu Erlangen (geb. 1791 zu Jena).

1864 23. Jan. Joh. Lucas Schönlein (1840—59 Leibarzt des Königs von Preußen) st. zu Bamberg (geb. ebd. 1793).

27. Jan. Leo von Klenze, kgl. Kämmerer und Hofbau-Intendant, st. zu München (geb. 1784 zu Hildesheim).

1864 10. März. König Maximilian II st.

Hinterlassene Söhne:
Ludwig, geb. 25. Aug. 1845 zu Nymphenburg;
Otto, geb. 27. April 1848 zu München.

§ 114. Ludwig II, König von Bayern seit 1864.

1864 4. Dez. Ludwig Freiherr von der Pfordten zum zweiten Mal Minister des Aeußern und des königlichen Hauses bis 29. Dez. 1866.

1866 14. Juni. Preußen erklärt in der Bundestagssitzung in Frankfurt seinen Austritt aus dem deutschen Bunde und diesen selbst für aufgelöst.

30. Juni. Ein zu Olmütz zwischen Oesterreich und Bayern geschlossener Vertrag garantirt Bayern die Integrität seines Gebietes und die Theilnahme an den dereinstigen Friedensverhandlungen.

3. Juli. Die Oesterreicher werden von den Preußen bei Königgrätz besiegt (von den Siegern Schlacht bei Sodowa genannt).

Nachmittags. Ein Vorpostengefecht bei Zella und Neidhardshausen zwischen den Preußen unter General Vogel von Falkenstein und den Bayern.

4. Juli. Unentschiedenes Treffen zwischen den Preußen und Bayern bei den zwischen Dermbach und Kaltennordheim gelegenen Ortschaften Zella und Neidhartshausen; die Preußen nehmen bei Lengsfeld, die Bayern bei Kaltensundheim Stellung.

Unentschiedenes Gefecht der bayerischen Division Hartmann mit den Preußen bei Roßdorf.

Das nach Fulda detachirte bayerische Reserve-Cavallerie-Corps Fürst Taxis wird bei Quecksmoor in der Gegend von Hünfeld von den Preußen entscheidend zurückgewiesen und auf dem Rückzuge gegen Brückenau durch falschen nächtlichen Allarm in der Nacht vom 4. auf den 5. Juli auseinandergesprengt.

10. Juli. Die Bayern werden bei Hammelburg von den Preußen unter General Beyer, bei Kissingen von den Preußen unter den Generalen Manteuffel und Göben angegriffen. Kissingen und Nüdlingen werden von den Preußen genommen, aber Nüdlingen wird von den Bayern spät Abends wieder erobert.

Generallieutenant Zoller, Kommandant der bayerischen dritten Division, fällt bei Winkels in der Nähe von Kissingen, von einem Granatstücke tödtlich verwundet.

1866 11. u. 12. Juli. Concentrirung der bayerischen Armee bei Schweinfurt und Gerolzhofen.

13. Juli. Die Hessen werden bei Laufach von den Preußen zurückgedrängt.

14. Juli. Die Stadt Aschaffenburg fällt in die Hände der Preußen.

23. Juli. Einstellung der Feindseligkeiten zwischen Oesterreich und Preußen.

24. Juli. Die Württemberger werden an der Tauber von den Preußen zurückgedrängt.

25.—27. Juli. Unterhandlungen zwischen Oesterreich und Preußen zu Nikolsburg zum Abschlusse eines Waffenstillstandes und zur Feststellung von Friedenspräliminarien; Oesterreich tritt aus dem deutschen Bund und überläßt dem Olmützer Uebereinkommen entgegen Bayern mit den übrigen süddeutschen Bundesgenossen der Gnade Preußens;

25. Juli. Kampf der Bayern mit den Preußen bei Helmstadt, welcher mit dem Rückzuge der Bayern nach Waldbrunn und Uettingen endete.

26. Juli. Kampf der Bayern mit den Preußen bei Roßbrunn; die Angriffe der Preußen werden blutig zurückgewiesen, wodurch der von den Bayern beabsichtigte Rückzug hinter den Main unbehelligt bewerkstelligt werden konnte. Eine gut geführte bayerische Cavallerie-Attaque bei den Hettstädter Höfen bringt den Preußen eine empfindliche Schlappe bei.

27. Juli. Die preußische Artillerie eröffnet ihr Feuer gegen die Feste Marienberg bei Würzburg ohne Erfolg.

29. Juli. Der im Dienste Preußens stehende Großherzog von Mecklenburg wirft sich bei Seibottenreuth (südlich von Bayreuth) mit dem zweiten preußischen Reserve-Corps auf ein bayerisches Bataillon.

31. Juli. Preußen unter Führung des Großherzogs von Mecklenburg rücken in Nürnberg ein.

2. Aug. Dreiwöchentlicher Waffenstillstand zwischen Preußen und Bayern.

22. Aug. Preußen und Bayern schließen Frieden und ein geheimes Schutz- und Trutzbündniß, welches am 3. März 1867 veröffentlicht wurde. Bayern muß an Preußen 30 Millionen bezahlen und folgende Gebietstheile abtreten: 1) Bezirksamt Gersfeld mit 23,361 E.; 2) Landgericht Orb ohne Aura mit 9109 E., zusammen 32,470 E. nach der Volkszählung

vom Dez. 1864; hiezu Bevölkerungsvermehrung in 1 1/2 Jahren um 4,4%, also um 1430 E. mehr, zusammen 33,900 E.

23. Aug. Friede zu Prag zwischen Oesterreich und Preußen.

1867 1. Jan. Fürst Chlodwig von Hohenlohe-Schillingsfürst Minister des Aeußern und des königlichen Hauses.

1867 22. Jan. König Ludwig II verlobt sich mit Sophie Charlotte Auguste, des Herzogs Maximilian in Bayern jüngster Tochter.

25. Juni. Austausch der Ratifikationen der zwischen Bayern und Preußen geschlossenen Uebereinkunft wegen der Fortdauer des Zoll- und Handelsvereines.

Anhang.

A. Kurze Geschichte der Rheinpfalz bis zum Jahre 1867.

§ 1. Nach Erneuerung des abendländischen Kaiserthums entstanden in verschiedenen Gegenden Deutschlands Pfalzgrafschaften, unter welchen die bei Rhein die älteste und vornehmste war. Ihren Ursprung hat die rheinische Pfalzgrafenwürde in dem Pfalzgrafenamte, welches Karl der Große zu Aachen, der eigentlichen Kaiserstadt Deutschlands, gegründet hat.

1) Der erste rheinische Pfalzgraf, wie man annimmt, war Eberhard, Bruder des Königs Conrad I, eigentlich Herzog in Rheinfranken und Markgraf im Nordgau, der 936 das Erztruchsessen-Amt versah, welches später (973) der bayerische Herzog Heinrich II, der Zänker, zu verwalten bekam.

2) Um 944 wird uns als rheinischer Pfalzgraf Hermann genannt, ein Franke, der 993 noch lebte.

3) Ihm soll gefolgt sein der Sohn Ezo oder Ehrenfried, des Königs Otto III Schwager. Er theilte mit seinem Bruder und starb 1035.

4) Diesem folgte sein Sohn Otto, der 1045 auch Herzog in Schwaben wurde und 1047 oder 1048 starb.

5) Heinrich I, ein Verwandter des Vorigen, endete 1071 wahnsinnig.

6) Hermann II, vielleicht ein Bruder des Vorigen, hielt es mit Kaiser Heinrich IV und starb 1085.

7) Theils vor Hermann II, theils nach ihm Heinrich II von der Lache (so genannt von seiner Stammburg Lache am Lachersee im Regierungsbezirk Coblenz), gestorben 1095. Seine Gemahlin Adelheide hatte aus ihrer früheren Ehe mit dem Grafen Adalbert zu Ballenstädt und Orlamünde einen Sohn

8) Siegfried zu Ballenstädt und Orlamünde, seit 1096 Pfalzgraf bei Rhein, gestorben 1113.

9) Graf Godefred zu Calwe von 1113—1125 Pfalzgraf bei Rhein; unter ihm tritt die Aachener Pfalzgrafschaft, bisher auf den Niederrhein beschränkt, gegen den Mittel- und Oberrhein hin ausgedehnt hervor.

10) Wilhelm von Orlamünde, des Siegfried zu Ballenstädt und Orlamünde inzwischen mündig gewordener Sohn, von 1125—1140 rheinischer Pfalzgraf.

11) Der Babenberger Heinrich Jasomirgott von Oesterreich 1140—1141.

12) Hermann III, Graf zu Stahlecke (bei Bacharach am Rhein), zweifelhafter Abkunft, wird von König Konrad III belehnt 1141—1156. Kaiser Friedrich I ächtete ihn und gab die Pfalzgrafschaft seinem Stiefbruder *)

13) Konrad dem Staufer 1156—1195; dieser vereinigte die von ihm erheiratheten Besitzungen mit den bisherigen der pfalzgräflichen Würde anklebenden Gütern zu einem sehr beträchtlichen Ganzen rechts und links des Mittelrheins und erhielt vom Bischofe zu Worms den Stahlbühel an der Bergstraße und das Schloß Heidelberg als Hofsitz zu Lehen, an dessen Fuß unter ihm die Stadt Heidelberg sich erhob. Seit Konrad schloß sich der Kreis der Gerechtsame dieser Pfalzgrafschaft ab: der Pfalzgraf bei Rhein war der erste weltliche Fürst und Kurfürst des Reiches, des deutschen Reiches Oberrichter, bei dem man sogar gegen den Kaiser selbst klagen konnte, des Reiches Vertreter oder Vicar bei Abwesenheit des Kaisers außerhalb des Reiches oder im Todesfalle, Bewahrer der Reichs-Insignieen, Träger des Reichs-Erztruchsessenamtes (archidepiferatus — Truchseß, so viel als Majordom oder Wahrer der kaiserlichen Kammergüter). Pfalzgraf Konrad der Staufer hatte, da sein Sohn Konrad 1186 gestorben war, nur mehr eine Tochter, Agnes, die 1194 von der Mutter gegen den Willen des Kaisers Heinrich VI, des Staufers, mit

14) Heinrich dem Langen, einem Sohne des aus dem deutschen Reiche verbannten Heinrichs des Löwen, vermählt wurde und ihrem Gemahle die Pfalzgrafschaft bei Rhein als Erbe zubrachte (1195—1214). Der hohen-

---

*) Genealogische Tafel der ältesten Staufer:

Friedrich von Bären oder Beuren, † 1054.

Friedrich der Staufer wird nach seiner Vermählung mit Agnes, der Tochter des deutschen Königs Heinrich IV, 1180 Herzog von Schwaben, † 1105.

Friedrich (II), der Einäugige, Herzog von Schwaben 1105—1147; 1. Gemahlin: Judith, des Herzogs Heinrich IX des Schwarzen von Bayern Tochter; 2. Gemahlin: Agnes, des Grafen Friedrich von Saarbrück Tochter. — Konrad, deutscher König 1138—1152.

1. Friedrich (III) Barbarossa, deutscher Kaiser 1152—1190 als Friedrich I. — 2. Konrad, Pfalzgraf bei Rhein 1156—1195.

Konrad, † 1186. — Agnes, Erbin der Pfalz, † 1204; ihr Gemahl: Heinrich der Lange, Heinrichs XII, des Löwen, Sohn, † 1227. (Siehe oben Seite 104 die genealogische Tafel.)

staufische Kaiser Friedrich II, der mit Otto IV von Braunschweig, einem Bruder Heinrichs des Langen, wegen der deutschen Kaiserwürde im Kampfe lag, sprach dem rheinischen Pfalzgrafen Heinrich dem Langen 1214 die Pfalzgrafenwürde ab und sprach sie seinem Kampfgenossen, dem bayerischen Herzoge Ludwig I, dem Kelheimer, und dessen Sohne, Otto dem Erlauchten, zu, welch' letzterer sich 1214 mit Agnes, der Erbtochter Heinrichs des Langen, gegen das Ende des Jahres 1214 verlobte, um die rheinische Pfalzgrafschaft bei Bayern zu erhalten. Die Herausgabe der rheinischen Pfalzgrafschaft an

15) Ludwig I, den Kelheimer, erfolgte indessen erst im Jahre 1225, wo sich Ludwigs I Sohn, Otto der Erlauchte, zu Straubing mit der Pfalzgräfin Agnes vermählte. Die hauptsächlichsten Bestandstücke der Pfalzgrafschaft bei Rhein waren in dieser Zeit: Bacharach mit der Burg Stahlecke, Stromberg, Alzey, Weinheim, Wachenheim, Erbach, Schloß Heidelberg mit dem Stahlbühel, Wisloch, Neustadt a. d. Hardt, Oggersheim, Freinsheim, Lambsheim und einzelne Besitzungen von der Grafschaft Zweibrücken. Der alte Pfalzgraf Heinrich der Lange, der sich in sein Erbland Braunschweig zurückgezogen, starb 1227 und ein Jahr darauf, 1228, trat Ludwig der Kelheimer die Pfalzgrafschaft seinem Sohne

16) Otto dem Erlauchten förmlich ab (1228—1253). Nach dem Tode Otto's des Erlauchten hatten dessen Söhne

17) Ludwig II, der Strenge, und Heinrich XIII von 1253—1255 die rheinische Pfalzgrafenwürde gemeinschaftlich inne, nahmen aber 1255 eine Theilung ihrer Länder vor, der zufolge

18) Ludwig II die rheinische Pfalzgrafschaft mit der Kurwürde und Oberbayern nebst einem Theile des Nordgaues erhielt (1255—1294). Nach dem Ableben Ludwigs II behauptete von dessen zwei Söhnen, Rudolf I, dem Stammler, und Ludwig dem Bayern, der ältere,

19) Rudolf I, von 1294—1301 alle vom Vater hinterlassenen Lande, darunter auch die rheinische Pfalzgrafschaft, allein, gewährte von 1301—1313 seinem Bruder, Ludwig IV, dem Bayern, Antheil an der Regierung des gesammten Landes, nahm aber 1313 zu München eine Theilung vor, bei der ihm die rheinische Pfalzgrafschaft ungetheilt zufiel. Von da an begleitete Rudolf I die rheinische Pfalzgrafenwürde noch bis zum Jahre 1317, wo er die Regierung über sämmtliche ihm bei der Theilung zugefallenen Länder in die Hände seines Bruders Ludwig legte und im August 1319 in Oesterreich herrschaftslos starb.

20) Ludwig IV, der Bayer, welcher 1317 die rheinische Pfalzgrafschaft mit seinem sonstigen Besitze verband, war nach dem Inhalte des zu München am 21. Juni 1313 abgeschlossenen Vertrages berechtigt, die 1317 erlangte rheinische Pfalzgrafschaft sammt der Kurwürde bis zu seinem Tode zu behalten, wurde aber von seinen Neffen Rudolf II und Rupert I, den Söhnen seines verstorbenen Bruders Rudolf I, auf der Heimkehr von dem 1327 nach Italien unternommenen Zuge so lange bestürmt, bis er am **4. August 1329** zu Pavia an diese seine Neffen und an Rupert II, welchen Rudolfs des Stammlers ältester Sohn, der im Jahre 1327 verstorbene Adolf, hinterlassen hatte, die Rheinpfalz und einen Theil vom Nordgau, von da an „obere Pfalz" genannt, überließ. Die pfälzische Kurwürde, für die sich erst bei dem Tode des Königs Ludwig IV ein Wirkungskreis zu eröffnen schien, ward vorläufig, bis Rupert II mündig geworden wäre, dem damals zwanzigjährigen Rudolf II eingeräumt und sollte nach der im Münchner Vertrage von 1313 festgestellten Weise (siehe oben Seite 135) zwischen Pfalz und Bayern wechseln.

21) Rudolf II, mit dem Beinamen „der Blinde"*), regierte mit seinem Bruder Rupert I und seinem Neffen Rupert II eine Zeit lang (**1329—1338**) die pfälzischen Lande gemeinsam und erhielt von Ludwig IV, dem Bayern, 1330 das Jus de non evocando**) und 1331 die Landvogtei im Speiergau (Neustadt, Annweiler, Germersheim). Im Jahre 1338 schritten sie zu einer Theilung, bei welcher Rudolf II den größern Theil der Rheinlande, dann Lauf, Hilpoltstein, Pegnitz, Sulzbach u. a., Rupert I und Rupert II das Uebrige gemeinsam bekamen.

Rudolf II, von **1338—1353** Alleinherrscher, hing seinem Oheime, Ludwig dem Bayern, treu an und stimmte nach dessen Tod für die Wahl Günthers von Schwarzburg, trat aber im März 1349 auf die Seite des deutschen Königs Karl IV, des Erzfeindes des Ludwigischen Hauses und gab diesem nicht blos seine Tochter Anna (1349) zur Ehe, sondern auch als Pfand für ihre Mitgift mehrere Ortschaften der Oberpfalz. Dagegen war das an Mainz verpfändete Weinheim 1345 wieder eingelöst und Schrießheim und Strahlenberg 1347 erkauft worden. Nach Rudolfs II Tod († 1353) erhob sich Streit um die pfälzische Kurwürde einerseits zwischen Rupert I und Rupert II, anderseits zwischen diesen beiden und den Söhnen Ludwigs des Bayern. Denn es war im Vertrage zu Pavia (1329) bedungen, daß die pfälzische Kurwürde in der Art zwischen Pfalz und Bayern wechseln solle, daß nach dem Tode eines Kurfürsten aus der Pfälzisch-Wittelsbachischen Linie ein Wittelsbacher der bayerischen Linie als Kurfürst folgen solle und so umgekehrt. Der deutsche König Karl IV, durch seine Gemahlin Anna an das Pfälzisch-Wittelsbachische Haus gekettet, kümmerte sich indessen um diese Bestimmung des Vertrages zu Pavia nicht und entschied, daß Rupert I der Rothe, des verstorbenen Rudolfs II Bruder, und für den Fall seines Ablebens Rupert II die pfälzische Kurwürde bekleiden solle.

22) Kaum war Rupert I (**1353—1390**) zum Besitze der pfälzischen Kurwürde gelangt, so schloß er mit seinem Neffen Rupert II zu Hagenau (29. Oktober 1353) einen Vertrag, worin letzterer verhieß, bei Lebzeiten Ruperts I keinen Anspruch auf die Regierung der pfälzischen Lande zu erheben. Dafür wurde ihm von seinem Oheime das Successionsrecht in allen zur Pfalzgrafschaft gehörigen Landen eingeräumt und einstweilen die Stadt Amberg als Sitz überlassen. Bei dieser Zusammenkunft wurden die beiden Pfalzgrafen auch darüber schlüssig, von der Oberpfalz die Strecke von Böhmen bis eine Stunde vor Nürnberg (Neuböhmen mit der Hauptstadt Sulzbach) an den König Karl IV abzutreten, weil dieser an den verlebten Kurfürsten Rudolf II eine Geldsumme vorgestreckt und für Rupert II, der im Kriege gegen den falschen Waldemar (siehe oben Seite 153) in Gefangenschaft gerathen war, das Lösegeld entrichtet hatte. Rupert I suchte das Wohl seines Landes möglichst zu fördern und setzte sich bei dem Könige Karl IV in solche Gunst, daß dieser durch die „goldene Bulle", die 1356 zu Nürnberg und Metz veröffentlicht wurde, der pfälzischen Linie der Wittelsbacher im Widerspruche mit den Bestimmungen des Hausvertrages zu Pavia (1329) die Kurwürde ausschließlich und für immer zusprach und mit derselben das bleibende Recht verband, bei Erledigung des deutschen Thrones die Reichsverwesung zu führen. Unter den Verdiensten, die sich Rupert I gesammelt, steht die im Jahre 1386 erfolgte Gründung der

---

*) Ob wegen allmähliger Erblindung oder daher, weil er ohne Ansehen der Person Recht sprach, ist ungewiß.

**) Bei fürstlichen Personen des deutschen Reiches das Recht, sich nur vor das Gericht des deutschen Königs oder Kaisers zu stellen, bei Personen aus dem Volke das Recht, sich nur da vor Gericht zu stellen, wo man Unterthan ist.

Universität Heidelberg oben an, welche Marsilius von Inghen, einen Holländer und Schüler des geistvollen Minoriten Occam, zum ersten Rector hatte.

Unter der Regierung Ruperts I wurden für die Rheinpfalz wichtige Erwerbungen gemacht: Simmern, Stadt und Burg, wurde 1358 von den Bolanden erworben; von dem Reiche wurden durch Einlösung erworben: Oppenheim, Ingelheim, Jagenheim, Winternheim, Lautern (letzteres bisher Stadt des Reiches — daher Kaiserslautern genannt); 1385 verkaufte Graf Eberhard die Hälfte seiner Grafschaft Zweibrücken nebst Hornbach und Bergzabern, die andere Hälfte nahm er von der Pfalz zu Lehen; durch Pfandschaft und Kauf kam 1361 Billigheim, 1386 Ladenburg, 1370 Weingarten, 1390 Bretten, Germersheim, Amt Otzberg und halb Umstadt an die Rheinpfalz. Auf Rupert I, der 1390 kinderlos starb, folgte, wie der Vertrag zu Hagenau festgesetzt, sein Neffe

23) Rupert II (**1390—1398**) mit dem Beinamen „der Harte", den er von seiner Strenge im Felde und gegen Verbrecher (er ließ an einem Tage 66 Mordbrenner in einen glühenden Ziegelofen werfen) erhielt. Da sein Sohn Rupert III mehrere Söhne hatte, so entwarf er 1395 zu Gunsten des ältesten, Rupert Pipan, die sogenannte „Rupertinische Constitution", durch welche er das Einfürstenthum begründen, die nachgebornen Prinzen durch Güteranweisungen in nutznießlicher Weise ohne Hoheits- und Regentenrechte abfinden und sonstige heilsame Maßregeln einführen wollte. Der Entwurf trat aber nie ins Leben, da Rupert Pipan 1396 dem aus Frankreich und Deutschland den Ungarn gegen den Großsultan Bajazet zu Hilfe ziehenden Heere sich anschloß, krank von Konstantinopel nach Amberg heimkehrte und dort 1397 starb*). Auf Rupert II folgte sein Sohn

24) Rupert III (**1398—1410**) mit dem Beinamen „Klem"**). Dieser sprach (1400) mit den drei geistlichen Kurfürsten die Absetzung des Königs Wenzel (1378—1400) aus und wurde selbst zu Rhense als König erhoben, vermochte aber ungeachtet seiner vortrefflichen Eigenschaften während seiner zehnjährigen Regierung (1400—1410) weder in Deutschland noch in Italien Ruhe und Ordnung herzustellen. Er unternahm 1401 einen Römerzug gegen den Herzog Galeazzo Giovanni Visconti von Mailand, wurde aber bei Brescia (21. Oktober 1401) geschlagen und mußte ohne Erfolg nach Deutschland zurückkehren. Als er hierauf in der Wetterau den Raubadel züchtigte, gerieth er mit dem Kurfürsten Johann von Mainz in Mißhelligkeiten, der mit dem Grafen Eberhard von Württemberg, Bernhard von Baden und 21 schwäbischen und rheinischen Städten am 1. September 1405 den Marbacher Bund wider ihn schloß. Mitten unter den Wirren gab Rupert dem rheinpfälzischen Gebiete eine ansehnliche Vergrößerung. Er kaufte das Amt Lauda an der Tauber von den Grafen Hohenlohe, erhielt einen Theil der Grafschaft Sponheim von Rupert Pipans Wittwe, der Gräfin Elisabeth von Sponheim, geschenkt,

---

*) Seine irdischen Ueberreste wurden in der St. Martinskirche zu Amberg hinter dem Hochaltare in einem sehenswürdigen Mausoleum beigesetzt.

**) Was „Klem" bedeute ist streitig. Veit Arnpeckh V. 31. bringt es mit pressura und pressus in Zusammenhang, weil Rupert III unter Ruperts I Regierung knapp oder klem leben mußte, oder weil er seine Feinde in die Klemme brachte. Andere gaben dem Worte die Bedeutung „ernst"; nach Suntheim (Oefele II. 576.) hätte er „klein" geheißen als Enkel Ruperts I. Große Wahrscheinlichkeit hat die Meinung für sich, daß „Klem" nur eine Abkürzung des Beinamens „Clemens", d. i. der Milde, sei.

erwarb die Grafschaft Kirchberg im Nahegau und eroberte (1400—1401) die noch aus der Zeit Kaiser Karls IV bei Böhmen befindlichen oberpfälzischen Ortschaften *), die er mit der rheinischen Pfalzgrafschaft verband. Von ihm rührt der „Rupertsbau" am Heidelberger Schloße her; auch verdankt ihm die Heidelberger Universität große Schankungen. Rupert III (als deutscher König Rupert I) starb auf dem Schloße Landskron bei Oppenheim am 18. Mai 1410 und wurde in der hl. Geistkirche zu Heidelberg beigesetzt.

§ 2. Nach Ruperts III Tode wurde die Pfalz gemäß dem von Rupert III hinterlassenen Testamente durch den Kanzler Raban, Bischof von Speier, und sechs Ritter im Oktober 1410 unter die vier Söhne Ruperts III getheilt.

Zuerst schied man den schon im Jahre 1368 bezeichneten Besitz aus, welcher mit der Kurwürde stets verbunden sein sollte, nämlich Heidelberg mit Bacharach, Stahleck, Pfalzgrafenstein, Neustadt und Weinheim in der Rheinpfalz, dann Amberg mit Kemnat, Naabburg u. a. in der Oberpfalz — das Kurpräcipuum genannt. Das übrige Land schied man in vier möglichst gleiche Theile und verfügte in folgender Weise:

a. Ludwig III, der Gebartete, erhielt mit der Kurwürde das Kurpräcipuum und dazu noch Kaiserslautern und die verpfändeten Orte Oppenheim, Ingelheim, Nierstein und die Landvogtei Hagenau — ältere Kurlinie bis 1559;
b. Johann bekam Neumarkt, Sulzbach, Hersbruck, Altdorf, Schwandorf, Cham, Neunburg vor dem Wald (Pfalzgraf im Nordgau und Neumarkt), von seiner Vorliebe für Neunburg der „Neunburger" genannt — Nachkommen bis 1448;
c. Stephan empfing Simmern, Zweibrücken, Hornbach, Bergzabern, Annweiler; — diese Linie, bei ihrem Ursprunge „Pfalz-Simmern" genannt, theilte sich wieder in Pfalz-Simmern und Pfalz-Zweibrücken. Jene erhielt 1559 die Benennung „jüngere Kurlinie" und erlosch 1685, diese hingegen pflanzte sich bis auf den heutigen Tag fort, einerseits durch die Linie Zweibrücken-Birkenfeld-Bischweiler zu Bischweiler im königlich bayerischen Hause, andererseits durch die Linie Zweibrücken-Birkenfeld-Bischweiler zu Gelnhausen im herzoglich bayerischen Hause;
d. an Otto fiel Mosbach, Sinsheim und Kaiserswerth am Rhein.

Von diesen (sub lit. a. b. c. und d hier aufgeführten) vier Hauptlinien erlosch am frühesten

Die Linie Pfalz-Neumarkt (1410—1448).

§ 3. Der Begründer dieser Linie, Johann von Neumarkt (**1410—1443**) lag mit Herzog Ludwig dem Gebarteten von Ingolstadt in

*) Hartenstein, Thurndorf, Wolfstein, Bernau, Eschenbach, Rothenberg, Freistadt, Hohenfels, Holnberg, Petzenstein, Stierberg, Tännesberg, Heimburg, Holnstein, Auerbach. Es sind dieß die nachmals im bayerischen Staats- und Hausrechte so berühmt gewordenen „böhmischen Lehen", mit welchen im Jahre 1465 der Pfalzgraf Otto II von Mosbach-Neumarkt (1461—1499) vom böhmischen König Georg Podiebrad, und am 25. März 1631 Kurfürst Max I vom Kaiser Ferdinand II belehnt worden ist. Maria Theresia forderte als Königin von Böhmen beim Erlöschen der Ludwigischen oder Wilhelmischen Linie in Bayern diese Ortschaften als eröffnete Lehen zurück.

Streit, erwarb sich (1411) die Schirmvogtei über das Kloster Waldsassen, kämpfte glücklich gegen die Hussiten, besonders bei Hiltersried in der Nähe von Rötz (16. September 1433), und stiftete 1438 das Kloster Gnadenberg bei Neumarkt. Er starb am 13. Mai 1443 zu Neuburg vor dem Walde, wo auch seine Asche ruht. Von seinen sechs Söhnen überlebte ihn nur sein Erstgeborner

§ 4. Christoph (**1443—1448**). Dieser erlangte, nachdem König Erik I (XIII) von Dänemark, Schweden und Norwegen 1438 abgesetzt worden war, wegen seiner Mutter Sophie, einer Tochter des Pommernherzogs Wratislav VII *), im Jahre 1439 die Krone Dänemarks, 1440 die Krone Schwedens und 1442 die Krone Norwegens, starb aber schon 1448 zu Helsingborg in Schonen an Gift, ohne Kinder zu hinterlassen. Seine Besitzungen in der Rheinpfalz, in die sich Pfalz-Simmern und Pfalz-Mosbach hätten theilen sollen, fielen, da jenes von diesem schadlos gehalten wurde, an

Die Linie Pfalz-Mosbach
(1410 — 1499).

§ 5. Der Begründer dieser Linie, Otto I (**1410 — 1461**), vermählte sich 1428 mit Johanna, des Herzogs Heinrich XVI von Bayern-Landshut Tochter. Er hatte viel von den Hussiten zu leiden, brachte 1448 beim Aussterben der Linie Pfalz-Neumarkt das ganze Gebiet dieser Linie an sich, indem er den zur Erbschaft mitberechtigten Stephan von Pfalz-Simmern durch 40,000 Gulden baar und 56,000 Gulden in Pfandschaften zum Verzicht auf seinen Erbtheil bewog, und residirte seitdem zu Neumarkt. Er starb 1461 und wurde im Kloster Reichenbach beigesetzt. Ihm folgte sein Sohn:

§ 6. Otto II (**1461—1499**). Dieser nahm 1465 jene oberpfälzischen Ortschaften, die Rupert III Klem 1400—1401 von Böhmen losgerissen hatte, von dem böhmischen Könige Georg Podiebrad als Lehen (siehe Seite 394), unterstützte den unruhigen Herzog Christoph von Bayern gegen seinen Bruder Albrecht IV, den Weisen, suchte jenen aus der Gefangenschaft in der herzoglichen Veste zu München zu befreien, trat dem Löwlerbund gegen Albrecht IV bei und starb 1499 unverehelicht zu

---

*) **Waldemar III, König von Dänemark**
1340—1376.

Margaretha, Königin von Dänemark 1387, **von Norwegen** 1387, **von Schweden** 1388; † 1412.

Jageburga, † 1400; **Gem.: Herzog Heinrich von Mecklenburg.**

Maria, Gem.: Wratislav VII, **Herzog zu Pommern**, † 1392.

Erik I (XIII), **König von Dänemark, Schweden und Norwegen** seit 1412, abgesetzt 1438, † 1459 in Armuth.

Sophie, † 1426; **Gem.: Johann von Pfalz-Neumarkt**, † 1443.

Christoph, Pfalzgraf von Neumarkt, 1439 **König von Dänemark**, 1440 **von Schweden** und 1442 **von Norwegen**, † 1448.

Neumarkt, wo er auch begraben liegt. Da seine drei jüngeren Brüder in den geistlichen Stand getreten waren (Rupert, Bischof von Regensburg, † 1465, Johann, Domherr zu Augsburg, † 1486, Albrecht, Bischof von Straßburg, † 1506), so fiel Pfalz-Mosbach-Neumarkt an

Die Linie Kurpfalz (ältere Kurlinie) (1410—1559).

§ 7. Der Begründer dieser Linie, Ludwig III, der Gebartete (**1410—1436**), stand bei dem deutschen Könige Sigmund (1410—1437), dem Nachfolger Ruperts von der Pfalz, in solchem Ansehen, daß ihn dieser 1415 zum Schirmvogt des Conciliums zu Konstanz (1414—1418) ernannte. In dieser Eigenschaft hielt Ludwig III den abgesetzten Papst Johann XXIII drei Jahre in Haft, anfänglich in Heidelberg, später in der Burg Rheinhausen zu Mannheim, und ließ an Johann Huß (6. Juli 1415) und Hieronymus Faulfisch von Prag (30. Mai 1416) das Todesurtheil vollziehen. Da Ludwig VII, der Gebartete, Herzog von Bayern-Ingolstadt, am 8. November 1414 der Rheinpfalz den Besitz der Kurwürde angefochten hatte, so ließ sich Ludwig III den Besitz der pfälzischen Kur vom Könige Sigmund neu bestätigen; auch behauptete er die ihm von seinem Vater, dem deutschen Könige Rupert, in der Ortenau als Pfand angewiesenen Ortschaften Ortenberg, Offenburg, Gengenbach, Zell, Selz und die ihm von demselben Könige gegen 2000 Gulden jährlicher Steuer verliehene Landvogtei im Elsaß wider König Sigmund und das deutsche Reich. Im Jahre 1421 gab er der Bibliothek an der heiligen Geistkirche in Heidelberg, die 1438 der Universität zu Heidelberg übergeben und nachmals so berühmt geworden ist, ihre Entstehung und legte in Amberg den Grundstein zur Martinskirche, die erst 1534 vollendet wurde. Im Frühlinge des Jahres 1426 trat er eine Reise nach Palästina an und kehrte von dort mit einem Vollbarte zurück, von dem er seinen Beinamen erhielt. Wegen Erblindung zog er sich gegen das Ende des Jahres 1435 von der Regierung allmählig zurück und starb am 20. Dezember 1436. Sein Leichnam ruht zu Neustadt an der Hardt. Ludwig III hinterließ drei Söhne: Ludwig IV, der dem Vater in der Regierung folgte, Friedrich I, Victorios (Abkürzung des Wortes „Victoriosus“ d. i. der „Siegreiche“) und Rupert, der 1463—1473 den erzbischöflichen Stuhl von Köln inne hatte.

§ 8. Ludwig IV, der Sanftmüthige (**1436—1449**), stand anfänglich (1436—1442) unter der Vormundschaft seines Oheims, des Pfalzgrafen Otto I von Mosbach, der 1441 die Grafschaft Löwenstein von dem letzten Besitzer kaufte und zur Kurpfalz schlug. Nachdem Ludwig IV mündig geworden, ergriff er (1442) die Zügel der Regierung und vertrieb mit Hilfe der elsäßischen Städtemacht die französischen Söldner, die sogenannten Armagnac's, die 1444 die Pfalz plündernd durchzogen, aus dem Lande. Wegen seiner fortdauernden Bemühung, die Ruhe und den Frieden im Lande zu erhalten, erhielt er den Beinamen: „der Sanftmüthige“. Er starb am 13. August 1449 mit Hinterlassung eines einzigen Sohnes, Philipp. Da dieser beim Hinscheiden des Vaters erst wenige Tage über ein Jahr zählte, so übernahm Ludwigs IV Bruder,

§ 9. Friedrich I, der Siegreiche (**1449—1476**) die Regierung. Den Beinamen „des Siegreichen“ erhielt er wegen der vielen glücklichen Kämpfe, die er gegen die zahlreichen Feinde seines Hauses führte; von

seinen Gegnern ward er nur „der böse Fritz" genannt. Um den widerspenstigen Vasallen, die sich vom kurpfälzischen Verbande loszureißen suchten, mit mehr Nachdruck begegnen zu können, ließ er sich am 6. September 1451 von den Angesehenen des Landes (denn eigentliche Stände gab es nicht) die Regierung sammt der Kurwürde förmlich übertragen, versprach aber dagegen, sich nicht standesmäßig zu verheirathen, damit seinem Mündel und Adoptivsohne Philipp die Kurwürde und das dazu gehörige Land um so sicherer bewahrt bliebe. Vom Papste Nikolaus V und den Kurfürsten des deutschen Reiches ward Friedrich I als Kurfürst anerkannt, die Rheinpfalz huldigte ihm fast ohne Widerrede, aber der Kaiser Friedrich III (1440—1493) erklärte sich wider ihn, und die Oberpfalz lehnte es ab, Friedrich I als Kurfürsten anzuerkennen. Um den Widerstand in der Oberpfalz zu brechen, rückte Friedrich I, der am 17. Dezember 1451 zu Lauingen mit dem Herzog Ludwig IX von Bayern-Landshut ein Schutz- und Trutzbündniß geschlossen hatte, mit einem Heere vor Amberg und zwang die Bewohner*) dieser Stadt zur Huldigung (2. Februar 1454). Nach einiger Zeit gab auch Kaiser Friedrich III nach und nahm (Dezember 1454) den Pfalzgrafen Friedrich I in das Kurfürstencollegium auf. Aber in dem Herzen des Kaisers blieb eine arge Verstimmung zurück, die neu erregt wurde, als Kurfürst Friedrich I dem Herzog Ludwig IX von Bayern-Landshut bei der Eroberung Donauwörths (1458) Unterstützung gewährte und nach der zweispaltigen Wahl für den erzbischöflichen Stuhl in Mainz gegen des Kaisers Willen zuerst für den Grafen Adolf von Nassau gegen den Grafen Diether von Isenburg (Sieg Friedrichs bei Pfeddersheim unweit Worms am 4. Juli 1460), und dann für Diether gegen den Grafen Adolf von Nassau die Waffen ergriff. Auf Veranlassung des Kaisers Friedrich III zog der Graf Ulrich V von Württemberg, der Markgraf Karl von Baden, der Bischof Georg von Metz und der Pfalzgraf Ludwig der Schwarze von Pfalz-Simmern wider den Kurfürsten Friedrich I in's Feld, erlitten aber bei Seckenheim (30. Juni 1462) eine empfindliche Niederlage. Friedrich I behielt selbst dann, als sein Mündel Philipp volljährig wurde, mit dessen Zustimmung die Regierung des Landes und die Kurwürde bei trotz der Reichsacht, die Kaiser Friedrich III (27. Mai 1474) zu Augsburg über ihn verhängte. Am 12. Dezember 1476 verschied Kurfürst Friedrich I und hinterließ aus der Ehe, die er im Jahre 1460 mit der Augsburger Bürgerstochter Klara Dettin (von ihm zum Fräulein von Dettingen erhoben) geschlossen hatte, einen Sohn, Ludwig, von dem die Fürsten und Grafen von Löwenstein stammen.

§ 10. Nach dem Tode Friedrich I übernahm dessen Neffe, der schon genannte Philipp I, der Aufrichtige (**1476—1508**), die Regierung mit der Kurwürde. Dieser erbte 1499 die Linie Pfalz-Mosbach-Neumarkt gemäß den Verträgen, die er 1479 und 1490 mit Otto II von Pfalz-Mosbach-Neumarkt eingegangen hatte. Von seinen Söhnen hatte sich der Drittgeborne, Rupert, mit Elisabeth, der Tochter des Herzog Georg des Reichen von Bayern-Landshut vermählt und dadurch Aussicht gewonnen, Bayern-Landshut bei dem Tode seines Schwiegervaters zu erben. Als dieser Todesfall 1503 wirklich eintrat, entspann sich zwischen Rupert und

*) Fünf Rathsherren wurden ob ihres Widerstandes, den sie dem Gewaltstreiche Friedrichs entgegengesetzt, auf dem Marktplatze enthauptet, ein sechster entkam durch die List seiner Frau, die ihn in den Bauch einer Kuh einnähen und diese aus der Stadt fahren ließ, unter dem Vorwande, daß die Kuh durch eine Seuche gefallen sei.

den Herzögen von Bayern-München der verderbliche Landshuter Erbfolgekrieg (siehe dessen Verlauf oben Seite 203—205). Da Rupert während dieses Krieges starb (1504), so führte sein Vater, Philipp I, denselben fort und endigte ihn so, daß die von Rupert hinterlassenen Söhne Ott Heinrich und Philipp das neugebildete Fürstenthum „Pfalz-Neuburg" erhielten. Philipp der Aufrichtige starb 1508 und hatte zum Nachfolger in der Regierung und in der Kurwürde seinen ältesten Sohn

§ 11. Ludwig V, den Friedfertigen (**1508—1544**). Unter ihm brach die Reformation aus. Er zeigte sich anfangs dem neuen Glauben geneigt, wurde aber durch die Gräuel des Bauernkrieges von der Annahme desselben zurückgeschreckt. Den Namen des „Friedfertigen" erwarb er sich, weil er nicht nur den Bauernkrieg, sondern auch das Aufflammen des wilden, altdeutschen Ritterthums in Franz von Sickingen unterdrücken half. Er starb 1544 kinderlos. Da sein Bruder Philipp, der zweitgeborne Sohn Philipps I, als Bischof von Freysing und Naumburg schon 1541 gestorben war, so hätte jetzt nach den Bestimmungen der goldenen Bulle die Kurwürde an Ott Heinrich von Pfalz-Neuburg kommen sollen, denn dieser war der ältere Sohn des 1504 verlebten Ruperts, des drittgebornen Sohnes Philipps I. Allein Ott Heinrich und sein Bruder Philipp verzichteten gemäß Vertrag vom 10. Juni 1524, den Kaiser Karl V 1539 bestätigt hatte, auf die Kurwürde zu Gunsten ihres Oheims Friedrich, des viertgebornen Sohnes Philipps I, der seiner Zeit als Vormund so viel für sie gethan hatte.

§ 12. Friedrich II (**1544—1556**), wegen seines Uebertrittes zur lutherischen Religion „der Weise" genannt, wußte sich solches Ansehen zu geben, daß ihn Kaiser Karl V zu den wichtigsten Sendungen gebrauchte. Er starb 1556 kinderlos. Ihm folgte in der Kurwürde

§ 13. Ott Heinrich von Pfalz-Neuburg (**1556—1559**). Dieser hatte schon als Herzog von Pfalz-Neuburg die lutherische Lehre angenommen und verbreitet. Er zeichnete sich besonders dadurch aus, daß er die Heidelberger Bibliothek zur ersten der damaligen europäischen Büchersammlungen machte. Auch er hatte keine Nachkommen. Da sein Bruder Philipp der Kriegerische schon 1548 kinderlos gestorben war, so erlosch mit ihm 1559 die von Ludwig III, dem Gebarteten, gegründete Linie Kurpfalz oder die ältere Kurlinie. Die Kurwürde sammt der Oberpfalz und die Besitzungen in der Rheinpfalz kam an Friedrich III von Pfalz-Simmern zu Simmern; Pfalz-Neuburg (die junge Pfalz) vermachte Ott Heinrich dem Herzoge Wolfgang aus der Linie Pfalz-Simmern zu Zweibrücken.

Die Linie Pfalz-Simmern (1410—1867).

§ 14. Der Begründer dieser Linie, die sich allein bis auf unsere Zeit fortpflanzte, ist Stephan (**1410—1459**), der drittgeborne Sohn des Kaisers Rupert Klem. Stephan erwarb durch seine Vermählung mit Anna, der Erbtochter des Grafen Friedrich III von Veldenz († 1444), die Grafschaft Veldenz und von der Grafschaft Sponheim einige Theile, welche der eben genannte Graf Friedrich III von Veldenz durch seine Mutter Lauretta von Sponheim geerbt hatte. Von den sechs Söhnen Stephans blieben nur zwei, Friedrich und Ludwig der Schwarze, im Laienstande, und

diese theilten nach dem Ableben ihres Vaters († 1459) die von diesem hinterlassenen Besitzungen in der Weise, daß der ältere, Friedrich auf dem Hundsrücken (Gebirgszug im Simmern'schen, **tractus Hunnorum, Cynonotus**), Simmern und die von dem Vater geerbten Theile Sponheims, der jüngere dagegen, Ludwig der Schwarze, Zweibrücken und Veldenz erhielt. Jener ist der Begründer der Linie Pfalz-Simmern zu Simmern, dieser der Begründer der Linie Pfalz-Simmern zu Zweibrücken.

1) Die Linie Pfalz-Simmern zu Simmern
(seit 1559 die „jüngere Kurlinie" genannt)
(1459—1685).

§ 15. Der Stammvater dieser Linie, Friedrich auf dem Hundsrücken (**1459—1480**), war mit Margaretha, des Herzogs Arnold von Geldern Tochter, vermählt und hinterließ bei seinem Tode († 1480) fünf Söhne: Stephan, Johann, Friedrich, Rupert und Wilhelm. Da der älteste von diesen, Stephan, beim Tode des Vaters bereits in den Priesterstand getreten war, so kam die Regierung von Pfalz-Simmern zu Simmern an den zweitältesten dieser Brüder,

§ 16. Johann I (**1480—1509**). Dieser heirathete 1481 Johanna, des Grafen Johann von Nassau-Saarbrück Tochter, die ihm drei Kinder gebar: Friedrich den Aelteren, Johann und Friedrich den Jüngeren. Von diesen starb Friedrich der Aeltere schon am Tage der Geburt (7. Dezember 1490), Friedrich der Jüngere wurde Dompropst zu Straßburg, und der zweitgeborne, Johann, folgte 1509 dem Vater in der Regierung.

§ 17. Johann II (**1509—1557**) war zuerst mit Beatrix, des Markgrafen Christoph von Baden Tochter, und dann mit Marie Jacobine, des Grafen Ludwig XV von Oettingen Tochter, vermählt. Er hinterließ aus seiner ersten Ehe drei Söhne, Friedrich, Georg und Richard, von welchen Friedrich dem Vater in der Regierung folgte.

§ 18. Friedrich (**1557—1576**) war gleich seinen Brüdern katholisch getauft und erzogen worden, trat aber auf Betrieb seiner Gemahlin Marie, des Markgrafen Kasimir von Brandenburg-Kulmbach Tochter, zur lutherischen Lehre über und zog durch sein Beispiel seine beiden Brüder nach sich, von denen der eine, Gregor, in den geistlichen Stand getreten war. Bald darnach (1557) trat Friedrich mit seiner Gemahlin der Lehre Calvins bei, weil ihm Melanchthon einige Zweifel über Luthers Lehre nicht zu lösen vermocht hatte. Ueber diesen Schritt Friedrichs wurde Ott Heinrich von Pfalz-Neuburg, ein eifriger Anhänger der lutherischen Lehre und seit 1556 Kurfürst von der Rheinpfalz, so ungehalten, daß er durch Testament vom 30. Juni 1557 für den Fall seines kinderlosen Hinscheidens den Herzog Wolfgang von Pfalz-Simmern zu Zweibrücken, der an der lutherischen Lehre festhielt, zum Erben von Pfalz-Neuburg einsetzte und verordnete, daß Friedrich nur die Kurwürde und die Regierung der Oberpfalz und der zur Kur gehörigen Theile der Rheinpfalz erhalten solle. Als Ott Heinrich am 12. Februar 1559 wirklich ohne Nachkommen starb, trat Friedrich das ihm zugedachte Erbe an und regierte seitdem unter dem Namen „Kurfürst Friedrich III." Er überließ die Grafschaft Simmern zuerst (1559) seinem Bruder Georg, und dann, als dieser 1569 ohne Leibeserben starb, seinem andern Bruder Richard. Als dieser 1598 ebenfalls ohne

Leibeserben starb, fiel die Grafschaft Simmern an die Nachkommenschaft Friedrichs III zurück.

Kurfürst Friedrich III, dessen Linie seit dem Jahre 1559 die Benennung „jüngere Kurlinie“ führt, ließ 1563 durch zwei calvinische Prediger, Zacharias Ursinus Beer aus Breslau und Kaspar Olevianus aus Trier, den „Heidelberger Katechismus“ ausarbeiten und zwang nach dem damals geltenden Grundsatze: „die Religion des Fürsten ist auch die seines Landes“ alle seine Unterthanen calvinisch zu werden. Hiemit nicht zufrieden schickte er 1574 den Calvinisten in den Niederlanden Truppen unter seinem Sohne Christoph zur Hilfe, der im Kampfe das Leben verlor, unterstützte 1568 und 1575—1576 die Hugenotten in Frankreich durch Hilfsheere, die ihnen sein Sohn Johann Kasimir zuführte, und nahm viele um ihres calvinischen Bekenntnisses willen vertriebene Franzosen und Niederländer in seinem Lande auf. Ein Theil derselben ließ sich in Frankenthal, dem ehemaligen Kloster, nieder, das von Friedrich III zur Stadt erhoben wurde. Friedrich III starb am 26. Oktober 1576 und hinterließ zwei Söhne, Ludwig und Johann Kasimir, von welchen der Erstere dem Vater in der Kurwürde nachfolgte.

§ 19. Ludwig VI (**1576—1583**) war am Hofe Ott Heinrichs streng in der Lehre Luthers erzogen worden und hatte als Statthalter der Oberpfalz, wozu ihn sein Vater ernannt hatte, Alles aufgeboten, die lutherische Lehre in diesem Lande zu erhalten. Nachdem er dem Vater in der Kurwürde gefolgt war, führte er die lutherische Confession in den pfälzischen Landen wieder ein und verjagte Alle, die sich weigerten, von der calvinischen Lehre zur lutherischen überzutreten. Die Universität Heidelberg verlor durch diesen Gewaltstreich seine besten Lehrkräfte, darunter Hugo Donellus, den größten Juristen seiner Zeit, und Matthias Launoy. Als Ludwig VI 1583 starb, folgte ihm in der Kurwürde sein neunjähriger Sohn

§ 20. Friedrich IV (**1583—1610**). Als Vormünder hatte ihm der sterbende Vater die lutherischen Fürsten von Brandenburg, Württemberg und Hessen bestellt, aber Johann Kasimir, Friedrichs IV Oheim, brachte es mit Hilfe eines in der goldenen Bulle enthaltenen Artikels dahin, daß die Vormundschaft ihm übergeben wurde. Johann Kasimir, streng calvinisch gesinnt, hatte in dem 1576 geerbten Lande Lautern die von seinem Bruder verjagten calvinischen Lehrer aufgenommen und für sie 1578 zu Neustadt an der Haardt das Kasimirianum (seit 1587 **Gymnasium illustre** genannt) gestiftet. Als Vormund Friedrichs IV ließ er nicht bloß diesen in Calvins Lehre erziehen, sondern drang diese auch dessen Unterhanen in der Rheinpfalz auf, entfernte von Heidelsberg die lutherischen Lehrer und übertrug ihre Stellen den Reformirten. Johann Kasimir starb 1592 kinderlos, worauf Lautern mit Neustadt seinem Neffen Friedrich IV zufiel.

Friedrich IV führte nach dem Tode Johann Kasimirs die Regierung selbst und vollendete als eifriger Calvinist die Einführung der reformirten Lehre in den unter seiner Herrschaft stehenden Theilen der Rheinpfalz, dagegen blieb sowohl in der Oberpfalz, als in Simmern, das ihm 1598 zufiel, das Lutherthum. Unter Friedrichs Regierung erreichte die Universität Heidelberg, an welcher Goldast, Freher, Tremellius, Junius und andere lehrten, den höchsten Glanz. Im Jahre 1606 erhob Friedrich das Dorf Mannheim zur Stadt und wurde, als die protestantischen Fürsten im Jahre 1608 zu Auhausen die im Jahre 1572 gegründete Union erneuerten, das Haupt dieses Bundes. Nach seinem Tode (1610) folgte ihm in der Kurwürde sein unmündiger Sohn

§ 21. Friedrich V (1610—1621) unter der Vormundschaft des Pfalzgrafen Johann II von Pfalz-Simmern zu Zweibrücken. Der junge Kurfürst vermählte sich 1613 mit Elisabeth, des Königs Jakob I von England Tochter, und regierte von 1614 an selbstständig, stürzte aber durch die Annahme der böhmischen Königskrone (1619) sich und sein Land in unsägliches Elend. Von seinem Vetter Maximilian I von Bayern, dem Haupte der im Jahre 1609 gestifteten Liga, in der Schlacht am weißen Berge bei Prag (1620) gänzlich geschlagen floh Friedrich V, nachmals der „Winterkönig" genannt, über Breslau zu Moritz von Oranien nach Haag, ward im Januar 1621 geächtet und kam um alle seine Länder. Der unerwartete Tod Gustav Adolfs, von dessen Gunst und Glück er die Wiedererlangung wenigstens eines Theiles seiner pfälzischen Lande gehofft, war für ihn ein solcher Schlag, daß er dreizehn Tage später (29. November 1632) vor Gram starb. Sein unglückliches Geschick theilten seine dreizehn Kinder. Der Kurprinz, Heinrich Friedrich, fand 1629 den Tod im Harlemer Meere vor den Augen des Vaters, als das Schiff, auf dem sie nach England übersetzen wollten, durch ein größeres überfahren wurde. Der zweite Sohn, Karl Ludwig, erhielt durch den westphälischen Frieden nur die um die Aemter an der Bergstraße verkleinerte Rheinpfalz mit der neu gegründeten achten Kurwürde und dem Erzschatzmeisteramte. Der dritte Sohn, Rupert, wurde im dreißigjährigen Kriege gefangen, diente dann unter den Königen Karl I und Karl II von England und starb 1682 als Viceadmiral in London. Der vierte Sohn, Moritz, diente zuerst den Schweden und dann Karl I von England und verunglückte 1652 zur See bei Westindien. Der fünfte, Eduard, vermählte sich in Frankreich, trat dort zur katholischen Religion über und starb 1663 in Paris. Der sechste Sohn, Philipp, starb 1650 in lothringischen Diensten in der Schlacht bei Rethel. Unter den Töchtern Friedrichs V ward die jüngste, Sophie, die Stammmutter des jetzigen königlichen Hauses von Großbritannien, denn als man nach dem Tode der Königin Anna alle katholischen Glieder der königlichen Familie Stuart vom englischen Throne ausschloß, wurde Georg I, den Sophie ihrem Gemahle, dem Kurfürsten Ernst August von Braunschweig-Hannover, geboren hatte, als Enkel der englischen Prinzessin Elisabeth Stuart auf den Thron von Großbritannien gerufen.

§ 22. In der durch den westphälischen Frieden wieder hergestellten Kurpfalz regierte zuerst Friedrichs V zweitgeborner Sohn, Karl Ludwig (1648—1680), der den zerrütteten Verhältnissen seines Landes durch Sparsamkeit im Staatshaushalte und durch Herbeiziehung von Auswanderern aus der Schweiz, aus England, Frankreich und Piemont aufzuhelfen suchte. Wie sein Vater, so war auch er ein strenger Verfechter des Calvinismus und erlaubte sich beim Beginne seiner Regierung große Härte gegen die Lutheraner und Katholiken, baute aber später zur Einigung der drei Confessionen in Mannheim den sogenannten „Eintrachtstempel" (Ecclesia Sanctae Concordiae), der 1679 eingeweiht wurde. Mit seinem Vetter, dem Kurfürsten Ferdinand Maria von Bayern*) und seinen übrigen Verwandten, selbst mit seiner Gemahlin Charlotte, einer Tochter Wilhelms V von Hessen-Kassel, lebte er in beständigem Zwist, ließ sich von dieser 1658 scheiden und heirathete Marie

*) Diesem bestritt Karl Ludwig das Recht des Reichsvikariats, weil dieses, wie er behauptete, nicht mit der an Maximilian I von Bayern übergegangenen Kurwürde, sondern mit der Pfalzgrafschaft verbunden sei (ausgeglichen 1724).

Louise, des Freiherrn Christoph von Degenfeld Tochter, die den Titel „Raugräfin“ erhielt. Die Grafschaft Simmern, die er 1649 seinem Oheim Ludwig Philipp überlassen hatte, fiel ihm 1674 wieder zu, da Ludwig Philipps Sohn, Ludwig Heinrich, im Jahre 1674 ohne Erben starb. In dem französisch-niederländischen Kriege (1673—1678) wurde die Rheinpfalz durch Türenne schrecklich verwüstet, und gemäß dem Frieden zu Nimwegen (1678) mußte Karl Ludwig einen Theil der Rheinpfalz an Frankreich abtreten — ein Verlust, der ihn so ergriff, daß er 1680 dem Schmerze hierüber erlag. Ihm folgte sein Sohn

§ 23. Karl (**1680—1685**), ein verschwenderischer, lebenslustiger Fürst, dem für sein Vergnügen keine Ausgabe zu groß war. Da seine Ehe mit Wilhelmine Ernestine, des Königs Friedrich III von Dänemark Tochter, kinderlos blieb und vorauszusehen war, daß die Kurpfalz an die Linie Pfalz-Simmern-Zweibrücken-Zweibrücken zu Neuburg fallen werde, stellte er, von seinem Hofprediger Langhaus berathen, in dem Schwäbisch-Haller Vertrage die reformirte Lehre in seinem Lande als Bedingung der Nachfolge fest. Mit ihm erlosch am 16. Mai 1685 die Linie Pfalz-Simmern zu Simmern, die seit 1559 die „jüngere Kurlinie“ hieß. Sein Nachfolger war Philipp Wilhelm von Pfalz-Simmern-Zweibrücken-Zweibrücken zu Neuburg. Da des Erblassers Schwester, Elisabeth Charlotte, seit dem Jahre 1671 mit dem Herzoge Philipp von Orleans, dem Bruder des Königs Ludwig XIV von Frankreich, vermählt war, so erhob letzterer für seinen Bruder auf die Kurpfalz Ansprüche und führte einen Krieg herbei, der den Namen „pfälzischer Successionskrieg“ führt (siehe diesen Krieg oben Seite 275, 276 und 277).

2) Die Linie Pfalz-Simmern zu Zweibrücken (1459—1867).

§ 24. Der Begründer dieser Linie ist Ludwig I, der Schwarze (**1459—1489**), des oben genannten Stephan von Pfalz-Simmern viertgeborner Sohn. Er ist der Stifter der Kirche zu Meisenheim, einer der architektonischen Zierden des einstigen Pfalzgrafenlandes (heute zu Hessen-Homburg gehörig). Von den sieben Söhnen, die ihm seine Gemahlin Johanna, des Grafen Anton von Croy Tochter, gebar, starben zwei vor dem Vater, drei wurden Domherren zu Straßburg, zwei, Kaspar und Alexander, blieben im Laienstande und sollten nach dem Willen des Vaters das Erbe dereinst gemeinsam besitzen und in zwei nutznießlich getheilten Regierungsdistrikten regieren. Da aber Kaspar nach dem Tode des Vaters († 1489) bedrohliche Leidenschaftlichkeit und Rachsucht an den Tag legte, so setzten ihn die männlichen Geschwister im Dezember 1490 in Haft und hielten ihn bis zu seinem Tode (1527) gefangen, ohne daß der Kaiser, sämmtliche Pfalzgrafen, die Lehensherren und Unterthanen dagegen Einsprache erhoben. Auf diesem Wege wurde

§ 25. Alexander (**1490—1514**) Alleinherrscher. Er unternahm (1495) eine Fahrt nach Jerusalem, baute (1496—1498) die sogenannte Alexanderkirche zu Zweibrücken, ein gothischer Bau von schönem Ebenmaße, vermählte sich 1499 mit Margaretha, des Grafen Crato von Hohenlohe Tochter, und hinterließ durch Testament vom Jahre 1497, dem der Kaiser Maximilian I 1514 die Bestätigung ertheilte, sein Land als ein nicht zu theilendes Ganzes seinem ältesten Sohne Ludwig II. Der zweit-

geborne Sohn Alexanders, Rupert, wurde Domherr zu Straßburg, und Georg, der drittgeborne Sohn Alexanders, ward Domherr zu Trier und Köln († 16. Juni vor 1537).

§ 26. Ludwig II (**1514—1532**) heirathete 1525 Elisabeth, des Landgrafen Wilhelm des Aelteren von Hessen Tochter, die ihm einen Sohn, Wolfgang, und eine Tochter, Christine († 1534), gebar. Da Ludwig II wider Erwarten früh, am 3. Dezember 1532, starb, so folgte ihm in der Herrschaft sein sechsjähriger Sohn

§ 27. Wolfgang (**1532—1569**) unter der Vormundschaft seines Oheims Rupert, der 1532 als Straßburger Domherr dem geistlichen Stande entsagte, zur lutherischen Lehre überging und sich 1537 mit Ursula, einer Tochter des Wild- und Rheingrafen Johann VII zu Kyrburg, verehelichte. Nachdem Wolfgang 1543 mündig geworden war, überließ er seinem Oheim Rupert die Grafschaft Veldenz und dazu Lauterech und Lützelstein. Die Linie Ruperts, Pfalz-Simmern-Zweibrücken zu Veldenz genannt, setzte sich durch vier Generationen, nämlich Rupert (1532—1544), Georg Johann (1544—1592), Georg Gustav (1592—1634) und Leopold Ludwig (1634—1694) fort, worauf das Gesammtgebiet dieser Linie auf die von Wolfgang gegründete Linie Pfalz-Simmern-Zweibrücken zu Zweibrücken überging.

An Wolfgang, einen eifrigen Bekenner der lutherischen Lehre, fiel 1559 kraft eines Testamentes, welches Kurfürst Ott Heinrich am 30. Juni 1557 gemacht hatte, Pfalz-Neuburg und Sulzbach mit der Verpflichtung, in diesen Ländern die lutherische Confession zu schützen. Der übernommenen Pflicht eingedenk stiftete Wolfgang 1559 zu Lauingen ein lutherisches Gymnasium und verlegte in demselben Jahre die protestantische Klosterschule von Hornbach nach Zweibrücken, wo sie in der Folge zu einem Gymnasium heranblühte. Im Jahre 1566 zog Wolfgang mit seinem Sohne Ludwig Philipp dem Kaiser Maximilian II gegen Soliman II zu Hilfe und errichtete nach der Heimkehr am 18. August 1568 eine Fideicommißdisposition, der zufolge die beiden Fürstenthümer Zweibrücken und Neuburg fortan nach dem Gesetze der Primogenitur regiert werden und die den nachgebornen Prinzen zur Nutznießung überwiesenen Güter mit dem einen und dem andern Fürstenthume unzertrennlich verbunden bleiben sollten. Zu Anfang des Jahres 1569 zog Wolfgang den Hugenotten (Calvinisten) in Frankreich zu Hilfe, erlag aber in dem französischen Dorfe Nessoun in Limousin am 11. Juni 1569 den gewaltigen Strapazen, welchen er sich an der Spitze seines Heeres unterzogen hatte. Seine Leiche ward 1571 in Meisenheim beigesetzt. Gemäß der Fideicommißdisposition vom 18. August 1568 wurde die Verlassenschaft Wolfgangs im Jahre 1569 von den fünf Söhnen folgendermaßen in Besitz genommen:

Philipp Ludwig — erhielt Neuburg.

Johann — erhielt Zweibrücken.

Otto Heinrich — erhielt Sulzbach unter Oberhoheit von Neuburg.

Friedrich — erhielt Bohenstrauß unter Oberhoheit von Neuburg.

Karl — erhielt Birkenfeld unter Oberhoheit von Zweibrücken.

Von diesen fünf Brüdern starben zwei kinderlos, Friedrich von Bohenstrauß im Jahre 1597, und Otto Heinrich von Sulzbach im Jahre 1604; ihre Länder fielen, wie im Voraus bestimmt worden war, an Neuburg. Die Linie Zweibrücken, welche Johann gründete, pflanzte

sich bis zum Jahre 1731 fort, wo sie mit Gustav Samuel Leopold erlosch. Das Gebiet, welches dieser Linie eigen war, fiel durch Vergleich mit dem Kurfürsten Karl Philipp aus der Linie Pfalz-Neuburg (1733) und nach den Bestimmungen der im Jahre 1568 errichteten Fideicommiß-Commission an Christian III aus der Linie Birkenfeld. Eine besondere Bedeutung hat die von Johann begründete Linie Zweibrücken*) dadurch erlangt, daß drei ihrer Sprossen unter den Namen Karl X, Karl XI und Karl XII (Vater, Sohn und Enkel) den schwedischen Thron inne hatten**).

Von den fünf Linien, welche durch die Söhne Wolfgangs von Pfalz-Simmern-Zweibrücken zu Zweibrücken begründet worden sind, sind demnach nur mehr zwei darzulegen, nämlich die Linie Neuburg, welche Bayern den Kurfürsten Karl Theodor gegeben hat, und die Linie Birkenfeld, aus welcher das gegenwärtige Herrscherhaus von Bayern und die herzogliche Linie in Bayern stammt.

---

*) Die Linie Pfalz-Simmern-Zweibrücken-Zweibrücken zu Zweibrücken:

Johann I 1569—1604.

- Zu Zweibrücken. Johann II 1604—1635.
  - Friedrich, der letzte Pfalzgraf von dieser Linie, 1635—1661; sein Land Zweibrücken geht 1661 an Friedrich Ludwig von Landsberg über.
- Zu Landsberg. Friedrich Kasimir 1604—1645.
  - Friedrich Ludwig, 1645—1681, erbt 1661 Zweibrücken, † 1681. Landsberg und Zweibrücken fallen 1681 an Karl XI aus der Linie Kleeburg.
    - Wilhelm Ludwig, † 1675.
    - Karl Kasimir, † 1673.
- Zu Kleeburg. Johann Kasimir 1604—1652. Gemahlin: 11. Juli 1615 Katharina, des schwedischen Königs Karl IX Tochter, † 1638.
  - Kleeburg zu Kleeburg. Karl Gustav, als Karl X König von Schweden, folgte in Kleeburg 1652, König von Schweden 1654—1660.
    - Karl XI, König von Schweden 1660—1697, erbt 1681 Landsberg und Zweibrücken, das er mit Kleeburg vereinigt.
      - Karl XII, König von Schweden 1697—1718; Kleeburg, Landsberg und Zweibrücken fallen 1718 an Gustav Samuel Leopold zu Pfalz-Guttenburg.
  - Kleeburg zu Guttenburg. Adolf Johann, in Pfalz-Guttenburg 1652—1689.
    - Gustav Samuel Leopold folgt 1689—1731 in Guttenburg und erbt 1718 von König Karl XII von Schweden Kleeburg, Landsberg und Zweibrücken. Nach seinem Tode (1731) geht sein ganzer Länderbesitz an Christian III aus der Linie Birkenfeld-Bischweiler zu Bischweiler über.

NB. Alle Glieder dieser Linie waren der calvinischen Lehre zugethan. Gustav Samuel Leopold, der letzte Sprosse, trat 1696 zur katholischen Kirche über.

**) Johann Kasimir zu Kleeburg, der Vater Karls Gustavs, der als Karl X den schwedischen Thron bestieg, hatte Katharina, die Halbschwester Gustavs II Adolf von Schweden, zur Frau. Als Gustav II Adolf 1632 in der Schlacht bei Lützen gefallen war, regierte seine Tochter Christina in Schweden (1632—1654), legte aber 1654 die Regierung nieder und berief den

a. Die Linie Pfalz-Simmern-Zweibrücken-Zweibrücken zu Neuburg (1569—1799).

§ 28. Der Stammvater dieser Linie, Philipp Ludwig (**1569—1614**), war der lutherischen Lehre zugethan und verehelichte sich am 27. September 1574 mit Anna, des Herzogs Wilhelm von Jülich Tochter. Durch diese Heirath kam in der Folge (1666) Jülich, Berg und Ravenstein an Philipp Ludwigs Enkel, Philipp Wilhelm, der 1685 auch die pfälzische Kurwürde erhielt (siehe den Jülich'schen Erbfolgestreit oben Seite 238 und 239). Philipp Ludwig starb am 12. August 1614 und hinterließ drei Söhne, Wolfgang Wilhelm, August und Friedrich. Diese drei theilten sich in das väterliche Erbe:

Wolfgang Wilhelm — erhielt Neuburg;
August — bekam Sulzbach unter Oberhoheit Neuburgs;
Friedrich — bekam Hilpoltstein und Heideck (Orte in der Oberpfalz, die Ott Heinrich von Pfalz-Neuburg an die Nürnberger versetzt und Philipp Ludwig durch das Heirathgut seiner Gemahlin Anna, Prinzessin von Jülich und Berg, eingelöst hatte), beide ebenfalls unter der Oberhoheit Neuburgs.

Da Friedrichs Söhne, Philipp Ludwig und Johann Friedrich, schon in früher Jugend starben, so fiel Hilpoltstein und Heideck nach dem Tode Friedrichs (1644) an Neuburg zurück. Folglich kommt von der Linie Pfalz-Simmern-Zweibrücken-Zweibrücken zu Neuburg nur mehr die Linie zu Neuburg und die zu Sulzba'ch in Betracht.

aa. Die Linie Pfalz-Simmern-Zweibrücken-Zweibrücken-Neuburg zu Neuburg (1614—1742).

§. 29. Der Begründer dieser Linie, Wolfgang Wilhelm (**1614—1653**), hatte sich dem väterlichen Wunsche zufolge mit Anna Sophia, einer Tochter des Kurfürsten Johann Sigmund von Brandenburg, vermählen

---

Sohn Johann Kasimirs und Katharina's, Karl Gustav, auf den schwedischen Thron. S. d. nachstehende Tafel:

Gustav Wasa, König von Schweden
1523—1560.

Erik II (XIV), König von Schweden 1560—1568; † 1578.	Johann III, König von Schweden 1568—1592.	Karl IX, König von Schweden 1600—1611; 1. Gemahlin: Anna Maria, des Kurfürsten Ludwig VI aus Pfalz-Simmern zu Simmern Tochter; 2. Gemahlin: Christina, des Herzogs Adolf zu Holstein Tochter.

Sohn Johanns III: Sigmund, König von Polen 1587, von Schweden 1592—1599; zieht sich 1599 nach Polen zurück.

Kinder Karls IX:

1. Katharina; Gemahl: Johann Kasimir aus Pfalz-Kleeburg, † 1652.	2. Gustav II Adolf, 1611—1632; fällt bei Lützen 1632.
Karl Gustav, als Karl X König von Schweden 1654—1660.	Christina, Königin v. Schweden 1632—1654.

und so den 1609 ausgebrochenen Jülich'schen Erbfolgestreit beilegen sollen. Allein eine Maulschelle, die der vom Wein erhitzte Kurfürst Johann Sigmund über Tisch seinem künftigen Schwiegersohne gab, fügte dieß anders: Wolfgang Wilhelm trat 1612 im Geheimen zur katholischen Kirche über und warb um die Hand Magdalena's, der jüngsten Tochter des Herzogs Wilhelm V von Bayern, um der Hilfe dieses Hauses in dem Jülich'schen Erbfolgestreite sicher zu sein. Nachdem die Ehe am 10. (11.?) November 1613 geschlossen worden war, bekannte sich Wolfgang Wilhelm am 15. Mai 1614 zu Düsseldorf öffentlich zur katholischen Kirche und wendete auch seine Unterthanen (1615—1622) der alten Kirche wieder zu. Das von seinem Großvater Wolfgang 1559 zu Lauingen gestiftete lutherische Gymnasium verlegte er 1616 nach Neuburg, entfernte alle bisherigen Lehrer und vertraute den Unterricht Jesuiten an, für die er 1617 ein Collegium gründete. Nach dem Rathe der Jesuiten stiftete er aus den Gütern des ehemaligen Klosters Bergen in Neuburg ein Knabenseminar und starb 1653 zu Düsseldorf, das er 1631 zur Residenz erhoben hatte. Ihm folgte sein Sohn

§ 30. Philipp Wilhelm (**1653—1690**). Dieser verglich sich mit dem Hause Brandenburg wegen der Jülich'schen Erbschaft und erhielt davon Jülich, Berg und Ravenstein; alles Uebrige (Cleve, Mark und Ravensberg) fiel an den Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg (1666). Als mit dem Kurfürsten Karl die Linie Pfalz-Simmern zu Simmern im Jahre 1685 ausstarb, zog Philipp Wilhelm als Sprosse der nunmehr ältesten Linie des rudolfisch-wittelsbachischen Hauses die Kurpfalz mit der Kurwürde an sich, gerieth aber darüber mit Leopold Ludwig von Pfalz-Veldenz, welcher einer jüngeren Linie des rudolfisch-wittelsbachischen Hauses angehörte, in Streit, indem dieser nach dem Gesetze der damals im deutschen Staatsrechte nicht mehr als giltig angenommenen Gradualsuccession (er stand zu dem Pfalzgrafen Stephan von Pfalz-Simmern, dem gemeinschaftlichen Stammvater der Linien Pfalz-Simmern zu Simmern, Pfalz-Simmern-Zweibrücken zu Zweibrücken und Pfalz-Simmern-Zweibrücken zu Veldenz um einen Grad näher als Philipp Wilhelm) ebenfalls Ansprüche erhob. Gleichzeitig begehrte auch der König Ludwig XIV von Frankreich für seinen Bruder Philipp von Orleans, der seit 1671 mit Elisabeth Charlotte, der ältesten Schwester des Erblassers verheirathet war, einen Theil der Kurpfalz (das Allodium des verstorbenen Kurfürsten Karl) und griff, als ihm nicht willfahren wurde, zu den Waffen. Der unter dem Namen „pfälzischer Successionskrieg" geführte Kampf endete mit dem Friedenscongreß zu Ryswick (1697), dem zufolge an Frankreich wegen der vorgeblichen Ansprüche an das Allodium eine Schadloshaltungssumme von 300,000 Scudi bezahlt werden mußte (siehe oben Seite 275, 276 und 277). Kurfürst Philipp Wilhelm erlebte die Beilegung des Kampfes nicht. Er starb als Flüchtling zu Wien bei seinem Schwiegersohne, dem Kaiser Leopold I, am 2. September 1690. Ihm folgte sein Sohn

§ 31. Johann Wilhelm (**1690—1716**). Dieser gerieth beim Aussterben der Linie Pfalz-Simmern-Zweibrücken zu Veldenz (1694) mit den Linien Pfalz-Simmern-Zweibrücken zu Sulzbach und Pfalz-Simmern-Zweibrücken zu Birkenfeld in Erbschaftsstreit, der erst unter der Regierung seines Bruders und Nachfolgers, Karl Philipp, im Jahre 1733 mit einem Vergleich ausging, der die Kurpfalz in den Besitz von Veldenz und Lauterecken brachte. In seinem Eifer für die Erhaltung der katholischen Confession verfuhr er hart gegen die Protestanten und

ward deshalb von Preußen und Braunschweig zu der am 21. November 1705 erschienenen Religionsdeclaration genöthigt, welche den Protestanten größere Freiheit in der Ausübung ihrer Religion gewährte. In dem spanischen Erbfolgekriege stand er auf Seite seines Schwagers, des Kaisers Leopold I, und erhielt von diesem die durch die Aechtung des Kurfürsten Max Emanuel erledigte Oberpfalz sammt der Grafschaft Cham, den böhmischen Lehen und dem Erztruchsessenamte (1706—1714). Zur Feier dieses Ereignisses erneuerte er 1708 den Hubertus-Orden, welchen Graf Gerhard V von Jülich im Jahre 1444 wegen eines am St. Hubertustage erfochtenen Sieges gestiftet hatte (Kurfürst Max IV Joseph erhob ihn am 30. März 1800 zum ersten Orden Bayerns), stellte aber sämmtliche Erwerbungen im Jahre 1714, als Max Emanuel nach Bayern zurückkehren durfte, an diesen zurück. Die Stadt Düsseldorf, wo er gewöhnlich residirte, verschönerte er mit Prachtbauten aller Art und legte daselbst die berühmte Bildergallerie an, welche später Karl Theodor mit der Münchner vereinigte. Johann Wilhelm starb 1716, ohne Kinder zu hinterlassen, und hatte zum Nachfolger seinen Bruder

§ 32. Karl Philipp (**1716—1742**). Dieser war sehr jung Domherr und Maltheserritter geworden, hatte aber, als die erste Ehe seines Bruders kinderlos blieb, beide Würden niedergelegt und sich (1688) mit Louise Charlotte, des polnischen Fürsten Bogislaus Radzivil Tochter († 1695), und später (1701) mit Therese Katharina, einer Tochter des polnischen Fürsten Joseph Karl von Lubomirsky, vermählt. Gestützt auf die vierte Klausel des Ryswicker Friedens, welche den Katholiken in der Rheinpfalz einige Vorrechte einräumte, entzog er 1719 den Protestanten in Heidelberg, das er als Residenz gewählt, die Benützung der dortigen Kirche zum heiligen Geist und verbot den Heidelberger Katechismus, weil dieser beleidigende Stellen gegen die Katholiken enthielt. Als nun die protestantischen Einwohner Heidelbergs beim Reichskammergericht gegen ihn Klage führten, verlegte er 1720 seine Residenz von Heidelberg nach Mannheim und suchte dieses auf jede Weise emporzubringen. Zur Zeit, wo diese Uebersiedlung des Hofes nach Mannheim erfolgte, hatte Karl Philipp alle seine Kinder bis auf eine Tochter, Elisabeth, die seit 1717 mit Joseph Karl Emanuel, dem Erbprinzen des Pfalzgrafen Theodor von Sulzbach, vermählt war, durch den Tod verloren und sein Bruder Franz Ludwig, der noch lebte, war 1716 zum Kurfürsten und Erzbischof von Trier erhoben worden. Es stand sonach das Aussterben des Neuburger Mannsstammes nahe bevor. Dieser Umstand und der neu ausgebrochene Streit wegen der Jülich'schen Erbfolge, die Preußen für die Linie Pfalz-Simmern-Zweibrücken-Zweibrücken zu Sulzbach nicht gelten lassen wollte, führte eine Annäherung zwischen den bayerischen und pfälzischen Wittelsbachern herbei. Es wurde zwischen den damaligen weltlichen und geistlichen Häuptern des Gesammthauses Wittelsbach, nämlich dem Kurfürsten Max Emanuel von Bayern, dem Kurfürsten Karl Philipp von der Pfalz, dem Kurfürsten und Erzbischofe Klemens August von Köln (Max Emanuels Sohn) und dem Kurfürsten und Erzbischofe Franz Ludwig von Trier (Bruder des Kurfürsten Karl Philipp von der Pfalz), am 15. Mai 1724 ein Vertrag abgeschlossen, durch den sie die Verbindlichkeit eingingen, ihre sämmtlichen Besitzungen gemeinsam zu vertheidigen und zu diesem Zwecke ein Heer von 30,000 Mann zu unterhalten; in Betreff des Reichsvikariates (siehe oben Seite 270 den hierüber ausgebrochenen Streit) kam man überein, daß es fortan von Bayern und der Kurpfalz gemeinschaftlich geführt werde. Zwei Jahre darauf (1726) wurden über Jülich und Berg zwischen dem Kaiser, Kurpfalz, Preußen und

Frankreich Unterhandlungen gepflogen, welche damit endeten, daß Frankreich den pfälzischen Agnaten den Anspruch auf Jülich und Berg garantirte. Kurfürst Karl Philipp half noch seinen Vetter, den Kurfürsten Karl Albrecht von Bayern, bei der am 24. Januar 1742 abgehaltenen Versammlung der Kurfürsten zum deutschen Kaiser wählen, erwirkte von Preußen, daß es (1742) auf Jülich und Berg zu Gunsten der Sulzbacher Linie verzichtete, und starb am 31. Dezember 1742 als der letzte Kurfürst aus dem Hause Neuburg. Sein Länderbesitz mit der Kurwürde ging an die Linie Pfalz-Simmern-Zweibrücken zu Sulzbach über.

bb. Die Linie Pfalz-Simmern-Zweibrücken-Zweibrücken-Neuburg zu Sulzbach *) (1614—1799).

§ 33. Der Stammvater dieser Linie, August (**1614—1632**), hielt an der lutherischen Lehre, zu der sich sein Vater bekannt hatte, fest und vermählte sich 1620 mit Hedwig, des Herzogs Johann Adolf von Holstein Tochter, die ihm sieben Kinder, darunter vier Söhne gebar, von denen drei, Christian August, Johann Ludwig und Philipp, den Vater überlebten. Als dieser 1632 starb, folgte ihm in der Regierung sein ältester Sohn,

§ 34. Christian August (**1632—1708**). Dieser heirathete 1649 die Wittwe des schwedischen Feldmarschalls Hermann Wrangel, Amalie, eine Tochter des Grafen Johann II von Nassau-Siegen, trat am 6. Januar 1656 in Neuburg zur katholischen Kirche über (zum Denkmal die Annakapelle bei Sulzbach), nöthigte seinen Vetter, den Pfalzgrafen Philipp Wilhelm, daß er am 15. Januar 1556 in einem Vergleiche zu Neuburg Sulzbach als selbstständiges Fürstenthum anerkannte. Als Christian August im Jahre 1708 starb, folgte ihm in der Regierung sein Sohn

§ 35. Theodor (**1708—1732**). Er hatte 1692 Marie Eleonore Amalie, des Landgrafen Wilhelm von Hessen-Rheinfels und Rothenburg Tochter, geheirathet, die ihm neun Kinder gebar. Der Erbprinz Joseph Karl Emanuel vermählte sich 1717 mit Elisabeth Sophie Auguste, des Kurfürsten Karl Philipp von Pfalz-Neuburg Tochter, starb aber schon 1729, ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen. Daher folgte, als Pfalzgraf Theodor 1732 starb, der einzige ihn überlebende Sohn

---

*) Sulzbach gehörte von 1043—1305 den Grafen von Sulzbach und Hirschberg aus dem Hause Kastl. Durch Testament des letzten Grafen von Sulzbach, Gebhard VII, vom Jahre 1305 kam Sulzbach mit Ammerthal, Rosenberg u. a. O. an Oberbayern und wurde 1329 durch den Hausvertrag von Pavia der Pfalz zugetheilt. Von dieser 1353 an König Karl IV verpfändet ward es die Hauptstadt von Neuböhmen, kam 1373 an Bayern zurück und fiel 1410 wieder an die Pfalz (Johann von Neumarkt, Christoph von Neumarkt und Otto von Mosbach). Vom Herzog Albrecht III von Bayern-München 1450 wieder für Bayern eingelöst bildete es vom Jahre 1505—1559 einen Bestandtheil der jungen Pfalz, kam nach dem Erlöschen dieser Linie mit Ott Heinrich († 1559) an Wolfgang aus der Linie Pfalz-Simmern zu Zweibrücken, und von diesem 1569 an seinen Sohn Otto Heinrich. Als dieser 1604 starb, ohne Söhne zu hinterlassen, fiel Sulzbach an Philipp Ludwig von Pfalz-Simmern-Zweibrücken-Zweibrücken zu Neuburg. Nach dem Tode Philipp Ludwigs (1614) nahmen dessen drei Söhne eine Ländertheilung vor, der zufolge der mittlere von den drei Söhnen, August (1614—1632), Sulzbach unter der Oberhoheit Neuburgs erhielt.

§ 36. Johann Christian Joseph (**1732—1733**), der sich 1722 mit Marie Anna, Tochter und Erbin Franz Egons de la Tour, Herzogs von Auvergne und Markgrafen von Bergen op Zoom, und nach deren Tode († 1728) mit Eleonore Philippine, des Landgrafen Ernst Leopold von Hessen-Rheinfels Tochter, verehelicht hatte (1731). Aus der Ehe mit Marie Anna waren zwei Kinder entsprungen, Karl Theodor und Marie Henriette, die bald nach der Geburt starb; die Ehe mit Eleonore Philippine blieb kinderlos. Johann Christian Joseph starb am 20. Juli 1733. Sein Sohn und Nachfolger

§ 37. Karl Theodor (**1733—1799**) war am 11. Dezember 1724 zu Drogenbusch geboren, erbte schon im neunten Lebensjahre die Pfalzgrafschaft seines Vaters und durch seine Mutter Marie Anna das Marquisat Bergen op Zoom. Da der Kurfürst Karl Philipp aus der Linie Pfalz-Simmern-Zweibrücken zu Neuburg keine Nachkommen hatte, so nahm er den jungen Karl Theodor, seinen künftigen Erben, zu sich an den Hof und ließ ihn mit Sorgfalt erziehen. Im Jahre 1742 vermählte sich Karl Theodor mit Marie Elisabeth Auguste, des Erbprinzen Joseph Karl Emanuel von Pfalz-Simmern-Zweibrücken zu Sulzbach Tochter. Am Schluße des nämlichen Jahres (31. Dezember 1742) starb der Kurfürst Karl Philipp von Pfalz-Simmern-Zweibrücken zu Neuburg, und der neuvermählte Karl Theodor erbte dessen Würden und Länder. Von der Natur trefflich begabt und sorgfältig gebildet erwarb sich der junge Kurfürst am Rheine durch Milde und Freigebigkeit, durch weise Verordnungen und durch Beförderung der Künste und Wissenschaften die Liebe seiner Unterthanen und die Achtung des Auslandes. Nach den Anleitungen des Hofrathes Schöpflin im Elsaß stiftete er 1763 zu Mannheim eine Akademie der Wissenschaften, schuf außerdem eine vortreffliche Bibliothek für seinen eigenen Gebrauch, einen botanischen Garten, eine anatomische Sammlung, eine Sternwarte für den berühmten Astronomen Maier aus dem Jesuiten-Orden, eine deutsche gelehrte Gesellschaft, eine Chirurgen-, Hebammen- und Krankenwart-Schule. Im Jahre 1757 begründete er eine Zeichnungs- und Bildhauer-Akademie und ließ theils früher, theils später in Düsseldorf, Heidelberg, Mannheim und dem nahe gelegenen Lustsitze Schwetzingen die herrlichsten Gebäude aufführen. Sein Theater, sein Orchester in Mannheim hatte europäischen Ruf, Mannheim war, wie Lessing sagte, der Sammelplatz alles Schönen, eine Vorhalle der Künste für Künstler.

Fünf und dreißig Jahre hatte Karl Theodor mit Klugheit und Ruhm die kurpfälzischen Lande regiert, als ihn der Tod des Kurfürsten Maximilian III Joseph nach Bayern rief. Am 2. Januar 1778 traf er in München ein und regierte fortan Bayern und das ihm gehörige Gebiet der Rheinpfalz unter dem Namen „Kurpfalzbayern" bis zum 16. Febr. 1799, wo ein Schlagfluß seinem Leben ein Ziel setzte*). Seine Länder und Würden erbte der Pfalzgraf Max Joseph aus der Linie Pfalz-Simmern-Zweibrücken-Birkenfeld-Bischweiler zu Bischweiler, die seit 1731 gewöhnlich die Linie „Pfalz-Zweibrücken" hieß zum Unterschiede von der Seitenlinie Pfalz-Gelnhausen.

---

*) Die ausführliche Geschichte Karl Theodors vom Jahre 1778 bis 1799 siehe oben Seite 316 bis 331.

b. Die Linie Pfalz-Simmern-Zweibrücken-Zweibrücken zu Birkenfeld *) (1569—1867).

§ 38. Diese Linie eröffnet Karl I (**1569—1600**), des Herzogs Wolfgang von Pfalz-Simmern zu Zweibrücken fünfter Sohn. Er vermählte sich 1586 mit Dorothea, des Herzogs Wilhelm von Lüneburg Tochter, und erhielt aus dieser Ehe drei Söhne, Georg Wilhelm, Friedrich und Christian, die alle drei den Vater überlebten. Als Karl I im Jahre 1600 starb, folgte ihm in der Regierung der älteste von seinen drei Söhnen,

§ 39. Georg Wilhelm (**1600—1630**). Der eine von den Brüdern Georg Wilhelms, Friedrich, starb 1626 unvermählt, der andere Bruder, Christian, heirathete 1630 Magdalena Katharina, eine Tochter Johanns II von Pfalz-Simmern-Zweibrücken zu Zweibrücken, und erhielt von seinem Schwiegervater das im Jahre 1609 an Zweibrücken gefallene Bischweiler im Elsaß als Heirathgut. Seitdem spaltete sich die Linie Pfalz-Simmern-Zweibrücken-Zweibrücken zu Birkenfeld in zwei Linien, in die Linie Birkenfeld zu Birkenfeld, und in die Linie Birkenfeld zu Bischweiler.

aa. Die Linie Pfalz-Simmern-Zweibrücken-Zweibrücken-Birkenfeld zu Birkenfeld (1630—1671).

§ 40. Vater dieser Linie ist der im vorausgegangenen Paragraphen genannte Georg Wilhelm (**1630—1669**). Dieser war drei Mal verheirathet. Am 1. September 1616 hatte er Dorothea, des Grafen Otto II von Solms in Sonnenwalde Tochter geehlicht, die 1625 starb und ihm neben fünf Töchtern einen Sohn, Karl Otto, hinterließ; am 30. November 1641 heirathete er Juliane, eine Rheingräfin, die er noch in demselben Jahre verstieß, und am 7. März 1649 ging er mit Anna Elisabeth, des Grafen Ludwig Eberhard von Oettingen Tochter, eine Verbindung ein, die kinderlos blieb. Ihm folgte nach seinem Tode sein einziger Sohn

§ 41. Karl Otto (**1669—1671**), seit 27. November 1658 mit Margaretha Hedwig, des Grafen Crato von Hohenlohe-Neuenstein Tochter, vermählt. Da sein einziger Sohn, Karl Wilhelm, schon vor ihm gestorben war, so ging sein Land an Christian II von Birkenfeld-Bischweiler zu Bischweiler über.

bb. Die Linie Pfalz-Simmern-Zweibrücken-Zweibrücken-Birkenfeld zu Bischweiler (1630—1867).

§ 42. Urheber dieser Linie ist der oben (§ 39) bereits genannte Christian I (**1630—1654**), der 1630 durch seine Gemahlin Magdalena Katharina in den Besitz von Bischweiler kam. Er kämpfte 1631—1634 als General im schwedischen Heere. Bei seinem Tode waren aus der Ehe mit der ebengenannten Magdalena Katharina noch zwei Söhne am Leben, Christian II und Johann Karl. Jener folgte dem Vater in der Regierung und gründete die Linie Birkenfeld-Bischweiler zu Bischwei-

*) Birkenfeld gehört gegenwärtig zum Großherzogthum Oldenburg.

ler, dieser wohnte in Ermanglung eines Hausgutes in der ehemaligen Reichsstadt Gelnhausen in der Grafschaft Hanau und eröffnete die Linie Birkenfeld-Bischweiler zu Gelnhausen.

α. Die Linie Pfalz-Simmern-Zweibrücken-Zweibrücken-Birkenfeld-Bischweiler zu Bischweiler (1654—1867).

§ 43. Christian II (**1654—1717**) erbte nach dem Erlöschen der Linie Birkenfeld zu Birkenfeld mit Karl Otto († 30. März 1671) die Grafschaft Birkenfeld (1671) und bekam 1673 nach dem Ableben des Grafen Johann Jakob von Rapoltstein, dessen Erbtochter Katharina Agathe er 1667 geheirathet hatte, die Grafschaft Rapoltstein. Er trat in französische Dienste, wurde 1688 Generallieutenant und erhielt 1699 einen Theil von Lützelstein und der Gemeinherrschaft Guttenburg mit Minfeld, die seit dem Erlöschen der Linie Pfalz-Simmern-Zweibrücken-Veldenz zu Veldenz mit Leopold Ludwig 1694 unter französischer Oberhoheit gestanden waren. Der Rest dieser Güter, welcher in demselben Jahre (1699) der Kurpfalz gegeben wurde, fiel dem Hause Bischweiler zu Bischweiler erst durch den Mannheimer Vertrag vom 24. Dez. 1733 zu. Auf Christian II folgte in der Regierung sein Sohn

§ 44. Christian III (**1717—1735**). Dieser ehelichte 1719 Karoline, des Grafen Ludwig Crato von Nassau-Saarbrück Tochter, und nahm nach einem Vergleiche, den er am 24. Dezember 1733 zu Mannheim mit dem Kurfürsten Karl Philipp aus Zweibrücken-Neuburg zu Neuburg schloß, von Zweibrücken Besitz, das er nach dem Erlöschen der Linie Zweibrücken-Zweibrücken zu Kleeburg mit Gustav Samuel Leopold 1731 geerbt hatte*). Einer Bestimmung des Mannheimer Vergleichs zufolge sollte Christian III die Grafschaft Birkenfeld an die Seitenlinie Bischweiler zu Gelnhausen abtreten, allein er weigerte sich dessen, und so blieb Birkenfeld bis zum Jahre 1775, wo Christians III Sohn und Nachfolger, Christian IV, kinderlos starb, der Gelnhauser Linie vorenthalten. Christian III trat gleich seinem Vater in französische Dienste und erhielt ein französisches Regiment (deuxponts — Zweibrücken) als Proprietär. Er hinterließ zwei Söhne, Christian und Friedrich Michael, von denen ihm der ältere als

§ 45. Christian IV (**1735—1775**) in der Regierung folgte. Er stand bis zum Jahre 1740 unter der Vormundschaft seiner Mutter Karoline, trat 1758 zur katholischen Kirche über, erlangte 1764 das Jus de non appellando ohne Beschränkung und starb am 5. November 1775 ohne Nachkommen zu Petersheim (zwischen Zweibrücken und Kusel). Von seinem Länderbesitze ging Birkenfeld an Johann aus der Linie Bischweiler zu Gelnhausen über, in dem übrigen Gebiete hatte er Karl August, den älteren Sohn seines Bruders Friedrich Michael (der 1746 zur katholischen Kirche übergetreten und 1767 als General-Reichsfeldmarschall gestorben war), zum Nachfolger.

§ 46. Karl II August (**1775—1795**) hatte 1774 mit Maria Amalia, einer Tochter des Kurfürsten Christian von Sachsen, eine Ehe geschlossen, die kinderlos blieb. Er widersetzte sich durch Erklärung vom 16. Mai 1778 dem Plane des Kurfürsten Karl Theodor, das östliche Bayern an

*) Die einzelnen Fürsten, welche Zweibrücken vom Jahre 1569 bis zum Jahre 1731 inne hatten, sind aus der genealogischen Tafel Seite 404 ersichtlich.

Oesterreich abzutreten, und protestirte 1785 gegen den Plan, Bayern gegen die österreichischen Niederlande auszutauschen. Nach seinem Tode (1795) folgte ihm sein Bruder

§ 47. Max Joseph (**1795—1825**). An diesen fiel zufolge der in den Jahren 1771 und 1774 geschlossenen Verträge nach dem im Jahre 1799 erfolgten Tode des Kurfürsten Karl Theodor von Kurpfalzbayern das von diesem hinterlassene Gebiet sammt der Kurwürde, und er nannte sich seitdem Kurfürst Max IV Joseph. Nach seiner Erhebung zum „König von Bayern" im Jahre 1805 führte er den Namen „König Maximilian I Joseph. Er starb in der Nacht vom 12. auf den 13. Oktober 1825 zu Nymphenburg. Ihm folgte in der Regierung Bayerns sein Sohn Ludwig I (**1825—1848**), diesem sein Sohn Maximilian II (**1848—1864**), und diesem sein Sohn Ludwig II seit **1864**.

β. Die Linie Pfalz-Simmern-Zweibrücken-Zweibrücken-Birkenfeld-Bischweiler zu Gelnhausen (1654—1867).

§ 48. Der Stammvater dieser Linie, Johann Karl (**1654—1704**), schlug in der ehemaligen Reichsstadt Gelnhausen seinen Sitz auf. Er heirathete nach dem Tode seiner Gemahlin Sophie Amalie, des Pfalzgrafen Friedrichs von Zweibrücken Tochter († 1695), am 26. Juli 1696 eine Tochter Georg Friedrichs von Witzleben, Marie Esther, eine verwittwete von Brömsee, die ihm drei Söhne gebar, Friedrich Bernhard, Johann und Wilhelm. Nachdem Johann Karl am 21. Februar 1704 gestorben war, wußte die Wittwe durch ihr anspruchloses Wesen so einzunehmen, daß sie im Jahre 1715 vom Kaiser Karl VI in den Fürstenstand erhoben und dadurch ihrer Ehe mit Johann Karl nachträglich die staatliche Anerkennung zu Theil wurde. Auch Christian II aus der Linie Bischweiler zu Bischweiler erwies sich wohlwollend, indem er 1716 durch Vertrag die Wittwe und ihre Kinder als fürstliche Personen und die Söhne für Stammagnaten und für erbfolgeberechtigt erklärte. Der älteste von den Söhnen Johann Karls,

§ 49. Friedrich Bernhard, von **1704—1739** das Haupt der Linie Bischweiler zu Gelnhausen, schloß 1737 mit Ernestine Louise, des Fürsten Friedrich Anton Ulrich von Waldeck Tochter, eine Ehe, aus der nur zwei Töchter, Louise Karoline († 1782) und Auguste Friederike Ernestine († 1746), hervorgingen. Daher war nach Friedrich Bernhards Tod (1739) sein Bruder

§ 50. Johann von **1739—1780** das Haupt der Linie Bischweiler zu Gelnhausen, welche 1775 von Christian IV aus der Linie Bischweiler zu Bischweiler Birkenfeld erbte, das ihr dem Mannheimer Vergleiche vom Jahre 1733 zufolge schon vor 41 Jahren hätte zufallen sollen. Johanns Bruder, Wilhelm, erlebte diesen Anfall nicht mehr; er war 1760 als kaiserlicher Feldmarschall gestorben, ohne Nachkommen zu hinterlassen. Aus der Ehe, die Johann 1743 mit Sophie Charlotte, des Rheingrafen Karl von Daun Tochter, geschlossen hatte, gingen vier Söhne hervor, von welchen der älteste,

§ 51. Wilhelm (**1780—1837**), die Gelnhauser Linie fortpflanzte. Wilhelm war am 15. August 1769 zur katholischen Kirche übergetreten und hatte am 30. Januar 1780, eilf Tage vor dem Tode seines Vaters, Marie Anna, eine Tochter Friedrich Michaels aus der Linie Bischweiler zu Bischweiler (jüngere Linie Zweibrücken), geheirathet. Er bezog im Jahre 1781

den kurfürstlichen Palast zu Landshut, den ihm Kurfürst Karl Theodor von Bayern eingeräumt hatte, und erhielt am 16. Februar 1799 den Titel: „Herzog in Bayern". Vom 30. November 1803 bis 6. Februar 1806 hatte er das Herzogthum Berg inne, residirte seit 1806 in Bamberg und kaufte das vormalige Kloster Banz mit 12 Dörfern und den dazu gehörigen Höfen und Waldungen um 309,000 Gulden. Am 10. September 1817 erhielt Herzog Wilhelm für sich und seine Nachkommen den Titel „Königliche Hoheit" statt des bisherigen „Herzogliche Durchlaucht". Er starb am 8. Januar 1837 und hinterließ einen Sohn,

§ 52. Pius August der schon am **3. August 1837** starb. Aus der Ehe, die er 1807 mit Amalie Louise Julie, des Herzogs Ludwig Maria von Aremberg Tochter, geschlossen hatte, ging nur ein Sohn hervor,

§ 53. Maximilian Joseph, geboren am 4. Dezember 1808. Dieser vermählte sich am 9. September 1828 mit Ludovike Wilhelmine, des Königs Maximilian I von Bayern Tochter. Aus dieser Ehe sind entsprungen:

Ludwig Wilhelm, geboren am 21. Juni 1831, trat 1867 als Generallieutenant von der bayerischen Armee zurück.

Wilhelm Karl, geboren am 24. Dezember 1832, gestorben am 13. Februar 1833.

Karoline Therese Helene, geboren am 4. April 1834, vermählt am 24. August 1858 mit Maximilian Anton Lamoral, Erbprinzen von Thurn und Taxis († 26. Juni 1867).

Elisabeth Amalie Eugenie, geboren am 24. Dezember 1837, vermählt am 24. April 1854 mit Franz Joseph I, Kaiser von Oesterreich.

Karl Theodor, geboren am 9. August 1839, vermählt am 11. Februar 1865 mit Sophie, des Königs Johann von Sachsen Tochter († am 11. März 1867).

Marie Sophie Amalie, geboren am 4. Oktober 1841, vermählt am 3. Februar 1859 mit Franz II von Neapel.

Mathilde Ludovike, geboren am 30. September 1843, vermählt am 5. Juni 1861 mit Ludwig Maria, Graf zu Trani.

Sophie Charlotte Auguste, geboren am 22. Februar 1847, verlobt seit 22. Januar 1867 mit Ludwig II, König von Bayern.

Maximilian Emanuel, geboren am 7. Dezember 1849.

B. Kurze Geschichte Schwabens.

I. Schwaben vor 1080.

§. 1. Der Theil Bayerns, welcher jetzt den Regierungsbezirk Schwaben ausmacht, gehörte in den alten Zeiten zu dem Reiche Alemannien, das im Osten an Bayern, im Westen an Franken, im Süden an Burgund und im Norden an Thüringen grenzte. Das alemannische Reich zerfiel ehedem in vier Theile, nämlich

in Elsaß jenseits des Rheins,
in Alemannien im engeren Sinne zwischen Rhein und Iller,
in Schwaben zwischen Iller und Lech, und
in Rätien südlich von Alemannien und Schwaben bis an den Höhezug der rätischen Alpen.

Von den genannten vier Theilen hat für die bayerische Geschichte nur Schwaben, d. i. das Land zwischen Iller und Lech, Wichtigkeit, da dieses den größten Theil des heutigen Kreises Schwaben und Neuburg ausmacht. Gleichwohl kann Alemannien im engeren Sinne, d. i. das Land vom Rhein bis zur Iller, nicht unberührt bleiben, weil noch vor dem Beginne der Karolinger-Herrschaft die Geschichte Alemanniens im engeren Sinne mit der Schwabens in Eins zusammenfällt.

§ 2. Um das Jahr 648 tritt als Herrscher Schwabens Leuthar hervor, der auch die übrigen Theile Alemanniens beherrscht zu haben scheint. Nach ihm tritt in Schwaben ein Herzog Gottfried (689—709) und dann ein Herzog Wilchar auf, welche dem Pippin von Heristal mit Erfolg entgegentraten. Karl Martell schuf klug mehrere Herzöge neben einander, als Berchtold, Nebi, Lantfried um 720—725. Einer von diesen, Lantfried, machte in Verbindung mit den Bajoariern den Franken viel zu schaffen und starb im Jahre 730. Theobald, wahrscheinlich des vorhin genannten Gottfried Sohn und Vatersbruder des Nebi, erlangte die herzogliche Würde über das ganze diesseits des Rheins bis zum Lech gelegene Alemannien, erlag aber endlich dem Zorne Karlmanns (746). Statt der Herzöge kamen nun neben vielen Grafen die Send- und Kammerboten (Missi regis et Nuntii camerae) zum Vorschein. Eine Zeit lang haben Karl der Kahle und Karl der Dicke Alemannien vom Rhein bis zum Lech als gesondertes Reich regiert. Bei der Schwäche, die namentlich der Letztere an den Tag legte, schien es angezeigt, die verlorene Unabhängigkeit dieses Landes wieder herzustellen. Markgraf Burkard, ein Sohn des Grafen von Thurgau, trat unter dem Karolinger Ludwig dem Kinde (899—911) mit dem Verlangen hervor, zum Herzog Schwabens erhoben zu werden, wurde aber in einer Volksversammlung ermordet. Nicht besser erging es den beiden Kammerboten Erchanger und Berthold, die denselben Plan verfolgten. König Konrad, welcher Kunigunde, die Schwester der beiden Kammerboten zur Gemahlin hatte, schritt gegen sie mit Gewalt ein, nahm den Erchanger gefangen und verwies ihn des Landes. Erchanger kehrte aber bald zurück und ließ sich 915 als Herzog Schwabens ausrufen. König Konrad I war grausam genug, seine Schwäger Erchanger und Berthold nach einer im Jahre 916 zu Hohenaltenheim im Ries abgehaltenen Fürstenversammlung bei Adingen im Neckargau am 21. Januar 917 enthaupten zu lassen.

§ 3. Nach dem traurigen Ende Erchangers und Bertholds erneuerte Burkard, ein Sohn des in der Volksversammlung gemordeten Markgrafen die herzogliche Würde in Schwaben, mußte sich aber dem Könige Heinrich dem Finkler 924 unterwerfen und wurde 926 in Italien gemeuchelt. Statt seines Bruders Udalrich folgte der Franke Hermann I*), des im Jahre 910 gegen die Ungarn gefallenen Grafen Gebhard von der Wetterau zweiter Sohn, der die Wittwe Burkards II, Regilinde, ehelichte und 936 das Amt eines Erzschenken ausübte. Als er im Jahre 948 starb, wurde sein Schwiegersohn Ludolf, des Kaisers Otto I Sohn, Herzog in Schwaben. Da sich

---

*) Siehe unten in der Geschichte Frankens S. 421 die genealogische Tafel des fränkisch-salischen Herrscherhauses.

Ludolf gegen seinen Vater empörte, so nahm ihm dieser 954 das Herzogthum ab und gab es einem Verwandten des vorhin genannten Hermann I, Burkard III, welcher sich dem Kaiser verschwägerte und treu zugethan blieb. Er ist einer von jenen Helden, welche im Jahre 955 die Ungarn auf dem Lechfelde entscheidend geschlagen haben. Nach dem Tode Burkards III gab Kaiser Otto II das Herzogthum Schwaben, mit dem er 975 Bayern vereinigte, seinem Neffen Otto, dem Sohne des früheren Schwabenherzogs Ludolf; doch scheint Burkards Wittwe Ida, zu Hohen-Twiel sitzend, die herzogliche Macht behalten und geübt zu haben. Otto büßte mit vielen tapferen Schwaben 982 in Italien das Leben ein.

§. 4. Nach Otto nennt man 983 einen Schwabenherzog Konrad aus dem fränkischen Hause, der bis 997 regierte und seinen Neffen Hermann II zum Nachfolger erhielt. Dieser Hermann II widersetzte sich der Erhebung Heinrichs II zum deutschen König, mußte die Waffen gegen die eigene Hauptstadt Straßburg wenden, züchtigte sie 1002 und versöhnte sich kurz vor seinem Tode (1004) mit König Heinrich II. Hermann III, der Sohn Hermanns II, folgte dem Vater im Herzogthum Schwaben, starb aber schon 1012 unmündig. Sein Schwager Ernst I, ein Sohn des Markgrafen Luitpold von Oesterreich, tritt nun als Herzog Schwabens auf und hinterläßt 1016 zwei Söhne, von welchen der ältere, Ernst II, wegen der von ihm angestifteten Unruhen durch den kaiserlichen Stiefvater Konrad II Alles verliert (1030), der jüngere, Hermann IV, unter des Bischofs Wartmann von Konstanz Vormundschaft heranwächst und 1038 in Italien von der Pest weggerafft wird, nachdem er gegen acht Jahre über Schwaben geherrscht hatte. Nun gab Kaiser Konrad II Schwaben seinem Sohne Heinrich, der es auch als Kaiser (Heinrich III) eine Zeit lang behielt. Von 1045—1047 soll Otto II, ein Sohn des Pfalzgrafen Ehrenfried am Rhein, Herzog von Schwaben gewesen sein; im Jahre 1048 wurde es der Markgraf Otto von Schweinfurt, welcher 1057 starb. Nach diesem kam Schwaben, auf welches inzwischen Berthold von Zähringen einen Verspruch erhalten hatte, 1058 an den Grafen Rudolf von Rheinfelden, der die Schwester König Heinrichs IV ehelichte, aber mit diesem in Mißhelligkeiten gerieth, 1077 die Hand nach der Krone ausstreckte und in einer Schlacht gegen Heinrich IV (1080) Sieg und Leben verlor.

II. Schwaben unter den Hohenstaufen.

§. 5. Da König Heinrich IV gegen Papst Gregor VII Unterstützung suchte, so verlieh er 1080 das durch den Tod Rudolfs ledig gewordene Schwaben an seinen Waffengenossen Friedrich von Büren oder Beuren, welcher 1079 auf dem Staufen eine Burg gebaut und den Namen „Staufer" angenommen hatte, gab ihm seine Tochter Agnes zur Frau und erhob ihn so in die Reihe der angesehensten Fürsten des Reiches. Allein Berthold von Zähringen hinderte in Verbindung mit Welf I, der 1077 seines Herzogthums Bayern entsetzt worden war, die Besitznahme Schwabens durch Friedrich und bemächtigte sich zwei Mal (1084 und 1088) der Stadt Augsburg. Endlich vermittelte Bertholds von Zähringen Sohn, der Bischof Gebhard von Konstanz, einen Vergleich, dem zufolge Schwaben im Jahre 1092 an Gebhards Bruder, Berthold, überlassen wurde. Dieser arbeitete mit Glück an der Beruhigung des Landes, scheint aber gutwillig schon 1094 dem Staufer Friedrich die Würde abgetreten und sich mit dem herzoglichen Titel und einigen Ländereien begnügt zu haben. Von den beiden Söhnen des Staufers Friedrich I erhielt der ältere, Friedrich II, der Einäugige,

1106 das Herzogthum Schwaben, der jüngere, Konrad, bekam 1116 von seinem über den Bischof Erlung von Würzburg erzürnten Oheim Heinrich V (1106—1125) das Herzogthum Ostfranken. Weil aber vom Kaiser Heinrich V durch eine Urkunde vom 1. Mai 1120 dem Bischofe seine Rechte wieder zurückgestellt wurden und der folgende Kaiser Lothar II (1125—1137) sich damit einverstanden erklärte, so vererbte sich von Konrad, der von 1138—1153 unter dem Namen Konrad III den deutschen Thron inne hatte, auf seinen Sohn Friedrich IV nur der Titel: „Herzog von Rothenburg".

§. 6. Auf Friedrich II, den Einäugigen († 1147), folgte im Herzogthum Schwaben sein Sohn Friedrich III Barbarossa. Als dieser 1152 zum deutschen Kaiser erhoben wurde, verlieh er die herzogliche Würde von Schwaben, Rätien und Franken seinem Vetter Friedrich IV, dem bisherigen Herzoge von Rothenburg († 1176), von dem sie der Reihe nach auf drei Söhne Barbarossas, Friedrich V (1167—1191), Konrad (1191—1196) und Philipp (1196—1208), überging. Dem zuletzt Genannten blieb fast nichts als der Titel, weil er viele Rechte und Güter veräußerte, um die 1198 empfangene Königskrone auf seinem Haupte zu erhalten. Er fiel am 21. August 1208 zu Bamberg durch die Hand des Pfalzgrafen Otto VIII von Wittelsbach, eines Vetters des bayerischen Herzogs Ludwig des Kelheimers. Philipps Neffe, Friedrich VI, der 1208 den herzoglichen Titel von Schwaben erhielt und 1212 zu Frankfurt als Friedrich II (1212—1250) zum deutschen Kaiser gewählt wurde, richtete sein Augenmerk und seine Thätigkeit fast einzig auf das Königreich Sizilien, das er zum Hauptsitz seiner Macht erheben wollte. Von seinem Sohne Konrad, Herzog in Schwaben, der 1237 in Speier zum römischen König (Konrad IV) gewählt und während der Abwesenheit des Vaters mit der Reichsverwesung betraut wurde, fielen die Schwaben schon 1246 ab, als Heinrich Raspe von Thüringen als Gegenkönig gewählt wurde, und weil Konrad nach des Vaters Tod in Italien vollauf beschäftigt war bis zu seinem Ende († 1254), so konnte der letzte erst heranwachsende Hohenstaufe Konradin nimmer zum völligen Besitz des väterlichen Erbes gelangen. Was ihm in Deutschland an Gütern blieb, gab er theils seinen Oheimen, den bayerischen Herzögen Ludwig II, dem Strengen, und Heinrich XIII, theils anderen Herren für die Mittel zur Ausrüstung eines Zuges nach Italien. Er endigte am 29. Oktober 1268 zu Neapel auf dem Schaffote. So hörte der Name eines Herzogs von Schwaben auf.

III. Schwaben nach dem Erlöschen des hohenstaufischen Geschlechtes.

§. 7. Da bisher der Titel eines Herzogs von Schwaben so enge dem kaiserlichen Titel verbunden war, so sahen sich nach dem Sturze der Hohenstaufen große und kleine Herren als reichsunmittelbar an; daher die Menge der schwäbischen Reichsstädte, Reichsritter, Freistifter, Freibauern. Kaiser Rudolf und die Nachfolger begünstigten natürlich dieses Ringen nach Unmittelbarkeit und waren nicht sparsam mit Privilegien aller Art. Ueber die Landvögte, welche König Adolf von Nassau aufstellte, geriethen Herren und Städte in drohenden Unwillen; König Albrecht I beschwichtigte ihn und ernannte neue: den Grafen von Ochsenstein für Breisgau, den Grafen von Lichtenberg für Elsaß, den Grafen von Württemberg für die Reichsstädte in Schwaben. Im Jahre 1367

rissen die Habsburger die Landschaft Breisgau u. a. an sich und riefen dadurch den alten Unwillen der schwäbischen Städte und Herren auf's neue wach. König Karl IV ließ den Habsburgern freie Hand und stellte den trotzigen Städten Schwabens, die nach Art der Schweizer 1372 den „schwäbischen Städtebund" schlossen, einen rüstigen Verfechter seiner Rechte in dem Grafen Eberhard III von Württemberg auf, verließ aber nach der Niederlage, die Eberhard bei Reutlingen 1377 erlitt, die Sache des Besiegten und gestand den schwäbischen Städten unter Aufgebung seines Reichsgrundgesetzes das Einigungsrecht zu. Sein schwacher Sohn Wenzel verlieh am 25. Februar 1379 die Landvogtei in Ober- und Niederschwaben um 40,000 Florentiner Gulden an Leopold III von Oesterreich, konnte jedoch nicht durchsetzen, daß die schwäbischen Städte den neuen Vogt anerkannten. Oesterreich konnte erst unter Kaiser Friedrich III (1440—1493) diese Ansprüche auf Ober- und Niederschwaben zur Geltung bringen. Neben den Habsburgern waren in Schwaben namhafte Dynasten: die Grafen von Zollern, die Pfalzgrafen von Tübingen, die Herzöge von Teck, die von Urslingen, die Markgrafen von Baden, die von Burgau, die Grafen von Württemberg, Oettingen, Fürstenberg und andere. Ohne das Eintreten der Religionsunruhen würde Schwaben sicher nach und nach völlig an Oesterreich gekommen sein, denn der „große schwäbische Bund" vertrieb 1519 den Herzog Ulrich I von Württemberg und half so ein Haupthinderniß beseitigen, welches der Unterwerfung Schwabens unter das österreichische Scepter im Wege stand. Dieser Bund ging aus der um 1436 entstandenen Gesellschaft des hl. Georg hervor, der sich am 9. März 1488 zu Eßlingen mehrere Reichsstädte, dann Graf Eberhard von Württemberg, Herzog Wilhelm IV von Bayern und andere Dynasten anschlossen. Herzog Ulrich I trat dem Bunde nicht bei, brachte ihn vielmehr auf, da er die Reichsstadt Reutlingen am 28. Januar 1519 überwältigte und zur württembergischen Landstadt machte. Der bayerische Herzog Wilhelm IV, der Standhafte, zog als Hauptmann des schwäbischen Bundes wider Ulrich und nahm sein ganzes Land weg. Die Behauptungskosten scheuend überließ es der Bund dem Kaiser Maximilian I. Die Bundesglieder änderten indessen bald ihre Gesinnung, viele neigten sich als lutherisch auf Ulrichs Seite und gingen 1533 förmlich auseinander, da eben Landgraf Philipp V von Hessen wohlgerüstet einfiel. Im Frieden zu Cadan (1534) gab Oestereich so viel nach, daß Ulrich I sein väterliches Erbe als österreichisches Afterlehen zurückerhielt.

§. 8. Von den vielen Dynasten, welche um diese Zeit in dem westlichen Theile Schwabens, d. i. vom Rhein bis zur Iller begütert waren, haben in neuester Zeit nur die von Baden und Württemberg ihre Landesherrlichkeit gerettet. Der östliche Theil Schwabens oder das Gebiet von der Iller bis zum Lech ward zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts zu Bayern geschlagen. Der auf dem Lüneviller Frieden vom Jahre 1801 basirte Reichsdeputations-Hauptschluß vom 25. Februar 1803 brachte der Krone Bayerns die Güter des Hochstiftes Augsburg und die der zwei Reichsabteien St. Ulrich und St. Afra in Augsburg ein; den Bestimmungen des Preßburger Friedens (1805) zufolge mußte Oesterreichs Kaiser Franz II von Schwaben die Grafschaft Königsegg-Rothenfels mit Imenstadt und Staufen, die Herrschaften Tetnang und Langenargen am Bodensee, die Stadt Lindau und die Markgrafschaft Burgau (zwischen den Flüssen Donau und Lech) an Bayern überlassen, welches obendrein das Gebiet des gefürsteten Abtes von Kempten, die Reichsstadt Augsburg und nach Errichtung des Rheinbundes im Jahre 1806 durch den 24. Artikel der Bundesakte die Landeshoheitsrechte über

die Fürstenthümer Oettingen, die Grafschaft Edelstetten, die Besitzungen der Fürsten und Grafen Fugger, das Burggrafenthum Winterrieden und die Herrschaften Buxheim und Thannhausen sammt der großen Heerstraße erhielt, welche von Memmingen nach Lindau führt (siehe oben Seite 348 und 349).

C. Kurze Geschichte Frankens.

§. 1. Unter dem Namen „Franken" erscheinen ursprünglich zu beiden Seiten des Niederrheins mehrere deutsche Volksstämme, unter denen sich die Salier an der Yssel in den Niederlanden und die Ripuarier an den Ufern des Niederrheins besonders hervorthaten. Nachdem der weströmische Kaiser Honorius (395—423) die Legionen vom Rheine zur Beschützung Italiens abgerufen hatte, breiteten sich die Franken im nördlichen Gallien weiter aus, griffen unter ihrem zwanzigjährigen Könige Chlodwig (481—511) aus dem Hause der Merovinger die letzten Ueberreste der römischen Herrschaft in Gallien an und besiegten 486 den römischen Feldherrn Syagrius bei Soissons. Zehn Jahre später kämpfte Chlodwig gegen die Alemannen (wahrscheinlich die an der Westseite des Rheins angesiedelten) und besiegte sie 496 in einer Schlacht, deren Stelle (bei Tolbiacum oder Zülpich?) ungewiß ist. Durch den Uebertritt zum Christenthum, und zwar zur katholischen Kirche, bahnte sich Chlodwig den Weg zu neuen Eroberungen im südlichen Gallien. Sein Reich grenzte hier an das der Westgothen. Unter dem Vorwande, die katholischen Unterthanen des arianischen Westgothenkönigs Alarich zu beschützen, fiel er über die Loire in dessen Reich ein und eroberte in Folge des Sieges in der Ebene bei Vouglé 507 das südliche Gallien mit Ausnahme des Küstenstriches am Mittelmeer vom Nordfuße der Pyrenäen bis zur unteren Rhone. Sein letztes Werk war die Vereinigung der gesammten fränkischen Macht in Gallien zu einem Reiche, indem er sowohl die anderen salischen Könige zu Amiens und Cambray, als den repuarischen König Siegbert zu Köln und dessen Sohn durch Verrath und Meuchelmord aus dem Wege räumte.

§. 2. Nach dem Tode Chlodwigs (511) regierten seine vier Söhne gemeinschaftlich über das fortwährend noch einige fränkische Reich. Ihre Hoflager waren in Metz, Orleans, Paris, Soissons. Die Söhne setzten das Werk des Vaters fort: Dietrich (Theuderich, Theodorich), der älteste und tüchtigste, dem der nördliche Theil des Reiches zugefallen war, unterwarf sich die Thüringer (Nachkommen der Hermunduren), welche vom Harzgebirge bis an die Donau wohnten. Den nördlichen Theil Thüringens (die Gegenden an der Saale und Elbe, südlich bis zur Unstrut) erhielten Dietrichs Bundesgenossen, die Sachsen, dagegen ward der südliche Theil (bis zur Donau) fränkisches Land und hat diesen Namen bis auf den heutigen Tag behauptet, während nur die mittleren Gegenden den thüringischen Namen bewahrt haben.

Der jüngste von Chlodwigs vier Söhnen, Chlotar I, überlebte seine Brüder und deren Nachkommen, daher regierte er das ganze fränkische Reich wieder allein, aber nur auf drei Jahre (558—561); denn da auch er vier Söhne hinterließ, so zerfiel die Monarchie nach seinem Tode in vier

Reiche und nach dem Tode Chariberts, des ältesten von Chlotars Söhnen († 569?), in drei Reiche. In den Bürgerkriegen, die nun in den drei Reichen zum Ausbruch kamen, trat die Trennung des fränkischen Reiches in seine beiden Hauptmassen, die eine mit deutschem, die andere mit romanischem Charakter immer bestimmter hervor. Dieser Gegensatz zwischen dem Westen und Osten des Reiches bezeichneten die Namen Neustrien (Westfranken) und Austrasien (Ostfranken), doch galt diese Unterscheidung nur für die Nordhälfte des Reiches, denn der Name Neustrien reicht nicht über die Loire hinaus. Beständige innere Zerrüttungen und eine Reihe von Freveln und Verbrechen füllen die Geschichte der Nachfolger Chlotars I aus, bis Chlotar II von Soissons (613—628), ein Urenkel Chlodwigs, die getrennten Reiche wieder vereinigte. Der ältere von den Söhnen Chlotars II, der in mehrfacher Beziehung ruhmwürdige Dagobert I (628—638), behauptete die Alleinherrschaft, aber unter seinen Nachkommen trat in dem neuerdings getheilten Reiche eine solche Verwirrung ein, daß der austrasische Majordom Pippin von Heristal durch einen Sieg über den neustrischen König Dietrich III († 691) bei Testri an der Somme unweit von St. Quentin im Jahre 687 alleiniger Majordom im gesammten fränkischen Reiche wurde. Pippin von Heristal ging selbst nach Austrasien zurück und ernannte in Neustrien seinen Sohn Grimoald, und nach dessen Tode (714) seinen Enkel Theobald zum Majordom.

Als Pippin von Heristal im Jahre 714, und sein Enkel Theobald, der Majordom von Neustrien, schon 715 starb, folgte Pippins von Heristal natürlicher Sohn Karl Martell (717—741), als Majordom Neustriens und Austrasiens. Er ließ bei dem Tode des neustrischen Königs Dietrich IV († 737) den Thron Neustriens unbesetzt und theilte bei seinem Tode (741) das fränkische Reich wie ein Merovingischer Regent unter seine beiden älteren Söhne Karlmann und Pippin. Da Karlmann sich in ein Kloster zurückzog, so erhielt 747 Pippin, zugenannt der Kleine, die alleinige Reichsverwaltung. Um mit der Macht auch die Würde eines Königs zu verbinden, ließ er, nachdem der Adel und die Geistlichkeit für den Plan gewonnen waren, mit Zustimmung des von den Longobarden bedrängten Pabstes Zacharias durch einen Reichstag der Bischöfe und weltlichen Großen und eine Volksversammlung zu Soissons (752) den blödsinnigen König Austrasiens, Childerich III, absetzen und in ein Kloster verweisen, sich selbst aber nach alter Weise von den Franken zum Könige wählen und nach neuer Weise kirchlich salben. Bei seinem Tode (768) theilte er mit Bewilligung der Vornehmsten sein Reich, jedoch nicht in ein östliches und westliches, sondern, um den alten Nationalhaß zwischen Austrasiern und Neustriern nicht wieder anzuregen, in ein nördliches für Karl und in ein südliches für Karlmann. Als letzterer 771 plötzlich starb, ließ sich Karl auch von den Vasallen des südlichen Reiches huldigen, indem seine beiden Neffen als nicht wehrhaft und für die Nachfolge unfähig betrachtet wurden. Während der Kriege, die Karl der Große (768—814) gegen die Sachsen führte, wanderten viele Sachsen und Serben in den östlichen Theil des Frankenreiches ein und siedelten sich daselbst an (772—784). Nach dem Tode Karls des Großen (814) folgte sein Sohn Ludwig der Fromme (814—840) im ganzen Frankenreiche. Durch die wiederholten Theilungen, welche dieser vornahm, gerieth er mit den eigenen Söhnen in Krieg. Er starb 840 auf einem Zuge gegen seinen Sohn Ludwig, den er bei der letzten Theilung in auffallender Weise verkürzt hatte. Durch den Vertrag zu Verdün (843), den Ludwigs des Frommen Söhne Lothar, Ludwig der Deutsche und Karl der Kahle schlossen, behielt Lothar das fränkische Italien, Ostfranken fiel an Ludwig den Deutschen, Westfranken an Karl den Kahlen.

§ 3. Das Reich, welches unter dem Namen „Ostfranken" von Ludwig dem Deutschen (843—876) beherrscht wurde, faßte alle deutschen Länder östlich vom Rhein mit Ausnahme Frieslands und einiger ripuarischer Gebiete in sich, ferner die slavischen Länder an der Saale, Elbe und dem Böhmerwalde, endlich auf dem westlichen Rheinufer die bischöflichen Sprengel von Mainz, Worms und Speier. Das Ganze zerfiel in vier gesonderte Staaten: Sachsen, Bayern mit dem Nordgau, Alemannien und Ostfranken im engeren Sinne oder Frankonien, das westlich an die Vogesen, östlich an den Thüringer- (Franken-) Wald, nördlich an die Unstrut und südlich an die Donau grenzte. Nach dem Tode Ludwigs des Deutschen (876) wurde sein Reich unter seine drei Söhne Karlmann, Ludwig und Karl den Dicken getheilt, fiel jedoch nach dem Tode der beiden ältern (Karlmann, König von Bayern † 880, Ludwig, König von Sachsen und Frankonien † 882) ganz an den jüngsten, Karl den Dicken, welcher auch Italien und die Kaiserkrone erhielt. Nachdem dieser auf einer Reichsversammlung zu Tribur 887 abgesetzt worden war, wurde Herzog Arnulf von Kärnthen, ein natürlicher Sohn Karlmanns, von den für ihn gewonnenen deutschen Vasallen als König der Ostfranken anerkannt (887—899). Während seiner Regierung entbrannte in jenem Theil seines Reiches, der schon unter Ludwig dem Deutschen Frankonien oder Franken genannt wurde, ein höchst erbitterter Kampf. Hier hatte sich schon vor den Tagen Arnulfs ein gräfliches Geschlecht zu großem Glanze erhoben; von seiner Burg Babenberg, die nachher der Stadt Bamberg den Namen gegeben hat, wurde es später das Babenbergische genannt. Seine Macht war begründet durch jenen Grafen Heinrich, der, lange einer der tüchtigsten Herrführer gegen die Normannen, im Jahre 886 im Kampfe vor Paris erlegen war. Heinrichs Söhne waren Adalbert, Heinrich und Adalhart, alle reich begütert in den fränkischen Gegenden am Main, und der älteste überdieß mit der gegen die slavischen Böhmen errichteten Markgrafschaft im Nordgau betraut; ihr Oheim Poppo bekleidete die thüringische Markgrafschaft gegen die Sorben und galt für einen der ersten Männer des Reiches. Bis auf die Tage Arnulfs waren die Babenberger ohne Widerstreit die angesehenste Familie in Franken; Kaiser Arnulf aber erhob geflißentlich gegen dieselben ein ihm verwandtes Geschlecht, dessen Erbgüter und Lehen auf beiden Seiten des Rheins und in Hessen lagen: man hat es später das Geschlecht der Konradiner*) geheißen. Diesem Hause entstammten vier Brüder: Konrad, das Haupt desselben, war Graf im Hessengau und Oberlahngau; Gebhard, zugleich Pfalzgraf, hatte Grafschaften in der Wetterau und im oberen Rheingau; Eberhard war Graf im Niederlahngau und Obermaingau; der letzte Bruder, Rudolf, wurde dem geistlichen Stande bestimmt. Als im Jahre 892 in einem unglücklichen Kampfe gegen die Sorben der Bischof Arnd von Würzburg erschlagen wurde, maß Arnulf dem Markgrafen Poppo die Schuld des Unglückes bei und entsetzte ihn seines Amtes, das auf Konrad überging, von diesem aber bald an einen Grafen Burkard abgetreten wurde, der später im Kampfe gegen die Ungarn sein Leben verlor. Das Bisthum Würzburg wurde Konrads Bruder Rudolf übertragen und so diese Familie auch in den östlichen Gegenden Frankens einheimisch gemacht, wo bisher die Babenberger ohne Nebenbuhler geherrscht hatten. Seitdem war Feindschaft aller Orten zwischen den Babenbergern und Konradinern, die heimlich unter der Asche glimmte, so lange Arnulf noch lebte, aber in helle Flammen ausbrach, als Ludwig das Kind auf den Thron erhoben wurde.

Ludwig (899—911) war ein willenloses Werkzeug in den Händen seines geistlichen Vaters, des Erzbischofs Hatto von Mainz, der mit den Kon-

*) Die **Konradiner** oder das **fränkisch-salische Herrscherhaus**:

N.

- **Konrad**, Graf im Hessengau und Oberlahngau, fällt 906 bei Fritzlar im Kampfe mit dem Babenberger Adalbert.
  - **Konrad I**, Graf in Frankonien, deutscher König 911—918; Gemahlin: **Kunigunde**, des Markgrafen Luitpold von Bayern Wittwe, eine Schwester der schwäbischen Herzöge Erchanger und Berthold.
    - Tochter N. Gemahl: Werner, Graf im Speier- und Wormsgau.
      - **Konrad der Rothe**, Herzog von Lothringen 944; † 955; Gemahlin: **Luitgard**, Kaiser Otto's I Tochter.
        - **Otto**, Graf im Wormsgau, Herzog von Kärnthen.
          - **Heinrich** (Hezel), Graf in Franken.
            - **Konrad II** oder der **Salier**, deutscher König, 1024—1039.
              - **Heinrich** III, deutscher König, 1039—1056.
                - **Heinrich** IV, deutscher König, 1056—1106.
                  - **Heinrich** V, deutscher König, 1106—1125.
            - Gebhard, Bischof von Regensburg, † 1060.
          - **Bruno**. Wird 996 Papst unter dem Namen Gregor V † 999.
          - **Konrad**, Herzog von Kärnthen, † 1011.
            - **Konrad** der **Jüngere**, Herzog v. Kärnthen, 1036—1039.
            - Bruno, Bischof von Würzburg, † 1045.
          - **Wilhelm**, Bischof von Straßburg, † 1047.
  - **Eberhard**, Herzog in Franken. 911—939.
- **Gebhard**, Pfalzgraf und Graf in der Wetterau, fällt 910 gegen die Ungarn.
  - **Udo**, I Graf in der Wetterau. † 949.
    - **Udo II**, Graf im Grabfeld, † 982.
    - **Konrad**, Herzog von Schwaben 983—997.
      - **Hermann II**, Herzog von Schwaben 997—1004.
        - **Hermann III**, Herzog von Schwaben 1004—1012.
        - **Gisela** † 1043; Gem.: 1. Graf **Bruno** in Sachsen; 2. **Ernst** I von Babenberg; 3. König **Konrad** II.
          - **Ernst II**, Herzog von Schwaben 1015—1030.
          - **Hermann IV**, Herzog von Schwaben 1030—1038.
  - **Hermann I**, Herzog von Schwaben 927, † 948; **Gemahlin**: Reginlinde, Wittwe Burkards II, Herzogs von Schwaben.
    - **Ida**. Gem.: 949 Ludolf, des Kaisers Otto I Sohn, Herzog von Schwaben 948—954.
      - **Otto I**, Herzog von Schwaben 955—982.
- **Eberhard**, Graf im Niederlahngau und Obermaingau, fällt 902 gegen die Ungarn.
  - **Konrad Kurzpold** † 948.
- **Rudolf**, Bischof von Würzburg, fällt 908 gegen die Ungarn.

radinischen Brüdern in den vertrautesten Verhältnissen lebte. Die Babenberger Grafen sahen sich daher mehr und mehr zurückgedrängt und schritten von Schmähreden und Drohungen endlich zu Thaten. Von beiden Seiten rüstete man sich im Jahre 902 zum Kampfe. Adalbert brach mit seinen Brüdern aus dem Babenberg auf, fand die Konradiner gerüstet, und gleich beim ersten Zusammenstoß wurden von Adalberts Brüdern Heinrich getödtet und Adalhard zum Gefangenen gemacht. Von den Konradinern dagegen war Eberhard verwundet auf dem Kampfplatz geblieben und erlag nach wenigen Tagen seinen Wunden. Um den Bruder zu rächen ließ Gebhard den gefangenen Adalhard enthaupten. Alsbald vertrieb Adalbert den Bischof Rudolf aus Würzburg, nöthigte Eberhards Söhne aus ihren Gütern und Lehen diesseits des Spessart zu weichen und machte sich zum Herrn aller östlichen Gegenden Frankens. Ludwig das Kind ließ darauf Fürstengericht über Adalbert halten und erklärte ihn aller seiner Güter verlustig. Zur Vollstreckung des Urtheils rückte der König selbst mit einem Heere vor Adalberts Burg Theres unweit Schweinfurt; aber den verwegenen Mann zu überwinden war unmöglich. Als Adalbert 906 die Konradiner auch aus Hessen zu vertreiben suchte, stieß er bei Fritzlar mit Konrad zusammen, der in dem sich entspinnenden Kampfe fiel. Nun ward Adalbert durch des Königs Gebot nach Tribur im Rheingau zur Verantwortung geladen. Da er der Ladung nicht achtete, ward er von dem Könige abermals in Theres umlagert, gefangen und vor seiner Burg enthauptet (906).

Von den Konradinischen Brüdern überlebte keiner lange den Fall ihres Gegners. Bischof Rudolf endete schon im Jahre 908 im Kampfe gegen die Ungarn und zwei Jahre später Gebhard durch dieselben Feinde. Aber doch kam der Fall der Babenberger zumeist diesem Geschlecht zu gut. Konrads Söhne, Konrad und Eberhard, vereinten bald alle Macht in dem fränkischen Hessen, wie in den Gegenden am Rhein und Main in ihren Händen und gelangte durch die Gunst des Königs und der Geistlichkeit zu demselben Ziele, dem die Babenberger durch Auflehnung zugestrebt hatten.

§ 4. Als Ludwig das Kind im Sommer des Jahres 911 ohne Erben starb, wählten die Großen des Reiches einhellig Konrad von Franken, den älteren Sohn des im Jahre 906 bei Fritzlar gefallenen Konrad zum deutschen Könige, denn er war dem Karolingischen Hause verwandt und schien vor Allen der Mann, das ostfränkische Reich zu retten. Als Konrad dem Tode nahe kam, ohne Kinder zu hinterlassen, empfahl er den Herzog Heinrich von Sachsen zum Nachfolger, weil er diesen allein für geeignet hielt, sich allgemeine Anerkennung zu verschaffen und so die Einheit des Reiches herzustellen. Heinrich wurde auch von den Franken und Sachsen zum König gewählt, aber Bayern und Alemannien behaupteten noch eine Zeit lang ihre Selbstständigkeit.

Nach dem Tode des Königs Konrad (918) erhielt Adalbert II, der Sohn des vor der Burg Theres enthaupteten Babenbergers Adalbert I, um das Jahr 920 nicht blos die Markgrafschaft in Thüringen gegen die Sorben, sondern auch die im Nordgau gegen die Böhmen und zugleich die meisten Güter, welche sein Vater im Nordgau besessen hatte. Er fiel im Jahre 933 im Kampfe gegen die Ungarn an der Unstrut und hatte seinen Sohn Berthold zum Nachfolger, der 982 starb und seinem Sohne Heinrich (Hezilo) Schweinfurt, Ammerthal Hersbruck und den Titel „Markgraf vom Nordgau" hinterließ. Dieser Markgraf Heinrich unterlag in dem Kriege, den er 1002—1004 mit dem deutschen Könige Heinrich II, dem Heiligen, um das Herzogthum Bayern führte, erhielt aber von dem Sieger

1005 die markgräfliche Würde und seine Hausgüter zurück. Nach seinem Tode (1017) folgte ihm sein Sohn Otto, gewöhnlich „Graf von Schweinfurt“ genannt. Da die Kaiser bereits den zwei Stiftern Würzburg und Bamberg und der Abtei Fulda die Befreiung vom Grafengerichte ertheilt hatte, so beschränkte sich die Herrschaft Otto's hauptsächlich nur auf seine Erbgüter. Otto, 1048 auch zum Herzog von Schwaben ernannt, starb 1057 ohne männliche Nachkommen, worauf sich seine Töchter in seine Erblande theilten; die Lehengüter wurden in der Folge von König Heinrich V mit dem Herzogthum Franken verbunden.

In Franken (Frankonien) war nach der Erhebung Konrads I auf den deutschen Thron die herzogliche Würde an dessen Bruder Eberhard gekommen. Als sich dieser in Verbindung mit dem Herzoge Giselbert von Lothringen gegen König Otto I empörte, ward er von seinen Vettern, dem Grafen Konrad dem Rothen vom Wormsgau und Hermann I von der Wetterau *), der 927 die Herzogswürde in Schwaben erhalten hatte, bei Andernach am Rhein 939 überfallen und im Kampf getödtet. Die großen Eigengüter Eberhards fielen theils dem Herzoge Hermann I von Schwaben und dessen Bruder Udo I, theils dem Wormsgauer Grafen Konrad dem Rothen zu; die ausgedehnten Lehngüter Eberhards wurden theils eingezogen, theils der Kirche geschenkt, theils neu vergabt. Herzog Berthold von Bayern, dem schon längst die Marken am Böhmerwalde, die Gegend an Naab und Regen, die man später (1329) die Oberpfalz nannte, gehörten, erhielt die Gaue bis zum Main und zum Spessart, die bis dahin zum Herzogthum Franken gezählt waren, so daß Bayern schon damals die Landstriche gewann, die es jetzt wieder unter seinem Königsscepter vereinigt.

Einen eigenen Herzog von Franken setzte König Otto I nicht wieder ein; fortan galt der König selbst als der geborne Herzog der Franken. Der erste Mann im Frankenlande wurde nach Eberhards Fall Graf Konrad der Rothe, dem König Otto I im Jahre 944 das Herzogthum Lothringen, und 947 seine Tochter Liudgard zur Gemahlin gab. Mit Lothringen verband Konrad der Rothe die ererbten Grafschaften an der Nahe, und Worms und Speier, und außerdem reich gesegnete Gaue auf der andern Seite des Stroms am Main und Neckar. Als die Ungarn im Jahre 955 zahlreicher als je Bayern und den größeren Theil Schwabens überschwemmten, zog Herzog Konrad der Rothe wider sie, verlor aber in der Schlacht am Lechfelde am 10. August 955 sein Leben. Sein Sohn Otto, Graf im Wormsgau, ward 975 Herzog von Kärnthen und hinterließ bei seinem Tode (1004) vier Söhne, nämlich Heinrich oder Hezel, der den Titel Graf in Franken führte, Bruno, der 996 unter dem Namen Gregor V Papst wurde, Konrad, der dem Vater als Herzog von Kärnthen folgte, und Wilhelm, der 1028 Bischof von Straßburg wurde. Der älteste von den vier Brüdern, der Graf Heinrich in Franken, hinterließ nur einen Sohn, Konrad den Aelteren; der Herzog Konrad von Kärnthen dagegen hinterließ zwei Söhne, Konrad den Jüngeren und Bruno. Sowohl Konrad der Aeltere als Konrad der Jüngere trat nach dem Aussterben des sächsischen Königshauses mit Heinrich II (1024) als Bewerber um die deutsche Krone auf. Die Mehrzahl der Wahlstimmen fiel Konrad dem Aelteren zu, der sogleich in Mainz gekrönt wurde. Er war als deutscher König der zweite dieses Namens. Wie die vier letzten

*) Siehe die Verwandtschaft dieser beiden Männer mit dem Herzoge Eberhard von Franken aus der genealogischen Tafel der Konradiner oben Seite 421.

Kaiser aus dem sächsischen Hause für Franken keine eigenen Herzöge mehr aufgestellt hatten, so that auch König Konrad II (1024—1039) und seine zwei nächsten Nachfolger in der deutschen Königswürde, Heinrich III (1039—1056) und Heinrich IV (1056—1106); mit ihrer Zustimmung führte der jeweilige Bischof von Würzburg den Titel „Herzog in Ostfranken."

Durch Heinrich V (1106—1125), den Sohn und Nachfolger des Königs Heinrich IV, erfuhr Franken eine namhafte Erweiterung. Es begriff sofort die Lehengüter der 1057 ausgestorbenen Grafen von Schweinfurt im Nordgau mit der Burggrafschaft Nürnberg, alle Grafschaften und unmittelbaren Herrschaften des vormaligen fränkischen Kreises, den Bisthumssprengel von Bamberg und auf kurze Zeit (1117 bis 1120) auch den Bisthumssprengel von Würzburg in sich. Das so ansehnlich vermehrte Franken gab der wider den Bischof Erlung von Würzburg aufgebrachte Kaiser Heinrich V im Jahre 1116 dem Staufer Konrad, der aus der Ehe des Herzogs Friedrich I von Schwaben mit Agnes, des Kaisers Heinrich V Schwester, entsprungen war. Da Kaiser Heinrich V durch eine Urkunde vom 1. Mai 1120 den Bisthumssprengel Würzburg der Landes- oder Herzogshoheit des Würzburger Bischofs Erlung († 1122) wieder zurück stellte und der folgende Kaiser Lothar II (1125 — 1137) die Herzogshoheit der Würzburger Bischöfe anerkannte, so vererbte sich von Konrad, der von 1138 — 1152 unter dem Namen Konrad III den deutschen Thron inne hatte, auf seinen Sohn Friedrich IV († 1167) nur der Titel „Herzog von Rothenburg". Den Bischöfen in Würzburg blieb der Titel „Herzog in Ostfranken" bis zum Jahre 1803, wo Georg Karl Freiherr von Fechenbach († 8. April 1809 zu Bamberg) den fürstbischöflichen Stuhl inne hatte. Mit Ausnahme einiger an den Fürsten-Primas Karl Theodor von Dalberg, an Löwenstein-Wertheim u. a. gekommenen Aemter wurde das von mehr als 300,000 Menschen bewohnte Hochstift durch den Reichsdeputations-Hauptschluß vom 25. Februar 1803 an Bayern überlassen, dann 1806 durch den Preßburger Frieden dem Kurfürsten Ferdinand von Salzburg (vorher Großherzog von Toskana) als neuem Großherzog von Würzburg gegeben, und 1814 wieder mit Bayern vereinigt.

D. Kurze Geschichte des Burggrafenthums Nürnberg oder der Fürstenthümer Ansbach und Bayreuth.

§. 1. Neben dem Herzogthum Würzburg gelangte in Franken das Burggrafenthum Nürnberg oder die Fürstenthümer Ansbach und Bayreuth zu einer hervorragenden Stellung.

In Nürnberg (nurinberc, nuorinberc, nourenberg, d. h. Berg des Nuro oder Nuoro), das urkundlich schon 1050 als ein Ort mit Markt-, Zoll- und Münzrecht, d. h. als eine Stadt (civitas) vorkommt, treten von 1123—1190 Gottfried I, Gottfried II und Konrad aus dem Hause der Grafen Hohenlohe als die ersten Burgvögte (praefecti, castellani)

auf. Im Jahre 1191 kam das Burggrafenthum an den Grafen Friedrich von Zollern*), der mit der Gräfin Sophie von Rätz (Ragze in Niederösterreich) vermählt war und vermuthlich in Folge dieser Vermählung Löwenburg, Stolzenried, Neusiedl, Wolkersdorf u. a. von Oesterreich als Lehen erhielt. Friedrich starb um das Jahr 1200 und hinterließ zwei Söhne, Friedrich II († 1218) und Konrad I († 1230 kinderlos). Friedrich II hinterließ gleichfalls zwei Söhne, von welchem der eine, Friedrich von Zollern, der Stifter der schwäbischen Linie, der andere, Konrad II, der Stifter fränkischen oder burggräflichen Linie wurde.

Burggraf Konrad II (1218 — 1265) ehelichte eine Gräfin von Abenberg und brachte, als 1230 die Abenbergische Dynastie mit dem Grafen Friedrich in ihrem Mannesstamme erlosch, die nordgauische Grafschaft Abenberg mit dem Kloster Heilsbronn, Pleinfeld, Spalt und anderes, das zusammen den Kern des nachmaligen Unterlandes oder des Fürstenthums Ansbach bildete, an die Burggrafschaft. Etwas später (1235 — 1259) kaufte er die Herrschaft Virnsberg von dem Grafen Hohenlohe und verband sie mit dem Burggrafenthum. Sein Sohn, Friedrich III (1265 — 1297), heirathete 1246 Elisabeth, die Tochter des Herzogs Otto I von Meran, dessen Geschlecht von den eingezogenen Gütern des im Jahre 906 enthaupteten Markgrafen Adalbert von Babenberg Vieles (Bayreuth, Creußen, Kulmbach, Hof u. a.) geerbt hatte. Als im Jahre 1248 mit Herzog Otto II von Meran der Mannesstamm des Meranischen Herrscherhauses erlosch, erbte Friedrich III als Schwager des Erblassers die Orte Bayreuth, Kabolzburg, Weidenberg, Obernsees, Blindloch u. s. w., der Anfang des spätern Oberlandes oder des Fürstenthums Bayreuth; der thüringische Graf Otto von Orlamünde, der mit Beatrix, der drittältesten Schwester des Herzogs Otto II von Meran, vermählt war, erbte die Güter Kulmbach, Plassenburg, Berneck, Pretzendorf oder Himmelscron, Gefres, Trebgast, Goldkronach, welche im Jahre 1338 von dem Nürnberger Burggrafen Johann II käuflich erworben und mit dem Burggrafenthum verbunden wurden.

Auf den oben genannten Burggrafen Friedrich III, dem Kaiser Rudolf von Habsburg am 25. Oktober 1275 das Burggrafenthum Nürnberg als erbliches Reichslehen verlieh, folgten hintereinander seine beiden Söhne Johann I (1297 — 1300) und Friedrich IV (1300 — 1332). Letzterer kämpfte für König Ludwig IV, den Bayern, in der Schlacht bei Ampfing (1322) und erhielt für diesen Dienst die Stadt Hof als Lehen; im Jahre 1327 folgte derselbe Friedrich dem Könige Ludwig den Bayern auf seinem Zuge nach Italien, erwarb nach seiner Rückkehr ansehnliche Gebiete, darunter Onolzbach (Ansbach) von den Oettingischen Dynasten und starb 1332 mit Hinterlassung von fünf Söhnen, von welchem der zweitgeborne, Johann II (1332 — 1357) das Haupt der Familie wurde. Als dieser 1357 mit Hinterlassung eines Sohnes, Friedrich V, starb, erhielt Albrecht der Schöne, ein Bruder Johanns II, das Unterland (Ansbach mit Zugehör), wogegen Friedrich V das Burggrafenthum mit dem Oberlande (Bayreuth und Zugehör) erhielt. Da Albrecht der Schöne schon 1361 starb, ohne Söhne zu hinterlassen, so wurde Friedrich V (1361—1397) Alleinherr des ganzen Burggrafenthums und erhielt den Beinamen „Erwerber". Die beiden Söhne Friedrichs V, der 1397 die Regierung niederlegte und im folgenden Jahre starb, theilten die Güter

*) Siehe die genealogische Tafel der Grafen von Zollern und der Burggrafen von Nürnberg unten in den Beilagen unter Ziffer 79.

des Vaters in der Weise, daß Johann III (1397—1420) das Oberland (Bayreuth), Friedrich VI (1397—1440) das Unterland (Ansbach) erhielt; die Burg zu Nürnberg, das kaiserliche Landgericht und die Bergwerke gehörten beiden gemeinschaftlich. Mit Johann III, der 1420 starb, ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen, schloß die Reihe der Nürnberger Burggrafen; sein Bruder, Friedrich VI, der am 18. April 1417 mit der Mark Brandenburg belehnt worden war, zog alle Güter des verstorbenen Johann III an sich und erscheint seit der Belehnung mit der Mark Brandenburg als Kurfürst Friedrich I von Brandenburg.

§. 2. Kurfürst Friedrich I von Brandenburg (1417—1440) verkaufte 1427 die Burg zu Nürnberg nebst Waldrecht u. a. um 120,000 Gulden an die Stadt Nürnberg, vermählte einer seiner Töchter, Margaretha, die Wittwe des Herzogs Albrecht IV von Mecklenburg, mit Ludwig dem Höckerichten von Bayern-Ingolstadt und hinterließ bei seinem Tode (21. September 1440) vier Söhne, die sich in das väterliche Erbe theilten. Der älteste, Johann der Alchymist, erhielt unter Verzichtleistung auf die Kur das Oberland; Friedrich II, Eisenzahn, ward Markgraf und Kurfürst von Brandenburg; Albrecht Achilles erhielt das Unterland; Friedrich der Jüngere, mit dem Beinamen „der Fette", erhielt die Altmark und Priegnitz.

§. 3. Da Kurfürst Friedrich II im Jahre 1470 auf die Regierung in der Mark Brandenburg gegen das Fürstenthum auf dem Gebirg (Oberland) verzichtete, so ward Albrecht Achilles 1471 Herr aller brandenburgischen Lande. Er hinterließ bei seinem Tode (1486) aus den zwei Ehen, die er geschlossen, drei Söhne. Johann Cicero, der ersten Ehe entsprungen, ward Kurfürst (1486—1499); von den aus der zweiten Ehe hervorgegangenen Söhnen bekam der eine, Friedrich der Alte, 1486 Ansbach, und nach dem kinderlosen Tode seines jüngern Bruders Sigmund († 1495), dem Bayreuth zugefallen war, auch Bayreuth (1495 bis 1536). Nachdem der Mannesstamm Friedrichs des Alten im Jahre 1618 mit Albrecht Friedrich erloschen war, fielen alle Güter dieses Hauses an Johann Sigmund, der in fünfter Zeugung von dem oben genannten Johann Cicero stammte und neben der Kurwürde Brandenburgs die eines Herzogs von Preußen bekleidete. Um mit seinen väterlichen Oheimen Christian und Joachim Ernst ein gutes Einvernehmen zu erhalten, gab er Ersterem das Markgrafenthum Bayreuth, Letzterem das Markgrafenthum Ansbach. Als der Mannesstamm Christians von Bayreuth 1769 erlosch, fiel das Markgrafenthum Bayreuth an den Markgrafen Karl Alexander von Ansbach, der im Jahre 1791 sein ganzes Besitzthum an seinen Vetter, den König Friedrich Wilhelm II von Preußen, abtrat. Unter Friedrich Wilhelm III, dem Sohn Friedrich Wilhelms II, nahm General Bernadotte das Fürstenthum Ansbach am 24. Februar 1806 für Frankreich in Besitz, das es am 24. May 1806 an Bayern überließ. Am 14. November desselben Jahres nahm der Intendant Camille de Tournow das Fürstenthum Bayreuth für Frankreich in Besitz, das es bis zum Jahre 1810 besetzt hielt. Durch den Pariser Vertrag vom 28. Februar 1810 wurde Bayreuth an Bayern überlassen, das am 27. bis 30. Juni 1810 von dem ihm zugesprochenen Fürstenthum Besitz ergriff.

E. Die einstmaligen Hochstifter und Reichsstädte.

I. In Altbayern.

1) Hochstift Freysing.

Um 300 Anfänge des Christenthums.
720.? Korbinian kommt nach Freysing an den Hof des Herzogs Grimoald und erwirbt Majes im Etschthal für Freysing; † 730, beigesetzt in Majes, dann (769) in Freysing.
739. Freysing wird durch Bonifazius zum ständigen Bischofssitze geweiht.
764—84. Bischof Aribo Geschichtschreiber.
830. Gründung des Collegiatsstiftes St. Veit auf Weihenstephan.
903. Der alte Dom wird durch eine Feuersbrunst zerstört; Neubau 1005 bis 1039. König Ludwig das Kind schenkt Föhring an der Isar dem Bisthum Freising.
1020. Gründung des Benediktinerklosters Weihenstephan.
1157. Fehde des Herzogs Heinrich XII, des Löwen, mit dem Bischof von Freising; Zerstörung der Brücke bei Föhring.
1159. Eine Feuersbrunst zerstört Freysing mit allen Kirchen; ebenso 1224.
1160—1204. Neuer Dombau; Bau der Münsterkirche zu Moosburg.
1468. Neubau der Münsterkirche zu Moosburg.
1520—37. Bau der bischöflichen Residenz in Freysing.
1790—1803. Joseph Konrad Freiherr von Schroffenberg, der letzte Fürstbischof von Freysing, auch Bischof von Regensburg und Fürstpropst von Berchtesgaden.
1802. 23. August. Freysing wird von Kurpfalzbayern militärisch besetzt.
27. November. Civilbesitznahme für Bayern durch Adam Freiherrn von Aretin.
1803. 4. April. Bischof Joseph Konrad Freiherr von Schroffenberg stirbt zu Brechtesgaden.
1821. Erzbisthum München-Freysing mit dem Sitze zu München.
1824. Die ehemalige bischöfliche Residenz wird dem Klerikalseminar übergeben.

2) Hochstift Passau.

30. vor Chr. Bojodurum (Innstadt) von den Bojern gegründet, dann von den Römern in Besitz genommen.
200. nach Chr. Castra Batava, römisches Castell zwischen Donau und Inn, benannt von einer in römischem Solde gestandenen Cohorte Bataver.
448. Der heil. Valentin predigt in und um Passau, stirbt 470 in Majes bei Meran; seine Gebeine 769 nach Passau gebracht; seitdem Valentin der erste Schutzpatron der Kirche von Passau.
452—482. Der heil. Severin längs der Donau für das Christenthum thätig.
476. Zerstörung der Stadt Passau durch deutsche Völkerstämme (Thüringer).
500—600. Wiedererbauung der Stadt Passau.
720. Erster Bau der Kirche zu St. Stephan, zweiter Schutzpatron der Stadt und des Hochstiftes.

739. Passau wird von Bonifazius zum ständigen Bischofssitz geweiht.
770—800. Ausstattung des Bisthums Passau durch Herzog Tassilo II und Karl den Großen; bestätigt 887.
824. Bischof Ulrich wird vom Papst Eugen II wegen seiner Verdienste um die Bekehrung der Mähren und Avaren zum Metropoliten von Mähren und Panonien ernannt und erhält den Titel: Erzbischof von Lorch.
898. Privilegium des K. Arnulf; das Bisthum Passau wird von der Hoheit der kaiserlichen Beamten eximirt.
937. Bischof Gerhard erhält von Leo VII das Pallium.
976. Herzog Heinrich II von Bayern bemächtigt sich der Stadt Passau.
977. Passau wird vom Kaiser Otto II erobert und zerstört.
985. Die Gebeine des heil. Maximilian werden von Altötting nach Passau übertragen.
999. K. Otto III giebt dem Bischof von Passau hohe und niedere Gerichtsbarkeit über Stadt- und Landgebiet, Münzrecht u. a.
1010. Allmälige Entstehung der Ilzstadt.
1149—64. Erster Residenzbau in Passau (Neubauten 1350, 1560, 1690 bis 1771).
1181. Großer Brand in Passau, Verwüstung des Doms.
1198. Bau der Veste Obernberg am Inn zum Schutz des Hochstifts.
1239. Albert Beham (Boëmus), Dombechant in Passau, päpstl. Legat.
1280. Das Hochstift Passau wird allmälig von Oesterreich abhängig.
1407. Der Chor am Dom wird begonnen; Vollendung des ganzen Baues 1524.
1517—40. Herzog Ernst von Bayern Administrator des Bisthums Passau.
1540—55. Bischof Wolfgang I von Salm, Restaurator des Hochstiftes.
1552. 11. Mai — 2. August. Der Passauer Vertrag unter Mitwirkung des Bischofs Wolfgang abgeschlossen.
1561—98. Bischof Urban von Trennbach, der letzte Fürstbischof von bayerischer Abkunft.
1598—1803. Das Hochstift Passau ausschließlich von österreichischen Fürsten und Adeligen besetzt.
1626. Bischof Leopold tritt zurück, wird Statthalter von Tyrol und Markgraf von Burgau.
1796. Bischof Leopold IV Leonhard Raimund Graf von Thun, der letzte Fürstbischof, zieht sich 1803 für immer nach Böhmen zurück und stirbt auf seinem Schloß Zibulca bei Prag 1826.
1802. 23. November wird Passau durch den ersten Receß der Reichsdeputation dem Kurfürsten Max IV von Bayern zugetheilt; die Bestandtheile jenseits der Ilz erhält der Großherzog Ferdinand von Toscana.
1803. 22. Februar. Bayern ergreift von der Stadt Passau durch General Deroy und Freiherrn von Frauenberg Besitz.
1803. 25. Februar. Die Besitznahme Passaus durch Bayern wird durch den zweiten Receß der Reichsdeputation bestätigt.
1805. December. Durch den Preßburger Frieden, Art. 8, erhält Bayern auch jenen Theil des Fürstenthums Passau, den 1803 Ferdinand von Toscana erhalten hatte.
1808—37. Passau Sitz der Regierung des Unterdonaukreises, dann bis 1839 von Niederbayern.

3) Reichsstadt und Hochstift Regensburg.

14 v. Chr. Gründung der Stadt **Reginum, Castrum reginum, Castra Regina, Augusta Tiberii**, später **Ratisbona** (**ratibus bona**), Regensport, Reganesburg, seit 800 Regensburg.

554 n. Chr. Residenz der bayerischen Herzöge bis 788, dann 911—1156.
649. Emmeram von Poitiers, Verkündiger des Evangeliums in und um Regensburg, 652 ermordet durch Landpert, Herzog Theodo's I Sohn.
652. Herzog Theodo I errichtet zu Ehren Emmerams in Regensburg eine Kirche mit Kloster.
697. Wicterp, aus dem Geschlechte der Agilolfinger, erster Bischof in Regensburg.
805. Regensburg erhält einen „Hansgrafen" als Richter und Beschützer des Handels.
891. Große Feuersbrunst in Regensburg, ebenso 953, 1020, 1130, 1152 und öfter bis 1809.
939. Markgraf Otto vom Nordgau (Riedenburg) Burggraf in Regensburg.
972—994. Bischof Wolfgang aus Schwaben, zweiter Gründer des Bisthums.
1135—46. Bau der steinernen Donaubrücke.
1185. Das Burggrafenamt mit den Besitzungen des Grafen von Riedenburg kommt an die Herzöge von Bayern; Regensburg wird durch Kaiser Friedrich I Barbarossa als „freie Stadt" erklärt. Anfang der Reichsfreiheit.
1230. Großes Privilegium Kaiser Friedrichs II für die Stadt Regensburg; Befreiung von fremdem Gericht, Bestätigung des Hansgrafen.
1245. Neues Privilegium durch Kaiser Friedrich II, Beschränkung der bischöflichen Befugnisse.
1250. Der Franziskaner Berthold Lechs von Regensburg tritt als Prediger auf, † 1272.
1275—1496. Bau des Doms zu St. Peter.
1295. Kaiser Adolf ertheilt dem Abt von St. Emmeram den Titel „Fürst".
1486. 26. Juli. Die Stadt Regensburg übergiebt sich dem Herzoge Albrecht IV von Bayern ganz zu eigen.
1492. Herzog Albrecht IV giebt die Stadt Regensburg an das Reich zurück.
1499. Kaiser Maximilian setzt zu Regensburg einen „Reichshauptmann" ein.
1503—9. Das Reichskammergericht in Regensburg.
1521. Regensburg begiebt sich in den Schutz des Hauses Oesterreich.
1522. Erste Regungen zu Gunsten des Lutherthums.
1542. Oeffentliche Einführung des lutherischen Gottesdienstes durch Beschluß des Rathes.
Februar. Erasmus Zoller, Pfarrer bei St. Emmeram, verläßt seine Stelle und wird evangelischer Prediger bei der Kapelle zur schönen Maria (Neue Pfarre).
1543. Blasius, erster österreichischer Stadthauptmann in Regensburg.
1613—49. Fortführung des Dombaus, innere Verschönerung der Kirche.
1626—31. Bau der neuen protestantischen Kirche (zur heil. Dreifaltigkeit).
1630. 15. November. Der Astronom Johann Kepler stirbt zu Regensburg, geb. 1571 zu Stadt Weil.
1633. Ordinari Reichsdeputation. Aufstellung eines kaiserlichen Prinzipal-Commissarius. Beständiger Reichstag bis 1806. Regensburg erhält die Direktion des Reichsstädte-Rathes.
1748. Alexander Ferdinand Fürst von Thurn und Taxis, kaiserlicher Prinzipalcommissarius. Die fürstlich Taxis'sche Familie nimmt ihren Sitz in Regensburg.
1790. Johann Konrad Freiherr von Schroffenberg letzter (67.) Fürstbischof von Regensburg, zugleich Bischof von Freysing und Propst von Berchtesgaden († 1803 zu Berchtesgaden).
1802. 24. August. Die Reichsdeputation eröffnet unter dem kaiserlichen Plenipotentiarius Freiherrn von Hügel ihre Sitzungen.
23. November erster Receß; 25. Februar 1803 zweiter Receß. Der

Stuhl zu Mainz wird auf die Kathedrale an Regensburg übertragen. Die Würden eines Kurfürsten, Reichserzkanzlers, Metropoliten-Erzbischofs und Primas von Deutschland sollen auf ewige Zeiten damit vereinigt bleiben. Der Erzkanzler Karl Theodor von Dalberg erhält die Stadt Regensburg, die Abteien St. Emmeram, Obermünster und Niedermünster, dazu das Fürstenthum Aschaffenburg und die Stadt Wetzlar. Einkommen 650,000 Gulden.

30. Dezember 1803. Der Kurfürst Erzbischof von Dalberg zieht in Regensburg ein.

1803—1810. Fürstenthum Regensburg.

1806. Der Kurfürst Erzkanzler Karl Theodor von Dalberg tritt dem Rheinbund bei, erhält den Titel: Eminenteste Hoheit, bekommt zu seinem Gebiete noch die Stadt Frankfurt und Souverainetätsrechte über mehrere Güter; Residenz des Fürsten-Primas zu Frankfurt.

23. April großer Brand in Regensburg.

1809. 17. Juni. Der Fürst-Primas nimmt von den Gütern des aufgehobenen deutschen Ordens Besitz.

1810. 16. Februar. Der Fürst-Primas wird Großherzog von Frankfurt mit dem Titel „Königliche Hoheit" und tritt Regensburg an Napoleon ab.

28. Februar. Regensburg kommt an Bayern. Besitznahme durch Freiherrn von Weichs und von Mieg am 9. und 22. Mai.

23. September: Regensburg Hauptstadt des Regenkreises.

1812. Der Fürst von Thurn und Taxis kauft die Gebäude des Stifts St. Emmeram und erhält von dem König Max I von Bayern die Herrschaft Donaustauf zu Lehen.

1814. Januar. Karl Theodor von Dalberg geht nach Auflösung des Rheinbundes und Verlust des Großherzogthums Frankfurt als Privatmann nach Regensburg, erhält eine jährliche Sustentation von 100,000 Gulden und stirbt am 10. Februar 1817 (geb. 1744 zu Hernsheim bei Worms).

II. In der Rheinpfalz.

4) Hochstift Speier.

Vorrömisch oder gallisch Noviomagus; römisch Nemetes; seit Anfang des 7. Jahrhunderts Spira, dann Spir, seit dem 16. Jahrhundert Speir, Speier.

200—300 n. Chr. Alemannen und Franken zerstören Speier. K. Konstantius Chlorus Wiederhersteller Speiers.

348. Jesse, angeblich Bischof in Speier.

614. Gründung des Bisthums Speier unter König Chlotar II; Athanasius, Principius die ersten Bischöfe.

665. König Childerich II von Austrasien verleiht der Kirche von Speier volle Immunität.

800. Civitas Spira mit einer königlichen Pfalz.

1030. König Konrad II legt den Grund zum Dombau.

1061. Einweihung des Doms.

1289. Eine große Feuersbrunst beschädigt den Dom, ebenso 1450.

1294. Vollkommene Reichsfreiheit der Stadt.

1530—1693. Das Reichskammergericht zu Speier.

1689. 31. Mai bis 2. Juni. Die Stadt Speier wird von Montclas genommen und eingeäschert, der Dom zerstört.

1697. Wiederaufbau der Stadt begonnen.
1772. Die Wiederherstellung des Domes wird begonnen.
1797. Die Stadt Speier mit dem bischöflichen Gebiete links des Rheins wird der Republik Frankreich einverleibt und 1798 dem Departement Mont Tonnerre zugetheilt (defin. Februar 1801).
1802. November. Durch den Reichsdeputations-Receß wird das bischöfliche Gebiet rechts des Rheins als Fürstenthum Bruchsal dem Markgrafen von Baden zugewiesen.
Franz Wilderich, Graf von Waldendorf, letzter (79.) Fürstbischof von Speier, stirbt 1809 zu Waghäusel.
1816. 14. April. Durch Traktat zwischen Oesterreich und Bayern kommt die Stadt Speier mit dem ehemaligen bischöfl. Gebiete links des Rheins an das Königreich Bayern.

III. In Franken.

5) Hochstift Bamberg.

800. Gründung der Stadt Bamberg; Erweiterung durch die Grafen von Babenberg.
906. Der Graf Adalbert von Babenberg wird auf Befehl des Königs Ludwig des Kindes im königlichen Lager vor dem Schlosse Theres enthauptet.
997. Herzog Heinrich IV von Bayern (als deutscher König Heinrich II) bestimmt Bamberg seiner Gemahlin als Morgengabe.
1007. König Heinrich II errichtet das Bisthum Bamberg. Eberhard, Kanzler Heinrichs II, erster Bischof.
1012. Der erste Dombau vollendet.
1043. Bischof Suidger wird Papst unter dem Namen Klemens II, † 1047.
1081. Der Dom wird durch eine Feuersbrunst verzehrt.
1103. Der Bischof Bambergs erhält in seinem Bezirke die ausschließende Gerichtsbarkeit.
1110. Neubau des Doms zu St. Georg und Peter begonnen; Vollendung 1275.
1208. König Philipp wird von Otto VIII von Wittelsbach zu Bamberg gemordet.
1530. Die Diözöse Bamberg verliert in Folge der Reformation gegen 150 Pfarreien, besonders im Nürnberger, Ansbacher, Kulmbacher und sächsischen Gebiete.
1553. 16. April. Albrecht Alcibiades erobert die Stadt Bamberg und zerstört die Altenburg.
1738. Jobst Bernhard von Aufseß zu Mengersdorf, Domkapitular zu Bamberg und Würzburg, stiftet das Aufseßische Seminar zu Bamberg (eröffnet 1741, aufgehoben 1803, wieder eingerichtet 1830).
1795. Christoph Franz von Buseck, letzter (62.) Fürstbischof von Bamberg. Der Bischof von Bamberg wird durch Vertrag mit Preußen erster mitausschreibender Fürst und Director des fränkischen Kreises, † 1805.
1802. September. Bayerische Truppen rücken in Bamberg ein. Besitznahme für Bayern durch J. W. von Hompesch am 28. November.
1803. 25. November. Das Fürstbisthum Bamberg wird durch Reichsdeputations-Hauptschluß dem Kurfürstenthum Pfalz-Bayern einverleibt.
Georg Karl von Fechenbach, Bischof von Würzburg, übernimmt das bischöfliche Amt und führt es bis zu seinem Tode (9. April 1808).

6) Hochstift Eichstaedt.

740. Eine Kirche und ein Kloster nach St. Benedikts Regel bildet den Anfang der Stadt Eichstaedt.
745. Willibald, Neffe des heil. Bonifazius, erster Bischof von Eichstaedt. Erste Ausstattung des Bisthums durch Graf Suidger von Hirschberg.
1014. Minderung des Bisthums Eichstaedt durch Gründung des Bisthums Bamberg.
1042—57. Bischof Gebhard I, Graf von Calw, 1054 Papst unter dem Namen Viktor II.
1195—1223. Eichstaedt erhält eigene Gerichtsbarkeit und Befreiung von Abgaben an kaiserliche Vögte.
1531—65. Bischof Berthold, Burggraf von Nürnberg Constitutio Bertholdina zur innern Reform der Diözese; Neubau der Willibaldsburg — Wohnsitz der Fürstbischöfe bis 1730.
1790. Joseph Graf von Stubenberg, letzter (68.) Fürstbischof von Eichstaedt, stirbt 1824 als Erzbischof von Bamberg und Bischof von Eichstaedt.
1802. 23. November. Erster Reichsdeputations-Receß. Ende des Fürstbisthums Eichstaedt. Der bayerische Kommissär Graf von Tassis empfängt die Huldigung für Bayern.
1803. 25. Februar. Zweiter Reichsdeputations-Receß. Bayern bekommt das Eichstaedter Oberland, das untere Stift kommt an Ferdinand von Toscana, Kurfürst von Salzburg.
1804. Januar. Das Eichstaedter Oberland kommt an Preußen, 1806 mit Ansbach an Bayern.
1805. Dezember. Durch den Frieden von Preßburg kommt das untere Stift von Salzburg an Bayern.
1808. 1. Oktober bis 1810 Dezember. Eichstaedt Hauptstadt des Altmühlkreises.
1817. Dezember. Fürstenthum Eichstaedt dem Herzog Eugen von Leuchtenburg verliehen.
1855. Das Fürstenthum Eichstaedt wird aufgelöst und gegen 3 Millionen Gulden an Bayern zurückgegeben.

7) Reichsstadt Nürnberg *).

912. Erbauung der Burg unter König Konrad I; Erweiterung unter Kaiser Friedrich I, dann 1307—1347.
1050. Nürnberg (Nurinberc, nuorinberc, nourenberg, d. i. Berg des Nuro oder Nuoro) wird in Urkunden als ein Ort mit Markt-, Zoll- und Münzrecht genannt, seit 1112 als kaiserlicher Ort.
1070. Wallfahrten zum Grab des heil. Sebald in der St. Peterskapelle.
1074. Nürnberg wird von Heinrich V belagert und eingenommen.
1123. Auf der Burg ein k. Vogt oder Castellan.
1219. Der große Freiheitsbrief K. Friedrichs II; die Stadt erhält eigenes Gericht unter einem Schultheißen und einem Münzmeister.
1313. Pisa 11. Juni. Privilegium König Heinrichs VII.
1320. Privilegium König Ludwigs des Bayern.
1355. November bis 1356 Januar. Reichstag zu Nürnberg. Die goldene Bulle.

---

*) Siehe das Burggrafenthum oben unter Lit. D. Seite 424.

1422. König Sigmund übergiebt dem Rathe Nürnbergs die k. Burg mit der Verpflichtung, sie in Stand zu halten.
1427. Die Stadt kauft von dem Kurfürsten Friedrich I von Brandenburg das burggräfliche Schloß nebst andern Gütern um 120,000 Gulden.
1575. Das 1526 bei Egydien in Nürnberg gegründete Gymnasium wird nach Altdorf verlegt, 1578 zur Akademie, 1622—23 zur vollständigen Universität erhoben.
1803. 25. Februar. Durch den zweiten Reichsdeputations-Receß wird Nürnberg mit fünf andern Städten beim Reiche erhalten.
1806. 12. Juli. Durch den 17. Artikel der Rheinbundesakte wird Nürnberg mit Gebiet dem Königreiche Bayern einverleibt. Bayern nimmt am 15. September von Nürnberg Besitz durch den Grafen von Thürheim.

8) Reichsstadt Rothenburg ob der Tauber.

418. Sage: Der Frankenherzog Pharamond baut den ersten Thurm der alten Burg zu Rothenburg.
804. Erste urkundliche Erwähnung Rothenburgs.
1108. Heinrich, der letzte Graf von Rothenburg, stirbt.
1172. Rothenburg erhält vom Kaiser Friedrich I das Stadtrecht. Erweiterung der Stadt 1204, 1408, 1452.
1274. Die Stadt Rothenburg erhält vom Kaiser Rudolf von Habsburg ein großes Privilegium. Anfang der Reichsfreiheit.
1315. K. Ludwig der Bayer bestätigt die Rechte und Freiheiten der Stadt.
1335. Privilegium, daß die Stadt nicht mehr vom Reiche getrennt werden solle.
1802. 23. November. Erster Reichsdeputations-Receß; Rothenburg kommt an Kurpfalz-Bayern.
1810. Der westliche Theil des Rothenburger Gebiets kommt an Württemberg.

9) Reichsstadt Schweinfurt.

790. Die Markung Schweinfurt kommt durch eines Hiltrich Schenkung an das Stift Fulda.
952. Schweinfurt als Stadt erwähnt, östlich von der heutigen Stadt, auf der Petersstirne.
1003. Schweinfurt wird auf Befehl K. Heinrichs III zur Bestrafung des aufrühreriſchen Markgrafen Hezilo zerstört.
1112. Eberhard, Bischof von Eichstaedt, letzter Markgraf von Schweinfurt, stirbt; das neu aufgebaute Schweinfurt fällt an das Reich.
1130. Anfang der Reichsfreiheit.
1253. Schweinfurt wird zerstört.
1259. Schweinfurt wieder aufgebaut.
1275. Schweinfurt fällt wieder an das Reich.
1330. König Ludwig der Bayer verleiht der Stadt eigenes Gericht.
1361—68. Neue Privilegien durch K. Karl IV.
1401. Privilegien durch K. Ruprecht.
1568. Die Schutz- und Schirmherrschaft wird an das Reich übertragen.
1802. 6. September. Schweinfurt wird von Bayern militärisch besetzt.
5. Dezember. Civilbesitznahme für Bayern durch Hompesch. Bestätigung durch den Reichsdeputations-Receß vom 25. Februar 1803.

1810. 8. 26. Mai. Die Stadt Schweinfurt mit Gebiet wird dem Großherzogthum Würzburg einverleibt.
1814. 19. Juni. Schweinfurt kommt mit dem Großherzogthum Würzburg an das Königreich Bayern

10) Reichsstadt Windsheim.

420. Sage von Windegast als Gründer der Stadt.
650. Wahrscheinliche Gründung der Stadt durch Wenden.
755. Windsheim wird als villa regia erwähnt.
1295. Erstes Privilegium. K. Adolf von Nassau befreit Windsheim von auswärtigem Gericht.
1342. Privilegium K. Ludwigs des Bayern, daß Windsheim einen eigenen Gerichtsstand habe.
1802. 3. September und 2. Dezember. Windsheim wird von Kurpfalz-Bayern in Besitz genommen.
1803. 30. Juni. Windsheim kommt an Preußen (20. Februar 1804 Besitzergreifung).
1806. Windsheim wird von französischen Truppen besetzt und 10. Juni 1807 an Frankreich abgetreten.
1810. 28. Februar. Windsheim wird dem Königreich Bayern einverleibt und am 30. Juni 1810 von der bayerischen Regierung in Besitz genommen.

11) Stadt und Hochstift Würzburg.

680 soll ein Gozbert, Herzog in Franken, in Würzburg residirt haben.
686. Kilian aus Schottland nebst Colonat und Tetnan Verkündiger des Evangeliums an der Rhön und am Main.
688. 8. Juli. Kilian wird auf Anstiften der Herzogin Geilane ermordet, weil er den Herzog Gozbert aufgefordert hatte, sich von Geilane, der Wittwe seines Bruders, zu trennen.
741. Gründung des Bisthums Würzburg durch Bonifazius.
741—752. Burkard aus England erster Bischof. Marienkirche, die älteste Kirche in Franken. Erbauung des alten Münsters.
908. Der Konradiner Rudolf, Bischof von Würzburg, fällt im Kampfe gegen die Ungarn.
1000. Gründung des neuen Münsters über St. Kilians Grab.
1007. Minderung der Diözese durch Errichtung des Bisthums Bamberg.
1024. Der Bischof von Würzburg erhält das Landgericht Franken und den Titel „Herzog in Ostfranken".
1131. Bischof Embricho Graf von Leiningen erhält von K. Lothar II den Titel „Herzog in Franken".
1134. Der Name Herbipolis kommt in Gebrauch statt des ursprünglichen Wirzeburg.
1168. K. Friedrich I Barbarossa bestätigt die bischöfliche Gerichtsbarkeit.
1347. November. K. Karl IV bestätigt dem Bischof von Würzburg das Landgericht zu Franken.
1403. Gründung der Universität Würzburg (geht 1413 wieder ein).
1443. Die Bischöfe nennen sich von da an regelmäßig „Herzöge in Ostfranken".
1466—95. Bischof Rudolf von Scherenberg führt geordneten Haushalt ein, wird deshalb der zweite Stifter des Bisthums genannt.
Die Veste Frauenberg (Marienberg) wird umgebaut (1650).

1573—1617. Bischof Julius Echter von Mespelbrunn. Neubau des abgebrannten Schlosses Marienberg.
1576. Gründung des Juliusspitals mit der Kilianskirche.
1582. Gründung der Universität; Bau des Universitätsgebäudes mit Kirche bis 1591.
1650. Verstärkung der Veste Marienberg, weiterhin 1733.
1684—99. Bischof Johann Gottfried II von Guttenberg „des heil. römischen Reiches Fürst und Bischof von Würzburg, Herzog zu Franken".
1720—44. Bau der neuen Residenz in Würzburg.
1752. Bischof Karl Philipp von Greifenklau erhält vom Papste Benedikt XIV das Pallium.
1795. Georg Karl von Fechenbach, der letzte (82.) Fürstbischof von Würzburg.
1803. 25. Februar. Das Hochstift Würzburg kommt durch den zweiten Receß der Reichsdeputation bis auf etliche Orte, die den Fürsten zu Löwenstein, Hohenlohe und Leiningen zugetheilt werden, an Bayern.
1805. 26. Dezember. Durch den Frieden von Preßburg kommt Würzburg an den Kurfürsten Erzherzog Ferdinand von Salzburg.
1808. 9. April. Fürstbischof Georg Karl von Fechenbach stirbt.
1814. 19. Juni. Vertrag mit Oesterreich. Das Großherzogthum Würzburg wird an das Königreich Bayern übergeben. Ratifizirt am 14. und 20. April 1816.

IV. In der Oberpfalz.

12) Reichsstadt Weißenburg.

170. Gründung der Stadt unter Marc Aurel.
740. Willibald verkündigt um Weißenburg das Evangelium.
923. Weißenburg unter dem Gaurichter Ernst Graf von Hirschberg.
1029. Ernst von Schwaben muß Weißenburg an König Konrad II abtreten. Anfang der Reichsfreiheit.
1262. Herzog Ludwig II, der Strenge, erobert und verbrennt die Stadt.
1296. Privilegium des eigenen Gerichtsstandes, ern. 1310, 1330 u. ö.
1360. Privilegium, daß die Stadt nie wieder vom Reiche getrennt werden solle.
1802. 19. September. Ende der Reichsstadt Weißenburg; Besitznahme durch Kurpfalzbayern
1804. Januar. Weißenburg wird an Preußen abgetreten.
1806. 24. Februar. Weißenburg wird dem Königreich Bayern einverleibt.

V. In Schwaben.

13) Reichsstadt und Hochstift Augsburg.

Vorrömisch Damasia, Hauptort der Likatier.
13. v. Chr. Augusta Vindelicorum, römische Kolonie, Sitz des Propraetors von Raetia.

120. n. Chr. Augsburg wird vom K. Hadrian verschönert und stark befestigt. **Aelia Augusta.**
303. Martertod der heiligen Afra.
580. Sosimus, angeblich erster Bischof von Augsburg.
778—807. Bischof Simpert. Erster Bau der Domkirche.
923—73. Bischof Ulrich, Graf von Dillingen (993 kanonisirt, wird Schutzpatron der Kirchen in Augsburg).
955. Niederlage der Ungarn auf dem Lechfelde.
995. Neubau der Domkirche.
1132. Verwüstung der Stadt durch Feuer.
1156. K. Friedrich I Barbarossa giebt Augsburg ein großes Privilegium.
1162. Augsburg eine kaiserliche Stadt.
1183. Großer Brand in Augsburg, und 1333 und öfter.
1276—1281. Das Augsburger Stadtbuch. Vollkommene Reichsfreiheit der Stadt.
1316. Großes Privilegium K. Ludwigs des Bayern, daß die Stadt Augsburg nie vom Reich getrennt werden solle.
1401. August. K. Ruprecht in Augsburg bestätigt die alten Rechte.
1426. Großes Privilegium K. Sigmunds.
1737. 28. September. Erneuerung der Privilegien von 1426.
1802. 23. November und 1803. 25. Februar. Das Hochstift Augsburg wird aufgelöst und dessen Gebiet dem Kurfürsten von Bayern zugetheilt; der Bischof Klemens Wenzeslaus erhält vom Kurfürsten von Bayern das Dorf-Hindelang und das Sommerschloß zu Oberdorf, † zu Oberdorf 1812. Die Reichsstadt Augsburg besteht fort.
1805. 21. Dezember. Die Stadt Augsburg wird von Bayern militärisch besetzt, durch den Preßburger Frieden (26. Dezember) dem König von Bayern zugetheilt.
1806. 3. März. Civilbesitznahme für Bayern.

14) Markgrafschaft Burgau.

1180—1300. Die Grafen von Ramsberg (Romsberg) und Roggenstein aus dem Geschlecht der Grafen von Berg und Schelklingen im Besitz der Markgrafschaft Burgau zwischen den Flüssen Donau und Lech.
1301. Heinrich V verkauft die Markgrafschaft Burgau an K. Albrecht I. Herzog Leopold wird Markgraf von Burgau.
1361. Die Markgrafschaft Burgau wird von fremden Gerichten eximirt, wiederholt 1366.
1396—1439. Herzog Friedrich mit der leeren Tasche wird Markgraf von Burgau.
1530. K. Karl V belehnt seinen Bruder Ferdinand mit Burgau.
1559. K. Ferdinand I löst die verpfändete Grafschaft wieder ein und übergiebt sie 1564 seinem Sohne Ferdinand.
1608. Karl, Sohn des Erzherzogs Ferdinand und der Philippine Welser, erhält die Markgrafschaft Burgau.
1618. Markgraf Karl stirbt ohne Nachkommen; die Markgrafschaft Burgau fällt an Oesterreich zurück.
1626—32. Erzherzog Leopold, bisher Bischof von Passau und Straßburg, Markgraf von Burgau.
1662—65. Erzherzog Franz Sigmund, Cardinal, Bischof von Augsburg, Trient und Gurk, Markgraf von Burgau.

1805. Dezember. Durch den Preßburger Frieden wird die Markgrafschaft Burgau dem Königreich Bayern zugetheilt.

15) Reichsstadt Dinkelsbühl.

Angeblich von einem Dinkelhof, nach andern Angaben Dingsbühl, d. i. öffentliche Gerichtsmalstaette.

920. Dinkelsbühl ein oppidum villicum, um 1125 ummauert.
1288. In Dinkelsbühl ein k. Landvogt.
1305. Dinkelsbühl erhält von K. Albrecht I eigenes Gericht. Anfang der Reichsfreiheit.
1309. K. Heinrich VII verleiht der Stadt Dinkelsbühl neue Rechte.
1352. K. Karl IV verleiht der Stadt Dinkelsbühl das Recht, einen Richter und Amtmann aus eigenen Mitteln unabhängig von dem Landvogt in Schwaben zu bestellen.
1387. Der Deutschorden gründet in Dinkelsbühl ein Haus.
1532. Die Reformation wird durchgeführt.
1802. 30. November. Dinkelsbühl wird von Bayern besetzt.
1803. 30. Juni. Dinkelsbühl wird von Bayern an Preußen überlassen.
1806. Mai. Mit dem Fürstenthum Ansbach kommt Dinkelsbühl neuerdings an Bayern.
1809. Die Deutschordensvogtei Dinkelsbühl wird von Bayern eingezogen.

16) Reichsstadt Kaufbeuren.

Buron, Beuren, seit dem 14. Jahrhundert Kaufbeuren.

1130. Kaufbeuren, im Besitz der Welfen, kommt 1191 an die Hohenstaufen.
1240. Kaufbeuren wird als Stadt erwähnt, erste deutsche Urkunde von König Konrad III.
1286. K. Rudolf verleiht der Stadt Kaufbeuren eigenes Gericht unter einem k. Amman. Anfang der Reichsfreiheit.
1325. Eine Feuersbrunst verzehrt den größten Theil der Stadt.
1330. K. Ludwig IV der Bayer verleiht der Stadt Kaufbeuren große Rechte und Freiheiten.
1802. 2. September. Kaufbeuren wird von Bayern in Besitz genommen; definitiv 1803. 25. Februar durch den Reichsdeputationshauptschluß.

17) Reichsstadt und gefürstete Abtei Kempten.

Campodunum, Stadt der Estioner in Vindelizien auf dem rechten Ufer der Iller.

14 v. Chr. Herrschaft der Römer.
650 n. Chr. Allmälige Entstehung der Stadt am Fuße des Hilarmont.
773. Hildegard, Gemahlin Karls des Großen, erbaut und begabt die „königliche Abtei" zu Kempten. Audogar, erster Abt des Klosters, stirbt 796.
820. K. Ludwig der Fromme verleiht dem Stifte freie Abtswahl und Immunitäten.
910—41. Einfälle der Ungarn; Kloster und Stadt Kempten verwüstet.

943. Bischof Ulrich von Augsburg stellt das Kloster wieder her.
960. Erweiterung der Stadt.
1289. K. Rudolf I verleiht der Stadt Kempten den ersten Freiheitsbrief. Der Kaiser wird Schirmvogt der Stadt. Anfänge der Streitigkeiten zwischen Stadt und Stift.
1331. K. Ludwig der Bayer verleiht der Stadt Kempten Befreiung von fremdem Gerichte. Kaiserliches Landgericht der Grafschaft Kempten.
1348. Der Abt von Kempten urkundlich „Fürst" genannt; 1363 Fürstabt.
1361. Die Stadt Kempten wird in die Reihe der „Reichsstädte" aufgenommen. Dezember. Einigungsbrief zwischen dem Stifte und dem Bürgerrathe.
1363. Die Bürger von Kempten erstürmen und demoliren Hilarmont, die Burg des Fürstabtes.
1379. Die Stadt Kempten erkauft die Burg Hilarmont. Ewiger Bund zwischen Stadt und Stift zu gegenseitigem Schutze.
1425. Anfänge zu einer neuen Stadt um das Stift Kempten.
1483. Das Stift Kempten wird dem Papste unmittelbar unterstellt.
1485. Tag zu Ulm zur Ausgleichung der Streitigkeiten zwischen Stadt und Stift.
1525. 6. Mai. Der Abt zu Kempten überläßt an die Stadt Kempten gegen 30,000 Goldgulden alle seine Gerechtsame über dieselbe.
1608. Die Stadt Kempten tritt der Union bei, der Fürstabt 1609 der Liga.
1632. Januar. Die Stadt Kempten wird von den Kaiserlichen eingenommen, diese aber werden 1634 von den Schweden vertrieben.
1634. März. Das Stift Kempten wird von schwedischen Truppen ganz zerstört.
Oktober. Oberst Graf von Wolkenstein, kaiserlicher Kommandant der Stadt Kempten.
1639—73. Fürstabt Roman Giel von Gielsberg.
1648. Der Fürstabt, ebenso die Stadt Kempten, erhalten durch den westphälischen Frieden volle Landeshoheit.
1793. Castolus Reichlin von Meldegg, letzter (104.) Abt von Kempten († 28. Mai 1804).
1802. 2. September. Stadt und Stift Kempten von Bayern militärisch besetzt.
20.—30. November. Civilbesitznahme des Stifts und der Stadt.
1803. 25. Februar. Stadt und Stift Kempten werden durch den Reichsdeputations-Hauptschluß definitiv mit Kurpfalzbayern vereinigt.

18) Reichsstadt Lindau.

15. v. Chr. Die Römer am Bodensee. Receptaculum Tiberii.
612. n. Chr. Verkündigung des Evangeliums am Bodensee durch Columban.
800. Curtis Lintowa im Argengau.
948. Lindau wird von dem Herzog Hermann I von Alemannien eingeäschert.
1180. Erbauung der St. Stephanskirche (jetzt protestantische Kirche).
1275. Rechtsbrief K. Rudolfs I. Die Stadt erhält einen Ammann unter dem Landvogt von Schwaben.
1298. Lindau erhält eigenes Gericht und Befreiung von auswärtigen Gerichten.
1728. Große Feuersbrunst in Lindau.
1803. 25. Februar. Karl August, Fürst von Bretzenheim, natürlicher Sohn des Kurfürsten Karl Theodor von Bayern

(† 1799), erhält durch den Reichsdeputations-Hauptschluß für seine Verluste jenseits des Rheins die Stadt und Abtei Lindau, vertauscht sie aber alsbald gegen böhmische Landgüter an Oesterreich.

1805. 25. Dezember. Durch den Preßburger Frieden wird Lindau dem Königreich Bayern zuerkannt.

19) Reichsstadt Memmingen.

1128. Die Welfen in und um Memmingen begütert.
1191. Dezember. Welf III (VIII), Sohn des bayerischen Herzogs Heinrich IX, des Schwarzen, stirbt zu Memmingen.
König Heinrich VI nimmt die Stadt nebst den welfischen Gütern in Besitz.
1276. K. Rudolf I bestätigt das Stadtbuch.
1286. Privilegium, daß die Stadt nie veräußert, verpfändet oder vertauscht, daß kein Bürger vor ein fremdes Gericht gefordert werden solle; bestätigt 1330.
1296. Memmingen erhält einen Stadtammann.
1524. Memmingen entscheidet sich für die Reformation.
1702. 1. Oktober. Max Emanuel nimmt Memmingen ein.
1802. 2. September. 30. November. Die Stadt Memmingen wird von Kurpfalz-Bayern in Besitz genommen.

20) Reichsstadt Nördlingen.

898. Nördlingen unter K. Arnulf als Curtis regia erwähnt.
Winburg, Wittwe Zwentibolds, schenkt Nördlingen der Kirche St. Peter und Emmeram in Regensburg.
1215. K. Friedrich II bringt Nördlingen wieder an das Reich.
1238. Verwüstung der Stadt durch eine Feuersbrunst; abermals 1258.
1263. Die Stadt wird in der Ebene neu aufgebaut. Ein k. Vogt in Nördlingen.
1314—47. Erste Privilegien von K. Ludwig IV, dem Bayern. Nördlingen Reichskammerstadt.
1401. Rechts- und Freiheitsbrief K. Ruprechts.
1522. Erste Bewegungen zur Kirchenreform.
1802. 8. September. Die Stadt Nördlingen wird von Bayern militärisch besetzt.
1803. 25. Februar Nördlingen wird durch den Reichsdeputations-Hauptschluß dem Kurfürstenthum Pfalz-Bayern einverleibt.

Beilagen.

Zum ersten Zeitraum gehörig von Ziffer 1—5 incl.

1. Bei den Alten führte die Gegend südlich von der mittleren und unteren Donau die Namen Vindelizien, Raetien, Norikum und Pannonien. Vindelizien hieß das Land vom Bodensee, von der Wertach und dem untern Lech bis zum Inn; vom Inn bis zum Kahlenberge bei Wien und von der Donau bis zum Kraingebirge erstreckte sich Norikum, welches seit Hadrian in ein Ufer-Norikum (heutiges Ober- und Unteröster-reich) und in ein Binnen-Norikum (heutiges Steyermark und Kärnthen) abgetheilt wurde. Pannonien wurde die Strecke vom Kahlenberge bis an den Einfluß der Save in die Donau genannt; was südlich von Vindelizien zwischen den Quellen des Rheins und Norikum bis an die Grenze Italiens reichte, hieß Rätien. Nach den Zeiten Hadrians hieß Vindelizien das zweite Rätien.

2. Daß die Bojer aus Gallien gekommen seien, ist ebenso wenig nachweisbar, wie dies, daß die Bojer eine keltische Völkerherrschaft gewesen, die in Gallien ihren Ursitz hatte. Darf aus dem historisch beglaubigten Zusammenleben der bojischen Ueberreste in den oberen Donau- und Alpengegenden mit den um die Mitte des sechsten Jahrhunderts nach Christus ebendahin eingewanderten Bajoariern germanischer Zunge geschlossen werden, daß sich in der Sprache und Schrift der heutigen Bayern die der alten Bojer einigermaßen erhalten habe, dann läßt die auffallende Aehnlichkeit der süddeutschen Sprache mit der griechischen vermuthen, daß die Bojer vor ihrem Zusammentreffen mit den Kelten an der Donau (um 590 v. Chr.) in einer Gegend Asiens, vermuthlich in Armenien, seßhaft gewesen und ihrer Abstammung nach den Griechen weit näher gestanden seien, als den Kelten. Uebereinstimmend damit sagen schon die Mon. hist. monaster. Tegernsee illustrantia ap. Bern. Pez Thes. Anect. noviss. Tom. III. pag. 493: — Noricorum, ut dixi, in ultimo Oriente circa Armeniam vel Indiam usque hodie manet origo, quod plene omnibus notum a probatissimis etiam nuper accepimus, qui peregrinati illuc Bawarizantes audierant. Daß Armenien die Heimath der Bojer sei, behaupten auch Vitus Arnpeckh in seinem Chron. Bajoar., Bernhardus Noricus ap. Hier. Pez scr. rer. austr. T. I. p. 689, Andreas, Presbyter Ratisbon. in Joan. Boecleri Volum. rer. Germ., Vincenz von Pallhausen in seiner Schrift: Garibald, erster König Bajoariens (München 1810) in den Belegen S. 175 n. 86, wo auf die Worte in einem Briefe des Themistokles Bezug genommen wird: In navali pugna contra Xerxem Boji praeclare et fortiter dimicarunt, endlich Felix Joseph Lipowsky in den Urgeschichten von München (München 1815) II in der Vorrebe S. 5 und 6.

3. Böhmen oder Beheim ist das Bojohemum des Vellejus, das Boihemum des Tacitus, das *Βουΐαιμον* des Strabo, die Heimath der *Βαιοχάιμαι*

des Ptolomäus. Der letztere Name wurde späterhin abgekürzt in Bajas oder Baia. Der Uebergang des in dem Namen Boiohemum vorkommenden oi (oj) in ai und dann in e oder ae (Bämi=Beheim) kommt auch in dem Flußnamen Moin, Mohin oder Mogin, d. i. Main, lat. Moenus, vor.

4. Man findet: Bojoarii, Bojovarii, Bajoarii, Baioarii, Bajovarii, Baiovarii, Bauuarii, Bavvoarii, Bavari, woraus Bayer geworden ist, und außer diesen findet sich noch: Bagoarii, althochd. Baigirâ, Paigirâ; mittelhochd. Beier, Beiger; neuhochd. Baier und Bayer. Die Endung uarii oder varii kommt auch in Chattuarii aus Chatti, den Chatten, in Angrivarii aus Angri, den Engern, in Ripuarii, den Uferfranken und bei andern Stämmennamen vor. Die in der neuesten Zeit ausgesprochene Vermuthung, daß die Bajoarier kein Mischvolk, sondern Abkömmlinge der Baicarier seien, die ehedem in Bajars an der oberen Elbe gegen Dacien zu gewohnt hätten, entbehrt bis jetzt der zureichenden Begründung.

5. Der Berg, auf welchem gegenwärtig das Schloß „Hohen=Salzburg" steht, hieß vormals der „Schloßberg", später der „Nonnenberg"; die Fortsetzung des „Nonnenbergs" gegen das Kloster St. Peter hin führt den Namen „Mönchsberg".

Zum zweiten Zeitraum gehörig von Ziffer 6—20 incl.

6. Die Avaren waren ein wildes Reitervolk hunnischen Ursprungs, das von der Wolga und dem Ural her gekommen war.

7. Unter dem Namen „Franken" erschienen ursprünglich zu beiden Seiten des Niederrheins mehrere deutsche Volksstämme, unter denen sich die Salier an der Yssel in den Niederlanden und die Repuarier an den Ufern des Niederrheins besonders hervorthaten. Nachdem der weströmische Kaiser Honorius die Legionen vom Rheine zur Beschützung Italiens abgerufen hatte, breiteten sich die Franken im nördlichen Gallien weiter aus, griffen sodann unter ihrem zwanzigjährigen Könige Chlodwig aus dem Hause der Merovinger die letzten Ueberreste der römischen Herrschaft in Gallien an und besiegten den römischen Feldherrn Syagrius bei Soissons (486).

8. Daß Garibald ein Franke gewesen, kann aus der Stelle des Paulus Diaconus l. 1. c. 21, wo gesagt wird, daß Chlotar die Waldrade uni ex suis, qui dicebatur Garibald, zur Ehe gegeben, nicht gefolgert werden, denn die Worte uni ex suis sagen weiter nichts, als daß Garibald ein dem Chlotar alliirter Heerführer gewesen sei. Die angesehensten Forscher nennen Garibald einen Agilolfinger, und leiten dieses Geschlecht so ab, wie die auf Seite 442 angebrachte genealogische Tafel zeigt.

9. Die Longobardischen Könige zur Zeit Garibalds I und seines Nachfolgers Tassilo I:

*	*	*
Wacho, der neunte(?) König der Longobarden.	Auboin, der zehnte König der Longobarden.	Kleph (Klepho, Cleve), der zwölfte König der Longobarden (574—575); Gemahlin: Messona.
Waldrade; 1. Gemahl: der Frankenkönig Theodvald; 2. Gemahl.: Garibald, Herzog von Bajoarien.	Alboin, der eilfte König der Longobarden, † 574. 1. Gemahlin: Klotsinde, d. fr. Königs Chlotar I Tochter. 2. Gemahlin: Rosamunde, des Gepidenkönigs Kunimund Tochter.	Autharis, der dreizehnte König der Longobarden (585—591); Gemahlin: Theodelinde, des baj. Herzogs Garibald I Tochter. Diese vermählte sich nach Autharis Tode mit Agilulf, Herzog von Turin, der den longobardischen Thron von 591—616 inne hatte.

Genealogische Tafel der Agilolfinger.

Eticho.

Odoacer, Heerführer der Heruler und Rugier, stürzt 476 das weströmische Reich, wird 493 von dem ostgoth. König Theodorich getödtet.

Arnulf (Aonulf, Wulf, Welf).

Theodo (I).
Theodo (II).
*)1. **Garibald I** 554—595.

N. N.
2. **Tassilo I** 595—610.
3. **Garibald II** 616—640.
4. **Theodo I** 640—652. Ob Sohn Garibalds II, ist ungewiß, vielleicht Brudersohn.

Gundoald, ward durch die Longobarden versorgt.

Grimoald, erhielt ein Stück Landes am Rhein.
Rodoald (Chrodoald), † 624.
Farus, † 640.
5. **Hugobert**, reg. von 652? — 680.

Theodelinde, 1. Gem.: Autharis, 2. Gem.: Agilulf, Herzog von Turin.

Landpert . . . . Uta.

Pilitrude (Plectrude); Gem.: Pippin von Heristal, † 714. Eine Concubine, die Gräfin Alpais von Ardenne, gebar ihm Karl Martell und Childebrand, den Stammvater der Capetingischen Könige.

6. **Theodo II**, 680—717. 1. Gem.: Reginotrude, T. Königs Dagobert II. 2. Gem.: Folchaide.

Drocus. Grimoald. Pilitrude, 1. Gemahl: Theodoald. 2. Gemahl. Grimoald.

1. 7. **Theodebert**, 717—724.

1. 8. **Grimoald**, 724—729. Gem.: Pilitrude, Tochter Pippins von Heristal.

1. Theodoald, † 712 o. 713. 1. Gemahl.: Walterade; 2. Gemahl.: Pilitrude, Tochter Pippins v. Heristal.

2. 10. **Odilo** (Utilo), 737—748. Gemahlin: Chiltrude, Tocht. Karl Martells aus erster Ehe.

1. Landfried.

1. Theodald (Theobald), Markgraf im bajoar. Westrich, 741 erschlagen.

9. **Hugibert**, 729—737.

Guntrude; Gemahl: Luitbrand, König der Longobarden.

1. Sunhilde, ihr Gm.: Karl Martell.

2. Landfried.

2. Theodald (Theobald).

11. **Tassilo II**, 748—788.

Adelbert. Ottokar. Ruadhart, Graf im Hegau und Argengau.

Gripho.

Die Fortsetzung dieser Tafel siehe in den Beilagen Seite 445 unter Lit. B.

Welf I.
Siehe die genealogische Tafel der Welfen in den Beilagen zwischen Seite 446 und 447.

---

*) Mit gesperrter Schrift und mit den fetten Zahlen **1** bis **11** sind die agilolfingischen Herrscher Bajoariens bezeichnet.

10. Genealogische Tabelle der Merovinger:

Merovaeus, † um 457.

Childerich I, † 481.

Chlodwig I, † 511. — **Audofleda**, Gemahlin des Ostgothenkönigs Theodorich.

Dietrich I (Theodorich), † 534. — **Chlodomir**, † 524. — **Childebert I**, † 558. — **Chlotar I**, † 561.

Dietbert I, † 547.

Dietbald I (Theodobald), † 555 kinderlos.
Sein Land fällt an Chlotar I.

11. Diese Krone mit dem eisernen Ringe, der einer spätern Sage zufolge aus einem bei der Kreuzigung des Erlösers verwendeten Nagel gefertigt worden war, legte Theodelinde nebst den Geschenken des Papstes Gregor des Großen und andern Kostbarkeiten in der von ihr zu Monza erbauten prachtvollen Kirche nieder. Mit der eisernen Krone wurden nachmals die römischen Kaiser als Könige Italiens gekrönt.

12. Daß Tassilo dem agilolfingischen Geschlechte angehöre, ist außer Zweifel, aber ungewiß ist der Grad, in welchem er mit Garibald I verwandt gewesen.

13. Der heilige Gallus gründete das hochberühmte Benediktinerkloster St. Gallen in der Schweiz, während dessen Schüler Theodor und Magnus (Apostel des Allgaues) den Grund zu den Benediktiner-Abteien Kempten und St. Mang in Füßen legten.

14. Daß Theodo I ein Sohn Garibalds II gewesen, kann nicht nachgewiesen werden. Wir kennen denselben nur aus der Biographie des heil. Emmeram, die den Bischof Aribo von Freysing (764—782) zum Verfasser hat.

15. Herzog Theodo II hatte noch einen vierten Sohn, Namens Odilo (Utilo), von dem in den Annal. Francov. Eginhardi bei Bouquet Tom. V. p. 106 gesagt ist, daß Sunnehilde, die Tochter des Theodoald und der Walterade seine Nichte (neptis), also seines Bruders Kind war: Grifo matrem habuit Suanihildem, neptim Odilonis Baioariorum ducis. Dieser Odilo (Utilo), in zweiter Ehe erzeugt, war zur Zeit der Theilung entweder noch nicht geboren, oder gewiß noch unmündig und deshalb zur Regierung noch nicht fähig.

16. Siehe die genealogische Tafel auf Seite 442.

17. Der hl. Corbinian, der 717 zum ersten Mal als Glaubensbote nach Bajoarien gekommen, war geboren zu Chartres an der Orge (Castrus) im mittelalterlichen Gaue des heutigen Melun Frankreichs.

18. Sein Leichnam, der anfangs gegen seinen letzten Willen in Freysing beigesetzt worden war, wurde am dreißigsten Tage nach seinem Tode nach Majes gebracht. Bischof Aribo ließ 770 seine Reliquien in feierlichem Zuge nach Freysing zurückbringen.

19. Die fränkischen Annalisten nennen nur zwei Söhne des Tassilo, den Theodo und den Theodobert, und lassen beide in Klöster wandern (Annal. Nac. ad. A. 788), aber das Chronicon S. Petri in Salzburg ed. 1772 p. 176 enthält die Namen von vier weiteren Söhnen, Catan, Englfrid, Gepahard, Engilvan, und von drei Töchtern, Hrodrud, Adalpirch, Cotade, von welchen die zwei letzteren den Schleier nahmen.

20. Siehe die auf Seite 445 stehende genealogische Tafel der Deutsch-Karolinger und der Luitpoldinger (Grafen von Scheyern).

Zum dritten Zeitraum gehörig von Ziffer 21—23 incl.

21. Sein Grab deckt ein Stein mit folgender Inschrift:

Mole sub hac magni servantur membra Geroldi
Hujus jura loci cunctis qui juribus auxit
Pannoniis, verae ecclesiae pro pace peremptus;
Oppetiit Saevo Septembribus ense Kalendis,
Syderibusque animam dedit. Artus Saxo fidelis
Abstulit, huc retulit, dignoque hic clausit honore.

22. Dieser Markgraf Ernst wird in Annal. Fuld. ad annum 849. Bouq. Tom. VII. Dux partium illarum (i. e. Boemanis confinium) genannt. Seine Tochter Luitswinde ward von Karlmann, der seine rechtmäßige Gemahlin Hildegarde verstieß, geehlicht und gebar den nachmaligen König Arnulf.

23. Die älteren Genealogen führen eine Abstammung Luitpolds von den Karolingern männlicher Seits auf, haben aber ihre Widerlegung in der Angabe des gleichzeitigen Regino zum Jahre 911, daß mit Ludwig dem Kinde in Deutschland der Karolingische Mannesstamm erloschen sei, und in dem Umstande, daß nach dem Tode desselben Herzog Arnulf sicher nicht unterlassen hätte, diese Verwandtschaft für seine Bestrebungen geltend zu machen. Man ist also auf eine Ableitung von weiblicher Seite hingewiesen, die ebenfalls in verschiedener Weise versucht worden ist.

A. D. Lipowsky der Aeltere (Genealogische Abhandlung von den Voreltern Otto's des Großen, in den Abh. d. k. Akad. d. W. 10. Bd. S. 1. München 1776) nimmt Luitpold an als Sohn des entsetzten Markgrafen Engildeo II und der Hildegarde, der Tochter Ludwigs III, Enkelin Ludwigs des Deutschen, und A. Buchner (Gesch. v. B. II. 124. Documente II, 24 u. ff.) pflichtet dieser Hypothese als der wahrscheinlichsten bei. Nach dieser Hypothese ist Luitpold wirklich der nepos regis Arnulfi, als den ihn die Fuldaer Annalen zum Jahre 895 nennen, wie sich aus der auf Seite 445 stehenden genealogischen Tafel ergiebt.

Zum vierten Zeitraum gehörig von Ziffer 24—31 incl.

24. Arnulf ernannte 923, als der Erzbischof Piligrim von Salzburg gestorben war, Adalbert aus dem Geschlechte der Traungau'schen Markgrafen zum Erzbischofe von Salzburg; 926 erhob er seinen Hofkaplan Wolfram auf den bischöflichen Stuhl von Freysing, der durch den Tod Dracholfs erledigt war; im gleichen Jahre gab er dem Bischof Meginbert von Seben einen Nachfolger in der Person des Nithart, und 930 und 931 den verstorbenen Bischöfen von Regensburg und Passau in den Personen Isangrim und Gerhard.

25. Die Freundestreue und der Heldensinn des Herzogs Ernst II machten ihn später zum Gegenstand einer märchenhaften Volksdichtung, von der wir nur eine Umarbeitung aus dem 13. Jahrhundert vollständig besitzen. Es findet sich in ihr eine willkürliche Mischung heterogener Dinge und verschiedener Zeiten und Personen. Namentlich wird mit dem Herzoge Ernst II der weit ältere Ernst, der Markgraf des Nordgaues, Vater der Luitswinde, und Schwiegervater des Königs Karlmann, verschmolzen. Besonders spielt die durch die Kreuzzüge erregte Phantasie lebhaft darin, indem sie den Helden in's Morgenland führt, wo er mit allen Schrecken der Natur und mit verzerrten Menschen und Thiergestalten kämpfen muß. Es ist dies eine allegorische Darstellung seines Unglücks. Jene Ungeheuer sind nämlich seine Feinde und Verräther, der finstere Berg, in welchen er kommt, ist sein Gefängniß, der Greif, der ihn durch die Wolken entführt, sein Ehrgeiz, das Schiff, welches an dem Magnetberge strandet, der Kaiser, die Nägel, welche jener Berg aus dem Schiffe zieht, sind die Vasallen. Vgl. Gervinus Gesch.

Genealogische Tafel der Deutsch-Karolinger und der Luitpoldinger (Grafen von Scheyern).

A.
Karl der Große, † 814.

Karl, † 811. — Pippin, † 810. — Ludwig der Fromme, † 840.

(Söhne Ludwigs des Frommen:) Lothar, † 855. — Pippin, † 838. — Ludwig II der Deutsche, † 876. — Karl der Kahle, † 877.

(Söhne Ludwigs II des Deutschen:)

- Karlmann, † 880.
  1. Gemahlin: Hildegarde.
  2. Gemahlin: Luitswinde, Tochter des Markgrafen Ernst I.
- Ludwig III, † 882.
  1. Gemahl.: Adalhard, Tochter des alemannischen Grafen Adalhard; 2. Gemahlin: Luitgarde, des Grafen Ethico zu Altdorf, oder des Herzogs Ludolf von Sachsen Tochter.
- Karl der Dicke, † 888.

(Kinder Karlmanns:) 2 Arnulf, † 899. — (Sohn Arnulfs:) Ludwig IV, das Kind, † 911.

(Kinder Ludwigs III:) 1 Hugo, † 879. — 1 Hildegarde, Gemahl: Engildeo II.

B.
Tassilo II, entsetzt 788. (Siehe Tassilo's II Ahnen auf der geneal. Tafel S. 442.)

Theodo. — Theodobert. — Catan. — Engildeol, Graf im Hausengau (Huosigau am rechten Ufer der Donau) um 802. — Gepahart. — Engilvan. — Hrodrud. — Adalpirch. — Cotade.

(Sohn Engildeols:) Luitpold (I), Graf im Hausengau bis 837.

(Söhne Luitpolds (I):)

- Ratolt, anfänglich Graf im Hausengau, durch König Ludwig II zum Markgrafen im Nordgau und Gaugrafen im nördlichen Donaugau erhoben, seit 871 Herr der sorbischen Mark und des Herzogthums Thüringen.
- Engildeo II, Graf im mittleren Hausengau, seit 871 Markgraf im Nordgau und Graf im Donaugau; 895 entsetzt durch König Arnulf wegen Sorglosigkeit gegen die Angehörigen seines Gaues; Gemahlin: Hildegarde.

(Sohn Engildeos II und Hildegardes:) **Luitpold I (II), † 907,** seit 895 Markgraf im Nordgau und Graf im Donaugau.

Siehe die Nachkommenschaft auf der genealogischen Tafel am Ende des Buches.

*) Diese Tafel zeigt neben der Abstammung des Markgrafen Luitpold I von mütterlicher Seite auch die von väterlicher Seite.

der poetischen Nationalliteratur der Deutschen I. S. 224 ff. W. Menzel Gesch. d. Deutschen I. S. 239. Dramatisch behandelt ist die Geschichte des Herzogs Ernst II von Uhland.

26. Siehe beifolgende genealogische Tafel der älteren ungarischen Könige.

27. Vgl. die zweite von den umstehenden geneal. Tafeln.

28. Siehe beifolgende genealogische Tafel der älteren ungarischen Könige.

29. Pfister erzählt die Sache so:

„Es liegt diese Stadt am Fuße eines runden weinreichen Berges, auf seiner Spitze die Burg, in einem kleinen, fruchtbaren Thale, nicht weit vom Neckar, dessen anmuthige Ufer in immer weiteren Flächen sich ausdehnen. Da nahm der Herzog Welf ein großes Kriegsvolk, schlug zuerst den Herzog Leopold von Bayern, dann zog er siegreich herab durch die schwäbischen Gaue. Es war mitten im Winter. Welf fiel mit Erbitterung auf das Kriegsvolk der Waiblinger; aber Konrad schlug ihn vor der Stadt Weinsberg in die Flucht mit großem Verluste. Da ergab sich Burg und Stadt Weinsberg. Der König, der nicht Krieg mit den Weibern führte, verhieß jeder, es dürfe jede aus der Stadt mitnehmen, was sie tragen könne. Als nun die Thore geöffnet wurden, da kamen die Frauen heraus, jede auf ihrem Rücken ihren Ehegemahl tragend. Darüber war Herzog Friedrich (II von Schwaben) ungehalten und rief: Das sei nicht die Meinung des Vertrags. Der König aber erfreute sich dieser Weiberlist und sprach: Ich hab's ihnen versprochen, des Königs Wort darf nicht gebrochen werden. Also kamen die Frauen mit ihren Ehemännern davon, die Stadt aber wurde den Soldaten preisgegeben." 21. Dezember 1140.

Daß die Deutschen damals zum ersten Mal ihr altes Feldgeschrei: „Kyrie Eleyson" in den Ruf: „Hie Welf, hie Waiblingen" (von einem den Hohenstaufen gehörigen Städtchen im Remsthale unterhalb Kanstadt) umgeändert haben sollen, woraus die Italiener „Guelfen und Ghibellinen" machten, ist nicht wahrscheinlich, da kein Schriftsteller des 12., 13. und wie es scheint, nicht einmal des 14 Jahrhunderts dessen Erwähnung thut.

30. Solche mächtige, reichbegüterte Grafen= (Dynasten=) Geschlechter, welche die Macht der Herzöge von Bayern im vierten, und zum Theil noch im fünften Zeitraume beschränkten, waren:

Die **Welfen**, deren Güter im Ammer= und Angstgau, am Lechrain, im Oberinn= und im Norithale nach dem Tode des alten Welfen an die Hohenstaufen kamen, und von diesen zum Herzogthume Schwaben gezogen wurden. Vieles davon kam später, nach dem Erlöschen der Hohenstaufen mit Konradin, durch Pfand und Erbschaft an Bayern.

Die **Scheyrer**, seit 1116 die **Wittelsbacher** genannt, von denen durch Arnold, Sohn Otto's II, die Seitenlinie **Dachau**, dann durch den Sohn Arnolds, Otto, die Seitenlinie **Falley** ausging.

Die Grafen von **Schweinfurt**, Ammerthal, Hersbruck 2c., zugleich Markgrafen im Nordgau. Diese starben aber in männlicher Linie schon mit Otto, dem Sohne jenes Heinrichs, oder Hezilo's, der sich wider König Heinrich II, den Heiligen, empört hatte, 1057 aus. Seine Hausgüter, deren er viele in Ostfranken und im Nordgau besaß, erbten vier Tochtermänner. Einer davon, Heinrich, Markgraf von Naabburg, erbte die Güter im Nordgau mit der Markgrafschaft Cham, die später an die Grafen von Vohburg überging. Einen andern Theil im Bambergischen, Bayreuthischen und Voigtländischen erhielten die Grafen von Andechs und Diessen. Auch die Grafen von **Castell** und **Sulzbach** erbten von dem Schweinfurter.

Die **Andechser**, von Andechs und Diessen, mit der Seitenlinie von Wolfratshausen, die 1158 erlosch. — Die Andechser waren reich begütert im Ober= und Unter=Innthale, wo sie bei ihrer Burg Ambras Innsbruck gründeten, im Pusterthale, im östlichen Norithale und um Brixen, dessen Stifts=

(Zu Ziffer 26, Seite 446.)

Ge
1. G Herzog nthen.

Michael, ein Fürst unter den Hunnen.

*) I. 1000 geblendet r Königin .

Ladislaus der Kahle; seine Gemahlin eine russische Prinzessin.

I, König —1063.

Leventa, ein Verfolger der Christen, † 1047.

a I, König 1077.

VIII. Wladislav I, der Heilige, Kg. 1077—1095.

I: Magnus, Sachsen.

Almus, † in Thrazien 1120.

r Blinde; König 1131—1141; Gem.: es serbischen Fürsten Uroß Tochter.

ig

Gertraud; Gemahl: Miecislav III, Herzog von Polen.

XIII. zum Leo- rreich.

Elisabeth; Gem.: Friedrich, Herzog v. Böhmen.

XVII

Herzogs Berthold IV zu Meran Tochter, Este Tochter; 3. Marie, des Herzogs

XVII K

251; Kö- n.

3. Stephan, Gemahlin: Thomasina Morasini v. Venedig.

XXI. Kön XIII. Andreas III, König 1290—1301; Gem.: Agnes, des Kaisers Albrecht I Tochter, † 1364.

XXII lav 127

is 1283, † 1305; Gem.: hter, † 1335.

Wen 1306; .th, † unvermählt 1297.

2. Agnes Rixa; Gem.: Herzog Heinrich von v. Jauer, † 1346.

*) Di

(Zu Ziffer 27, Seite 446.)

von Ardenne, eine Concubine.

brand, Stammvater der nachmaligen

Drocge aus dem Hause der Capetinger.

lo, erster Graf von Zollern; Stamm-
er Hohenzollern aus welchen die Burg-
von Nürnberg und die Markgrafen

Judibrandenburg entsprossen sind. (Siehe
Ziffer 70 der Beilagen die genealogische
Tafel der Hohenzollern.)

des Grafen
rsberg.

Welfco, unehelich.

1. zt dort das Geschlecht der Este fort;
Welf Herzöge von Modena hergeleitet.
des H

Welf.

des Herzogs Friedrich
Mutter des Kaisers
drich I.

Wilh
des H

vögte sie waren, am Ammer- und Würmsee bis Garching herab, erbten 1158 von dem Grafen von Formbach und Pütten (in Oesterreich) die Grafschaften Neuburg am Inn und Schärding, gelangten durch die Heirath Arnolds II von Andechs mit Sophie von Schweinfurt, einer Tochter Otto's von Schweinfurt, zu vielen Gütern des Letzteren im Bayreuthischen, erhielten unter dem Andechser Berthold II die Markgrafschaft Istrien, und erbten bei Vermählung dieses Berthold mit Hedwig, der Erbtochter von Dachau, den dieser Dachauer-Dynastie seit 1146 anklebenden Titel von Herzögen von Dalmatien und Kroatien, welchen die Andechser unter Berthold III (1183—1206) in den Titel der Herzöge von Meran (Merania, Marinia, Mariniani hieß im Mittelalter die dalmatinische Meeresküste) umänderten. Endlich erhielten sie die Pfalzgrafschaft Burgund durch Heirath Otto's I (1206—1234) mit Beatrix von Burgund, einer Enkelin Kaiser Friedrichs I Barbarossa.

Die Burggrafen von Regensburg und Landgrafen von Stefling (Steveningen) mit dem Burggrafenamte in Regensburg und den Grafschaften Riedenburg, Steveningen oder Stefling und Regenstauf, sammt der landgräflichen Ambacht, d. i. kaiserlichem Gerichte und Geleite in diesen und andern dem Reiche zuständigen Gütern auf dem Nordgaue (nachmalige Aemter Haidau, Riedenburg, Nittenau, Regenstauf). Unrichtig ist es, daß auch die nordgauischen Aemter Lengenfeld sammt Burg (Burglengenfeld), Pettendorf, Schwandorf, Schmidmühlen zu der Burggrafschaft Regensburg und Landgrafschaft Stefling gehört haben. Diese Aemter waren ein besonderes Dynastengut der freien Herren (Reichsbarone) von Pettendorf und Hopfenau, die 1119 erloschen, und zum Theil von den Wittelsbachern, zum Theile von den nordgauischen Dynasten Waldeck-Leuchtenberg geerbt wurden. Helika oder Heilka von Lengfeld war die Mutter Otto's des Größeren, ersten wittelsbachischen Herzogs in Bayern.

Die Vohburger, in geschichtlich verlässiger Geschlechtsfolge hervortretend mit dem bei Kaiser Heinrich IV hochangesehenen Markgrafen Diepold, der sich von der Stadt Giengen am Berge im Königreiche Württemberg schrieb, weil Vohburg damals noch im Besitze der Rotter Pfalzgrafen und dann ihres Nachfolgers Rapoto war. Dieser Diepold heirathete die Luitgardis, Tochter des Grafen im Breisgau und Herzogs in Kärnthen, Berthold mit dem Barte, Herrn von Zähringen, und fiel in der Schlacht an der Streu im Würzburgischen 1078. Ihm folgte sein Sohn Diepold II, der seit 1091 als Markgraf von Cham, Vohburg, auch Naabburg auftritt und große Besitzungen im Nordgaue und dem Chambrich bis nach Eger, das noch vohburgisch war, besaß. Ein Seitenzweig dieser Vohburger auf dem Nordgaue waren die seit 1226 hervortretenden Markgrafen von Hohenburg auf dem Nordgaue.

Die Grafen von Bogen, die über den ganzen bayerischen Wald, Mitterfels, Windberg, Deggendorf, Natternberg, Platling rc. geboten. (Landgerichte Mitterfels, Bogen, Kötzting, Viechtach, Regen, Deggendorf.)

Die Ortenburger, geborne Grafen von Sponheim in Rheinfranken, Herzoge von Kärnthen, Markgrafen von Istrien, Grafen von Ortenburg in Bayern, Vilshofen, Krayburg, Pfalzgrafen von Bayern, Grafen von Murach, Oberviechtach in der heutigen Oberpfalz.

Die Grafen von Hirschberg, Kreglingen, Dolnstein und Kranzberg, welche 1305 mit Gebhard von Hirschberg ausstarben.

Die Grafen von Abensberg, Rotteneck sammt Altmannstein.

Die Grafen von Lechsgemünd und Graisbach, Monheim, Kaisheim, Harburg.

Die Grafen von Moosburg, Rottenburg und Ranning.

Die Plaine, kärnthen'schen Ursprungs, Grafen von Mitterfill, Pinzgau, Pongau, Waging rc. (mit Burg Plain am Untersberge).

Die Grafen von Wasserburg, Reichenhall (Hallgrafen), Atl, Klingenberg rc.

Die Grafen von Meglingen, Frontenhausen, Teisbach, Hohenburg am Inn rc.

Die Grafen von Kirchberg, Mallersdorf, Geiselhöring, Schierling, Eggmühl rc.

Die Grafen von Landau, Dornberg, Leonberg rc.

Die Grafen von Eschenloh, Partenkirchen, Mittenwald.

Die Grafen von Hals im alten Vils- und Schweinach- oder Ilzgau mit Sitz Osterhofen.

Die Grafen von Neuburg an der Mangfall, Falkenstein am Inn, Hademarsberg, Weyarn.

Die Grafen von Tengling, Burghausen, Schala, Peilstein und Mören (welch letztere drei Besitzungen in Oesterreich lagen). Die Peilsteine saßen in Bayern auf Burg Karlstein bei Reichenhall.

Die Liebenau mit Burg Liebenau bei Laufen, ortenburgischen Stammes.

Die Landgrafen von Leuchtenberg.

Die Grafen von Abenberg, Spalt, Pleinfeld.

Die Grafen von Sulzbach und Kastell auf dem Nordgau, Inhaber des bambergischen Erztruchsessenamtes und der damit im Nord- und im Donaugaue verbundenen großen Besitzungen.

Die Grafen von Truhendingen (Wassertrübing).

In Schwaben bayerischen Antheils: 1) Die Grafen von Burgau, welche sich als Erben der Markgrafen von Romsberg (Ldg. Obergünzburg) Markgrafen schrieben, deren letzter Heinrich V die Markgrafschaft seinem Anverwandten, König Albrecht I aus dem Hause Habsburg, überließ. 2) Die Grafen von Dilingen-Kyburg mit dem Seitenzweige der Herren von Schwäbisch- oder Donau-Wörth. Die Dilinger-Grafen erloschen 1286 mit Hartmann, Bischof von Augsburg, der seine Besitzungen, darunter Dilingen selbst, der Kirche von Augsburg vermachte. Die Seitenlinie Wörth war schon 1191 mit Mangold IV ausgegangen. 3) Die Grafen von Helfenstein, erloschen 1627, worauf Kurfürst Max I den Erben ²/₃ des Helfensteinischen Wiesensteigs (heute württembergisch) abkaufte. 4) Die Grafen von Hohenzollern wegen der Seitenlinie Friedrichs von Zollern, des ersten Burggrafen von Nürnberg aus dem Zollern'schen Hause (1192—1204). 5) Die Grafen von Kirchberg, denen auch Weissenhorn gehörte. 6) Die Grafen von Marstetten bei Memmingen. 7) Die Grafen von Oettingen. 8) Die Herren (ursprünglich nicht Grafen) von Hohenlohe. 9) Die Herren von Neiffen (im Württembergischen), treue Anhänger der Hohenstaufen, seit 1241 durch Heirath auch Grafen von Marstetten, und seit 1326 durch Erbschaft auch Grafen von Lechsgmünd und Graisbach.

In der Rheinpfalz: Die Bollande, Falkensteiner, Leiningen, Blieskastell, die Wild- und Rheingrafen u. s. f.

31. Im Jahre 1068 kam Marian, ein schottischer Geistlicher, mit sechs Gefährten nach Regensburg und fanden in den Frauenstiften Ober- und Niedermünster eine gastliche Aufnahme. Marian, fein gebildet und gelehrt, nährte sich sammt seinen Gefährten mit Abschreiben der biblischen Bücher für die Frauen von Niedermünster. Einstens träumte ihm, das Ziel seiner Wanderschaft sei noch nicht erreicht, er solle aufbrechen und sich dort niederlassen, wo ihn der Sonne Strahlen am ersten erreichen würden. Er ergriff mitten in der Nacht den Pilgerstab, ging mit zweien seiner Gefährten durch das schwarze Burgthor in die Vorstadt; am Ende derselben stand eine offene Kapelle, dem hl. Peter geweiht. „Hier, Freunde! laßt uns einkehren", sagte er, „und den Lenker der menschlichen Schicksale anflehen, daß er Führer

und Geleitsmann auf der nun beginnenden Reise sei". Sie warfen sich auf ihre Kniee, lang und inbrünstig war das Gebet. Als Marian sich erhebt, um den geweihten Ort zu verlassen:

Fällt mild und schön aus Morgen
Der Sonne erstgeborner Strahl
Ihm in das Aug. — Zurück', ruft er
Begeistert aus, hier ist — der Sorgen
Der ird'schen Laufbahn Ziel,
Der Ort, der meines Wirkens Rest,
Der mein Gebein verschließen will.

Als Hemma, die Aebtissin von Obermünster, hievon hörte, schenkte sie einen Theil des Grundes, worauf die Kapelle stand, den schottischen Geistlichen. Bezolin, ein reicher Bürger, baute darauf ein Haus, in welchem die Schotten ungefähr 40 Jahre wohnten. Die ursprüngliche Stiftung mehrte sich durch fromme Schenkungen, die Anzahl der Brüder durch neue Ankömmlinge aus dem Vaterland. Als der enge Raum sie nicht mehr fassen konnte, kaufte der Burggraf Otto der Riedenburger in Verbindung mit einigen Bürgern Regensburgs einen Platz beim Westenthor und bewerkstelligte 1108 den Bau des Klosters und der Kirche von St. Jakob, die König Heinrich V 1111 in die Zahl der unter seinem unmittelbaren Schutz stehenden Reichsklöster erhob. In der neuesten Zeit ward dieses Kloster durch den Bischof Ignaz von Regensburg als seinem Zwecke nicht mehr entsprechend eingezogen.

Zum fünften Zeitraum gehörig von Ziffer 32—100 incl.

32. Kärnthen nebst Istrien, Krain und Verona hatte Kaiser Otto III (983—1002) im Jahre 995 an den fränkischen Otto, des Herzogs Conrad von Lothringen und der kaiserlichen Prinzessin Luitgarde Sohn, gegeben; Steyermark hatte Friedrich I (1152—1190) im Jahre 1180 zu einem selbstständigen Herzogthum erhoben und dem Markgrafen Ottokar VI verliehen, nach dessen kinderlosem Absterben (1192) der ganze Besitz an den Herzog Leopold VI von Oesterreich überging; Tyrol, ein Theil der nachmaligen gefürsteten Grafschaft, war durch Kaiser Otto I (936—973) im Jahre 939 dem Luitpoldinger Arnulf II überlassen worden, als der Kaiser den Luitpoldinger Berthold zum Herzog in Bayern erhob, und ging nach dem Tode des Grafen Albert III von Tyrol († 1254) an dessen Schwiegersohn Mainhard III von Görz über, der auch die 1248 an Albert III gefallenen Güter von Meran erbte; Oesterreich endlich, gebildet aus den Marken unter und ob der Ens, welche letztere Friedrich Barbarossa 1156 von Bayern abgetrennt hatte, erhob derselbe Kaiser im Jahre 1156 zum unmittelbaren, auch in weiblicher Linie erblichen Herzogthum für Heinrich XI Jasomirgott (1156—1172).

33. Die Bürger Regensburgs scheinen die Verleihung der Burggrafschaft an Ludwig den Kelheimer gebilligt zu haben, denn sie schritten zur Wahl ihrer Beamten, die ihre Würden von dem neuen Burggrafen, dem bayerischen Herzog, zu Lehen nahmen. Des Herzogs Land und Macht war dadurch bedeutend vermehrt worden, aber der Friede im Innern des Landes war auf lange Zeit dahin, weil der Bischof Konrad II von Regensburg beständig Klage über Beeinträchtigung an Einkünften und Gerechtsamen durch die herzoglichen Beamten führte und zuletzt einen Krieg hervorrief, der sich über das ganze Land verbreitete (1203). Der Erzbischof von Salzburg schloß sich dem Bischof von Regensburg an und beide forderten gradezu die Unabhängigkeit von der herzoglichen Gewalt für sich und ihre in Bayern gelegenen Besitzungen, Richter und Vögte. Nach wechselseitig erlittenen Nachtheilen starb der Bischof von Regensburg (23. April 1204) und dessen Nachfolger, Konrad III, vormals Dompropst in Freysing, aus dem mäch-

tigen Geschlechte der Grafen von Meglingen und Frontenhausen, bot die Hand zum Frieden. Dieser kam auch durch die Vermittlung der freien Herren des Landes in folgender Weise zu Stande: Der Herzog versprach für den Fall seines kinderlosen Hinscheidens die Schlösser Kelheim, Lengenfeld, Regenstauf, Steffling, Wolfring, Bartensperg, Durchelnburg mit Zugehör dem Bisthume Regensburg auf ewige Zeiten abzutreten, dazu mit Bewilligung des Königs Philipp von Schwaben das bayerische Herzogenamt. Der Bischof dagegen überließ dem Herzoge die Lehen, welche der letzte Burggraf vom Bisthum Regensburg getragen hatte, wozu bedeutende Besitzungen im Gebirge (in montanis) mit der Veste Kufstein gehörten, und versprach außerdem ein Fürstenlehen, wenn ein solches heimfallen sollte. Daran knüpfte Bischof Konrad III die Hoffnung, daß die bayerische Herzogswürde künftig mit der Würde des jeweiligen Bischofes von Regensburg verbunden sein werde — eine Hoffnung, die für immer schwand, als dem Herzoge Ludwig von seiner Gemahlin Ludmilla am 23. April 1206 ein Sohn geboren wurde, der den Namen Otto erhielt.

34. Daß Herzog Ludwig der Kelheimer sammt seinem Sohne Otto schon 1214 mit der rheinpfälzischen Grafschaft belehnt worden und die Verlobung Otto's mit Agnes, der Erbin der Pfalzgrafschaft, ebenfalls im Jahre 1214 stattgefunden, beweist eine von 1214 datirte Urkunde des Herzogs Ludwig, in welcher er dem Kloster Schönau bei Heidelberg Entschädigung wegen erlittener Kriegsschäden verschreibt. In dieser Urkunde heißt es: „Ludovicus D. G. Palatinus comes Reni et dux Bavariae ... pro damno, quod homines nostri nobis invitis intulerunt monasterio et venerabilibus fratribus Schoenaugiae cupientes satis facere reversi a militia Domini regis Friderici de inferiori Germania ad ipsum claustrum accessimus, et Abbati et fratribus ... piscationem nostram in Opphouuin (Oppenheim), donec dicerent sibi satisfactum, contulimus. Huic donationi accessit etiam bona volontas et pius consensus Agnetis, nobilis puellae, sponsae filii nostri, quae vera haeres est ejusdem rei ..... Actum est Ao Domni MCCXIIII. H. v. t. Theobaldus Marchio de Vohinpurch, Philippus de Bonlanden, miles noster cognomento Crane, Hageno famulus noster Sigboto advocatus et alii plures boni testimonii. Cfr. Gudeni Sylloge I. p. 85. Der Belehnungsbrief selbst hat sich bis jetzt nicht vorgefunden, weshalb vorstehende Urkunde allein als Anhaltspunkt dienen kann.

35. Ludwig erhielt die Städte: München, Ingolstadt, Wasserburg, Steffling, Lengenfeld, Riedenburg, Regenstauf, Kalmünz u. a.; Heinrich XIII: Landshut, Kelheim, Cham, Dingolfing, Schärding, Braunau, Straubing, Vilshofen, Burghausen, Oetting, Sulzbach u. a. Die Theilungs-Urkunde ist, wenn anders eine solche aufgesetzt war, abhanden gekommen. Es läßt sich daher nicht mit Bestimmtheit behaupten, von welcher Art die Theilung war, ob Todt- oder bloße Nutztheilung (Mutschirung). Im ersteren Falle wäre nämlich die Einheit und der Gesammtbesitz des Hausgutes für alle Stammgenossen aufgegeben worden und beim Aussterben einer Linie wäre ihr Antheil an das Reich gefallen; auch würden die im Hausgesetze etwa festgesetzten Anordnungen wegen Nachfolge der überlebenden Linie für auswärtige Erbansprüche keine Wirkung gehabt haben. Daß übrigens die theilenden Brüder keine Todttheilung machen wollten, ist für sich klar und geht daraus hervor, daß sie sich beide „Pfalzgrafen bei Rhein, Herzöge von Bayern" schrieben und beide in ihren Wappen den pfälzischen Löwen und die 42 blauen und weißen Wecken (Rauten) führten. Uebrigens war der gethane Schritt ein höchst gewagter, der Reichsverfassung und dem Reichsherkommen durchaus entgegengesetzter („man mag kein fürstenamt mit recht zweien mannen leihen; geschiet es aber je, jedweder

mag mit recht nit ein fürst davon geheissen noch gesein" und „geteilet lehen erstirbt dem reich" sagt der Schwabenspiegel und das Kaiserrecht). Dreimal (1340, 1425, 1377) entnahm Oesterreich aus dieser Theilung Erbansprüche auf Niederbayern.

36. **Heinrich** XIII erhielt dabei: Floß, Parkstein, Weiden, Vohenstrauß, Erbendorf, Bernau, Markt Luhe, Mantel und Adelnberg; **Ludwig** II erhielt: Hohenstein, die Aemter (Stadt Vilseck blieb bambergisch) Vilseck, Thurndorf, Auerbach, Plech, Hersbruck, Hanbach, Lauf, Neumarkt mit Berngau, Schwäbischwörth (Donauwörth) und Möring, Schwabeck und Schongau nebst vielen Gütern zwischen der Donau, Wertach und dem Gebirge, darunter die Grafschaft und das Schloß Hohenschwangau. Burg und Stadt Nürnberg, Lauingen, Nördlingen und die Vogteirechte über Augsburg wollten sie gemeinschaftlich erobern und besitzen; sie bekamen aber nur Lauingen.

37. Siehe die Tabelle der ungarischen Herrscher unter Ziffer 26.

38. **Otto** erhob damals vom Schaff Dienstwaizen 80 Pfennige, vom Schaff Roggen 60 Pfennige, vom Schaff Gerste 40 Pfennige, vom Schaff Haber 30 Pfennige, dazu noch, was zu Geld angeschlagen an Schweinen und Käsen (diese zur Hälfte) und sonst an Zins von den Grundholden in diesem Jahre eingedient werden mußte. Ein Regensburger Pfennig am Anfang des 14. Jahrhunderts galt 4½ Kreuzer heutigen Geldes; das Pfund Pfennige hielt 8 Schillinge (solidi) zu 30 Pfennigen, also 240 Pfennige, galt sohin 18 Gulden heutigen Geldes. Das Geld hatte damals einen wenigstens fünfmal größeren Werth, als heute.

39. Friedrichs des Schönen Verwandtschaft mit den niederbayerischen Prinzen ist aus nachstehender Tabelle ersichtlich:

Otto der Erlauchte, † 1253.
Gemahlin: **Agnes**, des Pfalzgrafen Heinrich des Langen Tochter.

- **Elisabeth**, † 1295. 1. Gemahl: **Conrad IV** von Hohenstaufen. 2. Gemahl: **Mainhard IV** von Görz-Tyrol.
  - 2. **Heinrich von Kärnthen**, † 1335.
  - 2. **Elisabeth**; ihr Gem.: **Albrecht von Oesterreich** 1298—1308.
    - **Friedrich der Schöne.**
- **Ludwig II, der Strenge**, † 1294.
- **Heinrich XIII**, † 1291.
  - **Otto III**, † 1312.
    - **Heinrich XV**, † 1333.
  - **Ludwig III**, † 1296.
  - **Stephan I**, † 1310.
    - **Elisabeth**, Gem.: **Otto der Kühne** von Oesterreich.
      - **Friedrich.**
      - **Leopold.**
    - **Heinrich XIV**, † 1339.
      - **Johann**, † 1340.
    - **Otto IV**, † 1335.

40. **Heinrich** XV, dem **Natternberger**, wurde ein Strich Landes zu Theil, in welchem Deggendorf, Dingolfing, Vilshofen und Cham die Hauptorte waren; **Otto IV** erhielt den Landstrich mit Burghausen, Braunau, Altötting, Trostberg, Rosenheim, Traunstein und Reichenhall; **Heinrich** XIV bekam Stadt und Gebiet von Landshut, Straubing, Schärding und Pfarrkirchen.

41. Königreich **Arelat** hieß das Königreich Burgund seit der im Jahre 933 erfolgten Vereinigung **Hochburgunds**, das der Graf **Rudolf** im Jahre 887 gegründet, mit **Niederburgund**, das Graf **Boso** im Jahre 879 gegründet hatte. Niederburgund bildete das Land zwischen den Westalpen und der Rhone, vom Genfersee bis zum Mittelmeere. Hochburgund reichte von der Saone bis zur Aar und schloß das Juragebirg in sich.

42. Heinrich von Kärnthen, ein Sohn Mainhards IV von Görz-Kärnthen-Tyrol und der Elisabeth, einer Tochter des Herzogs Otto des Erlauchten und der Pfalzgräfin Agnes, hatte vom Kaiser Ludwig zu Trient (11. Januar 1330) das Versprechen erwirkt, daß, wenn ihm keine Söhne geboren würden, seine beiden Töchter Margaretha Maultasche und Adelheid Land und Herrschaft ihres Vaters erben sollten, jedoch mit Vorbehalt der kaiserlichen Einwilligung für den bestimmten Fall. König Johann von Böhmen, der hievon Kunde erlangt haben mochte, ging im August 1330 nach Tyrol und brachte die Vermählung seines zweiten (damals zehnjährigen) Sohnes Johann Heinrich mit Heinrichs von Kärnthen älterer Tochter, Margaretha Maultasche, zu Stande, die schon 15 Jahre zählte. Bei der Vermählung ließ es Heinrich von Kärnthen geschehen, daß die Stände von Tyrol, Kärnthen und Görz der Tochter und dem Schwiegersohne als ihrem zukünftigen Herrscherpaare huldigten. Dadurch fühlten sich die österreichischen Prinzen Albrecht der Weise (Lahme) und Otto der Kühne, Brüder des im Januar 1330 verlebten Friedrich des Schönen, verletzt, einmal deßwegen, weil ihr Ahnherr, Kaiser Rudolf von Habsburg, 1285 Kärnthen an den Grafen Mainhard IV von Görz und Tyrol mit der ausdrücklichen Bestimmung abgelassen hatte, daß Kärnthen nach Abgang des Mainhard'schen Mannsstammes an Oesterreich zurückfallen solle, dann auch deswegen, weil bei der Vermählung ihres Vaters, des deutschen Königs Albrecht von Oesterreich (1298—1308) mit Elisabeth, einer Tochter Mainhards IV, den Habsburgern die Anwartschaft auf Kärnthen neuerdings zugesichert worden war. König Ludwig war daher nicht wenig überrascht, daß der Herzog Heinrich von Kärnthen seinem Schwiegersohne Johann Heinrich ohne seine (des Kaisers) Einwilligung von den Ständen seines Landes hatte huldigen lassen. Die Sache kam damals an ein Austregalgericht, welches entschied, Kärnthen müsse an Oesterreich fallen, Tyrol aber falle dem Reiche anheim und König Ludwig sei befugt, es für sich zu behalten.

43. Den neuesten Forschungen zufolge war der Hergang dieser: Herzog Ludwig II war mit dem Bischofe von Augsburg in Fehde gerathen und gedachte durch Waffengewalt den Bischof zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Um seine Gemahlin für den Fall eines unglücklichen Ausganges seines Unternehmens in Sicherheit zu bringen, brachte er sie nach der damals festen Stadt Donauwörth und stellte sich dann an die Spitze seines unweit Augsburg versammelten Heeres. In der Umgebung des Herzogs befand sich ein tapferer Ritter, Namens Ortlinger, der am ganzen Hofe des Herzogs sehr wohl gelitten war. Auch die Herzogin ehrte ihn und gab ihm ihre Hochschätzung dadurch zu erkennen, daß sie ihn bei Festlichkeiten am Hofe mit „Ihr" anredete, während sie die Hofbeamten und Dienstmannen zu „dutzen" pflegte. Oefters schon hatte Ritter von Ortlinger die Bitte gestellt, ihn gleich den übrigen Hofleuten anzureden, allein die Herzogin that es nicht aus Rücksicht für ihren Gemahl, der den Ritter Ortlinger gleichfalls mit Auszeichnung behandelte. Da nun der Herzog vor Augsburg sehr lange verweilte, schrieb ihm seine Gemahlin Maria von Donauwörth aus, er möge doch endlich zurückkehren. Dem Boten, den sie an ihren Gemahl abschickte, gab sie außer diesem Briefe noch einen, der an Ortlinger gerichtet war und die Bitte enthielt: „er möge ihren Gemahl zur Rückkehr bewegen, dann wolle sie ihm gewähren, um was er sie schon oft gebeten habe", worunter sie ohne Arg das „Dutzen" gemeint hatte. Da der Herzog bei Empfangnahme seines Briefes bemerkte, daß der Bote einen zweiten Brief bei sich habe, fragte er nach der Aufschrift. Auf die Nachricht, derselbe sei an Ritter Ortlinger gerichtet, erwachte des Fürsten Argwohn. Er öffnete den Brief, deutete jene

Worte falsch und schickte sogleich nach Donauwörth den Befehl, die Herzogin zu enthaupten, was leider mit zu großer Hast ins Werk gesetzt wurde.

44. Die Stadt Schwäbischwörth (Donauwörth), Hersbruck, Parkstein, Floß und noch andere Güter auf dem Nordgau.

45. Ammergau, Schongau, Peutingau und Möringen gem. Urk. geg. zu Innsbruck am 6. November 1266.

46. Konradin stammte durch seine Mutter Elisabeth von der Pfalzgräfin Agnes, Friedrich durch seinen Vater Hermann VI von der Pfalzgräfin Irmengarde ab; vgl. d. nachstehende Tabelle:

Heinrich der Lange,
Sohn Heinrichs des Löwen.

Heinrich, † 1214.	Agnes; ihr Gemahl: Otto der Erlauchte von Bayern-Pfalz.	Irmengarde (Elicke). Gem.: Hermann V von Baden, † 1243.

Kinder der Agnes und Ottos:

Elisabeth; 1. Gem.: Konrad IV, deutscher König. 2. Gem.: Mainhard IV von Görz-Tyrol.	Ludwig II d. Strenge.	Heinrich XIII.

Kinder der Elisabeth:

1. Konradin, 1268 zu Neapel enthauptet.	2. Heinrich von Kärnthen.	2. Elisabeth.

Sohn der Irmengarde und Hermanns V:

Hermann VI von Baden erbt 1246 das Herzogth. Oesterreich; † 1250; Gem.: Gertrude von Babenberg.

Kinder Hermanns VI:

Friedrich von Baden und Oesterreich, 1268 zu Neapel enthauptet.	Agnes.

47. Siehe die getroffene Theilung oben unter Ziffer 36.

48. Auf Seite Ludwigs waren: Der Kurfürst Peter, Erzbischof von Mainz, Balduin, Erzbischof von Trier, Bruder des verstorbenen Kaisers Heinrich VII, die Markgrafen Heinrich und Waldemar von Brandenburg und König Johann von Böhmen-Luxemburg, dieser deshalb, weil er einsah, daß er selbst nicht durchgesetzt werden könne und für den Fall, daß ein Habsburger daran käme, für das Haus Böhmen-Luxemburg Alles zu fürchten sei, besonders hinsichtlich Böhmens, worauf nicht blos Heinrich von Kärnthen, sondern auch die Habsburger ein näheres Recht zu haben vorgaben. Auf Seite Friedrichs des Schönen stand der Kurfürst Heinrich von Virneberg, Erzbischof von Köln, und der Pfalzgraf Rudolf, welcher dem Münchener Vertrage von 1313 zufolge die pfalzbayerische Kurwürde bekleidete. Die beiden Stimmen von Kursachsen gaben keinen Ausschlag, da Herzog Johann von Sachsen-Lauenburg sich für Ludwig, Herzog Rudolf von Sachsen-Wittenberg sich für Friedrich den Schönen aussprach; die Stimme Heinrichs von Kärnthen, der sich für Friedrich entschied, kam nicht in Anschlag, da er längst sein Königreich Böhmen und damit das Kurrecht verloren hatte. Ludwig war demnach mit 4 gegen 2 Stimmen gewählt.

49. Vermuthlich aus Furcht, die Rudolf vor Ludwig hegte, seit dieser auf dem Kornmarkte (jetzigen Marienplatze) in München zum Zwecke der Verschönerung trotz des Widerspruchs Rudolfs und mehrerer Bürger einige Häuser gewaltsam hatte abbrechen lassen.

50. Genealogische Tafel der Häuser Holland und Hennegau:

- Balduin II, Graf von Hennegau.
  - Balduin III, Graf von Hennegau und Flandern, König von Jerusalem, † 1205.
    - Johanna, Gemahl: Prinz Ferdinand von Portugal.
    - Margaretha. — Burchard, Diakon.
      - Johann I, Graf von Hennegau.
        - Johann II, Vormund des Grafen Johann von Holland, vergiftet seinen Mündel und verbindet Holland mit Hennegau.
          - Wilhelm III, † 1337; Gemahl.: Johanna, Schwester des Königs Philipp VI von Valois.
            - Wilhelm IV, † 1345 kinderlos.
            - Margaretha, Gem.: Ludwig der Bayer.
            - Philipp, Gem.: Eduard III von England.
            - Johanna, Gem.: Herzog Johann Wilhelm v. Jülich.
  - Heinrich.
  - Philipp.
- Florentius IV, Graf von Holland.
  - Margaretha?
  - Wilhelm II, König von Deutschland, † 1255.
    - Florentius V.
      - Johann, Graf von Holland, wird durch seinen Vormund Johann II von Hennegau 1299 vergiftet.
  - Florentius.

51. Ludwig setzte dem Manifeste des Papstes Johann XXII (geg. am 8. Oktober 1323) zuerst eine Protestation entgegen, welche eine am 12. November 1323 von Nürnberg aus nach Avignon abgehende Gesandtschaft überreichte. Die Gesandtschaft bestand aus dem Ordensmeister der Johanniter, Albert von Straßburg, dem Archidiakon von Würzburg, Magister Guestrupp von Sebeck, und dem Prager Domherrn Heinrich von Thorun. Der ersten Protestation ließ Ludwig eine zweite folgen, welche auf dem Reichstage in Nürnberg am 16. Dezember 1323 erlassen wurde. Man schreibt ihre Abfassung den Minoriten (Brüdern des hl. Franziskus) zu, welche sich damals in sehr bedrängter Lage befanden. Sie waren um der verkehrten Lehre willen, daß die christliche Armuth nur die Nutznießung (simplicem usum) einer Sache, nicht aber das Eigenthumsrecht auf dieselbe gestatte, hauptsächlich auf Betrieb der Dominikaner mit dem päpstlichen Banne belegt und haufenweise aus ihren Klöstern in Italien getrieben worden. Von Ludwig IV in Deutschland aufgenommen und geschützt, übernahmen sie dessen Vertheidigung. Unter ihnen ragte besonders der Engländer Wilhelm Occam, ein Schüler Duns Skotus, hervor, der zu Paris Theologie gelehrt hatte und auf die Nachricht, daß seinen Orden der Kirchenbann getroffen, zu Ludwig IV nach München geflüchtet war, wo er 1347 starb. Neben Occam traten als Vertheidiger Ludwigs auf: Marsilius von Padua, Johannes Jandunus von Genua, Ludwigs Leibarzt, und der Augsburger Patrizier Ulrich Hangör, Ludwigs geheimer Sekretär und vertrauter Freund.

52. Mehrere Fürsten Italiens, die Häupter der Gibellinen, hatten dem König Ludwig, als er auf dem Römerzuge Trient berührte (12. Februar bis 11. März), 150,000 Goldgulden für seine Expedition nach Rom verheißen und den Galeazzo Viskonti in Mailand zur Zahlung dieses Betrages angewiesen. Unter verschiedenen Vorwänden weigerte sich Galeazzo, an Ludwig Zahlungen zu leisten. Cane della Scala, von Ludwig um die Ursache be-

fragt, äußerte, daß Galeazzo keineswegs ein Freund Ludwigs sei, sondern ein geheimes Einverständniß mit dem Papste unterhalte. Als Ludwig eines Tags bei ihm zur Tafel saß, starb Stephan, des Galeazzo jüngster Bruder, plötzlich an einem Tranke, den er als Mundschenk Ludwigs diesem eben überreichen wollte. Als hierauf Marco Visconti gegen seinen Bruder Galeazzo aussagte, daß dieser den Gifttrank gemischt, ließ Ludwig den Galeazzo mit seinem Sohne Azzo und seinen zwei Brüdern Johann und Luchin auf die Citadelle nach Monza bringen.

53. Schon während ihres Aufenthaltes in Rom hatten die Prinzen Rudolf II und Rupert I ihrem Oheim (14. April 1328) klagend geäußert, daß ihnen dem Münchner Vertrag vom Jahre 1313 zufolge der väterliche Besitz erst nach dem dereinstigen Ableben Ludwigs zukommen solle. Als Ludwig, deren Beistandes bedürftig, ihnen in einer Urkunde die Herausgabe ihres Erbes verheißen, so bald durch Schiedsrichter die Feststellung des ihnen gebührenden Antheils erfolgt sein würde (Rom 14. April 1328), war Rudolf II mit dieser Urkunde nach Bayern geeilt und hatte nach längerem Aufenthalte im Nordgau und zu München einen Theilungs-Entwurf zu Stande gebracht. Die in der Urkunde von Rom für beide Theile bestimmten Schiedsrichter waren: Heinrich von Gumppenberg, Heinrich von Sur, Heinrich Truchseß von Sulzbach, Heinrich der Eysolzrieder, Dietrich von Chürn, Weigl von Trausnitz, Heinrich der Preysinger von Wolnzach, oder, wenn derselbe nicht im Lande sein sollte, Otto von Greifenberg.

54. Der Tod Friedrichs des Schönen, welcher am 20. Januar 1330 eintrat, und die Rüstungen, welche die vom Papste aufgereizten Söhne Friedrichs des Schönen vornahmen, vereitelten den beabsichtigten Zug.

55. Der erste Stiftungsbrief ist nicht mehr vorhanden. Aus einem Consens des Königs Johann von Böhmen vom Jahre 1330 ist aber ersichtlich, daß der Kaiser den ganzen Ammergau, über den bisher das Kloster Steingaden Vogteirechte hatte, zu der Stiftung bestimmt und deshalb den Ammergau, welcher bis dahin Reichsgut war, mit Einwilligung der Kurfürsten in ein Allod verwandelt habe. In der Folge schenkte er noch die Hofmarken Peitingau und Mähringen dazu. An der Stelle, wo das Kloster gebaut wurde, stand früher ein römisches Castrum und später die Zelle Ettikos. Bei Aufgrabung des Bodens zur Grundfeste (April 1330) fand man in der Tiefe acht Leichname, und als man in der Folge, wo ein Theil des Gebäudes einstürzte, noch tiefer grub, fand man weitere neun Leichen, wahrscheinlich aus den Römerzeiten. Nach dem Tode Ludwigs des Bayern zogen dessen Söhne den größten Theil der Einkünfte dieses Stiftes an sich und ließen nur so viel übrig, daß sich die Mönche halten konnten. Später wurde zu Ettal eine Ritter-Akademie (Erziehungs-Anstalt für Adelige) errichtet, neben welcher das Kloster fortbestand.

56. Den ersten Verdacht erregte Johann dadurch, daß er seinen zweiten Sohn Johann Heinrich mit Margaretha Maultasche vermählen ließ, woburch er Kärnthen, Krain und Tyrol mit seinem Reiche zu verbinden dachte; dazu kam noch, daß sein ältester Sohn Karl in Pavia seine Residenz aufschlug und überall das Gerücht begünstigte, daß er zum König von Italien bestimmt sei.

57. Genealogische Tafel der Grafen von Görz (Tyrol-Kärnthen):

Mainhard, Graf von Görz, circa 1121.

Heinrich I, 1121—1150.	**Engelbert II,** 1150, † 1187.	Tochter N.; Gemahl: Graf von Rechberg.

Mainhard II, 1186, † 1231.	**Engelbert III,** 1186, † 1220.

Mainhard III, 1223, † 1258 am 22. Juli. Gemahlin: Adelheid, Tochter Albert III, des Grafen von Tyrol.	**Albert I,** † 1250.

Mainhard IV, 1286 Herzog von Kärnthen, † 1. Nov. 1295; Gemahlin: Elisabeth v. Bayern, Otto's des Erlauchten und der Pfalzgräfin Agnes Tochter und Wittwe des Hohenstaufen Conrad IV; Hochzeit mit Mainhard 6. Oktober 1259.	**Albertus II,** Graf von Görz. Diese Linie starb 1500 mit d. Grafen Leonhard von Görz aus, worauf die Grafschaft Görz an den Kaiser Maximilian I gefallen ist.	**Adelheid,** Gemahl: Friedrich Graf von Ortenburg, † 1304.	**Bertha;** Gemahl: Conrad Graf von Wüllenstätten und Kirchberg.	**Mainhard V,** † 1318.

Otto, † 25. Mai 1310.	**Albert,** † 1292.	**Ludwig,** † 22. Sept. 1305.	**Heinrich, Herzog von Kärnthen,** † 2. April 1335. 1. Gm.: Anna, Tochter d. Kgs. Wenzel IV, † 3. Septbr. 1313; 2. Gemahlin: Adelheid, Prinzessin von Braunschw.-Lüneburg, † 18. August 1320; 3. Gemahlin: Beatrix, Gräfin von Savoyen, † 20. Dezember 1331. 4. Eine Concubine.	**Elisabeth,** geb. 1262, † 18. Okt. 1313. Gemahl: Albrecht von Oesterreich.	**Agnes,** † 1295; Gemahl: Friedrich, Landgraf v. Thüringen.	**Margaretha,** uneheliche Tochter; Gemahl: Ulrich von Neuhaus.

2. **Leopold** † als Kind.	2. **Margaretha Maultasche,** geb. 1316, † 3. Okt. 1369. 1. Gem.: Joh. Heinrich von Böhmen. 2. Gem.: Ludwig der Brandenburger.	2. **Adelheid,** geb. 1317, † 25. Mai 1375.	4. **Matthäus,** † 1353.	4. **Albrecht,** † 1353.

Albertus, ein unehelicher Sohn, geb. 1330 vor der Vermählung mit Joh. Heinrich.	2. **Mainhard,** † 1663.	2. Mehrere Söhne und Töchter, die bald gestorben sind.

Adelheide, die jüngere Tochter Heinrichs von Kärnthen, war von Jugend auf sehr kränklich. Deshalb hatte ihr der Vater am 25. August 1334 einen Unterhalt auf Lebensdauer ausgeworfen, ohne ihr damit die Ansprüche auf das väterliche Erbe zu entziehen. Sie entsagte 1336 und 1341 ihren Ansprüchen auf Kärnthen und Tyrol zu Gunsten der mit ihr verwandten österreichischen Herzöge Otto des Kühnen und Albrecht des Weisen (auch der Lahme genannt, weil er in Folge eines in der Jugend erhaltenen Giftes an Händen und Füßen lahm geworden).

58. König Ludwig IV ließ sich in dieser Sache ganz durch seine Hofkanonisten leiten. Diese wiesen darauf hin, daß auch Kaiser Friedrich I ohne Beiziehung des Papstes seine Gemahlin verlassen, daß Friedrich der Streitbare von Oesterreich, daß König Ottokar II von Böhmen das Nämliche gethan hätten. Es handle sich, behaupteten sie, im gegebenen Falle gar nicht um eine Auflösung der Ehe, sondern nur um den Nichtigkeitsbeweis des Ehecontraktes. Gleichzeitig ward eine Abhandlung des Wilhelm Occam de jurisdictione in causis matrimonialibus in Umlauf gesetzt, um Ludwigs IV offenkundige Parteinahme für Margaretha vor dem Volke zu rechtfertigen. Die Behauptung, daß Ludwig in eigener Person die Ehe Margaretha's mit Johann Heinrich geschieden und von dem zwischen ihr und seinem Sohne bestehenden Ehehindernisse der Blutsverwandtschaft (sie waren im dritten Grade verwandt, denn Margaretha's Großmutter Elisabeth und Ludwigs des Brandenburgers Großvater Ludwig II der Strenge waren Geschwister, Kinder Ottos II des Erlauchten, siehe unten am Schlusse den Stammbaum) dispensirt habe, mag billig in Zweifel gezogen werden, da die bei Oleuschlager Nr. 81 und 82 angegebenen Ehescheidungs- und Dispensations-Instrumente, die beide Ludwig IV gefertigt haben soll, keine Angabe des Ortes und der Zeit der Ausfertigung enthalten, in keinem Archive sich vorfinden und weder Papst Benedikt XII, noch dessen Nachfolger Klemens VI einen solchen Eingriff Ludwigs IV in die geistliche Jurisdiktion rügen. Wahrscheinlich hat Bischof Ludwig von Freysing, der auf dem Schlosse Tyrol die Trauung vollzog und auf dem Heimwege über den Jaufen durch einen Sturz vom Pferde (8. Februar 1342) das Leben einbüßte, mit Ueberschreitung seiner Befugnisse die Ehescheidung und Dispensation vorgenommen.

Stammbaum

Ludwigs des Brandenburgers und der Margaretha Maultasche.

Otto II der Erlauchte,
Herzog von Bayern.

Ludwig II der Strenge.	**Elisabeth,** **1. Gemahl: Konrad IV von Hohenstaufen.** **2. Gemahl: Mainhard IV von Tyrol.**
Ludwig IV der Bayer.	**2.** **Heinrich von Kärnthen.**
Ludwig der Brandenburger.	**Margaretha Maultasche.**

59. Siehe die genealogische Tafel der Häuser Holland und Hennegau unter Ziffer 50 der Beilagen.

60. Da Ludwig IV im großen Kirchenbanne starb und der Papst Klemens VI diesen nicht lösen wollte, so sollte seine Leiche nach Verlauf von zwölf Jahren wieder aus dem geweihten Erdreich genommen und in ungeweihtes gelegt werden. So wollte es auf Befehl des Papstes Innocenz VI

der Bischof Paulus von Freysing. Aber Ludwig der Brandenburger und seine ganze Familie widersetzten sich solchem Beginnen. Auch alle diejenigen, welche mit dem gebannten Ludwig Umgang gehabt oder ihn als ihren Herrn und Kaiser anerkannt hatten, mußten bei dem Papste um die Lossprechung vom Banne nachsuchen, so der Bischof von Regensburg und sein ganzes Kapitel und die meisten Klöster in Bayern. Im Kirchenbann befanden sich auch alle Kinder Ludwigs und alle Mitglieder seiner Familie bis zur vierten Sippschaft. Ludwig der Brandenburger, seine Gemahlin Margaretha und deren Sohn Mainhard wurden 1359 im Auftrage des Papstes Innocenz VI von dem Bischofe Paulus von Freysing von dem Banne, und ihre Besitzungen Oberbayern und Tyrol von dem Interdikte losgesprochen. Den Herzögen von Niederbayern und ihren Landen wurde diese Wohlthat erst 1361 zu Theil. Noch im Jahre 1431 schickten die Herzöge Ernst und Wilhelm an den Papst Martin V Botschafter mit der Bitte, den Kirchenbann zu lösen, womit der Papst ihren Ahnherrn Ludwig und seine Nachkommen bis zur vierten Sippschaft belegt hatte (Haus-Archiv). Im Jahre 1616 setzte sich Herzog Maximilian I dieser Sache wegen mit dem päpstlichen Hofe in einen Briefwechsel und verlangte die Absolution Ludwigs vom Kirchenbanne, scheint aber seinen Wunsch nicht erreicht zu haben. Trotzdem ließ dieser hochsinnige Fürst im Jahre 1622 seinem großen Ahnherrn auf der Kaiserwiese bei Fürstenfeld und in der Frauenkirche zu München ein Denkmal setzen, und später ehrte König Max Joseph sein Andenken durch die Errichtung eines Denkmals zu Puch bei Fürstenfeld.

61. Diese verpfändeten Ortschaften wurden schon 1353 eingelöst.

62. Albrecht I erhielt durch den Theilungsvertrag vom 3. Juni 1353 von Niederbayern: Straubing, Schärding, Neuhaus, Vilshofen, Hilkersberg, Hengersberg, Deggendorf, Natternberg, Viechtach, Eschelkam, Furt, Neukirchen, Cham, Kötzting, Pleistein, Waldmünchen, Rötz sammt den zwei Burgen auf dem Schwarzenberg, Falkenstein, Saulburg, Mitterfels, Bogen, Kagers, Haibau, Kelheim, Abbach, Arnsberg, Sulzbach (bei Donaustauf), Dietfurt, Ellenbach (bei Pfaffenberg), Pfaffenberg, Geiselhöring, Landau, Dingolfing, Aufhausen, Schönberg (bei Regenstauf). Stephan II behielt Landshut mit den übrigen Aemtern Niederbayerns.

63. Die hervorragendsten Männer dieser Partei waren: Ulrich von Abensberg, Hadamar von Laber, Hiltpolt von Stein, Konrad Fraunberger und der Jägermeister Konrad Rumerspruker.

64. Die Städte, Schlösser und Ortschaften in der Oberpfalz, welche Kaiser Karl IV an Otto V von Brandenburg und seine Erben abtrat, waren: Floß, Hirschau, Sulzbach, Rosenberg, Lichtenstein, Lichteneck, Breitenstein, Reicheneck, Neidstein, Hersbruck, Lauf und Buchberg unter dem Rechte der Wiedereinlösung gegen 100,000 Gulden; an Entschädigung in Geld wurde Otto V zugesichert: ein Jahrgeld von 3000 Schock böhmischer Groschen (ungefähr 60,000 Gulden bayer. Geldes), außerdem 200,000 Goldgulden in Fristen und 100,000 in Pfandscheinen auf die Steuern der Reichsstädte Dinkelsbühl, Nördlingen, Donauwörth und Bopfingen, oder, wenn diese 300,000 Goldgulden nicht bezahlt würden, jährlich 10,000 Goldgulden Zinsen. In der Folge bekam Otto V: jede Woche 60 Schock böhmischer Groschen = 1200 bayerische Gulden (also jährlich 62,400 Gulden), dann 10,000 Goldgulden jährliche Zinsen und für die Herzöge Stephan und Friedrich ein für alle Mal 30,000 Goldgulden. Da die genannten Reichsstädte die Bürgschaft für diese Zahlungen ablehnten, so übernahm sie die Stadt Prag.

65. Eines Tags jagte ein Schiff, auf welchem sich Anhänger der Margaretha befanden, einem von Wilhelms Parteigängern besetzten Schiffe nach und gab diesem auf sein Anrufen, was es denn wolle, spöttisch zur Antwort: „Euch wie Kabeljaus (Stockfische) mit Angelhacken fangen!" Seitdem wurden die Anhänger Margaretha's von den Angelhacken Häcks, Hocks (spr. Huhks), Häckenser oder Hamati, d. h. die mit Angelhaken Versehenen, genannt, die Anhänger Wilhelms dagegen von Kabeljaux oder Stockfisch Kabeljauer, Kabeljaus, Kabelgenser oder Asselati, weil sie ihre Gegner wie der Kabeljaux die bleiernen Lockfische zu verschlingen drohten.

66. Siehe die genealogische Tafel der Häuser Holland und Hennegau unter Ziffer 50 der Beilagen.

67. Kaiser Karl IV, dem es gelungen war, viele Ortschaften in der Oberpfalz an sein Haus zu bringen, hatte es darauf abgesehen, die Grenze seines Reiches bis an die Donau zu erweitern. Der damalige Bischof von Regensburg, Namens Friedrich, ein Herr von hoher Geburt, aber voll Schulden, sollte ihm dabei behülflich sein. Er versprach diesem bei einer Zusammenkunft zu Sulzbach in der Oberpfalz (12. Juli 1355) eine Herrschaft in Böhmen und eine große Geldsumme, wenn er ihm die bischöflich-regensburgische Herrschaft Donaustauf mit den zwei festen Schlössern an der Donau, Stauf und Wörth, überlassen wolle. Friedrich willigte ein, ohne sein Kapitel und ohne die Herzöge von Bayern zu befragen, welche der bischöflichen Lande oberste Vögte und Beschützer waren und gegen die Besetzung fester Plätze an der Donau durch eine fremde Macht nicht gleichgültig sein konnten. Kaum war die Sache laut geworden, so waren schon böhmische Truppen in der Burg Stauf (1355). Peter von Eck (so benannt nach seinem Schlosse Eck bei Deggendorf), der Vitzthum des abwesenden Herzogs Albrecht I von Straubing (dieser war auf einer Reise zu seiner kranken Mutter Margaretha nach den Niederlanden zu Anfang dieses Jahres von dem Markgrafen von Jülich gefangen worden und noch immer nicht nach Bayern zurückgekommen) war heimlich mit dem Kaiser verstanden und hatte die freiwillige Oeffnung dieser in jener Zeit uneinnehmbaren Bergfestung bei der dort liegenden Besatzung bewirkt. Kaiser Karl kam selbst herbei und ließ sich von den bischöflichen Unterthanen huldigen. Sein Versuch, auch die Veste Wörth zu nehmen, mißlang, weil Friedrich Auer von Premberg, dem sie der Bischof Friedrich von Regensburg verpfändet hatte, die Herausgabe verweigerte. Das bischöfliche Kapitel protestirte gegen den eigenmächtigen Verkauf des Bischofs und wandte sich an den päpstlichen Stuhl. Auch die Herzöge von Bayern legten sich ins Mittel, besonders Herzog Albrecht I von Niederbayern-Straubing, der inzwischen seiner Haft entkommen und nach Bayern zurückgekehrt war. Den Vitzthum Peter von Eck, seinen vormaligen Hofmeister und Erzieher, welcher bei der Landestheilung ihm wesentliche Dienste geleistet und diesen schönen Theil des Landes verschafft hatte, entsetzte er sogleich seines Amtes, das er treulos mißbraucht hatte, worauf sich Eck aus Furcht vor schärferen Ahndungen in seine Veste Natternberg einschloß. Daher zogen die Herzöge Albrecht I von Straubing und Stephan II von Landshut vor Natternberg und suchten Eck in ihre Gewalt zu bekommen. Ein böhmisches Heer, welches im April 1357 unter Karls eigener Anführung dem Eck zu Hülfe zog, ging bei Stauf über die Donau, um den bayerischen Herzögen in den Rücken zu fallen und sie zur Aufhebung der Belagerung von Natternberg zu zwingen. Schon standen Bayern und Böhmen schlagfertig einander gegenüber, als Gesandte des Herzogs Albrecht II von Oesterreich einen Waffenstillstand vermittelten, den Karl im Gefühl seiner Schwäche auch unverzüglich annahm. Diesem zufolge wurde die Veste Natternberg den herzoglich bayerischen Truppen

übergeben; Peter von Eck aber sollte sich hinsichtlich seines Verhaltens vor Kaiser und Reich verantworten, und zwar auf einem Congreß zu Wien, wo noch andere streitige Gegenstände, besonders in Betreff der goldenen Bulle, abgethan werden sollten. Peter von Eck starb aber noch vor Anfang des Prozesses an den Folgen einer gräulichen Hungersnoth, welche er während der langen Belagerung ausgestanden hatte.

Der Congreß zu Wien fand im Monat Juli 1357 statt. Kaiser Karl und die bayerischen Herzöge Ludwig V, der Brandenburger, Stephan II und Albrecht I erschienen. Allein die Unterredung führte zu keinem friedlichen Resultate. Wahrscheinlich verlangten die bayerischen Herzöge Zurücknahme, wenn nicht der ganzen, so doch einiger Theile der goldenen Bulle, welche ihnen die pfälzische Kurwürde für immer entzog und den pfälzischen Wittelsbachern zuwendete. Der Kaiser gab indessen in nichts nach und man trennte sich in großer Erbitterung. Der Krieg begann von Neuem. Dietrich Gugelweit, Karls Feldherr, fiel mit böhmischen Truppen in Niederbayern ein, nahm die Stadt Cham und verheerte das flache Land umher so lange, bis Peter Chamerauer mit 200 Mann Bayern herbeikam und die Böhmen in ihre Wälder zurückjagte. Chamerauer wendete sich hierauf nach der böhmischen Oberpfalz: Floß und Weiden gingen in Rauch auf, alles Land ward ausgeplündert, 2000 Stück Vieh wurden weggetrieben und ein starkes Truppenkorps der Böhmen von den Bayern auf das Haupt geschlagen. Bald darnach erschien Gugelweit abermals mit verstärkter Macht an Bayerns Grenze und drang bis Donaustauf vor. Kaiser Karl begleitete den Zug. Herzog Albrecht I war fest entschlossen, den Böhmen eine Schlacht zu liefern, als Kaiser Karl sich zum Frieden geneigt zeigte und mit Albrecht I bis Lichtmeß 1358 einen Waffenstillstand vereinbarte (geg. zu Stauf am 29. November 1357). Ehe dieser noch abgelaufen, kam (Januar 1358) ein Friede zu Prag zu Stande, wohin Albrecht I von Straubing zum Kaiser gekommen war. Der Herzog verzichtete auf die von Karl erworbenen Güter in der Oberpfalz, weil ihm der Friede wegen der an ihn ergangenen Einladung, die Regierung Hollands zu übernehmen, unentbehrlich geworden.

68. Genealogische Tafel des Hauses Burgund:

Johann der Gute, König von Frankreich,
1350—1364.

Karl V, der Weise, König v. Frankreich, 1364—1380.	**Ludwig I von Anjou,** † 1384.	**Philipp der Kühne, seit 1363 Herzog von Burgund,** † 1404.	**Jakob von Berry,** † 1416.
Johann der Unerschrockene, Herzog von Burgund, 1404—1419; Gemahlin: Margaretha von Holland, Albrechts I von Holland Tochter.	**Anton von Brabant und Limburg, 1404—1415; 1. Gem.: Johanna, des Grafen Waleran zu St. Paul Tochter, † 1407; 2. Gemahlin: Elisabeth, des Herzogs Johann von Görlitz Tochter, Erbin von Luxemburg, † 3. August 1451.**		**Margaretha heirathet 9. April 1385 Wilhelm II v. Holland, der am 30. Mai 1417 starb.**
Philipp der Gute von Burgund, 1419—1467; **dringt 1434 der holländischen Gräfin Jakobäa, der Wittwe seines Vetters Johann von Brabant die Provinzen Holland, Seeland, Friesland und Hennegau ab.**	1. **Johann von Brabant und Limburg,** 1415—1426; **Gemahl.: Jakobäa, Gräfin v. Holland,** † 1436.	1. **Philipp von Brabant und Limburg,** 1426—1430.	**Jakobäa, Gräfin von Holland, geb. 1401,** † 1436; **1. Gemahl: 1418 Herzog Johann von Brabant und Limburg, den sie 1423 verläßt; 2. Gemahl: Humphred; 3. Gemahl: Franco von Borselen.**

69. Auf dem Berge Andechs, eine halbe Stunde vom Ammersee entfernt, hatte sich kurze Zeit, nachdem Kaiser Karl der Große das Herzogthum Bajoarien zum fränkischen Reiche (788) geschlagen, eine Veste erhoben, die ursprünglich dem Karolingischen Herrschergeschlechte gehörte und nach dessen Erlöschen in Deutschland an die Nachkommen Ratolds I (Sighards?), eines natürlichen Sohnes des deutschen Kaisers Arnulf (887 bis 899), überging, die den Titel „Grafen von Andechs" führten. An die Kapelle, die sich innerhalb dieser Veste befand, hatte schon Kaiser Ludwig der Fromme (814—840), der drittgeborne Sohn Karls des Großen, einige Reliquien geschenkt, bestehend in einem Theile des Schwammes, womit Christus am Kreuze getränkt wurde, und in zwei Stückchen Eisen, das eine von einem Nagel, womit der Heiland an das Kreuz geheftet war, das andere von dem Speere, mit welchem die Seite des Erlösers geöffnet worden. Dazu kam entweder durch Ludwigs des Frommen Bruder Pippin († 810), oder, was mehr Glauben verdient, durch Ludwigs des Frommen Sohn Pippin († 838) das sogenannte Siegeskreuz Karls des Großen. Ein Sohn des oben genannten Ratold I, mit Namen Rasso, Razzo oder Ratho, Graf von Dießen und Andechs, berühmt durch seine Körpersgröße und noch mehr durch seine Tapferkeit gegen die Ungarn, die er 949 und 950 schlug, begleitete Judith, des Luitpoldinger Arnulf I Tochter, welche mit dem bayerischen Herzog Heinrich I (948—955) aus dem sächsischen Hause vermählt war, auf einer Reise in's heilige Land und wurde dort beim Besuche der heiligen Orte von dem Verlangen erfüllt, Reliquien zu sammeln. Nachdem Rasso mit Zustimmung des Papstes Agapet II zu Jerusalem, Konstantinopel, Rom und Mailand kostbare Reliquien gesammelt hatte, hinterlegte er dieselben in dem von ihm erbauten Kloster Wörth (dem heutigen „Graf Rath" bei Fürstenfeldbruck), wo er als Mönch am 15. Juni 954 sein Leben beschloß. Als im folgenden Jahre (955) die Ungarn neuerdings in Bayern einfielen und tief nach Schwaben vordrangen, flohen die Mönche des Klosters Wörth mit ihren heiligen Schätzen nach Andechs, um sich und ihre Heiligthümer vor der Wuth der Ungarn in der festen Burg zu schützen. Nach der Niederlage, welche die Ungarn auf dem Lechfelde (955) erlitten, kehrten die Mönche von Wörth in ihr Kloster zurück, die Reliquien dagegen ließen sie in Andechs, weil das Kloster Wörth für dieselben nicht genug Sicherheit bot. Die Zahl dieser heiligen Schätze mehrte Graf Poppo von Andechs, des Markgrafen Berthold II von Istrien Bruder, der unter dem Namen „Graf von Plassenburg" während des zweiten Kreuzzuges (1147—1149) unter König Konrad II (1138—1152) Berühmtheit erlangt hat. Durch seine Verwandte, die griechische Kaiserin Irene in Konstantinopel, kam er in den Besitz vieler heiliger Reliquien, die von ihm sämmtlich in Andechs hinterlegt und zunächst durch König Ludwig VII von Frankreich (1137—1180), und später durch den Bischof Otto II von Bamberg (1177 bis 1196) vermehrt wurden. Letzterer übersandte 1182 seinem Bruder, dem Markgrafen Berthold II von Istrien, zur Abwendung der auf seinem Gebiete Andechs-Istrien lastenden Bedrängnisse drei heilige Hostien, die bis dahin in Bamberg die größte Verehrung genossen hatten. Zwei derselben, vom Papste Gregor dem Großem (590 — 604) consecrirt (die eine läßt ein blutfärbiges Kreuz, die andere ein blutfärbiges Fingerglied erkennen), hatte Papst Leo IX (1048—1054) dem deutschen Kaiser Heinrich III (1039 bis 1056) persönlich überbracht, die dritte (welche das blutfarbige Zeichen

IHS — das bedeutet in hoc signo vinces = in diesem Zeichen wirst du siegen — erkennen läßt) war vom Papste Leo IX selbst consecrirt und dem Kaiser Heinrich III zugeschickt worden. Seit diese Hostien nach Andechs gekommen waren, wurden an der Schloßkapelle daselbst regelmäßig etliche

Priester unterhalten, denen die Verwahrung der Heiligthümer anvertraut war. Einen namhaften Zuwachs erhielten diese Heiligthümer zu Andechs um das Jahr 1167 durch Agnes, des Königs Philipp II von Frankreich Gemahlin, die den Herzog Berthold III von Andechs-Istrien-Meran zum Vater hatte, und beiläufig zwölf Jahre später brachte ein Bruder dieser Agnes, der Markgraf Heinrich von Istrien, der an der Ermordung des deutschen Königs Philipp von Schwaben (1208) betheiligt und dann nach Jerusalem geflüchtet war, bei seiner Heimkehr aus Rom Reliquien der Märtyrer Felix und Abauktus nach Andechs und ließ dort um der Heiligthümer willen einige Benediktinermönche von Seeon beständig wohnen. In der folgenden Zeit hat ein Bruder dieses Markgrafen Heinrich, der Bischof Eckbert von Bamberg († 1135), und eine Nichte dieser beiden, die heilige Elisabeth, des Landgrafen Ludwig VI von Thüringen Gemahlin (ihre Mutter Gertrud, Gemahlin des Königs Andreas II von Ungarn, war eine Schwester des Bischofs Eckbert und des Markgrafen Heinrich von Istrien) den heiligen Schatz in Andechs mit schätzbaren Zuthaten bereichert.

Als Otto I von Meran-Andechs*), ein anderer Bruder des Markgrafen Heinrich von Istrien, kurze Zeit nach dem Ableben dieses seines Bruders († 18. Juli 1227) mit dem bayerischen Herzoge Ludwig dem Kelheimer (1183—1231) aus dem Wittelsbachischen Hause über den Besitz des Schlosses Andechs in Kampf gerieth, mußte man darauf bedacht sein, die Heiligthümer in Sicherheit zu bringen. Die aus dem Kloster Seeon entnommenen Benediktiner, welche in der Burg zu Andechs die heiligen Schätze

---

*) Die Andechser seit Friedrich II nach P. Joseph Dall'Abaco's Chronik:

Friedrich II, Graf von Andechs und Dießen.

Laupold (Luitpold), Graf von Andechs und Dießen.

Friedrich III Roch, Graf von Andechs.	Konrad der Kleriker.	Arnold (Arnulf), Graf von Dießen.	Otto I, Graf von Wolfrathshausen, † 1104? Diese Linie stirbt 1158 aus.

Poppo, †?	Berthold I, Graf von Andechs und Dießen, † 1151 oder 1161; Gemahlin: Sophia, Gräfin zu Kastl, Ammerthal und Heubsch, † 6. September anni?	Gebhard.

Otto II, Bischof von Bamberg, 1177—1196.	Berthold II, Graf von Andechs, seit 1173 auch Markgraf v. Istrien, † 1188. Gemahlin: 1) Agnes, Gräfin von Neuburg und Schärding; 2) Hedwig, Markgräfin von Sachsen; 3) Luchardе, des Dänenkönigs Sueno III Tochter.	Poppo, genannt „Graf von Plassenburg", † 1151.

2. Berthold III, Markgraf zu Istrien-Andechs, seit 1191? auch Herzog von Meran, † 1204; Gemahlin: Agnes, des Markgrafen Dedo von Meißen Tochter.	2. Poppo, Probst zu St. Stephan und Jakob in Bamberg.

Berthold(IV), Patriarch zu Aquileja.	Eckbert, Bischof v. Bamberg, † 1235.	Otto I, Herzog von Meran-Istrien-Andechs.	Gertrud; Gm.: König Andreas II von Ungarn.	Agnes; Gm.: König Philipp II von Frankreich.	Heinrich, Markgraf v. Istrien, † 1227.	Hedwig, Herzogin von Polen und Schlesien.

Otto II, Herzog v. Meran-Istrien-Andechs, † 1248; mit ihm erlosch der Mannesstamm des Andechser Geschlechtes.	Poppo, Nachfolger des Bischofs Eckbert von Bamberg.	Elisabeth, † 1231; Gemahl: Ludwig VI, Landgraf von Thüringen, † 1227.

zu bewachen hatten, verschlossen (1229) die drei heiligen Hostien in einer bleiernen Kapsel zwischen zwei runden Pergamentzettelchen, wickelten diese Kapsel mit vielen andern Reliquien in den Brautrock der heil. Elisabeth und vergruben das Ganze in einer mit Eisen wohlbeschlagenen Kiste neben dem Altare in der Niklaskapelle, welche Berthold I, Graf von Andechs, im Jahr 1132 ganz nahe bei der Burg Andechs erbaut hatte. Bald darauf erschienen die feindlichen Truppen und brannten die ganze Burg nieder (1230). Der bayerische Herzog Ludwig II der Strenge (1253—1294) baute in der Folge an der Stelle, wo die Schloßkapelle gestanden, eine Kapelle zu Ehren der hl. Katharina, welche anfänglich dem Kloster Seeon, dann (1312?—1388) dem Kloster der Benediktiner zu Ebersberg, und seit 1388 dem Franziskanerkloster in München zur Obhut anvertraut war. Als am 25. May 1388 der Franziskanermönch Jakob Dachauer, welcher zu Andechs als Kaplan wirkte, in der Niklaskapelle das heil. Meßopfer feierte, gewahrte er auf den Stufen des Altars ein Mäuschen, welches einen Zettel fallen ließ und in der Nähe des Altars verschwand. Nach Beendigung des Gottesdienstes untersuchte Peter Dachauer das kleine Zettelchen und fand, daß solches von Pergament war, auf dem Reliquien verzeichnet standen. Er berichtete dies den herzöglichen Brüdern Stephan III, Friedrich und Johann II von Bayern, welche alsbald nach Andechs kamen und in ihrer Gegenwart nachgraben ließen. Man stieß nach kurzem Suchen auf die 159 Jahre lang vergrabene Kiste, welche die ihr anvertrauten Schätze unversehrt in sich barg. Seit dieser Zeit wurde die Anhöhe, auf welcher die Kapelle stand, der „heilige Berg“ genannt, den bald nachher eine mit der Katharinenkapelle in Verbindung stehende Kirche zum hl. Niklas zierte. Die Heiligthümer, die nach ihrer Auffindung nach München überbracht und in der Hofkapelle (im alten Hofe) beigesetzt wurden, kamen erst 1429 unter dem Herzog Ernst von Bayern-München (1397—1438), einem Sohne des Herzogs Johann II, wieder nach Andechs zurück und wurden in zwei gesonderten Kapellen, in der „Reliquienkapelle“ und in der „heiligen Kapelle“ untergebracht*). Das Stift für Augustiner-Chorherren, welches Herzog Ernst 1438 zu Andechs gründete, wandelte dessen Sohn, Albrecht III der Fromme (1438—1460), im Jahre 1453 in ein Kloster um und übergab es am 23. April 1455 sieben Priestern aus dem Orden des heil. Benedikt zu Tegernsee. Im Jahre 1669 zündete der Blitz auf dem heil. Berge und brannte das Kloster und die Kirche nieder, nur der an die nördliche Kirchenwand anstoßende Kapellentract, in welchem die Heiligthümer verschlossen lagen, blieb durch ein Wunder verschont, indem sich die Flammen an einem über das Mauerwerk vorstehenden Balken zerschlugen. Mit dem Wiederaufbau der Kirche und des Klosters wurde ein Jahr nach dem Brande unter dem Abte Maurus Ranpeckh (1665—1686) begonnen. Die Zeit, wann der Bau vollendet worden, ist unbestimmt. Im Jahre 1755 nahm der Abt Bernhard Schyz (1746—1759) im Innern der Kirche eine gründliche Umänderung vor und gab derselben die Gestalt, welche sie gegenwärtig noch hat. Das Kloster und die Kirche mit dem unverändert erhaltenen Kapellentract an der Nordseite blieben ungestört in den Händen des Benediktiner-Ordens, bis dieser im Jahre 1803 gleich den übrigen Orden Bayerns aufgehoben wurde. König Ludwig I (1825—1848) brachte das nach der Säcularisation veräußerte Klostergebäude zu Andechs im Jahre 1846 käuflich an sich und schenkte es der durch Urkunde vom 4. Novbr. 1850 gegründeten Benediktiner-Abtei St. Bonifaz in München.

---

* Bei dem zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts begonnenen Bau der Niklas-Kirche war an die östliche Wand der Katharinenkapelle eine neue, die Seefelderkapelle, angebaut und auf jener die „Reliquienkapelle“, auf dieser die „Heilige Kapelle“ aufgesetzt worden.

70. Als Burggraf ist dieser Friedrich der sechste seines Namens, als Kurfürst von Brandenburg ist er seines Namens der erste. Siehe die nachstehende genealogische Tafel des Hauses Zollern:

Tassilo,
erster Graf von Zollern, † 800, wahrscheinlich ein Bruder des um 800 lebenden Welf I oder Guelphus.

(S. d. genealogische Tafel der Welfen unter Ziffer 27 der Beilagen.)

Dango † 829.
|
Rudolf † ?
|
Otto lebte 938.
|
Wolfgang lebte 948.
|
Friedrich I † 980.
|
Friedrich II lebte 1030.
|
Burchard I, Graf von Zolorin, † 1061.
|
Friedrich III, Graf von Zolra, lebte vor 1125.

Friedrich IV lebte vor 1155. — Burchard II, 1150—1155.

Friedrich I, erster Burggraf von Nürnberg und Graf von Zollern, † 14. Juli 1200 (?); Gemahlin: Sophie, Erbtochter Konrads II, Grafen von Ragze.

Friedrich II, Burggraf von Nürnberg, 1200—1218. — Konrad I, Burggraf von Nürnberg, 1200—1230; † 1230 kinderlos.

Friedrich von Zollern, Graf mit dem Löwen, 1218—1226 Burggraf von Nürnberg, von da an nur Graf v. Zollern; † 1251 oder 1252; von diesem stammen die Grafen und Fürsten von Hohenzollern. — Konrad II, Burggraf von Nürnberg 1218—1265, Stifter der fränkischen oder burggräflichen Linie, vermählt mit Clementia von Habsburg.

Friedrich III, Burggraf von Nürnberg, 1265—1297. — Konrad III, der Fromme, † 1314.

Johann I, Burggraf 1297—1300. — Friedrich IV, Burggraf 1300—1332.

Johann II, Burggraf 1232—1357. — Konrad IV, Burggraf 1332; † 3. April 1334. — Albrecht der Schöne, Burggraf 1357, erhält 1358 das Unterland, † 1361.

Friedrich V, Burggraf 1357—1397; bekommt 1358 das Oberland, 1361 auch das Unterland und legt 1397 die Regierung nieder; † 21. Januar 1398.

Johann III, Burggraf 1398—1420, erhält das Oberland, † 11. Juni 1420; der letzte Burggraf von Nürnberg. — Friedrich VI, Burggraf bis 1398; wird am 18. April 1417 vom König Sigmund mit der Mark Brandenburg belehnt und stirbt am 21. September 1440; Gemahlin: Elisabeth, Herzog Friedrichs von Bayern-Landshut Tochter, † 1442. Als Kurfürst Brandenburgs ist er Friedrich I.

(Siehe die Fortsetzung auf der folgenden Seite.)

(Fortsetzung der auf der vorhergehenden Seite stehenden Tafel.)

Friedrich I, Kurfürst von Brandenburg seit 18. April 1417; † 21. September 1440. Gemahlin: Elisabeth, Herzogs Friedrich von Bayern-Landshut Tochter, † 1442.

Johann der Alchymist verzichtet auf die Kur u. bekommt d. Oberland, † 1464.

Margaretha, † 27. Juli 1465; Gemahl: 1) Albrecht IV, Herzog v. Mecklenburg, † 1423. 2) 31. Okt. 1349 Ludwig d. Höckerichte v. Bayern-Ingolstadt, † 7. April 1445. 3) Martin von Waldenfels.

Friedrich II, Kurfürst 1440; dankt 1470 ab und nimmt das Oberland, † 10. Februar 1471.

Albrecht Achilles, 1470 Kurfürst, † 1486.

Friedrich der Fette, Herr der Altmark u. Priegnitz, † 1463.

Johann Cicero, Kurfürst 1486, † 9. Januar 1499.

Joachim I, Kurfürst, † 1535.

Joachim II, Kurfürst, † 1571.

Johann Georg, Kurfürst, † 1598.

Friedrich der Alte, 1486 Mkgrf. v. Ansbach, 1495 auch Markgraf von Bayreuth, † 1536. Sein Mannesstamm erlischt 1618 mit Albrecht Friedrich, worauf Ansbach und Bayreuth an den Kurfürsten Johann Sigmund fallen.

Sigmund, 1486 Markgraf v. Bayreuth, † 1495 kinderlos; sein Land fällt an seinen Bruder Friedrich den Alten.

Joachim Friedrich, Kurfürst, † 1608.

Johann Sigmund, Kurfürst u. Herzog v. Preußen, erbt 1618 Ansbach und Bayreuth, † 1619.

Georg Wilhelm, Kurfürst u. Herzog v. Preußen, † 1619.

Friedrich Wilhelm, Kurf. u. souv. Herzog von Preußen, † 1688.

Friedrich I, König von Preußen, † 1714.

Friedrich Wilhelm I, König, † 1740.

Friedrich II, König, † 1786.

August, † 1758.

Friedrich Wilhelm II, König, bekommt 1791 Ansbach und Bayreuth, † 1797.

Friedrich Wilhelm III, König, † 1840.

Friedrich Wilhelm IV, König, † 1861.

Wilhelm, König seit 1861.

Friedrich Wilhelm.

Friedrich Wilhelm. Charlotte. Heinrich.

Christian, Markgraf von Bayreuth, † 1655.

Erdmann August, † 1651.

Georg Albrecht, † 1666.

Christian Ernst, † 1712.

Christian Heinrich, † 1708.

Georg Wilhelm, † 1726.

Georg Friedrich † 1735.

Friedrich Christian, † 1769.

Friedrich, † 1763.

Joachim Ernst, Markgraf v. Ansbach, † 1625.

Friedrich, † 1634.

Albrecht, † 1667.

Johann Friedrich, † 1686.

Wilh. Friedrich, † 1723.

Karl Wilh. Friedrich, † 1757.

Karl Alexander, 1757—1769 Markgr. von Ansbach, erbt 1769 Bayreuth, tritt 1791 Ansbach und Bayreuth an König Friedrich Wilhelm II ab und stirbt 1806.

71. Gemäß dieser Entscheidung erhielt Ludwig VII, der Gebartete: Schärding, Dingolfing, Kirchberg, die Hoheit über die Juden in Regensburg, Waldmünchen, Rötz u. a. Orte der Oberpfalz; Herzog Ernst bekam: Straubing, Mitterfels, Bogen, Haidau, den Herzoghof, die Münze und alle übrigen Rechte in Regensburg; an Herzog Wilhelm fielen: Kelheim, Dietfurt, Abbach, Kötzting, Viechtach, Regen, Furt und einige in diesen Bezirken gelegene Ortschaften; Heinrich XVI, der Reiche, empfing: Vilshofen, Hengersberg, die Vogtei über Niederaltaich, dann die Bezirke Winzer, Landau, Natternberg und Plattling.

72. Die bayerischen Geschichtsschreiber setzen die Vermählung der Sophie mit König Wenzel in das Jahr 1393, allein Pelzl führt in seiner Geschichte des Königs Wenzel zwei zu Salzburg am 24. und 25. Juli 1392 datirte Urkunden an, in welchen Offney (Sophie) bereits als römische Königin, als Königin von Böhmen, als Gemahlin Königs Wenzel erscheint. Johannes von Pomuck (Nepomuck, einem Städtchen im Klattauer Kreise, seinem Geburtsorte), Domherr und Generalvikar des Erzbischofs von Prag, war der Beichtvater dieser Königin, einer frommen Frau, die aber Wenzel, von seinem wüsten Leben aus schließend, im Verdachte der ehelichen Untreue hatte und deswegen in deren Beichtvater drang, ihm das Sündenbekenntniß zu eröffnen. Als aber Johannes, das Beichtsiegel treu bewahrend, ihn mit seinem Ansinnen zurückwies, schwor ihm dieser Rache. Eine Gelegenheit hierzu bot sich im Jahre 1393 ihm dar. Wenzel wollte nämlich damals an der Stelle der Benediktinerabtei in Kladrau eine Kathedrale errichten und diese seinem Günstling Hyncik Pluh von Rabstein übertragen, sobald der Abt Raceck daselbst gestorben sein würde. Kaum war dieser todt, als die Mönche einen neuen Abt wählten, welchen Johannes von Pomuck als Generalvikar des Erzbischofs bestätigte, was Wenzel erst nachher zu seinem größten Verdruß erfuhr. Voll Ingrimm berief er deswegen den Erzbischof und dessen Räthe zu sich und wurde beim Anblicke derselben so von Zorn übermannt, daß er unter Drohung furchtbarer Züchtigung alle — den Erzbischof ausgenommen, den nicht sowohl seine Würde, als seine zahlreich anwesenden Waffenträger schützten, auf den Hradschin zu führen befahl, um dort eine scharfe Untersuchung mit ihnen vorzunehmen. Wenzel wohnte dem Verhör selbst bei und gerieth dabei in solche Wuth, daß er dem bejahrten Domdecan Dr. Bohuslaw von Krnow mit seinem Degenknopf auf das Haupt schlug, daß er blutete, und ihn dann binden und in das Gefängniß werfen ließ. Die übrigen aber, den Offizial Puchnik, den Generalvikar Johannes von Pomuk, den Propst Wenzel und den Hofmeister des Erzbischofs, Népr von Raupow, ließ er foltern und half selbst die Gefolterten brennen. Alle — durch die Folter geschreckt, leisteten Alles, was der König haben wollte, nur Johannes bestand alle Qualen der Folter, bis er halbtodt auf Befehl Wenzels gebunden auf die Prager Brücke geführt und von derselben in die Moldau hinabgestürzt wurde am 20. März 9 Uhr Abends des Jahres 1393. (Vergl. Palaky, Geschichte von Böhmen III. S. 61 ff.) Sein Leichnam wurde, ohne daß es Wenzel zu verhindern wagen durfte, in der Metropolitankirche beigesetzt, und seitdem wurde Nepomuk als Märtyrer und zugleich als Brückenpatron verehrt und später (19. März 1729) vom Papst Benedict XIII canonisirt.

73. Donauwörth, auch Schwäbischwörth genannt, war von dem Grafen Theobald von Dillingen, einem Bruder des heil. Bischofs Ulrich von Augsburg, um das Jahr 950 gegründet worden und ging später auf die Hohenstaufische Familie über. Nach dem Erlöschen derselben mit Konradin († 1268) fiel Donauwörth Ludwig II, dem Strengen, Herzog von Oberbayern, zu, dessen Schwester Elisabeth die Mutter Konradins war. Kaiser Albrecht I von Oesterreich nahm Donau=

wörth im Jahre 1300 dem älteren Sohne Ludwigs II, dem Herzoge Rudolf dem Stammler in einem Kriege ab und schlug es zum deutschen Reiche. Nach dem Tode Kaiser Ludwigs, des Bayern, der Donauwörth mit Bayern verbunden und zu einer Landstadt gemacht hatte, reklamirte diese Kaiser Karl IV (1348) zum Reiche und erhob sie zu einer Reichsstadt, verpfändete sie aber bald darauf an den Herzog Stephan II von Niederbayern-Landshut um 60,000 Dukaten. Bei der Theilung Bayerns im Jahre 1392 kam die Stadt Donauwörth an Stephan III, den Herzog von Bayern-Ingolstadt. Der Sohn Stephans III, Ludwig VII, der Gebartete, verlor sie im Jahre 1422 in einer Fehde mit Augsburg, dem sich Donauwörth angeschlossen hatte. Kaiser Sigmund verpfändete die Reichsstadt Donauwörth bald darauf neuerdings an Bayern, und zwar an Ludwig VII, den Gebarteten, der sie dem Kaiser 1434 zurückstellte, um von der seit 1433 über ihn verhängten Acht befreit zu werden. Bei dieser Gelegenheit ward Donauwörth von dem Kaiser neuerdings als Reichsstadt erklärt und blieb solche bis zum Jahre 1607, wo Herzog Maximilian I von Bayern die Reichsacht an ihr vollzog und sie zu einer bayerischen Landstadt machte.

74. Die hohe Schule zu Ingolstadt, die gleich anfangs für Theologen, Juristen, Mediziner und Philosophen (Artisten) bestimmt war, zählte bei der feierlichen Eröffnung 489 Immatriculirte. Der erste Rektor war Christoph Mendel von Steinfels, der freien Künste Doktor und Professor; die ersten Professoren waren: Johann Hofmann, Weihbischof von Regensburg, außerordentlicher Professor der Theologie; Dr. Karl Frommont aus Paris, ordentlicher Professor des neuen (römischen) Rechtes; Dr. Johann Tardinger aus Franken, ordentlicher Professor des Civilrechtes; Dr. Andreas Rieder, Professor der Medizin; die Magistri Wolfgang Federkiel von Dorfen, Urban Klugheimer von Neuburg, Heinrich Pfeilschmid von München, Samuel Lichtenberg, Kilian Pflueger von Windsheim, Johann Eggenthal von Zusamalthaim und Johann Tollkopf von Kemnat, sämmtlich Professoren der freien Künste und der philosophischen Wissenschaften. Einige derselben waren zugleich Vorstände von den Bursis oder Wohnhäusern der Burschen, welche damals mit Ausnahme der Juristen und Mediziner unter Aufsicht und eigenen Statuten in Herbergen ein gemeinschaftliches Leben führten. Ingolstadt zählte anfangs eilf solcher Bursen, die eigene Namen und Statuten hatten, z. B. **bursa draconis, solis, angelica, rosarum, liliorum, aquilae, Parisiensis, Viennensis**; die Vorsteher hießen Regenten und standen unmittelbar unter Aufsicht der philosophischen Fakultät. Den Genossen derselben ward streng das Spielen, Umgang mit Weibern, Besitz und Gebrauch der Waffen untersagt, auch durften sie nicht deutsch, sondern nur lateinisch miteinander reden und mußten täglich eine Stunde über gelehrte Gegenstände disputiren. In der Folge nahmen die Bursen den Namen Collegien an, von denen sich drei bis auf die neuere Zeit erhalten haben, das Georgianische, Bartholomäische und Kaisersheimer Collegium. Die Studenten theilten sich nach vier Nationen, Bayern, Rheinländer, Franken, Sachsen mit Zutheilung der auswärtigen Nationen an je eine der vier genannten. Die Professoren lebten gemeinsam in dem von Herzog Ludwig dem Gebarteten gestifteten Pfründnerhause, welches sammt seinen Fonds der neu errichteten Universität zugewiesen wurde.

75. Bayern hatte in dieser Zeit mehrere Gelehrte, von denen wir noch manches Werk besitzen: Schriften von dem Astronomen Johannes Engel aus Aichach, vom Arzte Ortolf oder Ortloff (Arzneibuch, Nürnberg 1477), von dem Naturforscher Konrad Megenberger (**liber naturae**, Augsburg 1475), von dem Augsburger Arzt Johann Cuba (**Herbarius**, Mainz

1484, deutsch im Garten der Gesundheit, Mainz 1485), von dem berühmten Historiker Johann Andreas, regulirten Chorherrn im Kloster St. Mang in Stadtamhof (Chronik von den Fürsten aus Bayern, lateinisch und deutsch), vom Abte Angelus Rumpler zu und von Formbach († 1513), einem vortrefflichen und höchst geistreichen Schriftsteller im theologischen und geschichtlichen Fache (Epiker über den Landshuter Erbfolgekrieg, Lyriker); Chroniken vom Passauer Domherrn Johann Staindel (um 1508), von Burkhard Zengg aus Memmingen (um 1470), vom Priester Veit Arnpeckh aus Landshut zwischen 1440 und 1495 (bayerische, österreichische und freysingische Chronik), vom Ritter Hans Ebran von Wildenberg, des Herzogs Georg von Landshut Schloßhauptmann zu Burghausen und einer seiner Testamentsvollstrecker, dann eine bayerische Chronik (deutsch noch nicht herausgegeben) von Füterer oder Fueterer, Maler und Dichter in München, gebürtig in Landshut, Sohn eines der 1410 aus Landshut verbannten Bürger.

76. Von der Fülle, die bei dieser Hochzeit herrschte, wird von den Chronisten viel berichtet. Unter den Gästen befanden sich die Kaiser Friedrich III, 19 Fürsten, alle bayerischen Bischöfe, Gesandten der meisten deutschen Staaten, 40 Reichsgrafen, über 100 Freiherren, alle Räthe des Herzogs, die Landstände, Abgeordnete der bayerischen Landstädte und Märkte und der umliegenden Reichsstädte. Die Anzahl der fremden Pferde in und vor der Stadt war 9000. Die Trauung war am 15. November in der St. Martinskirche und wurde durch den Erzbischof von Salzburg vollzogen. Brautführer waren der Kaiser Friedrich III und der Herzog Otto von Neumarkt. Die Braut fuhr in einem goldenen Wagen, 1100 Trompeter und Pfeifer begleiteten den Zug. Gewohnt und gespeiset wurde in allen großen Häusern der Stadt auf Kosten Herzogs Ludwig, der aus allen niederbayerischen Klöstern die Köche nach Landshut berufen hatte. Die ersten beiden Tische standen in der Wohnung des Kaisers, im Hause des fürstlichen Zollaufsehers. Im Ganzen wurden während des Festes, das acht Tage (15.—23. November) dauerte, verbraucht: 333 ungarische Ochsen, 1130 ungarische Schafe, 285 Schweine, 625 halbjährige Schafe, 75 Wildschweine, 1537 Lämmer und Kitze, 490 Kälber, 684 Spanferkel, 12,000 Gänse, 62,000 Hühner, 194,045 Eier, 220 Zentner Schmalz, 12 Schaff Erbsen, 82 Schaff Semmelmehl, 8 Schaff Zwiebel, 7 Tonnen Häringe, 14 Zentner Hausen, 5 Zentner Weinbeeren, 140 Zentner Rosinen, 3 Eimer Honig, 2 Zentner Safran, 286 Pfund Pfeffer, 5 Zentner Zucker, 85 Pfund Muskatblüthe, 205 Pfund Zimmet. Getrunken wurden 25 Lägel Malvasier und Romani-Wein, 5 Eimer Muskateller, 193 Fässer Rheinfall, 18 Eimer Veruetscher, 307 Eimer Hepfwein, 5616 Eimer gemeiner Tischwein, 2 Eimer Meth, dazu um 28 Gulden Käse, 4125 Gulden Fische und 75,000 Stück Krebse. Die zwei Stadtapotheker lieferten um 500 Gulden Confect. Unter andern kostbaren Speisen wurde eine Pastete aufgetragen, in welcher Knaben saßen und sangen, und eine andere, aus der, als man sie aufschnitt, ein Zwerglein in Rittertracht heraushüpfte und den anwesenden Gästen die Hand bot. Die Leitung des ganzen Festes, welches auf 75,000 Dukaten zu stehen kam, hatte Graf Friedrich von Helfenstein und der Freiherr Johann von Frauenberg übernommen.

Am dritten Tage war ein großes Turnier, bei welchem ein Pole, der Woiwode von Lublin, demjenigen der anwesenden Fürsten, der mit ihm rennen würde, 1000 Gulden anbot. Als keiner die Herausforderung annahm, bot der Kaiser und Herzog Georg dem Herzog Christoph von München noch weitere 1000 Gulden an, wenn er durch Annahme der Forderung die Ehre der deutschen Fürsten retten wollte. Christoph ging darauf ein, sprang aber beim Beginne des Turniers vom Pferde und forderte den Polen auf, ein Gleiches zu thun. Da zeigte sich, daß der Pole

mit Riemen an den Sattel gebunden war. Nachdem diese entfernt worden, rannten beide so stark gegen einander, daß der Pole 12' weit hinter seinen Gaul mit blutendem Munde in den Sand fiel. Der Pole entfernte sich und ritt, ohne Abschied zu nehmen, am andern Tag in aller Frühe davon.

77. Die ursprüngliche Dotation des Herzogs lautete auf 11 Stipendiaten, welche die elf großen Städte des Landes: Landshut, Ingolstadt, Lauingen, Wasserburg, Burghausen, Schärding, Braunau, Oetting, Wembing, Hilpoltstein und Weißenhorn zu präsentiren hatten. Die Wahl eines Regens und die Oberaufsicht hatte die Artistenfakultät. Der erste Regens war Georg Schwebermaier, Sohn eines Bauern von Altheim bei Landshut. Außer dem Herzoge stifteten auch Privatleute ähnliche Stipendien: der Theologieprofessor Zingl zwei, Johann Widmann, ein Bürger aus Ingolstadt, eines, der erste Regens dieses Collegiums, Georg Schwebermaier, drei, Johann Permeter von Adorf zwei.

78. Die Angabe des Ludwig Adolf Kohn, Privatdocenten der Geschichte an der Universität Göttingen, daß dem Herzog Georg dem Reichen vor seiner Tochter Elisabeth ein Sohn, Ludwig, geboren worden sei, der im Jahre 1500 gestorben, beruht jedenfalls auf einem Irrthum, denn die Ehe Georgs mit Hedwig wurde erst am 15. November 1475 geschlossen und Elisabeth schon im Jahre 1476 geboren. Sollte dem entgegengehalten werden, daß Ludwig und Elisabeth Zwillinge gewesen sein können, so bliebe noch immer unerklärlich, warum der Herzog im Jahre 1496 mit Umgehung seines Sohnes Ludwig seine Tochter Elisabeth als Erbin seiner Länder bestimmt hätte. Die meiste Wahrscheinlichkeit hat die Vermuthung für sich, daß dem Herzoge Georg erst nach der Vermählung seiner Tochter Elisabeth mit Rupert von der Pfalz (10. Februar 1499) ein Sohn geboren wurde, der bald nach der Geburt (1500) starb. S. Kohns Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten, I. Heft Tafel 46. Braunschweig C. A. Schwetschke und Sohn 1864.

79. Die Theilung wurde in folgender Weise festgesetzt:

a) Die Prinzen Ott Heinrich und Philipp erhielten: Neuburg a. d. Donau, Lauingen, Höchstädt, Gundelfingen, Monheim, Hiltpoltstein, Heideck, Allersberg, Graisbach, Reichertshofen, Weiden, Floß, Vohenstrauß, Burgheim, dann Sulzbach, Burglengenfeld, Regenstauf, Kalmünz, Hemau, Velburg, Schmidtmühlen, Laber, Beratzhausen, Luppurg, Schwandorf und Parkstein; Albrecht IV übernahm 185,000 Gulden Schulden auf diese Besitzungen, die bis 1542 in jährlichen Fristen zu 9250 Gulden abbezahlt wurden;

b) an Oesterreich kamen: Rattenberg mit dem Zillerthal, Neuburg am Inn, Kufstein, Kitzbühel, die schwäbischen Grafschaften Kirchberg, Weißenhorn, Marstetten, die Vogteien über Salzburg und Passau, über die Klöster Monsee und Formbach, über Kloster Königsbrun in Schwaben, dann die Juden in Regensburg, der Weißenburger Reichsforst, die Herrschaft Spitz in Oesterreich, die Landvogtei Hagenau im Elsaß über 10 Städte und 60 Dörfer, Offenburg, Gegenbach und Zell in der Ortenau;

c) an die Reichsstadt Nürnberg: Altdorf, Petzenstein, Velden, Hersbruck, Lauf, Reicheneck, Höhenstein, Stirberg, Haimburg, Dainschwang, Hensenfeld, die Vogteien über die Klöster Engelthal, Gnadenberg, Weißenohe;

d) an Herzog Ulrich I von Württemberg: die Herrschaft Heidenheim an der Brenz, Schloß Helfenstein bei Geißlingen und dazu mehrere Orte der Rheinpfalz;

e) der Markgraf Friedrich von Brandenburg behielt Freistadt, der Graf von Oettingen erhielt die verpfändete Grafschaft Baldern zurück.

Das übrige bayerische Land verblieb dem bayerischen Herzoge Albrecht IV.

80. Graf Niklas von Abensberg, der den Herzog Christoph 1471 zu München im Bade gefangen genommen hatte und bei der Fehde, die 1484—1485 zwischen Christoph und Albrecht IV geführt wurde, zu Letzterem hielt, hatte die Fastnacht 1485 bei Herzog Albrecht IV in München zugebracht. Herzog Christoph, der hiervon Nachricht erhielt, versteckte sich mit einer Abtheilung seiner Kriegsleute bei Freysing in ein Gehölz und machte, als Graf Niklas mit 12 Reitern auf der Straße daher gezogen kam, auf denselben einen unvermutheten Angriff. Niklas fiel im Gefechte, von einem Knappen Christophs, Seiz von Frauenberg, erdolcht. Er war der letzte männliche Sprosse dieses alten, bayerischen Dynastengeschlechtes. Ein Stein unweit Freysing zeigt die Stelle, wo dieß geschah. Auf die Reichsbaronie Abensberg legten später Kaiser Friedrich III und sein Sohn, der römische König Maximilian I, das in 52,000 Goldgulden bestehende Heirathsgut Kunigundens, der Tochter Friedrichs III, behielten aber dem Reiche das Einlösungsrecht bevor.

81. Unter den Männern, welche vor dem Ausbruche der durch Luther herbeigeführten Kirchenspaltung an der Universität Ingolstadt wirkten, ragen besonders hervor:

Konrad Meißel, der seinen Zunamen latinisirt „Celtes", graecisirt „Protucius" schrieb, war am 1. Februar 1459 zu Wipfeld bei Würzburg geboren, erschien nach verschiedenen Lebensgeschicken 1492 auf der Universität Ingolstadt als der erste gekrönte Dichter unter den Deutschen und lehrte daselbst an der Seite von 33 weiteren Docenten, die für Honorare von einem Groschen bis zu einem Gulden Collegien lasen, die schönen Wissenschaften. Er fand erst 1497 eine bleibende Stätte in Wien, wo ihn König Maximilian I zum Lehrer der Dichtkunst und Beredtsamkeit an der Universität daselbst ernannte. Zum Vorsteher des auf seinen Betrieb gegründeten Collegium poëtarum erhoben, veranstaltete er die ersten theatralischen Vorstellungen am königlichen Hofe. Im Kloster Tegernsee fand er die alte römische Reisekarte, welche er einem seiner Freunde, dem Konrad Peutinger, schenkte, von dem sie den Namen „Peutinger'sche Karte" erhielt. Celtes starb am 4. Februar 1508 und hinterließ eine „Geschichte und Beschreibung Nürnbergs", dann ein Gedicht über „die Lage und Sitten Deutschlands", mehrere philosophische, rhetorische und biographische Werke und eine Menge Gedichte, in denen er sich als glücklicher Nachahmer des Tibull und Horaz zeigt.

Jakob Locher mit dem Beinamen Philomusus, aus Ehingen in Schwaben gebürtig, war seit 1498 Professor der Dicht- und Redekunst.

Johann Maier aus Eck oder Egg, einem Kloster Ottobeuer'schen Dorfe in Schwaben unweit Babenhausen stammend, bekannter unter dem Namen „Dr. Eck", war 1486 geboren, wurde 1501 Magister der Philosophie, 1510 Professor der Theologie, 1512 Prokanzler der Universität Ingolstadt. Früher ein literarischer Freund Luthers ward er in der Folge dessen Gegner, schrieb 1518 die „Obelisci" gegen Luthers Thesen, disputirte mit Karlstadt und Luther in Leipzig vom 27. Juni bis 16. Juli 1519, ging 1520 nach Rom und brachte von da eine Verdammungsbulle gegen Luther mit zurück, in welcher sich zum ersten Male der Name „Lutheraner" findet, eine Bezeichnung, durch welche sich die Anhänger Luthers für verletzt hielten. Auf dem Reichstage zu Augsburg (1530) betheiligte er sich an der Abfassung der katholischen Widerlegungsschrift; an den Religionsgesprächen zu Worms (1540) und zu Regensburg (1541) nahm er gleichfalls Theil. Er starb am 10. Februar 1543.

Johann Thurmayr, genannt Aventinus. Geboren im Jahre 1477 in dem niederbayerischen Städtchen Abensberg machte Hans Thur-

mayr seine ersten Studien zu Ingolstadt, war dann später nach Wien und Krakau gegangen und hatte sich zu Paris die Magisterwürde der freien Künste geholt. Nach Bayern zurückgekehrt wurde er 1509 zum Erzieher der beiden Prinzen Ludwig und Ernst, die jüngern Brüder des Herzogs Wilhelm IV, bestellt und in Dienst genommen. In seinen Instructionen war er ausdrücklich angewiesen, seine Zöglinge besonders mit der deutschen und bayerischen Geschichte bekannt zu machen. Damit er aber nichts Fabelhaftes und Ungewisses lehre, wurde er angehalten, Alles „aus brieflicher Urkunde" zu schöpfen. Aventin, wie er sich nach damaliger Sitte umtaufte — zu Burghausen hieß man ihn einfach Meister Hans — ließ sich seine Pflicht angelegen sein; er entwarf eine lateinische Grammatik, die später in vielen Auflagen ihre Brauchbarkeit bekundete, trieb fleißig seine historischen Studien und verwendete die größte Sorgfalt auf seine beiden Eleven, von denen Herzog Ernst im Voraus zum geistlichen Stand bestimmt war. Diesen begleitete er auf einer Reise nach Italien (1515) und dann auf die hohe Schule zu Ingolstadt, wo Aventin eine gelehrte Gesellschaft unter dem Namen „Sodalitas literaria Bojorum" gründete. Nach zweijährigem Aufenthalte zu Ingolstadt verließ der Prinz Ernst die Universität, um die Administration des Bisthums Passau zu übernehmen. Somit war denn auch Aventins „Zuchtmeisterei" zu Ende. Zum Lohne erhielt er reiche Schenkungen und die Stelle eines Historiographen mit der Weisung, „alle Liebereien, Briefschaften und alle Monumente der Klöster, Abteien und Archive des Herzogthums zu durchsuchen und das gefundene Material zu verarbeiten". Zwei Jahre lang zog Aventin unermüdlich in allen Städten, Märkten und Klöstern umher, durchkroch, wie ein Biograph sagt, alle Winkel des Bayerlandes, excerpirte, notirte und sammelte alles Brauchbare und Merkwürdige und arbeitete drei Jahre lang in der Zurückgezogenheit zu Abensberg (1519—1521) an der Sichtung des mühevoll gesammelten Materials. So entstand das gute Werk seiner „Quellen" und das spätere „Chronicon", wozu ihn wechselnde Ausflüge noch Jahre lang in landfahrender Thätigkeit erhielten. Er war auch daran eine Geschichte Deutschlands auszuarbeiten, als ihm neuerdings der Antrag gemacht wurde, einen adeligen Herrn auf die Hochschule zu geleiten. In dieser Stellung starb er auch am 9. Januar 1534 zu Regensburg in dem Alter von 57 Jahren. Aventin war häufig mit den Humanisten in Berührung gekommen, die seine gläubige Gesinnung allmälig untergruben und es dahin brachten, daß Aventin seinem alten Glauben ungetreu wurde. Er, der früher jeden Beicht- und Communiontag in seinem Hauskalender bemerkte, wie er dabei mit dem Prinzen meditirt und Erbauliches gelesen — er warf nun Alles weg, forderte Glaubens- und Gewissensfreiheit, verwarf die Ohrenbeichte, schmähte den Papst in unnachsprechlicher Weise, schalt die Mönche und Nonnen als Säufer und Schlemmer, leistete aber hierin selbst ganz Erkleckliches und hatte von nun an manchen „crapulam" und „vomitum" im Kalender einzuzeichnen. Auch in sittlicher Hinsicht wich er von der früheren Beherrschung seiner selbst ab und war wenig bemüht, seine Verirrungen auf diesem Gebiete der Oeffentlichkeit zu entziehen. So kam er denn ebenso wenig, wie sein ihm auf diesem Wege vorleuchtender Freund Celtes je mit sich in's Klare. Während ihm der Mariencult noch genehm war, ärgerte er sich an Wundern und Legenden, huldigte aber dabei dem größten Aberglauben und war ein gläubiger Bekenner von Teufelszauberei und sonstigem Blendwerk. Der Klerus aber, der daran Schuld sein mußte, daß er niemals den gewünschten Lehrstuhl zu Ingolstadt besteigen konnte, stach ihm immerdar unangenehm in die Augen, gegen ihn richtete sich seine volle Wuth. Eben dieser lächerliche Zwiespalt spuckt auch in seinen Schriften. Sein Bemühen, überall klassische Ausdrücke zu geben, wird oft geradezu ergötzlich, ebenso wie seine Latinisirung der deutschen Namen.

Statt Allersbach schrieb er Abalogeriopagum, statt Helfenstein gebrauchte er Elephantostonensis, aus Ernst machte er Arionistus, aus Ludwig Litavicus u. s. w. Dann aber ist er gerade so wieder erpicht, die deutsche Sprache von fremden Einmischungen zu reinigen. Statt Prophet sagt er Weissager, statt Triumph nimmt er Siegerspiel, statt Ketzerei gebrauchte er Sünderung, für Fabius Cunctator wählt er Zauberer Bohnmayer u. s. f. Was seine Verdienste als Historiker betrifft, so sind dieselben immerdar hoch anzuschlagen. Zwar erlitt seine Kritik seither manch' harten Stoß, und seine Objectivität, zumal in kirchlichen Dingen, kann vergeblich gesucht werden; gleichwohl ist er ein redlicher Mann, der nie die geschichtliche Wahrheit absichtlich in Lüge verkehrte; einen bayerischen Patriotismus kannte er nicht, denn zu seinen Zeiten war das schöne deutsche Vaterland noch ein einiges Reich.

Laurentius Hochwart aus Tirschenreuth in der Oberpfalz, war 1526—1528 Magister an der Artistenfakultät zu Ingolstadt und ein vorzüglicher vaterländischer Geschichtsschreiber. Er starb 1569.

Urban Rhegius, eigentlich „Urban König", aus Langenargen bei Lindau, Lehrer der Dicht- und Redekunst zu Ingolstadt, das er wegen Luther verließ. Er ward einer der Reformatoren Braunschweigs, wo er 1541 zu Celle starb.

Johann Reuchlin aus Pforzheim in Schwaben, 1520 Professor der griechischen und hebräischen Sprache, an Sprachkenntnissen dem berühmten Erasmus von Rotterdam nahe stehend, der einen an ihn 1517 ergangenen Ruf nach Ingolstadt ausschlug.

Peter Bienewitz, daher Apianus genannt, war zu Leisnitz in Meissen geboren, wurde 1527 Professor der Mathematik und vom Kaiser Karl V in den Adelstand erhoben. Er starb 1552.

Bartholomäus Amantius aus Landsberg, Professor der Redekunst, der Rechtsgelehrsamkeit und kaiserlich gekrönter Dichter, wirkte um das Jahr 1534 zu Ingolstadt.

Leonhard Fuchs aus Wemding; 1526 Professor der Arzneikunde und Leibarzt bei dem Markgrafen Georg von Ansbach, zuletzt Professor der Anatomie zu Tübingen, wo er 1566 starb.

Johann Agricola, urspünglich Johann Beuerle aus Gunzenhausen, galt für den größten Arzt seiner Zeit († 1570). Ein anderer Agricola mit dem Vornamen Stephan, ursprünglich Stephan Kastenbauer genannt, war Beichtvater der Gemahlin des Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich und des Erzbischofs Lang von Salzburg. Dieser Agricola, ein Mensch von mittelmäßigen Kenntnissen, ward wegen seiner Hinneigung zur Lehre Luthers in Mühldorf eingesperrt und später nach Salzburg abgeführt, wo ihn die Bürger der Stadt in Freiheit setzten.

Nikolaus Everardus aus Amsterdam, Professor der Rechtsgelehrsamkeit, 1529 aus Bologna nach Ingolstadt berufen, wo er 1570 starb.

Hieronymus de Croaria, ein berühmter Rechtsgelehrter, wirkte von 1497—1508.

Fabius Arcas aus Narnia im Kirchenstaate, seit 1529 Professor der Rechtsgelehrsamkeit, bis ihn 1570 ein Ruf an die portugiesische Universität Coimbra zog.

Wiguleus Hund aus dem altadeligen Geschlechte der von Sulzemoos, 1537 Professor der Rechtsgelehrsamkeit, später herzoglicher Rath und Kanzler, der zweite Begründer der bayerischen Geschichtsschreibung. Er starb 1588.

Viglius ab Ayta Zuichem, 1537 Professor der Rechtsgelehrsamkeit, 1543 Präsident des hohen Rathes zu Brüssel unter Karl V und König Philipp II.

Vitus aus Amerbach bei Wemding, daher Amerbachius, seit 1543 Professor der Philosophie, großer Philolog († 1577).

Philipp Apian, der Sohn des oben genannten Peter Apian, seit 1551 Professor der Mathematik, Doktor der Medizin zu Bologna, Verfertiger einer großen Karte von Bayern nach geometrischen Aufnahmen in 24 Blättern (1566), der Grundkarte Bayerns bis zu den neueren trigonometrischen Vermessungen der königlichen Steuerkataster-Commission. Er starb 1589 als Professor der Mathematik zu Tübingen.

Leonard von Eck auf Randeck und Wolfseck, geboren 1480 zu Kelheim, einer der größten Staatsmänner, welcher die Stelle eines Kurators der Universität Ingolstadt bekleidete. Er starb 1550. Neben ihm waren im Rathe von Gewicht: Dr. Augustin Lösch, fränkischer Edler und später Kanzler, dann Christoph Graf von Schwarzenberg, herzoglicher Hofmeister, und Augustin Kölner, geheimer Sekretär und Archivar, Ordner des Staatsarchivs, Geschichtschreiber des Landshuter Erbfolgekrieges († um 1534).

82. Arsacius Seehofer, ein Bürgerssohn von München, war, nachdem er in Ingolstadt die Universität absolvirt hatte, an die Universität nach Wittenberg gegangen, um hier Luther und Melanchthon zu hören. Nach seiner Zurückkunft trat er als Magister an der vaterländischen Universität auf und fing an, über die Briefe des hl. Paulus zu lesen, und zwar nach den Heften des Melanchthon, die er von Wittenberg mitgebracht hatte. Als der akademische Senat davon Kunde erhielt, wurde Seehofer gefänglich eingezogen und seine Wohnung durchsucht; man fand mehrere verdächtige Bücher und geschriebene Collegienhefte, die der theologischen Fakultät zur Prüfung vorgelegt wurden. Diese erklärte 17 Sätze für häretisch, darunter Luthers Lehren, „daß der Glaube allein zu des Menschen Rechtfertigung genüge, daß der Mensch keinen freien Willen habe, sondern daß Gott nach seinem ewigen, unveränderlichen Rathschlusse Alles vorher bestimme." Auf Befehl des Herzogs Wilhelm IV mußte Magister Seehofer die 17 Artikel widerrufen, wurde dann seines Lehramtes entsetzt und zu Gefängnißstrafe auf unbestimmte Zeit verurtheilt, die er auf Verwendung eines seiner Anverwandten, des Apothekers Rieberer in München, im Kloster Ettal unter Aufsicht des Abtes erstehen durfte. Allein Seehofer entwich schon nach einigen Tagen und ging zu Luther nach Sachsen, der ihm durch seine Empfehlung von dem Hoch- und Deutschmeister eine Predigerstelle in Preußen zubrachte. Im Jahre 1534 kam er als Lehrer der dritten lateinischen Schule bei St. Anna nach Augsburg, wurde dann Prediger in Stuttgart und starb als Stadtpfarrer in Winnenden 1545.

83. Seinen Ursprung verdankt dieser Orden dem Ignatius (Don Inigo) von Loyola, der auf dem Schlosse Loyola in der spanischen Provinz Guipuzcoa im Jahre 1491 aus vornehmen Geschlechte entsprossen war. In seinen jungen Jahren war er Page am üppigen Hofe Ferdinands des Katholischen, nahm unter dessen Enkel Karl V Kriegsdienste und wurde bei Vertheidigung der Festung Pampeluna gegen die unter Franz I in Spanien eingefallenen Franzosen an beiden Beinen schwer verwundet (1521). Am Feste Mariä Verkündigung 1522 entsagte er zu Montferrat dem Kriegsdienste, zog sich in das Hospital zu Manresa (Manrèze) zurück und ging im Anfang September 1523 nach Jerusalem. Von dort zurückgekehrt lernte er zu Barcellona die lateinische Sprache und besuchte darauf die Universitäten Alcala, Salamanka und Paris. In letzterer Stadt, wo Ignatius die Magisterwürde erhielt, sammelte er einen Kreis von Studiengenossen um sich, darunter den Alfons Salmeron, der unter den ersten Jesuiten an die Universität Ingolstadt kam. Am Feste Mariä Himmelfahrt 1534 weihten sie in der unterirdischen Kapelle zu Montmartre ihr Leben ganz der Vertheidigung und Befestigung

des katholischen Glaubens, legten 1538 ihren lang vorbereiteten Entwurf eines neuen Ordens dem Papste Paul III vor und erhielten von diesem durch die Bulle Regimini militantis ecclesiae unterm 27. September 1540 die Genehmigung ihres Ordens unter dem Namen: „Gesellschaft Jesu". Petrus Canisius, der mit Alfons Salmeron und Claudius Jajus 1549 an die Universität Ingolstadt kam, dort einige Zeit wirkte und 1552 nach Wien ging, schrieb in letzterer Stadt sein Lehrbuch für den katechetischen Unterricht in der katholischen Religion, welches dergestalt in Gebrauch kam, daß im gemeinen Leben „Katechismus" und „Canisius" zu gleichbedeutenden Worten wurden.

84. Der hierauf bezügliche Vertrag zwischen Herzog Wilhelm V und Ferdinand, geschlossen am 23. September 1588, lautete folgendermaßen:

„Die aus der Ehe des Herzogs Ferdinand und der Marie von Pettenbeck hervorgehenden Kinder enthalten sich des herzoglichen Titels, Namens und Wappens und haben keinen Anspruch weder auf das jetzige Herzogthum Ober- und Niederbayern und die dazu gehörigen Graf- und Herrschaften, welche Herzog Albrecht V besessen hatte, noch auf jene Besitzungen, welche in Zukunft Bayern einverleibt werden sollen. Sollte es sich aber nach dem Willen des Allmächtigen ereignen, daß der Stamm des Herzogs Wilhelm V in männlicher Linie erlöschen würde, und auf keine ehelich erzeugten Leibeserben in infinitum mehr gerechnet werden könnte, so succediren die leiblichen Manneserben des Herzogs Ferdinand, jedoch so, daß, wenn Ferdinand nach dem allenfallsigen Tode der oben gemeldeten Marie von Pettenbeck eine Fürstentochter heirathen würde, nur die mit der zweiten Gemahlin erzeugten Söhne zur Succession berechtigt seien. Da dem Herzog Ferdinand selbst daran liegt, daß das Haus Bayern in seiner Integrität nichts verliere, so haben sich seine etwaigen Nachkommen mit dem einfachen Adelstitel und einem noch zu bestimmenden Wappen zufrieden zu geben. Herzog Ferdinand bleibt im ungeschmälerten Besitze aller bisherigen Gefälle und Einkünfte, seiner Graf- und Herrschaften und bezieht alljährlich bis zu seinem Absterben das Deputat von 35,000 Gulden. Sollte Herzog Ferdinand nach seinem Ableben nur einen Sohn hinterlassen, so erhält derselbe eine jährliche Apanage von 3000 Gulden nebst einem Schlosse mit den dazu gehörigen Einkünften und Gütern als unveräußerliches Fideicommiß im Werthe von 20,000 Gulden. Wenn die Nachkommen des Herzogs zwei oder mehre Sprößlinge sind, so erhalten alle übrigen nur noch ein zweites Schloß im gleichen Werth und eine jährliche Apanage von 3000 Gulden; die Töchter bekommen 4000 Gulden als Mitgift. Nach dem Erlöschen der Erben Ferdinands fallen diese Schlösser wieder an die Krone Bayern zurück. Von den werthvollen Geräthschaften, Möbeln, Kleinodien 2c., welche Ferdinand von seinem Vater erhalten hatte, sind dessen Kinder verpflichtet, an den Herzog Wilhelm oder seine Erben das, was diesen beliebt, um den derzeitigen Preis käuflich verabfolgen zu lassen. Die Wittwe des Herzogs soll von Wilhelm oder dessen Nachfolger eine jährliche Pension von 2000 Gulden erhalten. Da dem Herzog Ferdinand selbst hoch daran gelegen ist, daß das Haus Bayern in seiner Reputation, Ehre und Hoheit so viel als möglich erhalten werde, so wird er und seine Nachkommen, so lange ein männlicher Erbe aus dem Stamme Wilhelm V am Leben ist, nicht nur mit dem einfachen Grafentitel zufrieden sein, sondern auch auf seine künftige Ehegattin, um allerlei Nachreden zu verhüten, so einzuwirken suchen, daß sie sich in Kleidung und Haushaltung mit gebührender Bescheidenheit und Discretion zeige."

Herr von Habslang wurde nach Prag gesandt, um diesen Vertrag vom Kaiser Rudolf II confirmiren zu lassen. Obgleich dieser Contract von höchster Bedeutung war, so wurde derselbe doch vom Kaiser den 16. Februar

1589 bestätigt. Die Wittelsbacher in der Pfalz, welche um den ganzen Vertrag und die kaiserliche Bestätigung nichts wußten, und die Reichsstände wurden dabei ganz umgangen. Um jedoch den Verdacht zu vermeiden, als hätten die Habsburger bei der Confirmation dieses Vertrages aus Sonderinteressen die wittelsbachische Linie der Rheinpfalz von der Succession in Bayern ausschließen wollen, so fügte Rudolf in der Bestätigung die Clausel bei: „unbeschadet der Rechte eines Dritten". Die wahre Absicht der Habsburger trat in nächster Zukunft hervor. Als die Ehe des Kurfürsten Maximilian I mit der lothringischen Prinzessin Elisabeth kinderlos blieb, glaubte Kaiser Ferdinand II, daß der Stamm der bayerischen Wittelsbacher schon mit Maximilian erlöschen würde, und erhob am 25. April 1602 die Söhne Ferdinands in den Grafenstand, wiewohl die Kurpfalz dagegen protestirte.

85. Das frühe Aussterben der Grafen von Wartenberg war für Bayern ein wichtiges Ereigniß. Denn da vierzig Jahre später mit dem Kurfürsten Maximilian III die wilhelmische Linie erlosch, hätten jene nach dem Vertrage von 1588 ihre Ansprüche auf die Thronfolge geltend gemacht. Die Wittelsbacher in der Rheinpfalz würden ebenfalls ihre Rechte in Kurbayern behauptet haben. Die Folge hievon wäre eine Zerstücklung Bayerns gewesen. Nach den über diesen Gegenstand in den Westphäler Friedensschluß aufgenommenen Bestimmungen hätten die Ferdinandiner in Ober- und Niederbayern unter dem Titel: „Herzöge von Bayern" succedirt, während die Kurwürde und die Oberpfalz an die Rheinpfalz gefallen wäre.

86. Die zum Hochstifte Freysing gehörige Schwaige Schleißheim kaufte Herzog Wilhelm V im Jahre 1599 von Konrad Hintermair um 5000 Gulden. Hier erbaute er sich acht Klausen: U. L. Frau, St. Corbinian, St. Jakob, St. Renatus zur Erinnerung an seine Gemahlin auf dem sogenannten Klösterl, St. Ignatius in der Nähe des Kalvarienberges, St. Franziskus und St. Margareth, bei St. Wilhelm; bei der letzten als dem Hauptorte stand die Kapelle, bei welcher ein Hofkaplan angestellt war. Um ungestört seinen Andachtsübungen obliegen zu können, bewohnte er ein Schlößchen, welches er mit Hofmarksfreiheiten versah und für welches er einen Verwalter und Schwaigschreiber anstellte. Die verschiedenen Klausen räumte er solchen ein, welche gleich ihm ein Verlangen nach einem einsamen und stillen Leben hatten.

87. Johann Werner Tzerklas Freiherr von Tilly, Sohn eines kaiserlichen Kriegsrathes, geboren 1559 auf einem Landgute bei Lüttich, wählte in einem Alter von 14 Jahren die Kriegslaufbahn und erlernte das Waffenhandwerk unter dem großen Kriegsmeister Alba in der spanischen Schule, der besten der damaligen Zeit. Seine ersten glänzenden Kriegsthaten verrichtete er als kaiserlicher Oberst im Kampfe wider die ungarischen Mißvergnügten (1602—1606) an der Spitze eines auf seine Kosten geworbenen Wallonen-Regiments. Nach Beendigung dieses Krieges trat Tilly als Generallieutenant in den Dienst des Herzogs Maximilian I. von Bayern. In der Pfarrkirche zu Altötting ist sein Grab. Dort ruht, wie eine kurze Inschrift sagt, der Sieger in sechsunddreißig Schlachten: qui post tot ultimam expectat tubam.

88. Khlesel war der Sohn eines Bäckers zu Wien, lutherischer Religion, geboren 1553. Im 16. Jahre seines Lebens ging er auf Zureden des Jesuiten Scherer zur katholischen Religion über und studirte im Convicte der Jesuiten zu Wien Philosophie und Theologie, ging dann nach Ingolstadt und wurde daselbst zum Doktor der Philosophie promovirt und am 30. August 1579 in Wien zum Priester geweiht. Im nämlichen Jahre noch ernannte ihn der Bischof von Passau zu seinem Offizial im

Lande unter der Enns, und der Erzherzog Ernst zum Dompropst von St. Stephan in Wien und zum Kanzler der Universität daselbst. Khlesel war damals erst 26 Jahre alt. Die Jesuiten hatten diesen mit außerordentlichen Talenten und brennendem Eifer für den Katholizismus begabten Mann ausersehen, das lutherische Oesterreich wieder katholisch zu machen. Im Jahre 1588 wurde er vom Kaiser Rudolf II zum Administrator des Bisthums Neustadt ernannt. Die Bürger dieser Stadt, fast alle lutherisch, wurden auf seinen Antrag vom Kaiser zur Rückkehr zum Katholizismus oder zur Auswanderung gezwungen. Im Jahre 1591 wurde er auch Rektor der Universität Wien. Ein den Professoren gebotener Eid auf Haltung des Tridentinums machte fast alle katholisch. Herzog Wilhelm V. von Bayern hatte diesen Rath gegeben. Dieser und seine Schwester Maria, Gemahlin des Erzherzogs Karl von Steyermark, hatten auf Ansuchen Khlesels eine große Anzahl Jesuiten nach Grätz gebracht, wo sie bald die Oberhand gewannen. Im Jahre 1598 ward Khlesel vom Kaiser Rudolf II zum Bischof von Wien ernannt, so daß er jetzt zwei Bisthümer beisammen hatte. Dazu war er noch Offizial (Generalvikar) im Bisthum Passau, und nach dem Ableben des Bischofs Urban († 1598) während der Minderjährigkeit des Erzherzogs Leopold, Sohnes des Erzherzogs Karl von Steyermark und seiner Gemahlin Maria, einer Schwester des Herzogs Wilhelm V von Bayern, unbeschränkt regierender Herr des ganzen Bisthums. In der Folge wurde er vom Papste zum Kardinal, und vom Könige Matthias zum Minister ernannt. Er hatte eine starke Partei gegen sich, die Beamten, den Erzherzog Ferdinand von Steyermark und den Herzog Maximilian I von Bayern, welche seinen Sturz herbeiführten.

89. Albrecht Wenzel Eusebius von Waldstein, der dritte Sohn einer wenig bemittelten, aber doch angesehenen böhmischen Adelsfamilie, war auf dem seinem Vater gehörigen Gute Hermanic in Böhmen am 15. Sept. 1583 geboren, zeigte schon als Knabe einen feurigen hochstrebenden Geist und machte seinen Erziehern durch seine unbändige Wildheit viel zu schaffen. Als er zwölf Jahre alt seinen Vater verloren hatte, nahm sich des Knaben ein Oheim mütterlicherseits, Albrecht Slavata, an und ließ ihn in einer protestantischen Schule der böhmischen Brüder zu Koschumberg erziehen, denn das Haus der Waldsteine, wie das der Slavata bekannte sich zu dem protestantischen Glauben. Einige Zeit später kam er in das adelige Convict der Jesuiten zu Olmütz, wohin ihn ein anderer Oheim, Johann Kavca von Ricam, empfohlen hatte. Waldstein trat hier zum katholischen Glauben über, zeigte aber gegen den Unterricht in den Sprachen große Abneigung, weshalb der Jesuit Pachta den Geist des jungen Menschen durch anderweitige Mittel zu bilden strebte. Nach seinem Austritte aus dem Convicte ging er in Gesellschaft eines reichen jungen Edelmanns, Licek von Riesenburg, auf Reisen und besuchte das südliche und westliche Deutschland, Holland und Italien. Als Hofmeister begleitete die beiden Herren ein Freund des berühmten Keppler, Peter Verdungus, aus Franken gebürtig, Mathematiker und Astrolog. Wahrscheinlich war es dieser Gelehrte, der in die Seele Waldsteins Vorliebe für die geheime Wissenschaft der Sterne legte. In Padua verweilten sie längere Zeit, um unter der Leitung des berühmten Argoli, eines namhaften Himmelskundigen jener Zeit, in die Geheimnisse der Cabbala und Astrologie einzudringen. Von da zurückgekehrt erhielt er durch Empfehlung seines Vetters Adam von Waldstein, Oberststallmeisters bei Kaiser Rudolf, eine Stelle in dem gegen die Türken kämpfenden Heere und wurde wegen seiner Bravour bei der Belagerung von Gran zum Hauptmann ernannt. Nach dem Friedensschlusse (1606) heirathete er die in Mähren sehr begüterte Wittwe, Lucretia Nikessin von Landeck,

die ihm nach ihrem Tode 1614 ein ansehnliches Vermögen hinterließ. In dem Kriege des Erzherzogs Ferdinand gegen die Venetianer übte er sich unter dem Kommando des erfahrenen Dampierre, spielte, da er 200 Dragoner auf eigene Kosten in's Feld gestellt und sechs Monate unterhalten hatte, eine glänzende Rolle und erwarb sich die Gunst des Kaisers Matthias in solchem Grade, daß er in den Grafenstand erhoben wurde. Nun verheirathete er sich mit Isabella Katharina von Harrach, einer Tochter des kaiserlichen geheimen Rathes und Kämmerers Karl von Harrach. Nach dem Ausbruche der böhmischen Revolution (1619) erklärte sich Wallenstein auf's Entschiedenste für den Kaiser und leistete dem habsburgischen Kaiserhause viele und wichtige Dienste gegen seine Feinde. Im Jahre 1623 ward er vom Kaiser zum Fürsten, und ein Jahr später zum Herzog von Friedland ernannt, welches damals seine größte Herrschaft war. Zugleich erhielt er in den Schreiben, die der Kaiser an ihn erließ, die Titellatur „Oheim", für welche Auszeichnung Ferdinand II ihm einen besondern Gnadenbrief ausstellte.

90. Gottfried Heinrich Graf von Pappenheim war 1594 geboren und stammte aus einem uralten schwäbischen Grafengeschlecht, das namentlich unter den Hohenstaufen treu an dem Kaiser hielt. Gottfried Heinrich, von den vielen Narben, die seinen Leib, namentlich sein Gesicht bedeckten, der „Schrammhans" zugenannt, war aus der Treutling'schen Linie der Pappenheim. Wegen seiner kaiserlichen Gesinnung war er mit Tilly, dem Feldherrn der Liga und des bayerischen Kurfürsten Maximilian I, immer gespannt, aber trotzdem ein feuriger Vertheidiger des Katholizismus. Sein tapferes Kürassierregiment, die Pappenheimer, erwarb sich einen ausgedehnten Ruf. Seine Linie erlosch 1647 mit seinem Sohne Wolfgang Adam.

91. Herzog von Richelieu (Jean Armand du Plessis) war am 5. September 1585 auf Richelieu in Poitou geboren, ward 1622 Cardinal, kam 1624 in den Staatsrath und ward unter Ludwig XIII von Frankreich der wahre Regent des französischen Staates, den er im Sinne der Vereinigung aller öffentlichen Gewalt unter die Krone und der Beschränkung der österreichisch-spanischen Macht gegen Außen leitete. Er starb am 4. Dezember 1642.

92. Johann von Werth, der gewaltigste Haudegen seiner Zeit und einer der wenigen wahrhaft deutschen, nicht im Solde des Auslandes streitenden Führer, war 1594 zu Weert in Brabant aus rittermäßigem Geschlechte entsprossen, verlebte seine Jugend in Büttchen, einem kurkölnischen Dorfe in der Nähe von Neuß, stand längere Zeit in bayerischen, zuletzt in österreichischen Diensten und starb 1652 in Böhmen an einem hitzigen Fieber.

93. Für die vaterländische Geschichte waren in dieser Zeit thätig:

Der Augsburger Patrizier Markus Welser, der eine bayerische Geschichte in fünf Büchern herausgab;

der Jesuit Matthäus Rader, geboren 1551 in dem zu Freysing gehörigen Inniching in Tyrol, gestorben 1634 zu München; er schrieb eine Kirchen- und Klostergeschichte und Legenden (**Bavaria sancta ac pia**);

der Jesuit Brunner, der in Verbindung mit dem Kanzler Johann Adlzreiter Jahrbücher der bayerischen Geschichte herausgab; diese wurden von dem Jesuiten Vervaux aus Lothringen, dem Beichtvater der Kurfürstin Elisabeth, in's Lateinische übersetzt;

der Jesuit Jeremias Drexel, aus Augsburg gebürtig, † 1638; er verfaßte mehrere ascetische Schriften;

der Augsburger Patrizier Georg Herwart widerlegte in einer Lebensgeschichte Ludwigs IV, des Bayern, die Angriffe, welche der Dominikaner

Bzovius in Polen in seiner Fortsetzung der Kirchengeschichte des Baromius auf diesen Regenten gemacht hatte;

dasselbe that der Hofrath und Archivar Christoph Gewold aus Amberg, † 1621.

Unter Max erfreute sich Bayern des Dichters Jakob Balde aus Ensisheim im Elsaß, geboren 1603, Jesuit 1624, gestorben zu Neuburg an der Donau 1668; er wurde wegen seiner herrlichen Oden, von denen einige die Drangsale des dreißigjährigen Krieges und die Zwietracht der Deutschen beklagen, der „bayerische Horaz" genannt.

94. An der Universität Ingolstadt hatten in dieser Zeit einen Namen:

Jakob Gretser aus Markdorf im Bisthum Konstanz, großer Philolog, Historiker, Publicist, Gottesgelehrter und höchst fruchtbarer Schriftsteller 1577 — 1625;

Adam Tanner aus Innsbruck, † 1632;

Jakob Keller aus Seckingen im Konstanzischen, berühmter Polemiker;

Georg Stengel aus Augsburg, † 1651;

der Weltpriester Albert Hunger aus Kelheim 1575 — 1604, Sohn des bischöflich freysingischen Kanzlers Wolfgang Hunger aus Wasserburg, († 1555), der als Apologet für Ludwig IV, den Bayern, auftrat;

der Weltpriester Peter Steuart aus Lüttich 1584 — 1619, Stifter des Ingolstädter Waisenhauses;

Johann Baptist Fickler aus Weil in Schwaben, Rechtsgelehrter, salzburgischer und bayerischer Rath unter Wilhelm V und Informator Maximilians I in der Rechtsgelehrsamkeit;

Heinrich Canisius, Neffe des Peter Canisius, ein großer Historiker und Lehrer des Kirchenrechts aus Nimwegen, † 1610;

Hubert Giphanius aus dem Geldern'schen 1590 — 1599;

Joachim Denich aus Brüssel, † 1633;

Leo Menzel, † 1631;

Christoph Besold, einer der größten Publicisten seiner Zeit, eine Zeit lang protestantischer Rechtslehrer zu Tübingen, seit seinem Uebertritt zur katholischen Religion (1636) Professor in Ingolstadt, † 1638;

Valentin Rottmar, gekrönter Dichter, Professor der alten Literatur und erster Geschichtschreiber der Universität Ingolstadt 1581;

Matthäus Rader, Jesuit, geboren 1551 zu Inniching in Tyrol, † 1634;

Georg Mayer aus Rain, großer Kenner des Hebräischen und Griechischen, † 1623;

Cysatus, Professor der Mathematik zu Ingolstadt (1618—1622), der mit seinem Lehrer, dem Jesuiten Christoph Schreiner aus Wald bei Mindelheim, im März 1611 vom Thurme der Jesuitenkirche in Ingolstadt aus zuerst die Sonnenflecken entdeckte, welche Ehre ihnen erst neuerlichst der große französische Astronom Lalande gegen Galilei's vorgebliche frühere Entdeckung zuerkannt hat.

95. Im Jahre 1684 vereinigten sich mit päpstlicher Bewilligung alle bayerischen und oberpfälzischen Benediktinerklöster zu einer eigenen „bayerischen Congregation" und errichteten für sich zur wissenschaftlichen Ausbildung ihrer Klostermitglieder ein gemeinsames Studium, welches bis 1768 dauerte. Die Studienanstalt in Freysing war von 1697 bis 1803 ausschließlich, jene von Salzburg zum Theil mit Professoren aus dieser Congregation besetzt. An der Landesuniversität machte der berühmte Professor der Rechtsgelehrsamkeit, Kaspar Manz (1636 — 1677) auf eine bessere Methode des philosophischen Studiums aufmerksam, und ein Weltgeistlicher, Bartholomäus Holzhauser, geboren zu Laugna bei Wertingen, wurde 1640 der Begründer eines gemeinsamen Lebens der Weltgeistlichen zum Zwecke priesterlicher Ausbildung. Der Jesuit Ferdinand Orban aus

Kammer (Pfarrei Hoheneggelkofen bei Landshut), Beichtvater des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz, überließ bei seinem Tode († 1732) seine reiche Sammlung von seltenen Naturalien, Kunstwerken, Alterthümern aller Art als „Museum Orbanum" der Universität Ingolstadt zum Eigenthume und bestimmte von 100,000 Gulden, die ihm vorgenannter Kurfürst geschenkt hatte, 20,000 Gulden zur Dotirung dieses Museums, die übrigen 80,000 Gulden zu wohlthätigen Stiftungen in der Stadt Landshut und beim dortigen Spital zum heiligen Geiste.

96. Benjamin Thompson war im Jahre 1752 zu Rumford, einem Flecken in der englischen Grafschaft Essexhire (nach Andern in Amerika) von armen Eltern geboren. Bei dem Ausbruche des amerikanischen Freiheitskrieges trat er in britische Dienste und kam nach Beendigung des Krieges als Major nach England zurück, wo er vom Könige wegen seiner militärischen Kenntnisse zum Ritter und Unterstaatssecretär im Kriegsministerium ernannt wurde. In dieser Stellung lernte ihn Graf von Haslang, des bayerischen Kurfürsten Minister am Hofe zu London, kennen und lud ihn im Namen des Kurfürsten Karl Theodor ein, nach München zu kommen. Als er hier 1784 eintraf, ernannte ihn der Kurfürst zum Obersten der Cavallerie und zu seinem Leibadjutanten. Da er schon Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften in London war, so ernannten ihn als solches auch die Akademieen in München und Mannheim 1785. Thompson, der bald zum Chef des geheimen Kriegsbureaus (Hofkriegsrathes) ernannt wurde, machte sich durch eine Reihe gemeinnütziger Einrichtungen um Bayern hochverdient. Zu Anfang des Jahres 1786 wandelte er die Marianische Landesakademie in München in eine Militärakademie um, die der Kurfürst Karl Theodor am 23. September 1789 als solche bestätigte. Im Jahre 1789 erwirkte er vom Kurfürsten den Befehl, alle Freithöfe um die Kirchen der Stadt München zu räumen und in offene Plätze umzuschaffen. Um dieselbe Zeit schritt er zur Anlegung des englischen Gartens und begann mit der Austrocknung des Donaumooses. Für seine Verdienste um Bayern ward er vom Kurfürsten Karl Theodor zum Generallieutenant befördert und zum Grafen von Rumford erhoben. Durch Einführung der nach ihm benannten „Rumforder Suppe", die man aus Knochen, Blut und anderen nahrhaften billigen Stoffen herstellt, ward er zum Wohlthäter der Armen, die ihn wie einen Vater ehrten. Im Jahre 1799 ging er nach England, wo er praktisch-physikalische Studien förderte und begab sich 1801 nach Frankreich. Er starb am 22. August 1814 zu Autieul.

97. Unter Karl Theodor und noch viele Jahre nach ihm zeichneten sich folgende gelehrte Männer in Bayern aus: In der Theologie der Jesuit Benedikt Stattler aus Kötzting, der 1770—1782 als Professor der Theologie zu Ingolstadt wirkte, dann Dobmayer und Schenkl; auf dem Gebiete der Geschichte: Westenrieder, die beiden Krenner, Zirngibl, Gemeiner, Milbiller, Rieb, Sutner, Feßmayer, Hellersberg, Pallhausen, Nagl; in der Naturkunde: Franz Paul Schrank, v. Flurl, Thompson, Maximus Imhof, Freiherr v. Moll, Sömmering; im technischen Fache: die Brüder von Baader; in der Statistik: Krenner, Hazzi; in der Staatsökonomie: Rottmanner; in der Astronomie: Placidus Heinrich; in der Literaturgeschichte und Bibliothekwissenschaft: Steigenberger, Hupfauer, Kobolt, Hardt, Christoph von Aretin.

98. Max Joseph Freiherr von Montgelas, dessen Wirken in Bayern so tief eingreift, war in München geboren. Sein Vater war Johann Sigmund Freiherr von Montgelas, seine Mutter eine geborne Gräfin von Trauner, die ihn am 10. September 1759 gebar. Sein

Vater ließ ihm an dem Pensionate zu Straßburg und Nancy acht Jahre lang (1768—1776) eine gelehrte Erziehung geben und darauf ein Semester an der hohen Schule zu Ingolstadt studiren, um ihn zur Uebernahme einer Hofrathsstelle zu befähigen, in welcher Eigenschaft er bis zum Jahre 1786 gedient hat. In diesem Jahre kam er bei dem Kurfürsten Karl Theodor in Ungnade, weil sein Name auf dem Verzeichnisse der Illuminaten gefunden wurde. Er verließ nun München und ging in die Dienste des Herzogs Karl von Zweibrücken, und nach dessen Ableben 1795 in die seines Bruders, des Herzogs Maximilian Joseph, der ihn zum Legationsrath und später zum geheimen Rath ernannte, zu verschiedenen Missionen gebrauchte und nach dem Ableben des Kurfürsten Karl Theodor mit sich nach München nahm. Am 7. November 1809 wurde Max Joseph Freiherr von Montgelas, der seit Anfang dieses Jahres die Ministerien des Aeußern, des Innern und der Finanzen unter sich hatte, in den erblichen Grafenstand des bayerischen Reiches erhoben, trat am 2. Februar 1817 in den Ruhestand und starb am 13. Juni 1838 in München.

99. Die von der Säcularisation getroffenen Stifter und Klöster Bayerns waren:

A. 26 Abteien des Benediktiner-Ordens: Andechs, Aspach im Rotthal, Attel bei Wasserburg, Benediktbeuern, hl. Kreuz in Donauwörth, Ettal, Frauenfels bei Mitterfels, Mallersdorf, Metten, Niederalteich, Oberalteich, Prüfening bei Regensburg, Rott am Inn, Scheyern, Seeon, Tegernsee, Thierhaupten, Vahrnbach am Inn, St. Veit bei Neumarkt an der Rott, Weihenstephan, Weltenburg, Wessobrunn; in der Oberpfalz: Ensdorf, Michelfelden, Reichenbach, Weißennohe.

B. 17 Propsteien der regulirten Chorherren: Au am Inn, Baumburg bei Trostberg, Bayerberg, Berurieb, Beyharding bei Aibling, Dießen, Dietramszell, Gars bei Haag, Herrenwöhrd im Chiemsee, St. Mang bei Regensburg, St. Nikola vor Passau, Polling, Raitenbuch, Rohr bei Abensberg, Schlehdorf, Weyarn bei Aibling, St. Zeno bei Reichenhall.

C. 6 Abteien der Praemonstratenser Chorherren: Neustift bei Kranzberg, St. Salvator bei Griesbach, Schäftlarn, Steingaden, Windberg bei Mitterfels, Speinshart bei Eschenbach in der Oberpfalz.

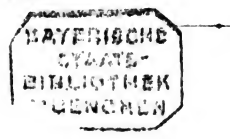
D. 8 Abteien des Cisterzienserordens: Aldersbach bei Vilshofen, Fürstenzell bei Griesbach, Fürstenfeld, Gottzell bei Viechtach, Raitenhaslach bei Burghausen, Walderbach und Waldsassen in der Oberpfalz.

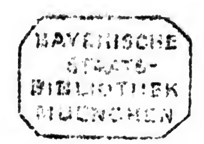
E. 1 Abtei des Carthäuserordens: Prül bei Regensburg.

F. Frauenklöster, und zwar 4 Bened.-Abteien: Frauenwöhrd im Chiemsee, Kühebach bei Aichach, Hohenwart und Geisenfeld bei Pfaffenhofen; 2 Cisterzienser-Abteien: Niederschönfeld bei Rain, Seligenthal bei Landshut; Brigittenabtei Altomünster, der Clarissinen am Anger in München.

G. Dazu 32 Klöster von Franziskanern, 23 von Kapuzinern, 10 von Augustinern, 7 von Carmelitern; 29 Klöster der Ursulinerinen, Salesianerinen u. a. m.

100. Die Universität Landshut hatte als Lehrer: In der Theologie: Sailer, Zimmer, Winter, Mall; in der Rechtswissenschaft: Feuerbach, Gönner, Feßmayer, Mittermaier; für die Medizin: Röschlaub, Walter, Winter, Bertele; für die Philosophie: Socher, Rainer, Köppen, Salat; für die Geschichte: Milbiller, später Mannert; für Philologie: Drexel, Ast; für Physik und Mathematik: Weber, Knogler, Magold; für Naturgeschichte: Schrank, Schultes u. a.





Literatur.

I. Quellensammlungen.

Monumenta Boica, Urkunden von 75 Klöstern und Stiftern.
F. Oefele, scriptores rerum boicarum.
Meichelbeck, historia Frisingensis.
Hundii metropolis Salisburgensis und Abels=Stammbuch.
Hansicii Germania sacra.
Kleinmayerns Juvavia.
Resch, annales Sabionenses.
Pez Hieronymus, scriptores Austriaci.
Pez Bernhard, thesaurus anecdotorum.
Ried, codex diplomaticus Ratisbonensis.
Raderus, Bavaria sancta.
Verschiedene historische Denkschriften der Akademie der Wissenschaften zu München.
Regesten von Lang und Freiberg.

II. Geschichtswerke.

Annalen des Abtes Hermann von Niederaltaich (13. Jahrh.).
Bernhard Noricus von Kremsmünster (14. Jahrh.), Chronica etc.
Veit Arnpeckh (15. Jahrh.), chronic. bajuar.
Aventins Annalen (16. Jahrh.).
Brunner, annalium virtutis bojorum tom. III. (17. Jahrh.).
Welser, rerum boicarum libri V. (17. Jahrh.).
Adelzreiter (Verveaux) annalium boicae gentis partes tres (17. Jahrh.).

Literatur.

Falkenstein (18. Jahrh.): a. vollständige Geschichte Bayerns; b. Nordgauische Alterthümer.

Dubuat, origines boicae.

Mederer, besonders seine Beiträge zur Geschichte von Bayern.

Westenrieder: a. Geschichte von Bayern für die Jugend und das Volk; b. Beiträge zur vaterländischen Geschichte.

Lang: a. bayerische Jahrbücher; b. Bayerns Gauen.

Koch-Sternfeld, topographische Matrikel und viele andere Werke und Abhandlungen.

Rudharts älteste Geschichte Bayerns.

Andreas Buchner, Geschichte von Bayern.

Freiberg: a. Erzählungen aus der bayerischen Geschichte; b. Geschichte der bayerischen Landstände.

Milbiller-Mengein, kurze Geschichte des Königreiches Bayern, neu bearbeitet von Freudensprung.

Contzen, Geschichte Bayerns.

Wittmanns Volksrecht der Bajoarier.

Dr. J. Friedrich, das wahre Zeitalter des heil. Rupert.

Dr. G. W. Hopf, bayerische Geschichte in Zeittafeln.

Ludwig Adolf Cohn, Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten.

J. F. Damberger, Fürstenbuch zur Fürstentafel der europäischen Staatengeschichte.

P. Joseph dall'Abaco, handschr. Chronik des Klosters zu Diessen (1776 und 1777), aufbewahrt im Pfarrarchive zu Diessen.

Berichtigungen.

Seite 30, Zeile 10 von unten lies: 825 statt 828.
„ 38, „ 9 von oben lies: mulcta statt muleta.
„ 41, „ 3 von oben lies: Armen statt Armee.
„ 47, „ 15 von unten lies: Im fünften Jahre statt Im sechsten Jahre.
„ 51, „ 18 von unten lies: König Otto I statt Kaiser Otto I.
„ 58, „ 18 von unten lies: Meinunger-Mark statt Meinungen-Mark.
„ 60, „ 12 von unten setze nach dem Worte: salischen das Wort luxemburgischen.
„ 107 bis 111 lies im Columnentitel: Otto II statt Otto I.
„ 128, Zeile 19 von oben lies: Wisloch statt Wißloch.
„ 139, „ 9 von unten lies: Johann XXII statt Johann XII.
„ 142, „ 6 von oben setze bei diesem und allen folgenden §§ eine Ziffer höher und lies statt des Wortes feindlich das Wort friedlich.
„ 145, „ 6 und 7 von unten: Die hier vorgetragene Ansicht: daß Margaretha ihren Beinamen „Maultasche" von einem ihrem Vater gehörigen Schlosse erhalten habe, dürfte der in jüngster Zeit aufgetauchten Behauptung weichen, daß der ungewöhnlich große Mund Margarethens zur Entstehung dieses Namens geführt habe, der von Margaretha auf eines der von ihrem Vater ererbten Schlösser überging.
„ 148, „ 10 von unten lies: Innsbruck statt Innspruck.
„ 152, „ 8 von unten lies: nannten statt nannte.
„ 174, „ 8 von unten lies: Württemberg statt Würtemberg.
„ 183, „ 13 von unten lies: erhielt statt erhielten.
„ 208, „ 12 von oben lies: Wladislaw statt Wladislav.
„ 223, „ 7 von unten lies: das Seminarium statt des Seminarium.
„ 236, „ 4 von unten lies: Speier statt Speyer.
„ 239, „ 4 von oben lies: befindliche statt befindlichen.
„ 239, „ 19, 20 und 21 von oben lies: Cleve, die Grafschaft Mark und Ravensberg kamen an Brandenburg, die Güter Jülich, Berg und Ravenstein fielen an Pfalz-Neuburg.
„ 286, „ 12 von oben lies: das Erztruchsessenamt statt die Kurwürde.



Druck von C. R. Schurich in München.

T

von

m D
wahl

Lu

Wol

, Gr

tto
80

tto
08
bma

2.	2.	2.	2.	2.
lemens August, ischof v. Regensburg 716–1719, v. Mün-er 1719, v. Paderborn 719, Kurfürst v. Köln 723, Bisch. v. Hildes-im 1724, v. Osna-rück 1728, † 1761.	Wilhelm, † 1703.	Johann Adolf † 1705.	Joh. Theo-dor, Bischof v. Regensburg 1719, v. Frey-sing 1727, von Lüttich 1747, † 1763.	Maximilian Emanuel † 1709.

ust
178

de Paula, Herzog
Gemahlin: Marie
, des Pfalzgrafen
euburg zu Sulzbach
he Patriotin, † 1790.

ihe












BUCHB
HAN
Ottob
Google












BUCHB
HAN
Otto
Telef

